



Titel **„Das Fußballstadion als Stätte inklusiver Kultur –**

**Eine Untersuchung der Interaktionen
von Fans des 1. FSV Mainz 05
zur Teilhabe der Fans mit Behinderungen“**

Dissertation

**zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.)**

**eingereicht am gemeinsamen Promotionszentrum Soziale Arbeit der Hochschule RheinMain,
der Hochschule Fulda, der Frankfurt University of Applied Sciences und der Hochschule
Darmstadt**

**Kerstin Steinfurth
Dienheim
Geb. 28.06.1963 in Nierstein**

**Erstbetreuer: Prof. Dr. Petra Gromann
Hochschule Fulda
Zweitbetreuerin: Prof. Dr. Henning Daßler
Hochschule Fulda**

**Eingereicht im Juli 2020
Prüfungstermin 28. Oktober 2020
Erscheinungsort: Fulda im November 2020**

Zusammenfassung

„Inklusiv leben“ heißt, selbstverständlich Teil einer Gesellschaft sein und bedeutet, sich einbringen und gut aufgehoben fühlen in einem Netzwerk von gewünschten Beziehungen. Danach strebt der Mensch, das ist Teil seines persönlichen Glücks. Menschen mit Behinderungen erfahren auch heute noch trotz grundsätzlicher rechtlicher Gleichstellung Stigmatisierungen und strukturelle Diskriminierung. Ziel der Studie ist es Gelingensbedingungen von inklusiven Lebensräumen zu untersuchen. Es wird davon ausgegangen, dass sich Menschen durch die direkte Begegnung mit anderen als Teil der Gemeinschaft fühlen. Das Stadion des Fußballvereins 1. FSV Mainz 05 erfüllt die strukturellen Voraussetzungen der barrierefreien Zugänglichkeit und bietet damit Fans mit und ohne Behinderungen die Möglichkeit zur Begegnung. Ob diese Begegnungen auch den qualitativen Anforderungen des persönlichen Wohlbefindens gerecht werden, wurde mittels der Grounded Theory Methode überprüft. Im Ergebnis bestätigen sich im Stadion des 1. FSV Mainz 05 die barrierefreie und sozialräumliche Ausgestaltung des Umfelds sowie der wertegetragene Umgang in den Begegnungen der Fans untereinander und des Vereins. Die Studie zeigt auf, dass Menschen mit und ohne Behinderungen die gleichen Interessen hinsichtlich des eigenen guten Lebens verfolgen. Wesentlich sind, auf Moral und Anstand gegründete Anerkennungsbeziehungen. Dort, wo solche Anerkennungsbeziehungen nicht stattfinden, erfolgt Ausgrenzung. Das Zusammensein mit anderen, die Erfahrung der Anerkennung und das daraus resultierende Selbstbewusstsein sind Auslöser für persönliches Glücksempfinden. Für die Gesellschaft, die Soziale Arbeit und die Politik bedeutet dies, dass inklusive Lebensverhältnisse dann erreicht werden, wenn die Umfeldbedingungen für Begegnungen auf Augenhöhe geschaffen werden und der Austausch mittels geteilter kultureller Werte in reziproken Anerkennungsbeziehungen stattfindet. Inklusion lässt sich durch wertschätzendes persönliches Handeln der Akteure in alle gesellschaftliche Teilbereiche hineinragen.

Summary

'Living inclusive' means, being accustomed part of a society. It means further getting involved and feeling good in a network of desired relationships. This is part of personal happiness. Even today, people with disabilities experience basic stigmatization and structural discrimination despite fundamental legal equality. The aim of the study is to investigate the conditions of success for inclusive habitats. It is assumed that people feel part of the community by encounter with others directly. The stadium of the football club 1. FSV Mainz 05 has the structural requirements of barrier-free accessibility. Thus offers fans with and without disabilities the opportunity for interacting. The grounded theory method was used to check whether these encounters also have the qualitative requirements of personal well-being. The result of the study is: in the stadium of the club 1. FSV Mainz 05 confirms the barrier-free and socio-spatial design of the environment as well as the value-based interaction in the encounters between fans among themselves and the representatives of the club. The study shows that people with and without disabilities share the same interests for their own good lives. Recognition relationships, which based on morality and decency are essential. Exclusion occurs where such recognition relationships do not take place. Being together with others, the experience of recognition and the resulting self-confidence are triggers for personal happiness. For society, social work and politics, this means that inclusive living conditions are achieved if the conditions for encounters are created at 'equal eye level' and the exchange takes place through shared cultural values in reciprocal recognition relationships. Inclusion can be brought into all areas of society through appreciative, personal action on the part of the actors.



Quellen: ©Bernd Eßling



<https://i.pinimg.com/originals/67/72/73/677273ad322a369b6e1720f6252dbbd3.jpg>

Vorbemerkung

“Alles, was wir sehen, ist eine Perspektive, keine Tatsache. Alles, was wir hören, ist eine Meinung, nicht die Wahrheit.” Marcus Aurelius, römischer Kaiser¹

Mit dieser Grundeinstellung erhalten Forscherin und Leser gleichermaßen die Chancen des Hörens, Sehens und Wahrnehmens: offen, kritisch aber auch angreifbar und verletzlich. Beim Zitieren von Textstellen werden Deutungen unterlegt, gleichzeitig lässt die Forscherin dem Leser die Möglichkeit der eigenen Interpretation entsprechend dem sola scriptura-Prinzip, das man im lutherischen Sinn auch als selbstredend und dem Wort die alleinige Autorität einräumend versteht. Dies vorweggeschickt, werden nachvollziehbare Schlussfolgerungen präsentiert mit der Möglichkeit andere, eigene Ideen zu entwickeln. Eine beabsichtigte Fokussierung auf gelingende Faktoren gepaart mit der Kunst der subjektiven Auslegung ermöglicht erst den Mut zur Zukunft, nicht leichtgläubig und naiv, sondern sorgfältig und mit Bedacht.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit und einem besseren Verständnis wird auf eine chronologische Darstellung des Erkenntnisgewinns durch die unterschiedlichen Forschungsmethoden (mixed methods design) verzichtet. Dies bedeutet, dass beispielsweise Erkenntnisse, die im Laufe der Studie erst entstanden sind, bereits bei der Einbettung des Forschungsgegenstands epistemisch abgehandelt werden, um in der Aufbau-logik der Darstellung zu bleiben.

Begriffe mit grundsätzlichem Auslegungscharakter werden im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Einbettung der Studie erläutert. Ich erwarte nicht, dass die verwendeten Begriffe in der vorgeschlagenen Weise geteilt werden, gleichwohl hoffe ich auf das Verständnis, dass sich die Auslegungen auf mein Verständnis und meine Interpretation beziehen. Ohne entsprechende Festlegungen ist das Interpretationserfordernis zu hoch und zu beliebig. Dabei gilt, dass die beiden Begriffe „Menschen mit Behinderungen“ oder „behinderte Menschen“ synonym verwendet werden, auch wenn unterschiedliche Auslegungen damit verbunden sind. Im Rahmen der Studie spielt die Bewertung keine Rolle, ob der Fokus mehr auf den Menschen und die Behinderung als untergeordnetes Merkmal verstanden wird (Menschen mit Behinderungen) oder ob durch die Verwendung des Begriffes „behinderte Menschen“ deutlicher zum Ausdruck gebracht werden soll, dass die Behinderung durch eine gesellschaftliche Zuschreibung und entsprechende Umweltfaktoren bedingt ist. Mit der Verwendung der beiden Begriffe wird lediglich ausgedrückt, dass beide dahinterliegenden Intentionen gleich wichtig sind und insofern keine sprachliche Ab- bzw. Ausgrenzung durch die Reduzierung auf einen Begriff erfolgt.

¹ <https://expertum.de/blog/2016/05/25/meinungen-tatsachen-perspektiven-wahrheit/>

Inhaltsverzeichnis:

Das Fußballstadion als Stätte inklusiver Kultur - Eine Untersuchung der Interaktionen von Fans des 1. FSV Mainz 05 zur Teilhabe der Fans mit Behinderungen

Einleitung	6
Kapitel 1 Situationsanalyse und Forschungsstand	11
1.1. Die Entwicklung des Fußballs in Deutschland	11
1.2. Der 1. FSV Mainz 05	16
1.3. Ein Gesellschaftsverständnis unter kultursoziologischen Aspekten	19
1.4. Die Situation der Menschen mit Behinderungen in Deutschland	22
Kapitel 2 Methode und Vorgehensweise	28
2.1. Vorüberlegungen	28
2.2. Die Grounded Theorie Methode	30
2.3. Die einzelnen Forschungsschritte	33
2.3.1. Teilstandardisierte Erhebungen mittels Umfrage	33
2.3.2. Die teilnehmenden Beobachtungen	35
2.3.3. Die Leitfadeninterviews	36
2.3.4. Zusätzliche Informationen	39
2.4. Gütekriterien und Grenzen der Untersuchungsmethode	40
2.5. Der Beirat	43
Kapitel 3 Ergebnisse der verschiedenen Analysen	44
3.1. Ergebnisse zur Felderschließung	44
3.1.1. Ergebnisse der teilstandardisierten Erhebungen per Umfrage	44
3.1.2. Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtungen	57
3.2. Ergebnisse der Interviews	63
3.2.1. Die Interviews der Fans mit Behinderungen	63
3.2.2. Die Interviews der Fans ohne Behinderungen	88
3.3. Zusätzliche Erkenntnisse „All is data“	101
3.3.1. Informationen zur Barrierefreiheit	101
3.3.2. Informationen zur Stimmung, zur Kultur und zum Umgang	102
3.3.3. Der Einfluss von Fastnacht	103
3.3.4. Die Bedeutung von Musik und Ironie	105
3.3.5. Die vereinsinterne Fanumfrage	107
3.3.6. Informationen zum „Mainzgefühl“	110
3.4. Die Interviews mit den Vereinsvertretern	111
Kapitel 4 Zusammenfassung der Ergebnisse und theoretische Einordnung	119
4.1. Die Bedeutung des Fußballsports	124
4.2. Die Bedeutung der Umwelt	126
4.3. Die Bedeutung von Vertrautheit und Geborgenheit durch Heimat und Familie	128
4.4. Die Bedeutung von Humor und Fastnacht	130

4.5	Die Bedeutung von moralischem und wertebasiertem Handeln	131
4.6	Erfolgsfaktoren auf der Mikroebene	133
4.7	Erfolgsfaktoren auf der Mesoebene	135
4.8.	Erfolgsfaktoren auf der Makroebene	137
Kapitel 5	Die Bedeutung des Fußballstadions für den Zuschauer	140
	Erklärung des Forschungsgegenstands und Einbettung in den wissenschaftlichen Kontext	
5.1	Das Verständnis von Inklusion in Bezug auf Menschen mit Behinderungen	140
5.2	Barrierefreiheit als Voraussetzung	142
5.3	Die Rolle des Sports	143
5.4	Der Mensch als Gemeinschaftswesen	149
5.5.	Das Stadion als „Wir“-Raum	154
5.6	Die Selbstverständlichkeit der Lebenswelt	156
5.7	Die Macht der Sprache und das Verständnis von ‚normal‘ und ‚behindert‘	158
5.8	Kultur, Ethos und Moral	163
5.9	Die Bedeutung von Anerkennung	168
Kapitel 6	Kritische Würdigung der wichtigsten Prämissen der Forschungsarbeit	181
Kapitel 7	Schlussfolgerungen	182
7.1.	Schlussfolgerungen für die Gesellschaft	185
7.2	Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit	187
7.3	Schlussfolgerungen für den Verein	189
Kapitel 8	Ausblick	198
	Danke	200
	Literaturnachweis und Quellen	201

Hinweis: Die veröffentlichte Fassung wurde um die Anlagen gekürzt. Entsprechende Verweise im Text wurden gestrichen. Darüber hinaus wurde die Reihenfolge der Kapitel geändert.

Einleitung

Zehn Jahre nach dem Beitritt Deutschlands zur UN- Behindertenrechtskonvention (BRK) in 2009 ist das Ziel der Menschenrechtskonvention einer „vollen und gleichberechtigten Teilhabe der Menschen mit Behinderungen“ noch nicht erreicht. Die tradierten Dimensionen, die sich in Fürsorge und Sonderwelten widerspiegeln, bestehen weiterhin, eher noch sind Tendenzen wahrzunehmen, diese auszuweiten.

Auf diese Missstände weist das Deutsche Institut für Menschenrechte mit der nach § 33 BRK eingerichteten Monitoring Stelle mit einem Zitat des ehemaligen Bundesbehindertenbeauftragten Hubert Hüppe „Wer Inklusion will, sucht Wege, wer sie nicht will, sucht Begründungen“ in der Broschüre zu zehn Jahren UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland hin (DIMR (1), 2019, o.S.). In diesem Bericht wird ausgeführt, dass 2009 177.000, 2017 197.000 Menschen in speziellen Wohneinrichtungen für behinderte Menschen leben (ebd., 19). Im Schuljahr 2017/18 wurden immer noch fast 320.000 Schülerinnen und Schüler in Sonder- bzw. Förderschulen unterrichtet (ebd., 32). Die Zahl der Menschen in Werkstätten für behinderte Menschen ist von 2008 mit 228.349 in 2017 auf 272.942 Beschäftigte gestiegen (ebd., 43). Alleine diese statistisch leicht nachweisbaren Entwicklungen lassen darauf schließen, dass Menschen mit Behinderungen noch nicht mitten in der Gesellschaft angekommen sind und es an dem gesellschaftlichen Willen fehlt, die menschenrechtsbasierte Forderung nach Inklusion, also die Gleichwertigkeit aller Menschen als Grundlage für gesellschaftliche Teilhabe umzusetzen. Bedingung für eine gelingende Inklusion ist ein Perspektivenwechsel im Verständnis von Behinderung und im Umgang damit. So konstatiert der Leiter der Monitoring Stelle Valentin Aichele bereits im Vorwort des Berichts: „Gegen Ausgrenzung und Abwertung setzt Inklusion die Anerkennung der menschlichen Vielfalt und der Selbstbestimmung jedes Menschen, ohne die eine freiheitliche Gesellschaft nicht bestehen kann“ (ebd., 5).

Anstoß für diese Studie waren Beobachtungen im Fußballstadion des 1. FSV Mainz 05, die auf gute Bedingungen für den gegenseitigen Umgang von Menschen mit und ohne Behinderungen beziehungsweise (bzw.) von einer Gesellschaft in ihrer Vielfalt schließen lassen. Mit der Studie sollte untersucht werden, inwieweit Anerkennungsbeziehungen als Teilhabebedingungen zu einem guten Leben beitragen. Unabhängig von einer persönlichen Perspektive kann die Studie zur Entwicklung einer sozialen Ordnung beitragen, da individuelle Lebensentwürfe per se noch keine Ordnung ergeben und nur durch Sinnkonstruktionen und ethische Prinzipien eine lebenswerte soziale Ordnung entsteht. Insofern entfaltet die Studie durch die Untersuchung gemeinsamer Werte und Normen eine gesellschaftliche Dimension. Der Soziologe Richard Münch bezieht sich auf die Systemtheorie Talcott Parsons, der in der Wertegeneralisierung die Legitimationsbasis für komplexe gesellschaftliche Systeme sieht. Das von Emile Durkheim beschriebene Kollektivbewusstsein ermöglicht nach Parsons eine Einschränkung individueller Handlungsziele durch Normen und Werte. „In den modernen Gesellschaften liegt der Kern der Ordnung in der > gesellschaftlichen < Gemeinschaft, das heißt im Komplex der Solidaritätsbeziehungen zwischen den Gesellschaftsmitgliedern jenseits der partikularen Solidaritäten einzelner Gruppen, Klassen und Schichten... Eine solche Bürgergesellschaft ist in höchstem Maße *inklusiv*. ... Als Mitglied der Bürgergesellschaft kann der einzelne seine ethnische oder religiöse Identität behalten; allerdings muss sie hinter den Geboten der gegenseitigen Respektierung innerhalb der Bürgergemeinschaft zurückstehen“ (Münch, 2007, 41).

Darauf gründet die theoretische Grundlage für die Untersuchung mit der menschenrechtsbasierten Anerkennungstheorie Honneths und Joas⁴, die sich von der praktischen Vernunft oder des moralischen Sollens insoweit absetzt, als sie von einer historisch begründeten universalen Menschenwürde bzw. einer nicht berechnenden moralischen Handlungskultur ausgeht. Joas und Honneth beziehen sich dabei auf Meads „praktische Intersubjektivität“, wonach eine moralische Handlung sowohl am eigenen Interesse als auch am Interesse der anderen ausgerichtet ist. Dies drückt sich durch gegenseitige

Aufmerksamkeit und Achtsamkeit aus. Das Funktionieren einer Gemeinschaft hängt danach von der intersubjektiven Kommunikation des Einzelnen und der Fähigkeit, die Haltung des Anderen einzunehmen ab. Laut Mead ist die menschliche Natur „durch und durch gesellschaftlich“ und entwickelt ihr Wesen aus den „Wechselwirkungen und den Beziehungen zu dieser Gemeinschaft“, also aus der Handlung und der „antizipierbaren Reaktion des Anderen“ (vgl. Mead, 1973, 275; Joas (3), 2012, 105). „Mead sieht die Kommunikationsfähigkeit und die aus ihr heraus mögliche Reflexionsfähigkeit als die wesentlichste Errungenschaft menschlicher Sozialität an“ (Honneth, Joas, 1980, 66). Während Mead dies auf „instinktive Reaktionen“ zurückführt, setzen sich in abendländischen Kulturkreisen auch ethische Werte als Handlungsgrundlage durch. Menschen sind gesellschaftliche Akteure inklusiver Werte im täglichen Miteinander. Weil sie es sind, werden sie bei Joas als sakrale Wesen gesehen. Menschenrechte und Menschenwürde sind das Ergebnis eines Sakralisierungsprozesses, weil der Mensch als verletzliches Wesen (sakrosant) gesehen wird, in dessen Lage man bereit ist, sich hineinzuversetzen und dies eine über die Sakralität der Person hinausgehende Bereitschaft zur Empathie beinhaltet. Buber erhebt diese Beziehung noch einmal, in dem er zwischen dem Ich und dem Du „keinen Zweck, keine Gier und keine Vorwegnahme“ beschreibt (Buber (1), 2010, 18). „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ und Kommunikation ist die Tür zur Begegnung zwischen den Menschen (ebd.). Durch die unmittelbare Beziehung geschieht Erwähltwerden und Erwählen, Passion und Aktion in einem. Feuser steigert dieses von Buber „der Mensch wird am Du zum Ich“ und verweist auf die Wechselseitigkeit, in dem der Mensch „zu dem ich wird, dessen Du wir ihm sind“ (Feuser, 2012, 1). Dieses Phänomen der Reziprozität spiegelt sich in den Fachtermini der Teilhabe und Teilgabe (vgl. Gromann (1) 2011, o.S.). Dabei geht es um die Qualität geteilter Werte und Normen als Basis des Sozialsystems. Über die Beteiligung und deren Sichtbarmachung und Erleben kommt das Element der Teilgabe zur Wirkung. Gromann stellt fest, dass die tätige Alltäglichkeit entscheidend für das Maß an Einbindung ist: „Inklusion muss nicht nur von der Einstellungsveränderung der Gesellschaft, sondern auch von den Akteuren selbst entwickelt werden. Die eigene Beteiligung, die eigene Erfahrung, auch für andere eine Bedeutung zu haben über das, was man tut, schafft am besten ein Gegengewicht zum Phänomen der »erlernten Hilflosigkeit«“ (Gromann (2), 2009, 306). Teilgabe wird verstanden als das, was „als bleibend Anderes zur Vielfalt und Lebendigkeit einer Gesellschaft ... beiträgt“ und sie bereichert (Lob- Hüdepohl, 2010, 21).

Ähnlich wie Honneth Liebe, Recht und Wertschätzung als Bedingung für eine ungestörte Selbstbeziehung sieht, nennt Rosa die Erfahrung von Liebe, Achtung und Wertschätzung als Resonanz zwischen dem Einzelnen und der Welt als Bedingung für ein „gutes Leben“ (vgl. Rosa, 2013, o.S.). Dörner setzt dies praktisch um und erklärt Teilgabe als „Grundbedürfnis nach Bedeutung für andere“. Kein Mensch will überflüssig sein; es besteht ein grundsätzliches Bedürfnis für andere Wichtigkeit zu haben. Wer in seinem Leben darauf angewiesen ist, Hilfen in Anspruch zu nehmen, der „braucht zum Ausgleich noch mehr Gelegenheit auch geben zu können“ (Dörner (1), 2004, 76).

Interaktion ist auf der Mikroebene verortet und bedeutet das Handeln mehrerer in wechselseitiger Aktion. Dabei wird der Kommunikation die höchste Stufe der Bedeutung von Interaktion zugemessen. Zum einen weil sie selbst als Qualitätsmerkmal des Lebens um ihrer selbst willen genossen wird, zum anderen weil sie den Menschen aus seiner „Isolierung erhebt“ und ihn an einer „Gemeinschaft der Bedeutungen“ teilhaben lässt (vgl. Joas (1), 1999, 186). Kommunikation trägt somit zur Identitätsbildung bei. Werte entstehen in Erfahrungen der Selbstbildung und der Selbsttranszendenz, also des über sich selbst Hinauswachsens im kommunikativen Prozess (vgl. ebenda, 10). In der Interaktion als Grundlage menschlichen Handelns, wird die Beziehungsebene ausgehandelt, so dass die sozialen Beziehungen an die gemeinsame Anerkennung durch die Interaktionspartner gebunden ist (vgl. Joas, Knöbl, a.a.O. 199 ff.). Damit sind Beziehungen in ihrer Gestaltung offen. Fehlt es an diesen sozialen Beziehungen (Netzwerken, Nutzfreundschaften) besteht ein hohes Exklusionsrisiko. Dass dieses Risiko besonders Menschen mit Behinderung tragen, die auf Grund des tradierten Behinderungsverständnisses und der separatistischen Versorgungsstrukturen Chancen auf Begegnungen, Begegnungszeiten

und –räumen versagt bleiben, ist in vielen wissenschaftlichen Abhandlungen ausführlich erforscht (vgl. Bremer, Cloerkes, Dörner, Feuser, Gromann, Jansen, Wansing, Rohrman, Schablon, Schäfers, Seifert).

Subjektive Freiheitsrechte, politische Teilhaberechte und soziale Wohlfahrtsrechte wie Honneth diese in seinen Ausführungen „Kampf um Anerkennung“ beschreibt, sind universale Geltungsansprüche, die sich in konkreten Kontexten beweisen müssen. Die völkerübergreifende Regelung der BRK bildet die Basis für die anthropologische Betrachtung der zu untersuchenden Prozesse. Diese in Kombination mit den konkreten Leistungsgesetzen richtet sich an staatliches Handeln. Wie dargestellt, ist es trotz Menschenrechtskonventionen, Verfassungen, Leistungsgesetzen und Kontrollmechanismen, also durch staatliche Maßnahmen immer noch nicht gelungen, gleichwertige Bedingungen für Menschen mit Behinderungen zu schaffen. Dies lässt vermuten, dass der Staat gar nicht Urheber, sondern möglicherweise nur Mittel zum Zweck sein kann und die Ursache oder Quelle für ein „gutes Leben“ in der Gemeinschaft, in der Begegnung liegt. Daher lohnt sich ein Blick auf Begegnungen von Menschen, die vermuten lassen, dass sie gesellschaftlich geschaffene, ungleiche Lebensbedingungen haben.

Neben anthropologischen oder staatlichen Betrachtungen in Bezug auf die Umsetzung von inklusiven Ideen, stellt sich die Frage zur Rolle der Sozialen Arbeit. Die Verbesserung der Lebenssituation von Menschen mit Behinderung wird immer im konkreten Zusammenhang der Finanzierung und verstärkt nunmehr auch der Verknappung personeller Ressourcen diskutiert. Die Eingliederungshilfe konkurriert in ihrem Ausgabenvolumen mit dem Anspruch einer immer älter werdenden Gesellschaft und ihren entsprechend hohen Sozialleistungserwartungen. Letztlich verstehen sich Professionelle der Sozialen Arbeit als Experten zur Entwicklung der Gesellschaft, sie übernehmen Verantwortung für eine „Humanisierung der Gesellschaft“ (vgl. DBSH, 2019, o.S.). Gleichzeitig geht es auch um die eigene Situation, die Absicherung von Eigeninteressen. Da ökonomische Prinzipien mittlerweile auch Grundlage für die Finanzierung der sozialen Arbeit sind, erfolgt auch hier die Verwendung der in der Ökonomie bereits eingesetzten Methoden der Input-Outputsteuerung und der Wirkungsorientierung. Neue Steuerungsmodelle, Controllingverfahren, nachvollziehbare und gerichtsfeste Messmethoden, die Produktivität der sozialen Dienstleistung, ein funktionierender Markt, all diese Bemühungen zeigen jedoch bisher keine wirksamen Ergebnisse in Bezug auf Inklusion. „Nach Steinhart ... beinhaltet die Zielsetzung der Inklusion den sozialpädagogischen und sozialpolitischen Auftrag zur teilhabeorientierten Umgestaltung der Umwelt“, welche viele aktuelle Angebotsformen überflüssig machen würden“ (Fesca, 2015, 75). Dieses Ziel sieht der Heil- und Sonderpädagoge Georg Theunissen insofern als illusorisch, da sich immer noch viele sozial Arbeitende dem traditionellen Muster verbunden fühlen, das von einem defekt- und defizitorientierten Denken und Handeln ausgeht und den „Menschen mit Behinderungen als versorgungs-, behandlungs- und anweisungsbedürftige Mängelwesen“ ansieht (vgl. Theunissen, o.J., 3). Dieses von Professionellen jahrelang getragene und auf das gesellschaftliche Bewusstsein übertragene Verhalten zeigt sich auch in der Übersetzung der Begriffe ‚assistance‘ und ‚care‘, die grundsätzlich als Ablösung des fürsorglichen Kümmerns und Helfens zu einer assistierenden Begleitung und Unterstützung bei einer selbstverständlichen Grundhaltung des Eingebundenseins und nicht des Einbezogenwerdens von Menschen mit Behinderungen ausgeht. „Von einer Einbeziehung kann nur der sprechen, der sich am Pol der Macht befindet. Genau das soll aber mit dem Grundanliegen der Inklusion und Partizipation vermieden werden“ (ebd., 5). Auch der Rehabilitationswissenschaftler Andreas Hinz sieht eine Herausforderung für die grundsätzlich defizitär ausgerichtete Soziale Arbeit, die das Ziel der Inklusion mit der Anforderung des Normalmachens verbinde (vgl. Hinz, 2009 o.S.).

Eine Möglichkeit ist, dieses komplexe, verschachtelte, interessengeleitete Phänomen des Scheiterns zu untersuchen. Dies ist insofern schwierig, da man ‚am offenen Herzen operiert‘ und die Interessenslage von leicht unterschiedlich bis stark gegensätzlich variiert und dies wohlgemerkt jeweils unter dem Aspekt der („un-“) eigennützig unterschiedlich definierten Begriffe Teilhabe und Inklusion. In-

sofern erscheint es einerseits sinnvoll, eine Differenzierung innerhalb der Sozialen Arbeit vorzunehmen und zwischen den Interessenvertretern zu unterscheiden, andererseits aber auch außerhalb des sozialen und pädagogisch geleiteten Systems nach Ursachen zu suchen, die unabhängig von professioneller Bestrebung sind. Auch unter diesen berufsbezogenen Prämissen wird der Blick bewusst weg von den mit Inklusion tangierten professionellen Institutionen hin zu den gesellschaftsbezogenen sowie individualbegründeten Faktoren gelenkt, die als gute Voraussetzungen für eine inklusive Gesellschaft gelten. Der Fokus auf gelingende Interaktionsbeziehungen bietet letztlich auch eine Gelegenheit, die Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit und der staatlichen Ausrichtung in Gesetzgebung, Ausführung und Rechtsprechung neu zu denken. Wie Michael May 2016 in einem Beitrag zur Sozialraumentwicklung darlegt, führt das „Aufgreifen konkreter raumbezogener Interessenorientierungen, wie sie in Praxiszusammenhängen spezifischer Gruppen, Netzwerke und Organisationen deutlich werden“, in einem dialektischen Bezug von Teilnahme und Teilhabe in einem inhaltlich, wie raumzeitlich klar umgrenzten Bereich unter Teilnahme der Betroffenen zur Verwirklichung gesellschaftlicher Teilhabe (May, 2016, o.S). Die Studie selbst kann somit bereits während der einzelnen Durchführungsschritte als Beitrag zur Entwicklung inklusiver Strukturen gewertet werden, gleichwohl sie während der Erhebungsphase noch keine strategischen Ziele per se verfolgt. Am Ende werden konkrete Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die hohen Erwartungen der BRK an die politisch Verantwortlichen sowie deren staatliches Handeln und die Professionellen der Sozialen Arbeit nicht im Fokus der Betrachtung stehen, sondern womöglich als Ausfluss gesellschaftlichen Handelns neu in ihren Aktivitäten zu bewerten sind, da Teilhabe letztlich nur an der Einbindung in gesellschaftliche Prozesse zu messen sein wird, welches ohne die Menschen, die diese Gesellschaft bilden, nicht funktionieren kann. Daher richtet sich diese Forschungsarbeit zunächst ausschließlich auf ein Feld, das sehr stark durch gesellschaftliches Handeln und nicht durch die Politik oder die Soziale Arbeit geprägt ist. Gleichwohl eine singuläre Betrachtung immer auch mit Prämissen verbunden ist, erscheint es reizvoll, sich einmal mit der konzentrierten Betrachtung von Interaktionen, die gerade nicht bewusst auf die Umsetzung inklusiver Strukturen gerichtet sind, zu befassen und im Sinne der Dörnerschen These über einen Paradigmenwechsel vom profigesteuerten zum bürgergesteuerten System nachzudenken (vgl. Dörner (1), 2004, 29). Amartya Sen formuliert es letztlich so, dass es „keinen Ersatz für die persönliche Verantwortung“ gibt (Sen, 2007, 336).

„Der Sport stellt ohne Frage ein Phänomen dar, das zu den auffälligsten sozialen Erscheinungen der Gegenwart gerechnet werden kann. Seine Anziehungskraft auf Menschen aller Altersgruppen beider Geschlechter und aller sozialen Schichten und damit sein Stellenwert im Rahmen einer ständig zunehmenden frei verfügbaren und zweckungebundenen Handlungszeit manifestiert in eindrucksvoller Weise eine Sportfanatisierung, der sich nur wenige zu entziehen vermögen. Diese Sportfanatisierung lässt sich besonders am Fußball ablesen“ (Herrmann, 1977, 5). Das Teilsystem Sport bietet sich somit in besonderer Weise als Forschungsgebiet an.

Grundsätzlich kann die Studie in allen Stadien, unabhängig von der LIGA und der Nation sowie unabhängig von Merkmalen durchgeführt werden. Die Konzentration auf das Merkmal Behinderung erfolgt auf Grund des Exklusionsrisikos, das Menschen mit Behinderungen immer noch haben. Der 1. FSV Mainz 05 wurde ausgewählt, weil er bereits beim Stadionbau partizipativ vorgegangen ist und Menschen mit Behinderungen in die Planungen einbezogen wurden. Diese Beteiligung führte dazu, dass ein Blindenleitsystem eingerichtet und Plätze für Blindenführhunde geschaffen wurden. Ebenso verfügt der Verein anteilig zu der Gesamtplatzzahl im Stadion über die meisten Rollstuhlfahrerplätze in der Bundesliga. Durch diese und weitere sichtbare Anstrengungen für Menschen mit Behinderungen wie z.B. ein Vereinsteam „Barrierefrei“ mit ehrenamtlichen Unterstützern wird davon ausgegangen, dass der Verein eine entsprechende inklusive Kultur unterstützt bzw. Bedingungen geschaffen hat, die eine Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderungen ermöglicht.

Neben den harten Fakten besteht beim Besuch des Stadions ein subjektives Gefühl, dass unter den Fans ein Umgang besteht, der förderliche Voraussetzung für das gemeinsame Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderungen, aber auch für gesamtinklusive Strukturen, nicht nur bezogen auf Menschen mit Behinderungen schließen lässt. Das aktuelle Zitat des langjährigen Bundesligaprofis und Spielführers Niko Bungert zum Ende seiner aktiven Fußballlaufbahn beschreibt den Grund der Besonderheit des Vereins mit „Wertschätzung“. „Bei allem Wandel... ist Mainz 05 ein ganz besonderer Verein geblieben. Auch und vor allem, weil die Fans so besonders sind. Sie wissen, woher wir kommen, sie verzeihen auch mal Fehler und unterstützen uns auf einmalige Art und Weise“ (Bungert, 2019,32). Der ehemalige U19 - Trainer des Nachwuchsleistungszentrums beim 1. FSV Mainz 05 Bo Svensson sagte in einem Artikel der Allgemeinen Zeitung unter dem Titel „Kindern erlauben anders zu sein: Wir geben den Kindern Raum dafür, sie selbst zu sein. Wir sagen auch, dass es okay ist, aus der Reihe zu tanzen, wenn es im Rahmen bleibt. Es soll erlaubt sein, anders zu sein als die anderen. Und genau das ist, finde ich, ein gesamtgesellschaftliches Problem: Es wird nicht akzeptiert, wenn jemand nicht der Norm entspricht. Das fängt schon in der Schule an. Alle sollen gleichbehandelt werden, alle sollen das und das können. Davon müssen wir weg. Wenn Du Menschen nicht individuell betreust, bekommst Du auch keine individuellen Menschen“ (Svensson, 2019, 27). Diese Sicht der Wertschätzung von Vielfalt und Individualität, gepaart mit Respekt und Toleranz nennt der Vorstandsvorsitzende des Vereins Stefan Hofmann die „Vereins DNA“, die sich auch in der Vereinssatzung widerspiegelt. Dort heißt es: „Der Verein fördert die Funktion des Sports als verbindendes Element zwischen Nationalitäten, Kulturen, Religionen und sozialen Schichten. Er bietet Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Menschen mit Behinderung unabhängig von Geschlecht, Abstammung, Hautfarbe, Herkunft, Glauben, sozialer Stellung oder sexueller Identität eine sportliche Heimat. Mainz 05 ist ein weltoffener Verein, parteipolitisch und konfessionell neutral“ (1. FSV Mainz 05 (1), 2018, 2).

Ob und wieweit diese Aussagen auch bei den Menschen ankommen und welche Auswirkungen dies auf andere Lebensbereiche haben könnte, soll daher exemplarisch am Beispiel von Menschen mit und ohne Behinderungen im Stadion des 1. FSV Mainz 05 überprüft werden.

Ein Einstieg in die Untersuchung wird durch die Beschreibung der Forschungsmethode und des Vorgehens ermöglicht. Den Hauptteil bilden die Ergebnisse der Untersuchung ab, anschließend erfolgt die theoretische Rahmung der Ergebnisse. Letztlich folgt eine Einschätzung über die Bedingungen, die erforderlich sind, um die Erkenntnisse in andere Teilsysteme zu übertragen.

Die Studie ist in der Fußballsaison 2018/2019 durchgeführt worden. Bevor auf die Inhalte der Studie eingegangen wird, erfolgt zunächst eine Analyse der Situation.

Kapitel 1 **Situationsanalyse und Forschungsstand**

Vor Eintreten in eine politisch-gesellschaftliche Analyse in Deutschland erfolgt zunächst eine Betrachtung der Entwicklung des Fußball- und des Zuschauersports sowie eine Bewertung kultursoziologischer Aspekte der heutigen Gesellschaft.

1.1. Die Entwicklung des Fußballs in Deutschland

Die folgenden Informationen sind überwiegend Christoph Bremers Ausführungen in der Abhandlung „Fußball ist unser Leben“ entnommen (Bremer, 2003). Entscheidend für diese Arbeit erscheint mir die Entwicklung in England als Mutterland des Fußballs im Vergleich zur Entwicklung in Deutschland Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts. Der heutige Fußball ist aus einer Mischung aus Rugby und Volksfußball entwickelt und wurde überwiegend in den Schulen und Universitäten in England gespielt. 1870 entwickelte sich Fußball mit der Einführung der 54 Stunden Arbeitswoche zu einem Sport der Arbeiterklasse, die nunmehr an den Samstagnachmittagen Zeit hatten, sich dem Sport aktiv und durch Zuschauen zu widmen. Der Profifußball war bereits 1885 in England etabliert. Während in England bereits 1863 die Football Association gegründet wurde, dauerte es gut weitere 50 Jahre bis der Fußballsport auch in Deutschland offiziell Beachtung erfahren hat. In England klassisch entstanden aus der Arbeiterschicht, konkurrierte in Deutschland der Fußballsport mit der Turnbewegung unter dem bekannten Turnvater Jahn. Auch weil letzterer sich durch die preußische Übernahme des Turnen nach 1848 von einer demokratischen bürgerlichen Bewegung hin zu Drill und militärischem Disziplinvorstellungen entwickelte, kam es zu einer immer deutlichen Abkehr der bürgerlichen Jugend. Konrad Koch, ein Lehrer an einem Braunschweiger Gymnasium hat letztlich mit seinem veränderten pädagogischen Konzept von der Fremddisziplinierung zur Selbstdisziplinierung und einem Werfen des Balls unter die jüngeren Schüler den Fußball in Deutschland als verbindliches Schulspiel eingeführt. Ende der 1880iger Jahre wurden in Deutschland die ersten privaten Fußballvereine gegründet, die überwiegend aus den Schülermannschaften hervorgingen. Gleichwohl hatte auf nationaler Ebene der Deutsche Turnerbund die meisten Mitglieder und beanspruchte auch für sich, die deutschen Ideale im Zusammenhang mit Leibesertüchtigungen zu definieren. Anders wie in England waren es allerdings die Angestellten, die in Deutschland dem Fußball zur Anerkennung verhelfen. Mit der Gründung erster regionaler Verbände und der Austragung von Meisterschaften sowie die Reduzierung der Arbeitszeit auf einen 8 Stundentag, also einer erhöhten Freizeit für die arbeitende Bevölkerung im Jahr 1919 entwickelte sich der Massensport und die Massenzuschauerbewegung Fußball in Deutschland. Die in England begonnene Industrialisierung führte letztendlich dazu, dass Arbeit und Freizeit getrennt wurden und damit Raum für freizeitliche Aktivitäten zur Verfügung stand. Neben der zeitlichen Perspektive bot sich in England auch durch ein gutes Personentransportsystem die notwendige Mobilität für die Teilnahme der Zuschauer außerhalb der engen regionalen Bezüge. Einige Jahre später wurde die Begeisterung der „Massen“ auch in Deutschland sichtbar.

Dem DFB waren für die Saison 2018/2019 24.544 Vereine mit 149.735 am Spielbetrieb teilnehmende Mannschaften gemeldet (DFB (1), 2019, o.S.). Die Zuschauerzahlen in der Saison 2017/18 beliefen sich in der 1. Bundesliga auf 13.426.974, das sind 43.879 im Schnitt pro Spiel und in der 2. Bundesliga auf 5.346.728, das sind im Schnitt 17.473. (DFL (2), 2019, o.S.). Während bei den Mannschaften insgesamt und bei den Zuschauerzahlen in der 2. Bundesliga ein leichter Rückgang in der letzten Saison zu verzeichnen war, kam es bei den Zuschauerzahlen in der 1. Bundesliga zu einem Anstieg um 1 Million. Ähnlich wie bei den Spielern war auch in Deutschland zunächst der Zuschauer durch die Arbeiterklasse geprägt. Bilddokumente zeigen, dass aber auch Zuschauer auf der bürgerlichen Ebene zu finden waren. „Der Fußball war vor allem von regionaler Identität geprägt“ (Bremer, a.a.O., 37). Mit der Professionalisierung und der Möglichkeit der Auswahl unter verschiedenen Freizeitangeboten, bedingt auch durch mehr Wohlstand und höhere Mobilität, entwickelte sich ein Werben um die Fans. Auch die Beteiligung der Medien verändert die Bedingungen für die Zuschauer. Der bequeme

Sportgenuss auf dem Sofa, bessere Nachvollziehbarkeit von Schiedsrichterentscheidungen und damit vor allem die unkomplizierte Erreichbarkeit von noch mehr Zuschauern sorgen dafür, dass sich die Vereine um ihre Fans Gedanken machen müssen. Auch wenn sie früher eine der Haupteinnahmequellen darstellten, sind diese mittlerweile von den Sponsorengeldern und Medieneinnahmen abgelöst. Allerdings liegt es auch im Interesse der Sponsoren, dass möglichst viele von ihren „Wohltaten“ erfahren. Laut dieser Statistik betrug das Sportsponsoringvolumen in Deutschland im Jahr 2013 fast drei Milliarden Euro mit steigender Tendenz (statista, 2019, o.S.). Christian Seifert, Chef der DFL (Deutsche Fußballliga) verteidigt das Geschäftsmodell der Bundesliga, insbesondere die Vermarktungsrechte mit dem Satz: „Wir sind es wert“, wobei er auch sofort die Frage nachschiebt „Wer ist eigentlich >Wir< bei einer Bundesliga, für die sich mehr als 40 Millionen Deutsche interessieren?“ (Die Zeit, 2019,18). (Anmerkung: Die Differenz zu den Zuschauerzahlen erklärt sich aus dem Unterschied, dass der DFB die Stadionbesucher registriert, während Seifert auch Mediennutzer einbezieht). Aus dem gleichen Artikel geht hervor, dass nach dem Wirtschaftsreport 2019 der DFL der Gesamterlös der 36 Clubs der ersten und zweiten Bundesliga in der Saison 2017/18 bei 4,42 Milliarden Euro lag und damit eine Steigerung von 13 % gegenüber der vorherigen Saison erzielt wurde (ebd.). Weitere statistische Werte ergeben sich aus einer Analyse zu den Auswirkungen der Kommerzialisierung im Fußball. Danach hatte in der Saison 2014/2015 die 1. Bundesliga einen Gesamtumsatz von 2,62 Milliarden Euro; was zum 11. Mal in Folge Rekordniveau bedeutet. Über 50.000 Menschen sind direkt oder über Tochterunternehmen bei den Clubs der 1. und 2. LIGA angestellt (Bednarsky et. al, 2017, 200). Der DFB sieht die ehrenamtliche Tätigkeit als Basis für die Vereinsarbeit. „1,7 Millionen Menschen engagieren sich als Ehrenamtliche oder Freiwillige für den Amateurfußball“ (DFB (3), o.J., o.S). Dies alles weist auf die Bedeutung des Fußballs in der Gesellschaft in Deutschland, letztlich weltweit hin.

Während früher die Vereine im Sport also klassische non-profit-Unternehmen waren, haben sie sich heute komplett oder in Sparten zu Marktunternehmen entwickelt. Neben Veränderungen der internen Strukturen, die in Steuerung und Koordination zunehmend wirtschaftlich ausgerichtet werden, werden Stellflächen, Bande, Sportkleidung für Werbung vermarktet, Sportler gegen Zahlung von Ablössummen ge- und verkauft, Sportstätten ge- oder vermietet, der verstärkte Eventcharakter von Wettkämpfen und vor allem Einnahmen aus Fernsehverträgen zu weiterem marktorientierten Verhalten eingesetzt. Diese ökonomische Ausrichtung hat Wirkung auf die Zeiten der Austragung von Wettkämpfen, einer besonderen hohen physischen und psychischen Belastung von Sportlern und der Entwicklung funktionsgebundener Steuerungsmacht, die an der Erhaltung des kommerziellen Systems ein hohes Eigeninteresse hat. Insofern führen moderne Marketinginstrumente und betriebswirtschaftliche Strukturen dazu, dass frühere Zielsetzungen und Ideale von Vereinen in Bewegung geraten bis hin zur Infragestellung ihrer Maxime und damit ihrer ethischen Grundlagen.

Der wirtschaftliche Erfolg eines Vereins in Bezug auf die Fans besteht in der Bindung an die angebotene Leistung, die den Bedürfnissen der Fans entspricht. Dafür zeigen die Fans im Gegenzug Preisbereitschaft und Fanloyalität (vgl. Sachse, Rühling, 2017, 28). Im Rahmen von Erhebungen für das Marketing lassen sich der Grad der Identifikation, Besucher- und Mediennutzverhalten, soziodemografische und sozioökonomische Daten für zielgruppenspezifische Maßnahmen nutzen. Dabei wurde festgestellt, dass Unzufriedenheit (negative Mund zu Mund Propaganda, Beschwerden, Abwanderung, Konsumboykott) wesentlich stärkeren Einfluss auf das Loyalitätsverhalten als Zufriedenheit hat (vgl. ebd., 29-31). Periphere Leistungen wie ein gutes Preis-Leistung Verhältnis der Eintrittskarten, saubere, leicht orientierbare Stadien, ein gutes gastronomisches Angebot, Freundlichkeit des Personals, gute Musik und Ansagen sind leichter beeinflussbar vom Verein als eine gute sportliche Leistung der Mannschaft (vgl. ebd., 39).

„Für jeden Fußballclub sind seine Fans von größter Bedeutung, denn sie sind nicht nur eine zentrale Einnahmequelle, sondern sie erzeugen vor allem Stimmung im Stadion und leisten wichtige Beiträge

zum Aufbau und zur Fortschreibung der Vereinsidentität. Doch im Zuge der Kommerzialisierung des Fußballs kommt es zu drastischen Veränderungen in der Lebenswelt der Fans“ (Riedl; Giesselmann, 2017, 157). Weiter führen Riedl und Giesselmann aus, dass neue Fangruppen (Frauen, Familien, Geschäftskunden, VIPs) durch „Eventinszenierungen“ erschlossen wurden (ebd.). Die Vereine orientieren sich mehr an den Medien und den Sponsoren. In dem Maße, wie sich verschiedene Interessengruppen in den sozialen Welten bewegen, verändern sie deren Beschaffenheit, ihre Subwelten und ihre Konstruktionen. Insofern spielen die Aktivitäten der Fußballfans eine entscheidende Rolle hinsichtlich der kollektiven Gebilde im Stadion. Welchen Einfluss die „neuen“ Stadionbesucher auf die zentrale Fanaktivität, nämlich den lauten und eindrucksvollen Support der Mannschaft, hat, ob sich eine aktive Unterstützung der Mannschaft bei einer Veränderung vom Fan über den geselligen Spieltagsbesucher, bei dem die Menschen um ihn herum die wichtigste Rolle bei einer vorhandenen Verbundenheit zum Verein bis zum Eventkonsumenten vollzieht und welche Wirkungen dies auf die Vereinskultur hat, wird zu beobachten und gegebenenfalls vom Verein zu steuern sein. Fakt ist, dass sich soziale Welten durch diskursive Konstruktionen anderer sozialer Welten entwickeln. Insofern sind Einflussnahmen des Vereins ebenso wie Beeinflussungen von Subkulturen im Stadion und darüber hinaus ursächlich für die Atmosphäre im Stadion, wobei man sich bewusst sein muss, dass es keine homogenen, geschlossenen Einheiten gibt.

Tradition ist ein Begriff, der im Fußballsport durch die Vereine und die Fans besonders gepflegt wird. Dabei erfährt die Vereinstradition im Rahmen der Kommerzialisierung, durch den Verkauf des Stadionnamens, den beliebigen An- und Verkauf sogenannter „Söldner“-Spieler, den Aufstieg sogenannter Retortenvereine wie jüngst die TSG Hoffenheim oder RB Leipzig, sowie den Verkauf der Übertragungsrechte eine Erschütterung, die auf den identitätsstiftenden Faktor bei den Fans deutlich negativ zu Buche schlägt. Insofern folgert Heinemann, dass ökonomische Rationalität eine Bindung an Außenmoral erfordert bzw. Kommerzialisierung die Moralität des Handelns zersetzt (vgl. Heinemann (1), 1998, 297). Kommerzialisierung führt zu einer Spiralwirkung: eine gute finanzielle Ausstattung ermöglicht es Talente einzukaufen, gute Trainingsbedingungen zu bieten und zusätzliche Zuschauer anzuziehen. Dies erhöht die Attraktivität des Vereins und die Einnahmen, welche dazu genutzt werden können, noch attraktiver zu werden. Heinemann vertritt die Auffassung, dass den Grenzen der Kommerzialisierung nur moralisch begegnet werden kann (ebd. 299).

Darüber hinaus ist der Blick auf den Fußballsport auf Grund seiner Vereinsstruktur politisch interessant, da Sportvereine alle Generationen, sozialen Schichten und Gruppen erreichen und somit ein politisch instrumentalisiert werden könnten. Während die Gesellschaft individuelle und gleichzeitig pluralistische Entwicklungstendenzen aufweist, erfüllen Sportvereine die Funktion eines Bindegliedes und unterstützen die gesamtgesellschaftliche Integration. Beck bezeichnet Sportvereine als Träger der „Subpolitik“, da sie politische Aufgaben erfüllen und in der „Zivilgesellschaft verankert“ sind (Anders, 1998, 589). Auch dass sich die meisten ehrenamtlich Tätigen im Sport engagieren, zeugt von einem gesellschaftlichen Phänomen, da ehrenamtlicher Einsatz Verantwortung und solidarisches Verhalten prägen und somit als Stabilisierungsfaktoren gegen zunehmenden Egoismus und partikulare Interessenverwirklichung wirkt. Vereinssport trägt somit dazu bei, Solidarität und Tugenden auszuüben, welche letztendlich unabdingbar zur Umsetzung wertrationaler Bedingungen für ein gutes Leben sind. Wertrational insofern, da persönliches Glück, ein gutes Leben und ein ethisch verantwortliches Verhalten eine Kausalitätskette bilden. Die Betrachtung der Werte eines Vereins ist insofern von Bedeutung, da die Praxis eines ethisch richtigen Verhaltens auf Nachahmung beruht. Sich an Regeln halten, Gegner als Partner sehen, Konflikte und Wettkämpfe fair austragen, siegen und verlieren können, sind ein Modell für die Demokratie.

Ein Blick auf die offiziellen Informationen in Bezug auf Inklusion in Stadien führt zu einer Broschüre <Barrierefrei im Stadion> der Deutschen Fußballliga (DFL). Darin finden sich spezielle Tipps, rechtliche Ausführungen sowie bebilderte Beispiele über die barrierefreie Gestaltung von Serviceleistungen

für Menschen mit Behinderungen. Auch wenn an einigen Stellen das Ziel der Inklusion erwähnt wird, werden bereits im Vorwort und der Einleitung Besonderungen als anzustrebende Errungenschaft dargestellt. „Dies beinhaltet bauliche Maßnahmen wie die Einrichtung barrierefreier Zuwege oder die Bereitstellung gesonderter Plätze für Menschen mit Behinderung“, ebenso wie die Hilfe vieler Clubmitarbeiter und Volunteers, die sich ausschließlich um Zuschauer mit Behinderung kümmern (DFL, 2009., 3,4). Darüber hinaus führt die DFL Versammlungen für die Behindertenfanbeauftragten der 1. und 2. Liga gemeinsam mit der BBAG und der DFL Stiftung durch. Neben thematischen Informationen dient dies zum Austausch der Beauftragten. Die DFL- Stiftung sieht ihren Auftrag in der Förderung junger Menschen: „um der gesellschaftlichen Verantwortung des Profifußballs gerecht zu werden, engagieren wir uns im Verbund mit den Clubs der Bundesliga und der 2. Bundesliga. Gleich welcher Hautfarbe, Herkunft oder Religion, egal ob körperlich oder geistig eingeschränkt - wir setzen uns mit ganzer Kraft für alle Kinder und Jugendlichen ein“ (DFL-Stiftung, o.J., S.1).

Die BBAG, die Bundesbehindertenfanarbeitsgemeinschaft e.V., hat eine Beratungsstelle für Inklusion im Fußball mit dem Namen KickIn gegründet, um nachhaltige inklusive Strukturen zu schaffen (vgl. BBAG, o.J. o.S.). Verfolgt man die Berichte der BBAG tritt der 1. FSV Mainz 05, der wie alle Bundesligavereine Mitglied in der BBAG ist, nicht besonders in Erscheinung. Neben eigenen Initiativen steht die BBAG in Kontakt mit dem Center for Access to football in Europe (CAFE), das 2009 mit Unterstützung der UEFA (Union of European Football Associations) gegründet wurde, um Inklusion und Barrierefreiheit rund um den Fußball weltweit zu fördern. CAFE hat in seinem ‚Disabled Fan Survey 2016‘ mit 1074 Rückmeldungen aus 36 Ländern Folgendes festgestellt: „Supporting a football team and attending live football matches is considered by many, as an important part of European tradition and culture. This is no different for disabled people.“ (CAFE (1), 2016, 4). So geht aus dem Survey hervor, dass mehr Menschen mit Körperbehinderungen als Menschen mit kognitiven oder seelischen Einschränkungen in der Studie mitgewirkt haben. CAFE vermutet, dass entweder die Anforderungen zu hoch sind oder diese Personen keine Unterstützung benötigen und sie sich deswegen nicht von der Umfrage angesprochen fühlen (vgl. ebd., 6,7). Weiterhin führt der Survey aus, dass behinderte Fans die gleichen Gründe für den Besuch von Fußballspielen aufführen wie nicht behinderte Fans. Sie wünschen sich die gleichen Chancen (opportunities), um ihr Team zu unterstützen und die Spiele mit ihren Freunden und der Familien zu sehen wie nicht behinderte Fans auch. „Disabled fans are first and foremost supporters of their team, our disabilities should not stop us from being able to go to the matches and to be just like all other fans (A wheelchair user, Wales)“ (ebd., 10). Konkret zur Frage, was für sie wichtig in Bezug auf die Möglichkeit des Besuches eines Fußballspiels ist, antworteten 80%, dass Fußball für jedermann sein sollte, 78 %, dass sie ihren Verein unterstützen wollen, 73% dass sie in der Lage sein wollen, Ereignisse wie Fußballspiele zu besuchen, 64 % mit ihren Freunden und Familien Spiele zu besuchen und 55% Teil der großen Gruppe der Fans zu sein (ebd., 11). Besondere Hinweise, die sich aus dem Survey ergeben, beziehen sich auf die Parkmöglichkeiten rund ums Stadion (laut Erhebungen von CAFE sind ca. 6 % der Parkplätze ums Stadion für beeinträchtigte Menschen vorgesehen) (vgl. ebd., 14). Ebenso wird kritisiert, dass es häufig nicht genug Dauerkarten für beeinträchtigte Menschen gibt und die Wartezeiten bis zu 3 Jahren betragen (ebd. 14). Auch dass entsprechende Tickets nicht online ausgedruckt werden können, sondern an besonderen Verkaufspunkten abgeholt werden müssen, bezeichnen viele Fans als hinderlich. Gerade rollstuhlabhängige Menschen beschreiben in dem Survey wie wichtig es für sie ist, bei den eigenen Fans des Vereins und den Freunden zu sitzen. 95 % der im Survey befragten halten eine Platzauswahl im Stadion für wichtig. Darüber hinaus bemängeln über 60%, dass sie nicht mit ihren Freunden und Familien zusammen sitzen können: „ a disabled fan should have the same choice of seating as all other fans do... unfortunately, you can take only one accompanying person-no possibility for friends and family to attend with me“ (ebd., 18). Die Ergebnisse des Survey werden in Bezug auf die durchgeführte Studie insofern von Bedeutung, dass die Ergebnisse vergleichbar sind.

Wissenschaftliche Fußballfanforschung findet in England, dem Ursprungsland der Fanforschung im Rahmen von bestehenden Instituten oder Personenzusammenschlüsse an den Universitäten statt. Einen besonderen Stellenwert nimmt dabei die Leicesterschule mit der „Hooliganfanszeneforschung“ seit Ende der 1960iger Jahre ein. Auf Grund von Katastrophen wie z. Bsp. die Stürmung einer Tribüne der Turiner Fans durch Liverpoolfans bei einem UEFA- CUP Spiel 1984 im Hyselstadion in Brüssel mit 39 Toten oder bei einem Massenandrang auf eine Stehplatztribüne in Sheffield beim Spiel Nottingham gegen Liverpool mit fast 100 Toten und 800 Verletzten 1989² verschob sich die soziologische Forschung Ende der 1990iger Jahre hinsichtlich der Themen Sicherheit und Kommerzialisierung (vgl. (Guilianotti/Grau, 2017, 12).

Der Fußballfanforscher Jochem Kotthaus konstatiert 2017: „Einerseits ist der Fußball und mit ihm sein Publikum medial präsent wie kaum ein anderes, andererseits ist der Zugang zu diesem Publikum aufgrund der schieren Masse und seiner ‚Unberechenbarkeit‘ schwierig, die Systematisierung des Feldes von Zufällen und Kontingenzen geprägt. ... Reine methodologische und erkenntnistheoretische Arbeiten liegen bislang ... noch nicht vor“ (Kotthaus (1), 2017, 49).

Eine ausführliche Interaktionsforschung unter den Fußballfans fand durch Martin Winands im Rahmen seiner Dissertation 2014 statt. Winands hat sich dabei konkret auf die Interaktionen der verschiedenen Fanessembles konzentriert und festgestellt, dass sich die Ultraensembles als Mittelpunkt der Interaktionen erwiesen haben und Anspruch auf die Interaktionsdominanz gegenüber der Peripherie und gegnerischen Ultraensembles erheben (vgl. Winand, 2015, 244). Obwohl er auch auf die Situationen von geschlossenen Ensembles eingeht, wie es beim Singen der Vereinshymne erkennbar wird, liegt der Schwerpunkt seiner Betrachtungen auf den unterschiedlichen agierenden Gruppen und der Hierarchie in der Interaktion. Trotz der Erwähnung des sogenannten „Communitasenerlebens“ nach dem Schlusspfiff oder nach einem Torerfolg, wenn die Humba ertönt, das Einfordern eines oder mehrerer Spieler auf den Zaun, also dem einheitlichen Verhalten der Heimvereinsfans, konzentriert sich Winands besonders auf die Rolle der Ultras in Bezug auf die andere Fans, den Spielern sowie den Schiedsrichtern und erwähnt ebenso die Bedeutung von Frauen im Stadion als auch von Migrantinnen. Insofern nimmt er im Gegenteil zu der Betrachtung in dieser Studie das Gruppenverhalten in den Blick und nicht auf der individuellen Interaktionsebene. Bei seinen Ausführungen kommt er unter anderem zu dem Ergebnis, dass Frauen in der Ultraszene keine bedeutende Rolle spielen und mehr noch durch verbaldiskriminierende Äußerungen verunglimpft werden als auch Menschen mit Migrationshintergrund trotz der vielen offiziellen Aktionen zu Respekt oder Vielfalt, wie zum Beispiel die ‚Nein zu Rassismus- Kampagne der UEFA‘.

Thomas Praßer berichtet über eine Diskussion der Fachstelle für Fußball und Konflikt, angegliedert am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld, im November 2015, wobei bestätigt wurde, dass es bisher nicht gelungen ist, „die Fußballfanforschung in Deutschland institutionell und disziplinär zu verankern“ (Praßer, 2017, 131).

Das Institut für Sportwissenschaften der Universität Würzburg führt seit 2017 eine szenenübergreifende und überregionale Fanstudie in mehrjährigen Zyklen durch, deren Ergebnisse noch nicht veröffentlicht sind.

Auch wenn Fußball als Kultur eine der höchsten Popularitäten genießt, ist die sozialwissenschaftliche Befassung noch nicht als eigenständige Disziplin in den Universitäten und Hochschulen angekommen. So stellen 2017 die Herausgeber der Zusammenfassung sozialwissenschaftlicher Fanforschung Grau et al. fest, dass „in Frage zu stellen ist ..., ob die Forschung mit, an und über Sportfans tatsächlich eine befriedigende und institutionelle Qualität erreicht hat“ (Grau et. al: 2017, 7).

² : vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Katastrophen_in_Fußballstadien

1.2. Der 1. FSV Mainz 05

Als 1. Mainzer Fußballclub „Hassia“ wurde der Verein am 16. März 1905 gegründet. Durch eine Fusion mit dem 1. FC Hermannia 07 im August 1912 entstand der 1. Fußball- und Sportverein Mainz 1905. 1949 konnte der Platz am Bruchweg erstmals von der Stadt Mainz gepachtet werden, wo 1953 der erste Rasenplatz entstand. Das Bruchwegstadion verfügte zuletzt über 10.000 Sitz- und 18.000 Stehplätze. Der Umzug ins Stadion am Europakreisel, der heutigen Opel Arena erfolgte 2011. 33.305 Plätze einschließlich 134 Plätze für Rollstuhlnutzer stehen den Fans zur Verfügung. Diese und weitere Informationen, die der Vereinswebseite (<https://www.mainz05.de/> 18.8.2019) entnommen wurden, ergeben, dass die Belange der Menschen mit Behinderungen bereits bei der Stadionplanung berücksichtigt wurden. Dabei seien die Theken für den Kauf von Essen und Getränken überall abgesenkt und Parkplätze für behinderte Menschen unmittelbar am Stadioneingang geschaffen worden. Mit den 134 Plätzen für Rollstuhlnutzerinnen und –nutzer wurde nicht nur die Anzahl der Plätze in der Opel-Arena im Vergleich zum vorherigen Stadion verdoppelt, sondern auch die Sicht wesentlich verbessert. Bei jedem Heimspiel stehen Kommentatoren zur Verfügung, die für die blinden Menschen das Spiel und die Stadionatmosphäre übertragen. Audiodeskription kann in der Opel-Arena von nunmehr fünfundzwanzig statt bisher zehn blinden oder sehbehinderten Menschen in Anspruch genommen werden. Für gehbehinderte Menschen gibt es im ganzen Zuschauerbereich reservierte Plätze.

Lange Zeit war der Fußballbereich des 1. FSV Mainz 05 in der Oberliga beheimatet bis 1988 der 1. Aufstieg und 1990 zum 2. Mal der Aufstieg in die 2. Bundesliga gelang. Verpasste Mainz 2002 und 2003 noch den Aufstieg in die 1. Bundesliga erfolgte am 23.5. 2004 nach 99 Jahren Vereinsgeschichte zum ersten Mal der Aufstieg in die 1. Bundesliga und der Verbleib für drei Jahre. Der 2. Aufstieg erfolgte in der Saison 2008/2009, wo sich Mainz seitdem hält. Der verstorbene Wolfgang Frank sowie die mittlerweile international tätigen Trainer Jürgen Klopp und Thomas Tuchel ebenso wie der während der Studie aktuelle Trainer Sandro Schwarz haben für die Mainzer Fans Kultstatus. Während es über die Faszination von Wolfgang Frank, Thomas Tuchel und Sandro Schwarz keine bzw. noch keine wissenschaftliche Würdigung gibt, hat der Fanforscher und Leiter des Instituts für Sportwissenschaften an der Universität Würzburg Harald Lange zu Jürgen Klopp bereits Stellung bezogen. „Klopp hat das Zeug zu einem Helden, zu einem Idol. Und die brauchen wir als Identifikationsfiguren innerhalb der Fußballfan Kultur, aber auch innerhalb der Gesellschaft. Vor allem dann, wenn sie mehr und mehr zur Unterhaltungsgesellschaft avanciert. Und dann zeichnet er sich zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung auch durch einen gewissen Wertekanon aus, der nicht kompliziert, sondern eindeutig und klar ist. Das alles sorgt dafür, dass man denkt: Der Typ ist authentisch. Und genau das suchen wir: authentisch erfolgreiche Menschen im Sport, insbesondere im Fußball. Weil das immer mehr fehlt. Viele Protagonisten wirken gleichgeschaltet, glattgebügelt, ohne Ecken und Kanten. Sie fallen deshalb weder negativ noch positiv auf. Er lässt sich nicht vor jeden Karren spannen und für alles verkaufen. Die Klubs, bei denen er sich engagiert, sind sehr sorgfältig ausgewählt. Das waren alles Traditionsklubs.... Der ist ein Kumpel, der nimmt seine Spieler in den Arm. Da hat man das Gefühl, der stellt die Menschlichkeit über alles. ... Er entschuldigt sich und ist offen und ehrlich. Dann nimmt man ihm auch ab, dass mit ihm einfach irgendetwas durchgegangen ist. Wer so leidenschaftlich ist, darf auch mal danebenliegen. Er zeigt im Anschluss Reue und entschuldigt sich und damit ist das Thema durch. Das ist durch und durch authentisch.... Klopp ist zurzeit unerreichbar, was seinen Stellenwert betrifft“ (Lange, 2019, o.S.). Dass Idole entscheidend für das Fanverhalten sind, wird in Bezug auf die Frage, welche Rolle ein Verein und seine Werthaltung für die Fans hat, noch einmal aufgegriffen. Nach offensichtlicher Einschätzung der Wissenschaft scheint Jürgen Klopp ein Vertreter der typischen Mainzer Vereinswerte zu sein bzw. dafür verehrt zu werden. Dies ergibt sich neben der oben aufgeführten Bewertung ebenso aus der vom Verein beauftragten Studie, auf die nachfolgend noch eingegangen wird.

Zunächst aber noch ein Ranking über die Stellung des Vereins in der Bundesliga außerhalb der Erfolgstabellen. Aus einer Bewertung der Bundesligacclubs im März 2018 unter dem Thema: Abstiegs-kampf ist der Normalfall in der Tageszeitung geht hervor, dass sich Mainz im Schnitt auf dem Tabellenrang 15 von 18 befindet. Bewertet wurden dabei die Kategorien Kadermarktwert Rang 16, Stadiongröße Rang 13, ununterbrochen in der Bundesliga Rang 10, Mitglieder Rang 15, Stadtgröße Rang 15, Einschaltquote Sky Rang 18, Umsatz Rang 14, Ewige Tabelle Rang 15, TV-Gelder Rang 9 (vgl. Rudolf, 2018, 27).

Der Verein verfügt über einen neunköpfigen Aufsichtsrat, einen dreiköpfigen Vorstand, einen Wahlvorstand sowie einen Ehrenrat. Die Mitgliederversammlung ist das oberste Organ des Vereins. In § 1 Ziffer 4 der Satzung ist zum Zweck des Vereins folgendes geregelt. „ Der Verein fördert die Funktion des Sports als verbindendes Element zwischen Nationalitäten, Kulturen, Religionen und sozialen Schichten. Er bietet Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Menschen mit Behinderung unabhängig von Geschlecht, Abstammung, Hautfarbe, Herkunft, Glauben, sozialer Stellung oder sexueller Identität eine sportliche Heimat. Mainz 05 ist ein weltoffener Verein, parteipolitisch und konfessionell neutral“ (1. FSV Mainz 05 (1), 2018). Besonderen Wert legt der Verein neben seiner national und international anerkannten Jugendarbeit auf sein soziales Engagement, das über den Verein Mainz 05 hilft e.V., aber auch über das 05er Klassenzimmer, die 05er Youngsters oder die 05 er Classics nach außen wirkt.

Als einer der wenigen deutschen Profivereine ist der 1. FSV Mainz 05 noch ein eingetragener Verein. Er gilt im allgemeinen Sprachgebrauch als ‚gesunder Verein‘. So schreibt Sport.de unter dem Titel „Nächstes Rekordjahr bei Mainz 05“ dass nach Information des Finanzgeschäftsführers Christopher Blümlein erneut Rekordzahlen mit einem Gesamtumsatz von 110 Millionen Euro und einem Gewinn vor Steuern mit 10,9 Millionen in der Saison 2016/2017 erwirtschaftet wurden (vgl. sport.de, 2017, o.S.). Die Frankfurter Rundschau berichtet am 22.10.2018, dass der Finanzvorstand Jan Lehmann in der Mitgliederversammlung die erneute Steigerung des Umsatzes von 110,0 Millionen auf 114,1 Millionen in der Saison 2017/2018 verkündet hat und damit der Vorjahresrekord wie bereits in den Jahren vorher erneut übertroffen wurde (vgl. FR, 2018, o.S.). Dieses Ergebnis wurde erneut im Geschäftsjahr 2018/19 überboten. Anlässlich der Mitgliederversammlung am 21.10.2019 wurde verkündet, dass der Gewinn nach Steuern bei 15,8 Mio. Euro bei einem Umsatz von 145,4 Mio. Euro lag (vgl. 1. FSV Mainz 05 (6), 2019, o.S.).

Der Wirtschaftswissenschaftler und aktuelle Marketingdirektor Michael Welling beschreibt die Situation des Vereins so: „Wir stehen aus eigener Kraft ohne Investoren oder große Unternehmen mit den größten und besten Mannschaften der Bundesrepublik auf einer Ebene, schreiben dabei schwarze Zahlen und sind national wie international anerkannt.“ (Welling (2), 2019, 8). Welling beurteilt die Möglichkeiten des Marketings im Rahmen des Fußballs als begrenzt: „Das klassische Marketing hat immer den > Kunden < im Auge. Fußballfans sind aber keine Kunden- ihr Verein ist eine Herzensangelegenheit und sie entscheiden mit, wohin sich der Verein entwickelt. Eine hemmungslose Kommerzialisierung wollen wir alle nicht“ (ebd., 6). Gleichwohl nutzt der Verein auch die aktuelle Entwicklung in der Haltung der Konsumenten, die neben Prestigeprodukten zunehmend sozial-moralische Produkte konsumieren, die dem Natur- oder Klimaschutz dienen. So macht auch der 1. FSV Mainz 05 Werbung als klimafreundlicher Verein, der die Aktion „Fridays for Future“ unterstützt. Maßnahmen wie subventionierte Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel für die Fans, Unterstützung bei Auswärtsfahrten durch Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln, Solaranlagen zur Erzeugung von Strom in der Arena sowie eine Auszeichnung für vorbildliches betriebliches Umweltmanagement zeugen von dem Engagement, das bei den Fans entsprechend wahrgenommen wird. "Umweltschutz ist für uns ein Aspekt unserer gesellschaftlichen Verantwortung, die wir als Vorbild mit unserer öffentlichen Wahrnehmung übernehmen und in Zukunft weiter wahrnehmen werden", so der Vereinsvorsitzende Stefan Hofmann (vgl.1. FSV Mainz 05 (2), 2019, o.S.).

Wie bereits erwähnt, sieht der Verein eine weitere besondere gesellschaftliche Verantwortung in der Initiative Mainz 05 e.V. hilft. Hierbei handelt es sich um das Engagement im sozialen Bereich durch schnelle und unbürokratische Hilfe bei Gesuchen und durch eigene soziale Aktivitäten. Seit der Gründung des Vereins in 2010 wurde mehr als eine Million Euro an Spenden akquiriert und an hilfsbedürftige Menschen, soziale Projekte und Einrichtungen in der Region ausgezahlt (1. FSV Mainz 05 (3), 2019, o.S.).

Neben der Bundesligamannschaft im Fußball verfügt der Verein über eine Tischtennismannschaft in der 2. Bundesliga, eine Frauenhandballmannschaft, die in der aktuellen Saison 2019/20 ebenfalls in der 1. Bundesliga spielt sowie eine Seniorenmannschaft und ein Nachwuchsleistungszentrum, das mit der U 9 bis zur U 23 in allen Altersklassen eine Mannschaft stellt. Darüber hinaus ist der Verein auch im e-sport unterwegs.

Nach einer kritischen Phase in der Vereinsführung auf der Vorstandsebene in den Jahren 2016 bis 2018 und einem Führungswechsel sowie neuen Organisationsstrukturen ist der Verein sehr an partizipativen Strukturen interessiert und unterstützt die Faninitiativen zur Entwicklung eines Vereinsleitbilds durch die Finanzierung eines Sportmarketingunternehmens, das ausführliche Befragungen der Fans, aber auch regionale und nationale Befragungen im Jahr 2018 durchgeführt hat. In dieser Erhebung, deren Ergebnisse vom Verein zur Positionsbewertung und zum Vergleich dieser Studie zur Verfügung gestellt wurde, wurden mehr als 4.500 Fans des Vereins zuzüglich 1.000 Personen national und 500 Personen regional zum 1. FSV Mainz 05 befragt. Des Weiteren wurden demografische Daten hinzu gezogen, die ebenfalls Rückschlüsse auf Faneinstellungen zulassen. Auffällig war, dass unter den beteiligten Fans hohe Bildungsabschlüsse vorhanden sind, 71 % der beteiligten Fans haben Abitur. Der stärkste Fanzuwachs fand in den Jahren 2000- 2004 und in dem Jahr 2010 statt. Hintergründe hierfür werden in den „Zugpferden“ Jürgen Klopp als Trainer und später den Bruchwegboys mit den Spielern André Schürrle, Adám Szalai und Lewis Holtby gesehen. In Bezug auf diese Studie ist weiterhin von Interesse, dass die 3 Hauptgründe Fan von 1. FSV Mainz 05 zu werden, die regionale Verbundenheit, die Stimmung im Stadion und die positive Gesamtwahrnehmung des Vereins sind. In einer ungestützten Befragung, welche Werte mit dem 1. FSV Mainz 05 verbunden werden, standen an erster Stelle die Eigenschaften familiär und zusammenhaltend, gefolgt von Bescheidenheit und Bodenständigkeit. Die Gesamtergebnisse der ungestützten Abfrage waren insgesamt positiv besetzt und bestätigen die gestützte Abfrage, die mit dem Verein verbundene Eigenschaften wie tolerant und weltoffen, sozial engagiert und gastfreundlich verbinden ebenso wie die Eigenschaften menschlich, fair, fröhlich, und selbstironisch. Als Differenzierungsmerkmal gegenüber anderen Vereinen wird die Fastnachtkultur als Teil der Vereinskultur und der Fokus auf junge talentierte Spieler sowie ein solides Wirtschaften und der Erfolg aus eigener Kraft gesehen. Immer noch mehr als 50 % sehen den Umgang mit den Gastvereinen und deren Fans sowie die regionale Verwurzelung und die Bodenständigkeit als Abgrenzungskriterium. Für die Fans war die Stadionstimmung und Nachwuchsförderung am wichtigsten, danach folgten die Identifikation mit der Region, Transparenz in der Kommunikation und eine erkennbare Vereinsstrategie. Überdurchschnittlich zufrieden bewerten die Fans die wirtschaftliche Situation (Rekordumsatz), das barrierefreie Stadion, die Nachwuchsförderung und das soziale Engagement. Obwohl die Fans die Stimmung als wichtigstes Kriterium benannt haben, ist sie aktuell unterdurchschnittlich (6,4 bei einer Skala von 10) bewertet worden. Die Infrastruktur und die Vereinskommunikation werden ebenso als verbesserungsbedürftig erachtet. Lediglich die wirtschaftliche Situation erfüllt die Zufriedenheitsanforderungen der Fans. Die Ergebnisse dieser Erhebung sind insofern von Bedeutung, da sie kurz nach der Erhebungen dieser Studie erfolgten und mit einer vergleichsweisen breiten Basis eine gute Möglichkeit geboten hat, erste Auslegungen zu verifizieren oder zu falsifizieren. So konnten erfreulicherweise viele Übereinstimmungen festgestellt werden, worauf noch bei den Ergebnissen eingegangen wird.

1.3. Die heutige Gesellschaft unter kultursoziologischen Aspekten

Relativ hohes Wohlstandsniveau, Urbanisierung, Bildung, soziale Sicherungssysteme ermöglichen den Menschen in Deutschland relativ abgesichert zu leben. Darüber hinaus ist die Gesellschaft geprägt von universellen moralischen Prinzipien wie Gewaltfreiheit oder Antikorruption als positive Verstärker während auf der anderen Seite Ausgrenzung und Polarisierung herrschen, so beschreibt der Soziologe Stefan Hradil seine Analyse über die gegenwärtige gesellschaftliche Situation in Deutschland (vgl. Hradil, 2000, 110). Obwohl der Grundgedanke einer Koexistenz im Sinne eines friedlichen Nebeneinanders verschiedener Menschen mit verschiedenen Anschauungen in einem Gesellschaftssystem besteht, scheint es, dass das Zusammenleben in Europa mehr von trennenden denn von verbindenden Ansätzen geprägt ist. Eine friedliche Koexistenz stellt hohe Forderungen an die Interaktion der Mitglieder. Mit den pluralen Lebensformen und Überzeugungen steigt auch die Ungewissheit, was das Richtige ist. „Es gibt kaum noch Gewissheiten, aus Überzeugungen werden Meinungen... Überzeugungen und Werte gelten nur noch >bis auf weiteres<“ (Berger, 1995, 45, 74). Im gleichen Maße wie Unbeständigkeit und Unsicherheit sich verbreitet, wächst das Verlangen nach Überzeugungen und Werten, wobei Berger Religion und Moral als die „Grundpfeiler des Bedeutungskosmos“ sieht (vgl. ebd., 75). Die durch den Pluralismus entstandenen Freiheiten und Auswahlmöglichkeiten sind jedoch insoweit schwierig, dass die Vielfalt der Entscheidungsmöglichkeiten eben auch zu Entscheidungen zwingt. Heute ist es nicht mehr so, dass man in eine Gemeinschaft hineingeboren wird und ihr bis zum Tod angehört, sondern dass jeder aus einer Variation von Gemeinschaften auswählen kann und zum Teil auch muss. Die Freiheit, viele Dinge, ob trivial oder existentiell, bestimmen zu müssen, macht den modernen Menschen zwangsläufig zu einem Individualisten. Die westliche Gesellschaft erkennt dieses eigenverantwortliche Individuum an, in dem sie dem Menschen ein Recht auf Individualität, auf sein Ich, auf seine Rolle bzw. seine Rollen in den gesellschaftlichen Systemen zugesteht. Diese Absicherung erlöst ihn jedoch nicht, sich in den jeweiligen Rollen und Systemen zu definieren. Ähnlich bewertet der Sportwissenschaftler Klaus-Peter Brinkhoff die Folge der Individualisierung bei einem vergleichsweise hohem Lebensstandard und einer sozialen Absicherung zur unabhängigen Lebensführung. Er sieht darin eine Gefahr für bestehende biografische Netzwerke. Brinkhoff nennt dies Bindungs- und Beziehungsflüchtigkeit, was zum Verlust „identitätsverbürgender Sozialkontexte und homogener Wertesysteme“ führe. In der Folge geschieht eine „Entpflichtung von Solidarisierungszwängen“, eine „eigenverantwortliche Verortung im sozialen Gefüge“, eine „Privatisierung sozialer Kommunikationsprozesse“ (digitale Kommunikation ersetzt das Schwätzchen unter Nachbarn oder am Stammtisch), die „allmähliche Angleichung der Geschlechterrollen“, die Auflösung von Großfamilien durch die erhöhte Mobilität und neue Siedlungsstrukturen (vgl. Brinkhoff, 1998, 253, 254). Das sozialwissenschaftliche Individualisierungstheorem hat dabei in alle Lebensräume Einzug gehalten, eben auch in Sportgemeinschaften, die sich immer mehr zu Versammlungen von Individualisten entwickeln und damit zur Auflösung deren traditionellen Sozialcharakters. Gabor Steingart, Journalist und Medienmanager des Spiegels und des Handelsblatts beschreibt die Zerrissenheit der Gesellschaft so: „Eine flatterhafte Gesellschaft, die sich selbst beschleunigende Technik und die mit mathematischer Präzision voranschreitende Überalterung der Gesellschaft ergeben einen Problemcocktail, dessen Wirkung sich der Vorhersage entzieht. Die Wahrscheinlichkeit, dass alles anders kommt, konkurriert mit der Hoffnung, dass manches bleibt, wie es war. Das lineare Leben früherer Zeiten endet mit einem Feuerwerk von Komplexität. Wir halten die Freiheit in der Hand, aber die Sicherheit ist uns entwischt. Das stolze Gefühl von Selbstbestimmung zog in uns ein, aber das Gefühl des Geborgenseins und Gehaltenwerdens ging dabei verloren“ (Steingart, 2011, o.S.)

Auch der Kultursoziologe Zygmunt Bauman bewertet die Gesellschaft nicht so zuversichtlich. Unsicherheit und Zukunftsangst, die Schwächung familiärer und nachbarschaftlicher Bindungen führe zu einer Sehnsucht nach Gemeinschaft. „Per Saldo sind die meisten zuverlässigen, soliden Orientierungspunkte verschwunden, die einen über die individuelle Lebenszeit hinaus beständigen und verlässlichen gesellschaftlichen Rahmen suggerierten“ (Bauman, 2017, 60). Die Gesellschaft strebe

kosmopolitische Eliten an, deren wertvollste Güter in Sicherheit und Freiheit gesehen werden, und deren Kontrapunkt ethische Gemeinschaften bilden, wobei Gemeinschaften per se Freiheiten begrenzen. Erforderlich sei die Wiedererlangung moralischer Befähigung, die Remoralisierung menschlichen Raumes (vgl. Baumann in Dederich, a.a.O., 197). Ähnlich bewertet der zeitgenössische Kultursoziologe Andreas Reckwitz die Gesellschaft der Gegenwart, welche sich von Standardisierungen entferne und das Besondere suche. Man wolle einzigartig, singular sein, ob es um den Urlaubsort oder den Beruf, Lifestyle-Sport oder die Kaffeesorte gehe. Nie zuvor sei eine solche kulturelle Vielfalt als Leitprinzip der Gesellschaftspolitik propagiert worden. Während es bis nahezu in die 1980iger Jahre noch um Standardisierung und Formalisierungen ging, um Gleichartigkeit, um formale Rationalisierung in der Produktion ebenso wie im Bildungsbereich (Ökonomisierung und Technologisierung), strebe die Gesellschaft heute Dinge an, die einzigartig sind. Der Mensch der „neuen“ Mittelklasse befinde sich in einer „postromantischen Authentizitätsrevolution“ (vgl. Reckwitz, 2017, 19). Kosmopolitisches Handeln, erfolgreiche Selbstverwirklichung zeichne das „Gute Leben“ aus und biete die Chance in die obere Mittelklasse aufzusteigen, während im Umkehrschluss alle die auf der Strecke blieben, die überwiegend an der Erhaltung der Befriedigung der Grundbedürfnisse und der Normalität arbeiten. Dem Bedarf nach geordneten Gesellschaften habe man in der Moderne mit Standardisierung, Rationalisierung und Generalisierung zu begegnen versucht. Dies schloss Regulierungen der intersubjektiven Ordnungen ein. Man wollte, dass soziale Interaktionen im zivilen und moralischen Umgang berechenbar und reziprok sind. Dies setzte eine grundsätzliche Gleichartigkeit in allen Bereichen (Bildung, Urbanisierung, Recht, aber auch Selbstdisziplin, Moral, Einstellungen) voraus, rechtliche Egalität und Gleichförmigkeit, der Wunsch des Individuums nach einer „Normalbiografie“ mit „vorgegebenen erstrebenswerten Zielen“. Gleichzeitig bedingte dies die Vernachlässigung bzw. Ausschaltung von „genuinen Besonderheiten“, des „Außergewöhnlichen, der Individualität, der Einmaligkeit, des Originellen und des Exklusiven“ (vgl. ebd. 45,48).

Mit der Entwicklung eines singularistischen Lebensstils habe sich auch eine positive Einstellung zur Diversität entwickelt. Diversität wird dabei als Potential für kreative Leistungsfähigkeit gesehen, welche wiederum neben einer guten Bildung als Grundlage für die individuelle Entwicklung notwendig sei. Ein diversity management unterstütze bei Trägern sogenannter kultureller Besonderheiten auch den Zusammenhalt, den Gemeinschaftssinn wie die Bürgerrechts- oder Frauenbewegung zeige. „Kulturelle Gemeinschaften teilen nach innen eine kollektive Identität, die positiv affizierend wirkt: Das Individuum versteht sich als Teil des >Wir<“ (ebd., 397). Auch Dederich sieht in der Individualisierung Chancen. „Die Pluralisierung, die Aufweichung von Traditionen, institutionalisierten Vorgaben und Selbstverständlichkeiten können zweifelsohne als Gewinn für die Individuen wahrgenommen werden, weil sich die Wahlmöglichkeiten, und mit ihnen die biografischen Optionen, wesentlich erhöht haben. Allerdings stehen diesen Wahlmöglichkeiten faktisch auch Wahlzwänge gegenüber. Und so wie das Individuum zum Konstrukteur, zum Gestalter der eigenen Biografie wird, für die es in einer individualisierten Gesellschaft allein verantwortlich ist, so wird es auch zum Akteur seines eigenen Scheiterns und seiner eigenen Niederlagen. ... Moderne Identität ist offen und differenziert. Das heißt, Menschen müssen ihren biografischen und existenziellen Halt in viel größerem Ausmaß als früher in sich selbst oder in selbst gefundenen und entwickelten sozialen Netzwerken finden (vgl. Dederich, a.a.O., 131,133). Um ihren Platz in der Gesellschaft finden und behaupten zu können, bedarf es daher besonderer Fähigkeiten der Selbstreflexion, Selbstdarstellung und Selbstbehauptung auf Grund einer ausgeprägten Ich-Identität, Entscheidungsfähigkeit und Risikobereitschaft sowie Frustrationstoleranz (vgl. ebd.). Das gilt natürlich auch für den Lebensbereich Freizeit. Unter dem Aspekt des identitätsstiftenden Elements der Gesellschaft ist ein Wechsel von der Arbeitsgesellschaft zur Erlebnisgesellschaft zum Jahrtausendwechsel zu verzeichnen. Karriere wird abgelöst durch Spaß. Die freie Zeit erhält einen höheren Stellenwert. Nie hatten Menschen so viel freie Zeit in Bezug auf das Arbeitsleben wie heute. Gleichzeitig können die Mitglieder einer Gesellschaft ihr eigenes Leben im Vergleich zu früher wesentlich freier gestalten, was allerdings auch dazu führt, dass bisher bindende Kräfte wie Religion, Tradition, Familie und Beruf ihre sinnstiftenden Funktionen einbüßen. Der so-

nannte Wertewandel setzt auf freudvolles Erleben sowie die Ausblendung des Alltags, auch im Sport (vgl. Heinemann (2), 1998, 204 ff.) Dies hat zur Folge, dass Freizeit und Sport zwar grundsätzlich geeignet für positives Erleben, sinnvolle Daseinsgestaltung, Zugehörigkeit, Anerkennung und Selbstachtung sind, sie erfordern jedoch auch Ressourcen, die bei Fehlen entsprechender Kompetenzen eine Teilhabe erheblich blockieren und eine positiv erlebte Identität verhindern (vgl. Dederich, a.a.O., 143 f.). Auch im Sport setzen die Menschen auf immer mehr, immer höher und weiter und steigern so ihren Leistungsdruck statt die freie Zeit der Erholung und Entspannung zu widmen. Konsumorientierung, unbegrenzte Flexibilität und Mobilität sowie ständige Verfügbarkeit zeichnen das Alltagsleben und verhindern ein beständiges Leben als Grundlage kontinuierlicher sozialer Beziehungen (vgl. Pongs, 2000, 269; Sennett, 2000, 284). „Allerorts fehlt es an moralischen Werten“ beklagt sich Etzioni und bezieht sich dabei auf die gefühlte Legalisierung der Steuerhinterziehungen, des Versicherungsbetrugs und der Korruption als Kavaliersdelikte. (vgl. Etzioni (1), 2000, 35). Die Gesellschaft brauche „einen Kanon an gemeinsamen moralischen und verbindlichen Werten“, die sowohl eine Selbstentfaltung und Identitätsfindung ermöglichen, die aber auch als Gemeinschaft gemeinsame Ziele verfolgen (ebd., 37). Auch der Soziologe Zygmunt Baumann und Ommo Gruppe, ein Altmeister der Sportwissenschaften, sehen in der Eigenlogik moderner Lebensstile die Ursache für das Streben nach Gemeinschaftserlebnissen, die auf Ethik und Moral basieren (vgl. Bauman, 2017, 181 Grupe, 1998, 318). Daher sind laut dem Soziologen Hartmut Rosa Vergemeinschaftungsprozesse unverzichtbar für die Bildung des Sozialkapitals, das letztlich zur inneren Zufriedenheit durch ein sicheres Eingebundensein des Einzelnen in entsprechenden Netzwerken führt (vgl. Rosa, 2010, 110). Die dadurch erfahrene soziale Bindung entsteht durch die Möglichkeit und Fähigkeit, sich einzubringen in die gegenseitigen Beziehungen.

1.4. Die Situation der Menschen mit Behinderungen in Deutschland

Trotz anerkannten 7,8 Millionen Menschen mit Behinderungen (fast 10 % der Bevölkerung) in Deutschland bestehen immer noch Ressentiments gegenüber behinderten Menschen, die den Bundesbehindertenbeauftragten und das Deutsche Institut für Menschenrechte auch 10 Jahre nach dem Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zur BRK eine ernüchternde Bilanz ziehen lassen. So konstatiert Valentin Aichele, dass das „Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderungen zum Normalfall“ geworden wäre, sei nicht gelungen, ebenso wenig wie es gelungen sei, Sondereinrichtungen abzuschaffen (vgl. Aichele, 2019, o.S.). Er sieht die Hauptaufgabe im Abbau strukturell angelegter Ausgrenzung. Gleichzeitig kritisiert er die statistische Erhebung von ca. 10 % von Menschen mit Behinderungen an der gesamten Bevölkerung. Würde der Behinderungsbegriff entsprechend der BRK ausgelegt, wäre ein Viertel der Bevölkerung betroffen (ebd.). Wenn man davon ausgeht, dass 88 % der Behinderungen durch Krankheit und nur 3 % der Behinderungen angeboren sind, ist die Wahrscheinlichkeit der Bevölkerung selbst eine Behinderung zu erwerben, für ca. 6,9 Millionen Menschen gegeben. Behinderung wird hierbei als eine diagnosebasierten Beeinträchtigung verstanden. Dabei ist aufgrund zunehmender Lebenserwartung und damit verbunden erhöhter Morbiditätsrate eine weitere Erhöhung der Zahl zu erwarten. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Sozialhilfeträger berichtet über 410.000 Menschen, davon fast 2/3 Menschen mit geistigen Einschränkungen, die stationär - überwiegend in speziellen - Wohnheimen leben (vgl. BAGÜS, 2019, 7). Statistische Erkenntnisse bietet die Bundesarbeitsgemeinschaft auch zu den Kosten, die für die Eingliederungshilfe mit 17,2 Milliarden, davon für Werkstattkosten mit 4,6 Milliarden in 2017 beziffert werden (Rehadat, 2019, o.S.). Laut dem aktuellen Bericht der Bundesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen (BAG WfbM) arbeiten über 310.000 Menschen mit Behinderungen (davon 75,55% Menschen mit geistiger Beeinträchtigung) in 2884 anerkannten Werkstätten; davon sind ca. 60 Prozent Männer und 40 Prozent Frauen. Ca. 30 Prozent der Beschäftigten sind bereits über 50 Jahre alt. Die Rolle der Werkstätten bei der Schaffung inklusiver Arbeitswelten sieht der Vorstandsvorsitzende Martin Berg in „ausgelagerten Arbeitsplätzen oder der Begleitung des Budgets für Arbeit“. Grundsätzlich hält er die Werkstätten für weiterhin notwendig, auch als „Kompetenzgeber für die Schaffung von inklusiven Arbeitsstrukturen“ (vgl. BAG WfbM (1), 2019, 5, 12-15). So propagiert die BAG WfbM, dass die Werkstätten in Bezug auf Inklusion „Teil der Lösung“ seien (vgl. Frickenhaus, 2018, 12). Ähnlich verstehen sich die Leistungsanbieter stationärer Wohnformen. Selbst die Aktion Mensch spricht sich 2019 in ihrem Familienratgeber pro Wohneinrichtungen aus: „In einem Wohnheim für Menschen mit Behinderung ist ständig Pflege-Personal anwesend. Das kann für manche Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf sehr hilfreich sein“ (Aktion Mensch, 2019, o.S.). Auch wenn spätestens ab dem Jahr 2020 das Eingliederungshilferecht nicht mehr von "stationären Einrichtungen" spricht, weil der Gesetzgeber im neuen Bundesteilhabegesetz die Unterscheidung zwischen "ambulant", "teilstationär" und "stationär" aufhebt, bleibt der Gesetzgeber trotzdem bei dem Begriff der "besonderen Wohnformen".

Über die Lebensbedingungen und Wünsche der Menschen mit Behinderungen gibt es nur wenige Studien. Eine umfassende Erhebung zur Situation von Menschen mit dem Merkmal Behinderung in Deutschland gibt es so nicht. Erkenntnisse aus der mittlerweile durch den Gesetzgeber vorgeschriebenen Teilhabeplanung im Rahmen der Bedarfsermittlung werden allenfalls auf regionaler Ebene verwendet; eine Zusammenfassung der Erkenntnisse für die zukünftig notwendigen Leistungen der Eingliederungshilfe erfolgte bisher nicht; darüber hinaus wäre dies auch wieder nur eine rein auf die Eingliederungshilfen bezogene Information, wenn auch eine, die für die Leistungsträger und –anbieter sowie für den Bildungs- und Qualifizierungsbereich der Leistungserbringer auf relevante Veränderungsbedarfe hinweisen könnte.

Von 2017 bis 2021 führt das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) eine umfassende Repräsentativbefragung von Menschen mit Behinderungen durch. Inhaltliche Ergebnisse liegen noch nicht vor, werden jedoch zu Themen wie der aktuellen Lebenssituation, der gesellschaftlichen Bedingungen, der Unterstützungsbedarfe und der Teilhabechancen erwartet (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), 2019, 11). Darüber hinaus befasst sich das Aktionsbündnis Teilhabeforschung mit aktuellen Forschungen in Bezug auf die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen (vgl. Aktionsbündnis Teilhabeforschung). Auch hier sind grundlegende Erkenntnisse in den nächsten Jahren zu erwarten.

Aktuelle Ansatzpunkte für die Bewertung der Situation der Menschen mit Behinderungen in Deutschland sind dem Staatenbericht der Bundesrepublik Deutschland zur Umsetzung der UN-BRK in Deutschland und den Stellungnahmen hierzu zu entnehmen. Indikatoren für die mangelnde Umsetzung ergeben sich aus der abschließenden Stellungnahme des Ausschusses zum Schutz der Rechte von Menschen mit Behinderungen (Committee of the Rights of Persons with Disabilities – CRPD), der seine Grundlage in Artikel 34 der Behindertenrechtskonvention hat und zu den Vertragsorganen der Vereinten Nationen zählt. Die Anregungen zum 1. Staatenbericht der Bundesrepublik Deutschland zeigen, dass der Staat seiner Verantwortung aus der BRK nicht gerecht geworden ist und ein erheblicher Verbesserungsbedarf besteht. Neben einer grundsätzlichen Prüfung des bestehenden Rechts zur Übereinstimmung mit der BRK fehlt es an der Umsetzung umfassender Barrierefreiheit und den hierfür entsprechenden Vorschriften, vor allem auch den Privatsektor betreffend. Weiterhin ließen Doppelstrukturen und Sonderwelten darauf schließen, dass es an einer ernstzunehmenden Umsetzung von Inklusion fehle. Der Ausschuss fordert daher die Entwicklung einer Strategie zur umfassenden Bewusstseinsbildung (DIMR (2), 2018, o.S.). In Bezug auf den im Oktober 2019 erneut vorzulegenden Bericht empfiehlt die Monitoring Stelle beim Deutschen Institut für Menschenrechte dem Ausschuss eine besondere Nachfrage in Bezug auf die Situation der Menschen in Einrichtungen und der Menschen in Werkstätten zu richten. Ebenso wird berichtet, dass es kaum Fortschritte in Bezug auf ein inklusives Bildungssystem gibt, keine positive Entwicklung in Bezug auf die Anwendung von Gewalt in Einrichtungen erkennbar ist und das Betreuungsrecht immer noch nicht im Einklang mit der Menschenrechtskonvention steht (DIMR (3), 2018, o.S.). Es fehle zunächst einmal an einem grundsätzlichen Verständnis über Menschenrechte und die Auslegung der BRK. Dies zeigt auch die Debatte um die Übersetzung der BRK in deutscher Sprache und das Erfordernis einer Schattenübersetzung durch das Netzwerk Artikel 3. Vorstandsvertreterin des Netzwerkes Sigrid Arnade sieht die Notwendigkeit der Differenzierung der Übersetzung von „inclusion“ und „participation“ sowie die Notwendigkeit einer sprachlichen Korrektur, da „Sprache das Bewusstsein prägt“ (vgl. Arnade, 2018, 37).

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes hat in einer Erhebung 2017 festgestellt, dass Einkommen und Beeinträchtigung als Diskriminierungsmerkmal sehr eng miteinander verknüpft. Menschen mit Beeinträchtigungen erleben, dass sie nicht anhand ihrer tatsächlichen Kompetenzen bewertet werden (vgl. Antidiskriminierungsstelle, 2017, 172). Fehlende Barrierefreiheit bei Geschäften und Dienstleistern, Gaststätten und im Unterhaltungsgewerbe sowie bei der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel und deren Zugangsmöglichkeiten entfalten sehr stark ausschließende Wirkungen (ebd., 190ff.). In den „Fällen“ des verwehrteten Zutritts hat eine Befragung ergeben, dass dies für mehr als 2/3 mit einer „sozialen Herabwürdigung“ einhergeht, sie fühlen sich ausgegrenzt (vgl. ebd., 197). „An anderer Stelle haben die Unterstützungsmöglichkeiten eine exkludierende Wirkung: So haben bei vielen Veranstaltungen, etwa Konzerten oder Festivals, Rollstuhlfahrer_innen die Möglichkeit, mit einer Begleitperson einen abgetrennten Bereich zu nutzen, von dem ihnen der Blick auf die Bühne ermöglicht wird. Dies kann jedoch nicht das gemeinsame Gruppenerlebnis im Freundeskreis ersetzen, was viele solcher Veranstaltungen ausmacht“ (ebd., 195). Diese Aussagen sind mit Blick auf das Untersuchungsfeld Fußballstadion und der Prüfung der Teilhabemöglichkeiten von besonderer Bedeutung. Besonders betroffen von einer gesellschaftlichen Teilhabe sind Menschen, die nicht verbal kommunizieren.

Mangelnde Sicherstellung von Dolmetschern, fehlende Untertitelung oder die fehlende Nutzung von leichter Sprache und unterstützter Kommunikation verschließen den Zugang zur Gesellschaft.

Ungeachtet des Staatenberichts, der Erhebungen der Antidiskriminierungsstelle und der zu erwartenden Erkenntnisse aus dem Survey gibt es selbstverständlich Studien und Forschungsergebnisse, die sich mit den ausgewählten Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderungen befassen. So bestätigt das Institut für Personenzentrierte Hilfen, „dass es sehr große Unterschiede in den Lebenswelten von Menschen mit Beeinträchtigungen gibt. Diese sind nicht nur auf Unterschiede in den Beeinträchtigungen zurückzuführen, sondern wesentlich den konkreten Begleitungs- und Beteiligungsoptionen an den Lebensorten der Personen geschuldet. Die Organisation der Hilfen und die Rahmenbedingungen sind entscheidend für die Ausgestaltung von Teilhabe vor Ort“ (Institut für Personenzentrierte Hilfen, 2014,62). Neben der Problematik, dass Menschen mit Behinderungen erst sukzessive lernen, eigene Bedarfe zu entwickeln und zu formulieren, kommen die Probleme der sozialen Erwünschtheit und der erlernten Hilflosigkeit hinzu, die sich besonders aus einer fürsorglichen Betreuung -auch verschärft als fürsorgliche Belagerung bezeichnet- in Einrichtungen ergeben. „Damit der Abhängigkeit der Nutzer von den institutionalisierten Routinen entgegengewirkt werden kann, müssen sich die Einrichtungen der Behindertenhilfe als von und mit Menschen mit Behinderungen lernende Organisationen begreifen.“ (ebd., 43).

Daneben wird die Verbesserung der Lebenssituation von Menschen mit Behinderung immer im konkreten Zusammenhang der Finanzierung und verstärkt nunmehr auch der Verknappung personeller Ressourcen diskutiert. Ökonomische Prinzipien und der Blick auf die Wirkung von Leistungen spielen sowohl bei dem finanziellen Aufwand als auch bei der Personalbemessung und –einsatzgestaltung eine erhebliche Rolle. Zwar hofft man mit Controllingverfahren und gerichtsfesten Messmethoden sowie prospektiven Vergütungssätzen oder Pauschalierungen Leistungen der Eingliederungshilfe und deren Finanzierung zu steuern, allerdings gibt es keinerlei Erkenntnisse, ob damit tatsächlich die Bedarfe behinderter Menschen ausreichend gedeckt sind. Ähnlich verhält es sich mit den Leistungen anderer Rehabilitationsträger. Auch hier gibt es keine gesicherten Informationen über die Wirksamkeit der Maßnahmen. Zumindest aus den Zuzahlungen, die beispielsweise für Hilfsmittel oder Pflegehilfsmittel erbracht werden, kann man schließen, dass eine zufriedenstellende Versorgung über die Leistungsträger nicht erfolgt. Dies treibt Menschen mit Behinderungen zum einen in die Rechtfertigung gegenüber der Gesellschaft, eine solidarische Leistung ohne Gewährleistung einer Gegenleistung abzufordern und darüber hinaus in das Dilemma, entweder unterversorgt zu sein oder mit eigenem Mehraufwand den notwendigen Bedarf sicherstellen zu müssen.

Dass Behinderung auch heute noch eine grundlegende und durchgängige Problematik des gesellschaftlichen Zusammenlebens ist, beschreibt von Kardorff mit dem Resümee einer „fortdauernden Stigmatisierung und strukturellen Diskriminierung behinderter Menschen“, die noch lange nicht überwunden ist (vgl. von Kardorff, 2012, 119). Als Ursache für die Phänomenologie der Prozesse, die zur Stigmatisierung und Ausgrenzung führen, sieht er die politischen Herrschaftsordnungen und die Normalitätsvorstellungen der Mehrheitsgesellschaft (Praktiken im gesellschaftlichen Konsens), die diese strukturelle Diskriminierung bedingen (vgl. ebd. 127). Letztlich sind es diese Bedingungen, die zu einer ausdrücklichen UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen führten. Auch wenn dies eher einen sozialphilosophischen Rahmen im Sinne einer politischen Agenda pro Diversität abbildet, trifft die Bewertung des Theologen und Historikers Heiner Bielefeldt, dass es sich bei der BRK nicht um ein Sonderrecht für behinderte Menschen im Sinne einer Privilegierung, sondern vielmehr um eine Konkretisierung der allgemeinen Menschenrechte handelt, auf den Punkt (vgl. Bielefeldt, 2012, 150). Der Theologe Wolfgang Huber beschreibt Menschenrechte im weiteren Sinn als die Rechte, „die allen Menschen kraft ihres Menschseins ... zukommen“ und ihr „Zentrum in der Freiheit und der Gleichheit der menschlichen Person sowie in ihrer Teilhabe an gesellschaftlichen Gütern und politischen Entscheidungen“ liegt (Huber (2), 1998, 350). In Bezug auf den Sport führt Huber weiter

aus, dass Ausfluss der Menschenrechte der „Respekt vor der Integrität des anderen, die daraus folgende Gewaltfreiheit im Austragen von Konflikten, die Toleranz gegenüber fremden Lebensformen, der Widerstand gegen alle Formen von Diskriminierung und das Prinzip der Gleichberechtigung unmittelbare Auswirkungen“ haben (ebd. 353). Auch hier wieder ein Hinweis, dass sich der Sport als vorbildlicher Lebensbereich für Diversität und Vielfalt eignet.

Belege für strukturelle und rechtliche Behinderungen werden auch von Wolfgang Jantzen in seinem Werk „Einführung in die Behindertenpädagogik“ hinreichend dargestellt (vgl. Jantzen, 2016, 11ff.). Jantzen stellt fest, dass die Gleichstellung behinderter Menschen trotz Verankerung im Grundgesetz und Beitritt zur BRK in Deutschland dem Diskriminierungsverbot in allen Bereichen menschlichen Lebens hinterher hinkt. Besonders fällt dies bei der länderhoheitlichen Kindertagesstätten- und Schulgesetzgebung, der es an der konsequenten Abschaffung von Sonder-, sogenannten „Förderschulen“ fehlt, im Lebensbereich Wohnen mit immer noch heimartigen homogenen Wohngruppen bis zu 24 Personen, im Bereich Arbeit mit seinen Integrationsfirmen und Werkstätten für behinderte Menschen und den sogenannten 2. und 3. Arbeitsmärkten auf. Auf die entsprechenden finanziellen und strukturellen Benachteiligungen im Gesundheitssystem wurde bereits hingewiesen. Darüber hinaus fehlt es an Behandlungsangeboten für chronisch kranke Menschen, Menschen mit seltenen Erkrankungen, Menschen mit Mehrfachdiagnosen oder Menschen mit Lernschwierigkeiten. Besonders für Menschen mit psychischen Erkrankungen fehlt es regional an Therapieangeboten oder es bestehen lange Wartezeiten. Der Fachkräftemangel in der Pflege weitet sich auch auf die Leistungen für behinderte Menschen aus. So besteht schon jetzt die Vermutung, dass zukünftig die Nachfrage an Assistenzleistungen mangels Personal nicht erfüllt werden kann und damit Errungenschaften wie die Aufnahme von Assistenzleistungen und das Persönliche Budget im SGB IX ad absurdum geführt werden. Gerade Modelle wie das Arbeitgebermodell, in dem Menschen mit Behinderungen ihre Bedarfe als Arbeitgeber sichern, erreichen nicht die Refinanzierung bei den Kostenträgern und führen dazu, dass entsprechende eigenständige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dem Markt nicht zur Verfügung stehen, da ein Verdienst in einem tariflich abgesicherten Angestelltenverhältnis bei einem professionellen Leistungsanbieter mit möglicher betrieblicher Alterszusatzversorgung oder sonstigen Vergünstigungen lukrativer ist, so dass der Markt an Personal bei einer per se vorhandenen Personalknappheit in der Begleitung und Pflege für Leistungen mit Selbstbestimmungscharakter de facto nicht vorhanden ist. Während es im ländlichen Raum grundsätzlich an Anbietern fehlt, konkurrieren in Ballungszentren potente Leistungsanbieter mit einem Netz aus sozialen Dienstleistungen und damit auch flexiblen Einsatzgestaltungsmöglichkeiten mit Modellen wie den Budgets, die dem Recht auf Selbstbestimmung in weit höherem Maße gerecht werden, es aber an der notwendigen Finanzierung und Unterstützung, dass solche Modelle auch umgesetzt werden können, fehlen lassen. Auf Grund der beruflichen Auseinandersetzung mit Eingaben von Menschen mit Behinderungen in einer Beschwerdestelle des Landesbeauftragten für die Belange behinderter Menschen in Rheinland-Pfalz, zeigt sich, dass die von von Kardoff beschriebenen strukturelle Diskriminierung bestehende Herrschaftssysteme mit einem in guter Absicht veränderten Sozialrecht noch keine ausreichende Gewährleistung für eine selbstbestimmte und eigenständige Teilhabe sichert. Dies steht im gleichen Kontext wie die zuvor beschriebene erforderliche individuelle Lebensabsicherung, die eine wie von Bourdieu bezeichnete Prekarisierung als Ausdruck struktureller Gewalt fördert statt sie durch eine solidarische Absicherung abzuwenden (vgl. ebd., 95 f.).

Auch im Freizeitbereich werden Systeme der Besonderung für Menschen mit Behinderungen bevorzugt gefördert. Nur vereinzelt entstehen Initiativen im Breitensport. Letztlich zeigt auch der Bund durch die Unterstützung der Paralympics und der Specialympics keine konsequente Haltung in Bezug auf Menschen mit Behinderungen und kann dies mit dem zwar vorhandenen Benachteiligungsverbot aus Art. 3 GG aber dem letztlich auch fehlenden Besonderungsverbot begründen. Insofern ist die Vorhaltung eines Behindertensportverbandes nachvollziehbar aber letztlich inkonsequent; ebenso bestätigt sich dies in der Kulturförderung von behinderten Künstlern.

Umfassende wissenschaftliche Ergebnisse über das Freizeitverhalten behinderter Menschen bestehen wenige. Neben allgemeinen Untersuchungen zum Freizeitverhalten von Horst Opaschowski, der sich vor allem mit der Frage von Freizeit als Synonym für Lebensqualität und Wohlbefinden befasst, haben sich mit dem Freizeitverhalten behinderter Menschen an sich und intensiv ausschließlich Reinhard Markowetz und Günther Cloerkes befasst (Opaschowski, 2008; Markowetz, 2000; Cloerkes (2), 2000). Dabei kommen sie zu dem Ergebnis, dass „der Lebensbereich Freizeit [] jedenfalls mehr als andere die Chance, Ausgrenzungen von Menschen mit Behinderung zu überwinden“ bietet (Cloerkes (2), 2000, 3). „Freizeit ist nicht per se ein Problem für Behinderte. Dennoch erleben Menschen mit Behinderungen ökonomische und soziale Benachteiligungen, die die Partizipation an individuellen und gesellschaftlichen Freizeitgestaltungsmöglichkeiten erschweren“ (Markowetz (1), 2000, 33).

Obwohl der Freizeitbereich neben den Lebensräumen Arbeit und Wohnen einen hohen Stellenwert einnimmt, finden sich kaum Studien über einen Lebensbereich, der sich in hohem Maße mit dem Begriff Lebensqualität verbinden lässt (vgl. Cloerkes (1), 2007, 314). Behinderungsspezifische Studien zur Sozialraumorientierung, Community Care und Inklusion vernachlässigen ebenfalls den Freizeitbereich. Entsprechende Erhebungen finden sich allenfalls im Rahmen von Lebensqualitätsuntersuchungen behinderter Menschen in Heimen. „Die größte Unzufriedenheit wird im Bereich >Freizeitmöglichkeiten< geäußert“ (Schäfers, 2008, 327). Schäfers führt die Unzufriedenheit darauf zurück, dass es sich bei den erwünschten Freizeitaktivitäten um Maßnahmen handelt, die individualisierte Unterstützungsarrangements und /oder finanzielle Ressourcen benötigen (ebenda 328). Entsprechend der Wohnsituation beziehen sich die Aussagen überwiegend auf einrichtungsbezogene Angebote (vgl. Bundschuh, Dworschak, 2003; Seifert 2010, Sonnenberg, 2004, Theunissen, 2000, 2010). Auch Cloerkes beschreibt die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung von Menschen mit Behinderungen, „Kontakt, Gemeinschaft, Geselligkeit zu erleben, sich kreativ zu entfalten, produktiv zu betätigen und am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilzunehmen“ als eingeschränkt, weil Menschen mit Behinderungen häufig Begleitpersonen benötigen, einen erhöhten Zeit- und Regenerationsaufwand haben, häufig familiär überbehütet und isolierter leben, ihre therapeutischen Belange zudem in der freien Zeit erfüllen müssen, die Freizeitangebote unzugänglich oder nicht erreichbar sind und nur eine unzureichende Ausbildung von Interessen- und Freizeitgewohnheiten vorliegt (vgl. Cloerkes (1) a.a.O., 315, 316). Und dies, obwohl prinzipiell keine Unterschiede zwischen den Freizeitinteressen von behinderten und nicht behinderten Menschen bestehen (ebenda, 340). Zu ähnlichen Erkenntnissen kommt Wolfgang Stadel in seiner Studie und bestätigt ein anderes Normalitätsverständnis bei Menschen in Heimen (Stadel, 2015, 154ff).

Letztlich zeigt sich, dass trotz zehn Jahre Beitritt zur UN BRK struktur-, system- und einstellungsbedingte Barrieren bestehen, deren Abbau entsprechend dem Leiter der Monitoringstelle beim Deutschen Institut für Menschenrechte, Valentin Aichele, „zentrale Aufgabe der nächsten Jahre wird“ (Aichele, 2019, o.S). Auch der evangelische Sozialethiker und Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik Uwe Becker kritisiert in seinem Werk ‘Die Inklusionslüge’ das Einlassen der Politik auf eine Utopie ohne die Konsequenzen mitbedacht zu haben und führt ein Scheitern auf die mangelnde Finanzierbarkeit sowie eine Themenkonkurrenz zurück (vgl. Becker (2), 2016, 11, 169). Ebenso sieht es der norwegische Philosoph Vetlesen in Bezug auf die Forderung der Chancengleichheit und die Entwicklung der Individualisierung, die den Anschein erwecken, dass man durch eigene Leistungen alles erreichen kann und jeder Misserfolg als selbst erzeugt gilt (vgl. Vetlesen, 2016, 204 ff bzw. Dörr, Füssenhäuser, 2015, 1ff.). Daher stellt sich die Frage, ob es nicht sinnvoller ist, der Unterschiedlichkeit statt der Gleichmacherei mehr Raum einzuräumen und auf die moralische Haltung und Solidarität zu setzen. Damit wird noch einmal deutlich, dass Inklusion vor allem eine kulturelle Verankerung und Auseinandersetzung braucht und eine besondere Herausforderung für die „nicht behinderte Mehrheitsgesellschaft“ darstellt (vgl. Becker (1), a.a.O., 66).

Im Rahmen dieser Erkenntnis stellt sich die Frage, ob die Dörnersche Forderung, mit den schwierigsten Aufgaben anzufangen, sich auch für einen Paradigmenwechsel, der letztlich zur Umsetzung inklusiver Ziele erforderlich ist, eignet. Anhand der Entwicklungen im Bildungssystem könnte man schließen, dass die missglückten Integrationsversuche in das bestehende System die exkludierenden Wirkungen verstärken, weil es sich überwiegend nur um Bemühungen handelte, das vorhandene Regelschulsystem zu erweitern und das Förderschulsystem parallel aufrechtzuerhalten und damit Doppelstrukturen zu schaffen, die keinem System und damit den Menschen ideell, personell und finanziell nicht gerecht werden. Beobachtungen der Kritiker lassen den Schluss zu, dass ein Paradigmenwechsel politisch nicht gewünscht ist und das Bekenntnis zur UN-Konvention nicht in aller Konsequenz durchgehalten werden soll. Insofern kann der Blick auf gesellschaftliche Systeme mit geringerem politischen Einfluss, die weniger kompliziert und von leistungspolitischen Interessen durchdrungen und bei denen die Interessen der Beteiligten nicht so gegensätzlich sind, möglicherweise eine positivere Wirkung erzeugen als ein staatlich verordneter, Kompromissen unterworfenen Umsetzungsprozess. Ein Paradigmenwechsel bedeutet in diesem Zusammenhang, einen Umbruch, einen Wechsel der Lebenseinstellung und erfordert eine bewusste Veränderung alter Denkmuster.

Um den Stand der Inklusion bezogen auf Menschen mit Behinderungen in Deutschland zu untersuchen, wäre eine Möglichkeit, dieses komplexe, verschachtelte, interessengetriebene Phänomen des Scheiterns zu untersuchen. Dies ist insofern schwierig, da man am offenen Herzen operieren würde und die Interessenlage von leicht unterschiedlich bis stark gegensätzlich variiert und dies wohlgeachtet jeweils unter dem Aspekt der eigennützig unterschiedlich definierten Teilhabe und Inklusion. Nachdem sich darüber hinaus viele Sozialforscher bereits mit den Folgen gescheiterter Inklusionsbemühungen befasst haben, erscheint es umso sinnvoller einen Blick auf Situationen und Bedingungen gelungener Inklusion zu richten und entsprechend der positiven Erfahrungen in einem Bereich mögliche Veränderungspotenziale in anderen Bereichen/ Teilsystemen zu erschließen. Eine solche Exploration ergibt sich zunächst geleitet durch eine Wahrnehmung über einen offensichtlich annähernd gelungenen inklusiven Raum, in dem man zuerst die Wahrnehmung validiert, die Bedingungen erfasst und auf ihre Übertragbarkeit hin überprüft, wohl wissend, dass gesellschaftsbezogene wie individualbegründete Faktoren einer Verallgemeinerung nicht förderlich sind. Darüber hinaus besteht jedoch die Hoffnung, Erkenntnisse zu gewinnen, die als gute Voraussetzungen für eine inklusive Gesellschaft gelten, um letztlich auch die Arbeitsfelder der sozialen Arbeit neu zu denken.

Methodisch geht es dabei um die Deutung eines Phänomens. Fakten können bei Werteprozessen so nicht erhoben werden, es bedarf der Interpretation von Aussagen und Verhalten. Insofern bedarf es einer Methodenvielfalt, wobei die bekannte Aussage von Anselm Strauss „All is data“ als Basis für die Studie zugrunde gelegt wurde. Eine Analyse des Verhaltens der Menschen sowie der Meinungen, die in Bezug auf das Thema aber auch in anderen Sachzusammenhängen gesagt wurden, sind daher in die Erhebung und Auswertung eingeflossen. Dazu sind zwei besondere Ereignisse erwähnenswert. Zum Zeitpunkt der Erhebungen erfolgte ein partizipativer Leitbildprozess des Vereins. Zum gleichen Zeitpunkt erfolgte eine Erhebung in der Stadt Mainz zum „Mainzgefühl“. Beide Prozesse befassen sich mit den Einschätzungen und Werten, die für diese Studie eine bedeutende Relevanz haben.

Bisher gibt es keine intensiven Forschungsbemühungen zur Teilhabe der Menschen mit Behinderungen in einem Fußballstadion. Die Studie ist der qualitativ –explorativen Forschung zuzuordnen. Bei der Auswahl der Methode ist es von entscheidender Bedeutung, auf welche Weise die Erkenntnisse bezogen auf die Fragestellung, inwieweit Inklusion im Stadion des 1. FSV Mainz 05 umgesetzt wird, erworben werden können. Wissenschaftliche Erkenntnis begründet sich über Forschungshypothesen, die mittels anerkannter Forschungsmethoden unter gleichen Bedingungen zu erzielen sind.

2.1. Vorüberlegungen

In der Studie geht es um die Erfassung sozialer Wirklichkeit als Ergebnis sozialer Interaktion auf der Basis von geteilten Bedeutungen, die u.a. Personen, Situationen und Ereignissen zugeschrieben werden können. Wenn Interaktion bedeutet, in wechselseitiger Beziehung zueinander zu handeln, wird ein Forschungsdesign benötigt, das Fremdverstehen, den Nachvollzug von Perspektiven anderer interpretativ exploriert (vgl. Flick, von Kardoff, Steinke, 2015, 20, 137). „Gesellschaftliche Tatbestände erhalten ihren Wirklichkeitscharakter ausschließlich über die zwischen Menschen ablaufenden Interaktionen“ (ebd., 20). Dabei vollzieht sich der Prozess der Wirklichkeitserzeugung fortwährend im alltäglichen praktischen Handeln. Insofern muss die Forschungsmethode dem Anspruch gerecht werden, Geschehnisse des Alltags in einem bestimmten „natürlichen sozial - kulturell - historischen Kontext zu erfassen (vgl. Breuer, 2010, 21). „Es ist die Verwunderung über Selbstverständlichkeiten, bei denen die Philosophie ihren Anfang nimmt. Wahrscheinlich ist es ein Hauptkennzeichen des Philosophen, dass er das Selbstverständliche eben nicht als selbstverständlich nehmen kann, dass er da einhakt, wo die meisten Menschen überhaupt nichts Bemerkenswertes finden. Deshalb setzen philosophische Erwägungen sehr oft bei ganz alltäglichen Erscheinungen an. Die Philosophie erfordert gewissermaßen ein Sehen mit dem zweiten Blick“ (König, 2013, 14). Dabei sind Einzelfallanalysen nur bedingt verallgemeinerbar. Es geht zum einen um das Miterleben von Interaktionserfahrungen und damit um Beobachtungen in bestimmten Settings, zum anderen aber um verfolgenswerte Ideen und Ansätze, die zu einem guten gesellschaftlichen Zusammenleben beitragen. Grundsätzlich sind zunächst einmal alle Ergebnisse im Erfahrungs- und Begegnungssinn der jeweiligen konkreten Situation zu denken. Gleichwohl die Selektivität bei Schlussfolgerungen nicht zu unterschätzen ist, besteht die Hoffnung, dass die Ableitungen und Analysen für Übertragungen in andere Lebensbereiche geeignet sind.

Im Rahmen der Vorüberlegungen zur Auswahl einer geeigneten Forschungsmethode spielten folgende Aspekte eine entscheidende Rolle:

- Die Suche nach gesicherten Erkenntnissen bedingt, dass die Methode sowie die Schlussfolgerungen nachvollziehbar sind. Es muss der Vernunft einleuchten und bewiesen werden können. Das wichtigste Instrument ist die logische Schlussfolgerung (vgl. ebd., 73, 74).
- Die Erkenntnis des Forschers ist jeweils eine subjektive Erkenntnis. Ebenso wie die Verwendung der Sprache jeweils eine subjektive Welt eröffnet. Wir können nur in Sprache denken und Denken nur in Sprache ausdrücken. Sprache ist mit einem bestimmten Weltbild verbunden (vgl. ebd. 114 f.). „Zu den mentalen Phänomenen gehören dabei nicht nur bewusste Akte und Gedanken, sondern ebenso unbewusste Regungen, Empfindungen und Gefühle. ... Wir alle haben ein Bewusstsein, das für uns der Kern der Welt ist, denn wir können die Welt nur aus unserer subjektiven Perspektive betrachten“ (ebd., 118). Wissenschaftliche Erkenntnisse und Vermittlung durch Sprache sind jeweils subjektiv.
- „Soziale Wirklichkeit lässt sich als Ergebnis gemeinsam in sozialer Interaktion hergestellter Bedeutungen und Zusammenhänge verstehen. Beides wird von den Handelnden in konkreten

Situationen im Rahmen ihrer subjektiven Relevanzhorizonte interpretiert... Menschen handeln auf der Basis von gemeinsam geteilten Bedeutungen, die sie Objekten, Ereignissen, Situationen und Personen zuschreiben“ (Flick et al, a.a.O., 20). Eine Forschung, die sich mit der Wirklichkeit und den Relevanzen innerhalb interaktiver Prozesse befasst, sollte im Kern ebenfalls dazu geeignet sein, sich im Verfahren, der Methode, der Interpretation und der Reflexion innerhalb des Bedeutungsrahmens gleichermaßen im Alltag derjenigen, die Gegenstand der Forschung sind, zu bewegen (vgl. Bohnsack (1), 2014, 27). Da es zunächst einmal um das Bemühen geht, die Wirklichkeit zu erfassen und die Dinge so zu sehen wie sie sind, bildet die Phänomenologie und der symbolische Interaktionismus den theoretischen Ansatz der Interpretation und Reflexion (vgl. ebenda, 20). Insbesondere als methodische Zugangsform meint dies eine Vorsicht gegenüber Interpretationen und Theorien und einen engen Bezug zu den Interaktionen, die sich durch Sprache und Gesten als Symbole für bestimmte Bedeutungsgehalte ausdrücken. Weil Symbole das jeweils gemeinsame Verständnis eines Kollektivs ausdrücken, die die Mitglieder der Gemeinschaft aus der gegenseitigen Interaktion ableiten, ist zu vermuten, dass Interpretationen in unterschiedlichen Kollektiven auch unterschiedlich sind. Um kollektiv geteilte Wissensbestände einschließlich ihrer Handlungs- und Interaktionsregeln zu untersuchen, muss auch die Methode geeignet sein, das Alltagshandeln entsprechend zu rekonstruieren und die Relevanzen der Akteure nachzuvollziehen. Es bedarf einer Übereinstimmung zwischen Forschungsinhalt und –methode.

- Aus der Sicht des symbolischen Interaktionismus bedeutet eine Sportveranstaltung „einen inszenierten sozialen Konflikt, der es dem jeweiligen Beteiligten ermöglicht, latente Spannung... in einer für das jeweilige soziale System ungefährlichen Art und Weise abzubauen. Für die sekundär involvierten Zuschauer geschieht diese Spannungsreduktion sozusagen stellvertretend, indem er über die affektive Bindung an einen der beiden am Sportkonflikt beteiligten Kontrahenten in diesen Konflikt mit einbezogen ist und dadurch ähnliche Erfahrungen macht wie sein sportliches Bezugsobjekt selber“ (Herrmann, 1977, 19). Da es nicht um die Interaktionen zwischen den gegnerischen Gemeinschaften sondern um Interaktionen innerhalb einer der beiden in Bezug auf den Fanstatus homogenen Gemeinschaften geht, ist der Sportkonflikt untergeordnet. Entgegen bisheriger Fanuntersuchungen geht es in dieser Studie nicht um die Konzentration auf das Spiel, die gegnerische Mannschaft oder deren Anhänger sondern um die Wechselbeziehungen der Fans einer Mannschaft.
- Da die Aussagen der Interviewten und das Verstandene des Interviewers jeweils auf die eigenen Relevanzhorizonte bezogen werden, wird es als Vorteil gesehen, wenn sich Interviewer und interviewte Person in der gleichen Lebenswelt (hier die Fangemeinde vom 1. FSV Mainz 05) bewegen. So kann der Interviewte darauf vertrauen, dass seine Interviewaussagen nicht vollständig missverstanden werden, sondern ein gewisses gemeinsames Verständnis vorliegt. Gleichwohl birgt dies ebenso die Gefahr einer zu großen Vertrautheit und kann dann gerade aufgrund der subjektiven Relevanzhorizonte Fehlinterpretationen hervorrufen. „Die so allererst hergestellte Wir-Wirklichkeit erlaubt – bis auf Weiteres- stimmige Koorientierung und bleibt doch prinzipiell prekär“ (Rosenthal, Fischer-Rosenthal, 2015, 456) Da aber auch Personen ohne entsprechende Kontakte und Kenntnisse der Szenerie eigene Vorstellungen haben, die durch andere Einflüsse geprägt sein können und damit auch Fehlinterpretationen möglich sind, scheint es im vorliegenden Fall sinnvoller, in einem gewissen Maß szenekundig zu sein, besonders um die Kommunikation in den Interviews zu erleichtern. Die Beteiligung am Fangeschehen ermöglicht ein gemeinsames Verständnis.

2.2. Die Grounded Theory Methode (GTM)

Bei der GTM handelt es sich um einen Forschungsstil, bei dem die Wahl der Methoden dem Forscher überlassen wird. Damit ist sie der Lehre der Methode zuzuordnen (Methodologie). Entwickelt wurde sie für die qualitative Sozialforschung von Anselm L. Strauss und Barney G. Glaser in ihrem Hauptwerk „The Discovery of Grounded Theory“ 1967. Der theoretische Hintergrund ist der symbolische Interaktionismus. In einem interpretativen und interaktiven Prozess entsteht die Bedeutung der „Dinge“ als Grundlage für das menschliche Handeln.

„George Herbert Mead gilt als Begründer und Hauptvertreter bzw. Herbert Blumer als Namensgeber des symbolischen Interaktionismus, der davon ausgeht, dass der Mensch nicht nur in einer natürlichen Umwelt lebt, sondern auch in einer Welt, die symbolischen Charakter aufweist (vgl. Stangl, 2019, o.S.). In dem Werk ‚Geist, Identität und Gesellschaft‘ beschreibt Mead drei Prämissen des symbolischen Interaktionismus: „Menschen handeln den Objekten ihrer Umwelt gegenüber auf Grund der Bedeutungen, die diese für sie haben. Die Bedeutung dieser Objekte entsteht in speziellen Interaktionen, welche die Menschen eingehen. Diese Bedeutungen der Objekte werden von Menschen im Rahmen ihrer Auseinandersetzung mit diesen Objekten in einem interpretativen Prozess benützt und auch verändert. ...Durch den Austausch von Symbolen ist [eine] gemeinsame Orientierung möglich, was dadurch geschieht, dass die Symbole sowohl für den, der sie produziert, als auch für den, der sie aufnimmt, dieselbe Bedeutung besitzen und dadurch zu signifikanten Symbolen werden. Bedeutungen in Form von signifikanten Symbolen, wie insbesondere der Sprache, können eigene künftige Handlungen anzeigen, die Handlungen des anderen identifizieren und Beziehungen zwischen den Handlungslinien von Interaktionspartnern herstellen. Um gemeinsam und abgestimmt handeln zu können, muss ein Mensch in der Lage sein, Empathie aufzubringen, also die eigene zu vollziehende Handlung in ihrer Bedeutung für den anderen einzuschätzen. Daraus ergibt sich auch die Vorwegnahme der Reaktion des anderen, denn jeder Mensch muss sich selbst mit den Augen des anderen sehen und auch dessen vermutliche Handlungen in Gedanken vorwegnehmen. Die Menschen gehen bei ihrer Kommunikation von der im Alltag auch meist bestätigten Annahme aus, dass die sprachlichen Äußerungen eine vom anderen intendierte und daher verstehbare, gemeinsame Bedeutung haben. Damit gelangt Mead zum Begriff des role-taking, also das Sich Hineinversetzen in die Position oder Rolle des jeweiligen Interaktionspartners“ (ebd.).

Die Forschung nach der GTM bedingt eine Haltung der Offenheit, letztendlich die Bereitschaft, alle Vorannahmen in Frage zu stellen und sich von den erhobenen Daten leiten zu lassen. Man nennt dieses auch abduktives Vorgehen.

Für die Auswahl der Methode wurde überwiegend auf die Ausführungen zur GTM von Franz Breuer zurückgegriffen. Die Grounded Theory Methode (GTM) ist laut Breuer zur Untersuchung subkultureller Felder, „kleiner sozialer Welten“ und der Sichtweise ihrer Mitglieder unter interaktiven Teilnahme des Forschenden für eine Datenerhebung im Milieu geeignet (vgl. Breuer, a.a.O., 39). Dabei liegt das Besondere darin, dass die Einbettung der Forscherin in Bezug auf die Lebenswelt als auch in Bezug auf die Forschungsinteraktion nicht als Makel sondern als Stärke für positive Erkenntnismöglichkeiten gewertet wird (vgl. ebd., 9). Erlebnisse und Gefühle werden dabei reflektiert und mit entsprechenden Partnern wie beispielsweise dem Beirat oder den Wissenschaftlern der Leitbildstudie des Vereins ausgetauscht. Dabei wird erwartet, dass durch diese Diskussionen, bereits während des Forschungsprozesses neue Entwicklungen angestoßen werden.

Die GTM bietet sowohl die Möglichkeit, aufgestellte oder vorhandene Hypothesen zu verifizieren (deduktiv), als auch neue Theorien zu generieren (vgl. Glaser, Strauss, 2010, 20 f. und Breuer, a.a.O.,

73.). Dabei kann ein einziger Fall schon eine konzeptuelle Kategorie anzeigen und damit den Auftrag des Forschers, „eine Theorie zu entwickeln, die dem relevanten Verhalten weitgehend Rechnung trägt“, ohne das „ganze Feld kennen zu müssen“, schon erfüllen (vgl. Breuer, ebd. 47, 48).

Die Studie setzt auf das implizierte Wissen der Akteure, also den Zugang zur Realität der Akteure (vgl. Bohnsack, 2011, 41). Da die Äußerungen oder Handlungen nur verständlich werden, wenn der Forscher auch den dazugehörigen Erfahrungsraum kennt und die Akteure die „innere Logik derjenigen Deutungsmuster, die ihre Wahrnehmung von der Welt strukturieren und ihrem Handeln Orientierung geben, nicht oder nur teilweise explizieren“, bedarf es einer Deutung der Äußerungen und des Verhaltens der Akteure (vgl. Meuser (2), 2011, 32) Daher muss die Forscherin in der Lage sein, in die zu beforschende Welt einzutauchen, um sie zu erfahren, zum anderen muss der Abstand weit genug sein, „darüber zu reflektieren“ was gesehen und erlebt wurde (vgl. Glaser/Strauss, a.a.O., 239). Orientierungsschemata (institutionalisierte normative Vorgaben der Gesellschaft) und Orientierungsrahmen (durch konkrete Sozialisationserfahrungen erworbene, sozial geprägte Denk- und Handlungsmuster) begründen im wechselseitigem Bezug aufeinander das Alltagswissen und –handeln der Menschen (vgl. Kleemann et. al, 2013, 157). So können eher distanzierte Beobachtungen genauso angemessen sein wie das persönliche Engagement „wichtige Aufschlüsse über die innere Wahrnehmung und Emotionen der Beteiligten geben kann“ (vgl. Winands, 2015, 35).

Bei der GTM wird auf „Wahrnehmungssensibilitäten, Deutungskompetenzen und sprachliche Fähigkeiten des Wissenschaftlers, die er in lebensgeschichtlichen Zusammenhängen“ erworben hat, aufgebaut. Dies kann als Prämisse oder aber auch als bewusste Methode, die auf die Fähigkeiten, aber auch seine Selbsteinschätzung und seine Kooperation im Austausch mit anderen in dem Forschungsprozess eine Rückkopplung findet, gewertet werden (vgl. Breuer, a.a.O., 39). Das heißt, dass das Forschungsergebnis sowohl für die Akteure aber auch für den Forscher einen Sinn besitzt. Es geht um die notwendige Aufmerksamkeit, Sensibilität und Offenheit, das Feld von innen heraus zu erkunden mit der Gefahr, Werthaltungen und Relevanzen zu unterstellen oder fehl zu deuten. Die Möglichkeit der interpretativen Auswertung qualifiziert die Forschung als qualitative Forschung und ist im Gegensatz zur quantitativen Forschung nicht auf metrische Kennzahlen und physiologische Indikatoren fixiert. Da bei allen qualitativen Forschungen ein gewisses Vorverständnis vorausgesetzt werden kann, werden Memos erstellt, in deren Rahmen die Sichtweise der Forscherin jeweils reflektiert wird. Ebenso wurde eine Begleitgruppe eingerichtet, um die dort geführte Diskussion im Sinne eines partizipativen Korrektivs zu nutzen. Gleichwohl wurden von der Forscherin bei allen Prozessschritten subjektive Entscheidungen getroffen, die den Forschungsprozess beeinflussen; so zum Beispiel bei der Auswahl der Interviewpartner und Beiratsmitglieder, bei der Entwicklung des Leitfadens, der Auswahl der Räume für die teilnehmende Beobachtung, bei den Deutungen der Wörter und Gesten, der Fokussierung auf Themen, beim Lesen und Verwerten von Fachliteratur, bei der Theorieentwicklung und vor allem beim Weglassen, Ignorieren und Nichterkennen; im Prinzip bei jedem Vorgang innerhalb der Forschung, ob er bewusst oder unbewusst erfolgt. Daher werden Verzerrungen, durch Erfahrungen, Vorkenntnisse und eigenes Verhalten der Forscherin im Forschungsprozess bereits schon bei der Auswahl des Forschungsthemas, bei der Entwicklung des Forschungsdesigns, bei der Auswertung und Berichterstattung als Erkenntnistheorem zugrunde gelegt. Mit der Möglichkeit eines offenen Zugangs an die Auswertung und Nutzung des sukzessiv erworbenen Wissens und durch die Anwendung unterschiedlicher Methoden, sowie eine Kontrastierung unterschiedlicher Fälle, um Gegenbeispiele und Ähnlichkeiten zwischen ihnen herauszuarbeiten, können Theoriebildung und Empirie im Sinne eines hermeneutischen Zirkels immer wieder aufeinander bezogen werden. Die entstehenden theoretischen Konzepte wiederum müssen ständig mit neuen empirischen Daten konfrontiert werden, wodurch die Theorie bestätigt wird oder neue Dimensionen erfährt (vgl. Winands, 2015, 43). Das Sampling ist zunächst einmal eher zufällig, allerdings entwickelt sich eine Diversifikation anhand der Erkenntnisse aus den einzelnen Verfahren und Stufen der Untersuchung.

Forschungsgegenstand ist die Kultur, der Umgang, die Interaktion der Fans im Stadion. Die GTM bietet die Möglichkeit, eine entwickelte Theorie im Forschungsverlauf auf ihre Robustheit zu überprüfen. Zunächst gab es einen „Anfangsverdacht“, dass im Fußballstadion des 1. FSV Mainz 05 gute Bedingungen für die Fans mit Behinderungen bestehen, die eine Interaktion der Fans mit und ohne Behinderungen und damit gelebte Teilhabe ermöglichen. Um dies zu ergründen, sollte eine Umfrage mittels Fragebogen bei den Fans mit Behinderungen erfolgen, die auf deren Verständnis der Teilhabe im Stadion eingeht und die Bereitschaft zu einem Interview abfragt. Bereits auf Grund dieser Umfrage ergaben sich im Rahmen der Auswertung der Daten des Fragebogens Kodierungsmöglichkeiten, deren Ergebnis eine Bestätigung der ersten Wahrnehmung aufzeigte und weitere Erhebungen zuließ. Diese Erhebungen wurden mittels leitfadengestützten Interviews und teilnehmenden Beobachtungen zur Verdichtung oder Falsifizierung der ersten Erkenntnisse erweitert. Im Rahmen der Auswertung der Interviewdaten erfolgte die Suche nach Ähnlichkeiten und Unterschieden. Anschließend wurden Personen ohne erkennbare Behinderungen angesprochen, um gleiche oder divergente Kategorien zu erfassen.

Wie bei der GTM vorgesehen, wurde die Studie nicht linear durchgeführt, sondern in verschiedenen zum Teil auch gleichzeitigen Arbeitsschritten, die „sich wechselseitig beeinflussen und stimulieren und immer wieder Rückgriffe auf vorherige Schritte und Revisionen angestoßen“ haben. Breuer bezeichnet das Verfahren als konsekutiv-iterative- rekursive Strategie zwischen Datenerhebung, Konzeptbildung, Modellentwurf und Modellbildung (vgl. Breuer, a.a.O., 69). Der für die GTM zentrale Arbeitsschritt ist das Kodieren. Mit dem Überführen empirischer Daten in Konzepte und Kategorien können Theorien entwickelt und wieder verworfen werden. Nach einer ersten Sequenzanalyse, dem offenen Kodieren, erfolgte mit dem axialen Kodieren die Herstellung der Beziehungen zwischen den Kategorien, um eine Basis für Schlüsselkategorien zu erhalten (selektives Kodieren) (vgl. Przyborski, Wohlrab, 2014, 210 ff.) Beim offenen Kodieren wurden zunächst Indikatoren entwickelt, die aus den Worten und Äußerungen der Interviewten bestehen. Sofern es sich um typische Ausdrücke oder Redensweisen handelt, wurden diese als sog. „In Vivo- Kodes“ präsentiert. Dabei ist ein Paraphrasieren notwendig um in der nächsten Phase, der Abstraktion, die Spezifität und Gegenstandsnahe zu der Sichtweise der Interviewten auf einem theoretischen allgemeinen Niveau zu sichern (vgl. Breuer, a.a.O., 75, 78; Strauss/Corbin, 1996, 50f.).

Ebenso wie der untersuchte Gegenstand, nämlich die Erforschung inklusiver Strukturen prozesshaft ist, bedarf es insgesamt des prozessualen Verständnisses der sozialen Wirklichkeit und einer Forschungsmethode die diesem Prozesshaften gerecht wird (vgl. Glaser/Strauss, a.a.O., 49). Bereits während der Forschungsphase haben sich Entwicklungen ergeben -Leitbildprozess, Erhebung der Tagezeitung zum Mainzgefühl, Umsetzung erster Anregungen aus der Fragebogenaktion-, die sowohl die Erhebungsmethode als auch die Ergebnisse der Studie beeinflussten. Durch die Möglichkeit des offenen Zugangs, den Einsatz verschiedener Forschungs- und Auswertungsmethoden sowie die Nutzung des sukzessive erworbenen Wissens zusammen mit den Ergebnissen zeitgleicher Entwicklungen wird durch den Einsatz der GTM in dieser Studie dem Prozesshaften Rechnung getragen.

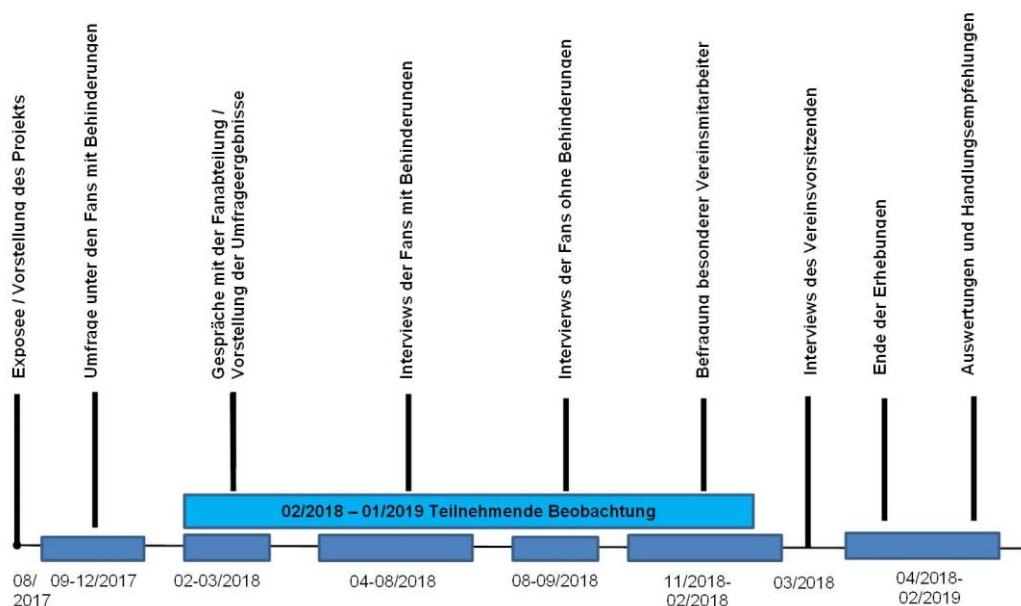
Durch eine Methodentriangulation kann das erforschte Wissen vertieft werden. „Triangulation wird inzwischen weniger als Strategie der Validierung in der qualitativen Forschung, sondern als Strategie, Erkenntnisse durch die Gewinnung weiterer Erkenntnisse zu begründen und abzusichern, gesehen“ (Flick, 2015, 311). Neben einer Fragebogenerhebung wurden Leitfadeninterviews und teilnehmende Beobachtungen als Erhebungsmethoden genutzt. Mit dem Hinweis des Entwicklers der GTM, Anselm Strauss, dass alle Daten wichtig sind („all is data“), wurden während des Untersuchungszeitraums vom September 2017 bis Februar 2019 weiterhin alle aus Sicht der Forscherin relevanten Informationen, die im Zusammenhang mit der Studie stehen, insbesondere Fach- und sonstige Literatur in die Erkenntnisgewinnung einbezogen (vgl. Breuer, a.a.O. 60).

2.3. Die einzelnen Forschungsschritte

Entsprechend der Idee, zunächst das Feld mittels eines Fragebogens zu erschließen, wurde nach einem Pretest eine Erhebung unter den Fans mit Behinderungen von September bis Dezember 2017 durchgeführt. Im Anschluss an diese Umfrage fanden gezielte leitfadengestützte Interviews während der Bundesligarückspielsaison 2018 statt. Um einen komparativen Vergleich vornehmen zu können, wurden dann in der Saison 2018/19 Fans ohne Behinderungen, die den gleichen Fragebogen ausfüllten, ebenfalls leitfadengestützt interviewt. Während der ganzen Erhebungsphase erfolgten teilnehmende Beobachtungen, die sich nicht nur auf die Situation im Stadion, sondern auch auf vereinsinterne Veranstaltungen wie beispielsweise ein Treffen der FanAG oder Mitgliederversammlungen erstreckten. Auf Grund der Erkenntnisse aus den Interviews und den Beobachtungen erfolgte Ende 2018 und Anfang 2019 eine Befragung von Vereinsvertretern. Mit dieser Befragung wurde die Studie beendet. Da der Fußball und die Entwicklungen in der Region besondere Beachtung bei den Medien findet, wurden entsprechende Informationen der Printmedien ebenso wie die Notizen der Forscherin (Memos) jeweils in die Auswertungen und Prozessgestaltung eingebunden. Die sich aus den jeweiligen Erkenntnissen ergebende Theoriegenerierung bzw. –überprüfung erforderte die Beiziehung entsprechender Fachliteratur zu allen Zeiten der Studie. Als Beispiele seien hier die Diskussionen um die Begriffe Moral, Ethik oder Glück genannt und die dazu aktuellen Erkenntnisse aus der Moralphilosophie und der Glücksforschung.

Zeitlicher Ablauf der Studie

Die Studie wurde von August 2017 bis Februar 2019 durchgeführt.



2.3.1. Teilstandardisierte Erhebungen mittels Umfrage

Das Ziel der Fragebogenerhebung unter den Fans mit Behinderungen diente der grundsätzlichen Felderschließung. Verständlicherweise ist nicht bekannt, wie viele Fans mit Behinderungen ein Fußballspiel im Stadion besuchen, zum einen weil sich diese nicht unter dem Merkmal zu erkennen geben (müssen) und wenn sie dies tun, diese Informationen dem Datenschutz unterliegen, zum anderen weil sie grundsätzlich nicht als solche identifizierbar sind. Ausnahmen bilden hiervon nur die Fans, die im

Rollstuhl einen für sie vorgesehenen Platz benötigen oder die sehbehinderten oder blinden Fans, die ein entsprechendes Übertragungsgerät erhalten.

Die Umfrageerhebung eignet sich grundsätzlich im Rahmen dieser Forschung zur schnellen und unkomplizierten Erhebung umfangreicher Daten. Besonderheiten und subjektive Aspekte werden dabei zunächst nur ansatzweise erkennbar und sollen im Weiteren vertieft werden. Da die Frage, ob Partizipation auf gegenseitige Anerkennung beruht allerdings nur zu erforschen ist, wenn gerade die subjektiven Elemente wie Wahrnehmung, Haltung und Einstellungen sowie das Verständnis der Wertigkeit hinterfragt werden, kann die quantitative Erhebung lediglich eine erste Einschätzung der Akteure zum Thema sowie einen Überblick über die Akteure mit Behinderungen ergeben, so dass ein Sampling für weitere Verfahren möglich wird. Dabei wird der Schwerpunkt auf das Teilhabefeld „Gesellschaftliche Teilhabe im Bereich Freizeit“ gesetzt. Fragen der Themenfelder Wohnsituation, Bildung, Arbeit, ökonomische und materielle Situation interessieren insoweit als sie Bezug zum Themenfeld Freizeit haben. Die Auswahl der Personen daraus wird im Sinne des diversity sampling auf Grund einer ersten vorläufigen Problemdefinition getroffen, wobei sich im Rahmen des weiteren Verfahrens eine erneute Auswahl ergeben kann (vgl. Przyborski, Wohlrab-Sahar, a.a.O., 181).

In einem Pretest wurde die Verständlichkeit der Fragen, die Erschöpfung der Antworten, die Zeitdauer und mögliche Verständnisschwierigkeiten sowie Komplikationen beim Ausfüllen geklärt. Im Ergebnis führte der Pretest zu minimalen sprachlichen Veränderungen und wenigen Erweiterungen bei den Antwortmöglichkeiten. Auf eine vorgesehene umfangreichere Abfrage, welche Serviceleistung als wichtig oder weniger wichtig bewertet wird, wurde auf Grund der Rückmeldungen aus dem Pretest verzichtet. Dafür wurde ein weiteres Auswahlkriterium (ist mir egal) eingefügt. Insgesamt wurde im Pretestverfahren festgestellt, dass 2 Personen mit Lernschwierigkeiten (sog. geistiger Behinderung) die Aussage „In folgenden Bereich bin ich stark oder dauerhaft eingeschränkt... beim Denken, Erinnern und Verstehen (von mir wird gesagt, ich hätte eine Lernschwierigkeit oder eine geistige Behinderung?“ nicht ankreuzten, sondern eine Sprachschwierigkeit als Einschränkung bei einer anerkannten Behinderung von 90% angeben. Bezüglich der Dauer wurde beobachtet, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten deutlich länger zum Ausfüllen des Bogens gebraucht haben. Die Frage nach der Verständlichkeit der Fragen wurde als unproblematisch beantwortet. Der Fragebogen sowie die Ergebnisse des Pretests wurden im Beirat erörtert und auch dessen Anregungen in die Überarbeitung eingearbeitet.

Der Zugang zu den behinderten Fans erfolgte über den Verein, der mit einem Anschreiben auf die Studie hinwies und um entsprechende Unterstützung der Forschung gebeten hat. Durch den Verein wurden ca. 300 Fragebögen per Post und Mail an die dem Verein bekannten Adressen behinderter Menschen verteilt. Ebenso wurden die Fans an der speziell für Menschen mit Behinderungen eingerichteten Kasse auf die Aktion persönlich angesprochen und gebeten, den Fragebogen auszufüllen und abzugeben. Die von September bis Dezember 2017 laufende Aktion führte zu einer Rücklaufquote von 63 Bögen (21%), tatsächlich verwertbar waren 59 Bögen (19,66 %). Der Bogen sollte zunächst nur von Menschen mit Behinderungen ausgefüllt werden. Bei den nicht gewerteten Bögen handelt es sich um solche von Personen, die behinderte Fans unterstützen. Da der komparative Vergleich erst in einem späteren Schritt durchgeführt werden sollte, wurden diese Bögen für die Erstauswertung nicht herangezogen. Im ersten Erhebungsschritt ging es nur um die Bedeutung der Fankultur aus Sicht der Menschen mit Behinderungen. Obwohl der Fragebogen sowohl elektronisch als auch als Ausdruck zur Verfügung gestellt wurde, gab es nur eine elektronische Rückmeldung. Alle anderen Bögen wurden beim Verein oder bei Heimspielen zurückgegeben. Auf eine Ausfertigung in ausdrücklich leichter Sprache wurde bewusst verzichtet, um die Personen nicht zu kompromittieren und auch den Umfang nicht abschreckend auf Grund des erforderlichen erweiterten Umfangs zu gestalten. Die Fragen wurden in Alltagssprache formuliert. Es wurde für alle eine Assistenz bei der Beantwortung angeboten. Drei Personen mit Sehbeeinträchtigung haben Unterstützung seitens der Forscherin durch Vorlesen

erhalten. Bei einer Person hat die Tochter den Fragebogen ausgefüllt; bei einer Person wurde im Rahmen der Abgabe die Unterstützung durch die Mutter mitgeteilt. Grundsätzlich kann nicht ausgeschlossen werden, dass Personen Unterstützung anderer beim Ausfüllen angenommen haben und auch insoweit eine Beeinflussung stattgefunden hat. Darüber hinaus sind bei der Erhebung mittels Fragebogen die Prämissen, dass nicht alle Menschen mit Behinderungen, die im Stadion sind, erreicht werden oder auch Menschen mit Behinderungen nicht zur Umfrage bereit sind, auszuhalten. Da aber die Fangemeinde per se von Spiel zu Spiel unterschiedlich ist und weder eine Generalisierung noch eine Repräsentanz erwartet wird; ebenso auch die Auswahlkriterien für die Interviews nicht objektiven Maßstäben gerecht werden können, die Fragebogenerhebung mehr einen allgemeinen entdeckenden Überblick über die Situation, Personen und als Einstieg in das Forschungsthema gedacht war, sind diese Prämissen für das Gesamtforschungsvorhaben tragbar. Die GTM ermöglicht durch ihre Offenheit eine flexible Handhabung des Verfahrens (vgl. Strauss/Corbin, 1996, 41).

Die Umfrage mittels Fragebögen diene ebenso wie die teilnehmenden Beobachtungen der Felderschließung.

2.3.2. Die teilnehmenden Beobachtungen

Im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung kann ein Gespür für die Kontexte durch ein „Nosing around“ (Herumschnüffeln) im Sinne der Chicagoer Schule entwickelt werden (vgl. Breuer, a.a.O., 62). Neben der Beteiligung soll das Gefühl überspringen, das die Menschen empfinden. Die Forscher sollten erkennen, dass die beobachteten Menschen auf der Grundlage ihrer Interpretationen handeln und nicht auf der Grundlage objektiver Fakten. Die Motivation bzw. die Hintergründe des Handelns sind der Wunsch nach Erleben, Sicherheit, Erwidern und Anerkennung. Auch Winands, der in einer ähnlichen Studie zu Interaktionen der Fußballfans tätig war, sieht das „Eintauchen des Forschers in die Lebenswelten und Handlungspraxen der Fußballfans von hervorgehobener Bedeutung“ (vgl. Winands, a.a.O., 29).

Teilnehmende Beobachter sind „in allen Phasen mit dem Problem der begrenzten Perspektive im Beobachten konfrontiert, da nicht alle Aspekte einer Situation gleichzeitig erfasst werden können“ (Flick 1996, 159). Aus forschungsethischen Gründen sollte den Agierenden im Feld die Forschung nicht verheimlicht und daher offen geforscht werden. Dies ergibt sich per se bei den Fragebögen und den Interviews. Schwieriger wird es bei der teilnehmenden Beobachtung. Auch wenn es sich thematisch vollkommen unproblematisch gestaltet, da die Beobachtungen in einem öffentlich zugänglichen Raum stattfinden und es bei der teilnehmenden Beobachtung nicht auf die Identifizierung der jeweils handelnden Personen ankommt, sondern eher um die Inszenierung, ist es schwierig, sich als Forscher zu outen. Selbstverständlich ist es unproblematisch bei Nachfragen das Forschungsverhalten zu erklären, allerdings ist nicht beabsichtigt, die teilnehmende Beobachtung an die „große Glocke zu hängen“. So besteht weder die Veranlassung einer vertraulichen Behandlung als auch das Vorgehen hinauszuposaunen, denn es geht um Einzelszenen unter mehreren tausend Stadionbesuchern, wobei die forschende Person selbst eine davon ist, aber keine persönliche Beziehung zu den Beobachtenden herstellt. Darüber hinaus bleibt es ohne Folgen für die befragten Personen, da es darum geht, alltägliche Szenen/Interaktionen beschreibend und anonymisiert wiederzugeben, selbst wenn die eine oder andere Person der Forscherin bekannt sein sollte. Der Forschungsgegenstand ist öffentlich zugänglich und er birgt keine gesellschaftlich verhänglichen Themen, so dass keine peinlichen oder irgendwie beschämenden Situationen für die beobachtenden Personen entstehen können. Sowohl forschungsethisch als auch thematisch war es also unschädlich, offen oder verdeckt zu forschen, in die Binnenwelt der Fans einzutreten und sich als Fan unter Fans zu verhalten. Dabei besteht die Kunst darin, die Distanz anfänglich zu überwinden und am Ende eine mögliche Involviertheit und „empathische Nähe“ wieder zu reduzieren und sich wieder abzugrenzen (vgl. Przyborski, Wohlrab-Sahr, a.a.O., 41). Mit einer zeitlichen Distanz zu den Geschehnissen im Stadion, den Beobachtungen und Notizen

konnte die Forscherin sich zu den Felderfahrungen distanzieren und der vorgenannten theoretischen Prämisse entsprechend begegnen.

Unter Beachtung dieser grundsätzlichen Erwägungen konnte bei der verdeckten teilnehmenden Beobachtung auch sichergestellt werden, dass die Anwesenden sich nicht in dem Wissen beobachtet zu werden, verändert haben. Insofern ging von der Forscherin keine „Störung“ des Verhaltens oder der Abläufe aus. Bei den Erkenntnissen aus der teilnehmenden Beobachtung in einem allgemein zugänglichen, öffentlichen Fußballstadion kommt hinzu, dass alle Personen, die sich in diesem Feld bewegen, die Möglichkeit haben, entsprechende Beobachtungen jederzeit selbst durchzuführen und somit die Erkenntnisse auch nachzuvollziehen bzw. eigene Interpretationen vorzunehmen. Gefühlszustände und Gefühlsintensitäten können nicht abgefragt aber beobachtet werden (vgl. Herrmann, 1977, 62).

2.3.3. Die Leitfadeninterviews

Sowohl bei der Methode der teilnehmenden Beobachtung als auch beim Interview ist es von Bedeutung, dass die forschende Person über die Fähigkeit des interpersonalen Verstehens verfügt. Dies meint anthropologische Zugehörigkeit, soziokulturelle Vorerfahrungen, Übereinstimmung in den Relevanzsystemen überwiegend zu teilen, also über ein bestimmtes personales Hintergrundwissen als Basis für eine vertraute Gesprächssituation zu verfügen (vgl. Breuer, a.a.O., 45). Im Rahmen der Auswertung wurde deutlich, dass die Interviewten von einem gemeinsam geteilten Wissenshintergrund der Forscherin ausgegangen sind. So wurden zum Beispiel die Abläufe im Stadion vom Kartenverkauf bis zum Singen der richtigen Hymne als bekannt im Sinne einer apriorischen Annahme, eines entsprechenden Vorverständnisses vorausgesetzt. Darüber hinaus wurden alltagsweltliche Handlungsvollzüge sowohl von den Interviewpartnern als auch der forschenden Person zunächst nicht hinterfragt. Eine Auslegung im Sinne der objektiven Hermeneutik, die einen objektiv latenten Sinn statt einer implizierten subjektiven Deutung sucht, wurde im Rahmen der partizipativen Sozialforschung in einem dialogischen Austausch mit dem Beirat und als Entwicklungsschritt bei weiteren Interviewpartnern aufgegriffen. Die Sensibilisierung vermeintlicher Selbstverständlichkeiten mit weiteren Interviewpartnern und dem Beirat aufzugreifen und damit das Verständnis der Forscherin zu einzelnen Aussagen zu diskutieren, führte zu weiteren Erkenntnissen und eben auch zu einer Korrektur bzw. zur Bestätigung des Verstandenen. Die Mitnahme der Untersuchungspartner in das „hermeneutische Deutungsbemühen“ ermöglichte der Forscherin im dialogischen Prozess neben einem partizipativen und kooperativen Austauschprozess auch eine Erdung (grounding) der Daten als Schlüssel der Erkenntnis (vgl. ebd., 52 ff.). In diesem Sinne sind alle Personen, die sich an der Studie beteiligt haben, Experten.

Angelehnt an Helffrichs Manual zur Durchführung qualitativer Interviews wurden Festlegungen zur Zielgruppe, zur Interviewform und zur Situation getroffen (vgl. Helffrich, 2010). Während die Auswahl der Personen sich aus der vorgeschalteten Umfrage ergab, wurde die Entscheidung, die Interviews leitfadengestützt durchzuführen mit Rücksicht auf möglichst gleichartige Erhebungen von der Forscherin alleine getroffen. Die Interviewsituation wurde komplett den Interviewten überlassen, die zum Teil neutrale, für beide Interviewpartner gut erreichbare Räume aber auch das Stadion oder ihr Zuhause gewählt haben. Um die Anonymität der interviewten Fans zu wahren, wird bei der Ergebnisdarstellung bewusst auf identitätshinweisende Merkmale verzichtet. Alle Personen haben Berufserfahrung, sind erwachsen und leben entweder in einer eigenen Wohnung alleine, mit dem Partner, der Partnerin oder der Familie zusammen. Bei verschiedenen Personen gibt es Heim- bzw. Internatsvorerfahrungen sowie Erfahrungen der Besonderung durch Besuch einer Förderschule oder einer Werkstatt für behinderte Menschen. Menschen, die aktuell in einem Heim leben oder Menschen, die als Behinderung eine psychische Erkrankung angegeben haben, haben sich nicht zu einem Interview bereit erklärt.

Bei der Auswahl der zum Interview bereiten Personen, war wichtig, dass die Befragten unterschiedliche Einschränkungen, Geschlechter und ein unterschiedliches Lebensalter (Spanne 22 bis 68 Jahre) haben und in dem jeweiligen Fragebogen eine „anreizende“ Antwort für ein Interview gegeben haben. So war bei dem ersten Interviewpartner, einem jungen Mann mit Trisomie 21, entscheidend, dass dieser sehr auf die Stimmung abgehoben hat. Bei der 2. Person, die interviewt wurde, einer mobilitäts eingeschränkten Frau, waren die außerordentliche ehrenamtliche Tätigkeit sowie die Gründung eines Fanclubs ausschlaggebend, aber auch dass sie eine Frau ist. Bei der 3. interviewten Person wurde im Rahmen der Befragung festgestellt, dass diese auf Serviceleistungen des Vereins für sehbeeinträchtigte Personen zugunsten eines eigenfinanzierten Stehplatzes unter den Ultras verzichtet. Der 4. Interviewpartner mit einer Seh- und Höreinschränkung war bei der Stadionplanung als einer der Vertreter für die Belange behinderter Menschen beteiligt. Nach Auswertung der ersten 4 Interviews wurde der nächste Interviewpartner als einer der ältesten „Rollifahrerfans“ zu den Wahrnehmungen der anderen Fans im Sinne einer ersten Analyse der Ergebnisse der anderen Interviews befragt (vgl. Przyborski, Wohlrab, a.a.O., 181). Bei dieser Person liegt des Weiteren eine Spracheinschränkung vor; seine langjähriger Fanstatus und seine Stadionerfahrung sowie seine aktuelle Tätigkeit als Inklusionsbeauftragter eines Projektes der Aktion Mensch qualifizierten ihn für diese erste reflexive Einschätzung. Nach diesem Interview wurde eine Sättigung vermutet. Um dies zu überprüfen, wurden zwei weitere Interviews mit Personen aus dem gleichen Personenkreis geführt, um zu sehen, ob es weitere Anregungen gibt. „Sobald er [der Forscher] sieht, dass die Beispiele sich wiederholen, wird er davon ausgehen können, dass eine Kategorie gesättigt ist“ (Glaser/Strauss, a.a.O., 77). Das Ziel einer theoretischen Sättigung ist mittels Fallauswertung so lange fortzufahren bis keine weiteren Phänomene in Bezug auf die Sättigung mehr zu erwarten sind (vgl. Kleemann et.al, a.a.O., 25). Beide Interviewpartner haben sowohl positive aber auch kritische, hinterfragende Anmerkungen in ihren Fragebogenrückmeldungen gemacht. Ihnen wurden einzelne „In Vivo Codes“ vorgetragen, die sie auf Grund eigener Erfahrungen reflektierten und damit der Forscherin Gelegenheit gaben, bestimmte Einschätzungen und Relevanzen zu überprüfen. Die reflexive und partizipative Beteiligung soll Fehldeutungen möglichst offenlegen und den Erkenntnisgewinn korrigieren und steigern. Ebenso wurde nach dieser Phase der Beirat über die ersten Ergebnisse informiert. Nach Durchführung erster Kodierungen und einer zunächst einmal vorläufigen theoretischen Sättigung bei den Interviews der Menschen mit Behinderungen wurde kontrastierend eine Erhebung unter sogenannten Fans ohne Behinderungen entsprechend ähnlicher persönlicher Strukturmerkmale Alter und Geschlecht vorgenommen (vgl. ebd., 186). Nach dem grundsätzlichen Prinzip der GTM eröffnet die Vergleichsperspektive neben dem ständigen Vergleichen homogener Interviewgruppen die Untersuchung der Kontrastgruppe nach divergenten bzw. übereinstimmenden Ergebnissen. „Der ständige Vergleich präzisiert also die gefundenen Konzepte und steckt gleichzeitig das empirische Feld ab, indem ausgehend von ersten Befunden nach Ähnlichem und nach ganz anders Gearteten gesucht wird“ und erfüllt somit die gleichen Voraussetzungen wie der Versuch einer Verifikation oder Falsifikation von Theorien (ebd., 205, 206).

Bei der Durchführung der Interviews lag der Schwerpunkt auf erzählauffordernden Fragen. Als Erzählfhilfen wurden Bilder mit Szenen aus dem Stadion eingesetzt werden. Diese wurden vor den Befragten auf den Tisch gelegt. Es blieb der Person überlassen, den Reiz aufzugreifen (vgl. Moschner, 2018, o.S.). Bei den blinden Personen waren keine ergänzenden Stimuli im Einsatz und erforderlich. Alle Interviewten haben eine Einwilligung zur Verwendung ihrer Daten abgegeben.

Die Transkription erfolgten nach den Transkriptionsregeln nach Kuckartz (vgl. Kuckartz et al., 2007, 27,28). Da die Regionalität eine Rolle spielt, erfolgte die Übertragung in dem jeweils gesprochenen Dialekt. Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, wurden anonymisiert. Deutliche, längere Pausen wurden durch Auslassungspunkte (...) markiert. Lautäußerungen wurden nicht transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen. Die interviewende Person wurde durch ein „I“ gekennzeichnet. Die befragte Person wurde durch ein „B“ und der Zahl des Interviews gekennzeichnet. Bei einem Sprecherwechsel erfolgt außerdem ein Zeilenumbruch. Auch wenn die Faustregel nach Strauss und Corbin lautet, nur so viel wie nötig zu tran-

skribieren, wurden alle Interviews komplett in Schrift übertragen, um eine Vorselektion zu vermeiden (vgl. Strauss/Corbin, 1996, 14 ff).

Leitfäden für Interviews sind eine Orientierungshilfe und Gedächtnisstütze und gerade dann besonders hilfreich, wenn Vergleiche gezogen werden sollen. Sie fokussieren den Forschungsgegenstand und lassen trotzdem der oder dem Interviewten den Freiraum, seine Relevanzen zu setzen. Jedes Interview wurde zunächst im Anschluss an die Durchführung in Anlehnung an Elemente aus der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet (vgl. Universität Augsburg, 2019, o.S.). Wie bereits erwähnt, wurde nach den ersten 4 Interviews die interpretative Auswertung hinterfragt, um die Deutungen der Forscherin zu hinterfragen. In einem ersten Schritt erfolgte eine Markierung und Sammlung der Schlüsselbegriffe separat für jedes Interview. Hierbei hat sich das Stellen generativer Fragen im Sinne eines kategorialen Aufbrechens nach Strauss und Corbin als hilfreiches Instrument ergeben (vgl. Breuer, a.a.O., 81 f.).

Die Fragen lauteten:

- Wer sind die beteiligten Personen? Gibt es Schlüsselfiguren? Damit sollte geklärt werden, welche Personen für den oder die Interviewten wichtig sind.
- Was ist den Interviewten wichtig? Sind Phänomene erkennbar? Bei dieser Frage geht es um die Relevanzen der Interviewpartner.
- Wie erfahren die Interviewten ihr Umfeld? Werden Differenzierungen vorgenommen? Diese Frage bezieht sich auf das eigentliche Forschungsfeld.
- Wann und in welchen Zusammenhängen werden die Phänomene wahrgenommen? Diese Frage befasst sich mit den Beziehungen zwischen dem Raum, der Zeit, dem Geschehen, den Beteiligten und der Wahrnehmung des Interviewten über diese Bezüge.
- Was sind Erklärungshintergründe für die genannten Phänomene? Mit dieser Frage wird der Reflektion bzw. Hinweisen der Interviewten nachgegangen, welche Erklärungsmuster sie für ihre Wahrnehmungen haben.

In einem zweiten Schritt wurden alle Interviews auf die erstellten Codes (Kategoriebereiche) untersucht. Das heißt, es erfolgte eine sequenzielle Betrachtung in einem erneuten Durchlauf der Interviews. Erst dann erfolgte eine Auflistung aller Codes, um mit der Herstellung von Beziehungen untereinander fortzufahren. Mit dem selektiven Kodieren wurden Schlüsselkategorien gebildet, die die Basis für die weiteren Interviews bildeten. Alle durchgeführten Kodierungen und Kategorien beziehen sich auf die primären Daten. Das axiale Kodieren dient dazu, das Phänomen in Relation zu ursprünglichen Bedingungen, Kontexten, und Strategien/Konsequenzen zu setzen.

Im Anschluss an die Bildung von Schlüsselkategorien, folgte eine außerordentliche Beiratssitzung. Um zu prüfen, inwieweit ein gemeinsames inhaltliches Verständnis zu den Schlüsselbegriffen vorliegt, hat die Forscherin entschieden, einen Zwischenschritt vor weiteren Kodierphasen und den Interviews der Menschen ohne Behinderungen vorzunehmen und den Beirat zu den bisher erarbeiteten Begriffen zu befragen. Die Rückkopplung sollte Aufschluss geben, ob die Begriffe synonym verwendet werden, ob sie richtig interpretiert worden sind und damit die Folgerungen richtig waren. Dabei war die Bitte an die Beiratsmitglieder gerichtet, diese nicht im Kontext von Fußball zu denken. Hierbei stand die Verringerung von Verzerrungen und Vorannahmen im Vordergrund. Durch die Klärung der Begriffe mit Personen, die nicht an den Interviews beteiligt waren, konnten mögliche von der Forscherin vorgenommene Deutungen validiert werden (vgl. Strauss/Corbin, 1996, 63). Diese Ergebnisse wurden in einem Memo aufbereitet. Die während der Kodierphasen erstellten Memos sollen eine analytische Distanz zum Untersuchungsmaterial schaffen. Auch die während der Kodierphasen bereits eingebundene Fachliteratur ebenso wie die nichtfachliche Literatur wie z.B. der Bericht über die zeitgleich verlaufende Erhebung des Vereins zur Entwicklung eines Leitbildes, diente der Sensibilisierung des Untersuchungsgegenstandes (vgl. ebd., 31f.).

Im komparativen Vergleich können nicht vergleichbare oder auch vergleichbare Gruppen untersucht werden. Während bei der vereinsorganisierten Leitbildstudie sowohl Menschen mit vergleichbaren Merkmalen (regionale Anbindung, aber kein Fan), als auch Menschen ohne besondere Merkmale (nationale Erhebung) befragt wurden, wurde in dieser Studie die komparative Gruppe mit ähnlichen Merkmalen ausgewählt, so dass ein Bezug zu ähnlich kategorialen Merkmalen hergestellt werden kann (vgl. Glaser/Strauss, a.a.O., 66 f.). Hier wurden 5 erwachsene, berufserfahrene Personen befragt, die vom Alter, dem Fanstatus und dem Geschlecht den ersten fünf Interviewten glichen. Die Auswahl erfolgte unter Mithilfe der Fanabteilung des Vereins (Schneeballsystem). Wichtig war der Forscherin eine Person aus der Fangruppe der Ultras zu interviewen, da zum einen eine der bisher interviewten Personen sich bewusst in deren Block aufhält und zum anderen „die Ultras“ als stimmungs- und meinungsbildende Fangruppe eine besondere Rolle einnehmen. Die Interviews erfolgten unter den gleichen Rahmenbedingungen wie die Interviews mit den Fans mit Behinderungen.

2.3.4. Zusätzliche Informationen

Memos sind „wie intellektuelles Kapital auf der Bank“ (Clarke, 2012, 122). Die vorgenommenen Notizen, die als Memos und Forschungstagebuch überschrieben sind, dienen zum einen dazu, die Gedanken entsprechend den jeweiligen Abläufen darzustellen, zum anderen sind es Aufzeichnungen über die Empfindungen der Forscherin. Sie wurden inhaltlich gegliedert und beziehen sich auf die Felderschließung durch die teilstandardisierte Erhebung und die teilnehmenden Beobachtungen, auf Gespräche mit Fanvertretern, die Interviews, Versammlungen und Veranstaltungen sowie die Auswertungsphase.

Während des ganzen Studienverlaufs wurden Beiträge aus den Printmedien, die für die Studie von Bedeutung waren, hinzugezogen. Ebenfalls erfolgte zeitgleich in Bezug auf den jeweiligen Erkenntnisfortschritt die Beiziehung von Fachliteratur, um den Verstehens- oder Erkenntnisgewinn zu optimieren bzw. zu verifizieren oder zu falsifizieren. Auch die parallel verlaufenden Prozesse, wie die Fanbefragung und Leitbildentwicklung durch den Verein sowie die Mainzgefühlstudie der Stadt Mainz wurden in die Auswertung eingebunden. Während zu Forschungsbeginn geplant war, lediglich die Auffassung der Behindertenfanbeauftragten als zuständige Vereinsvertreterin für die Fans mit Behinderungen einzuholen, haben die Interviews und Aufzeichnungen kritische Anmerkungen zur Haltung und den Handlungen an der Person der Behindertenfanbeauftragten ergeben. Darüber hinaus haben die Auswertungen zu dem Ergebnis geführt, dass Werte und Haltungen und die Verbundenheit zum Verein maßgebliche Elemente für die Studie sind. Insofern war eine breiter aufgestellte Rückmeldung der Vereinsebene zur Prüfung, ob es übereinstimmende oder unterschiedliche Auffassungen gibt, zur Abrundung der bisherigen Ergebnisse logisch und konsequent. Um die Beantwortung für die von der Forscherin gewünschten Interviewpartner der Vereinsebene zu erleichtern, wurden je 5 Fragen entworfen und den Interviewpartnern mit dem Angebot diese als Sprach- oder als Schriftinterview zu beantworten, übermittelt. Zu dieser schriftlichen teilstandardisierten Befragung haben sich die Behindertenfanbeauftragte, ein weiterer Fanbeauftragter, der Abteilungsleiter der Fanabteilung, der Marketingdirektor, der Trainer und der Spielführer der Mannschaft bereit erklärt und eine schriftliche Rückmeldung abgegeben. Nach Auswertung aller Interviews wurde der Vorstandsvorsitzende abschließend in einem leitfadengestützten Interview befragt.

Während die Faninterviews anonymisiert ausgewertet wurden, um den Fans höchstmögliche Freiheit in den Aussagen zu gewährleisten und ihnen auch einen Raum zu geben, unverstellt zu agieren, wurde bei den Vereinsvertretern auf die Anonymisierung verzichtet, da diese in ihrer Funktion tätig geworden sind und damit auch eine offizielle Rolle eingenommen haben. Mit der Auswertung dieser Interviews wurde die Studie im Frühjahr 2019 beendet.

2.4. Gütekriterien und Grenzen der Untersuchungsmethode

Da Methoden der GTM der qualitativen Forschung zuzurechnen sind und die Gütekriterien der quantitativen Forschung wie Reliabilität und Validität nicht angewendet werden können, verweist der Jugendforscher Christian Lüders in seinem Beitrag zu Gütekriterien in der qualitativen Sozialforschung auf die vermutlich vergebliche Suche nach entsprechenden messbaren Gütestandards und empfiehlt die Konzentration auf verfahrens- und gegenstandsbezogene Kriterien (vgl. Lüders, 2011, 82). Das bedeutet, dass der Forschungsprozess darzustellen ist und die Ergebnisse für den Leser plausibel erscheinen. Wie bereits zu Beginn des Kapitels dargelegt, müssen die Darlegungen für den Leser logisch und nachvollziehbar sein. Orientiert an Breuer sind Gütekriterien der GTM die Dokumentation des Forschungsprozesses, die Interpretation und Diskussion in der Begleitgruppe, die Anwendung kodifizierter Verfahren, so dass eine Nachvollziehbarkeit gegeben ist. Des Weiteren ist darzulegen, dass die Transkriptionsregeln beachtet werden, Textbelege erfolgen, Fallkonstruktionen und Kontrastierung durchgeführt werden und Zusammenhänge nachvollziehbar (Kohärenz) sind. Letztlich wird durch die Darstellung möglicher Konsequenzen auch die Relevanz der Methode dargelegt, sowie eine kritische Bewertung der Forschsubjektivität vorgenommen (vgl. Breuer, a.a.O., 110).

Objektivität ist nicht herstellbar. Einerseits gebietet diese Forschung, dass man sich in die Kultur der Handelnden hineinversetzt, um sie zu begreifen, andererseits kritisieren Vertreter der objektiven Hermeneutik, dass die daraus resultierenden Interpretationsergebnisse nicht überprüfbar sind (vgl. Kleemann et al, a.a.O., 118). Darüber hinaus hat die Forscherin einen persönlichen Erfahrungshintergrund, Vorlieben und Abneigungen sowie eine eigene Werthaltung, die die Forschungsarbeit beeinflussen. Insofern gehört diese Forschungsarbeit mit den Erhebungs- und Auswertungsphasen der Fragebogenerhebung, der Interviews und der teilnehmenden Beobachtung federführend durch die Forscherin zu einer in der Sozialwissenschaft nicht unüblichen Forschung der Selbsteinschließung des Beobachters. Die Beteiligung des Forschers wird insofern als methodisch konstitutiv bedingt gesehen (vgl. Hirschauer, 2003, 104). Ebenso wie die personalen Resonanzen grundsätzlich als Fehlerquelle und als Beeinträchtigung der „Datengewinnungsobjektivität“ aufgefasst werden, und nur durch eine apersonale Methode wie eine standardisierte Befragung mit computertechnischer Auswertung unter nicht alltäglich konstruierten Laborbedingungen gemildert werden könnte, ist auch hier die Frage der Sichtweise zu evtl. positiven Erkenntnismöglichkeiten ausschlaggebend. Letztlich wäre eine solche Sichtweise hinsichtlich aller unvermeidlichen und konstitutiven Phänomene der Forschungsmethode angemessen (vgl. Breuer, a.a.O., 127f.). Insofern werden diese sogenannten „Fehlerquellen“ in der vorliegenden Forschung nicht als Störung gesehen; vielmehr ist das Begeben der Forscherin ins Feld eher als Türöffner gegenüber den Interviewten zu verstehen. Wie sich bereits in den ersten Interviews zeigte, führt das Voraussetzen der Kenntnis des Feldes, der Rituale und bestimmter handelnder Personen zu einer Verständnisintimität. Wie bei diesem Beispiel sind die Resonanzen und Aufmerksamkeit, die Verquickung persönlich affektiver Verhaltensweisen der Forscherin bei den Interaktionen mit den Interviewten, der Feldbeobachtung, dem Schreiben der Memos ebenfalls als heuristisches Mittel nutzbar. Wer selbst einmal in den Ablauf einer La Ola-Welle einbezogen war oder miterlebt oder selbst den Schluss der Stadionhymne ohne musikalische Begleitung mitgesungen hat oder den Narhallamarsch beim Torerfolg hört, bringt ein anderes Verständnis für die Wirkungen mit und kann daher in dem Forschungsprozess auch anders interagieren. Insofern ist die Darstellung solcher Phänomene forschungstechnisch unabdingbar, allerdings werden sie als Bereicherung in diesem Prozess und nicht als Hindernis erfahren. Trotzdem trifft die Aussage zu, dass es keine objektive Reliabilität gibt, weil kein Forscher frei von Vorwissen, Vorurteilen, Einflussnahmen ist und entscheidet was er für mitteilungsbedürftig hält.

Ein wesentlicher Aspekt dabei ist, dass Forscher gewöhnlich verinnerlichte Wissensbestände abrufen, um Situationen zu bewerten und somit auch in die Deutungsmuster und Komplexität anderer Lebenswelten einzutreten. Um die kulturellen Unterschiede, die sich zwangsläufig ergeben, wenn man nicht

dem exakt gleichen Sozialkontext entstammt, zu begreifen, bedarf es der Fähigkeit bzw. der Methode des Fremdverstehens. Im Rahmen eines abduktiven Vorgehens werden Hypothesen auf Grund des empirischen Materials weiterentwickelt. Während der Forschungsphase ergeben sich immer wieder Hypothesen, die durch die Vertiefung und Nutzung verschiedener Forschungsmethoden bestätigt oder falsifiziert werden bzw. neue Hypothesen explorativ entwickelt (vgl. Kleemann et.al, a.a.O., 18 f.). Das Fremdverstehen kann nur gelingen, wenn die Forscherin in die Lebenswelt der Fans eintaucht und sich jeweils wieder in Distanz zu ihr begibt. Auch wenn dies noch so gut gelingt und durch begleitende Maßnahmen wie einen Beirat abgesichert wird, bleibt die Prämisse der Subjektivität der Eindrücke, der Verwendung der Sprache, der Auswahl der Situationen und Gesprächspartner und des Forschungsverlauf bestehen.

Winands benennt einige Prämissen des Feldeinstiegs bei seinen Untersuchungen unter den Ultras. Diese Prämissen wie beispielsweise den Forscher als Störfaktor zu sehen und das Verhalten auf Grund des Wissens, dass geforscht wird, zu ändern, kann in der durchgeführten Untersuchung in Bezug auf die teilnehmenden Beobachtungen nicht bestätigt werden, zumal diese überwiegend verdeckt erfolgten. Prämissen, dass jeweils ausgesuchte Szenen beobachtet bzw. nur Personen interviewt wurden, die sich freiwillig gemeldet haben und wünschenswerte Personenkreise wie psychisch kranke Menschen oder Menschen in besonderen Wohnsituationen damit unberücksichtigt blieben, zeigen selbstverständlich Auswirkungen auf die Ergebnisse. Es handelt sich hierbei jedoch um eine Grundprämisse dieser Forschung, denn der Personenkreis ist von vornherein beschränkt auf Menschen, die grundsätzlich erst einmal in den Untersuchungsbereich des Stadions gelangen und die sich als Menschen mit Behinderungen zu erkennen geben. Daher steht die gesamte Untersuchung unter der Einschränkung, dass es Menschen gibt, die von solchen Interaktionsprozessen ausgeschlossen sind und dies im Rahmen einer Gesamtbewertung zu würdigen ist.

Die Interviews wurden unter Berücksichtigung der Sprach- und kognitiven Kompetenzen möglichst unter narrativen Aspekten geführt. Die im Leitfaden festgelegten Fragen sollten lediglich Richtschnur in Bezug auf den Rahmen sein und ebenso genügend Raum lassen für die Relevanzen und die persönliche Ausgestaltung der Interviewten. Dabei waren die Interviewten sprachlich so sozialisiert, dass sie in den Stegreifantworten einen relativ unverstellten Zugang zur sozialen Wirklichkeit eröffnen und auch den „Zugzwängen des Erzählens“, dem Gestaltschließungszwang (die Erzählung zu einem kohärenten Ende zu führen), dem Kondensierungszwang (die Darstellung auf das Wesentliche zu verdichten) und dem Detaillierungszwang (Zeit, Ort und Geschehen nachvollziehbar darzustellen) gerecht wurden (vgl. Kleemann et al, 2013, 66f.). Nicht einzuschätzen war, in welcher persönlichen Verfassung die jeweiligen beobachteten Personen bzw. die Mitwirkenden bei der Fragebogenerhebung oder den Interviews waren. Auch wurden keine Erhebungen zur grundsätzlichen Zufriedenheit zur Lebenssituation gemacht. Insofern kann ein Zufriedenheitsparadoxon bestehen, das heißt, dass die objektiven Lebensbedingungen schlecht sind, während grundsätzlich ein subjektives Wohlbefinden besteht. Umgekehrt kann ein Unzufriedenheitsdilemma bestehen, wenn die Lebensbedingungen grundsätzlich als gut bewertet werden können, die Person selbst aber unzufrieden ist (vgl. Schäfers, 2008, 32). „So vielfältig dessen ist, was ein ‚gutes Leben‘ ausmacht, so unterschiedlich sind auch die entwickelten Ansätze zur konzeptuellen Präzisierung und Operationalisierung von Lebensqualität (ebd., 26). Darüber hinaus kann es an der Vergleichbarkeit fehlen. Wissensbestände gründen sich auf Erfahrungen und Erlebnisse. Situationen, die man bisher nicht erlebt hat oder die in nur einer Dimension erlebt wurden, können nur aus dieser Perspektive heraus beurteilt werden. Dies gilt sowohl für die Studienbeteiligten als auch die Forscherin.

Als weiteres Problem von Interaktionsprozessen gilt das Phänomen der erwünschten Antworten. In dem Bewusstsein des Gegenübers agieren Menschen im Regelfall des Alltagshandelns ohne bewusst vorgenommene und intentional gesteuerte Akte. Je nach Intention der Interaktionspartner kann aber eine Kommunikation oder ein Interview auch bewusst gesteuert werden und es durch die Befragung

aber auch durch die Haltung einer der Partner oder das Verhältnis der Personen untereinander zu bewussten oder unbewussten Verstellungen kommen. So hat Cloerkes festgestellt, dass reale Einstellungen gegenüber Behinderten ungünstiger sind als das, was der Einstellungsforscher misst, weil man sich eher positiv darstellt (vgl. Cloerkes (1), 2007, 113).

Grundsätzlich gibt es keinen Konsens über Gütekriterien in der qualitativen Sozialforschung. Neben personenbezogenen Faktoren also Kontextfaktoren, die sich auf den Hintergrund, die Lebensführung, die Lebensumstände, die Weltanschauung und Einstellungen sowie den sozioökonomischen Status der prozessbeteiligten Personen beziehen (vgl. BAR, 2018, 536) ist die Auswahl der Forschungsmethode mit der jeweils operativen Eigenlogik und die Deutung bzw. Auslegung des Handelns von konkreten Personen bereits vielfältigen Variablen unterlegen. So ist die grundsätzliche Prüfung von Gelingensbedingungen einer Forschung ebenso wie die Darstellung des Forschungsprozesses und der Methodenauswahl eine angemessene Methode die Qualität einer Forschung zu belegen, gleichwohl aktuell ein Team aus Sozialforschern weitere Kriterien für den Gütenachweis einer Forschung fordern (vgl. Strübing et al., 2018, 83-100). Nach deren Auffassung sind Gegenstandsangemessenheit, empirische Sättigung, textuelle Performance, theoretische Durchdringung und Originalität gleichberechtigte Kriterien, auch wenn die Anwendung dieser Kriterien gleichfalls interpretativ und damit subjektiv ist. Mit den aufgeführten Gütekriterien kann allerdings die Beliebigkeit eingeschränkt und eine Professionalisierung der Sozialforschung methodisch unterstützt werden. Gegenstandsangemessenheit misst sich nach Auffassung dieser Forschungsgruppe in der „Passung der Methode zum Gegenstand“, wenn zum einen die Methode der Grounded Theorie wie ausgeführt zum Untersuchungsgegenstand passt und durch Anwendung verschiedener Methoden die während des Forschungsverlaufs entstandenen (generierten) Fragen aufgegriffen wurden. Möglicherweise wären andere Methoden wie der der rekonstruktiven Sozialforschung ebenfalls anwendbar gewesen, jedoch bietet die Grounded Theory methodologisch eine gute Möglichkeit die Prozesshaftigkeit aufzugreifen und die Forschung den jeweiligen Entwicklungen und (Zwischen-) Ergebnissen anzupassen. Empirische Sättigung und theoretische Durchdringung sind gegeben, weil das vorhandene Datenmaterial auf unterschiedliche Weise ausgewertet und wissenschaftstheoretisch hinterlegt wurde. Besonders die Analyse des Datenmaterials mit den Analysemöglichkeiten der Kodierung der GTM führt zur ständigen Reflektion, der Entscheidung weiterer Untersuchungen bis zur Sättigung. Die theoretische Durchdringung ist nach Auffassung des Forscherteams dann gegeben, wenn mit der Studie eine Verallgemeinerung verfolgt wird. Wie bereits in der Einleitung ausgeführt, ist eine Verallgemeinerung insofern angestrebt, dass mit dieser Studie Erkenntnisse in Bezug auf die Interaktionen von Menschen mit und ohne Behinderung erwartet wurden, die sich auf andere Lebensfelder übertragen lassen bzw. die Übertragung auf andere Lebensfelder diskutiert werden kann. Mit der Nachvollziehbarkeit der Studie befasst sich das Gütekriterium der textuellen Performanz, das Gelingen des Forschers, die Forschung so zu vermitteln, dass die Leserschaft zum Einen in der Lage ist die Schlussfolgerungen nachzuvollziehen und zum anderen in der Lage ist, eigene Schlüsse aus der Forschung ziehen zu können. Dies stellte sich in Bezug auf den Forschungsprozess als besondere Herausforderung dar, da die theoretische Auseinandersetzung immer wieder neu und differenziert innerhalb der Forschungsfortschritte vorgenommen wurde, während die textliche Darstellung des theoretischen Hintergrundes kompakt erfolgte, um eine strukturierte und damit verständlichere Präsentation zu gewährleisten. Die Logik der Darstellung folgt damit nicht der Entwicklung der Erkenntnisse. Originalität erhält eine Studie nach Einschätzung des Forschungsteams dann, wenn sich „andere wissenschaftliche Beiträge auf diese < mit Gewinn > beziehen können“ (ebd., 96). Inwieweit diese „Orientierungsmarken für den Versuch einer Verifizierung sozialwissenschaftlicher Güteurteile“ (ebd. 97) zutreffen, wird letztlich nur von außen zu bewerten sein und auch diese Bewertungen bleiben der Subjektivität des jeweiligen Beurteilenden unterworfen.

2.5. Der Beirat

Direkt zu Beginn der Studie wurde ein Beirat einberufen. Da es den ethischen Prinzipien entspricht, nicht über Menschen mit Behinderungen zu forschen ohne diese von Anfang an in die Forschung einzubeziehen, ein solcher partizipativer Prozess allerdings bei einer Forschung im Rahmen einer alleinig zu verantwortenden Dissertation schwierig umzusetzen ist, sollte der Beirat nach der grundsätzlichen Entscheidung zur Forschung als beratendes Korrektiv in die Forschung eingebunden werden. Es handelt sich somit noch nicht um eine „umfassende“ Teilhabeforschung, sondern um eine „Forschung mit punktueller Einbeziehung behinderter Menschen“ (vgl. Gromann (4), 2014, 11). Insofern liegt zwar die Steuerung, Durchführung und Auswertung sowie die Darstellung der Ergebnisse in der Hand der Forscherin, der Beirat kann und soll aber kritisch zu allen Bereichen Stellung nehmen und Korrekturen vorschlagen. Darüber hinaus stehen in diesem Forschungsprojekt die Aussagen und Handlungen der behinderten Menschen durch Befragungen, Interviews und Beobachtungen im Mittelpunkt; insofern ist die Einbindung behinderter Menschen Forschungsinhalt dieser Studie. Die Auswahl des Beirats erfolgte aus folgenden Erwägungen: Überwiegend sollte der Beirat aus Menschen mit Behinderungen bestehen, die im Zusammenhang ihrer beruflichen oder ehrenamtlichen Tätigkeit mit der Forschung, behinderten Menschen oder dem Verein zu tun haben. Dabei sollten sie nicht zu der Zielgruppe der Studie gehören. Zur Beiratstätigkeit haben sich folgende Personen bereit erklärt: ein blinder Diplomsozialarbeiter, der in der Beratung behinderter Menschen tätig ist, ein junger Mann mit Trisomie 21, der gegen die allgemeine Entwicklung eine Regelschule besucht hat und in einer Schwerpunktschule als Schulhelfer arbeitet und dazu Anhänger des 1. FC Bayern ist, die Behindertenbeauftragte der Stadt Mainz zur Bewertung regionaler Bezüge, die auch beim Stadionbau involviert war, der Landesbehindertenbeauftragte als überregionaler behindertenpolitischer Vertreter sowie der Vertreter der Fans im Aufsichtsrat des 1. FSV Mainz 05.

Die konstituierende Sitzung fand am 1.9.2017 statt. Ihr folgten am 19.1.2018 und am 22.11.2018 zwei weitere reguläre Beiratssitzungen und eine außerordentliche Sitzung am 22.8.2018 um die Ergebnisse der Interviews, insbesondere die Schlüsselkategorien intensiv zu diskutieren. Als Besonderheit sei hierbei erwähnt, dass ein Beiratsmitglied urlaubsbedingt verhindert war und mit diesem Mitglied bereits am 10.8.2018 eine Beratung erfolgte. Darüber hinaus bestand bei diesem Beiratsmitglied auf Grund seiner Wahrnehmung das besondere Interesse ihm die Zeit zur Rückmeldung im Rahmen seiner Kommunikationskompetenzen einzuräumen. Am 26.1.2020 fand eine letzte Anhörung des Beirats zu den Handlungsempfehlungen für den Verein statt. Auf Grund des Versammlungsverbots wegen einer Infektionsgefahr durch das „Coronavirus“ wurde auf eine für März 2020 geplante Schlussveranstaltung verzichtet.

Kapitel 3 Ergebnisse der verschiedenen Analysen

Wie dargelegt, wurden in der Studie verschiedene Untersuchungsverfahren angewandt. Die Erhebungen erfolgten mittels teilstandardisierten Fragebögen und Interviews. Begleitend wurden teilnehmende Beobachtungen vorgenommen sowie ein Forschungstagebuch geführt. Letztlich wurden alle Daten, die während des Forschungszeitraums Einfluss auf das Forschungsergebnis haben könnten, gesammelt und ausgewertet. Nachfolgend sind zunächst getrennt nach den Erhebungsverfahren die Ergebnisse dargestellt. Dabei dienen die teilstandardisierten Fragebögen und die teilnehmende Beobachtung der Felderschließung.

3.1 Ergebnisse zur Felderschließung

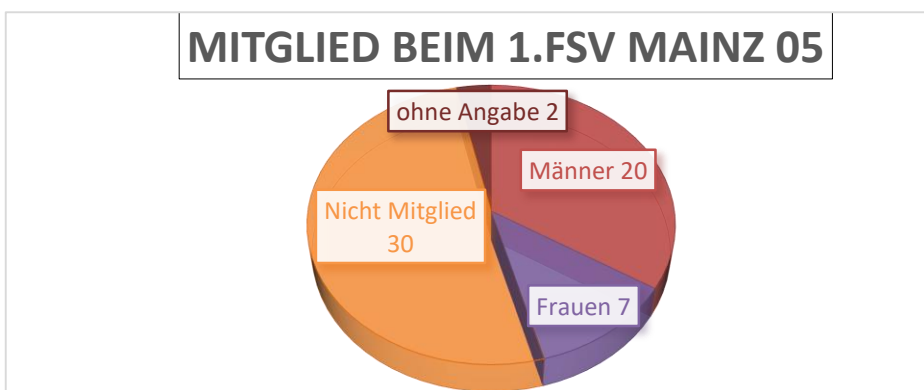
Im Rahmen der Felderschließung sollten die situativen Erlebnisse der Menschen im Stadion erschlossen werden. Bei dem ‚Feld‘ handelt es sich um einen überschaubaren territorialen Raum, der grundsätzlich offen ist. Daher waren teilnehmende Beobachtungen im Stadion in offener und verdeckter Form unter einfachen Bedingungen möglich. Die Umfrage sollte Hinweise auf mögliche Beweggründe für den Stadionbesuch geben, die dann in den Interviews vertieft wurden. Es geht um die Frage, ob sich bei dem Stadion um ein sozialräumlich wirksames Milieu handelt. Dabei ist die Identität der mitwirkenden Personen in Bezug auf die Mitarbeitenden des Vereins in Ausübung ihrer Funktion von Bedeutung. Hinsichtlich der agierenden Fans ist eine Personifizierung nicht notwendig, allerdings bedarf es der Abgrenzung in Bezug auf das Merkmal Behinderung, da Inhalt der Studie die Interaktionen zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen sind.

3.1.1. Ergebnisse der teilstandardisierten Erhebungen per Umfrage

Wie bereits ausgeführt, wurden in der Zeit von September bis Dezember 2017 Erhebungen mittels teilstandardisierten Fragebögen mit einer effektiven Rücklaufquote von 59 von ca. 300 verteilten Bögen (19,66 %) durchgeführt.

Knapp die Hälfte der Bögen wurde anonymisiert ausgefüllt. Da der Bogen Auskunft über persönliche Lebensverhältnisse und zu schützende Daten und darüber hinaus die Möglichkeit zur Kritik gibt, war die anonyme Abgabe beabsichtigt, um möglichst nahe an die Lebenswirklichkeit und die Wahrnehmung der Fans zu gelangen. Lediglich bei den Personen, die sich für ein Interview bereit erklärt haben, liegen der Name und eine Erreichbarkeit per Telefon- oder Mailadresse vor. 31 von 59 Personen (53%) waren zu einem Interview bereit. Insgesamt konnten 297 Antworten gegeben werden. Nicht alle haben alle Fragen beantwortet. An der Aktion haben sich 41 Männer und 13 Frauen beteiligt. 2 Personen haben keine Geschlechtsangabe gemacht.

27 von 59 Personen (46%) geben an, Mitglied beim 1.FSV Mainz 05 zu sein.

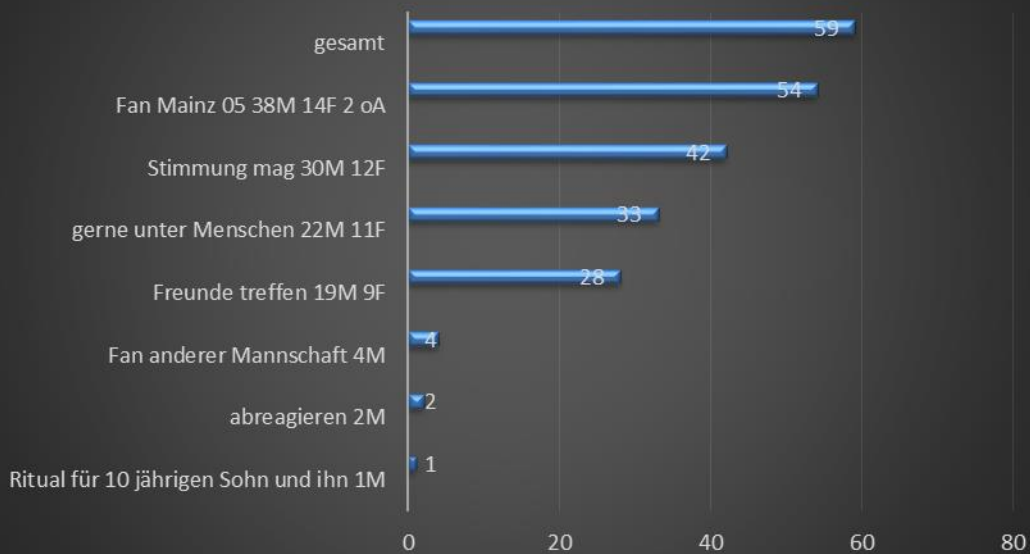


Mitglied in einem Fanclub zu sein, geben 9 Personen an, wobei es sich bei 3 Personen um einen durch eine Wohneinrichtung gegründeten Fanclub handelt, der den Status eines nicht rechtsfähigen Vereins hat; eine Person hat einen Fanclub selbst gegründet und 5 Personen geben den Rolliclub Mayence an, der aber seit mindestens 8 Jahren keinen Vorstand und keine Mitgliederversammlung einberufen, keine Mitgliedsbeiträge erhoben und keine Innen- und Außenaktivitäten gezeigt hat und somit in seiner Existenz hinterfragt werden muss. Im Vereinsregister ist der Verein noch enthalten. Der dort eingetragene Vorsitzende ist bereits verstorben. Bemerkenswert ist, dass keiner der Befragten, Mitglied in einem der sonstigen der 257 auf der Homepage des Vereins genannten Fanclubs ist. Allerdings bestehen vielfältige weitere Vereinszugehörigkeiten und Aktivitäten außerhalb des Fußballs. So sind 12 Personen in Sportvereinen, 8 Personen in kulturellen Organisationen, 5 Personen gewerkschaftlich, 5 Personen politisch organisiert, 2 Personen sind in kirchlichen Organisationen, 2 Personen sind bei der Freiwilligen Feuerwehr, 1 Person beim Tierschutz, 1 Person bei NABU, 1 Person im Chor, 1 Person im Angelverein, 1 Person im Schullandheim und 10 Personen in Interessenvertretungen für chronisch kranke oder behinderte Menschen Mitglied.



Als häufigster Grund für den Stadionbesuch (Mehrfachnennungen möglich) haben 54 Personen „Fan vom 1.FSV Mainz 05“ zu sein angegeben. 4 Personen haben als Grund „Fan eines anderen Vereins“ zu sein angekreuzt. 42 Personen geben die „Stimmung“ als weiteren Grund an; 33 Personen geben an, dass sie „gerne unter Menschen“ sind, 28 Personen, dass sie „Freunde im Stadion treffen“, 2 Personen gehen ins Stadion, weil sie sich dort „abreagieren“ können, für eine Person ist es ein „gemeinsames Ritual mit dem 10 jährigen Sohn“. Für 72 Prozent der Befragten ist die Stimmung im Stadion wichtig; 51 Prozent sind gerne unter Menschen und 47 Prozent gehen ins Stadion, um Freunde zu treffen. Dies sind Hinweise auf das Bedürfnis nach Wohlgefühl und Gemeinschaft.

Ich gehe ins Stadion, weil ...



56 Personen haben eine Dauerkarte oder Dauerreservierung. 1 rollstuhlabhängige Person wünscht eine Dauerreservierung und hat bisher keine erhalten, da die Dauerreservierungen begrenzt sind.

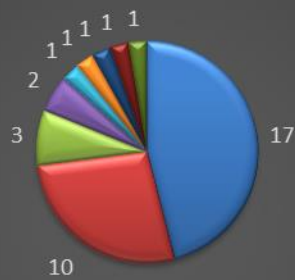
Das System der Dauerreservierungen erschließt sich weder logisch noch aus den Informationen auf der Webseite des Vereins und muss hinterfragt werden. Zumindest ist mit der Dauerreservierung keine Platzgarantie gegeben; sie ist vielmehr an die Anwesenheit bzw. eine Abmeldung bei Abwesenheit verknüpft und gleicht einer pädagogischen/erzieherischen Maßnahme des unentschuldigtes Fehlens mit der Konsequenz des Platzverlustes.

37 Personen (63%) gehen zu jedem Heimspiel. Spontan entscheiden sich 17 Personen, abhängig, ob sie eine Begleitperson haben und 10 abhängig vom Wetter (überwiegend Rollstuhlnutzer), ob sie zum Heimspiel gehen. 1 Person gibt an, dass es abhängig ist, ob sie einen Fahrer für das Spezialtransportmittel findet. Bei 3 Personen ist es zeitabhängig, 2 entscheiden, welcher Gegner kommt; je eine Person macht es abhängig von den Freunden, von der Lust oder ob eine wichtige Arbeit ansteht.

63 % gehen zu jedem Heimspiel



37% entscheiden spontan Mehrfachnennungen möglich



- ob Begleitperson vorhanden 13M 4F
- Wetterlage 4M6F
- Zeit 3 M
- interessanter Gegner 2M
- Freunde da 1 M
- ob Karte bekomme
- Lust und Laune 1M
- keine andere Arbeit 1M
- Fahrer für Spezialtransport da 1 M

Damit bestätigen sich die Aussagen Cloerkes zu den Einschränkungen, die Menschen mit Behinderungen in ihrem Freizeitverhalten haben (siehe Kapitel 1, S. 71).

Bei den Serviceleistungen fällt eine überragende Zufriedenheit auf. Insgesamt wurden 19 Themen mit je vier Antwortmöglichkeiten (zufrieden, ganz gut, unzufrieden, ist mir egal) abgefragt. Die überwiegenden Antworten bewegen sich in den beiden positiven Sparten (über alle Fragen im Durchschnitt 85,6%). So sind 70% mit der Organisation des Ticketverkaufs zufrieden, weitere 21% finden diese ganz gut (gesamt 91%). Nicht ganz so gut wird die Erreichbarkeit des Stadions bewertet. Zufrieden sind nur 52,6%; 29,8% finden die Erreichbarkeit immer noch ganz gut (gesamt 82,4%), unzufrieden sind 12,3 %. Ihren Platz im Stadion finden 96,5% der Befragten bei 58 Gesamtantworten gut. Hier gibt es allerdings Anregungen der Menschen mit Seheinschränkungen. Diese wünschen sich ihren Platz näher an den Stimmungsmachern. Sie hören zu wenig von den Fangesängen und wären daher lieber näher am Geschehen. Diese Anregung wurde im Rahmen der Erörterung der Studie mit der Behindertenfanbeauftragten angesprochen und von dieser abgelehnt (siehe auch Memo B3).

Die Zufriedenheit mit den Toilettenanlagen liegt bei knapp 80%. Hier regen die Kritiker das frühzeitige Anstellen der Heizung in den Behinderten-WCs an. Die Sauberkeit wurde von Nutzern der anderen WC-Anlagen kritisiert.

Mit dem Preis-Leistungsverhältnis beim Essen sind effektiv nur 24,5% zufrieden, während 47% mit ganz gut geantwortet haben. Unzufrieden haben immerhin 22,4% angekreuzt. Das Speise- und Getränkeangebot finden 40% der Befragten zufriedenstellend, während 47,3% das Angebot ganz gut finden. 4 Personen (7,4%) sind unzufrieden mit dem Angebot. Beim Geschmack sind nur 29,8% zufrieden, während 56% den Geschmack mit ganz gut bewerten; 5 Personen (8,8%) sind mit dem Geschmack unzufrieden. Sauberkeit im Stadion, Fanshop, Stadionansage, Stadionheft, Stadionmusik und Fanbetreuung liegen jeweils zwischen 85% und knapp 90%.

Bei der Beantwortung der Zufriedenheit mit der Geschäftsstelle ist auffällig, dass sich nur 66% im positiven Bereich bewegen, allerdings sagen 30,2%, dass Ihnen dieses Thema egal sei. Unzufrieden waren 2 Personen (3,8%). Ein möglicher Zusammenhang könnte sich in der Anmerkung finden, dass eine Person mit dem Telefonticketing nicht zufrieden war.

Bei einem Gesamtzufriedenheitsergebnis von 85,6% fällt eine überdurchschnittliche Bewertung des Ordnerdienstes mit 94,7%, des Ticketpreises mit 93% und der Stimmung und des Fanverhaltens mit 93%, ebenso wie die Organisation und das Personal des Ticketverkaufs mit 91% auf. Besonders positiv werden die (eigenen) Plätze im Stadion (96,5%) bewertet; dabei sind 72,4% zufrieden und 24,1% finden ihren Platz ganz gut.

Nachdem das „schlechte“ Abschneiden der Geschäftsstelle mit der hohen Rate der „Gleichgültigen“ erklärt werden kann, - ähnlich verhält es sich übrigens auch mit der Zufriedenheit im Internet (38% zufrieden, 26% ganz gut, egal bei 28%) - liegt das Preis-Leistungsverhältnis beim Essen mit der niedrigsten Zufriedenheitsquote am Ende der Bewertung, gefolgt vom Geschmack des Angebots.

Nach konkreten Ideen zur Verbesserung befragt, befassen sich 13 Ideen mit der Parksituation und der Ausgabe der Parktickets mit Sonderparkerlaubnis. Dabei gibt es verschiedene Anregungen zur Ausgabe der Parkkarte. Bei der Parksituation wird von einer Person kritisiert, dass man den Parkplatz während des Spiels nicht verlassen kann und nach dem Spiel die Ordner mit Trillerpfeife Anweisungen zum Verlassen des Parkplatzes geben. Eine Person schlägt einen anderen Ausfahrweg vor. Ebenso wird ein weiterer Einsatz des Shuttle-Buses nach dem Spiel angeregt, da der Bus zu früh fährt und man so nicht das Spiel zu Ende sehen kann (Person mit Gehhilfen). Auch schlägt eine Person vor, einen rollstuhlgerechten Shuttlebus vom/zum Bruchwegparkplatz einzusetzen.

Das Thema Parken ist für die rollstuhlnutzenden Fans insofern wesentlich, da die Spiele im Herbst, Winter und Frühjahr stattfinden und damit in den kühlen Jahreszeiten, was für mobilitätseingeschränkte Personen mit verstärktem Auskühlen und damit mit gesundheitlichen Problemen verbunden ist. Hintergrund ist, dass die Parkplätze am Stadion nicht der Anzahl der Rollstuhlplätze im Stadion entsprechen und daher nicht jede Person einen stadionnahen Parkplatz erhalten kann. In der Praxis bedeutet dies, dass der Rollstuhlnutzer, wenn er einen garantierten Parkplatz haben möchte, drei Stunden vor Spielbeginn am Bruchwegparkplatz eine Parkkarte abholen muss. Er ist damit im Schnitt ohne An- und Abfahrt nur durch die Parksituation bedingt 5 bis 6 Stunden bei einem Stadionbesuch der Kälte ausgesetzt, da im und um das Stadion auch kein gewärmter Aufenthaltsraum zur Verfügung steht. Das für die mobilitätseingeschränkten Fans wichtige Thema ist offensichtlich ein Dauerbrenner, der auf eine Unzufriedenheit mit der Ansprechperson der behinderten Fans hinweist.

Das Thema Parken ist offensichtlich für die rollstuhlnutzenden Fans wesentlich und zeigt anhand der eigenständig angestregten Alternativüberlegungen, dass es für die Fans nicht nachvollziehbar ist, dass der Verein die Situation trotz gesundheitlicher Bedrohungen nicht verändert. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob das Problem bereits durch die Beauftragte entsprechend transportiert und die Notwendigkeit auf Vereinsseite erkannt wurde bzw. inwieweit entsprechende Überlegungen zur Belassung oder Veränderung durch den Verein bereits diskutiert und entsprechend mit den behinderten Fans kommuniziert wurden.

Ein zweiter Schwerpunkt der Verbesserungsvorschläge befasst sich mit den Speisen und Getränken. So wird die Forderung gestellt, die Preise zu vergünstigen, den Geschmack zu verbessern und die Kaffeebecher zu vergrößern. Mehrere Personen schlagen vor, Menschen mit Behinderungen ein kostenloses Getränk zur Verfügung zu stellen (Anmerkung: die Anregung kam von Menschen mit Behinderungen, die nicht rollstuhlabhängig sind; Rollstuhlnutzer erhalten auf den für sie vorgesehenen Plätzen in der Pause ein kostenloses Getränk). 1 Person regt an, dass Bargeld eingesetzt werden kann und nicht nur Kartenzahlung möglich ist. Eine Person wünscht sich objektivere Kriterien hinsichtlich der Getränke, die mit ins Stadion genommen werden dürfen.

Insgesamt zeigen die Anliegen den Bedarf auf Kommunikation mit dem Verein auf. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, dass die Informationen für behinderte Menschen auf der Internetseite des Vereins zum Teil nicht der Realität entsprechen. („Selbst in der fußballfreien Zeit kümmert sich

das Team Barrierefrei um die eingeschränkten Fans. Neben organisierten Autogramm - und Sprechstunden mit den Fußballspielern werden Grillabende oder ähnliche Aktivitäten angeboten, um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken“) oder auf Einschränkungen („Hier werden keine weiteren Dauerreservierungen aufgenommen, da unsere Kapazitäten voll ausgeschöpft sind. Reservierte Parkscheine für den Behindertenparkplatz P 6 werden an Heimspieltagen an der Kasse 6 des Bruchwegstadions ab 5,5 Stunden vor Spielbeginn ausgegeben. [Am Behindertenempfang] werden sie vom Team Barrierefrei vor und nach dem Spiel, sowie in der Halbzeit mit kalten und heißen Getränken versorgt.“) hingewiesen. Allerdings fehlt der Hinweis, dass der Busshuttle ab dem Bruchwegstadion für Rollstuhlnutzer nicht geeignet ist, da der Bus nicht barrierefrei ist. (vgl. 1. FSV Mainz 05 Behindertenfanbetreuung, 2020, o.S.)

Wie bereits angesprochen, wünschen drei Personen mit Seh Einschränkungen näher an den Stimmungsmachern (Ultras) mit Hörunterstützung zu sitzen. Die Stimmung komme im E-Block nicht an. Dies im Nachhinein erörterte Anliegen wurde seitens der verantwortlichen Behindertenfanbeauftragten im Rahmen der Aufarbeitung des Anliegens einer blinden Person, bei den Ultras zu stehen, nicht aufgegriffen sondern als unmöglich abgelehnt (vgl. Memo B3). Hierauf wird bei den ergänzenden Erkenntnissen noch einmal ausführlicher eingegangen, denn es zeigt, wie entscheidend Haltungen, Fähigkeiten und Handlungskompetenz sowie Kontrolle agierender Personen sind.

Zur Toilettensituation wird angeregt, dass die Toiletten für Rollstuhlnutzer besser beheizt werden. Eine Person beschwert sich hinsichtlich der regelmäßigen Reinigung, der Türbreiten und der Zugangsverhinderung durch andere Fans. Eine Person kritisiert die Wartezeit an der Kasse und schlägt die Öffnung einer 2. Kasse vor. Eine andere Person wünscht mit der Ausgabe des Parktickets auch gleichzeitig die Aushändigung der Eintrittskarte. Eine Person schlägt eine andere Einlaufmusik vor. Eine Person wünscht sich einen besseren Umgang mit der Begleitperson. Eine Person (rollstuhlabhängig) wünscht, dass die Begleitperson mit an der Bande stehen darf, um gemeinsam das Spiel zu schauen. Eine Person schlägt ein Rauchverbot vor und wünscht sich keine Pyrotechnik.

Die überwiegenden Anregungen lassen sich nicht auf behinderungsspezifische Bedürfnisse zurückführen. Betreffend die Aushändigung der Eintrittskarte mit der Parkkarte wurde bereits im Rahmen der Parksituation eingegangen. Die Anregung einer rollstuhlnutzenden Person, gemeinsam mit der Begleitperson bzw. mit Freunden gemeinsam das Spiel im Stadion anzusehen, wird bei den Interviews aufgegriffen. Ähnlich wie bei den Personen mit Sehbehinderungen werden Rollstuhlnutzern feste Sitzplätze angeboten. Auch wenn im Stadion des 1. FSV Mainz 05 prozentual die meisten Rollstuhlplätze in Bezug auf die Zuschauerplätze vorhanden sind, sind die Rollstuhlnutzer gezwungen, diese Plätze zu nutzen. Es gibt keine freie Platzwahl; selbst der Platz auf der Rollstuhltribüne wird vorgegeben. Rückfragen bei der Behindertenfanbeauftragten wurde mit einem Verweis auf Sicherheitsgründe zurückgewiesen (vgl. Memo B3).

Der Grund, ins Stadion zu gehen, wurde dann nochmal als selbst zu formulierende Möglichkeit abgefragt. Dabei waren Mehrfachnennungen möglich. Nur 8 Personen geben Fußball („Live Fußball ist schön“) oder spannende Spiele als Grund an. Unter die Kategorie „weil ich Fan bin“ fallen 15 Aussagen wie „05 ist ein Teil meiner Identität“, „möchte die Mannschaft unterstützen“, „mein Lieblingsverein“, „gut geführter Verein“, „mein Heimatverein“, „Fan seit 54 Jahren“, „Fan mit Leib und Seele“, „mir die Mannschaft gefällt“, „die Mannschaft es immer wieder spannend macht“, „mit dem Herz Mainzer bin“ und „hinter den 05ern stehe“. Zum Thema Stimmung äußern sich 28 Personen mit Aussagen wie „man freut sich und leidet zusammen; gute Willkommenskultur für unterschiedliche Menschen, 05 ist eine Familie, Leute sind nett und entspannt, viele Freunde treffen, Stimmung immer super, nett mit anderen Fans unterhalten, mich dort zuhause fühle, Spaß habe, tolle und friedliche Fans, Fans „gut erzogen“, Rollibetreuung ist sehr überzeugend, tolle betreute Möglichkeit am sozialen Leben teilzuhaben, Austausch mit Freunden vor und nach dem Spiel, aufleben, soziale Fangemeinschaft und nette Menschen, eine große Familie ist und sich dort wohlfühlt, geile Choreo, Stimmung geil,

besondere Atmosphäre, nette Menschen und gute Stimmung, Freunde, Kollegen treffen, was trinken und erzählen“.

Die persönlich formulierten Aussagen geben Hinweise, dass das Fußballspiel mehr Mittel zum Zweck ist und das „Fansein“, die persönliche Bindung zur Mannschaft und zum Verein die wesentlichen Gründe sind. Ebenso wird die Gemeinschaft betont sowie mit den Begriffen „zu Hause“ und „Familie“ zum Ausdruck gebracht, dass eine enge Verbundenheit und eine Wohlfühlatmosphäre empfunden werden. Man nutzt das Stadion bzw. das Fußballspiel, um einer angenehmen Freizeitbeschäftigung nachzugehen. Es geht um „gutes Leben“. Auch wird die Leistung des ehrenamtlichen Teams für die Rollstuhlnutzenden Fans wahrgenommen. Darüber hinaus freut sich eine Person, dass Rollifahrer ausdrücklich vom Stadionsprecher begrüßt werden und zwei Personen geben als Grund unter anderen den Stadionsprecher an. Eine Person findet das Stadion „cool“, eine andere „im Großen und Ganzen rolligerecht“.

Bei den Aussagen, was am meisten Spaß macht, liegen an erster Stelle wieder die Stimmung, Freunde und andere Fans zu treffen. Eine Person gibt noch die gute Organisation für behinderte Besucher an, zwei Personen befassen sich mit dem Essen („Bratwurstessen und Cola trinken“), die Mannschaft anfeuern und das Spiel der Mainzer bzw. unter vielen Mainzer Fans zu sein. Eine Person freut sich über hochklassigen Fußball und das Ausbleiben von Ausschreitungen und Schmähesängen. Bewertet man auch diese Aussagen, sind die Gründe ins Stadion zu gehen, eindeutig dem Bedürfnis nach Kontakten, einer guten Freizeitgestaltung und der Identifikation mit den Werten des Vereins zuzuordnen. Es geht um einen guten Umgang miteinander und das Empfinden von Glück.

Bei der Frage nach den sozialen Kontakten war auffällig, dass 87% einen oder mehrere gute Freunde haben und dass immerhin 56% von sich sagen, dass es Ihnen leichtfällt, Freunde zu finden. 74,6% kennen genug Menschen, auf die sie sich verlassen können. Im Gegenzug sagen 15 Personen (25,4%), dass sie nicht genug verlässliche Personen kennen. Von 49 Personen geben 40 (81,6%) an, dass MmB im Freundeskreis sind, bei 16 von 47 (34%) - überwiegend Werkstattbesucher - sind es mehr MmB. Bei gut einem Viertel ist somit ein verlässliches soziales Netzwerk nicht vorhanden. Bei mehr als einem Drittel besteht der Freundeskreis überwiegend aus Menschen mit Behinderungen, was darauf schließen lässt, dass die allgemeinen Teilhabemöglichkeiten für diese nicht vorhanden sind, zumindest nicht genutzt werden.

71% unternehmen in ihrer Freizeit viel mit Freunden, 70% viel mit der Familie, obwohl 43% angeben, in ihrer Freizeit überwiegend alleine zu sein. Insofern muss hinterfragt werden, wie dies zu deuten ist. Zum einen besteht die Möglichkeit, dass hier eine gedankliche Trennung vollzogen wurde und die Unternehmungen mit Freunden oder mit der Familie auf die Außenunternehmungen bezogen werden. Betrachtet man allerdings die Aussage, dass von 54 Personen immerhin 66,7% oft zu Hause sind (dazu noch 22,2% in der 2. Kategorie (insgesamt 88,9%)) und 86,4% aller zum Fußball gehen, liegt die Vermutung nahe, dass die Freizeitaktivitäten mit Freunden und Familie in Verbindung mit dem Stadionbesuch stehen. Dies umso mehr als die sonstigen Aktivitäten zu den beiden Optionen „zu Hause“ oder „Stadion“ wesentlich seltener genannt wurden. So sagen nur 60,8%, bei der Angabe der Freizeitaktivitäten, dass sie sich oft (27,5%) und manchmal (37,3%) mit Freunden treffen. Eine Person trifft beispielsweise die Aussage, dass sie viel mit Freunden unterwegs ist, gibt aber gleichzeitig an, dass sie niemand für gemeinsame Aktivitäten findet. Insofern muss hier eine Inkonsistenz festgestellt werden. Möglicherweise berührt dies die Diskrepanz zwischen Wahrnehmung, Erwünschtheit, Wunschenken und Realitätseinschätzung.

Immerhin sagen 19 von 54 (35%) Befragten, dass sie nur unterwegs sind, wenn jemand sie dazu auffordert, das könnte im Umkehrschluss bedeuten, dass 65% eigeninitiativ unterwegs sind. Bezogen auf die Aussage, dass 89% (66,7% oft, 22,3% manchmal im Vergleich zu 11% wenig oder nie) sich in ihrer Freizeit zu Hause aufhalten, lässt dies wohl eher vermuten, dass die Befragten meist zu Hause sind

und nur dann Außenaktivitäten wahrnehmen, wenn sie dazu aufgefordert werden. Dies bestätigt sich dann auch bei den weiteren Fragen nach den Freizeitaktivitäten. Hier fällt auf, dass der Besuch des Stadions (93,2% oft und manchmal) gefolgt von zuhause sein (89% oft und manchmal) in Verbindung mit Computeraktivitäten (72% oft und manchmal) die höchsten Prioritäten haben, während ehrenamtliche Aktivitäten (politisch aktiv: 73,6% wenig und nie; ehrenamtlich: 77% wenig und nie; kirchlich aktiv: 90% wenig (1 Person) und nie (48 Personen)) das Schlusslicht bilden.

Aus den Antworten wird folglich deutlich, dass der Stadionbesuch für die behinderten Fans eine der wesentlichen Freizeitbeschäftigungen ist und ansonsten die freie Zeit eher zuhause verbracht wird. In Bezug auf mögliche Interaktionen ist bei manchen Fans das Stadion somit der einzige zuverlässige Raum, um Menschen mit gleichen Interessen zu treffen. Damit erfährt der Stadionbesuch für diese Fans noch einmal eine andere Bedeutung wie für Fans, die weiteren Freizeitinteressen nachgehen und damit weitere Interaktionsmöglichkeiten haben.

Bei der Frage, was Hinderungsgründe für mehr Besuche von Heimspielen sind, haben 6 Personen das mangelnde Geld, 2 Personen Zeitprobleme, 7 Personen eine fehlende Begleitung, 2 Personen die Finanzierung der Assistenz, 1 Person den Fahrer für ein Sonderfahrzeug und eine Person die eigene Schüchternheit angegeben.

Bei der Frage nach der Teilnahme an Auswärtsspielen haben 11 Personen die Preisfrage aufgeworfen, 6 Personen haben ein Zeitproblem, 7 Personen erhalten keine Karte, besonders wenn sie versuchen, diese selbst zu organisieren, 12 Personen wissen nicht, wie sie dorthin kommen sollen, 9 Personen haben keine Begleitung, 1 Person erhält die Assistenz nicht finanziert, 2 Personen kommen nur hin, wenn der Fanclub/Behindertenfahrdienst fährt, 1 Person hat das Problem, dass es nur Karten für Rollstuhlnutzer gibt, wenn sie im vereinsorganisierten Bus mitfährt, sie möchte aber lieber privat fahren, um die Tour mit weiteren Besichtigungen zu verbinden. 5 Personen geben keine Gründe an. Hier ergeben sich Hinweise auf die Unzufriedenheit mit der Person der Behindertenbeauftragten, in deren Verantwortungsbereich die Auswärtsfahrten liegen.

8 Personen würden gerne mehr ausgehen, ist ihnen aber zu teuer, 3 haben keine Zeit dafür, 7 Personen fehlt es an der Begleitung, 1 Person erhält keine Finanzierung der Assistenz, 2 Personen (Wohnheim) wird es nicht erlaubt, 8 Personen geben die mangelnde barrierefreie Ausstattung als Grund an. 1 Person ist zu schüchtern und eine Person verträgt kein festes Essen. 2 weitere Personen geben keine Gründe an.

8 Personen würde gerne mehr ins Theater, Kino oder zu Konzerten gehen, haben aber das Geld nicht dafür, 5 Personen haben dazu keine Zeit, 7 Personen keine Begleitperson, 2 erhalten die notwendige Assistenz nicht finanziert, bei 2 Personen (Wohnheim) wird es nicht erlaubt. Bei weiteren 2 Personen fehlt es an den Angeboten in Wohnortnähe und bei 3 Personen an der Barrierefreiheit.

9 Personen würden gerne mehr reisen oder Ausflüge machen, es fehlt jedoch am Geld. 3 Personen fehlt es an der Zeit. 6 Personen haben keine Begleitung, bei 2 Personen wird die Assistenz nicht finanziert. 1 Person (Wohnheim) wird es nicht erlaubt, 1 Person ist zu schüchtern, 6 Personen sehen bauliche Barrieren als Hinderungsgrund.

5 Personen würden sich gerne mehr mit Freunden treffen, haben aber das Geld nicht dafür; 4 Personen haben keine Zeit, 9 Personen fehlt es an der Begleitung bzw. den Freizeitpartnern, 2 kriegen die notwendige Assistenz nicht finanziert. 7 sehen bauliche Barrieren, bei 2 Personen ist die räumliche Distanz zu groß, davon ist bei 1 Person ein zusätzliches Zeitproblem bei den Freunden. 1 Person nennt ihre Wohnsituation (Wohnung) als Hinderungsgrund, 1 Person vergisst ihre Begleitperson rechtzeitig zu organisieren.

5 Personen können aus Geldmangel ihren aktiven Hobbies nicht nachgehen, 5 Personen haben dazu keine Zeit, 7 Personen fehlt es an der Begleitung, 1 Person an der Finanzierung der Assistenz. Bei 2 Personen fehlen entsprechende Angebote in Wohnortnähe; 4 Personen sehen bauliche Barrieren als Hinderungsgrund. 2 Personen geben an, bereits sportlich sehr aktiv zu sein, eine davon in der Werkstattsportgruppe. 1 Person sieht sich auf Grund der Behinderung nicht in der Lage den Hobbies nachzugehen.

5 Personen haben keine Zeit für ehrenamtliche Aktivitäten; 1 Person fehlt die Begleitperson, 2 Personen wissen nicht, wie sie zur ehrenamtlichen Institution kommen, 1 Person bemängelt die fehlenden Angebote in Wohnortnähe, 2 sehen bauliche Barrieren, 1 Person findet nicht das Passende, 1 Person hat zu wenig Interessen, 2 Personen sehen ihre Behinderung als Hinderungsgrund und 1 Person gibt an, total aktiv zu sein.

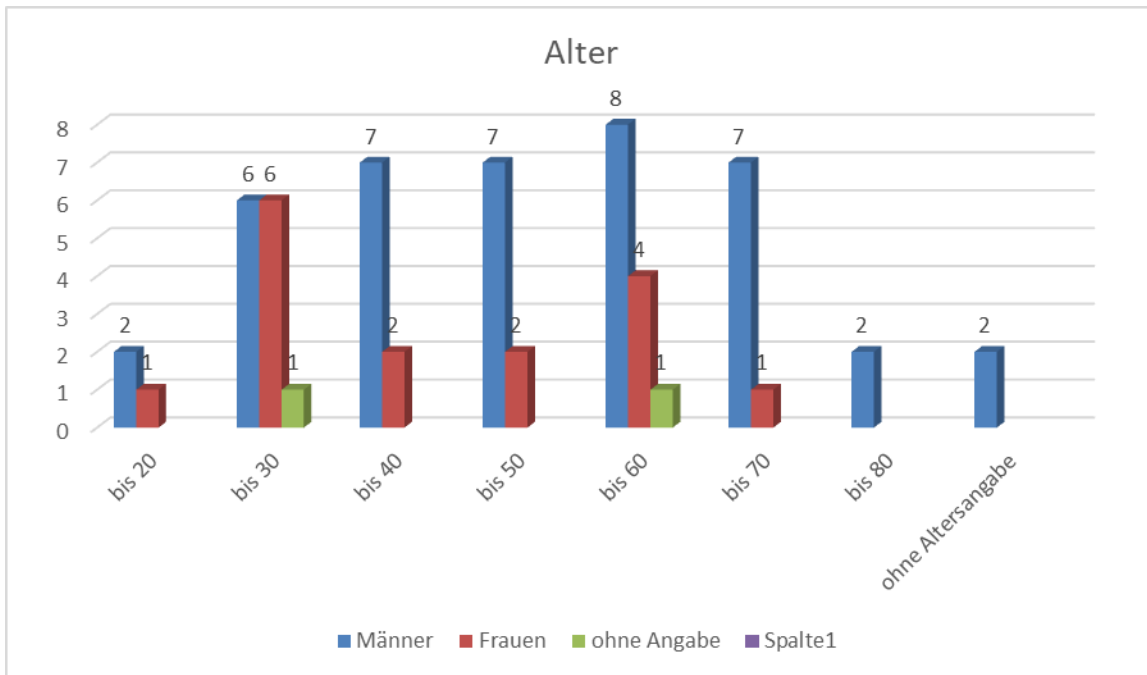
Betrachtet man zusammenfassend die Aussagen über die Hinderungsgründe für eine gewünschte Freizeitgestaltung sind ausreichende Geldmittel, das Vorhandensein einer Begleitperson und gegebenenfalls deren Finanzierung sowie das mangelnde Angebot bzw. die Erreichbarkeit und Zugänglichkeit als Hindernisse benannt. Auch dies wie bereits von Cloerkes und Schäfers (vgl. Kapitel I, Seite 71) festgestellt, zeigt, dass Menschen mit Behinderungen Barrieren zu überwinden haben, die auf ihre Einschränkungen zurück zu führen sind. In Bezug auf die Auswärtsspiele ist auch wie bereits zur Parkplatzsituation festzuhalten, dass es Kritik an der Behindertenfanbeauftragten gibt, die für die Vergabe der Karten sowie für die Organisation der Auswärtsfahrten für die Rollstuhlnutzer verantwortlich ist.

Zu den Gütekriterien dieser Methode ist festzuhalten, dass es keine gesicherte Erkenntnis gibt, dass die gleichen Personen die gleichen Fragen auch gleich beantworten würden. Allerdings kann die Fragebogenaktion jederzeit unter gleichen Bedingungen wiederholt werden. Sie ist von der forschenden Person unabhängig. Die Auswertung ist ebenfalls unabhängig von der forschenden Person und kann von jeder beliebigen Person mit dem gleichen Ergebnis vorgenommen werden (Durchführungs- und Auswertungsobjektivität). Die Reliabilität ist insofern problematisch, da die dann gegebenen Antworten nicht identisch sein müssen mit den Antworten aus dieser Aktion. Insofern kann eine Wiederholung im Sinne eines Parallel, Test-Re-Testverfahrens zu anderen Ergebnissen führen. Allerdings zeigen Stichproben zu dem Pretest überwiegend übereinstimmende Ergebnisse. Die Validität der Erhebung zeigt sich in der Konsistenz bzw. Inkonsistenz durch die bewusste Wiederholung von Fragen bzw. deren kausale Verknüpfung. Auf die Inkonsistenzen wurde bei der Auswertung hingewiesen.

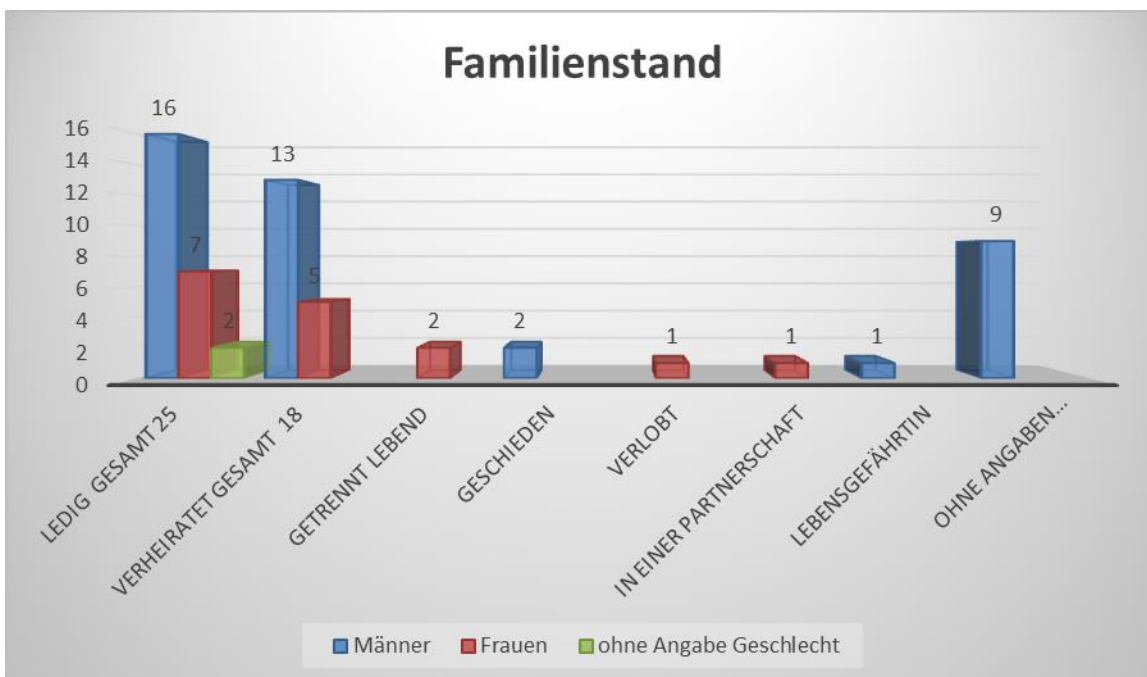
Im Ergebnis ergibt die Fragebogenerhebung ausreichend Hinweise, dass Menschen mit Behinderungen im Stadion Teilhabe erleben, Zugehörigkeit empfinden und ihre Freizeit genießen. Kritisch bewertet sind Barrieren in Bezug auf die Kartenvergabe bei Heim- und Auswärtsspielen, auf die Erreichbarkeit und die Platzauswahl sowie bei den persönlichen Voraussetzungen bezogen auf die Assistenz und die Finanzierung der Freizeitaktivitäten, die eine Teilhabe verhindern.

Nun folgen einige soziodemografische Erhebungen.

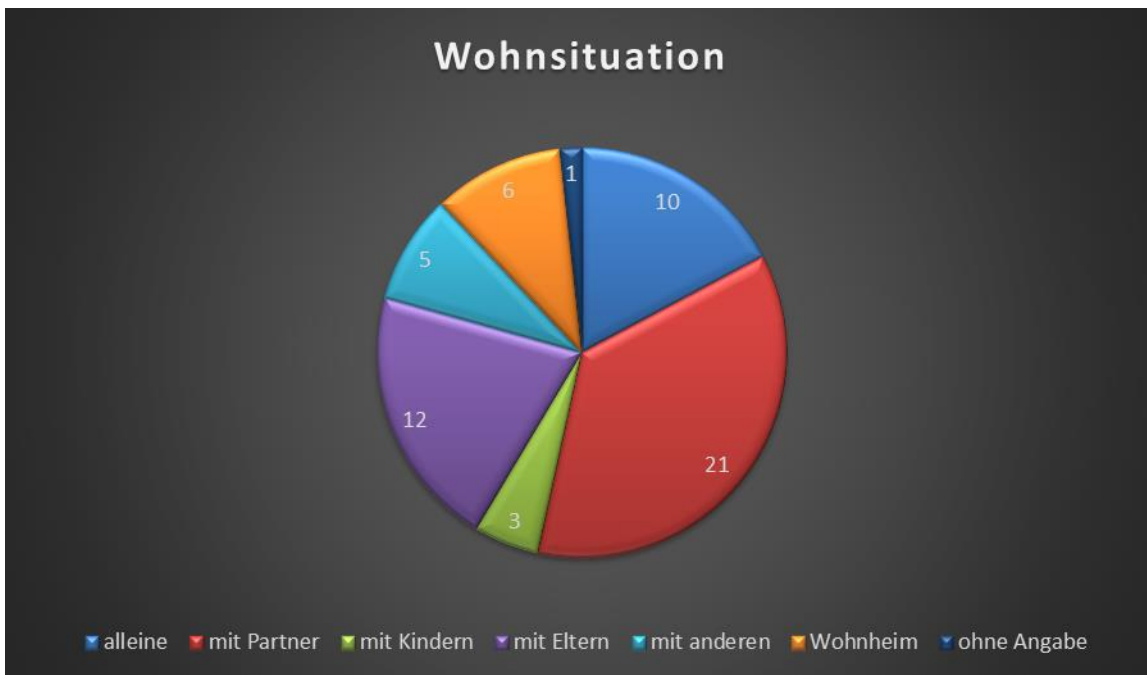
13 Personen sind zwischen 21 und 30 Jahre; ebenfalls 13 Personen sind zwischen 51 und 60 Jahre; 9 Personen sind zwischen 31 und 40 Jahre, ebenfalls 9 Personen sind zwischen 41 und 50 Jahre, 1 Frau ist 68, zwei Männer sind zwischen 70 und 80 Jahre. 3 Personen sind unter 20 Jahre. Darunter sind eine Jugendliche mit 15 Jahren und ein Jugendlicher mit ebenfalls 15 Jahren. Grundsätzlich sollte die Umfrage nur unter Erwachsenen gemacht werden, aber beide wollten sich an der Umfrage beteiligen und wurden insofern einbezogen.



In einer Beziehung leben 21 von 50 Personen (42%), geschieden sind 2 Personen, 15 von 50 Personen (30%) sind ledig, 9 Männer haben keine Angaben gemacht.

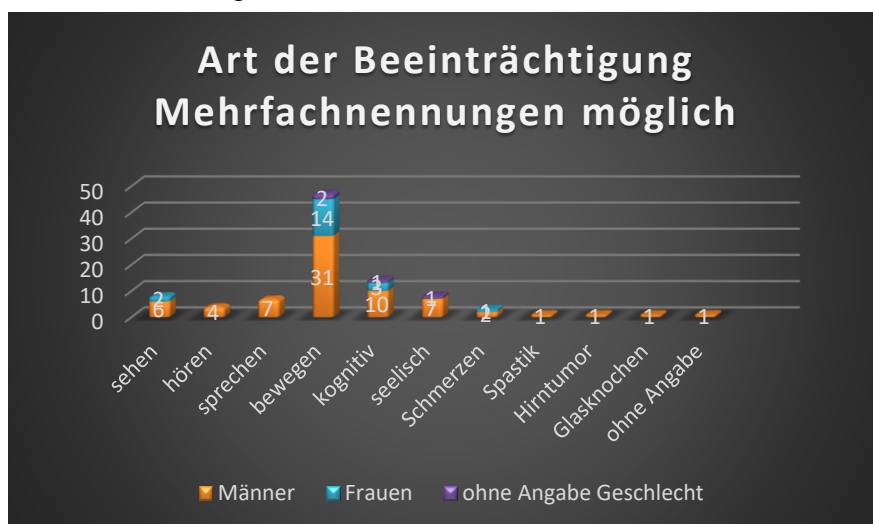


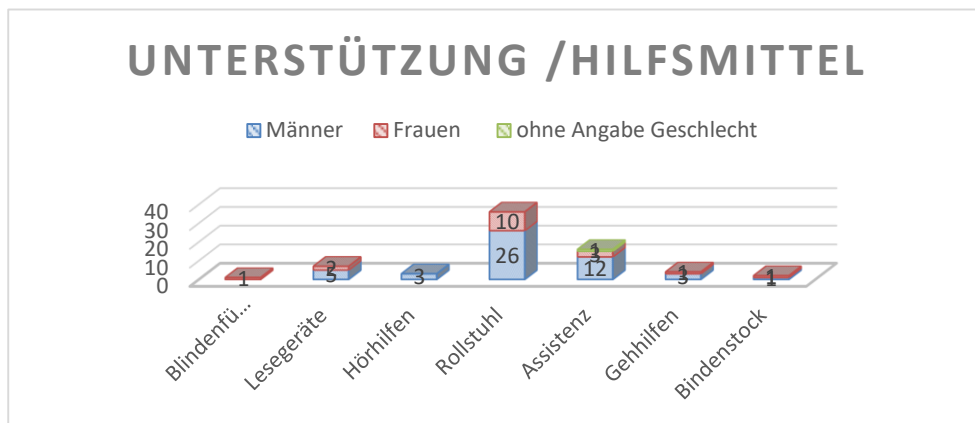
In einer eigenen Wohnung oder einem Haus leben 71,2% mit anderen zusammen, davon leben 20% bei den Eltern, 17% leben allein, 10% leben in einem Heim oder einer betreuten WG. Ein Mann hat keine Angaben gemacht.



Von den 59 Personen gibt eine Person an, keine Behinderung oder Einschränkung zu haben. 58 Personen geben an, eine anerkannte Behinderung zu haben; 44 Personen haben einen Grad der Behinderung (GdB) von 100%, 2 Personen 90%, 10 Personen 80%, 1 Person 70%, 1 Person macht keine Angaben zum GdB.

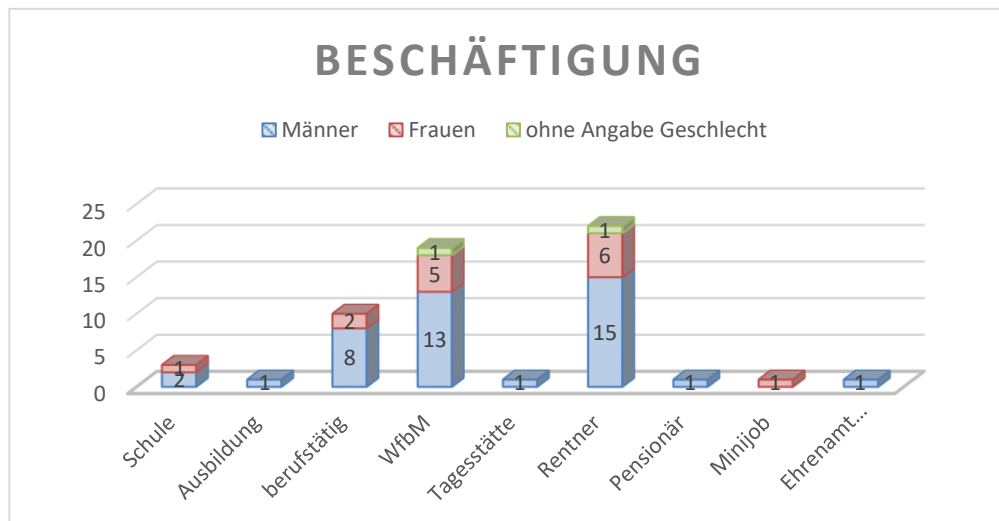
47 Personen geben Mobilitätseinschränkungen als Behinderung an. 36 Personen sind Rollstuhlnutzer, 4 Personen haben Gehhilfen; 14 Personen haben Schwierigkeiten beim Denken, Verstehen, Erinnern (kognitive Einschränkungen); 8 Personen geben psychische Störungen an; 8 Personen sind sehbeeinträchtigt, 7 nutzen ein Lesegerät, 1 Person hat einen Blindenführhund; 7 Personen haben Sprechprobleme, 4 Personen geben Hörprobleme an, 3 nutzen Hörhilfen; 3 Personen geben starke Schmerzen an, 1 Person nennt die Spastik, 1 Person ein Hirntumor und eine Person Glasknochen als Ursache für die Einschränkungen. 16 Personen insgesamt nutzen Assistenz.





Auffällig ist, dass eine Person keine Behinderung angekreuzt hat, obwohl sie als behinderte Person registriert ist. Zwei weitere Personen mit sog. geistiger Behinderung haben lediglich Einschränkungen beim Sprechen konstatiert; bei einer Person wurde die Frage nach der kognitiven Einschränkung zunächst bejaht und dann sichtbar wieder entfernt.

Berufstätig sind 10 Personen, 1 Person ist in Ausbildung, 1 Person hat einen Minijob und gibt an von diesem zu leben (gesamt: 21%), daneben sind 19 Personen (33%) in einer Werkstatt für behinderte Menschen tätig, 22 Personen sind Rentner, 1 Person ist in Pension (gesamt 40%), 1 Person besucht eine Tagesstätte, 3 Personen sind noch Schüler. Die hohe Zahl an Rentnern zeigt, dass dies nicht alle Personen im Regelrentenbezug auf Grund Alters sein können, so dass ein Teil der Rentner im Bezug der Erwerbsunfähigkeitsrente steht.



Die Angaben zur Einkommenssituation sind zum Teil nicht nachvollziehbar. Zum einen gibt es verständlicherweise Aussagen zu Doppelseinkünften; zum anderen wird vermutet, dass manche Personen nicht wissen, wovon ihr Lebensunterhalt bestritten wird. Dies begründet sich in den Aussagen von Personen, die im Wohnheim oder bei den Eltern leben und angeben, vom Arbeitseinkommen (Werkstattlohn) zu leben. Da dieser im Durchschnitt bei 180,- Euro monatlich liegt, kann von einer Unterhaltssicherung nicht ausgegangen werden (vgl. BAG WfbM (2), 2018, o.S.)

Nach den Interviews mit den Fans mit Behinderungen wurden auf Grundlage der Merkmale ‚Fan ohne Behinderung, Geschlecht, Alter‘ 5 Personen nach Zusicherung deren Bereitschaft zum Interview gebeten, ebenfalls den Fragebogen im Sinne einer Vorwegerhebung auszufüllen.

Alle fünf Personen waren Mitglied im Verein und ebenfalls Mitglied in einem Fanclub, sie gehen zu allen Heimspielen und haben eine Dauerkarte. Es handelt sich um 4 Männer und 1 Frau, wobei eine der Personen dem Fanclub ‚Liebe, Lebe, Leidenschaft‘, eine dem Fanclub ‚Paddes Pack‘, eine den ‚Supporters‘, eine dem Fanclub ‚Scheißtribüne‘ und eine Person der ‚Ultraszene Mainz‘ angehört. Die Frau war darüber hinaus noch Mitglied in einem Sportverein; ein Mann war Mitglied in einer politischen Partei. Zwei der Personen sind Rentner, zwei arbeiten in Vollzeit und eine Person studiert. Zu den sozialen Kontakten ist auffällig, dass die Freizeit mit Freunden und der Familie verbracht wird, jedoch keiner eine Aufforderung benötigt, sondern alle selbst aktiv sind. 2 Personen haben keine Menschen mit Behinderungen in ihrem sozialen Umfeld. Die Interviewten ohne Behinderung sind aktiver, reisen mehr und sind weniger zuhause oder in sozialen Netzwerken aktiv. Die Frau ist verwitwet, 2 Männer sind verheiratet, einer ist geschieden und einer lebt in einer festen Partnerschaft. Auch wenn es sich hier nicht um empirische Vergleichsdaten handelt, zeigen die Informationen in Verbindung mit den Aktivitäten, dass offensichtlich Menschen ohne Behinderung bezüglich persönlicher Kontakte in einer stabileren Position sind. Alle 5 haben angegeben, dass sie genug verlässliche Personen in ihrem Umfeld haben. Dies steht im Kontrast zu den Menschen mit Behinderungen.

Als Gründe für den Stadionbesuch geben alle fünf an, dass sie Fans vom 1. FSV Mainz 05 sind und im Stadion Freunde treffen und die Stimmung mögen. Die Frau gibt zusätzlich an, dass sie gerne unter Menschen ist, ein Mann gibt zusätzlich an, dass er den Besuch zum Abreagieren nutzt.

Im Rahmen der Zufriedenheitsbewertung ist auch bei den 5 Fans ohne Behinderung die Bewertung überwiegend positiv. Bei der Stadionmusik und der Stimmung sind die Stimmen kritischer, ebenso bei der Bewertung des Ordnerdienstes. Gleich kritisch wird das Preis-Leistungsverhältnis beim Essen beurteilt. Eine Verbesserung der Qualität beim Essen sowie günstigere Verpflegungspreise und Eintrittspreise auf den Sitzplätzen, die Ausweisung durch die Ordner bei Gästen der gegnerischen Mannschaft in Fanbekleidung im eigenen Block, mehr Beachtung der städtischen Identität sowie das Aufgreifen der Vereinstradition im Rahmen einer verstärkten Präsenz in der Stadt wurde seitens der Fans ohne Behinderung angeregt. Als selbstformulierte Gründe für den Stadionbesuch nennen auch die Fans ohne Behinderung das Besondere des Vereins, die Stimmung, das Treffen mit Gleichgesinnten, das Familiäre und das Dazugehören. Insofern ist kein Unterschied zwischen den beiden Fangruppen festzustellen. Auch bei den Spaßfaktoren gibt es übereinstimmende Aussagen zur Gemeinschaft, dem vergnügten Nachmittag bei Bratwurst und Bier, und das Stadionerlebnis.

Insgesamt nehmen die Fans mit und ohne Behinderung den Stadionbesuch zum Anlass, Gemeinschaft zu erleben, mit Gleichgesinnten Zeit zu verbringen, Freunde zu treffen, vergnügt zu sein und zu essen und zu trinken. Ihnen sind gleiche Werte als Voraussetzung einer guten Atmosphäre wichtig. Vertraute Verhältnisse und das Gefühl der Geborgenheit werden mit dem Begriff „Familie“ mehrfach erwähnt. Diese Erkenntnisse lassen darauf schließen, dass es den Fans im Stadion um ein gutes Leben für alle geht, das für sie im gegenseitigen Umgang aber auch in Bezug auf die Mannschaft und den Verein durch Wertschätzung geprägt ist. Wie bereits in Kapitel I dargelegt, geht Honneth davon aus, dass das Streben des Menschen nach dem Sinn des (guten) Lebens über die Orientierung und die Einhaltung von Werten geht. Der Mensch sucht die Gemeinschaft von Gleichgesinnten, weil er sich dort wohlfühlt. Internalisierung von Rollen, Habitualisierungsprozesse führen zu vertrauten Ritualen; jeder kann so sein wie er sein will, er ist entlastet von ‚einem ständigen auf der Hut sein‘. Das Stadion ist für Fans mit und ohne Behinderungen ein Wohlfühlort, weil sie dort mit Menschen zusammentreffen, die in gemeinsamer und gegenseitiger Interaktion Glück empfinden. Die Beziehungen beruhen auf Freiwilligkeit. Der Aufenthalt gibt Gelegenheit, den Alltagssorgen zu entfliehen. Es geht im Stadion

um das, wonach alle Menschen streben, innere Zufriedenheit und Glücksempfinden, welche durch die Interaktion mit anderen entstehen.

Bei den nachfolgenden Interviews sollten diese Aussagen aus den Fragebögen verifiziert und dazu den Relevanzen der Interviewpartner eine hohe Bedeutung eingeräumt werden. Insofern bedurfte es einer Erzählaufforderung, die einerseits den Kompetenzen und Erwartungen der Interviewten Rechnung trägt aber auch möglichst wenig Raum für Effekte der sozialen Erwünschtheit lässt. Ungeachtet dieser Perspektive bedarf die Aufarbeitung der Thematik keiner biografischen Grundlage im Sinne einer Lebenslaufdarstellung, sondern einer Fokussierung auf das Thema Teilhabe. Auch ist zu berücksichtigen, dass Personen interviewt werden, bei denen auf Grund der Verständigung erwartet wird, dass ihnen konkrete Fragen mehr liegen. Aus diesem Grund hat sich die Forscherin für ein teilstrukturiertes Leitfadenterview entschieden.

Wie bereits dargelegt, war für die Auswahl der Interviewpartnerinnen und –partner die Interviewbereitschaft aus der Umfrage ausschlaggebend.

Insgesamt waren von 59 Personen mit Behinderungen 31 Personen (52,5%) zu einem Interview bereit. Die Personen, die für die Interviews ausgewählt wurden, unterscheiden sich hinsichtlich der Einschränkungen, des Alters, des Geschlechts, der Wohnsituation und ihrer Tätigkeit. Darüber hinaus wurde die Auswahl im Hinblick auf die Antworten der drei offenen Fragen getroffen. Zunächst hatte sich eine Person mit psychischer Erkrankung bereit erklärt, die jedoch zurückgezogen hat. Leider haben sich keine Fans mit Behinderungen, die in einer Wohneinrichtung leben, gemeldet, allerdings konnte eine Person mit 20 – jähriger Einrichtungserfahrung interviewt werden. Da die teilnehmenden Beobachtungen ebenso wie die Umfrage der Felderschließung diene und sich über den Zeitraum ab der Umfrage bis zum Abschluss der Erhebungen erstreckten, wird zunächst auf diese Ergebnisse eingegangen, da sich aus ihr atmosphärische Einblicke zum Feld ergeben.

3.1.2. Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtungen

Die teilnehmenden Beobachtungen fanden in der Zeit von Februar 2018 bis Januar 2019 statt. Insgesamt wurden 4 geplante teilnehmende Beobachtungen während der Heimspiele am 23.2.2018, 9.3.2018, 29.4.2018 und 12.5.2018 sowie 4 weitere geplante Beobachtungen während einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 21.3.2018, einer regulären Mitgliederversammlung am 22.10.2018 und zwei Treffen der FanAG am 17.10.2018 und 16.1.2019 durchgeführt. Die Auswertungen der teilnehmenden Beobachtungen wurden nach einem Schema des Instituts für Medien und Bildungstechnologie der Universität Augsburg strukturiert und umfassten folgende Themen: Festlegung der Beobachterrolle und des Beobachtungsplatzes, das Beobachtungsziel, die Beobachtungsmethode, sowie den Anlass, das Fazit, die Abläufe, die Kontakte, Routinen und Besonderheiten. Die Beobachtungen erfolgten bis auf die zwei Sitzungen der FanAG alle verdeckt und nicht teilnehmend, um das Verhalten der Beobachteten nicht zu beeinflussen. Die Beobachtungsziele variierten. Die beobachteten Akteure waren jeweils Fans, dabei wurde bei den Heimspielen die Beobachtungen einmal am „Behindertenempfang“, einmal auf der Tribüne mit den reservierten Plätzen für blinde und sehbehinderte Fans und zweimal auf der Rollstuhltribüne als Begleitperson vorgenommen. Bei den Beobachtungen im Stadion war der Fokus jeweils auf die Fans mit Behinderungen gerichtet. Die offenen teilnehmenden Beobachtungen während der Sitzungen der Fan AGs richteten sich auf das Geschehen, also die Interaktionen der Handelnden, unabhängig, ob eine Behinderung vorlag oder nicht, wobei im Übrigen auch nicht bekannt war, ob Menschen mit Behinderungen außer den anwesenden Rollstuhlnutzern vor Ort waren. Die Beobachtungen erfolgten jeweils unsystematisch. Die nachfolgende Darstellung der teilnehmenden Beobachtung beschränkt sich auf eine Darstellung zur Gewinnung eines Einblicks der Abläufe im Stadion und auf Besonderheiten während der Beobachtungen. Der abgebil-

de Stadionplan des 1. FSV Mainz 05 verdeutlicht die Platzangebote für die Menschen mit Behinderungen.



Quelle: 1. FSV Mainz 05
(Zugriff am 29.2.2020)

Bei den Heimspielen findet ein getrennter Zugang von Menschen mit Sehbehinderungen oder Blindheit zu den anderen Fans mit Behinderungen statt. Sehbeeinträchtigte Personen erhalten ihre Karte vor dem erstzugänglichen Eingang (rechts oben im Plan), der mit öffentlichen Verkehrsmitteln über ein Blindenleitsystem zugänglich ist. Dort steht ein Mitarbeiter des Teams Barrierefrei, der die Karten für die sehbeeinträchtigten Fans ausgibt bzw. bei starker Nachfrage auch zuteilt. Im Stadion kommen die sehbehinderten Personen ebenerdig zu ihren reservierten Sitzplätzen, erhalten dort von einer weiteren Person das Übertragungsgerät ausgehändigt und können so das Spiel der Mannschaft mittels Hörübertragung verfolgen. Nach dem Spiel werden die Übertragungsgeräte wieder eingesammelt. Auffällig war, dass die sehbeeinträchtigten Fans wesentlich schneller auf Ereignisse auf dem Platz reagieren als Sehende. Darüber hinaus sind ihre Plätze am Ende der Haupttribüne (Block E1) näher an den Blöcken der Gästefans (Blöcke H-J) als am eigenen Ultra- und damit Stimmungsmacherblock (Lotto-Rheinland-Pfalz- Tribüne), so dass die Stimmung eher von den Gästefans als von den eigenen Fans beeinflusst wird. Dies wurde als Kritik in der Umfrage bereits mitgeteilt und bestätigt sich auch in zwei Interviews der Interviewpersonen B3 und B4 sowie den teilnehmenden Beobachtungen.

Die Rollstuhlnutzer haben einen separaten Eingang auf der Rückseite des Stadions in unmittelbarer Nähe der Parkplätze für die Rollstuhlnutzer und einer separaten Kasse (links unten im Plan). Die parkberechtigten Rollstuhlfans werden vom Ordnungsdienst eingewiesen und müssen so dicht aneinander parken, dass sie ihr Fahrzeug während des Spiels nicht erreichen und damit auch das Spiel nicht verlassen können. An der Kasse 16 erhalten sie ihre ermäßigte Karte und kommen dann über einen separaten breiten Zugang zur Personenkontrolle. Dort werden sie von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Teams Barrierefrei in Empfang genommen und falls erforderlich zu ihren Plätzen begleitet. Auch Fans im Rollstuhl der gegnerischen Mannschaft kommen durch diesen Eingang, werden ebenfalls freundlich begrüßt und zu ihren Plätzen in der Nähe der Gästefanblocks (K1) begleitet. Allen wird durch die Teammitglieder ein faires Spiel gewünscht. Die in den Interviews erwähnte Willkommenskultur wird beim Empfang der behinderten Fans durch das Team Barrierefrei deutlich. Für Außenstehende ist das Team über einen Ausweis erkennbar. Direkt hinter dem Eingang befindet sich ein Raum des Teams mit der Aufschrift Behindertenempfang. Dort ist die Anlaufstelle für behinderte Fans. Vor der Tür sitzt eine Person und verteilt kostenlose Stadionhefte für die behinderten Fans. Es konnte beobachtet werden, dass nicht alle behinderten Fans immer ein Heft bekommen. Die Auswahl der Personen ist nicht nachvollziehbar. Grundsätzlich hält sich dort auch die Behindertenfanbeauftragte auf. Diese wählt offensichtlich pro Spiel eine rollstuhlnutzende Person aus, die mit ihr auf das Spielfeld „darf“, um die Spieler vor dem Spiel abzuklatschen. Ein System der Auswahl ist

auch hier nicht erkennbar. Die Strukturen sowie die Aufgabenverteilung des Teams Barrierefrei und die Rolle der Fanbeauftragten sind nach außen nicht transparent.

Die Wand neben dem Treffpunkt für die behinderten Fans auf der Ecke im weiteren Verlauf des Stadionumlaufs wurde von den Ultras gestaltet. Hierauf wird bei den zusätzlichen Erkenntnissen noch eingegangen.



Es schließen sich ein Behandlungsraum des Sanitätsdienstes sowie Auflade- und Bewirtschaftungsstellen an. Der Zwischenraum (ca. 10 Meter Breite über die komplette Stadionlänge) zwischen dem Servicebereich und dem Stadion wird intensiv für Begegnungen zwischen den Fans genutzt. Während die Theken auf Rollstuhlhöhe sind, sind die Esstische nur auf Stehhöhe angeordnet. In dieser Zone kann ein lockerer Umgang der Fans mit und ohne Behinderung beobachtet werden. Zum Teil nutzen wohl Fußgänger bewusst diese Zone, um sich mit den behinderten Fans auszutauschen.

Die Rollstuhltribüne befindet sich auf der gleichen Ebene wie der Eingang, oberhalb des Supporterbereiches auf der Mainzelmännchentribüne. Die Plätze für Rollstuhlfans sind aufgereiht nebeneinander über die komplette Stadionlänge. Eine Kommunikation während des Spieles ist unter den rollstuhlnutzenden Fans lediglich zu den Seitennachbarn möglich. Weitere Plätze für Rollstuhlnutzer auf anderen Tribünen waren zum Zeitpunkt der Studie nicht vorhanden. Die Haupttribüne kann auf der Austrittsfläche von einer rollstuhlnutzenden Person erreicht werden. Die Logen sind ebenfalls zugänglich.

Das Fußballfeld liegt gut sichtbar unterhalb. Die Rollstuhlfans sitzen vorne an der Bande. Für die Begleitperson, die sich etwa einen Meter dahinter aufhalten darf, sind Klappsitze auf ca. 60 cm Höhe vorhanden. Während des Spiels darf die Begleitperson allenfalls unterstützend zur Hilfestellung nach vorne zur rollstuhlnutzenden Person. Bereits in der Umfrage und auch im Interview der Person B 7 wurde kritisiert, dass dies einen Austausch während des Spiels verhindert.

Der Stadionsprecher begrüßt die Gäste und lässt diese die Namen ihrer Spieler aufrufen, danach stellt er die eigene Aufstellung vor und begrüßt die vier Tribünen jeweils einzeln und im Anschluss ausdrücklich die sehbehinderten Fans und die „Rollis“. Hierauf reagieren die anderen Fans mit Applaus. Bei den Einlaufkindern sind grundsätzlich keine Kinder im Rollstuhl oder andere Kinder mit sichtbaren Behinderungen beteiligt. In der Pause erhalten die Rollstuhlfans von Mitgliedern des Teams Barrierefrei ein Getränk (warmer Kinderpunsch an kalten Tagen, Apfelsaftschorle oder Wasser an warmen Tagen). Die Fans mit Sehbeeinträchtigungen und auch sonstige Fans mit Behinderungen, deren Plätze im A, E oder O-Block verteilt sind, erhalten keine kostenlosen Getränke.

Auffallend ist auch, dass sich die behinderten Fans, die bekannter Weise in Einrichtungen leben, nur in der Gruppe oder in Begleitung der Angehörigen im Stadion bewegen. Sie haben keine Kontakte außerhalb der Gruppe, es sei denn sie werden angesprochen, was aber im Beobachtungszeitraum nur durch die Behindertenbeauftragte oder Mitglieder des Teams Barrierefrei erfolgte.

An den vier Beobachtungstagen im Stadion ging es um den Klassenerhalt. Die Stimmung war anfeuernd positiv. Ein Spiel ging unentschieden aus, zwei wurden verloren, eins wurde gewonnen. Bei allen Spielen war die Stimmung friedlich. Grundsätzlich erfolgt zu Beginn das Stadionlied „You'll never walk alone“, bei einem Tor für den 1. FSV Mainz 05 wird der Narhallamarsch gespielt und bei einem Heimsieg ist es üblich, dass ein oder mehrere Spieler nach dem Spiel auf das Capopodest der Ultras gerufen werden, um dort die H.U.M.B.A. zu zelebrieren, die mit dem Refrain „Humbatätärä“ des berühmten Mainzer Fastnachtlers Ernst Neger und einem Pogotanz der Spieler auf dem Platz endet.

Am 9.3.2018 besuchte der seit 21.1.2018 im Amt befindende, neue Vereinsvorsitzende Stefan Hofmann die Rollstuhltribüne. Dies wurde bei den Rollstuhlfans anerkennend durch sichtbare Freude über die Wertschätzung wahrgenommen. Gleichzeitig spürte man an der Stimmung im Stadion, dass die Fans um den Klassenerhalt bangten. Auch wenn die Spieler auf dem Platz unterstützt werden, hört man Stimmen, die die Ablösung des Trainers fordern. Die auch in den Medien geführte Diskussion führt zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 21.3.2018 durch den Verein. Auf die Beobachtungen in dieser Versammlung wird im nachfolgenden Text eingegangen.

Beim letzten Spiel in der Saison war trotz einer Niederlage beim anschließenden Abschlussfest die Feier ausgelassen, da der Klassenerhalt geschafft war. Fans der eigenen Mannschaft und Fans der gegnerischen Mannschaft feierten gemeinsam auf dem Stadiongelände. Insgesamt konnte bei den 4 Stadionbeobachtungen keinerlei Auseinandersetzungen beobachtet werden. Allenfalls erfolgten verbale Gefechte (gegenseitige Zurufe der Fanblocks) zwischen den Fans der Heim- und der Gästemannschaft, wobei es im letzten Spiel der Saison am 12.5.2018 mit Verkündung des Abstiegs des HSV zu einem gemeinsamen Jubel der Heim- und Gästefans im Stadion kam. Auch wenn die Stimmung bei den beobachteten Spielen stets vom fairen „sportlichen“ Verhalten geprägt war, gehören auch „hämisches“ Äußerungen bei Toren kleinerer bzw. schwächerer Vereine gegenüber rangforderen, finanzstarken Vereinen zum üblichen Fanverhalten, das sich in Pfiffen und Jubeln äußert, wenn die Ergebnisse der anderen Mannschaften auf der Leinwand eingeblendet werden.

Auffallend war, dass selbst bei den beiden verlorenen Spielen die Spieler bei der Runde durch das Stadion Applaus erhielten und die Ultras, vor denen der Rundgang gewöhnlich endet, ebenfalls die Spieler mit Zurufen und Gesten ermuntern. Insgesamt kann man bei den Mainzer Fans von einer gelassenen Stimmung sprechen. Auffallend war nach dem letzten Spiel, dass Spieler, Trainer und Vereinsmitarbeitende gemeinsam mit den Fans feierten (quasi zum Anfassen waren). Auch typisch wirkte, dass ein Fan den Ausverkauf der Wurst mit einem „trockenen“ Brötchen in der Hand mit dem Satz kommentierte: „Dann wern halt die gegesse, annerst wärs besser“. Eine ähnliche Situation hat ein Interviewpartner erlebt, der sich in eine falsche Schlange beim Einlass eingereiht hatte und damit offensichtlich von den Fans und den Ordnungskräften vollkommen unproblematisch damit umgegangen wurde. Solche Szenen machen die Gelassenheit und Heiterkeit deutlich, die man rund ums Stadion und bei den Spielen spüren kann.

Anders verhielt es sich bei den erlebten Sitzungen. Dort wurde intensiv und in der Sache hart diskutiert.

Die außerordentliche Mitgliederversammlung am 21.3.2018, die nach einem Leistungseinbruch der Mannschaft und einem drohenden Abstieg einberufen wurde, zeigte ebenfalls, dass trotz der grundsätzlich unterstützenden Haltung die Fans zum Teil wütend und enttäuscht waren. Hinzu kam, dass durch den bevorstehenden Abstieg die Medien bereits den sogenannten „Abgesang“ vorbereiteten. Auch in den sozialen Medien überwogen die kritischen Stimmen, die sich vor allem an den Leistungen des Trainers festmachten. In der Sitzung kamen die kritischen Fans zu Wort, die massiv das „emotionslose“ Verhalten des Trainers und die „Führungsschwäche“ des sportlichen Vorstands kriti-

sierten. So wurde der Spotvorstand wörtlich gefragt, ob er wisse, wie man Personal führt. Ebenso persönlich waren die Angriffe gegen den Trainer, die von der Forscherin als übergriffig und respektlos empfunden wurden. Beeindruckend war, wie mit Erläuterungen der Entscheidungen und einer sehr persönlichen Stellungnahme des Sportvorstands und vor allem des Trainers die Stimmung umgekehrt werden konnte und am Ende die Vereinsvertreter ein Wir-Gefühl und Solidarität erzeugen konnten. Durch die gekonnte Kommunikation der Vereinsvertreter, die sich in Zuhören, Annehmen, Erklären und Herzblutzeigen äußerte, wurde das Identitätsgefühl der Fans erfolgreich angesprochen.

Ähnlich verlief eine FanAG - Sitzung am 17.10.2018, bei der geplant war, die Ergebnisse der Fan-Umfrage des Vereins anzuhören. Zunächst einmal wurden die „Befindlichkeiten“ diskutiert, weil sich die FanAG von den Beauftragten des Vereins nicht genügend beteiligt sah. In der Sitzung wurde deutlich, dass die Mitglieder der FanAG, die in den letzten fünf Jahren mit erheblichem ehrenamtlichem Einsatz an einem Leitbild gearbeitet haben, den Anspruch erheben, dass ihre Interessen entsprechend gewürdigt werden. Auch wenn es zunächst befremdlich wirkte, wurde durch die Störung des geplanten Ablaufs deutlich, dass trotz Freude an der ehrenamtlichen Arbeit Sensitivitäten bestehen, wenn es an der Anerkennung fehlt. So kam es zu einer zeitlichen Verzögerung der geplanten Präsentation von einer Stunde. Auf die Ergebnisse der Fanstudie des Vereins wird bei den weiteren Erkenntnissen eingegangen. Auch hier wurde deutlich, dass beteiligte Vereinsvertreter wie der Marketingdirektor durch vorrangige Bearbeitung atmosphärischer Störungen eine einvernehmliche Situation herbeiführen konnte, so dass der ursprüngliche Inhalt der Sitzung zeitverzögert bearbeitet werden konnte.

Bei der Teilnahme einer weiteren Sitzung der FanAG am 16.1.2019 kam es zu einer Diskussion, inwieweit der Stadionsprecher die behinderten Fans begrüßen sollte. Hier wurde seitens der FanAG vertreten, dass dies die Fans bestimmen sollten. Auch bei dieser Diskussion wurde wieder die Empfindsamkeit der Vertreterinnen und Vertreter der FanAG deutlich spürbar. In diesem Zusammenhang wurde die Intervention der Forscherin, dies nicht in das Benehmen der Fans zu stellen, sondern als Handlungsfrage gegenüber Menschen mit Behinderungen zu diskutieren, ebenfalls durch entsprechende Reaktionen als Eingriff in die Autonomie der FanAG erkennen lassen. Deutlich wurde in den Sitzungen, dass dringend die Fragen der Kompetenzen der FanAG, deren Stellung zum Verein zu klären sind bzw. die Vereinsverantwortlichen eine Strategie entwickeln sollten, wie entsprechende Erfahrungen der Vergangenheit durch vertrauensbildende Maßnahmen überwunden werden.

Die reguläre Mitgliederversammlung fand zu Saisonbeginn statt. Die Stimmung war entspannt und der Verein konnte darstellen, dass er im kaufmännischen Bereich ein Rekordergebnis erzielt hat. Auch wurde vermeldet, dass der Verein bemüht ist, die Besucherzahlen im Stadion zu erhöhen, da nur an Spitzenspielen das Stadion ausverkauft sei. Dies lässt den Rückschluss zu, dass das ausverkaufte Stadion auf Anhänger der Gastmannschaften (Bayern München, Ballverein Borussia Dortmund) zurückzuführen ist. Um mehr Zuschauer zu binden, plane man eine neue ironische Werbekampagne, die dem Verständnis von Humor des Vereins entspreche. Auf diese Kampagne wird ebenfalls bei den sonstigen Erkenntnissen eingegangen. Ein weiteres Thema der Mitgliederversammlung am 22.10.2018 war der Erhalt der Organisationsform als mitgliedsgetragener Verein. Hier bestand hohe Übereinstimmung, diese zu erhalten und alle Rechtsmittel gegen einen Ausschluss aus dem Vereinsregister auszuschöpfen. Mit dieser Entscheidung zeigt der Verein wie wichtig es ihm ist, im Vergleich zu einer rein wirtschaftlichen Unternehmensform die mitgliedergetragenen ideellen Ziele auch in der Organisationsform darzustellen. Insgesamt haben die Mitglieder die Entwicklung des Vereins wohlwollend zur Kenntnis genommen.

Soweit die Ergebnisse aus den teilnehmenden Beobachtungen. Zusammenfassend können folgende Erkenntnisse aus den Beobachtungen gezogen werden. Grundsätzlich herrscht eine friedliche, gegenseitig wertschätzende Haltung unter den Fans. Während eines Spiels wird die Atmosphäre sehr stark von der Ultraszene auf der Lotto Rheinland-Pfalz Tribüne geprägt, die für die Stimmung im Stadion

sorgt. Von dieser Tribüne gehen die Fanaktionen aus. Je weiter entfernt man von der Lotto Rheinland-Pfalz Tribüne ist, desto schwieriger wird die Beteiligung an gemeinsamen Aktionen. Die sehbeeinträchtigen und die rollstuhlnutzenden Fans haben vorgegebene Plätze im Stadion. Durch diese Plätze sind sie isoliert von den anderen Fans: So ist es ihnen nicht möglich, mit mehreren Freunden zusammen das Spiel anzuschauen. Ihre Kommunikation während des Spiels findet nur innerhalb der homogenen Behindertengruppen statt. Die Versorgung des Teams Barrierefrei kann durch die Übernahme bestimmter Angebote auch als fürsorgliche Belagerung empfunden werden. Dabei muss allerdings konstatiert werden, dass es hierzu unterschiedliche Haltungen der behinderten Fans gibt. Neben kritischen Stimmen, die in den folgenden Interviews deutlich werden, kommt es eben auch zu Aussagen und Haltungen, die eine Besonderung genießen, da sie Aufmerksamkeit verleiht. Die Auseinandersetzung behindertenpolitischer Themen wird durch die FanAG ebenfalls noch aus der fürsorglichen Perspektive geführt. Allerdings ist die Wahrnehmung, das Aufgreifen und die Diskussion als positiver Schritt zu bewerten. Auffallend ist, dass sich die Behindertenfanbeauftragte an keiner dieser Diskussionen beteiligte. Zu den Beobachtungen des Verhaltens der ausdrücklich für die Belange der behinderten Fans eingesetzten Beauftragten erfolgen Ausführungen unter der Rubrik ‚Barrierefreiheit‘ bei den zusätzlichen Erkenntnissen.

Fans, die sich in der Aufenthaltszone begegnen, gehen entspannt und höflich miteinander um. Das gilt für Fans der Heimmannschaft aber auch im Umgang mit den Gästefans. Für die seh- und mobilitätseingeschränkten Fans ist diese Aufenthaltszone zwischen Stadionaußenwand und dem Spielfeld mit den Zuschauerrängen der einzige Raum zur Begegnung mit Fans ohne Behinderungen innerhalb des Stadions; darüber hinaus ist das Außengelände für alle Fans zugänglich und bietet damit bei gutem Wetter auch Interaktionsmöglichkeiten an. Bei der Beobachtung der Begegnungen im und rund ums Stadion war unter den Fans trotz schwieriger Tabellensituation des Vereins eine positive Gelassenheit sowie eine gewaltlose, defensive, besonnene Stimmung festzustellen. Anders waren die Begegnungen in den FanAG Sitzungen und in einer Mitgliederversammlung. Bei diesen Veranstaltungen wurde eine Anspruchshaltung deutlich, die auf die mitgliedsorganisierte Geschäftsform zurückzuführen ist. Befürchtungen, Erwartungen und Befindlichkeiten wurden in zum Teil den Anstand überschreitenden Äußerungen getätigt. Die von den Vereinsvertretern jeweiligen Reaktionen lassen auf eine hohe Kommunikationskompetenz schließen. Mit der Unterstellung, dass es für beide, Fans (Mitglieder, Fanvertretungen) und Vereinsvertreter um eine Herzensangelegenheit geht, konnte mit Blick auf das Ziel, das Wohl des Vereins und damit das eigene Wohl, jeweils eine kooperative Atmosphäre geschaffen werden. Anfängliche Unversöhnlichkeiten wurden durch die Bereitschaft zur Kooperation und Kommunikation abgewendet und eine Basis zum solidarischen Handeln geschaffen. Dies zeigt eine grundsätzliche Einstellung, mit Problemen umzugehen und möglicherweise ein Stück der typischen Mainzer Kultur. Auf die kulturellen Bedingungen, die sogenannte rheinhessische oder Mainzer Lebensart wird ebenfalls unter den zusätzlichen Erkenntnissen eingegangen.

3.2. Ergebnisse der Interviews

Während die Fragebögen erste Hinweise über mögliche Zusammenhänge zwischen den intrinsischen Motiven für ein gutes Leben und dem übergeordneten Ziel der gesellschaftlichen Teilhabe aller Menschen geben, soll mit den leidfadengestützten Interviews eine Vertiefung dieser ersten Erkenntnisse erfolgen. Das Augenmerk liegt auf der Qualität der Beziehungen und die Rolle der geteilten Werte für die Anerkennungsbeziehungen als Teilhabebedingung sowie die Wechselseitigkeit von Teilhabe und Teilgabe und die Bedingungen hierfür. Dabei geht es um Hinweise zu Inklusionschancen und Exklusionsrisiken, um ein selbstverständliches Eingebundensein versus Besonderung, um umfassende Barrierefreiheit versus Behinderungen und die förderlichen bzw. hinderlichen Rahmenbedingungen.

Die Leitfragen für die ersten fünf Interviews sollten erzählauffordernden Charakter haben und sich auf den Erstkontakt, das Umfeld, die Bindung, Rituale und Abläufe, Ideen zur Verbesserung und eine persönliche Bewertung von Freizeit und Teilhabe konzentrieren. Dabei sollte ausreichend Raum für die den Interviewten relevanten Themen gelassen werden. Die Ergebnisse dieser Interviews wurden zunächst nach generativen Fragen ausgewertet (vgl. Breuer, a.a.O., 81). Die Auswertung der Interviews erfolgten nach den Kategorien: Beteiligte Personen/ Schlüsselfiguren, wichtige Themen für die Interviewten, Umfeldwahrnehmungen, Bedingungen und Erklärungen.

Durch die Verwendung von „in vivo – codes“ im Rahmen der offenen Kodierung, erfolgte zunächst nur eine Zuordnung zu den Schlüsselfragen ohne bewertende Auslegung der Aussagen. Die für die Auswertung maßgeblichen Aussagen werden in Kursivdruck aufgegriffen. Da die Interviews den Schwerpunkt der Erhebungen bilden, soll den Interviewten durch das Zitieren Ihrer Aussagen auch der bedeutendste Stellenwert eingeräumt werden. Dabei werden Originalzitate bei den ersten beiden Fragen sowohl bei den Menschen mit als auch bei den Menschen ohne Behinderungen etwas ausführlicher dargestellt, um sich als Leser in die Interviewpersonen eindenken zu können und vor allem eigenen Interpretationen Räume zu eröffnen.

3.2.1 Die Interviews der Fans mit Behinderungen

Bei der Interviewperson 1 fällt zum Leitthema ‚Schlüsselfiguren‘ auf, dass sie durch den Vater zum 1.FSV Mainz 05 kam, obwohl sie zunächst für einen anderen Verein schwärmte.

18. War erstmal ähm Bayernfan. 41, 42 Mein Vater hat mich da irgendwie hingebacht, zu der Zeit hatte ich eigentlich nicht so den Kontakt gehabt.

Auch das direkte Umfeld um den Sitzplatz und die anderen Fans spielen eine entscheidende Rolle für den Stadionbesuch.

167, 171 Ja, es sind immer die gleichen Nachbarn....Ja, also ich find es gut, weißt du, man hat sich daran (stottert) gewöhnt schon und so. 90, 91 Wir [die Fans] halten zusammen. 103 Egal was kommt, wir treten immer auf (stottern) im Team auf, soll das gehört dazu. 269-274 Dabei zu sein bei Fans ist schon schönes Gefühl und ähm man hat Spaß dabei, man kann mit mit Leuten mitfeiern, man kann alles rauslassen im Stadion... und deswegen gehe ich auch gerne zum Stadion und auch wegen ähm die Fans, die alle gut gelaunt sind und so. 418, 419 Mir fällt ein, dass man (stottert) ähm dann, nicht sitzt, dass man alle aufsteht, dass man alle das Lied mitsingen mit der Hymne.

Der Vater, der als ‚gatekeeper‘ und Begleitperson fungiert sowie die gleichen Nachbarn im Stadion schaffen eine vertraute Atmosphäre und weisen darauf hin, dass Vertrauen und vertraute Personen für neue Erfahrungen wichtig sind. Durch die Wir-Identifizierung drückt der Interviewpartner aus, dass er einer von dieser Gemeinschaft ist. Gemeinschaft stärkt Selbstvertrauen und Selbstachtung. Intuitiv sucht der Mensch die Gemeinschaft, das „Wir“. Gemeinschaftliches Vorgehen führt zu emotionaler

Bindung, gemeinsamer Orientierung an Werten. Der Interviewpartner 1 sieht seinen Platz innerhalb dieser Gesellschaft. Das gemeinsame Vorgehen, die Durchführung bekannter Rituale erzeugen das Zusammengehörigkeitsgefühl. Dadurch sind auch die anderen Fans Schlüsselfiguren. Mit dem ‚Wir‘ drückt die Interviewperson 1 das Gemeinschaftserleben als Ursache für den Stadionbesuch aus. Die anderen Fans bieten ihr dieses Erlebnis.

Bei der Interviewperson 2 werden diverse Schlüsselfiguren genannt. Diese sind neben den anderen Fans, die Mitarbeiter des Teams Barrierefrei, Ordner, Familienmitglieder, aber auch Prominente wie Jürgen Klopp oder der am 11.3.2018 verstorbene Mainzer Karl Kardinal Lehmann. Hervorgehoben wird jedoch die Mainzer Fanszene, die auch zu anderen Fanszenen abgegrenzt wird.

20-22 ...und Bruchweg war wunder wunderschön, es hat mir immer sehr gut gefallen und auch die Betreuung dort und auch die Ordner, die waren, haben sich sehr um uns gekümmert. 68-74 Da kann ich ganz vom Anfang an unseren Behindertenempfang wie es ja schön heißt, kann ich nennen, weil so liebe, freundliche, nette Menschen durch die Bank weg, hab ich selten erlebt, die sich so um uns kümmern. 92,97 Außerdem kann ich hier immer Familienmitglieder von mir treffen...Da immer mal Jemand von meiner Familie hier ist. Bruder, Neffe, Nichte etc. 99-104 [Das Wichtigste]:Die Menschen. Die Menschen um mich herum, die Fans, die anderen Fans, die Fan-Gruppierungen, die eh, das Gefühl, Teil eines großen Ganzen zu sein. Ja, diese, diese unnachahmliche Art, wie die Menschen miteinander umgehen. Das ist wirklich unnachahmlich. Behinderte und Nichtbehinderte wohlgemerkt zusammen. 110-113 ich war in, in Lautern und ich war in Frankfurt. Und das ist keine Atmosphäre wie hier bei uns, keine persönlich, keine, ich hätte jetzt fast gesagt, keine eh, eh, von, von Freundschaft getragene Atmosphäre, die gibt's woanders nit, die ist hier bei uns speziell. 173-185 Ich würde sagen, da kann, muss ich meine Mutter zitieren, meine Mutter hat gesagt, es gibt kee, es gibt kee netter Menschen wie in unserm Meenz, ..., wir haben andere Emotionen, mer haben annere Arten, uns auszudrücken, mer ham eine Willkommenskultur, und des habbe, des habbe viele annern nit. 193-200 ich habe (lachen) man sagt hier so schön, Rotz und Wasser geheult, wie unsern Jürgen Klopp weg ist, ja, also es tut, es tut mir auch was, ja, auch die ganze Situation Mainz Stadt kümmer ich mich drum gedanklich und seh wie das ist, ne, es hat mir sehr weh getan, obwohl ich ja nicht katholisch bin, als der Kardinal Lehmann verstorben ist, ja, ich hatte die Ehre ihn kennenzulernen und er hat mit mir 20 Minuten über Fußball gesprochen, nachdem er erfahren hat, das ich auch Mainz, Mitglied bei Mainz 05 bin. Und deswegen, eh, ich hab halt diese Verbindung zu dieser Stadt, die ist da.

Auch bei der Interviewperson 2 ist ein Bezugspunkt die Familie, auch hier wieder vertraute Personen, mit denen man seine freie Zeit verbringt. Darüber hinaus findet bei ihr die Fanszene mit ihren besonderen regionalen Bezügen bis zur deutlichen Abgrenzung gegenüber anderen Fanszenen eine besondere Würdigung. Sie werden als das „Wichtigste“ beim Stadionbesuch bezeichnet. Als Erklärung hierfür wird die Mainzer Kultur, insbesondere die Willkommenskultur präsentiert, die sozusagen mit der Muttermilch weitergegeben wurde. Es besteht seit der Kindheit eine emotionale Bindung zur Stadt und zur Region für die diese offene Willkommenskultur typisch ist; dazu wird auch das Engagement der Ordner und des Teams Barrierefrei gewürdigt. Das Selbstwertgefühl steigt einerseits durch die gleichen Vorlieben, die auch weltweit bekannte Personen wie ein Kardinal oder einer der besten Fußballtrainer teilen und andererseits, dass diese sich „ganz normal“ mit dem Durchschnittsbürger unterhalten. Dass ein Weltfußballtrainer oder ein Kardinal sich für die gleiche Marke begeistern, fördert die Identifikation und die Aufmerksamkeit (vgl. Schlindehlm, a.a.O., 243).

Ebenso nennt die Interviewperson 3 den Vater als Begleitperson, um den Zugang zur Fanszene zu finden. Auch bei dieser Interviewperson sind es die Fans, die den Stadionbesuch aufwerten. Gute Erfahrungen bei einem Auswärtsspiel mit Fans der sogenannten Ultraszene führten dazu, dass der ursprüngliche preiswertere Platz mit einer besonderen Ausstattung aufgegeben wurde, um die Gemeinschaft mit den anderen Fans zu erleben.

17-40 Seit 2014 besuche ich regelmäßig die Spiele und zunächst immer im E-Block bei den Sehbehinderten, ... bin dann übergewechselt auf Dauerkarte, weil ich doch gemerkt habe, von der Stimmung her ist es, ehm, zu viel die Gästefans miterlebt, das war mir einfach zu wenig, sag ich mal, ich habe immer nur gesehen, was die

an Choreos machen, die Ultras auf der Stehtribüne und fand es einfach schön und dachte, ..., für mich ist es wichtiger, die Stimmung mit zu erleben als die Kommentatoren, weil ich dann auf dem Stehbereich auch einfach kommentiert bekomme, was so auf dem Feld passiert und dementsprechend mir nicht viel verloren geht. ... Und deswegen bin ich halt eher in den Stehbereich gewechselt und fand es dementsprechend dann auch sehr schön, dass mein erstes Spiel im Stehbereich, wo ich dann auch sag ich jetzt mal, den Anschluss zu den Ultras gefunden habe. , war dann gegen Stuttgart, auswärts in Stuttgart, ehm, hab ich, da war ich dann mit meinem Vater gewesen konnte nach unten gehen, relativ nah in den Bereich der Ultras auch, wurde direkt auch akzeptiert, aufgenommen und schon an dem Tag quasi wurde mir direkt kommentiert, wie das Spiel so abläuft, was so passiert. 45-48 Ehm, bei den Leuten, bei denen ich stand, direkt, also direkt Mitglied gewesen sozusagen, von den Ultras wurde mir dann kommentiert, was dann so passiert auf dem Feld, war auch überhaupt keine Problematik, ich wurde ganz normal aufgenommen, wie ein normaler Mensch, sag ich mal. 53-58 Und ehm mit denen bin ich jetzt immer noch natürlich in Kontakt, bin immer noch, stehe immer noch regelmäßig bei denen und ehm, ja, also der eine ist aktiv bei der Szene dabei, die S., seine Freundin, bei der stehe ich dann auch regelmäßig. 96 es ist einfach wie gesagt, eher stimmungsmäßig mitmachen, dabei sein und die Stimmung einfach miterleben, beziehungsweise für die Stimmung mit zu sorgen. 200-211 Ich find's faszinierend, also es ist, (..) wenn ich so (...) Stadion generell ursprünglich, hört man ja immer so, ja, Ultras eher so verpönte Szene sag ich mal in Führungsstrichen beziehungsweise wird es immer gleich mit Hooligans gesetzt, was überhaupt nicht der Fall ist, finde ich persönlich, es wird sehr viel hochgepuscht.. ... man wird überall akzeptiert, ich werde auf Auswärtsfahrten auch angesprochen: hey, bist du nicht der oder der, ja das bin ich, ehm, wo ich dann auch einfach merk, obwohl man kein Ultra-Mitglied ist, fühl ich mich irgendwie doch akzeptiert bei denen. 378, 382, 383 Was noch für mich wichtig ist, ... wie ich Fußball spiele im normalen Fußball, also nicht im Sehbehinderten, also ich spiele ja keinen Sehbehindertenfußball oder Blindenfußball, sondern ich spiele in einem normalen Verein.

Auch bei der Interviewperson 3 kommt der Zugang zum Stadionbesuch über eine vertraute Person, während die Fans dann die für die weiteren Besuche begründende Ursache sind. Die Interviewperson 3 beschreibt insbesondere den Zugang zur Interaktion und damit die Ermöglichung der Teilhabe durch die Mitglieder der Ultraszene. Ihr war wichtig, nicht die für sehbehinderte Menschen reservierten Plätze zu nutzen, sondern in der originären Fanszene mitzumischen. Auffallend ist, dass sich die Interaktionen nicht auf einzelne Personen beschränken, sondern sich offensichtlich auf viele Fans beziehen. „Man wird überall akzeptiert.“ Auch ist der Person wichtig, dass sie ihre sonstigen Freizeitaktivitäten (Fußballspielen) ebenfalls mit Menschen ohne erkennbare Beeinträchtigungen verbringt und damit betont, wie Barrieren, die durch die Seheinschränkung vorhanden sind, durch Interaktion mit anderen überwunden werden können. Dies ist ein Hinweis, dass Behinderung bzw. die Barrieren eine gesellschaftliche Dimension haben. „Behindert ist man nicht, behindert wird man.... oder eben auch nicht“.

Die Interviewperson 4 ist grundsätzlich Fan eines anderen Vereins, besucht aber das Mainzer Stadion hin und wieder und freut sich, dort auf ein paar Bekannte zu treffen und sich an diesem Nachmittag gut zu unterhalten. Auch von dieser Person wird das Bedürfnis geäußert, mehr unter der Ultrafanszene zu sein bzw. mit anderen Fans in Kontakt zu kommen und nicht auf einen bestimmten Platzbereich begrenzt zu werden. Bei ihr werden die Vereinsvertreter als Schlüsselpersonen für Interaktionen benannt. Ein besonderes Augenmerk wird den Ehrenamtlichen zuteil, die sich als Kommentatoren oder Servicekräfte für die behinderten Fans engagieren.

26-33 Wenn man jetzt auch als behinderter Mensch mit einbezogen war bei der Stadionplanung, hatte ich damals natürlich das Glück als Behindertenbeauftragter, da fühlt man sich natürlich noch mehr verbunden, aber auch wenn man dort, ich sag mal, ein paar Leute kennt, ne Anlaufstelle hat, nicht ganz anonym hinkommt, man weiß, wo man die Leute trifft, ehm (..) man weiß ungefähr, wer da ist, ehm, und ist nicht ganz allein anonym, wenn man dort ist. Und das sind natürlich, ich sag mal, Punkte, warum ich auch gerne wieder von außerhalb nach Mainz komme, ehm, wenn ich es schaffe. 52 ich weiß, wo ich den Marco treffe, der dann die Karte hat. 73-76 Ja, wenn man natürlich in der Nähe der Ultras ist, dann, dann ist die Stimmung ne ganz andere, bei uns in der Ecke ist so'n bisschen, ist es ruhiger, klar, man, man hört die gegnerischen Fans,. 84, 88 ich wäre sofort dabei...Sogar mitten bei den Ultras. 168-174 , es wär natürlich netter, wenn man jetzt, was weiß ich, die drübe

auf der anderen Seite sind, wie bei den Rolli Fahrern oder bei den anderen, die man vielleicht kennt, wenn man sich da leichter nochmal treffen könnte, aber dafür sind's natürlich auch 34.000, die da sind, andere treffen auch nicht alle. Aber da könnte, da wär es natürlich manchmal noch netter, wenn man, wenn's nochmal leichter wär, noch zu paar anderen Hallo sagen zu können, als nur in der einen Ecke hocken zu könne, 220-235 aber ich sag mal so, ich geh da ja jetzt nicht hin um die tiefsten Freundschaften zu knüpfen. Auch wenn man sich mit den Leuten verbunden fühlt. Und die Interaktion, klar, man spricht dann kurz mit dem, der einen reinlässt irgendwie und im Block oder so, ehm, aber das sind keine lebenswichtigen Interaktionen. 263-269 wo man jetzt, wenn man allein kommt, mit gar niemanden sprechen würde, wo man eigentlich allein nur da hockt unter vielen und man kann sich schon isoliert fühlen. Und des sag ich mal ist in unserem Block es sind immer irgendwelche da, die kennt man, wo man paar Worte wechselt, wo man in der Halbzeit mal mit denen drüber redet, ehm, also diese, diese Beziehung, glaube ich, sind schon wichtig, zum Wohlfühlen.. 308-317 Aber ich sag mal diese Angebote für, jetzt sag'n wir mal behinderte Menschen mit den verschiedenen Kommentatoren die es da gibt, die Leute, die sich kümmern, die Getränke bringen, die irgendwas verteilet, die bei Wind und Wetter rumstehen, ehm, (...) das sollte man auch nicht ganz zu selbstverständlich nehmen, sondern ich finde das verdient schon auch Anerkennung, weil das sind auch viele Ehrenamtliche, wie des halt im Verein auch so ist, ehm, also das denke ich schon, ist ne Leistung, was da gemacht wurde, und wie gesagt, es lebt halt auch von Menschen, die das verbindet und ehm das sollte man bei all denen, wo man versucht, Kriterien für Barrierefreiheit zu finden, die natürlich auch nötig sind, sollte man diesen Faktor natürlich nicht vergesse.

Die Interviewperson 4 benennt keine eigentlichen Türöffnerpersonen für den Besuch des Stadions. Gleichwohl wird deutlich, dass der Austausch mit den anderen Fans zum Wohlfühl beiträgt. Bei der Reflektion über die Tiefe der Beziehungen, kommt sie zum Ergebnis, dass für sie die Begegnungen wichtig sind, aber die Beziehungen nicht zu intensiven Auseinandersetzungen genutzt werden. Darüber honoriert auch die Interviewperson 4, dass die Vereinsvertreter Menschen mit Behinderungen bei entscheidenden Fragen beteiligen. Besonders wertgeschätzt wird das ehrenamtliche Engagement der Menschen, die den behinderten Fans erst den Stadionbesuch ermöglichen bzw. den Stadionbesuch zu einem angenehmen Ereignis machen. Während die ersten drei Interviewpersonen eine deutlichere Bindung zu den Fans und der Region betonen, ist die Interviewperson 4, die sich als Fan einer anderen Mannschaft bezeichnet, gefühlsunabhängiger und kritischer in Bezug auf die Tiefe der Verbundenheit. Ähnlich bewertet dies auch die Interviewperson 8. Auch die Interviewperson 4 kritisiert, dass ihr behinderungsbedingt zugeordneter Platz zu nah an den Gästefans ist und wünscht sich eine engere Anbindung an die Stimmungsmacher der Mainzer Fans und die Gelegenheit zum Austausch mit Fans, die auf Grund der vorgegebenen Rollstuhlplätze zwangsläufig auf der anderen Seite des Stadions sind.

Auch die Interviewperson 5 sieht die wesentlichen Interaktionen in den Begegnungen mit den anderen Fans. Die Person ist unter den Fans bekannt, fährt häufig auch zu Auswärtsspielen und wird dann von den anderen Fans angesprochen bzw. auch mitgenommen. Dies ist insofern erwähnenswert, da die Interviewperson 5 einen großen Elektrorollstuhl nutzt und daher bei nicht barrierefreien Verkehrsmitteln erheblich eingeschränkt ist. Darüber hinaus bedarf eine Verständigung auf Grund sprachlicher Einschränkungen Zeit und aufmerksames Zuhören.

10-15 Menschen sind zu mir ganz normal, weil ich seit 1980 jedes Heimspiel da bin und die Leute kennen mich auch alle und irgendwie als die Leute, die die kennen mich, (...) und wenn die Leute mich fragen, dann probier' ich so oft wie möglich zu wiederholen, wenn sie mich nicht gleich verstehen und dann hab ich die 29 Jahre, wo ich hier ins Spiel gehe, sehr gute Erfahrung gemacht und sehr positive aber auch gemacht (...), ja. 29-34 ich bin behindert, aber ich probier' mich ganz normal zu verhalten. Ich geh auch natürlich auf neue Leute zu und ___ aber ich muss denen helfen, weil hier in Deutschland ist es leider immer noch Problem, die Nicht-Behinderte haben gegenüber den ganzen ...Hemmungen. Und das müssen die Behinderten abbauen und da bin ich stolz drauf, ___ unglaublich auch viel erreicht. 40, 41 Ich bin im Rolli Club und der Rolli Club fährt ja nur dreimal, zweimal in der Saison Aus...Auswärtsspiel. 45-50 Natürlich bin ich bei allen den Fans dabei und die behandeln mich alle ganz normal, wie ein normaler Fan. I: Also die Fans untereinander machen keinen Unterschied? B5: Nein.71-87 I: Wenn du jetzt nicht mit'm Rolli-Bus fährst, sondern mit einem anderen Bus, wie kommst du da rein? B5: Dann tragen die mich. I: O.k. Sind das bestimmte Fans? Also sind das Bekannte oder

ist es auch unterschiedlich? B5: Bekannte. I: A hm, also die kennen dich, sie sagen, ah, da kommt der Name? B5: genau. I: Den heben wir jetzt in den Bus rein. B5: Ja 172-183 Und die ganze Geschäftsstelle von Mainz hat mir ins Krankenhaus Bilder geschickt und einen lieben Brief geschrieben ...ich denke, das war was sehr, sehr Großes.

Bei der Interviewperson 5 kommt zum Ausdruck, dass es ihr wichtig ist, normal behandelt zu werden bzw. sie dreht die Wahrnehmung um und legt den Fokus auf die Eigeninitiative. Weil sie anderen Menschen/Fans normal begegnet, gehen auch diese normal mit ihr um. Schlüsselperson für die Interaktionen mit anderen ist sie selbst. Darüber hinaus beschreibt die Interviewperson 5 Gesten, die ihr seitens der anderen Fans Teilhabe ermöglichen. So wird ihr auch, wenn der speziell eingesetzte Rollstuhlbus nicht fährt, durch andere Fans trotz eines großen Elektroliegeerollstuhls ermöglicht, mit diesen gemeinsam an Auswärtsfahrten teilzunehmen. Die interviewte Person wird dann von den Fans in den Bus gehoben. Bei dieser Person wird deutlich, dass Interaktion reziprok und zugewandt sein der Schlüssel zur gegenseitigen Wertschätzung ist. Die Wahrnehmung durch die Geschäftsstelle des Vereins, die anlässlich eines Unfalls Grüße ins Krankenhaus übermittelt hat, zeigt, wie wichtig es ist, Beachtung zu erfahren. Dies wird als „etwas sehr Großes“ bezeichnet und zeigt das Bedürfnis nach Anerkennung durch Personen, die eine besondere Rolle innehaben.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass 3 der 5 interviewten Personen über eine vertraute Person Zugang zum öffentlichen Fußballschauen gefunden haben bzw. mit einer vertrauten Person ins Stadion gehen. Allen ist wichtig auf gleichgesinnte Fans zu treffen und die Stadionatmosphäre zu erleben. Wichtig dabei ist die Nähe zu den Stimmungsmachern. Je weiter weg die Plätze von der Stehtribüne und je näher an den Gästefans sind, desto geringer ist das Teilhabeerlebnis. Insofern sind die anderen Mainzer Fans Schlüsselfiguren für das Wohlfühlerlebnis, für einen guten Nachmittag. Darüber hinaus genießen alle die Beachtung, die man von Seiten der sogenannten VIPs erfährt. Seien es offizielle Vereinsvertreter oder Personen des öffentlichen Lebens; sie geben das Gefühl ebenfalls etwas Besonderes im positiven Sinne zu sein und sorgen für ein besseres Selbstwertgefühl. Wichtig im Zusammenhang mit dem Selbstwertgefühl wird dann die Eigeninitiative. Damit wird man selbst zur Schlüsselfigur für gelingende Interaktionen. Wer selbst „normal“ auf andere zugeht, wird von diesen auch „normal“ behandelt. Dies ist eine Schlüsselaussage in Bezug auf gelingende Kommunikation und Teilhabe. Die eigene Handlung ist verantwortlich für die Interaktion und die Reaktion, die man sich wünscht. Somit sind nicht nur die anderen Schlüsselfiguren, sondern jede und jeder selbst.

Die zweite Auswertungskategorie befasste sich mit der Frage, was den Interviewten wichtig ist. Hierbei ging es um die Relevanzen, die die Interviewten in Bezug auf den Stadionbesuch setzen.

Bei der Interviewperson 1 kommen sehr stark die Freude und der Genuss über das Gemeinschaftserleben und die regionale Verbundenheit zum Ausdruck. Gleichzeitig ist ihr wichtig, von anderen Personen Aufmerksamkeit zu erfahren und sich wie ein VIP zu fühlen.

20-24 ich fühle mich im Mainz 05 freier, ... Mainz 05 ist einfach für mich ähm singt und lacht und so ähm Stadt zu haben, ist einfach ähm (klatscht) cool! bin einer, der wirklich immer Mainzer ist. 75 treue Fans. 91 wir halten zusammen. 103 wir treten immer auf (stottern) im Team auf, das gehört dazu. 153-155 isst eine Bratwurst, trinkt Cola oder ähm was anderes also ne Bratwurst, 190, 191 [Fan-Klamotten] ...Als Symbol für ähm immer treue Fans zu sein und dass man die Mannschaft auch anfeuert mit Schal, ohne Schal geht das nicht. 229-232 Mein Gott, du kannst viel erzählen...du kommst rein, wo du nie reingekommen bist, ähm zum Beispiel in die VIP oder ähm kommst mal in die ähm auf die Platz für die Spielreihen und es ist schon, es ist schon wirklich ein schönes ähm Gefühl, so eine Runde ganz zu machen. 296-274 dabei zu sein bei Fans ist schon schönes Gefühl und ähm man hat Spaß dabei, man kann mit mit Leuten mitfeiern, man kann alles rauslassen im Stadion, ähm, wie beim Boxen, man boxt man ja auch, wenn man gegen irgendwas hat, Wut hat, (stottern) und dann macht man das alles raus und deswegen gehe ich auch gerne zum Stadion und auch wegen ähm die Fans, die alle gut gelaunt sind und so. 298-300 [ohne Fußball] Es fehlt mir diese ganze Stadion Flair, es fehlt mir ähm wieder mal Bratwurst essen, eine Cola essen, diesen Duft von Stadion ähm reinzuziehen, einfach das Spiel anschauen,

einfach mal einen schönen Abend machen, so. 304 Der Duft von des Stadion, dieser Zusammenhalt. 314-317 Den Zusammenhalt zu spüren ist schon was ähm schon was ist ähm frei also ähm man ist nicht alleine (klatscht) man kann immer Unterhaltung suchen und ähm immer Spaß haben, lächeln oder ähm ja (...) und immer Small Talk haben und die Nachbarn und (...). 375-378 wir jetzt zusammenstehen, dass wir alle zusammen zittern, Dau-men drücken, dass es weitergeht und ich küsse ganze Stadt aus 'm Herzen. 392 – 393 für dick und dünn ähm steht, obwohl wir jetzt verlieren oder gewinnen, dass man im Herzen (stottert) spürt.

Bei der Interviewperson 1 wird deutlich, dass der Stadionbesuch ein Erlebnis ist. Zu einem guten Nachmittag gehören Essen und Trinken, aber auch Rituale. Rituale geben Sicherheit, man weiß, was kommt und auf was man sich einlässt. Dabei wird dem Gemeinschaftserlebnis ein hoher Stellenwert zugemessen. Gemeinschaftliches Vorgehen führt zu emotionaler Bindung, gemeinsamer Orientierung an Werten. Das Stadion bietet einen „Wir-Raum“, in dem Gemeinschaftserleben stattfinden kann. Durch gemeinschaftlich eingeübte Praxis und Rituale entsteht ein Zugehörigkeitsgefühl (vgl. Rosa, a.a.O., 92 ff.). Wichtig dabei ist nicht nur die passive Teilhabe, sondern auch das Mitmachen, das selbst gestalten (Teilgabe). Die Zugehörigkeit drückt sich über Kleidung und Symbole aus. Durch die Nähe, die sich im Stadion mit anderen ergibt und die Kennzeichnung durch Kleidung und Gesten entstehen Interaktionspotenziale. Bereits bei der 1. Interviewperson wird deutlich, welche Gatekeeper-Funktion der Stadionbesuch und der Sport für die Besucher des Stadions haben können. Es bestätigt Hortleder und Kotthaus in der Aussage, dass der Zuschauersport soziale Nähe schafft und dem Wohlbefinden dient (vgl. Hortleder a.a.O., 66; Kotthaus, a.a.O., 33-35). Gleiche Verhaltensweisen geben den anderen das Signal, einer von ihnen zu sein und gleichzeitig einem selbst das Gefühl, dazuzugehören. Gefühle zu empfinden und zu teilen, „befähigen den Menschen, eine bestimmte Art von Wert und Wichtigkeit wahrzunehmen. Daher sind Gefühle ein notwendiger Bestandteil einer umfassenden ethischen Sichtweise“ (Nussbaum (2), 2016, 151). Insofern ist das persönliche Erleben von Teilhabe und Glück entscheidend von dem Empfinden entsprechender Gefühle abhängig. Dies hat sich bereits aus den teilnehmenden Beobachtung ergeben, die auf inklusive Verhaltensweisen im Stadion hinweisen. Durch dieses Interview wird aber darüber hinaus deutlich, dass es auf das Gefühl, dazu zu gehören, ankommt. Äußere Merkmale können letztlich nur Hinweise sein, wenn das persönliche Wahrnehmen der Teilhabe und Teilgabe nicht vorhanden ist, kann auch nicht von Inklusion gesprochen werden. Das Gefühl ist also entscheidend für die Bewertung von Inklusion. Daher sind insbesondere die Aussagen der Interviewpartner mit und ohne Behinderungen hinsichtlich dessen, was sie fühlen, ausschlaggebend für das Ergebnis der Studie.

Der Interviewperson 2 sind besonders die regionalen Bezüge wichtig. Durch einen mehrjährigen Auslandsaufenthalt und dem jetzigen Aufenthalt in einem anderen Bundesland, nimmt sie eine für sie komplizierte Anreise in Kauf, um zu den Heimspielen in ihre Heimat zurückzukehren. Dabei verkörpert der 1. FSV Mainz 05 das, was sie mit Heimat verbindet.

10-12 gebürtige rechtsrheinische Vorortmainzerin und ich war schon in den 70er Jahren hier als Mainz noch Regionalliga Südwest war. Mein Herz schlägt schon immer Rot-Weiß. 22-24, aber, eh, richtig so mit 'm ganzem Herzen war ich schon immer, immer Fan von Mainz überhaupt von der Stadt und halt auch von 05. 63 Ja, es ist ein Stadion mit ...mit Pluspunkten. 68-64 Da kann ich ganz vom Anfang an unseren Behindertenempfang wie es ja schön heißt, kann ich nennen, weil so liebe, freundliche, nette Menschen durch die Bank weg, hab ich selten erlebt, die sich so um uns kümmern, ja, und dann eh, eh, ein weiterer Pluspunkt ist, den ich sogar von anderen behinderten Fans von anderen Mannschaften gesagt bekommen habe, ‚Mensch, ihr habt aber schöne, saubere und wunderbare Toilettenanlagen für die Behinderten‘. Des freut mich wenn man sowas hört, freut mich das, ja. 92,93,97 Außerdem kann ich hier immer Familienmitglieder von mir treffen...Da immer mal Jemand von meiner Familie hier ist. Bruder, Nefte, Nichte etc. 147-151 es löst mich ein wenig aus meiner Alltagssituation, ja, wenn ich hier bin, ist es so, dass nur die Menschen um mich rum zählen, der Fußball zählt, es ist was ganz anderes, ich bin aus meiner gewohnten Umgebung raus, ich bin aus meiner gewohnten, eh, von meinen gewohnten Menschen bin ich weg, und ich habe einen Ausgleich. 161, 162 Ich bin glücklich, dass ich das hier in Mainz erleben darf, dass ich, obwohl ich im Rollstuhl sitze, doch ein gleichwertiger Fan bin. 173-185 Ich würde sagen, da kann, muss ich meine Mutter zitieren, meine Mutter hat gesagt, es gibt kee, es gibt kee netter Men-

schen wie in unserm Meenz, und meine Mutter war auch nicht direkt von hier sondern war aus dem rheinhessische, aber trotzdem, sie hat sich immer hier wohlfühlt und für uns gab's auch nie ne andere Stadt, wo man hingegange ist zum Einkaufen oder was auch immer wie Mainz und da ist des, da ist des für mich ist des einfach eine Sache, die zusammengehört und wenn ich heute irgendwo im Fernsehen was sehe oder was lese oder so über Mainz, dann, ich guck drüben im hessischen guck ich natürlich Südwestfunk, das ist ganz klar, ne, muss ich ja, ab Flutlicht und so Sachen, aber es ist für mich einfach, es sind, (...) mer sind Pälzer, mer habbe andere, wir haben andere Emotionen, mer haben annere Arten, uns auszudrücken, mer ham eine Willkommenskultur, und des habbe, des habbe viele annern nit. Das war nicht ganz so(...) Dialekt, Entschuldigung, aber so is es eben. 193-200 verfolge ich das, ja, ich habe (lachen) man sagt hier so schön, Rotz und Wasser geheult, wie unsern Jürgen Klopp weg ist, ja, also es tut, es tut mir auch was, ja, auch die ganze Situation Mainz Stadt kümmer ich mich drum gedanklich und seh wie das ist, ne, es hat mir sehr weh getan, obwohl ich ja nicht katholisch bin, als der Kardinal Lehmann verstorben ist, ja, ich hatte die Ehre ihn kennenzulernen und er hat mit mir 20 Minuten über Fußball gesprochen, nachdem er erfahren hat, das ich auch Mainz, Mitglied bei Mainz05 bin. Und deswegen, eh, ich hab halt diese Verbindung zu dieser Stadt, die ist da. 283-283 Ich liebe halt Mainz und ich liebe 05. So iss es und so wird's auch bleiben bis, ich werde wahrscheinlich mer einen Sarg aussuchen mit 05er Wappen druf (lachen). bin halt so. 289-298 Nee, ich wär trotzdem hergefahren. Jedes Heimspiel wäre ich hier gewesen. Hab ich auch gesagt zu annern Leut, macht doch mir nix, dann sind wir eben in der 2. Liga, wir waren schon Mal in der 2. Liga, was soll das. Nee, wirklich nit. Das hat, das hat bei mir überhaupt nichts damit zu tun. Für mich zählt die Mannschaft, wenn's der Mannschaft gut geht, geht's mir auch gut, im wahrsten Sinne des Wortes. Ich hab mich so gefreut über den Erfolg von Riedle Baku, es war für mich so ein wunderschönes Erlebnis, weil er nun mit ausländischen Wurzeln, das wissen wir ja, ne, durch seine Farbe, und das hat mir richtig gut getan, dass der Junge so angekommen ist. 306-309 weil die Nachwuchsförderung hier ist perfekt. Ich habe von vielen Leuten gesagt bekommen, dass Mainz eine wunderbare Nachwuchsförderung hat, eine erstklassige Schule für Fußball für die Jugendlichen, ich stimm da voll zu, ich hab's erlebt, wie sie gespielt ham, können kicken, die Kleinen.

Neben der regionalen Verbundenheit „*Es gibt kee netter Menschen wie in unserm Meenz*“ und damit den Bezügen zur eigenen Biografie, zu den Wurzeln, sind der Interviewperson 2 die Zugänglichkeit des Stadions mit der Erreichbarkeit durch öffentliche Verkehrsmittel, seiner Barrierefreiheit und damit der Möglichkeit zur Teilhabe wichtig. Die Erwähnung der Toilettenanlagen wird ebenso als Abgrenzungskriterium zu anderen Vereinen genutzt wie die Art und Weise des Umgangs der Fans miteinander. Auch die Serviceleistungen des Teams Barrierefrei werden anerkennend erwähnt. Die Willkommenskultur als Zeichen der Wertschätzung ermöglicht den Kontakt zu anderen Stadionbesuchern. Weitere Ursache für den Stadionbesuch ist die Herauslösung aus dem Alltag. Der oftmals beschwerliche oder auch monotone Alltag wird durch eine angenehme Freizeitgestaltung trotz aufwändiger Erreichbarkeit und negativen Spielergebnissen kompensiert. Auffallend ist die Wahrnehmung der Vereinsleistungen in Bezug auf die Nachwuchsförderung und die Integration von ausländischen Spielern ebenso wie die Ermöglichung, ein „gleichwertiger Fan“ zu sein. Der Verein lebt Diversität. Als Ursache hierfür werden die Haltung des Vereins, eingebunden in die regionale Kultur gesehen: „*wir haben andere Emotionen, mer haben annere Arten, uns auszudrücken, mer ham eine Willkommenskultur*“. Die persönliche Aufwertung findet durch Gemeinsamkeiten mit über die Region hinaus beliebten Persönlichkeiten statt. Gefühle spielen auch hierbei eine besondere Rolle („*Rotz und Wasser geheult*“ beim Abschied von Jürgen Klopp), denn sie ermöglichen erst die Bewertung von Situationen und deren Wichtigkeit für die eigene Person. Es ist schon etwas Besonderes, wenn ein Kardinal die Vorliebe für die gleiche Mannschaft teilt und man dies im persönlichen Austausch erfahren darf. Die Aussage, dass die Liebe zum Verein sogar über den Tod hinaus dauern wird („*Sarg mit Wappen von Mainz 05*“), drückt die Verbundenheit und die Zugehörigkeit aus. Auch spielt keine Rolle, in welcher Liga der Verein spielt. Ein Abstieg wird in Kauf genommen und ändert an der Bindung nichts. Damit wird ausgedrückt, dass das eigentliche Vereinsziel, der sportliche Erfolg für diesen Fan nicht die erste Priorität hat. Auch bei der Interviewperson 2 wird deutlich, dass der Stadionbesuch bei diesem Verein eine Herzenssache ist. Er trägt zu einem guten Leben bei.

Die Interviewperson 3 beschreibt, dass sie zunächst die behinderungsspezifischen Angebote des Vereins wahrgenommen hat, diese Besonderung jedoch zu Gunsten eines besseren Wohlfühlerlebnisses aufgegeben und sich eigenständig bessere Bedingungen organisiert bzw. auf einen Komfort verzichtet hat.

17-40 Seit 2014 besuche ich regelmäßig die Spiele und zunächst immer im E-Block bei den Sehbehinderten, habe ich dann ein Jahr gemacht, eineinhalb Jahre und bin dann übergewechselt auf Dauerkarte, weil ich doch gemerkt habe, von der Stimmung her ist es, ehm, zu viel die Gästefans miterlebt, das war mir einfach zu wenig, sag ich mal, ich habe immer nur gesehen, was die an Choreos machen, die Ultras auf der Stehtribüne und fand es einfach schön und dachte, ich bin noch jung, ich kann noch stehen und habe mir so überlegt, na, es ist vom Prinzip her, für mich ist es wichtiger, die Stimmung mit zu erleben als die Kommentatoren, weil ich dann auf dem Stehbereich auch einfach kommentiert bekomme, was so auf dem Feld passiert und dementsprechend mir nicht viel verloren geht... Und deswegen bin ich halt eher in den Stehbereich gewechselt und fand es dementsprechend dann auch sehr schön, dass mein erstes Spiel im Stehbereich, wo ich dann auch sag ich jetzt mal, den Anschluss zu den Ultras gefunden habe, ... das fand ich dann sehr schön, konnte nach unten gehen, relativ nah in den Bereich der Ultras auch, wurde direkt auch akzeptiert, aufgenommen und schon an dem Tag quasi wurde mir direkt kommentiert, wie das Spiel so abläuft, was so passiert .45-48 Ehm, bei den Leuten, bei denen ich stand, direkt, also direkt Mitglied gewesen sozusagen, von den Ultras wurde mir dann kommentiert, was dann so passiert auf dem Feld, war auch überhaupt keine Problematik, ich wurde ganz normal aufgenommen, wie ein normaler Mensch, sag ich mal. 53-58 Und ehm mit denen bin ich jetzt immer noch natürlich in Kontakt, bin immer noch, stehe immer noch regelmäßig bei denen und ehm, ja, also der eine ist aktiv bei der Szene dabei, die S., seine Freundin, bei der stehe ich dann auch regelmäßig, sag ich mal, und mit der fahr ich auch regelmäßig dann zu Auswärtsspielen beziehungsweise sprechen uns öfters ab, wie es denn passt für die Auswärtsspiele, ob wir zusammenfahren oder nicht. 91-96 also ich fand's gut im E-Block, von wegen mit dem Kommentator, das war sehr angenehm mitzuhören, ..., es ist einfach wie gesagt, eher stimmungsmäßig mitmachen, dabei sein und die Stimmung einfach miterleben, beziehungsweise für die Stimmung mit zu sorgen.200-211:Ich find's faszinierend, also es ist, (..) wenn ich so (.) Stadion generell ursprünglich, hört man ja immer so, ja, Ultras eher so verpönte Szene sag ich mal in Führungsstrichen beziehungsweise wird es immer gleich mit Hooligans gesetzt, was überhaupt nicht der Fall ist, finde ich persönlich, es wird sehr viel hochgepuscht. Also es ist eigentlich gar nicht das, was es, ich seh eher die positiven Aspekte, die auch wirklich positiv sind, als ehm die negativen Punkte. ...:Die positiven Punkte sind halt wie gesagt die Stimmung, die Choreografien, die Leidenschaft, die auch damit dahintersteckt, ich sehe immer wieder, es sind (..) zwischen Q- und R-Block, es ist immer so der untere Raum, der so, sag ich jetzt mal so, viel dabei ist, mitmacht, stimmungsmäßig, ehm, es ist ein sehr kleiner Raum hier in Mainz leider, aber es ist trotzdem von der Stimmung, man wird überall akzeptiert, ich werde auf Auswärtsfahrten auch angesprochen: hey, bist du nicht der oder der, ja das bin ich, ehm, wo ich dann auch einfach merk, obwohl man kein Ultra-Mitglied ist, fühl ich mich irgendwie doch akzeptiert bei denen. 225-232 vielleicht deswegen, vielleicht auch wegen der Behinderung, dass es einfach mehr toleriert wird und auch ein gewisser Respekt gegenüber kommt von wegen er macht das mit, das ist (..) bemerkenswert, sag ich mal, und jetzt nicht so sehr hervorzuheben, ehm, sondern eher von den anderen was ich so gehört habe, die finden's faszinierend auch beim alten, ehm bei meinem Fußballverein generell ist es so, die finden's faszinierend, dass ich einfach so dabei bin, egal ob ich das Spiel sehe oder nicht, für mich ist, wie gesagt, die Stimmung einfach das A und O, mitzumachen, mitzuleben und Teil davon zu sein. 244-269 Dazugehörig. Also es ist ehm in fast allen Punkten fühle ich mich eigentlich dazu, also egal wo ich bin, ich kann mich immer dazustellen, ich werd nicht weggeschickt, ehm der Vorsänger zum Beispiel, der hat mich auch schon bei einer Sonderzugfahrt hat man geredet, wie er es denn war und so, ob er mich denn überhaupt schon mal so wahrgenommen hat, hat mich einfach mal interessiert. Hat er gesagt, ja, hat sich auch schon gewundert, wie ich das denn mache und so und hat auch Interesse gezeigt, ... ja, nicht Beachtung, aber so 'nen auch gewissen Respekt mit entgegenbekommen hatte, wo ich dann eigentlich sehr froh drüber war, dass ich wahrgenommen werde als einer, als jemand und nicht hier, das ist nur einer der kommt und geht und, ja aber so wahrgenommen werde, dass (....) er weiß meinen Namen sozusagen (..) und ehm mich auch öfter grüßt, unabhängig davon ich frag jedes Mal trotzdem, wer bist du, ja, ich bin der und der und dann nicht irgendwie beleidigt ist, warum weißte nicht, nur weil's der Vorsänger ist, ich mein, jeder weiß, wer der Vorsänger ist sag ich mal, und ehm er weiß von mir ich frag nach, für mich ist jeder Mensch gleich dort unten, also für mich im Block generell jeder Mensch ist gleich, wenn ich die, die halt seltener seh, erkenne ich natürlich nicht immer direkt, muss auch manchmal bei Bekannten nachfragen, wer bist du, ja, der und der, ach so, o.k., gut, Entschuldigung, ist deswegen, warum ich dich nicht erkannt habe oder so. Dann ist das kein Problem, es ist, ich werd' direkt akzeptiert

dann, das ist, also find ich faszinierend hier in Mainz. Ich war auch schon mal bei anderen Spielen mit 'nem anderen Freund, der aus Dortmund, und bei ihm ist es, in Dortmund ist es bisschen schwieriger, sag ich mal. Also er erzählt mir von seiner Seite wie es dort ist, dort ist es einfach bisschen schwieriger. Die sind ein bisschen radikaler, sag ich mal.)

Bei der Interviewperson 3 kommt deutlich zum Ausdruck, wie wichtig Teilhabe und Teilgabe sowie die Möglichkeit der Interaktion, die sich in gegenseitiger Anerkennung, Wertschätzung und Respekt ausdrücken, für sie sind. Sie nimmt die vermeintliche Wohltat des Vereins als Ausgrenzung durch eine begrenzte Platzwahl bzw. durch Zuweisung eines bestimmten Platzes für blinde Menschen wahr und schafft es eigenständig - wenn auch mit Einbußen - diese Ausgrenzung zu überwinden. Zu den Stimmungsmachern zu gehören und selbst Stimmung zu machen, bemerkt und angesprochen zu werden, weil man selbst durch die Seheinschränkung bei einer Kontaktaufnahme zögerlich ist, Respekt und Anerkennung zu erfahren, sind für sie von enormer Bedeutung. Auch bei der Interviewperson 3 steht das Wohlfühlerlebnis im Vordergrund; sie nimmt Einbußen (höherer Eintrittspreis, keine Begleitperson und keine Hörunterstützung) für eine Optimierung des persönlichen Wohlbefindens in Kauf, weil ihr das Dazugehören zu einer bestimmten Fangruppe wichtiger ist. Auch sie freut sich über die Wahrnehmung herausgestellter Persönlichkeiten („Vorsänger“), aber auch grundsätzlich über die Chance bei den ‚Ultras‘ mitmachen zu können und stellt fest, dass die landläufig geltenden Vorurteile auf diese Fans nicht zutreffen. Auch in diesem Interview erfolgt eine Abgrenzung zu Fanszenen anderer Vereine wie schon bei der Interviewperson 2. Beide bewerten dies als spezifische Mainzer Eigenart. Wie bei der Interviewperson 1 geben die vertraute Umgebung, die gleichen Nachbarn Sicherheit. Die Bindung entsteht durch das Gefühl dazu zu gehören, eingeweiht zu sein. Ähnlich wie bei der Interviewperson 2 führen bei dieser interviewten Person die Begegnungen auf Augenhöhe, das ‚Bemerkttwerden‘, die Wahrnehmung durch herausragende andere Personen wie hier der „Capo“ zur Stärkung des Selbstwertgefühls und damit zu einem positiven Selbstbild, was wiederum die Chance zu Begegnungen auf Augenhöhe erhöht. Wie Schlindehelm feststellt, fördern Vorbilder die Identifikation. Der Mensch, der für die Marke wirbt, sorgt für die entscheidende Aufmerksamkeit (vgl. Schlindehelm, a.a.O., 243).

Die Interviewperson 4 stellt zunächst einmal den Service der Kommentatoren als relevant für die Stadionbesuch dar. Ohne diese barrierefreie Möglichkeit, das Spiel zu verfolgen, wäre für sie der Stadionbesuch nicht reizvoll. Auch die barrierefreie Erreichbarkeit des Stadions, die Wahrnehmung als gleichwertiger Fan behandelt zu werden und die Wertschätzung, dass an die Überwindung diverser Barrieren seitens des Vereins gedacht wurde, sind ihr wichtig. Auch sie freut sich, ihren Gefühlen freien Lauf lassen zu können und einen Wohlfühlnachmittag zu erleben.

11-28 Das heißt, Stadionbesuch war für mich, ah, eigentlich irgendwann mal uninteressant, weil wenn man nicht sieht, was passiert, hat man nicht viel davon. Ehm, dann kam ich sozusagen nach Mainz und ehm hab da eigentlich jetzt so ne, ne ganz andere Kultur erlebt, dass es nämlich inzwischen verschiedene Dienstleistungen für behinderte Menschen gibt, die ins Stadion gehen unter anderem für mich als Sehbehinderter interessant, die Beschreibung sozusagen, was auf'm Spielfeld passiert, die, ja die die Audiodeskription, wie sich das so nennt, sozusagen Spielbeschreibung wie man's im Radio hört, aber natürlich nochmal ausführlicher, wo man auch Details mitkriegt, die Laola-Welle kommt oder sonst was. Und des hat für mich natürlich einen guten Rahmen geboten, weil ich konnte ins Stadion gehen, ich hab was vom Spiel mitgekriegt und für meine Sehbehinderung nochmal, ich konnte mit'm Fernrohr eigentlich noch mal zusätzlich, denn wenn ich wusste, jetzt kommt der und der Spieler über links, dann wusste ich, wo ich mit meinem Fernrohr den Ball suchen konnte, sonst hatte ich keine Chance, das heißt, ich bin mit Kopfhörer und Fernrohr bewaffnet ins Stadion. Dritter positiver Effekt war, klar, man hat natürlich nochmal einen Bezug, wenn man jetzt auch als behinderter Mensch mit einbezogen war bei der Stadionplanung, hatte ich damals natürlich das Glück als Behindertenbeauftragter, da fühlt man sich natürlich noch mehr verbunden. 50-54 Das Stadion verbinde ich damit, ehm, ich komme relativ gut hin, das heißt, ich, für mich ist eigentlich kein Stress. Ich weiß, wo ich in den Bus einsteige, ich weiß, wo ich lang laufe, ich weiß, wo ich den Marco treffe, der dann die Karte hat, ich weiß, wo ich sitze, ehm, und ich kann mitfiebern wie jeder andere, und ich kann dann auch wieder stressfrei nach Haus. 73,74 na-

türlich in der Nähe der Ultras ist, dann, dann ist die Stimmung ne ganz andere, weil sonst könnt ich auch Fußball am Radio höre. Man feiert die gute Stimmung und die schlechte Stimmung muss man auch ausleben 113-115 Zuhause ' kann man ja nicht immer so rumbrülle oder ja, ehm, hat auch ne Funktion, also Freude als auch Ärger, wenn man's dann wieder einsortiere kann, is ja auch was, was im Stadion passiert. 139-145 Ausgleich und in der Freizeit man geht mal woanders hin, also man kommt aus der Bude raus, man sieht was anderes, man hört was anderes und ja, man hat auch was, an das man sich vielleicht gern oder auch weniger gern erinnert, man hat was, worüber man auch rede kann, mit anderen wieder; also bisschen Ausbruch aus dem Alltag, ehm, (.) ja, und da sind natürlich, ich sag mal, Fußball mit allen Höhen und Tiefen, irgendwelche Emotion bleibt dann immer, man kann sagen, da war ich dabei, als der Elfmeter gegen Freiburg in der Pause geschossen wurde. 149-156 Dabei zu sein, bedeutet für mich schon, dass ich mich nicht klein fühlen muss, dass ich irgendwie auf gleicher Augenhöhe dabei sein kann, dass es für mich jetzt nicht irgendwie dauernd irgend ein Stress ist, dass ich mich anpassen muss oder mühsam irgendwas suchen muss, weil dann habe ich den Stress, den ich bei der Arbeit hab, dabei sein bedeutet für mich ja irgendwo auch (.) ja, sich, Zugehörigkeit, zugehörig fühlen zur Gruppe, dabei sein bedeutet (.) ja, (.) auch, ja, auch ein paar Leute irgendwie zu kennen, also dass man sich auch mal in der Pause unterhält, dass man paar Leute trifft, ehm.179-183... dass ich mich wahrgenommen und respektiert fühle. Das seh ich dann, wenn ich das Leitsystem für Blinde, Sehbehinderte sehe, dann denke ich: aha, da hat jemand an uns gedacht, Da habe ich das Gefühl, man ist willkommen. 208-210 dabei sein ist für mich viel, ist man willkommen, es wird an einen gedacht, ehm, und geht man eigentlich auch respektvoll miteinander um. Und das ist im Mainzer Stadion, ich sag mal, weitgehend gegeben. Auch beim Einlass, wenn ich da mal in a falsche Schlange stehe, dann stehe ich in der falschen Schlange, es geht keine Welt unter. 267, 268 also diese, diese Beziehungen, glaube ich, sind schon wichtig, zum Wohlfühlen. 310-313 Kommentatoren die es da gibt, die Leute, die sich kümmern, die Getränke bringen, die irgendwas verteilet, die bei Wind und Wetter rumstehen, ehm, (..) das sollte man auch nicht ganz zu selbstverständlich nehme, sondern ich finde das verdient schon auch Anerkennung.

Die Interviewperson 4 reflektiert weitgehend über den Abbau von Barrieren, die der Verein zur Sicherstellung des Stadionbesuches für Menschen mit Behinderungen leistet. So erwähnt sie ihre frühzeitige Einbindung als Landesbehindertenbeauftragter beim Stadionbau und die Ermöglichung für blinde und sehbehinderte Menschen, dem Spiel durch direkte Hörübertragung zu folgen. Zudem vergleicht sie eine Spielverfolgung zuhause am Radio mit dem Erlebnis im Stadion und verweist wie die Interviewpersonen 1 bis 3 auf die Stimmung und die Beziehungen, die mit einem Stadionbesuch das Fußballspiel zu etwas Besonderem machen. Auch die Interviewperson 4 freut sich über die Wertschätzung seitens des Vereins („da hat jemand an uns gedacht“). Auch bei ihr geht es um die Ablenkung vom Alltag („da kommt man aus der Bude raus“) und den Genuss. Gefühle sind auch hier der Schlüssel zum Wohlbefinden oder auch zum Abreagieren. Beziehungen führen zu Wertschätzung und Anerkennung. Wie bei der Interviewperson 3 tragen das Dazugehören und die Nähe zu den Stimmungsmachern zum Wohlergehen bei. Sofern die Voraussetzungen für die Barrierefreiheit und die Teilhabe und Teilgabe auf gleicher Augenhöhe nicht gegeben sind, bleibt man dem Ereignis fern. In diesem Interview kommt zum Ausdruck, wie wichtig es ist, Diversität zu beachten und nicht auf Gleichmacherei zu setzen. Auch die Interviewperson 4 spricht die Willkommenskultur und die Notwendigkeit gegenseitiger Begegnungen als Bedingung für ein gutes Leben an. Mitmachen mit den jeweiligen Eigenarten bedeutet, einen positiven Beitrag zur Reproduktion des Gemeinwesens zu erbringen.

Der Interviewperson 5 ist ‚Normalität‘ wichtig. Sie kritisiert die Erwartungshaltung der Menschen mit Behinderungen und stellt fest, dass das eigene Handeln für den Umgang mit anderen entscheidend ist.

10-15 Menschen sind zu mir ganz normal, weil ich seit 1980 jedes Heimspiel da bin und die Leute kennen mich auch alle und irgendwie als die Leute, die die kennen mich, (...) und wenn die Leute mich fragen, dann probier' ich so oft wie möglich zu wiederholen, wenn sie mich nicht gleich verstehen und dann hab ich die 29 Jahre, wo ich hier ins Spiel gehe, sehr gute Erfahrung gemacht und sehr positive aber auch gemacht (.....), ja. 29-34 ich bin behindert, aber ich probier' mich ganz normal zu verhalten. Ich geh auch natürlich auf neue Leute zu und __ aber ich muss denen helfen, weil hier in Deutschland ist es leider immer noch Problem, die Nicht-Behinderte haben gegenüber den ganzen ...Hemmungen. Und das müssen die Behinderten abbauen und da bin

ich __ unglaublich auch viel erreicht.45-50 Natürlich bin ich bei allen den Fans dabei und die behandeln mich alle ganz normal, wie ein normaler Fan. I: Also die Fans untereinander machen keinen Unterschied? B5: Nein.71-87 I: O.K. Wenn du jetzt nicht mit 'm Rolli-Bus fährst, sondern mit einem anderen Bus, wie kommst du da rein? B5: Dann tragen die mich. I: O.k. Sind das bestimmte Fans? Also sind das Bekannte oder ist es auch unterschiedlich? B5: Bekannte. I: A hm, also die kennen dich, sie sagen, ah, da kommt der Name? B5: genau. I: Den heben wir jetzt in den Bus rein. B5: Ja.122-126 Ähm, du hast gesagt, die Leute gehen ganz normal mit dir um, weil du normal mit ihnen umgehst. Hab ich das so richtig verstanden. B5: Ja. Ich kenn den nicht. Ich hab Freundschaft gedacht. Die Behinderten mögen die Hemmungen gegen die Nichtbehinderten abbauen und nicht umgekehrt. 172-183 Und die ganze Geschäftsstelle von Mainz hat mir ins Krankenhaus Bilder geschickt und einen lieben Brief geschrieben .ich denke, das war was sehr, sehr Großes. Das habe ich noch nie gehabt. ... und die haben sogar auf dem Heimspiel Mainz gegen Dortmund in der Pause eine Schweigeminute, eine, eine Gedenkminute eingelegt....Und das war so wunderbar. 195-199 Und das hat mir gut getan....:Ja. (.....) I. Warum hat dir das gut getan? Weil, kannst du des? B5: Weil ich (.....) gut aufgenommen worden bin 225: Normaler Fan.

Für die Interviewperson 5 muss aus den Äußerungen geschlossen werden, dass sie beim Besuch des Fußballstadions andere Erfahrungen wie im sonstigen Leben macht, denn das Thema Normalität befasst sie durchgängig im Interview. Dabei sieht sie ihre eigene Rolle und ihr Handeln als wegweisend für die Interaktionen. Wie die Psychologen und Sozialwissenschaftler Ochs und Orban zu funktionierenden familiären Systemen feststellen, bedeutet „Initiative zu übernehmen, [] kein leichtes Unterfangen. Manche Probleme erscheinen einfach zu groß und überwältigend. Packt man die Sache dennoch an, so erkennt man, dass man das Leben selbst gestalten kann und im Handeln neue Kraft gewinnt“ (Ochs, Orban, a.a.O., 147). Die Erkenntnis, sein Leben, dramatischer ausgedrückt: sein Schicksal selbst zu gestalten, setzt weitere Ressourcen frei. Die positiven Erfahrungen, die auf Grund der Eigeninitiative der Interviewperson 5 erfolgten, ermuntern sie, weiter zu machen. Schulz von Thun sieht in der Art, die zwischenmenschlichen Beziehungen zu gestalten, den Schlüssel zum privaten Glück (vgl. Schulz von Thun (2), a.a.O., 11). Während die anderen Interviewten überwiegend die Leistungen des Vereins oder der anderen Fans zur Zugänglichkeit von Interaktionen und Beziehungsgestaltung kommentieren, sieht diese interviewte Person den Schwerpunkt in der Teilgabe und damit in der eigenen Leistung zur Wahrnehmung der Bedeutung für andere. Gleichwohl auch diese Interviewperson die Reaktionen der anderen darstellt und damit auf die Reziprozität hinweist. Gerade die Situation der Mitnahme zu den Auswärtsfahrten zeigt dass in der gemeinsamen Begegnung und Aktion Anerkennung entsteht. Nicht das Nebeneinander sondern das Aufeinanderzu ist das Entscheidende in den Begegnungen (vgl. Buber (1), a.a.O., 18; Buber (2), a.a.O., 185). Dieses ‚Ich bin ich durch Dich‘ zeigt die Abhängigkeit der Interaktionspartner. Ohne Eigeninitiative allerdings funktionieren die beschriebenen Interaktionen nicht. Dies macht umso deutlicher, dass es keinen Ersatz für persönliche Verantwortung gibt (vgl. Sen, a.a.O., 336).

Bei der folgenden Auswertung, wie die Interviewten ihr Umfeld erfahren, werden in Bezug auf positive Erlebnisse zur Vermeidung von Wiederholungen nur noch Schlüsselzitate aufgeführt und der Fokus auf Abgrenzungshinweise gelegt.

Bei der Interviewperson 1 wird auf das gemeinsame Handeln Wert gelegt: Das gemeinsame Schwingen des Schals, das Singen der Hymnen und das Anfeuern, der Zusammenhalt, wenn auch mal schlecht gespielt wird, das Mitfeiern und das Wahrgenommen werden bei einem Besuch in der VIP-Loge sind Hinweise, dass die sozialisatorische Anerkennung wichtig ist. Man möchte als wertvolle Person wahrgenommen werden. Die anderen geben das Gefühl, durch gleichartige Verhaltensweisen, dazu zu gehören. Wie bereits dargelegt, vermitteln gemeinsame Rituale und gleichartige Verhaltensweisen nach Rosa Zugehörigkeit. Der Interviewperson 1 ist es wichtig, sich von Fans zu distanzieren, die die Mannschaft nicht unterstützen. Auch macht diese Interviewperson einen Unterschied zwischen der Mannschaft, die gut spielt und verwendet dann das Wort „wir“, während sie sich bei einem schlechten Spiel von der Mannschaft distanziert und auf ein „die“ übergeht.

269 -274 *Dabei zu sein, ähm (...) (langsam), dabei zu sein bei Fans ist schon schönes Gefühl und ähm man hat Spaß dabei, man kann mit mit Leuten mitfeiern, man kann alles rauslassen im Stadion, ähm, wie beim Boxen*
209 -224 *Also wenn die jetzt schlecht spielen (stottert) ist dadurch die Stimmung auch unten aber wenn wir gut spielen und bis zum Schluss dann klatschen wir und ähm feiern. Aber es gibt ja auch, dass die Fans auch umdrehen ähm ja also, I: Fans, die sich umdrehen, warum, B: Ja, weil ähm die nicht so, nicht so gut Spiel gemacht haben.*

Auch die Verwendung von Pyrofackeln findet die Interviewperson 1 nicht gut und distanziert sich von diesen Fans.

329-343 *Hardcorepyro abzuschaffen, dass man nicht so viel Pyro macht und auch das Geld, dass was die da an das Pyro sonst alles machen und dann das Geld weg ist, dann auch was ähm was für das Geld was Gutes machen, als die ganze ähm ähm Proleten und können die das feiern Chao (stottert), I: Meinst du Proleten und Chaoten? B: Chaoten I: Ja, und du meinst bei dem Geld, meinst du die Strafe, die der Verein bezahlen muss? B: Genau, diese Strafe die Strafe fürs Geld das finde ich echt Scheiße, dass sie das Geld dann auch weg ist, finde das Scheißpyro, und dass es dann nicht mehr so viel Pyro gibt.*

Bei der Interviewperson 1 sind also deutliche Abgrenzungen zu Fans anderer Vereine, die sich umdrehen, wenn ihre Mannschaft schlecht spielt und zu Fans, die verbotene Pyrotechnik anwenden und damit auch dem Verein finanziell schaden, festzustellen. Damit bestätigt die Interviewperson 1 die These Honneths, dass Personen sich bemühen, in Gemeinschaften zu gelangen, die für die Person erstrebenswert sind und bei denen einem die Anerkennung wichtig ist und sich von denen abzugrenzen, zu denen man nicht gehören will. Über Symbole zeigt man seine Zugehörigkeit. Durch die Solidarisierung mit der Mannschaft und den Fans wird man zu einem sozial akzeptierten Mitglied dieser Gemeinschaft (vgl. Honneth (1), a.a.O., 126). Solche Anerkennungsbeziehungen und die Abgrenzung zu den anderen Fans durch eigene moralische Sichtweisen schaffen strukturelle Voraussetzungen für die gesellschaftliche Entwicklung (vgl. Moser über Honneths Anerkennungstheorie in Moser, 2012, 105).

Die Interviewperson 2 verbindet den Stadionbesuch mit Heimat. Konstruktivistisch interpretiert handelt es sich bei dem Begriff Heimat um eine intersubjektive gesellschaftliche Vorstellung. Da der Begriff Heimat in den letzten Jahren eine deutliche Zuordnung zu Volkstümelei und nationaler Abgrenzung im politisch ideologischen Sinn erfahren hat, bedarf es der Auslegung, wie er im Zusammenhang mit den weiteren Aussagen in diesem Interview zu verstehen ist. Bei der Interviewperson handelt es sich um eine Person, die in ihrer Kindheit im rechtsrheinischen Mainz gelebt hat und dann mehrere Jahre in den USA war und jetzt auch ca. 65 km von Mainz entfernt lebt. Sie beschreibt, dass sie während ihres Auslandsaufenthaltes öfters Heimweh hatte und dann an den dortigen Fluss gegangen ist und sich vorgestellt hat, dass es der Rhein wäre. Heimat in diesem Sinne wäre damit ein Ort der Vertrautheit und des Geborgenseins, ein Ort, den man mit den positiven Gefühlen der ersten Sozialisation verbindet. Mit der Verwendung des rheinhessischen Dialekts und dem Zitieren der Mutter und deren Gepflogenheiten in Bezug auf Mainz wird nochmals deutlich, dass es bei der Verwendung des Heimatbegriffs um das Urvertrauen, das Vertraute und um Sicherheit geht.

173-185 *Ich würde sagen, da kann, muss ich meine Mutter zitieren, meine Mutter hat gesagt, es gibt kee, es gibt kee netter Menschen wie in unserm Meenz, und meine Mutter war auch nicht direkt von hier sondern war aus dem rheinhessische, aber trotzdem, sie hat sich immer hier wohlfühlt und für uns gab's auch nie ne andere Stadt, wo man hingegangen ist zum Einkaufen oder was auch immer wie Mainz und da ist des, da ist des für mich ist des einfach eine Sache, die zusammengehört und wenn ich heute irgendwo im Fernsehen was sehe oder was lese oder so über Mainz, dann, ich guck drüben im hessischen guck ich natürlich Südwestfunk, das ist ganz klar, ne, muss ich ja, ab Flutlicht und so Sachen, aber es ist für mich einfach, es sind, (...) mer sind Pälzer, mer habbe andere, wir haben andere Emotionen, mer haben annere Arten, uns auszudrücken, mer ham eine Willkommenskultur, und des habbe, des habbe viele annern nit. Das war nicht ganz so(...) Dialekt, Entschuldigung, aber so is es eben.*

Der Begriff Heimat wird dann auch auf die Stadien des 1. FSV Mainz 05 und auf die Menschen im Stadion und die Willkommenskultur sowie die baulichen Bedingungen und das Treffen der Familienmitglieder bezogen.

*50-53 Also Bruchweg war für mich Heimat der 05er und Opel-Arena ist für mich Heimat des Bundesligisten 05, sind zwei verschiedene Dinge, weil ich im Bruchweg schon war, als die noch, wie gesagt, Regionalliga Südwest gegen solche Mannschaften wie zum Beispiel Wormatia Worms oder Opel Rüsselsheim gespielt haben, ja. 63 Ja, es ist ein Stadion mit mit Pluspunkten. 68-64 Da kann ich ganz vom Anfang an unseren Behindertenempfang wie es ja schön heißt, kann ich nennen, weil so liebe, freundliche, nette Menschen durch die Bank weg, hab ich selten erlebt, die sich so um uns kümmern, ja, und dann eh, eh, ein weiterer Pluspunkt ist, den ich sogar von anderen behinderten Fans von anderen Mannschaften gesagt bekommen habe, *Mensch, ihr habt aber schöne, saubere und wunderbare Toilettenanlagen für die Behinderten*. Des freut mich wenn man sowas hört, freut mich das, ja. 92,93,97 Außerdem kann ich hier immer Familienmitglieder von mir treffen. ...Da immer mal jemand von meiner Familie hier ist. Bruder, Neffe, Nichte etc.*

Auch diese Aussagen weisen darauf hin, dass Heimat als Ort und Gefühl der frühen Sozialisationserfahrungen auszulegen sind. Es geht um Erfahrungen, die die Identität, die Mentalität und die Weltauffassungen prägen.

Die Abgrenzung zu anderen Stadien erfolgt in Zusammenhang mit den Aussagen zur Willkommenskultur.

110-113 ich war in, in Lautern und ich war in Frankfurt. Und das ist keine Atmosphäre wie hier bei uns, keine persönlich, keine, ich hätte jetzt fast gesagt, keine eh, eh, von, von Freundschaft getragene Atmosphäre, die gibt's woanders nit, die ist hier bei uns speziell.

Damit wird deutlich, dass der Stadionbesuch in Mainz wegen dem positiven Umfeld stattfindet, was sich auch in der Aussage zur Augenhöhe in Bezug auf den Verein bestätigt.

161, 162 Ich bin glücklich, dass ich das hier in Mainz erleben darf, dass ich, obwohl ich im Rollstuhl sitze, doch ein gleichwertiger Fan bin.

Die Wahrnehmung des Umfelds der Interviewperson 2 bezieht sich im Schwerpunkt auf die Willkommenskultur auf der strukturellen und der emotional kommunikativen Ebene, die bei ihr Heimatgefühle auslösen. Die Menschen im Stadion und die Begegnungen auf Augenhöhe sind das Wichtigste. Es gibt deutliche Abgrenzungen zu der Atmosphäre in anderen Stadien. Die Kultur, die im Stadion des 1. FSV Mainz 05 gelebt wird, führt bei der Interviewperson 2 dazu, Heimat in seiner sozialen Dimension zu empfinden. Die Verwendung des Wortes ‚Heimat‘ bedeutet nicht nur Vertrautheit in Bezug auf gelebte Erfahrungen, sondern auch Vertrauen in Bezug auf die weitere Prägung. Dort, wo man Heimat empfindet, manifestieren sich die bisherigen Erfahrungen und prägen sich neue. Durch die wiederholten Stadionbesuche und das Empfinden, ein gleichwertiger Fan zu sein, verstärken sich die positiven Gefühle und das Bedürfnis nach weiteren Wiederholungen solcher Erlebnisse. Solche Erfahrungen stärken das Selbstwertgefühl und ermutigen zu weiteren Interaktionen, die letztlich im Sinne einer Aufwärtsspirale zu weiteren positiven Lebenserwartungen führen.

Die Interviewperson 3 macht unterschiedliche Stadionerfahrungen je nach Platz im Stadion. Der ihr im Rahmen des Services für behinderte Menschen zugewiesene Platz bei den blinden Menschen ermöglicht ihr eine vergünstigte Eintrittskarte und eine Hörübertragung durch spezielle Spielkommentatoren. Der Nachteil ist, dass dieser Platz sehr nahe am Gästefanblock ist und zu weit weg von den eigenen Stimmungsmachern. Insofern hat sich die Person entschieden, auf eigene Kosten bei den Stimmungsmachern zu stehen und auf die Vergünstigung der Hörübertragung zugunsten eines positiven Gefühlserlebnisses zu verzichten. In diesem Interview bestätigen sich die Aussagen der drei blinden

Personen, die im Rahmen der vorausgegangenen Abfrage bereits auf den nachteiligen Platz hingewiesen hatten. Bedauerlich findet die Person, dass sie im Stehbereich bisher keine Begleitperson mitnehmen durfte, obwohl sie nachweislich ihres Schwerbehindertenausweises und den Vereinsstatuten einen Anspruch darauf hätte.

Wie bereits zu den Schlüsselthemen zitiert wird in diesem Interview deutlich, wie sehr die Zugänglichkeit bestimmter Bereiche entscheidend für die Teilhabe ist. Nur der Zugang zur Stehtribüne ermöglicht der Interviewperson das Gefühl der Teilhabe. Darüber hinaus bestätigt die Beschreibung der Interviewperson 3, dass Behinderung ein gesellschaftliches Problem ist und die Aussage ‚behindert ist man nicht, behindert wird man‘ durch die Haltung der Behindertenfanbeauftragten, die mehrfach um Unterstützung gebeten wurde und deren Aufgabe es wäre, die in diesem Fall sehr einfach zu überwindende Ausgrenzung zu beseitigen, eine Teilhabe verhindert wird. Auf die diesbezüglichen Be- bzw. Verhinderungsprozesse wurde bei den teilnehmenden Beobachtungen bereits eingegangen. (Anmerkung: Auf Grund von mehrfachen Interventionen nach dem Interview kann die Interviewperson mittlerweile eine Begleitperson mitnehmen und erhält auch die Hörübertragung im Stehblock.) Im Ergebnis wird in diesem Interview deutlich, dass die Person wegen vereinsseitiger Hürden selbst erst aktiv werden musste, um sich Zugang zur Gemeinschaft, zum Umfeld zu verschaffen. Sobald die Zugänglichkeit gegeben war und damit die Voraussetzungen für Interaktionen vorlagen, wurden im Rahmen dieser Interaktionen die Nachteile durch die Seheinschränkung durch Kommentierung des Geschehens durch andere Fans ausgeglichen. Damit wurde eine mühelose Teilhabe und Teilgabe ermöglicht.

225-232 ... ein gewisser Respekt mir gegenüber kommt von wegen er macht das mit, das ist (...) bemerkenswert... die finden's faszinierend, dass ich einfach so dabei bin, egal ob ich das Spiel sehe oder nicht, für mich ist, wie gesagt, die Stimmung einfach das A und O, mitzumachen, mitzuleben und Teil davon zu sein. 244-269 Dazugehörig. Also es ist eh in fast allen Punkten fühle ich mich eigentlich dazu, also egal wo ich bin, ich kann mich immer dazustellen, ich werd nicht weggeschickt, eh der Vorsänger zum Beispiel, der hat mich auch schon bei einer Sonderzugfahrt hat man geredet, wie er es denn war und so, ob er mich denn überhaupt schon mal so wahrgenommen hat, hat mich einfach mal interessiert. Hat er gesagt, ja, hat sich auch schon gewundert, wie ich das denn mache und so und hat auch Interesse gezeigt...wo ich dann eigentlich sehr froh drüber war, dass ich wahrgenommen werde) er weiß meinen Namen sozusagen (...) und eh mich auch öfter grüßt, unabhängig davon ich frag jedes Mal trotzdem, wer bist du, ja, ich bin der und der und dann nicht irgendwie beleidigt ist, warum weißte nicht, nur weil's der Vorsänger ist, ich mein, jeder weiß, wer der Vorsänger ist ...erkenne ich natürlich nicht immer direkt, ...ich werd' direkt akzeptiert ... Ich war auch schon mal bei anderen Spielen mit 'nem anderen Freund, der aus Dortmund, und bei ihm ist es, in Dortmund ist es bisschen schwieriger, sag ich mal. ... Die sind ein bisschen radikaler, sag ich mal. 357-360 aber manchmal wäre es doch angenehm auch bei Auswärtsspielen oder auch bei Heimspielen, es ist einfacher, ich weiß, ich dürfte jemanden mitnehmen und dann würde ich auch jemanden mitnehmen.

Neben dem Nachteilsausgleich durch Kommentierung der Spielszenen und der Fanaktionen wird der respektvolle Umgang des Umfelds erwähnt. Der Interviewperson war es wichtig mit Namen bekannt zu sein, unterwegs angesprochen, wahrgenommen zu werden. Die Selbstverständlichkeit, dabei zu sein, wird der Willkommenskultur der Ultraszene Mainz (USM) auf der strukturellen, emotionalen und kommunikativen Ebene zugeschrieben. Innerhalb des Umfelds der USM bestehen gegenüber Menschen mit Behinderungen niedrigschwellige Zugangsmöglichkeiten. In diesem Interview wird deutlich, wie wichtig gute Rahmenbedingungen und Vorkehrungen für Begegnungen sind. Hier grenzt die Interviewperson auch deutlich gegenüber Fanszenen anderer Vereine ab. Im Ergebnis sind nicht alle vereinsseitig getroffen Regelungen inklusiv und eine Besonderung wie sie für die blinden Fans vorgesehen ist, verhindert Interaktionen und damit Teilhabe.

Die Interviewperson 4 greift besonders die Leistungen des Vereins mit den Kommentatoren und den Leitsystemen für blinde und sehbehinderte Menschen auf. Erst mit der Hörübertragung des Spiels wird für ihn der Stadionbesuch stimmig.

14-25 nämlich inzwischen verschiedene Dienstleistungen für behinderte Menschen gibt, die ins Stadion gehen unter anderem für mich als Sehbehinderter interessant, die Beschreibung sozusagen, was auf'm Spielfeld passiert, die, ja die die Audiodeskription, wie sich das so nennt, sozusagen Spielbeschreibung wie man 's im Radio hört, aber natürlich nochmal ausführlicher, wo man auch Details mitkriegt, die Laola-Welle kommt oder sonst was. Und des hat für mich natürlich einen guten Rahmen geboten, weil ich konnte ins Stadion gehen, ich hab was vom Spiel mitgekriegt und für meine Sehbehinderung nochmal, ich konnte mit'm Fernrohr eigentlich noch mal zusätzlich, denn wenn ich wusste, jetzt kommt der und der Spieler über links, dann wusste ich, wo ich mit meinem Fernrohr den Ball suchen konnte, sonst hatte ich keine Chance, das heißt, ich bin mit Kopfhörer und Fernrohr bewaffnet ins Stadion. 179-183 dass ich mich wahrgenommen und respektiert fühle. Das seh ich dann, wenn ich das Leitsystem für Blinde, Sehbehinderte sehe, dann denke ich: aha, da hat jemand an uns gedacht, damit wir am Tag oder auch wenn es dusterer ist, dahin finden, wo wir dann hinkommen, und unsere Karten bekommen. Da habe ich das Gefühl, man ist willkommen. 201-210 Willkommenskultur, das fängt beim Blindenleitsystem an..., das geht weiter, wenn der Stadionsprecher zum Beispiel auch die verschiedenen Fans oder andere was weiß ich, die, die Behindertenfans begrüßt, ehm, des ist für mich auch, dass die gegnerischen Fans, der Trainer irgendwie und die Mannschaft begrüßt wird, eh, also es ist so, dabei sein ist für mich viel, ist man willkommen, es wird an einen gedacht, ehm, und geht man eigentlich auch respektvoll miteinander um. Und das ist im Mainzer Stadion, ich sag mal, weitgehend gegeben. Auch beim Einlass, wenn ich da mal in der falschen Schlange stehe, dann stehe ich in der falschen Schlange, es geht keine Welt unter.

Willkommenskultur wird hier gleichgesetzt mit den Vorkehrungen, die der Verein für Menschen mit Behinderungen trifft. Dabei würdigt diese Person auch die rechtzeitige Beteiligung beim Stadionbau. Weiterhin ist der Interviewperson 4 wichtig, dass diese Vorkehrungen dazu dienen, dass man sich wie andere Fans verhalten kann. Dazu gehört auch das Ausleben von Emotionen.

54 Ich kann mitfiebern wie jeder andere, und ich kann dann auch wieder stressfrei nach Haus. 96-100 Das Stadion ist nicht nur Fußball gucke, Stadion ist entscheidend Stimmung, ehm, und es gibt mal bessere Stimmung, wenn's gut läuft, es gibt auch schlechte Stimmung, die muss man auch auslebe und ehm da wären wahrscheinlich viele gerne, dort wo die Stimmung ist, und ehm, ja, ich sag mal, das prägt natürlich, weil sonst könnt ich auch Fußball am Radio hören. 110-115 schlechte Stimmung, wenn ich dort bin im Stadion, ich gräme mich, weil's schlecht läuft, ich gräme mich, weil sie verlieren, ich ärger mich, ich fluche bisschen, ist ja auch, wie soll man sagen, Emotionen, die man ausleben kann, Zuhause' kann man ja nicht immer so rumbrülle oder ja, ehm, hat auch ne Funktion, also Freude als auch Ärger, wenn man's dann wieder einsortiere kann, is ja auch was, was im Stadion passiert. 130 wenn man so vorm Fernseher hockt, ist die Emotion natürlich nicht so groß.

Teilhabe bedeutet für diesen Fan, sich zugehörig zu fühlen. Augenhöhe ist ihm wichtig. Er bedauert, dass er durch die Platzvorgabe an einen bestimmten Block gebunden ist und nicht mit Bekannten zusammen das Spiel schauen kann.

149-156 Dabei zu sein bedeutet für mich schon, dass ich mich nicht klein fühlen muss, dass ich irgendwie auf gleicher Augenhöhe dabei sein kann, dass es für mich jetzt nicht irgendwie dauernd irgend ein Stress ist, dass ich mich anpassen muss oder mühsam irgendwas suchen muss, weil dann habe ich den Stress, den ich bei der Arbeit hab, dabei sein bedeutet für mich ja irgendwo auch (.) ja, sich, Zugehörigkeit, zugehörig fühlen zur Gruppe, dabei sein bedeutet (.) ja, (.) auch, ja, auch ein paar Leute irgendwie zu kennen, also dass man sich auch mal in der Pause unterhält, dass man paar Leute trifft, ehm, ..., das ist so, was dabei sein. 168-173 die drübe auf der anderen Seite sind, wie bei den Rolli Fahrern oder bei den anderen, die man vielleicht kennt, wenn man sich da leichter nochmal treffen könnte, aber dafür sind's natürlich auch 34.000, die da sind, andere treffen auch nicht alle. Aber da könnte, da wär es natürlich manchmal noch netter, wenn man, wenn's nochmal leichter wär, noch zu paar anderen Hallo sagen zu können.

Auch die Interviewperson 4 sieht in der Platzvergabe auf Grund der Seheinschränkungen eine strukturelle Diskriminierung, die eine Begegnung mit Bekannten verhindert. Trotzdem nimmt sie die bereits getroffenen Vorkehrungen wie die Organisation des öffentlichen Nahverkehrs, das Blindenleitsystem und die Kommentierungen für blinde und sehbehinderte Menschen als Nachteilsausgleich und als Wertschätzung wahr, so dass ein Stadionbesuch für sie überhaupt erst Sinn macht und es ihr überhaupt erst ermöglicht wie alle anderen Fans auch, ihre Emotionen im Stadion auszuleben. Diese Vor-

kehrungen sind für die Interviewperson 4 ein Zeichen der Wahrnehmung und des Respekts und damit eine Abgrenzung zu anderen Situationen.

Die Interviewperson 5 hat internalisiert, dass das Umfeld ‚normal‘ und sie selbst behindert ist. Sie sieht ein Problem, dass Menschen ohne Behinderungen Berührungsängste haben. Umgekehrt hätten Menschen mit Behinderungen auch Hemmungen, unbeschwert auf Menschen ohne Behinderungen zuzugehen.

10-15 Menschen sind zu mir ganz normal, weil ich seit 1980 jedes Heimspiel da bin und die Leute kennen mich auch alle und irgendwie als die Leute, die die kennen mich, (...) und wenn die Leute mich fragen, dann probier‘ ich so oft wie möglich zu wiederholen, wenn sie mich nicht gleich verstehen und dann hab ich die 29 Jahre, wo ich hier ins Spiel gehe, sehr gute Erfahrung gemacht und sehr positive aber auch gemacht (.....), ja. 29-34 ich bin behindert, aber ich probier‘ mich ganz normal zu verhalten. Ich geh auch natürlich auf neue Leute zu und _____ aber ich muss denen helfen, weil hier in Deutschland ist es leider immer noch Problem, die Nicht-Behinderte haben gegenüber den ganzen ...Hemmungen. Und das müssen die Behinderten abbauen und da bin ich _____ unglaublich auch viel erreicht. 45-50 Natürlich bin ich bei allen den Fans dabei und die behandeln mich alle ganz normal, wie ein normaler Fan. I:Also die Fans untereinander machen keinen Unterschied? B5: Nein.71-87 I: Wenn du jetzt nicht mit ‘m Rolli-Bus fährst, sondern mit einem anderen Bus, wie kommst du da rein? B5: Dann tragen die mich. I: OK. Sind das bestimmte Fans? Also sind das Bekannte oder ist es auch unterschiedlich? B5: Bekannte. I: A hm, also die kennen dich, sie sagen, ah, da kommt der Name? B5: genau. I: Den heben wir jetzt in den Bus rein. B5: Ja. 93-96 Ahm, ähm, aber 05er Fans? B5: Ja. 122-126 Ähm, du hast gesagt, die Leute gehen ganz normal mit dir um, weil du normal mit ihnen umgehst. Hab ich das so richtig verstanden. B5: Ja. ...Die Behinderten mögen die Hemmungen gegen die Nichtbehinderten abbauen und nicht umgekehrt.

Letztlich wünscht sich die Interviewperson 5 so zu sein wie das Umfeld und sieht die Ermöglichung dieses Ausgleiches zwischen behinderten und nicht behinderten Fans durch Ansprache in Form von Eigeninitiative. Auch sie möchte wie die anderen Interviewten, von ihrem Umfeld als Fan unter Fans wahrgenommen werden.

Zu der Frage, in welchen Zusammenhängen die Phänomene wahrgenommen werden, sehen alle 5 Interviewpersonen mit Behinderungen die Teilhabebedingungen und –möglichkeiten im direkten Kontakt mit anderen Fans, in der sogenannten ‚face to face‘- Beziehung. Im 4. Interview wird in Abgrenzung dazu beschrieben, dass das Ausleben der Emotionen beim Verfolgen des Spiels am Radio oder Fernseher nicht funktioniert.

96-100 Das Stadion ist nicht nur Fußball gucke, Stadion ist entscheidend Stimmung, ...weil sonst könnt ich auch Fußball am Radio hören. 129-131 Und das gehört natürlich zum Stadionbesuch auch dabei, weil wenn man so vorm Fernseher hockt, ist die Emotion natürlich nicht so groß.

Auch im 3. Interview wird deutlich, wie wichtig die persönlichen Kontakte zu den anderen Fans sind, so dass die Person sogar persönliche Einbußen in Kauf nimmt, nur um mit den in ihren Augen richtigen Leuten das Gemeinschaftsgefühl zu erleben. Im Ergebnis bestätigen die Interviews die Aussage Bubers, dass alles Leben Begegnung ist und Kommunikation der Schlüssel hierzu (vgl. Buber (1), a.a.O., 18).

Dies leitet über zu den Erklärungshintergründen für die wahrgenommenen Phänomene, denn der gemeinsame Umgang sagt noch nichts über die Qualität der Kommunikation und der Beziehungen aus. Allen Interviewpersonen ist das persönliche Wohlbefinden wichtig. Sie wollen mit anderen Leben spüren und Gefühle leben. Für die Interviewperson 1 drückt sich das Bedürfnis nach Erlebnisorientierung durch Genuss, Spannung, Aggressionsabbau, Spaß, Feiern und guter Laune aus.

269 -274 *Dabei zu sein, ähm, (...) langsam, (...) dabei zu sein bei Fans ist schon schönes Gefühl und ähm man hat Spaß dabei, man kann mit mit Leuten mitfeiern, man kann alles rauslassen im Stadion, ähm, wie beim Boxen, man boxt man ja auch, wenn man gegen irgendwas hat, Wut hat, (stottern) und dann macht man das alles raus und deswegen gehe ich auch gerne zum Stadion und auch wegen ähm die Fans, die alle gut gelaunt sind und so.*

Für die Interviewperson 2 steigern sich die Wertschätzung und damit das Selbstwertgefühl durch die Anerkennung für sie wichtiger Personen. Menschen, die sie wertschätzt und die öffentliche Anerkennung erfahren, erheben die eigene Bedeutung durch geteilte Interessen und durch die Aufmerksamkeit, die man durch diese Personen erfährt.

196-200 *obwohl ich ja nicht katholisch bin, als der Kardinal Lehmann verstorben ist, ja, ich hatte die Ehre ihn kennenzulernen und er hat mit mir 20 Minuten über Fußball gesprochen, nachdem er erfahren hat, das ich auch Mainz, Mitglied bei Mainz 05 bin.*

Darüber hinaus ergibt sich aus dieser Aussage, dass auch eine hoch angesehene Person mit dem Interesse für Fußball gleichwertig ist, eben auch ‚nur‘ ein Mensch wie man selbst. Auch wird in diesem Interview deutlich, dass es auf die Art und Weise der Kommunikation ankommt.

173-185 *Ich würde sagen, da kann, muss ich meine Mutter zitieren, meine Mutter hat gesagt, es gibt kee, es gibt kee netter Menschen wie in unserm Meenz. ... mer hadde andere, wir haben andere Emotionen, mer haben annere Arten, uns auszudrücken, mer ham eine Willkommenskultur, und des hadde, des hadde viele annern nit. Das war nicht ganz so(...) Dialekt, Entschuldigung, aber so is es eben.*

Nicht nur die gleichen Interessen sondern wie man diese ausdrückt, wie man den anderen wertschätzt und ihm diese Wertschätzung zeigt, sind ausschlagend für den Stadionbesuch trotz mancher Strapazen, die man dafür in Kauf nimmt oder auch trotz eines schlechten Spielergebnisses. So resümiert die Interviewperson 2, dass die Menschen im Stadion der Hauptgrund für den Stadionbesuch sind.

100-104 *Die Menschen. Die Menschen um mich herum, die Fans, die anderen Fans, die Fan-Gruppierungen, die eh, das Gefühl, Teil eines großen Ganzen zu sein. Ja, diese, diese unnachahmliche Art, wie die Menschen miteinander umgehen. Das ist wirklich unnachahmlich. Behinderte und Nichtbehinderte wohl gemerkt zusammen.*

Dieser Umgang der Fans untereinander prägt auch das Verhältnis zur Mannschaft. So drückt die Interviewperson 2 den Zusammenhalt aus, dass sie als Fan bereits zu Zeiten, in denen Mainz noch Oberliga spielte, Fan war und dies auch sein wird, wenn ein Abstieg aus der 1. Bundesliga erfolgt. Ebenso wie bei der Interviewperson 4 ist die Abwechslung vom Alltag maßgeblich für den Stadionbesuch.

147-151 *es löst mich ein wenig aus meiner Alltagssituation, ja, wenn ich hier bin, ist es so, dass nur die Menschen um mich rum zählen, der Fußball zählt, es ist was ganz anderes, ich bin aus meiner gewohnten Umgebung raus, ich bin aus meiner gewohnten, eh, von meinen gewohnten Menschen bin ich weg, und ich habe einen Ausgleich.*

Die Interviewperson 4 spricht weiter von dem Stress, den sie auf der Arbeit hat und den sie im Stadion so nicht erlebt.

136-139 *Also Freizeit ist mir an sich einerseits wichtig, man lernt, man kriegt mal wieder was anderes mit als im Alltag, wo ich da vor meinem Computer sitz, mit irgendwelchen schwierigen Leuten telefonier oder vielleicht auch irgendwo mal Erfolg hab, ich würd sagen, es ist ein Ausgleich 149-160 *Dabei zu sein bedeutet für mich schon, dass ich mich nicht klein fühlen muss, dass ich irgendwie auf gleicher Augenhöhe dabei sein kann, dass es für mich jetzt nicht irgendwie dauernd irgend ein Stress ist, dass ich mich anpassen muss oder mühsam irgendwas suchen muss, weil dann habe ich den Stress, den ich bei der Arbeit hab, dabei sein bedeutet für mich ja irgendwo auch (.) ja, sich, Zugehörigkeit, zugehörig fühlen zur Gruppe.**

Die Interviewperson 3 strebt wie alle anderen Interviewpersonen ebenfalls nach einem Maximum an Wohlbefinden. Daher hat diese Interviewperson auch den Platz im Stadion gewechselt und nicht nur Anschluss sondern auch Anerkennung durch die ‚Ultras‘ erfahren.

210, 211 Die positiven Punkte sind halt wie gesagt die Stimmung, die Choreografien, die Leidenschaft, die auch damit dahintersteckt, ich sehe immer wieder, es sind (...) zwischen Q- und R-Block, es ist immer so der untere Raum, der so, sag ich jetzt mal so, viel dabei ist, mitmacht, stimmungsmäßig, ehm, es ist ein sehr kleiner Raum hier in Mainz leider, aber es ist trotzdem von der Stimmung, man wird überall akzeptiert, ich werde auf Auswärtsfahrten auch angesprochen: hey, bist du nicht der oder der, ja das bin ich, ehm, wo ich dann auch einfach merk, obwohl man kein Ultra-Mitglied ist, fühl ich mich irgendwie doch akzeptiert bei denen. 225-230 ein gewisser Respekt gegenüber kommt von wegen er macht das mit, das ist (...) bemerkenswert, die finden's faszinierend, dass ich einfach so dabei bin, egal ob ich das Spiel sehe oder nicht, für mich ist, wie gesagt, die Stimmung einfach das A und O, mitzumachen, mitzuleben und Teil davon zu sein.

Auch bei diesem Interview wird deutlich, dass Teil sein mehr ist wie die passive Teilnahme. Darüber hinaus kommt bei dieser Interviewperson zum Ausdruck, dass die Überschaubarkeit wichtig ist. Eine intimere Atmosphäre bietet größere Chancen zur Interaktion.

219-221 Ich weiß nicht, vielleicht einfach weil Mainz kleiner ist, sag ich mal, als andere Fußballstädte, die jetzt in der Bundesliga spielen, im Verhältnis zu den anderen sind sie ja kleiner.

Axel Hacke kommt in seinen Ausführungen zu dem Ergebnis, dass Leben in kleineren Gemeinschaften leichter fällt als in Großen. Wichtig sei für den Menschen, gebraucht zu werden. Globalisierung führt zu dem Eindruck, nicht gebraucht zu werden, nicht mitbestimmen zu dürfen, keine Kontrolle über das eigene Leben zu haben (vgl. Hacke, 2017, a.a.O: CD 4; 06,06). Kleinere Gemeinschaften bieten eine bessere Überschaubarkeit und damit eine einfachere Kontaktaufnahme. Darüber hinaus besteht so Norbert Elias als Prozess der Zivilisation die Chance, Erfolge in kleineren Kreisen in die Breite zu übertragen (vgl. S. 38).

Für die Interviewperson 4 erklärt sich die Teilhabe über die barrierefreien Bedingungen, die den Stadionbesuch erst ermöglichen.

13-19 Ehm, dann kam ich sozusagen nach Mainz und ehm hab da eigentlich jetzt so ne, ne ganz andere Kultur erlebt, dass es nämlich inzwischen verschiedene Dienstleistungen für behinderte Menschen gibt, die ins Stadion gehen unter anderem für mich als Sehbehinderter interessant, die Beschreibung sozusagen, was auf'm Spielfeld passiert, die, ja die die Audiodeskription, wie sich das so nennt, sozusagen Spielbeschreibung wie man's im Radio hört, aber natürlich nochmal ausführlicher, wo man auch Details mitkriegt, die Laola-Welle kommt oder sonst was.

Die Interviewperson spricht hier von einer ‚Kultur‘, die im Rahmen der vorangegangenen Begriffsklärung als gemeinsam getragene Werte interpretiert wird. Im weiteren Verlauf des Interviews werden dann die Bemühungen des Vereins, Menschen mit Behinderungen den Stadionbesuch zu ermöglichen und die Bereitschaft der Ehrenamtlichen gewürdigt.

179-181 O.k., es fängt damit an, dass ich mich wahrgenommen und respektiert fühle. Das seh ich dann, wenn ich das Leitsystem für Blinde, Sehbehinderte sehe, dann denke ich: aha, da hat jemand an uns gedacht... mit den verschiedenen Kommentatoren die es da gibt, die Leute, die sich kümmern, die Getränke bringen, die irgendwas verteilt, die bei Wind und Wetter rumstehen, ehm, (...) das sollte man auch nicht ganz zu selbstverständlich nehme, sondern ich finde das verdient schon auch Anerkennung, weil das sind auch viele Ehrenamtliche, ..., ist ne Leistung, was da gemacht wurde.

Neben der bereits erwähnten Abwechslung vom Alltag, sind der Abbau von Stress und das Ausleben von Emotionen auch bei diesem Interview Gründe für den Stadionbesuch.

Die Interviewperson 5 befasst sich intensiv mit der Erklärung funktionierender Interaktionen von Menschen mit und ohne Behinderungen. Sie sieht in dem Teilgabeaspekt den wesentlichen Grund, Barrieren abzubauen. Teilgabe ermöglicht ihr das grundsätzliche Eintreten in die Kommunikation und die Chance auf Augenhöhe miteinander umzugehen. Darüber hinaus stärkt Teilgabe das Selbstwertgefühl. Wichtig ist ihr die stetige Begegnung, das Bekanntsein.

10-15 Menschen sind zu mir ganz normal, weil ich seit 1980 jedes Heimspiel da bin und die Leute kennen mich auch alle und irgendwie als die Leute, die die kennen mich, (...) ... dann hab ich die 29 Jahre, wo ich hier ins Spiel gehe, sehr gute Erfahrung gemacht und sehr positive aber auch gemacht (.....), ja. 29-34 ich bin behindert, aber ich probier' mich ganz normal zu verhalten. Ich geh auch natürlich auf neue Leute zu und _ aber ich muss denen helfen, weil hier in Deutschland ist es leider immer noch Problem, die Nicht-Behinderte haben gegenüber den ganzen ...Hemmungen. Und das müssen die Behinderten abbauen 45-50 Natürlich bin ich bei allen den Fans dabei und die behandeln mich alle ganz normal, wie ein normaler Fan. 126 Die Behinderten mögen die Hemmungen gegen die Nichtbehinderten abbauen und nicht umgekehrt.

Die Interviewperson 5 schöpft ihre Erkenntnisse aus den guten Erfahrungen, die sie mit ‚ihrer Methode‘ gemacht hat. Dies bestätigt auch Schulz von Thun mit der Aussage, dass sich die Art zu geben und die zwischenmenschlichen Beziehungen zu gestalten, das private Glück bestimmen (vgl. Schulz von Thun (2), a.a.O., 11). Solche Erfahrungen im Umgang mit anderen Menschen führen zu der Bereitschaft, sich anderen weiter zu öffnen, was zu größeren Übereinstimmungen führt; je höher die Übereinstimmung desto höher die Bereitschaft, sich zu öffnen (vgl. Schulz von Thun (1), a.a.O. 228). Je mehr Bestätigung die Person erfährt, desto selbstsicherer agiert die Person. Dies stärkt das Selbstbewusstsein und regt zu weiterem eigenständigem Verhalten an. Selbstbefähigung und Autonomie sind Konsequenzen dieser Erfahrungen. Dadurch entsteht Symmetrie in den Beziehungen, die jedem Menschen die Chance gibt, sich als wertvoll für die Gesellschaft zu erfahren (vgl. Honneth (1) a.a.O., 210). So auch Dörners Erfahrungen der Notwendigkeit der Tagesdosis an Bedeutung für andere und die Feststellung, dass Menschen, die Hilfe von anderen benötigen, zum Ausgleich noch mehr Gelegenheiten benötigen, auch geben zu können (vgl. Dörner (1), a.a.O., 76; Dörner (2), 2010, o. S.; Dörner (5), 2008, o. S.). Die Interviewperson 5 schlussfolgert, dass die Eigeninitiative zum persönlichen Wohlbefinden beiträgt. (195 *Und das hat mir gut getan*). Die Interviewperson 5 bestätigt damit die Feststellung des Glücksforscher Csikszentmihalyi, dass die Möglichkeit, Erfahrungen selbst zu steuern und damit seine Lebensqualität zu bestimmen, Glück bedeutet (vgl. Csikszentmihalyi, a.a.O., 16). Die Kommunikation mit anderen trägt ein hohes Glückspotenzial. Letztlich sind es die von Rosa benannten geteilten Geschichten, Praktiken und Wertüberzeugungen, die die Basis für eine individuelle Identität bilden (vgl. Rosa, a.a.O., 100).

Um zu prüfen, ob sich das Gefühl einer Sättigung nach den ersten fünf Interviews bestätigt, wurden die Interviewpersonen 6 und 7, ebenfalls Fans mit Behinderungen, mit ausgewählten Zitaten der ersten Interviews konfrontiert und gebeten, ihre eigenen Erfahrungen dazu zu schildern. Deren Aussagen wurden nach den Kriterien Phänomen, Bedingung und Erklärung ausgewertet, wobei eine Zuordnung nicht immer eindeutig möglich war.

Die Interviewperson 6 sieht ähnlich wie die bereits zuvor Interviewten im Stadionbesuch einen Kontrast zum Alltag, eine Entlastung; sie geht sogar darüber hinaus und sagt, dass der Stadionbesuch ihre Rettung aus persönlicher Not war, nachdem sie sich selbst in Frage gestellt hatte.

44-45 ...aber im Stadion gehöre ich dazu, das hat mich gerettet aus meiner Not. 115-119..da einfach anders drauf zu sein, ohne Verantwortung, also wenn ich in der Schule bin, oder wenn ich irgendwie als Referent unterwegs bin, in Rheinland-Pfalz rumfähr', dann haben alle 'ne ganz hohe Erwartung an mich und wenn ich dann ins

Stadion rolle, mich einfach nur auf nen Platz stelle. 137-144 Im Stadion da muss ich mir überhaupt keine Gedanken machen was ich sag‘, oder wenn ich da mal rumbrülle oder (...) ja, nee, das ‘ne ganz andere Welt. (...) Und die ist gut, die ist wichtig. Also mir ist es unheimlich wichtig, ich verzichte uf, also ich hab‘ ganz oft am Wochenende die Wahl, zwischen ‘nem Heimspiel und was anderem, und ich hab ja gesagt, die letzten 20 Mal hat das andere immer verloren. Auch mal Familie oder Geburtstage

Ebenso bestätigt er das positive Gefühl, das Zugehörigkeit auslöst.

256,257: also ich erleb‘ uns Beeinträchtigten dort völlig zugehörig. Ohne, ehm, ohne dass ich mir da was erkämpfen muss. Und das gefällt mir total gut.

Auch die Interviewperson 6 hebt die regionale Kultur als Abgrenzungsmerkmal, aber auch als Anziehungskraft hervor.

76-82 find Mainz hebt sich da schon ab. Weil die viel über sich selbst lachen, oder ich finde diesen Moment geil, wenn dem Spieler ein Fehler passiert und dann rufen alle Helau, das lieb ich, dieses, ohne die Leut‘ dann zu beleidige, aber so den Humor, das, das mag ich total. Das gefällt mir gut. Ehm (...) ja, die, die Mainzer sind, also dieses mit dem Fastnachtsverein, des is ja aach oft ach, wo man bissel belächelt wird von annerer, die über uns reden oder lachen (ehm), mir macht das gar nichts aus, ich find das cool, ich mag des. Ich mag diese Stadt und ich mag die Leut. 249-251 die da sind, schon abheben von anderen, von anderen Stadien wie ich sie kenne, und ich hab‘ echt schon paar anere Auswärtsstadien gesehen, ich find‘ des was, was, was ganz besonderes, dieser Umgang miteinander. 261-263 Ja, das liegt an dieser ausgelassenen Mainzer Art, also wie, und des hab‘ ich vorhin schon mal gesagt, das ist das eine mit diesem Veralbern, von wegen ihr seid ein Karnevalsverein, also wir lachen einfach gern, wir Mainzer Vögel. 268 Und auch über uns selbst.

Die Interviewperson 6 beschreibt noch einmal ausführlicher, was die Interviewten zum gegenseitigen Umgang oder zum Umgang mit der Mannschaft berichten. So sagt beispielsweise die Interviewperson 1, dass die Mainzer Fans sich nicht wie andere Fans rumdrehen, um zu signalisieren, dass sie mit der Leistung nicht zufrieden sind. Die Interviewperson 4 berichtet die Fehlerfreundlichkeit, wenn sie in der falschen Schlange ansteht. Von der Mainzer Art und der Willkommenskultur berichtet auch die Interviewperson 2. Die im 6. Interview beschriebene Fähigkeit, über sich selbst zu lachen oder Witze zu machen, wird ebenfalls als typische Mainzer Art dargestellt und ist ein Zeichen eines positiven Selbstwertgefühls und der Fähigkeit zu Resilienz, somit eine persönliche Ressource.

Letztlich beschreibt die Interviewperson 6 Wahrnehmungen, die jeweils sowohl Phänomen als auch Erklärung als auch Bedingung sein können. Die ‚regionale Kultur‘ ist zum einen als Phänomen wahrnehmbar, gleichzeitig dient die Beschreibung dieser Kultur als Erklärung für das Wohlbefinden und die Art der Interaktionen und ist zugleich Bedingung für den Stadionbesuch, denn ohne die Auswirkungen der regionalen Kultur, die das Verhalten der Fans prägt, würde es nicht zum Stadionbesuch kommen.

Auch die Interviewperson 7 bestätigt das Phänomen der regionalen Kultur. Dabei geht sie auf Situationen außerhalb des Stadions ein, die anschaulich beschreiben wie unkompliziert und niedrigschwellig die Kommunikation innerhalb der regionalen Bevölkerung ist.

31-136 ich bin viel in Mainz unterwegs, ich mag die Stadt halt auch, ungemain halt auch, ja, weil sie so lebensfroh ist halt auch, ja, aber ich unterscheid‘ des gar nicht so, ob jetzt mit Behinderung und ohne Behinderung und so, ja, das is‘ ehm durch meinen Freundeskreis halt auch ja, wir machen immer alles zusammen und auch und da wird nicht unterschieden. Von daher denke ich auch oftmals gar nicht so dran. 140-153 du kannst dich in eine Weinstube setzen nach Mainz und ehm wenn da irgendjemand war, da waren auch schon mal zwei alte Omis ... über 70 halt auch, ja, dann haben wir mit denen geschnackt ...und Weinchen getrunken und mit denen, echt dumm gebabbelt Du kannst halt mit den Leuten einfach in’s Gespräch kommen. Das fällt schon auf. Also das kann echt am besten feststellen, wenn du von woanders herkommst halt ja. Für mich ist ‘en Stück weit normal halt ... die Meenzer stehen schon so für Frohsinn.

Der ‚Kontrast zum Alltag‘ dient ebenfalls als Erklärung und wohl auch als Bedingung für den Stadionbesuch. Wäre im Stadion dasselbe anzutreffen wie im Alltag, den die Interviewten mit Stress, Anpassung und Anstrengung aber auch Gleichartigkeit beschreiben, wäre ein Stadionbesuch nicht in gleicher Weise anziehend. Als Erklärung dient auch die Beschreibung der ‚Selbstachtung‘. Dieses Phänomen, das sich erst indirekt durch die Anerkennung der anderen Fans entwickelt, wird häufig auch mit dem Gefühl der Augenhöhe aber auch mit der Eigeninitiative erklärt. Auch die Interviewperson 6 beschreibt die Steigerung des Selbstwerts und der Selbstachtung durch couragierte Eigeninitiative.

217-222 dass ich mich total gern‘ zeige und ehm und ich, ich, ich wünsch‘ mir, dass es alle behinderten Menschen hinkriegen, dass die einfach zu sich stehen. Weil es gibt überhaupt keinen Grund irgendjemand aus irgendeinem Grund zu verstecke oder abzulehne oder, oder keinen Platz zu geben irgendwo. Den Grund gibt’s net. Und des wünsch‘ ich mir, dass, dass wir das alle viel mehr hinkriegen, zu uns zu stehen, so wie mer sin.

Mit der Ermunterung, zu sich selbst zu stehen, kommt auch der Vielfaltsgedanke zum Ausdruck. Allerdings nicht als Anspruch oder Erwartungshaltung gegenüber den anderen Fans formuliert, sondern wieder als Bedingung bzw. Erklärung für den Stadionbesuch. Hier kann man so sein wie man ist. Keiner muss sich verstellen, alle werden in ihrem Sosein akzeptiert. Wagt man einen Ausflug in die Literatur bietet sich bei den Aussagen zu der Stimmung im Stadion ein Vergleich mit dem Osterspaziergang von Johann Wolfgang von Goethe an. Goethe beschreibt darin das Aufbrechen des Frühlings und die Entdeckung des Schönen durch die unterschiedlichsten Menschen als Synonym für die positive Wirkung der vielfältigen Menschen im Kontrast dazu die Dunkelheit, Enge und Beschränktheit des Studierzimmers von Faust, als Überwindung des Winters durch den Frühling. Übertragen bzw. als Überwindung der eigenen Unzulänglichkeiten und Ansprüche erfolgt die befreiende Schlussaussage „Hier bin ich Mensch, hier darf ich sein“.

Ebenso als Erklärung und Bedingung für den Stadionbesuch sind die Aussagen, dass der Verein maßgeblich zum Wohlbefinden der Fans mit Behinderungen beiträgt. Dies ist bereits besonders bei der Interviewperson 4, die die Beteiligung des Landes- und der städtischen Behindertenbeauftragten beim Stadionbau sowie das Engagement der ehrenamtlichen Kommentatoren für blinde Menschen und der ehrenamtlichen Mitglieder des Teams Barrierefrei würdigt, aber auch bei der Interviewperson 2 mit der Wertschätzung des Teams Barrierefrei zum Ausdruck gekommen. Schon bei der Umfrage wurden die Serviceleistungen des Vereins überdurchschnittlich bewertet. Dies wird auch durch die Interviewperson 6 in ihrem Schlussstatement nochmals aufgegriffen.

374-377... find’s Klasse, dass der Verein so viel dafür tut, dass wir Leute mit ’ner Einschränkung, die wir, wir haben’s ja einfach schwerer, überall teilzunehmen, es is’ ja so, wir kommen schwerer irgendwo hin, wir kommen schwerer irgendwo rein und ehm, ich find’ es supergenial, dass die so viel für uns tun. Punkt.

Auch die Interviewperson 7 greift die Leistungen des Teams Barrierefrei und die kostenlose Getränkeversorgung für die Rollstuhlnutzer auf, wobei sie zusätzlich Kritik am Ordnungsdienst ausdrückt. Letzteres ergab sich bereits aus der Umfrage, denn sie sieht sich unter anderem durch den Ordnungsdienst daran gehindert, sich während des Spiels gemeinsam mit anderen über das Spiel auszutauschen, da zwischen dem Rollstuhlnutzer und der Begleitperson ein Laufweg frei bleiben müsse und auch nur eine Person zugelassen sei.

272-280 Das find’ ich schon ziemlich überragend, was, was eh die da machen und so. Das ist ja alles auch ehrenamtlich halt auch, eh, kann man relativ wenig eh entgegensetzen halt auch ja, also des is’ schon, ähnlicher Vergleich von anderen Stadien, da kommt halt auch immer irgendjemand und so was und ja fragt dich was oder bringt dann Getränke dann halt auch, ja, ehm das find’ ich eh ganz praktisch auf jeden Fall ja, und ehm und kann ich absolut nur als positiv eh sehen. Bei den Ordnern sieht’s ein bisschen anders aus halt manchmal. Da kommt darauf an, wer da is’, ja, also eh (..) es gibt Ordner, die dann meinen, weil sie Zuhause nichts zu sagen haben, im Stadion was zu sagen, das glaub’ ich jetzt.

Die Interviewperson 6 kennt durch eigene Erfahrungen Situationen ohne und mit Mobilitätseinschränkungen und greift auf die ausschließenden Erlebnisse zurück. Sie genießt letztlich einige Besonderungen, was als Ausgleich für die Einschränkungen interpretiert werden kann. In Abgrenzung zur Interviewperson 1, die sich selbst nicht als behindert wahrnimmt, registriert die Interviewperson 7 bei ihrem Umfeld, dass ihre körperlichen Einschränkungen nicht in den Fokus der gemeinsamen Aktivitäten gestellt werden und es ihr damit auch ermöglicht, selbst den Fokus weg von der Mobilitätseinschränkung zu lenken. Für sie ist es normal, dass die Menschen unterschiedlich sind, wobei die Einschränkung nicht bedeutend für eine ge- oder misslingende Interaktion ist.

423, 424 ...weil wenn Rolli-Fahrer unsympathisch sind, dann sind sie blöd und umgekehrt halt genauso dann halt auch. 305- 307 es gibt da genug Leute auf gut deutsch sag ich jetzt (schnalzt) mal, die hab'n auch 'en Schuss, also die ham 'en Schuss und sind normal halt auch, ham keine Beeinträchtigung halt auch ja.

Den guten gegenseitigen Umgang bezieht die Interviewperson 7 ebenso wie die Interviewperson 5 auf das eigene Verhalten, das Selbstbewusstsein und die Gegenseitigkeit in Beziehungen.

315-319 Es gibt 'en Spruch: wie du in den Wald reinrufst, schallt 's auch wieder raus halt auch, ja, also ich mein ehm (...) (schnalzt) für mich ist das eine Selbstverständlichkeit, dass ich normal Leuten gegenüber trete halt auch und ich jetzt nicht irgendwie aggressiv oder so was halt bin, also wenn ich jetzt jemanden beleidige oder anpöbele oder sowas, dann kommt 's halt zurück. 384-390 Die eigene Wahrnehmung, macht viel aus und die Ausstrahlung darf man niemals unterschätzen, also ehm die Ausstrahlung macht natürlich auch einiges aus, ja. Oder Selbstbewusstsein natürlich auch, wenn du selbstbewusst bist und so, ja, wenn du 'en Duckmäuser bist und ehm dann reagierst du, wirkst du auf die anderen Leute ganz anders halt auch, ja. Wenn du halt so 'n offener Typ bist ...dann kommt auch viel mehr positives Feedback. 406-410 da hab' ich für mich selbst auch entschieden, o.k. ich hab' zwei Möglichkeiten ... entweder schließe ich mich Zuhause ... ein ... und blas' Trübsal ... oder ich ehm mach' was halt aus mir, wenn du aktiv raus' gehen willst, dann musst du auch selbstbewusst sein. 331-337 es gibt mit Sicherheit Leute, wenn die, das krieg ich dann nit so mit, die dann halt auch unsicher sind, ... mit dem Umgang mit so'nem Rolli-Fahrer oder ehh 'ne andere Behinderung hat, dann tun die Leute sich schwer.

Vor allem ist der Interviewperson 7 Wertschätzung im gegenseitigem Umgang und insbesondere auch mit den Fans der gegnerischen Mannschaft wichtig. So wird in der Distanzierung zu anderen Fans deutlich, dass der Stadionbesuch beim 1. FSV Mainz 05 besonders von der Qualität der Begegnung abhängig ist.

161-196: Dann Schmähesänge dann halt auch, ja, und ehm weiß gar nicht, was die da alles hochgerufen haben aber und dann gegenseitig verreck, verreck, Mainzer Dreck dann und sowas ... der Typ ist völlig ausgerastet ... hat seinen Sohn an der Hand gehabt Und dann ist der Ordner zu ihm, der Frankfurter Ordner, und hat gemeint, hier, eh eh meinst nit, dass is' a bissel, du hast 'nen achtjährigen Bub ... was soll'n der von dir denken, was is'n das für'n Vorbild? Ja, und dann eh voll auf den, wollt auf den losgehen und sowas halt auch, ja, eh, wortwörtlich halt's Maul, ich hau dir auf die Fresse und sowas, ja, und eh richtig aggressiv geworden, das Kind nebendran halt auch (...).Und sowas kriegst'e hier nie.

Die Frage des guten oder nach Hacke anständigen Umgangs als Ausschlusskriterium für den Stadionbesuch greift ebenso die Interviewperson 9 auf, worauf später noch eingegangen wird (vgl. Hacke, 2017). Die Wichtigkeit des gegenseitigen wertschätzenden Umgangs unter den Fans stellt sich wie bei anderen Schlüsselsituationen sowohl in der Dimension des Phänomens als auch in den Dimensionen Bedingung und Erklärung für den Besuch des Mainzer Stadions dar. Wie auch in den anderen Interviews kommt es dieser Interviewperson entscheidend auf die anderen Fans und die Gemeinschaft und nicht in erster Linie auf das Fußballspiel an. Wieder wird das gemeinschaftliche Erlebnis mit dem Gefühl der Zugehörigkeit und der geselligen Aktionen beschrieben.

42, 43... *mit dieser Gemeinschaft, dass man dazugehört halt auch, ja, und ehm, dass man da mittendrin ist, statt nur dabei quasi. 244-251 Zuhause isst du keine Bratwurst und trinkst 'en Bier und kommst nicht mit Leuten ins Gespräch ... Andererseits sind das natürlich alle zwei Wochen unfassbar viel Zeit halt auch, das muss man als Hobby sehen halt auch ja, also ich bin eigentlich immer regelmäßig da und ehm der Kalender läuft schon so ein bisschen nach den eh Spieltagen.*

Genau wie die sehbehinderten Interviewpersonen erlebt auch diese Interviewperson eine strukturelle Diskriminierung bezüglich der vorgegebenen Plätze. Ohne die Chance auf gegenseitige Begegnungen kann es nicht zu Interaktionen der Fans kommen.

285 – 289 ... *oder diese blöde, was ich bis heut' noch nicht verstehe, was mir noch keiner erklärt hat, warum eh meine Begleitpersonen, das alles Freunde von mir sind, nicht neben mir stehen dürfen, sondern hinter mir stehen müssen, am besten in einem Meter, wenn's mehr wären, auch in zwei Metern Abstand halt auch ja. Da ist halt das Feeling wieder eingeschränkt. Das geht in anderen Vereinen dann auch ehm besser. 467-470 .. man will die Rolli-Fahrer zum Beispiel im Stadion haben halt auch ja, aber sie müssen getrennt sitzen zum Beispiel von ihren Freunden halt auch ja. Und des is halt ehm (..) was ich persönlich blöd finde ..ich gehe nicht mit einem Freund ins Stadion, sondern mit ganz vielen.*

Ebenso wie die Interviewperson 3 verspürt auch die Interviewperson 7 ein verstärktes Gemeinschaftsgefühl mit der USM und erkennt insbesondere deren Leistungen in Bezug auf die Stimmung an.

61-63 *Choreos, was da angesprochen wurde, find ich halt auch immer ziemlich geil halt auch, ja, was die sich da ausdenken und so, wieviel Arbeit des is und was des an Geld kostet.*

Soweit die detaillierten Ergebnisse aus den Interviews der Fans mit Behinderungen.

Im Rahmen des selektiven Kodierens wurden Schlüsselbegriffe über die individuellen Beweggründe der Interviewten zum Stadionbesuch herausgearbeitet.

Zunächst einmal kommt bei den Interviews zum Ausdruck, dass als ‚gatekeeper‘ vertraute Personen, Freunde oder Familienmitglieder, fungieren. Diese schaffen den Zugang zum Stadion bzw. zur Fangemeinschaft. Im weiteren Verlauf der Besuche werden sie obsolet, da in deren Rolle die Fangemeinschaft tritt, die das notwendige Gefühl der Vertrautheit vermittelt; Vertrautheit, die im Laufe von positiven Interaktionserfahrungen und positiven Habitualisierungsprozessen entsteht, sich auf Grund der Beschreibungen als identitätsbildend darstellt und zur emotionaler Sicherheit führt. Daher ist den Interviewten ein Dazugehören, ein ‚Wir-Gefühl‘ besonders wichtig.

Wesentliche Beweggründe für den Stadionbesuch sind damit die Teilhabe, das Teilsein und auch das Teilgeben oder anders ausgedrückt: faktisch dabei zu sein, von anderen eingebunden werden und sich selbst einbringen können.

Dieses ‚Wir-Gefühl‘ entsteht durch die Kommunikation und Interaktion mit den anderen Stadionbesuchern, wobei wesentlich ist, dass man die gleichen Ziele verfolgt, den gleichen Interessen nachgeht und dies auch nach außen signalisiert. Als Fan eines Fußballvereins ist durch die Anhängerschaft des gleichen Fußballvereins mindestens ein gleichgelagertes Interesse gegeben. Durch die Identifizierung mit den anderen Fans und die emotionale Bindung entsteht ein Zugehörigkeitsgefühl, das Einfluss auf die eigene Wertigkeit hat. Im Ergebnis geht es um die Empfindung von Gefühlen des Genusses, der Freude und des Wohlfühlens, wobei trotz der Regelmäßigkeit das Erlebnishafte, der „Eventcharakter“ beschrieben wird. Insofern ist der Sport als zeitweise Suspension von alltäglichen einengenden Rollenverhältnissen und als Anregung zum kommunikativen Austausch geeignet. Das Fußballspiel mit seinen weltweit gleichen Regeln und Verfahren und dem jederzeitigen Angebot von Spannung, Freu-

de, Aufregung und Leidenschaft ist ein niedrigschwelliger Türöffner für das intrinsische Bedürfnis nach sozialer Anerkennung, ohne eigene besondere physische oder psychische Anstrengung für den Zuschauer. Die Selbstverständlichkeit, sich zu verhalten, wie man sich verhält (common sense), wird auf einen gemeinsamen Wertekanon zurückgeführt und eröffnet, die Kontaktaufnahme und –erhaltung mit den anderen Fans.

Ebenso wie bereits durch die Umfrage wird nunmehr auch durch die Interviews der Menschen mit Behinderungen bestätigt, dass das Fußballspiel zwar der Anlass, aber nicht der Hauptgrund für den Stadionbesuch ist. Die Gründe für das Wohlbefinden und damit der Auslöser für den Stadionbesuch werden in den Interaktionen mit den anderen Fans beschrieben. Dabei spielen nicht die tiefgründigen Unterhaltungen (big talk) sondern erst einmal die Verbundenheit durch eine gemeinsame Leidenschaft und ein gemeinsames Ziel eine Rolle. Letztlich ursächlich wird jedoch eine gemeinsame Werthaltung als Ausgangsbasis für die Bindung benannt. Das Wohlbefinden entsteht durch die Kommunikation auf Augenhöhe, das gemeinschaftliche Erleben, welche auf die Sicherstellung der Zugänglichkeit und die ‚Mainzer Kultur‘ zurückgeführt wird. So werden als Willkommenskultur die Zugänglichkeit oder Barrierefreiheit beschrieben, die sowohl in der Erreichbarkeit des Stadions, im Service um das Ereignis sowie in der Haltung der Vereinsverantwortlichen, der ehrenamtlich Tätigen und der anderen Fans wahrgenommen werden. Mit der ‚Mainzer Kultur‘ beschreiben die Interviewten gegenseitige und reziproke Verhaltensweisen und Tugenden wie Respekt, Wertschätzung, Humor, Gelassenheit, Toleranz, Anerkennung und Achtung, nicht nur untereinander sondern auch gegenüber den gegnerischen Mannschaften und Fans. Eine solche Kultur bewirkt die Stärkung des Selbstwertgefühls und ermutigt zur Eigeninitiative. Erfolgreiche Erfahrungen motivieren, diese Verhaltensmuster fortzuführen. Dabei ist eine Grundhaltung der Vielfalt ebenso Voraussetzung wie die Erkenntnis der Wechselwirkung der Aktionen. Teilhabe funktioniert nicht ohne Teilgabe. Wesentliche Voraussetzung ist die Chance mittendrin und nicht nur am Rande zu sein. Diese Erkenntnisse ergeben sich aus den positiven Aussagen aber auch aus den erwähnten kritischen Aspekten, die mit ihren Hinweisen auf mögliche Verbesserungen der Partizipationshindernisse aufmerksam machen.

Um das Verständnis und die Schlussfolgerungen der Forscherin zu überprüfen, wurden die entwickelten Schlüsselbegriffe mit dem Projektbeirat hinsichtlich ihrer Bedeutung analysiert. Wichtig war, die Assoziationen zu den Schlüsselbegriffen möglichst unabhängig von der Stadionsituation und dem Thema Fußball zu entwickeln. Ziel war eine reflexive Betrachtung, in dem erkannte Schlüsselbegriffe durch Personen ausgelegt werden, die nicht im direkten Bezug zu den Erhebungen standen, um Deutungen und Bewertungen nochmals mit Eigenschaften aus anderen Lebenswelten und aus anderen Sichtweisen zu hinterfragen und auch eine Prüfung vorzunehmen, ob sich identische Auslegungen dahinter verbergen und die Folgerungen der Forscherin richtig sind. Die erkannten Schlüsselbegriffe waren Wohlfühlen, Normalität, Zusammensein, Gemeinschaft, Anerkennung, regionale Kultur, Tugenden, Selbstbewusstsein, Eigeninitiative und Vorbilder. Um dem Beiratsmitglied mit Lernschwierigkeiten entsprechend die zeitlich notwendigen Kapazitäten zu ermöglichen, aber auch um dessen Interpretationen entsprechend Raum einzuräumen, fand ein separates Gespräch mit diesem Beiratsmitglied statt, während die anderen Beiratsmitglieder im Rahmen eines ‚brainstorming‘ gemeinsam die Schlüsselwörter interpretierten.

Der Begriff ‚Wohlfühlen‘ wurde mit ‚Harmonie, störungs- und konfliktfrei, einem angenehmen Gefühl, Sicherheit, mit sich im Reinen sein, im vertrauten Umfeld bewegen und unter Freunden sein‘ beschrieben. Beim Begriff ‚Gemeinschaft‘ stehen die Assoziationen ‚Vertrauen und Zusammenhalt, gleiche Interessen, Solidarität, Respekt, Toleranz und Freiwilligkeit‘ im Fokus. ‚Anerkennung‘ wird mit ‚positiver Wertschätzung, Leistung und etwas, was von außen kommt‘, verbunden. Der Begriff ‚Normalität‘ wird als ‚individuell auslegbarer Begriff‘ bezeichnet, wobei der Zusammenhang mit Normen auf etwas hinweist, was ‚verhandelt bzw. vereinbart werden muss‘. ‚Normalität‘ wird mit ‚Anpassung und Gegenteil von Vielfalt‘ beschrieben. Während bei der allgemeinen Befragung der

Beiratsmitglieder diese sich eher kritisch äußerten, war ‚normal‘ für das Beiratsmitglied mit Lernschwierigkeiten kein Begriff seines Wortschatzes. Menschen, die ihm nicht offen begegnen, sind ihm fremd und bleiben es, da er den Kontakt mit ihnen meidet. Unterschiede unter den Menschen werden wahrgenommen. Es ist für dieses Beiratsmitglied ‚normal‘, dass Menschen unterschiedlich sind. Die Normalität wird bei dieser Person nicht an einer Behinderung festgemacht, eher an der Frage, ob jemand die ‚gleichen Vorstellungen von Anstand‘ hat. Der Begriff ‚Zusammensein‘ meint im Verständnis der Beiratsmitglieder ein ‚Wir-Gefühl‘, Vertrautheit, Freude teilen, mehr noch als Gemeinschaft und zusammen für etwas stehen‘. ‚Selbstbewusstsein‘ und ‚Selbstwertgefühl‘ bedeuten in erster Linie, ‚Stärken und Schwächen zu erkennen und die Fähigkeit, selbstreflexiv zu denken‘. Selbstbewusstsein hebt sich von ‚profilbelastender Arroganz‘ ab, ‚kann intrinsisch sein‘, wird aber überwiegend als eine ‚von außen durch Anerkennung und Achtung der Anderen erworbene Eigenschaft‘ bewertet. Selbstbewusstsein erfordert ‚Empathie‘, denn nur in gegenseitiger Wertschätzung könne man Selbstbewusstsein entwickeln. ‚Eigeninitiative‘ wird mit ‚selbstständigem Handeln, Kreativität, Selbstsicherheit und Risikobereitschaft‘ verbunden. Als weiteres Merkmal wurde der Begriff ‚Emanzipation‘ verstanden als ‚Befreiung von Abhängigkeiten‘ zum Thema ‚Eigeninitiative‘ genannt. Bei der ‚regionalen Kultur‘ wurden sowohl ‚kulinarische Eigenheiten‘ als auch eine ‚Grundhaltung der Toleranz‘ (leben und leben lassen) erwähnt. Hier wurde ebenso die ‚Willkommenskultur‘ als auch die ‚laissez faire – Haltung‘ und damit die Nähe zu der französischen Lebensart erwähnt. ‚Provinziell und traditionell gepaart mit vorurteilsfrei und weltoffen, ein bisschen ‚Meenzer Gebabbel‘, ein bisschen Wichtigtuerei, aber vor allem freundlich, aufgeschlossen, humorvoll und selbstironisch‘ werden als regionale Eigenarten beschrieben. Dabei spielt die Meenzer Fastnacht mit dem Hintergrund, ‚Gleicher unter Gleichen‘ zu sein, aber auch dieses Politisieren, ‚sich die Wahrheit mit einem Augenzwinkern zu sagen‘ ohne zu verletzen, eine Rolle. Zu den regionalen Eigenschaften wird später noch bei der zeitgleichen Erhebung der Stadt Mainz zum Mainzgefühl eingegangen. Bei den ‚Tugenden‘ werden zunächst die ‚Kardinaltugenden‘ Tapferkeit, Besonnenheit, Gerechtigkeit und Weisheit genannt. Darüber hinaus wurden mit dem Begriff Tugenden ‚Fleiß, Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit, Disziplin, Pünktlichkeit, Gründlichkeit, Frömmigkeit, Toleranz; Hilfsbereitschaft, Engagement, Respekt; Empathie, Wertschätzung, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Aufmerksamkeit gegenüber dem Anderen‘ assoziiert. Zur Frage, welche Gedanken mit dem Begriff ‚Vorbild‘ verbunden werden, wurden die Begriffe ‚Orientierung, Idole‘ aber auch Eigenschaften wie ‚vorbildliche Einstellungen und vorbildliche Verhaltensweisen‘ thematisiert. Obwohl es überwiegend zu Übereinstimmungen in den Einschätzungen kommt, wird durch die Betrachtung des Projektbeirates deutlich, wie höchstpersönlich die Wahrnehmungen von gutem Leben und Eingebundensein sind. Neben diesem Anspruch auf individuelle Festlegungen und auf ein individualisiertes Leben mit einer entsprechenden ‚Ich- Bezogenheit‘ und der Wahrnehmung und Achtung anderer dieser ‚personalen Exklusivität‘, dieser Einzigartigkeit im Wesen, gibt es offensichtlich ein ebenso höchstpersönliches Bedürfnis, Wertvorstellungen und Tugenden mit anderen zu teilen und ein Leben in der Gemeinschaft dem selbstbezogenen, individualisierten Leben vorzuziehen. Dabei ist es allen Interviewpartnern ausdrücklich wichtig als Person und Persönlichkeit in ihrer Differenziertheit wahrgenommen zu werden und sich über dieses Wahrnehmen als Person einbringen zu können, sich auf eine Ebene, Augenhöhe mit den anderen zu begeben.

Durch die Auslegungshilfen der Begriffe des Projektbeirates bestätigten sich im Rahmen eines ersten axialen Kodierens die Erkenntnisse, dass es den sieben Interviewpersonen mit Behinderungen bei ihrem Stadionbesuch im Ergebnis um gutes Leben, welches sich in Wohlbefinden und Zufriedenheit ausdrückt, geht. Ziel ist es, gesellschaftlich anerkannt zu sein und zur Gemeinschaft zu gehören. Der Genuss und das Schöne gehören ebenso zum Wohlfühlen wie auch übereinstimmende Gefühle und Werte mit anderen in einer Gemeinschaft. Teil zu sein, Teil zu nehmen und zu geben, sind dabei entscheidend für ein stabiles Selbstwertgefühl, was wiederum Einfluss auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung hat und zum psychischen und physischen Wohlbefinden beiträgt.

3.2.2 Die Interviews der Fans ohne Behinderungen

Nach diesen ersten Erkenntnissen über die Beweggründe des Stadionbesuches von Menschen mit Behinderungen wurde in einem komparativen Vergleich eine Erhebung mit fünf Menschen ohne Behinderungen vorgenommen. Zur Merkmalsbestimmung für die Auswahl wird auf die bereits erfolgten Ausführungen Bezug genommen. Hierbei handelte es sich um eine Frau und 4 Männer. Alle gehören unterschiedlichen Fanclubs an. Dies ist insofern erwähnenswert, da bereits bei der Umfrage auffällig wurde, dass keiner der behinderten Interviewpersonen Mitglied in einem allgemeinen Fanclub war. Die fünf sogenannten nicht behinderten Interviewten haben ihre Sitz- bzw. Stehplätze auf verschiedenen selbst ausgewählten Tribünen im Stadion. Die Interviews wurden nach dem gleichen Leitfaden wie die Interviews mit den behinderten Fans geführt, ebenso erfolgten die Auswertungen nach dem gleichen Schema.

Als Schlüsselfiguren benennt die Interviewperson 8 Freunde, mit denen sie gemeinsam zum Spiel geht sowie die anderen Fans ebenso wie Vereinsgrößen unter den Spielern aber auch auf der Führungsebene.

109-111... meist gehen wir vor mit unseren Freundesclique vor jedem Spiel irgendwohin essen in de Stadt und fahr'n dann gemeinsam zum Stadion. 135-137: die große Gemeinschaft und die, auch die, die Nähe, die ich persönlich zu vielen Leuten im Verein habe, war schon zu Spielern aber auch jetzt hin den zu Leuten, die in führender Position sind.

Die Interviewperson 9 kommt auch wie die Interviewpersonen 1 und 3 über eine verwandte Person zum Fußball. Auch für sie sind die anderen Fans ebenso wichtig wie die persönlichen Kontakte zu den Spielern und der Vereinsführung.

8-14 Ehm, also mein Schwager (Name) ist ja schon seit 1987 beim Fußball und er hat immer gesagt, du musst unbedingt mal mitgehen. Aber ich hatt' ja einen Mann, der nicht nur fußballbegeistert war, aber er hat mich gelassen. Und da ist schon dieser, sag'n mer mal diese Freude in de Fußball überhaupt für Mainz 05 ist damals schon entstanden. Also ich bin kann mer sagen, seit 86 immer ma mit auf de Fußballplatz gegangen, also da ham mer noch Unterklasse gespielt, ... und es war einfach irgendwo schön und du hast immer Leute getroffen .53-161 Ach, des bedeutet schon viel. (.) Ehm, weil ich denk', man kennt viele, also man kennt viele Leute, ehm, früher haste ganz, ganz viele Spieler gekannt. Du bist immer irgendjemand gewesen, eh, im Stadion, ehm, also des bedeutet mer schon viel, also ich kann immer sagen, wenn ich ins Stadion gehe und irgendjemand treffe, man trifft viele Menschen, ehm, ich fühl mich wie eine große Bedeutung, ... ich glaub', das ist wichtig, dass man auch zu diesem Verein gehört. Grad jetzt auch, wo mer den Stefan Hofmann haben oder auch den Rouven Schröder, mer ham ja jetzt ehm, ehm, ne Fantreffen am Dienstag, und da kommt der Rouven Schröder , und des is ne ganz tolle Sache.

Die Wahrnehmung durch die für den Verein maßgeblichen Personen (Vorstände) hebt den eigenen Wert. Genauso wie diese Personen wertgeschätzt werden, wird deren Wertschätzung durch den Besuch des Fanclubs wahrgenommen.

Die Interviewperson 10 wurde von Freunden mit ins Stadion genommen. Sie bezeichnet diesen Freundeskreis als „Party-Fan-Club“, der für sie fester Bestandteil des Stadionbesuches ist.

5-7 Ja, ich bin irgendwann ma angefixt wor'n von de Freunde, mit denen bin ich nuff ins Stadion und hab mir des im Bruchweg ma angeguckt und bin einmal dort und seit dem 05er. 71-73 Genau, mer ham en Fanclub, wobei des is mehr so'n Party-Fan-Club is, also des is kaan aktiver Fanclub in dem Sinn, des sin Jungs, die geh'n wirklich nur zum Feiern ins Stadion, ansonsten, ja, mer sind schon so 'ne kleine Clique, die sich immer trifft. 77-86 Nach all den Jahren, ich sag mal, wenn ich jetzt alle zusammen nehm, die mer so kennt, sind des 30 bis 40

Mann, zu denen mer schon feste Bezug hat. Die sind im ganzen Stadion verteilt, mer treffen uns halt immer vor dem Spiel hinnerm Hasenkasten, im Biergarten.

Bei der Interviewperson 11 kommt der Zugang zum Stadion wie bei den Interviewpersonen 1, 3 und 10 über die Familie. Auch in der Schule war der Verein durch das Tragen der Trikots der anderen Schulkinder offensichtlich in der Aufstiegsphase ein Thema. Wie bei der Interviewperson 3 führte die Wahrnehmung der Stimmungsmacher zu dem Wunsch und der Eigeninitiative, sich diesen anzuschließen.

6-7 Ei, des eh war in der Aufstiegssäule, hat mich damals mein Stiefvater hat mich und meine Mama damals mit ins Stadion genommen.. 34-37 Weil in der Grundschule damals als se' aufgestiegen sind, das weiß ich noch, das war 'ne schöne Zeit. ... alle Kinner hab'n damals 05 Trikot getragen, mit de Eltern an de Theaterplatz gefahren und so, eh, da kann ich mich noch d'ran erinnern. Das war sehr, sehr schön. 69-87 Das war dann damals eh hab' ich damals wenn ich auf der Gegenseite war Hauptbühne Choreos, wenn da Luftballons gewackelt ham, die Leute am Springen und am Hüpfen jaaa, das hat mir damals super gefallen. ...auch eh bissche gezündelt und so, das hat mir auch sehr, sehr gut gefallen. Die Leute alle am Springen, am Durchdrehen, ja und dann ab'n neuen Stadion stand ich dann eigentlich auch immer am Q-Block, die erste Saison und ein Jahr später kam ich dann zu'n Ultras.

Auch bei der Interviewperson 11 sind es vertraute Personen, die sie mit ins Stadion nehmen. Über den Zugang zur Ultraszene Mainz haben sich vertraute Kontakte entwickelt.

Für die Interviewperson 12 steht wie bei der Interviewperson 5 die Eigeninitiative im Vordergrund. Die Interviewperson 12 hat bewusst einen Fanclub gesucht, der sich sozial engagiert. Personen aus dem Fanclub waren dann der Grund, sich weiter zu engagieren.

77-83 Ehm, ich hab'n Fanclub gesucht, der sozial engagiert ist, gibt's natürlich mehrere, ehm aber zur damaligen Zeit war noch'n anderes Kriterium, dass er eben nichts kostet und ehm dann hab ich mit'n paar Leuten getroffen, der Werner Homberger, über den du ja meinen Kontakt hast, weil er auch unser Vorsitzender ist, mit dem hab' ich mich gleich super gut verstanden auf einer Wellenlänge und dann kam eins zum anderen und dann seit dem bin ich da aktiv dabei.

Wie bei den Fans mit Behinderungen sind auch die interviewten Fans ohne Behinderungen über Freunde und Verwandte bzw. durch eine gezielte Suche von Menschen mit gleichgelagerten Interessen zum Verein gekommen.

In Bezug auf die selbst gesetzten Relevanzen haben die Interviewten ohne Behinderungen folgende Aussagen getätigt.

Die Interviewperson 8 benennt das positive Stimmungserlebnis des Stadionbesuches, den Umgang der Fans mit der eigenen Mannschaft und den Gegnern und die familiäre Atmosphäre als Ursache für ihren Stadionbesuch. Besonders auffallend waren für sie die positive Grundeinstellung und das Ausleben von Emotionen, wobei ihr wichtig war, dass alles innerhalb der Grenzen des gesellschaftlichen Umgangs stattfindet. Die Tugend des Anstands im Umgang untereinander und mit den gegnerischen Fans war für sie ausschlaggebend, nicht mehr zu anderen Vereinen, sondern zu den Spielen vom 1. FSV Mainz 05 zu gehen.

135-137 die große Gemeinschaft und die, auch die, die Nähe, die ich persönlich zu vielen Leuten im Verein habe, war schon zu Spielern aber auch jetzt hin den zu Leuten, die in führender Position sind. 6-13: bin ab und zu, wenn mal spielfrei war, zu irgend'em Profispiel gefahren. Mal nach Lautern, mal nach Dortmund, mal nach Köln, mal nach Frankfurt, wo mir's gefalle hat und auch mal in die zwote Liga nach Mainz. Und als ich das erste Mal in Mainz war, da hat mich die Stimmung fasziniert, weil die anders war wie in den meisten Stadien, es war Pro der eigenen Mannschaft, der Gegner hat gar nicht so die große Rolle gespielt, ja, des sind lauter

Maß generell, der Gegner wird ausgepiffen und, und, und, und in Mainz hat mich schon des positive Erlebnis, des hat mich schon sofort gefesselt und da hab' gedacht, da gehste öfters hin. 32-36 es war alles etwas, ich will nit sagen, familiärer, aber es war schon so'n gewisse (..) Feststimmung, die Leute waren alle froh, dass sie da sind, ja, lieber gesungen statt gepiffen, mer hat sich selbst auf die Schippe genommen, ja, und hat nit sofort losgebrüllt wenn irgendwas war, und das ist für mich schon sehr wichtig, also dass keine aggressive Grundstimmung im Stadion herrscht. 41 es wurde auch supported, aber immer mit `ner positiven Grundstimmung. 81-85: spring' auch mal situationsbedingt mal aus'm Stuhl auf und schrei' auch mal Schiedsrichter, was pfeif'ste da? und irgendwas, so bissche Emotion, die, die kann ich so doch bisschen im Stadion auslebe und Zuhause' beim Aufspringen schmeiß ich jetzt die Couch um, schmeiß ich de Tisch um, mach ich des kaputt, (klatscht) ja, also es so'n bisschen Emotionen schon mit ausleben. 102-105 Im Stadion ist schon Emotionen auch mal ausleben und Freunde zu treffen, 'en Plausch vor'm Spiel, Plausch nach'm Spiel, wenn mer stinkisch ... von de Tribüne kommt, trifft sich hinter'm Block und ja, mer blöfft ma' rum, mer schimpft mit dem, mit dem und so, des gehört schon dazu, aber immer bis zu `ner gewissen Grenze 118-124: Ritual wie Fanklamotten is für mich ganz wichtig. Wenn ich zum Fußball gehe, habe ich prinzipiell auch auswärts immer meine Mainz 05 Klamotten an. Prinzipiell, is für mich ganz wichtig....:Zugehörigkeit zu dem Verein. 214-215: mein Resümee ist Mainz 05 ist dicht bei mir, ich dicht an Mainz 05, ich hoff', dass noch lang so bleibt.

Bei der Interviewperson 8 kommt deutlich zum Ausdruck, dass das Fußballspiel der Anlass für die Freizeitgestaltung ist. Ihr sind dabei die Stadionatmosphäre und der Umgang der Fans untereinander, zu der Mannschaft sowie der Umgang des Vereins zu den Fans und der gegnerischen Mannschaft besonders wichtig. Dabei zählen das Bewusstsein der Gemeinschaft und die sichtbare Wahrnehmung der Zugehörigkeit. Auch die Interviewperson 8 erwähnt den Humor „man nimmt sich selbst auf die ‚Schippe‘ und brüllt nicht sofort los“ und die positive Grundstimmung: „es wird mehr gesungen als gepiffen“. Ihr ist aber auch die Vertrautheit wichtig. Sie bezeichnet dies als das „Familiäre“.

Die Interviewperson 9 teilt wie alle anderen Interviewten die Freude über das Treffen mit sympathischen Menschen und das Vergnügen, eine gesellige Zeit - dazu gehört Essen und Trinken - zu verbringen. Ebenso wie bei den Interviewpersonen 2 und 4 ist die Abwechslung vom Alltag wichtig. Sie beschreibt sehr anschaulich wie die Fans miteinander umgehen, so dass sogar eine „Beschimpfung“ zum Namen des Fanclubs (Scheißtribüne) wurde, was auf den Humor der Fans hinweist. Für die Interviewperson 9 ist der Stadionbesuch ein regelmäßiges Ritual.

*14 du hast immer Leute getroffen. 21-23 des war für mich immer ein schönes Erlebnis, nette Leute kennengelernt und einfach mal aus dem Alltagstrott rausgekommen. Und des war einfach wichtig, ehm, die Höhen und Tiefen mitgemacht, aber de 05 ist für mich ein ganz, ganz supertoller Verein. 35-42 [Scheißtribüne] Aber praktisch, dieser Name ist entstanden, weil früher, wenn die Welle gemacht wurde, dann, und wir ham ja immer im VIP-Block gegessen, also im Bruchwegstadion und dann ham die Fans, die Ultras drüben gerufen ehm, die Welle gemacht und die Tribüne ist sitzen geblieben. Und dann ham die immer gerufen *Scheiß-Tribüne*. Weil einfach da diese Euphorie nit rüberkam, also ich kann mich erinnern, die Welle hörte dann quasi schon am B-Block auf und es hat keiner die Welle mitgemacht. Und da hat mein Schwager (Name) gesagt, also den Namen nehmen wir, ehm, den können wir auch erklären, warum mer so heißen. 68-76 Ich denk schon, das die so'n bisschen was mit Ironie zu tun hat. 81-87 Aaach, weil mich da einfach das Publikum, die Menschen, die Atmosphäre, vorher noch irgendwo ein Talk oder irgendwo noch een Bier trinke oder ...Nee, und dann trinkt mer was und komm ich mit Leuten zusammen und da würdest du Zuhause sitzen, wie oft hab'n wir auch mal Fußball Zuhause geguckt, wenn Auswärtsfahrten nicht stattgefunden haben, also für mich käm' des überhaupt nicht in Frage, außer ich wär mal krank, also ich geh' immer ins Stadion, also solange ich des noch machen kann. 135-141 Ach so, gut, wenn de dich dann manchmal über die Leut wie de Bajazz oder dann is so'n Wiesbadener, der hat immer irgendwo so 'ne Fasnacht- eh- garderobe an, vielleicht auch die Humba oder ..., dann wenn im Schatten des Doms gespielt wird oder ... ma Sassa oder so ein Tag, ehm des find' ich schon Mainz verbunden. 153-161 Ach, des bedeutet schon viel. (..) Ehm, weil ich denk', man kennt viele, also man kennt viele Leute, ehm, früher haste ganz, ganz viele Spieler gekannt. Du bist immer irgendjemand gewesen, eh, im Stadion, ehm, also des bedeutet mer schon viel, also ich kann immer sagen, wenn ich ins Stadion gehe und irgendjemand treffe, man trifft viele Menschen, ehm, ich fühl mich wie eine große Bedeutung, des kannst'e ja, ehm, ich glaub', das ist wichtig, dass man auch zu diesem Verein gehört. Grad jetzt auch, wo mer den Stefan Hoffmann haben oder auch den Rouven Schröder, mer ham ja jetzt ehm, ehm, ne Fantreffen am Dienstag, und da kommt der Rouven*

Schröder , und des is ne ganz tolle Sache. 165-167 Ja, da merkt mer einfach ma, dass man auch zu dem Verein, dass man integriert in den Verein. Also des is schon wichtig also in Mainz, das ist schon was Besonderes. Ist ein besonderer Verein. 186-197 Eh, obwohl ich gestern fand ich wieder toll und ich muss dir ganz ehrlich sagen, die haben so ein feines Gespür gehabt gestern und haben den Bungert uff de Zaun geholt, da merk'ste schon e mal, wie wichtig die Leute denen auch sind, ich meine, es sind ja auch viele dabei, wo ich denke oh Gott, aber da hab' ich gedacht, guck' e mal, da holen se de Bungert uff de Zaun, der so viel für Mainz gemacht hat und so oft verletzt war, und ich glaub natürlich zeichnet natürlich Mainz auch aus. (Tschhh) Ja, ja, du, die sind so, wie se sind und die brauchste, die Ultras sind wichtig, mit das Wichtigste, die Fans sind überhaupt wichtig und ich mein, die ham ja jetzt wirklich auch viel bewirkt da oben, was se neu mache wolle und des is schon, des wird schon gut, des braucht noch en bissel Zeit, aber ich glaub', die sind da auf'm richtigen Wege. Ja. 211-217 Dass ich froh bin, dass ich schau, dass ich überhaupt noch lange hingehen kann und es ist einfach irgendwas Schönes, auch wenn se mal verlieren, die werden aber auch mal verlieren, aber ich sag immer, man muss dazu stehen, die müsse kein Meister werden und nit Europa spiele, für mich ist es wichtig, dass sie in de Bundesliga bleiben, weil dann wird's arg schwierig, und ich sag einfach, ich bin froh, dass ich da hochgeh' und es gibt nichts Schöneres im Moment, schon, aber es gibt nichts Schöneres für mich im Moment wie der Mainz 05 Verein und des ganze Drumherum.

In diesem Interview wird deutlich, dass Gefühle der Zugehörigkeit, der Bedeutung für und Wertschätzung durch andere, insbesondere durch Vereinsgrößen das Selbstwertgefühl stärken und Lebensmut und Lebensfreude fördern. Das gemeinschaftliche Vorgehen und die gemeinsame Orientierung an Werten im Fanclub führen zu emotionaler Bindung. *„Der Verein und das ganze Drumherum“*, wird als *„das Schönste“* beschrieben, damit drückt auch diese Interviewperson aus, dass Fußball der Anlass aber nicht der Ausschlag für den Stadionbesuch gibt. Entscheidend sind die anderen Menschen, die Interaktionen ermöglichen. Auch die Wertschätzung gegenüber den Ultras, obwohl diese letztlich die Fans der Gegentribüne beschimpft haben, zeigt, dass der Umgang der Fans untereinander humorvoll und wohlwollend ist. Die Fans außerhalb der Ultraszene wissen, was sie an den Mainzer Ultras haben. Dies war auch schon in den Interviews der Interviewpersonen 3 und 7 zum Ausdruck gekommen.

Die Interviewperson 10 ist in Abgrenzung zu den anderen Fans in vielen Freizeitbereichen aktiv, u.a. auch in der Fanabteilung des 1. FSV Mainz 05. Trotz der guten Stimmung im Stadion und der Verbundenheit der Fans (die Interviewperson spricht von *„Familie“* und *„Gemeinde“*, *„ich bin wirklich wegen der Gemeinschaft im Stadion“*) ist es dieser Interviewperson wichtig, die Fangruppierungen noch mehr zusammen zu bringen.

11-18 Ich sing im Chor, ich bin ehrenamtlich aktiv in der Fanabteilung, ich bin im Vorstand von de, eh von de Feuerwehr, vom Förderverein, ja. In meinem Fall jetzt Arbeitsgruppenleiter von de AG Fanservice, das heißt, mer treffe uns alle zwei bis vier Woche in de Arena und ham dort Sitzungen und kümmern uns um Fanbelange, ja. 27-30 Also die 05er ham mich damals wegen de Stimmung eingefange im Bruchweg, ehm der 05 Gemeinde eigentlich, also wirklich für mich is des e Familie, jeder kennt sich, jeder, weiß ich nit, jeder akzeptiert sich, jeder toleriert sich, also ich bin wirklich wegen dieser Gemeinschaft im Stadion. 44-46 Ich sag mal die Wärme, die es tatsächlich so ist, und auch die Nähe zum Verein selber, die mer in Mainz hat und jetzt durch die Fanabteilung is es ja noch e mal e Stück weit eh, eh mehr Fannähe, die's jetzt gibt. 50... indem man jetzt als Mitglied und Fan endlich mal mitgestalten kann. 64-67 Rituale? Ja, vorglühe, vorglühe am Bahnhof is so e Ritual zum Beispiel, oder um 12:37 Uhr mit dem Zug zu fahren und dann das erste Bier im Zug zu trinke, des is so e Ritual, ja. Nach jedem Spiel in ...ins Besitos zu gehen, des is a Ritual. Ob mer gewonne oder verlor'n ham, is völlig egal, des sin, ja, sind so unsere Rituale. 71-73 ... mer ham en Fanclub, wobei des is mehr so'n Party-Fan-Club is, also des is kaan aktiver Fanclub in dem Sinn, des sin Jungs, die geh'n wirklich nur zum Feiern ins Stadion, ansonsten, ja, mer sind schon so 'ne kleine Clique, die sich immer trifft. 77-86: Nach all den Jahren, ich sag mal, wenn ich jetzt alle zusammen nehm, die mer so kennt, sind des 30 bis 40 Mann, zu denen mer schon feste Bezug hat. Die sind im ganzen Stadion verteilt, mer treffen uns halt immer vor dem Spiel hinnerm Hasenkasten, im Biergarten. 88-92: Der Fußball ist mir schon wichtig, wobei wenn mer verlieren, kommt's nur druf an, wie mer verlor'n ham. (...) Das Feiern kann man trotzdem, also man trifft sich trotzdem mit de Leut und in, mer trauern dann aach in de Gemeinschaft e bissche, klar, aber der Fußball ist schon sehr wichtig. Ich glaab, ohne de Fußball wär'n mer gar nit da hoch gegangen, ja. Des hat sich durch den Fußball entwickelt. 122-129 Ich fühl

mich da wohl, also wenn ich dazu gehöre, ich bin en, en, wie soll ich 'n des denn sage? So 'n familiäre Typ kann man fast schon sage oder eh, eh ich lieb' de Kontakt zum Mensche. Und ich bin gern ein Teil des Ganzen, also, aber halt auch aktiv dabei, ja. Also net nur so, ich wollt' jetzt nit nur mitlaufe. 206-219, 223 Ja, man macht ja alles familiär, läuft, jeder kennt Jeden, jeder ist sich miteinander bekannt, aber wenn's dann, jeder macht halt so manchmal auch nur seins, also hast ja verschiedene Bereiche und manchmal fehlt's einfach, über den Bereich mal drüber wegzusehen, eh um dann annern Sache noch wahrzunehmen. Und genau aus dem Grund ham wir uns ja im kleinen Kreis eh bisschen zusammengeschlossen, um halt mehr zu sprechen, ja, um zu sehen, wo harkt's do, wo hapert's dort. Und vielleicht bin ich auch genau aus dem Grund in der Fanabteilung aktiv, ja. Weil do kann ich was mache, da kann ich was bewege und kann halt auch versuche, des war für mich ganz, ganz wichtig, ich glaub', mein Hauptgrund Fanabteilung is, weil ich die Leute in dem Stadion ein _____, ja. Wir ham ja so ich sag mal zwo Klasse, drei Klasse in dem Stadion. Des is die Szene, des sind normale Fan und da is die V.I.P.'s. (...) Und jeder is so en bissel gegen de anner immer gewese. Und so in de letzten Zeit, dank der Fanabteilung, glaub' ich schon, mer geh'n mehr aufeinander zu. (...) Mein Beweggrund. Da mitzumache. Und des wird' ich auch nit uffgebe. (...)Punkt.

Wie alle Fans geht es auch der Interviewperson 10 um das Wohlfühlen. Dabei sind Rituale wie der gemeinsame Weg zum Stadion und die Einkehr nach dem Spiel ebenso wichtig wie der persönliche Umgang miteinander. Die face-to-face-Begegnungen (*„jeder kennt jeden, jeder akzeptiert sich“*) machen die Gemeinschaft und damit den Stadionbesuch aus. Auch bei diesem Fan ist der sportliche Erfolg des Vereins nicht erstrangig für den Stadionbesuch. Ihr ist wichtig, dass sie ein Teil der Gemeinschaft ist und sie sich aktiv einbringen kann.

Auch die Interviewperson 11 nennt die Stimmung als ausdrücklichen Hauptgrund für den Stadionbesuch. Für sie ist es wichtig zu der Ultraszene zu gehören und selbst aktiv zu sein.

50-61 erstes Bundesligaspiel war damals der erste größte Heimsieg dess 5:0 gegen Freiburg..... Mein Vater hat mich damals auch mal zur zur Eintracht mitgenommen, er kommt aus Rüsselsheim, aber das war dann spätestens am Aufstieg natürlich nur noch Mainz, ja, alle Freunde waren dann nur noch 05 und so, da war hier richtig Euphorie hier in der Stadt .86-93 Ja, kann man auch am Fernseh gucken, hab' ich früher auch gemacht, muss ich sagen, gefällt mir eh im Stadion deutlich besser. Es is was ganz anderes, im Fernseh haste damals vom Spiel allein schon wegen der Perspektive deutlich mehr teilweise mitbekommen, aber einfach das ganze Drumherum, die Stimmung, die Leut' um dich herum, wie die einfach das erleben, wie 'se am Singen sind und so, des is 'auf jeden Fall mal mindestens genauso wichtig ja für mich wie's Spiel ja. (...) Des is 'für mich so der Hauptgrund, dass ich eigentlich jedes Spiel mittlerweile im Stadion guck ja. (...).170-180 Es is 'für mich auf jeden Fall immer so ehh (...) das de irgendwo gewurzelt bist, 'ne Verbindung gell, Freundschaft auf jeden Fall, Solidarität, dass du Menschen hast, denen du vertrauen kannst, des is 'halt des dazugehören, dass du feste Anlaufpunkte hast im Leben, ja, dass de einfach, wenn de irgendwas hast, wenn de Freizeit hast, wenn du 'en Problem hast, wenn de irgendwas hast, das de immer weißt, dass irgendwelche Leute für dich da und auf die kann ich zugehen, zu denen hab' ich 'ne Verbindung. 184-201: Bei der Familie Mainz 05 (...) würd' ich das auch sagen, also, klar, die engen Freundschaften hab' ich definitiv, bei, bei der Ultra-Szene Mainz ...da siehste Leut', denen sagtse mal Gude oder so da kannst auch mal am Spieltag kurz babbeln, ich find, des macht für mich en Spieltag auch irgendwie aus. Ja, das eh (...) da auch immer wieder Leute hast, die de dann halt einfach da am Spieltag siehst, mit denen du auch würdest nit zu 05 gehen, in einem normal gesellschaftlichen Leben in meiner Position, ich zum Beispiel als 25-jähriger Student oder so, mit denen ich niemals sonst in Kontakt gekommen wär. Des is für mich auch was, was eh unfassbar schön ist, dieser, wird ja immer so gern gesagt, eh dieser Querschnitt aus der Gesellschaft, ja, das de alle möglichen Leute triffst und dann dieser gemeinsame Nenner Mainz 05, das mer darüber ma immer ins Gespräch kommt, aber über so Dinge dann auch immer je nach dem wie's zwischenmenschlich passt, auch, ja, über sich und sein Leben eh reden kann und so, ja, des, des is 'find' ich auch was sehr Schönes so, wenn (...) an diesem Fan sein vom Fußballverein, ja, des is ' (leise) dieses Zusammenkommen, ja. 205-243 (...) Hmmm, ich würd' als allererstes auf jeden Fall ein Vereinsmuseum würd' ich aufmachen. Und ich würd' auf jeden Fall stärker die eh, d, d, den Anfangsjahren der jüdischen Geschichte _____ würd' ich da hinein, fänd' ich auch sehr cool, wenn's des, zum Beispiel die Münchner ham das jetzt gemacht für Kurt Landauer, ..., was ja in Mainz damals auch so war, ja, als der Verein verboten wurde und so. Also das ist für mich was echt was mer sehr, sehr stark fehlt. ... diese Identität zwischen Stadt und Verein fördern, wobei das jetzt auch leicht gesagt ist, weil wie gesagt, ich hab' die These, dass Mainz nicht

so die krasse Fußballstadt is... 252-260 ich weiß net, wie noch am Stadionfest, zum Beispiel, wenn de da halt die Palmen aufgebaut hast, kannst'e nit des Marktfrühstück am Dom damit ersetze, aber wenn des vielleicht auch so was mehr schon die (...) Mainzer Lebensart so e bissche eingliederst, anstatt wie halt bei jedem Event, des könnt' auch vom Fraport-Fest am Flughafen sein, ja, wenn de da bisschen Sand aufschüttest und Palmen hinstellst.

Wie auch bei den anderen Interviewpersonen stehen an oberster Stelle das Wohlgefühl und die Euphorie, also ein Hochgefühl durch eine starke Begeisterungsfähigkeit. Deutlich wird dies bei dem Vergleich, den die Interviewpersonen 4 und 7 bereits angeführt haben, dass ein Fußballspiel am Fernseher nachzuerfolgen nicht die gleichen Emotionen freisetzt wie das Stadionerlebnis. Ähnlich wie die Interviewperson 3 wurde zunächst das Treiben der Stimmungsmacher von einem anderen Standort im Stadion beobachtet, woraus sich dann das Bedürfnis entwickelt hat, unter diesen Fans zu sein und selbst Stimmung zu machen. Die Fanszene bietet gute sozialisatorische Voraussetzungen für Interaktionen. Der Interviewperson 11 ist es wichtig, dass die Fans einen Querschnitt der Gesellschaft bilden und es dadurch leichter ist, sich auf einer lockeren Ebene über das Leben auszutauschen, quasi sprichwörtlich ‚ohne auf der Hut sein zu müssen‘. Eine kritische Auseinandersetzung erfolgt mit den Leistungen des Vereins. So wünscht sich die Interviewperson 11, dass noch mehr die Tradition des Vereins gepflegt wird und gegebenenfalls mit einem Museum an die Wurzeln und die Entwicklung des Vereins erinnert wird. Wurzeln zu haben, bedeutet Erdung und stellt ebenfalls den Bezug zur Heimatverbundenheit im bereits ausgeführten Sinne, dar. Diese Verwurzelung verbunden mit bekannten Gepflogenheiten kommt auch in den Interviews der Interviewpersonen 2, 8 und 9 zum Ausdruck. Daraus resultiert auch die von allen Interviewpersonen angesprochene regionale Identität, die bei der Interviewperson 11 zu der Forderung führt, dass der Verein bei Veranstaltungen und Ereignissen die regionalen Bezüge noch mehr beachten solle. Bei der Interviewperson 11 wird in besonderem Maße deutlich, wie relevant ihr die Beziehungen in dieser Fanszene sind. Auch sie verwendet das Wort „Familie“, um die Vertrautheit auszudrücken und weist gleichzeitig darauf hin, dass sie durch diese „Familie“ mit Personen in Kontakt kommt, zu denen sie im sonstigen Leben keinen Zugang findet. Auch darin findet sich wieder die Wertschätzung bzw. die Aufwertung, die durch die Kontakte im Stadion erfahren werden.

Die Interviewperson 12 ist nicht aus der Region stammend und bietet insofern noch einmal einen anderen Blickwinkel. Bei ihr waren die Personen im Verein und die Fans, insbesondere des Fanclubs, dem sie sich angeschlossen hat, entscheidend, sich in der Region einzuleben und diese als ‚Heimat‘, also als Ort des Wohlfühlens und der Vertrautheit zu sehen.

13-19 ... Mainz 05 unter anderem super leicht macht für Fremde in Anführungsstrichen, also für Zugezogene, sich mit der Region zu identifizieren. Ah, ich kann mich sowohl mit der Region identifizieren, als auch mit Mainz 05 und das klappt ganz gut zusammen und macht es mir wesentlich einfacher, mich hier irgendwie niederzulassen, heimisch zu fühlen, anzukommen und das Ganze als meine (...) neue (...) endgültige sozusagen ich werd hier bleiben, Heimat zu sehen.⁵³ ich glaub', der der Charakter von Mainz 05 eh eh hilft mir ehm diese Region hier zu versteh'n auch. 57, 58 Ja, und dadurch dass ich die Region besser kennenlerne, verstehe ich auch den Verein. (...) Genau. Wechselspiel, auf jeden Fall. 104-107 Die Atmosphäre auf jeden Fall, also Stadion-Feeling, ganz klassisch Stadion-Feeling. Stehe ich total drauf. 119-127 Ja, genau (grinsend), Flair, ja, eh pfuhh, schwierig, ehm, ja denn die ganze Atmosphäre, so dieses, diese ganzen vielen Menschen natürlich, also mich reizt auch diese große Masse an Menschen, ehm klar, dann die Gesänge natürlich ehm ehm das gemeinsame Jubeln, das ist natürlich ganz, ganz großartig ehm auch das gemeinsame Meckern und schlecht drauf sein, ja, hehe, spielt auch 'ne Rolle. Gut, klar dann solche Sachen, wenn man mit Freunden hergeht, auch mal was trinken, eh Spaß haben irgend 'ne Freizeitaktivität, die vor der Haustür liegt, wo ich nicht weit gehen muss für eh, und ich kann froh sein, dass wir 'n Erst-Liga-Verein in der Stadt haben, wo ich fußläufig hingehen kann. 131 Runterkommen, Entspannung, eh und was mit Freunden machen.[runterkommen von?] Arbeit. 144-152: Mhmm, (.....) auf jeden Fall anerkannt zu sein, also das heißt ehmm anerkannt im Sinne von gehört zu werden, also das heißt, dass meine (...) nicht unbedingt Meinung, aber Dinge, die ich irgendwie versuche beizutragen, dass die wahrgenommen werden, ehm vielleicht auch ehm (...) ja, genau, wahrgenommen werden,

ernst genommen werden. genau. Das ist, glaub' ich, das der wesentliche Kern des Ganzen. Also, ja, Anerkennung ist, glaub' ich, das wichtigste. Also dass man nicht das Gefühl hat, man ist irgendwie Außenseiter oder man, man ist nur so am Rande dabei, sondern man gehört, wenn, dann zu seinen Freunden effektiv zum, zum Kern des Ganzen und darf eh mitgestalten vor allem auch, genau.

Die Interviewperson 12 macht durch ihre Aussagen deutlich, dass es auch Fremden leicht möglich ist, sich mit dem Verein zu identifizieren und aufgenommen zu werden. Sie hatte eine Interessengleichheit in Bezug auf ihr soziales Engagement gesucht und über dieses gemeinsame Interesse den Zugang zu den anderen Fans, den Verein und letztlich zu den Menschen in der Region gefunden. Ebenso wie die Interviewpersonen 2, 6 und 9 erwähnt sie die Abwechslung vom Alltag, wobei auch hier Alltag eher negativ konnotiert ist. Anerkennung findet die Person im Aufgenommen werden ebenso wie in der Möglichkeit mitzugestalten. Die Aussage zum Stadionfeeling findet sich ähnlich ausgeprägt euphorisch bei der Interviewperson 1, die vom Stadionflair spricht.

Bei der Auswertung, wie die Interviewten ihr Umfeld erfahren, werden auch bei den Interviewpersonen ohne Behinderungen zur Vermeidung von Wiederholungen nur noch Schlüsselzitate aufgeführt und der Fokus auf Abgrenzungshinweise gelegt.

Die Interviewperson 8 hat sich bewusst auf Grund eigener Erfahrungen von anderen Bundesligavereinen abgewandt, weil das Fanerlebnis in Mainz positiver war. Kritisch sieht die Interviewperson Situationen und dies unabhängig vom Verein, die zur Schmähung des Gegners führen. Resignierend hingegen ist die Interviewperson bezüglich der Stabilität, weil sie den Beziehungen keine Dauerhaftigkeit beimisst, wenn man aus dem Blickfeld gerät.

11-13 Und als ich das erste Mal in Mainz war, da hat mich die Stimmung fasziniert, weil die anders war wie in den meisten Stadien, es war Pro der eigenen Mannschaft, der Gegner hat gar nicht so die große Rolle gespielt, ja, des sind lauter Maß generell, der Gegner wird ausgepiffen und, und, und, und in Mainz hat mich schon des positive Erlebnis, des hat mich schon sofort gefesselt und da hab' gedacht, da gehste öfters hin. 32-36 es war alles etwas, ich will nit sagen, familiärer, aber es war schon so'n gewisse (...) Feststimmung, die Leute waren alle froh, dass sie da sind, ja, lieber gesungen statt gepiffen, mer hat sich selbst auf die Schippe genommen, ja, und hat nit sofort losgebrüllt wenn irgendwas war, und das ist für mich schon sehr wichtig, also dass keine aggressive Grundstimmung im Stadion herrscht⁴⁸⁻¹⁵⁰: Es bedeutet schon was dazuzugehören, aber bei mir, ich häng' des net zu hoch. Ich häng's net zu hoch, weil ich weiß, wenn mer mal weg is, is des ganze, is mer schnell wieder vergessen, des is wie mit allem.

Der Interviewperson 8 ist ein guter Umgang untereinander wichtig. Es geht ihr darum, dass alle, auch der Gegner, anständig behandelt werden. Dabei dürfen die Emotionen durchaus mal hochschießen, allerdings sieht sie in den Interaktionen keine tiefen Beziehungen. Die Äußerung „wenn mer mal weg is.. is mer schnell wieder vergesse“ lässt im Ergebnis darauf schließen, dass Interaktionen zu tieferen Beziehungen nur beitragen, wenn sie durch aktives und bewusstes Handeln regelmäßig gepflegt werden.

Auch die Interviewperson 9 hat Erfahrungen mit den Fans anderer Bundesligavereine und grenzt sich von Beleidigungen und schlechtem Benehmen ab. Ihr sind feinfühligere situationsangemessene Gesten der Fans wichtig.

81-87 Aaach, weil mich da einfach das Publikum, die Menschen, die Atmosphäre.. 123 -125 Ja, Frankfurt is für mich, weil diese Beleidigungen uns gegenüber des kann ich mer nit antun. Mmh, Mainzer Dreck verreck oder es spukt dir einer auf die Füße vor dir. Da sag ich immer, also nach Frankfurt fahr ich überhaupt nit mehr, nee. 173-182[bezogen auf die Ultras] ich würde vielleicht den Singsang ma ändern da drübbe, dass da ma was anderes gesungen wird, weil der is schon so bissche monoton, aber des wird ja immer angesprochen und leider net so befolgt, aber des gehört halt auch dazu. Ich weiß nit, ob ich was ändern würde. Ich weiß es net. Ja, die müsste ma mit ihrem Scheiss _____, manchmal ist des so ne Leier. Weißte de, die singen immer desselbe. 186-197

Eh, obwohl ich gestern fand ich wieder toll und ich muss dir ganz ehrlich sagen, die haben so ein feines Gespür gehabt gestern und haben den Bungert uff de Zaun geholt, da merk'ste schon e mal, wie wichtig die Leute denen auch sind, ich meine, es sind ja auch viele dabei, wo ich denke oh Gott, aber da hab' ich gedacht, guck' e mal, da holen se de Bungert uff de Zaun, der so viel für Mainz gemacht hat und so oft verletzt war, und ich glaub natürlich zeichnet natürlich Mainz auch aus. (Tschhh) Ja, ja, du, die sind so, wie se sind und die brauchste, die Ultras sind wichtig, mit das Wichtigste, die Fans sind überhaupt wichtig und ich mein, die ham ja jetzt wirklich auch viel bewirkt da oben, was se neu mache wolle und des is schon, des wird schon gut, des braucht noch en bissel Zeit, aber ich glaub', die sind da auf'm richtigen Wege. Ja.

Neben der Kritik an den Fans anderer Vereine kritisiert die Interviewperson 8 gegenüber den eigenen Fans die musikalische Ausgestaltung durch die Ultras („Singsang“). Im Gegensatz dazu wird das sensible Verhalten der Ultras registriert, einen Spieler zu feiern, der in der kompletten Saison wenige Spielanteile hatte. Letztlich kommt sie zu dem Ergebnis, dass die Ultras wichtig sind, auch wenn sie nicht mit allen Handlungen der Ultras einverstanden ist. Auf diese Abwägung wird bei der Bewertung regionaler Besonderheiten nochmals einzugehen sein. Die Interviewpersonen 2, 6 und 7 hatten bereits ausführlicher auf diese typisch Mainzer Eigenschaft des wohlwollenden Umgangs hingewiesen.

Wie bereits beim Thema Relevanzen erwähnt, ist der Interviewperson 10 die ‚05-Familie‘ besonders wichtig. Die eigene Erfahrung bei Fangruppen anderer Mannschaften bewegt diese Interviewperson ebenso wie die Interviewperson 8 zur Abkehr von anderen Fußballvereinen.

27-30 Also die 05er ham mich damals wegen de Stimmung eingefange im Bruchweg, ehm der 05 Gemeinde eigentlich, also wirklich für mich is des e Familie, jeder kennt sich, jeder, weiß ich nit, jeder akzeptiert sich, jeder toleriert sich, also ich bin wirklich wegen dieser Gemeinschaft im Stadion. 38-40: Also für mein Empffinde schon, ich war früher, ganz, ganz früher, bei de Lauterer mal e Zeit lang und auch in Karlsruhe mal e Zeit lang, also des 05er es is schon was anderes. 88-92: Der Fußball ist mir schon wichtig, wobei wenn mer verlieren, kommt's nur druf an, wie mer verlorn ham. (...) Das Feiern kann man trotzdem, also man trifft sich trotzdem mit de Leut und in, mer trauern dann aach in de Gemeinschaft e bissche, klar, aber der Fußball ist schon sehr wichtig. 137-139 Ja, genau, ich bin ein Teil der der 05er Familie, des kann man schon so sagen. Ich bin net ohne Grund Vereinsmitglied. (...) Weil ich ja dazu gehör' oder dazu gehören will. 206-219, 223: Ja, man macht ja alles familiär, läuft, jeder kennt Jeden, jeder ist sich miteinander bekannt, aber wenn's dann, jeder macht halt so manchmal auch nur seins, also hast ja verschiedene Bereiche und manchmal fehlt's einfach, über den Bereich mal drüber wegzusehen, eh um dann annern Sache noch wahrzunehmen. Und genau aus dem Grund ham wir uns ja im kleinen Kreis eh bisschen zusammengeschlossen, um halt mehr zu sprechen, ja, um zu sehen, wo harkt's do, wo hapert's dort. Und vielleicht bin ich auch genau aus dem Grund in der Fanabteilung aktiv, ja. Weil do kann ich was mache, da kann ich was bewege.... Wir ham ja so ich sag mal zwo Klasse, drei Klasse in dem Stadion. Des is die Szene, des sind normale Fan und da is die V.I.P. 's. (...) Und jeder is so en bissel gegen de anner immer gewese. Und so in de letzten Zeit, dank der Fanabteilung, glaub' ich schon, mer geh'n mehr aufeinander zu. (...) Mein Beweggrund. Da mitzumache. Und des wird' ich auch nit uffgebe. (...)Punkt.

Bemerkenswert ist bei der Interviewperson 10, dass sie betont, wie wichtig für sie der Fußball ist, gleichwohl sie in der Folge begründet, dass den Ausschlag für den Stadionbesuch in Mainz die Stimmung und die anderen Fans sowie die gemeinsamen Aktionen mit Freunden gibt. Die Aussagen der Interviewperson zu den Beweggründen sich in der AG Fanservice zu engagieren, weist auf einen Veränderungsbedarf hin. Klarer wird dies in dem Moment, wo die Interviewperson die drei unterschiedlichen Fanszenen, der Ultras, der VIPs und der ‚normalen‘ Fans benennt, die er zusammenführen möchte.

Ebenso wie alle anderen Interviewten sieht auch die Interviewperson 11 eine Abgrenzung zu den Fans anderer Mannschaften. Dabei erfolgt zunächst die Abgrenzung zu anderen Ultraszenen, insbesondere auch im Hinblick auf eher gewaltbereite Fans (Kuttenfans). Kritisch bewertet die interviewte Person auch die aktuelle Fanszene. Durch die Größe des Stadions sieht der Interviewte eine Veränderung der Zuschauer, die sie „austauschbar“ nennt, und bedauert den Verlust an persönlichen Begegnungen wie

sie noch im kleineren Bruchwegstadion möglich waren. Allerdings beschreibt er auch er eine Fan-
gruppe, die er für typisch und unverwechselbar hält und verbindet dies mit der speziellen familiären
Mainzer Art. Trotzdem sind ihm die Fans in der Unterstützung des Vereins zu „statisch“.

*102-120 Also ich würd' sagen der Schlag von 'en Fans ist schon Stück weit anders, ... es gibt bei uns kaum Kut-
tenfans, das ist auf jeden Fall ganz großer Unterschied wenn ma' zum Beispiel im Ruhrpottkurve in Duisburg
vergleicht wo Fans mit vielen Kutten hast, ... Klar, man muss sagen, jetzt wie im neuen Stadion, das ist für
mich schon en Stück weit austauschbar. ... das war früher oben auf'm Hartenberg und Bruchweg ganz anders,
... halt Drumherum am King-Park-Center war alles voll, überall haben die Leut' gestanne, richtig kompakt so,
das war damals schon echt ... so das Drumherum damals war schon deutlich cooler,... Es ist schon ah gut (...)
beidseit immer noch irgendwie eh es is' alles trotzdem noch alles bisschen kleiner und so familiärer würd' ich
sagen bei uns. 136-162 Ich find' wenn du dich mit einzelnen Leuten unterhältst, dann merkst du ganz klar, dass
des Mainzer sind so oder die Art und Weise zu leben merkst du ... repräsentativ die Mainzer Chorsänger, die-
ses singen und feiern gern, ich find' (...)das kommt gar nit so gut durch, so da haste halt unten ja die Ultras
und drüben noch viele Leute aber von 12.000 Leuten lass des ma 1.000 Leut' sein, die da am Singen sind wäh-
rend dem Spiel, klar, gibt's so Dinger, dass is' auch saugeil, wie am Rosenmontag (..) Fassenacht gehört zur
Stadt Mainz... so Folklore wie an Fassenacht hast, was ja saucool wär.*

Mit der Abgrenzung zu anderen Ultrafanszenen und der Kritik an den eigenen Fans, die zu unet in
Stadion kommen und zu wenig Stimmung machen, beschreibt die Interviewperson 11 die Ergebnisse
der vereinsinternen Studie, wonach die Stimmung zwar als wichtigstes Element durch die Fans be-
nannt wird, diese allerdings nicht sehr zufrieden mit der Stimmung sind. Nach der Bewertung der
Interviewperson 11 liegt dies an der Situation, dass nur von der Tribüne der Ultraszene die Stimmung
im Stadion ausgeht und die anderen drei Tribünen sich zu sehr zurückhalten. Auf die Faszination der
Ultras in Bezug auf die Stimmung sind bereits die Interviewpersonen 3, 7 und 9 eingegangen und
haben sowohl die Choreografien als auch die niedrigschwellige Zugangsmöglichkeiten gelobt.

Auch bei der Interviewperson 12 kommt es zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Fanszene.

*171-191 ... dass der Supporter Bereich nicht ausreichend supported meiner Meinung nach, also dass diese Kluft
zwischen dem Supporter Bereich und der unserer Choreo eben nicht harmoniert...dass zwar gemeckert wird,
dass wir immer dieselben Lieder singen, aber eben drüben nicht mitgesungen wird oder zumindest nicht aus-
reichend, das find' ich sehr, sehr schade. Das würde ich sehr gerne ändern. ..., wenn wir aufeinander zugeh'n
endlich mal, nicht immer über'n ändern nur reden, sondern wirklich mal die Mühe macht, sich vielleicht hin-
setzt, vielleicht ma' eigene vielleicht 'ne Chorgeografie zusammen erarbeitet wäre vielleicht ganz gut, ne, dass
man über die Ecke 'ne Choreo macht, was ja in anderen Stadien auch der Fall ist. Also, man muss auf jeden
Fall einen Dialog starten, keine Frage. Im Moment wird eben viel zu viel übereinander geredet, statt miteinan-
der.*

Ähnlich wie die Interviewperson 11 sieht auch die Interviewperson 12 eine Dissonanz zwischen den
einzelnen Fantribünen und wünscht sich mehr Aktivität aber auch mehr Abstimmung untereinander.

Insgesamt sind zwar die Interviewten ohne Behinderungen kritischer in der Bewertung der Stimmung,
jedoch sehen auch sie in Abgrenzung zu Fanszenen anderer Vereine ein deutlich wertbezogenes
Verhalten der Mainzer Fans untereinander.

Bei der Auswertung, in welchen Zusammenhängen die Phänomene wahrgenommen werden, geht es
um die Wahrnehmung des Umfelds. Bei der Interviewperson 8 ist von Beginn an die Stimmung im
Stadion entscheidend („familiärer, lieber gesungen statt gepfiffen, mer hat sich selbst auf die Schippe
genommen; keine aggressive Grundstimmung im Stadion“). Neben der Stimmung im Stadion sind es
die Freunde und das rituelle Handeln, die Vertrautheit und Sicherheit bieten. Auch wenn deutlich
wird, wie wichtig der Interviewperson ist, die Vereinsgrößen zu kennen, betont sie, dass sie diese Be-
ziehungen nicht ausnutzen wird. Allerdings unterstreicht die Erwähnung vereinsinterner Größen die

eigene Wichtigkeit. Sich mit den Vereinsverantwortlichen zu identifizieren, führt zur Identifizierung mit der Marke und hebt noch einmal das Gemeinsamkeitsempfinden hervor.

Die Interviewperson 9 beschreibt ebenfalls die Kontakte zu den Vereinsgrößen, die für sie entgegengebrachte Wertschätzung bedeuten. Wie bereits erwähnt, werden das Wirken des Vorstands und der Besuch des Fanclubs als „*ganz tolle Sache*“ bezeichnet. Wichtig ist ihr auch, mit vertrauten Personen in Gesellschaft zu sein und Abwechslung vom Alltag zu erleben. Auch wenn die Interviewperson 9 nicht mit allen Aktivitäten der Ultras einverstanden ist, ist für sie das Feingefühl dieser Fangruppe in Bezug auf Anerkennung von Spielern, die sich um den Verein verdient machen, bemerkenswert („*guck‘ e mal, da holen se de Bungert uff de Zaun..., die sind so, wie se sind und die brauchste, die Ultras sind wichtig*“). Darüber hinaus kommt in diesem Interview sehr stark zum Ausdruck, dass für die Interviewperson Begegnung Leben bedeutet. So wie Buber es beschreibt, erhält die Person durch die Begegnungen im Stadion Anerkennung. Gleichzeitig nimmt die Interviewperson 9 die Aktionen anderer anerkennend wahr. Damit kommt die Reziprozität der Interaktionen zum Ausdruck. Mit der Aussage „*also ich geh‘ immer ins Stadion, also solange ich des noch machen kann*“ zeigt die Interviewperson, wie bedeutend für sie diese Lebensmomente und wie wichtig, die mit anderen geteilten Geschichten, Praktiken und Wertüberzeugungen für sie sind (vgl. Rosa, a.a.O., 100).

Für die Interviewperson 10 sind zunächst der engere Freundeskreis und gemeinsame Rituale („*um 12 Uhr 37 mit dem Zug zu fahren und dann das erste Bier im Zug zu trinke, des is so e Ritual, ja. Nach jedem Spiel in ...ins Besitos zu gehen, des is a Ritual. Ob mer gewonne oder verlorn ham, is völlig egal*“) wichtig und darüber hinaus die Fan“familie“, für die es sich lohnt, sich in einer FanAG zu engagieren. Es wirkt so, als schaffe es die Interviewperson 10, sich in dem engen Freundeskreis die Entspannung und Energie zu holen, um sich darüber hinaus für die anderen Fans zu engagieren. („*Und genau aus dem Grund ham wir uns ja im kleinen Kreis eh bisschen zusammengeschlossen..., um zu sehen, wo harkt’s do, wo hapert’s dort. ..., da kann ich was bewege und kann halt auch versuche, ...Wir ham ja so ich sag mal zwo Klasse, drei Klasse in dem Stadion. Des is die Szene, des sind normale Fan und da is die V.I.P. ‘s. (...) Und jeder is so en bisschen gegen de anner immer gewese. Und so in de letzten Zeit, dank der Fanabteilung, glaub‘ ich schon, mer geh‘n mehr aufeinander zu ...Und des wird‘ ich auch nit uffgebe. (...)Punkt.*“). Durch die Punktsetzung kommt noch einmal deutlich zum Ausdruck, wie wichtig es der Interviewperson ist, sich für die Gemeinschaft der Fans zu engagieren. Wie bei allen Interviews wird auch in diesem Interview besonders deutlich, dass dieses Gemeinschaftsgefühl, das Gemeinschaftserleben zugleich Phänomen, Bedingung aber auch Erklärung ist.

Die Interviewperson 11 erfährt ihre ersten Prägungen bezüglich des Vereins bereits in der Kindheit. Über die Schule und die familiären Besuche im ehemaligen Stadion am Bruchweg hat sie bereits eine Beziehung zum 1. FSV Mainz 05 aufgebaut. Die Umgebung wird seitens der Interviewperson 11 einerseits kritisch andererseits euphorisch wahrgenommen. Die Kritik richtet sich in Form von Verbesserungsvorschlägen an die Vereinsführung. („*als allererstes ein Vereinsmuseum aufmachen“ und bei Events die „Mainzer Lebensart“ eingliedern*). Sie sieht einen großen Vorteil in den möglichen Beziehungen, die sie im Stadion hat, „*mit denen ich niemals sonst in Kontakt gekommen wär. Des is für mich auch was, was unfassbar schön ist, dieser, wird ja immer so gern gesagt, dieser Querschnitt aus der Gesellschaft, ja, dass de alle möglichen Leute triffst und dann dieser gemeinsame Nenner Mainz 05, aber auch über sich und sein Leben reden kann*“.

Auch die Interviewperson 12 sieht das Atmosphärische als Ursache für das Wohlfühl. Durch das Verhalten der anderen Fans fällt es ihr leicht, sich einzubinden, mehr noch, sich „heimisch“ zu fühlen. Bei ihren Aussagen wird die wechselseitige Bezogenheit deutlich. („*macht es mir wesentlich einfacher, mich hier irgendwie niederzulassen, heimisch zu fühlen, anzukommen und das Ganze als meine ... Heimat zu sehen*). Letztlich sind es die Menschen mit ihren Werten und ihrer Willkommenskultur, die es der Interviewperson 12 ermöglichen, sich wohlfühlen. Allerdings werden auch, ähnlich wie bei der Interviewperson 10, Unterschiede zwischen den Fans ausgemacht, die die Stimmung beein-

trächtigen („*dass der Supporter Bereich nicht ausreichend supported... zwischen dem Supporter Bereich und der unserer Choreo eben nicht harmoniert. Dass zwar gemeckert wird, dass wir immer dieselben Lieder singen, aber eben drüben nicht mitgesungen wird oder zumindest nicht ausreichend. Im Moment wird eben viel zu viel übereinander geredet, statt miteinander*“). Die Interviewperson weist trotz aller Begeisterung für den gegenseitigen Umgang damit auch auf Interaktionsprozesse mit Optimierungsbedarf hin.

Das letzte Auswertungskriterium für die Interviews befasst sich mit den Erklärungshintergründen für die beschriebenen Phänomene. Wie bereits im Rahmen der vorherigen Auswertungen erfasst, liegen die Gründe für den Stadionbesuch für die Interviewten ohne Behinderungen in einer angenehmen Freizeitbeschäftigung, der Stimmung im Stadion und dem Zusammensein mit anderen Fans, die die gleichen Werte und Interessen verfolgen. Wobei die Wohlfühlstimmung im Stadion und das Dazugehören ebenso als Indikatoren wie Begründungen des guten Lebens benannt werden. Neben dem Aspekt der Teilhabe und der Erfahrung der Wertschätzung durch andere ist den Interviewten die eigene Aktivität (Teilgabe), das Mitwirken und nützlich machen, welche aus Eigeninitiative und Selbstbewusstsein entstehen und diese wechselwirksam gleichzeitig fördern, wichtig. Die Begründung hierfür wiederum wird in der Kommunikation mit anderen, in der Interaktion gesehen. So sieht die Interviewperson 8 die Umgangsformen der Fans mit der eigenen Mannschaft und den gegnerischen Mannschaften und die Möglichkeit, Emotionen ausleben zu können als Begründung für die gute Stimmung und damit als Anreiz den Stadionbesuch zum festen Bestandteil der Freizeitgestaltung zu machen. Dabei wird das Zugehörigkeitsgefühl zur Gemeinschaft als „*schön*“ und erstrebenswert angesehen, gleichwohl dieses kein Selbstläufer sei, sondern man für diese Zugehörigkeit selbst aktiv werden müsse. In der logischen Konsequenz bedeutet dies, dass ohne Teilgabe Teilhabe nicht stattfinden kann. Grundbedingung hierfür ist die Zugänglichkeit; fehlt es an diesen Grundlagen, bedeutet dies den Ausschluss bzw. Entzug von Lebensqualität.

Wie bereits ausgeführt sieht auch die Interviewperson 9 in dem Gemeinschaftserleben den Grund für den Stadionbesuch. Beispielhaft erklärt die Interviewperson 9 anhand eines Negativerlebnisses mit anderen Fans, warum die Identifikation mit Mainz so hoch ist („*Mainzer Dreck verreck oder es spukt dir einer auf die Füße vor dir*“). Auch, dass die Vereinsgrößen quasi zum Anfassen sind, deren Aktivitäten positiv bewertet werden, vor allem aber deren wertschätzender Umgang mit den Fans anerkannt wird, sind für die Interviewperson 9 Gründe für den Stadionbesuch. Bei aller Kritik ist die Feinfühligkeit der Ultras für sie beeindruckend. Der Kolumnist Axel Hacke würde hierfür den Begriff Anstand verwenden. Bereits bei der Befragung des Beirats wurde die Wichtigkeit des anständigen Umgangs durch ein Beiratsmitglied thematisiert. Dabei ging es um die Frage der Normalität. Das Beiratsmitglied hat dargelegt, dass nicht die Abgrenzung „*behindert oder normal*“ ein Kriterium für den Umgang ist, sondern dass sich jemand anständig verhält. Anstand verstanden als Maßstab ethisch-moralischen Verhaltens; wer anständig ist, tut das Richtige. Obwohl, wie auch die Interviewperson 3 bereits festgestellt hat, die Ultras häufig mit negativen Eigenschaften in Verbindung gebracht werden, ist die Wahrnehmung der Mainzer Ultraszene positiv. Ebenso wie Rösch den Konflikt zwischen den Ultras und dem Verein beschreibt, deren Handlungen nicht immer im Interesse des Vereins ausfallen (vgl. Rösch, a.a.O., 30), ist die Interviewperson 9 kritisch mit den Ultras. Trotzdem erkennt sie in viele Handlungen und Gesten der Ultras eine Übereinstimmung von Werten. Insofern erleben Mainzer Fans gegenseitig eine Identifikation über die gleichen Werte. Sich mit Menschen zu umgeben, die das gleiche denken und fühlen als Basis geteilter Zielsetzungen trägt zu Erlebnistiefe und Erlebnistiefe bei. Schütz und Luckmann nennen dies das „*Grundaxiom gleich mir*“, welches Grundbedingung für einen gemeinsamen Erlebnisraum ist und einen Sicherheitsbereich darstellt, in denen sich Menschen selbstverständlich in der rollengebundenen Gewohnheit bewegen (vgl. Schütz, Luckmann (1), a.a.O., 25 und Thoma, a.a.O.). In der Weiterentwicklung dieser Theorie sind genau diese geteilten Geschichten und Werteüberzeugungen die Basis für die Entwicklung einer individuellen Identität. Aus dem Verhalten der Interaktionspartner als Spiegel sozialer Reaktionen entwickelt das Individuum

seine eigenen Vorstellungen, seine Identität oder die von mir sogenannte personale Exklusivität im Denken und Sein.

Auch die Interviewperson 10 nennt die Stimmung als Grund für den Stadionbesuch. Ihr ist es wichtig, sich unter Menschen zu bewegen, die sie Freunde nennt, also Menschen, die ihr gedanklich und persönlich nahestehen. Als Erklärung, warum sie sich bei ihrem Stadionbesuch wohlfühlt, nennt sie das gegenseitige Akzeptieren und Tolerieren; zwei Eigenschaften, die dem Wertekanon der Tugenden entsprechen. Die Überzeugung, etwas zur Gemeinschaft beitragen zu können („*do kann ich was mache*“) beruht auf Selbstvertrauen und Selbstschätzung (vgl. Honneth(1), a.a.O., 209). Um zu dieser Erfahrung zu kommen, bedarf es im Gegenzug der „sozialen Wertschätzung, wie sie nur auf der Basis geteilter Zielsetzungen erfolgen kann“ (ebd., 284). Ohne ein entsprechendes Selbstwertgefühl wäre ein ehrenamtliches Engagement nicht möglich.

Bei der Interviewperson 11 ist es ebenfalls die Faszination für die Stimmung und die Begeisterung der Aktivitäten der Ultras, die dazu führten, mitmachen zu wollen. Die Bemerkung, dass ‚plötzlich‘ alle Freunde Fans vom 1. FSV Mainz 05 waren, lässt darauf schließen, dass dies für die Interviewperson auch ein Kriterium war, um dazu zu gehören, zumindest zeigt es das gemeinsame Interesse für den Stadionbesuch. Das Hauptinteresse dabei zu sein, bezieht sich jedoch auf die Maßnahmen der Ultras, die in den Interviews der Personen 3 und 7 auch bezüglich der aufwendigen Vorbereitungen gewürdigt werden.

Die Interviewperson 12 hat bewusst einen Fanclub gesucht, der sich sozial engagiert und über diese Gemeinsamkeiten einen „einfachen“ Zugang gefunden. Die Interviewperson 12 spricht von einem Türöffner mit „gleicher Wellenlänge“, was wieder ein Indiz für die These ist, dass sich Menschen zu Menschen mit gleicher Gesinnung hingezogen fühlen und es ihnen dort leicht fällt, sich in solche Gemeinschaften einzupassen bis hin zu dem Gefühl der Vertrautheit und des Geborgenseins, das die Interviewperson mit dem Begriff Heimat belegt. Für sie ist der Stadionbesuch ähnlich wie für die Interviewpersonen 2, 4, 6 und 9 eine Abwechslung vom Alltag. Aus der Erkenntnis, dass die verschiedenen Fangruppen bezüglich der Stimmungsaktivitäten unterschiedlicher Auffassung sind und einen Änderungsbedarf sehen, kann man schließen, dass der Wunsch, die Gemeinsamkeiten zu intensivieren und damit die Sehnsucht der Menschen nach Gemeinschaft hoch ist. Überspitzt könnte man von einer Harmoniebedürftigkeit nach Zusammenhalt und Solidarität, gegenseitigem Verständnis und kollektiven Handlungen sprechen.

Zusammenfassend kommen die interviewten Fans ohne Behinderungen wegen der Stimmung und den anderen Fans ins Stadion. Es geht Ihnen um eine angenehme Freizeitbeschäftigung und eine positive Abwechslung vom Alltag. Gegenüber Fanszenen anderer Vereine wird deutlich, dass eine wertebasierte Haltung, wie sie von den Fans in Mainz beschrieben wird, als Abgrenzungs- und Distanzierungsmerkmal besteht. Bei den Fans ohne Behinderungen erfolgt darüber hinaus eine interne Abgrenzung der Fangruppen hinsichtlich der Ultras auf der Lotto Rheinland-Pfalz-Tribüne, der Haupttribüne mit dem Businessbereich und den ‚Supportern‘ auf der Mainzelmännchentribüne. In der gegenseitigen Kritik steht das jeweilige Verhalten zur Unterstützung der Mannschaft. Die zuvor genannten Tugenden, die unter dem Begriff Anstand gefasst werden können, Tradition, regionale Bezüge sowie Humor bis zur Ironie stellen den Rahmen für die Gemeinschaft, die Fanfamilie. Genießen auf die ‚rhein Hessische Art‘ (mit Essen und Trinken), vertraut sein mit den Gepflogenheiten und den anderen Menschen, gemeinsame Ziele und Interessen verfolgen, Gemeinschaft erleben, negative und positive Emotionen ausleben und vor allem selbst etwas für andere zu tun, werden von den Fans als Indikatoren und Begründungen für den Stadionbesuch beschrieben. Der Kontakt zu den Vereinsgrößen und zu den Spielern bedeutet Wertschätzung und gleichzeitig eine besondere Würdigung der eigenen Person.

Im Vergleich der Interviews von Menschen mit und ohne Behinderungen sind die Interviewten ohne Behinderungen aktiver und kritischer. Ansonsten geht es bei allen Interviewten bei dem Stadionbesuch um Wohlbefinden und gutes Leben. Allen Interviewten ist das Gemeinschaftserleben wichtig. Gutes Leben zeichnet sich für alle durch Teilhabe, Teilnahme und Teilgabe aus. B6: „Im Stadion, da gehöre ich dazu“. Den Interviewten ist der Besuch des Fußballspiels, die Unterstützung der Mannschaft und das gemeinsame Erleben eine Herzenssache. Dabei sind geteilte Werte und die Möglichkeit, sich auf Augenhöhe begegnen zu können, die Basis für das Gemeinschaftserleben.

Im Ergebnis sind keine wesentlichen Unterschiede in den Aussagen der Interviewten mit und ohne Behinderungen zu erkennen.

3.3. Zusätzliche Erkenntnisse „All is data“

Im Laufe des Erhebungszeitraums wurden alle Daten, die thematisch mit dem Forschungsgegenstand in Verbindung stehen, gesammelt. Dies sind insbesondere unspezifische Beobachtungen, Zeitungartikel aber auch zwei zeitgleich laufende Erhebungen zum Mainzgefühl durch die Stadt Mainz und zum Fanverständnis durch den 1. FSV Mainz 05.

3.3.1 Informationen zur Barrierefreiheit

Wie allgemein üblich, befassen sich Artikel zur Barrierefreiheit in Stadien überwiegend mit den Belangen der mobilitäts- und sinneseingeschränkten Personen. So auch die Broschüre der DFL „Barrierefrei im Stadion“³, auf die auch die Bundesbehindertenfanarbeitsgemeinschaft verweist. Auch der „Access for all guide“⁴ des Center for access to football in Europe der UEFA (CAFE) kommt in seiner mehr als 100 seitigen Broschüre überwiegend zu Empfehlungen der baulichen n sowie der Erreichbarkeit der Stadien. Allerdings wird in dieser neunsprachigen Broschüre ergänzend auf den besonderen Umgang der Menschen mit Behinderungen hingewiesen. Dabei werden Themen wie grundlegende Verhaltensregeln und ein diskriminierungsfreier Sprachgebrauch aufgegriffen. Erwähnt wird auch die grundsätzliche Verwendung einfacher Sprache, allerdings finden sich keine Empfehlungen an die Vereine, ihre Internetinformationen in leichter Sprache darzustellen. Auch fehlen Hinweise, die Stadionansagen mittels Gebärdensprachdolmetscher auf die Stadiontafel für gehörlose Menschen zu übertragen oder die Kommunikationsmöglichkeiten von Menschen mit Autismus oder Menschen mit psychischer Erkrankung zu berücksichtigen. Entsprechende Kenntnisse wären hilfreich für eine am 15.9.2018 im Mainzer Stadion beobachtete Episode: Der Vater eines etwa 8 bis 10 jährigen Jungen hört vor dem Heimspiel gegen Augsburg die Diskussionen vor dem Treffpunkt für behinderte Menschen mit und erfährt über die Studie. Er berichtet mir, dass sein Sohn an Autismus erkrankt sei und daher die Enge auf den Stehplätzen und auf den Sitzplätzen nicht ertragen könne. Er sei kontaktscheu, interessiere sich aber für Fußball. Auf seine Bitte hin, einen Begleitpersonenplatz bei den Rollstuhlfahrern mit seinem Sohn zu nutzen, habe die Behindertenbeauftragte ihn „aufgefordert“, den Jungen in einen vom Verein gestellten Rollstuhl zu setzen, da er sich ansonsten nicht auf der Rollstuhltribüne, die etwas mehr Bewegungsfreiheit aufweist, aufhalten dürfe. Eine Beobachtung des Jungen während eines weiteren Spiels ergab, dass der Junge das Spiel verfolgte und hin und wieder eigenständig Kontakt zu den Nachbarn für kurze Gespräche aufnahm. Die Beauftragte auf diese Situation in der Spielpause angesprochen, teilte mit, dass sie ihm ohne Rollstuhl keinen Platz auf der Tribüne anbieten könne. Wie bereits bei der Beschwerde eines Rollstuhlnutzers, die der Behindertenfanbeauftragten vorgetragen wurde, weil er gemeinsam mit seinen Freunden Fußball sehen möchte, wurden Sicherheitsbedenken aufgeführt. Auch bei diesem Versuch, die Situation angemessen zu lösen, wurde ebenfalls wie bei der Frage des blinden Fans, der eine Hörübertragung bei den Ultras wünschte, die an die Beauftragte herangetragene Anforderung mit der Frage: *„Was soll ich denn machen?“* beantwortet. Auch auf den Vorschlag zweier Gebärdensprachdolmetscher, die mehrfach der Beauftragten angeboten haben, ehrenamtlich die Stadionansagen zu übersetzen, reagierte die Beauftragte gleichlautend und erklärte sich nicht für zuständig. An solchen Situationen zeigt sich, dass neben den sichtbaren Barrieren vor allem Barrieren in den Köpfen abzubauen sind. Dass sich dies, wie hier in den Beispielen dargestellt, auch noch an der Person der Behindertenfanbeauftragten festmachen lässt, bedarf einer besonderen Bewertung.

Eine weitere Befassung zum Thema ‚Barrierefreiheit im Stadion‘ erfolgte zum 11. Jahresjubiläum der Blindenkommentatoren in der Stadionzeitung unter der Überschrift: „Mit den Ohren sehen“ mit einem Bericht über den blinden Marko Ammon und seinen schwarzen Labrador Max 05. Amon bestä-

³ <https://media.dfl.de/sites/2/2018/11/dfl-barrierefrei-im-stadion-1.pdf> und <http://www.bbag-online.de/barrierefreiheit/>

⁴ <https://www.cafefootball.eu/access-for-all-guide>

tigt darin, dass „die Nullfünfer ... für [ihn] mittlerweile ein Stück Identität geworden [sind]. ... Amon nimmt das Spiel über die Emotionen der Zuschauer wahr. ... ‚Man trägt auf einem Ohr den Kopfhörer mit Kommentator, auf dem anderen hört man die Zuschauer‘ sagt Amon. ... ‚Auch sehbehinderte Fans haben ein Recht darauf, die Atmosphäre ihres Lieblingsvereins zu spüren“ so Oliver Böhm, einer der Blindenreporter (1. FSV Mainz 05 (4), 2017, 53-55). Dies bestätigt die Aussagen der blinden Menschen aus der Umfrage und den Interviews. Ausgerechnet aber geht es in dem Bericht um die gleiche Person, die sich als Vereinsvertreter gegen eine freie Platzwahl der blinden und sehbehinderten Menschen im Stadion einsetzt und dies mit der Erschwernis des Austeilens und Einsammelns der Hörübertragungsgeräte sowie einem fehlenden Blindenleitsystem begründet. Auch hier war die Behindertenfanbeauftragte nicht zu einer Intervention bereit. Beide vom Verein eingesetzten Personen zeigen ein belohnendes bzw. bestrafendes Machtverhalten, das zu einer Über- und Unterordnung führt und sich zu konträr zu symmetrischen Anerkennungsprozessen verhält. Da beide Personen in offizieller Funktion des Vereins handeln, ist dies bei den Handlungsempfehlungen für den Verein aufgegriffen.

Die beobachteten bzw. angesprochenen Episoden zeigen, wie sehr Nachteilsausgleiche und der Abbau von Barrieren von handelnden Personen und deren Haltungen abhängig sind.

3.3.2 Informationen zur Stimmung und zum Umgang

Die Fanumfragen haben ergeben, dass die Stimmung der wesentlichste Aspekt für einen Stadionbesuch ist. Die folgenden Betrachtungen beziehen sich auf das Fanverhalten, nachdem die Spieler wiederholt ‚schlechte Leistungen‘ abgeliefert haben. Nach einem verheerenden Auswärtsspiel in Augsburg, sollte das Heimspiel am 9.2.2019 unter Beweis stellen, dass dies nur ein Ausrutscher war, so die Nachrichten in der laufenden Woche. Nach einem darauf folgenden 5 zu 1 Rückstand zuhause gegen Bayer Leverkusen gab es keine Pfiffe, kein ‚Rumdrehen‘ der Fans. Vielmehr fingen die Fans an, Fastnachtslieder zu singen unter anderem ‚Heile heile Gänse‘ als Trost für die Mannschaft. Dieses Lied hat für die Urmainzer und die traditionsbewussten Ultras eine tiefere Bedeutung. Die Spieler kamen nach dem Spiel zum Stehblock und bedankten sich mit Applaus bei ihren Fans für deren Verhalten. Die Ermunterung „Auswärtssieg“ folgt den Spielern in die Kabine. So kommentiert auch die örtliche Presse: „Auf die Fans ist Verlass: Anhänger von vielen anderen Clubs hätten ihr Team während eines solchen Desasters ausgepiffen- nicht die 05- Fans“ (AZ (6), 2018, 25). Dieses Thema wird bei der Bedeutung von Musik noch einmal aufgegriffen.

In einem AZ- Interview mit einem Mainzer Fan wird der Satz: „Man sucht sich den Verein nicht aus, der Verein findet Dich als „Unumstößlichste aller Fußballweisheiten“ definiert. Neben der Faszination, dass der Verein die jüdische Vergangenheit des Vereinsgründers im Bewusstsein hält, habe er sich seit seinem ersten Besuch im Mainzer Stadion wohlfühlt, sagt Christian Hanf, der Interviewte. Für Hanf ist die Gemeinschaft das Besondere und er greift auf ein Zitat des britischen Schriftstellers Nick Hornby zurück: „*Man versteht das nicht, wenn man nicht dazu gehört. Gehört man aber dazu, versteht man es mit dem Herzen*“ (AZ (2), 2018, 13). Dies ist eine Erfahrung, die sich auch aus den Interviews in Bezug auf die ersten Kontakte zum 1. FSV Mainz 05 ergeben haben und kann vermutlich auf viele Fans vom 1. FSV Mainz 05 und anderer Vereine übertragen werden.

Bei der Beschreibung des Stadions wurde bereits auf ein von den ‚Ultras‘ konzipiertes Wandbild (S. 107) aufmerksam gemacht. Im Internetauftritt der Ultraszene Mainz ‚Q-Block‘ beschreiben die ‚Ultras‘ ihre Verbundenheit zu den Fans mit Behinderungen und ihre Aktion mit der Stadionwand (vgl. Ziffer 4.1.2.): „*Gude Nullfünfer, wieder einmal ist der graue Beton farbenfrohen Bildern gewichen und unser Stadion ein Stückchen mehr zu unserem gemeinsamen Wohnzimmer geworden. Ein Ort, an dem wir zusammen so viel Zeit verbringen soll ein Ort sein, an dem wir uns alle wohl fühlen. Aber vor allem muss es eben ein Ort sein, den wir alle gleich genießen und annehmen können. Das heißt Barrieren abzubauen und Vielfalt zu leben. Die Fans und ehrenamtlichen Mitarbeitenden rund ums Team barrierefrei arbeiten eben genau daran und*

auch wir wollen unseren Teil dazu beitragen und so Allen unsere ehrliche Wertschätzung entgegenbringen. Zum einen wollen wir aber auch noch einmal sichtbar machen und unterstreichen von was für einer Vielfalt unsere Nullfünf-Familie geprägt ist. Wir sind stolz ein Teil davon zu sein. Zusammen und ohne Barrieren in die Zukunft. Für immer Mainz 05!“ (Q-Block: Barrierefrei 05, 2019).

Soweit die ergänzenden Informationen zu Stadionszenen. Diesen „Geist“ findet man auch bei veröffentlichten Aussagen der Spieler. So sagte zum Thema Teamspirit der Spieler Kunde Malong, der im Sommer 2018 neu zur Mannschaft gestoßen ist: *„Es ist so cool, dass sich hier keiner als Fremder fühlt, obwohl viele aus verschiedenen Ländern und Kulturen kommen. Man fühlt sich hier direkt zu Hause“ (Malong, 2018, 27).*

Auch der ehemalige Fußballspieler und sich selbst als Erfinder des Strafenkatalogs bezeichnende Journalist Guido Schäfer, der heute in Leipzig lebt und arbeitet, sagt über den 1. FSV Mainz 05: *„Mainz 05 ist und bleibt mein Verein... Mainz 05 ist herrlich normal und unaufgeregt. ... Wer einmal zusammen auf hoher See war, schätzt einander, schätzt sicheres Gewässer und den Hafen... Wo Mainz drauf steht, ist Mainz drin. Offensiv, intensiv, lebensbejahend“ (Schäfer, 2019, 27).* Niko Bungert, der im Zeitpunkt der Umfrage Spielführer war, beschreibt dies so: *„Wir wurden nie größtensinnig, sondern waren uns immer bewusst, was wichtig ist, deshalb konnten wir mit kleinen Krisen besser umgehen“ (AZ (3), 2019, 27).* Auch der Stammspieler und nachfolgende Spielführer Danny Latza sieht die Stabilität des Vereins durch die Gemeinsamkeiten zwischen Spielern, Vereinsspitze und den Fans als verlässlichen Garant für die Sicherung des Vereins: *„Wir haben einen guten Präsidenten, der einen guten Job macht, wir haben Rouven Schröder, der erfolgreich arbeitet und die Fans und wir sind wieder eine Einheit“ (AZ (4), 2019, 25).* Diese Aussage erfolgte nachdem die Ablösung des langjährigen Präsidenten des Vereins durch einen ‚Interims-Präsidenten‘, einen teilweise geschäftsführenden Aufsichtsrat und einer dadurch entstandenen Vereinskrise, erst mit der Neubesetzung des Vorstands und des Trainerstabs überwunden werden konnte.

Mit diesen Aussagen kommt zum Ausdruck, dass die Fans, die Spieler und Außenstehende die Stärke des „kleinen“ Bundesligavereins im Zusammenhalt der Agierenden sehen. Letztlich ist es die Gemeinschaft, die zur Stimmung beiträgt und begründet, warum der Verein beliebt ist.

3.3.3. Der Einfluss von Fastnacht

Ebenso wie bei der Fastnacht besteht im Stadion die Möglichkeit, Regeln und sonst eingenommene soziale Rollen zu verlassen. Doch nicht nur die Lust, im Stadion, sich einmal ohne alltägliche Rollenkonventionen zu verhalten, auch die Idee, das Leben von der humorvollen ironischen Seite zu betrachten und an das gute Ende zu glauben, bis hin zur Aussage: *„Wir sind nur ein Karnevalsverein“* zeigen, dass Fastnacht eine Frage der Identifikation für die Fans und den Verein ist.



Stefan Bell und Pierre Kunde Malong im Fastnachtstrikot



Fan „Bajazz“ (Quellen⁵)

5
https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&id=F070C505F08B9A61F2D374F2DF2A29B753867617&thid=OIP.YstuCrfbvhow7pvumTPcbgHaE7&mediaurl=https%3A%2F%2Fpariuri1x2.ro%2Fwp-content%2Fuploads%2F2018%2F03%2Fcota-2-7.jpg&expf=1137&expw=1708&q=Fastnacht+mainz+05&selectedindex=4&ajaxhist=0&vt=0&eim=1,2,6&ccid=YstuCrfb&simid=608030823114145986&pivotparams=insightsToken%3Dccid_NnOkqab0*mid_3211BD52BE225EB7E8BFC75

Fastnacht oder Karneval bedeutet das Verlassen der Rollen durch Maskieren und das ausgelassene Feiern vor der Fastenzeit. Eine besondere Bedeutung wird den Garden zugewiesen, deren Entstehung sich auf eine Persiflage der Uniformen der Armeen aus dem 19. Jahrhundert gründet. Sichtbares Symbol und damit mutiges Bekenntnis, die Obrigkeit nur bedingt anzuerkennen. Humor gepaart mit Widerstand gegen den Befehlsgehorsam zeugen von Zivilcourage. Die Ideologie der Mainzer Fastnacht, die als politisch literarische Fastnacht einen Kontrapunkt zum Kokolores setzt, steht für die Haltung der Menschen in der Region. Sie ist geprägt durch die kritische Haltung gegenüber obrigkeitsstaatlichen Handelns und kollektiver Ausdruck ‚alt‘bürgerlicher Werte für eine gleichberechtigte besitz- und bildungsorientierte Volkssouveränität, wie sie in der französischen Revolution gegen den Adel und den Klerus implementiert wurde. ‚Aus eigener Leistung etwas erreichen, Traditionen pflegen, sich nach oben orientieren und offen sein, trotzdem bodenständig bleiben und seinen Platz in der Gesellschaft realistisch einschätzen können‘ und vor allem, sich selbst nicht so ernst zu nehmen, sind Attribute, die sich aus der fastnachtlichen Tradition entwickelt haben. ‚Meenzer Fassenacht‘ ist wie man auch dem Liedgut entnehmen kann, immer auch melancholisch, besinnlich und verweist den Menschen an seinen ohnmächtigen Platz und seinen Glauben an den ‚Lieben Gott‘, der am Ende alles schon richten wird. In diesem Sinne ist die Fastnacht in Mainz Ausdruck der Wertekultur der Region.

So wundert es auch nicht, dass der langjährige Stadionsprecher Klaus Hafner und der aktuelle Stadionsprecher Andreas Bockius namhafte Größen der Mainzer Fastnacht sind. Klaus Hafner hat über 500 Heimspiele begleitet und wurde 2012 vom DFB für seinen fairen Moderationsstil mit der Fairplay-Medaille ausgezeichnet. Die einzig in der Bundesliga in Mainz durchgeführte Begrüßung der Gäste Spieler durch die Gästefans war seine Idee. Er sagte dazu in einem Interview: *„Das geht nur, weil unsere Fans das akzeptieren, also ist diese Medaille auch eine für die Fans von Mainz 05“* (Rutkowski, 2019, o.S.). Hafner ist Vorstandsvorsitzender der Mainzer FastnachtsAG (Zusammenschluss von 26 Vereinen) und war 9 Jahre Präsident und 26 Jahre Vorstandsmitglied eines der großen Fastnachtsvereine in Mainz. Bockius, der gemeinsam mit seinem Bruder als ‚Doppelbock‘ und mit den ‚Rot-Rock-Rappern‘ der Mainzer Prinzengarde aktiv in der Mainzer Fastnacht unterwegs ist, übt den Beruf des Hörfunkmoderators aus und hat die Funktion des Stadionsprechers 2019 übernommen.



Klaus Hafner, Andreas Bockius (Quelle: ⁶)

Um seine regionale Identität zu vertiefen, wurde am 29.1.2019 die erste vereinsinterne Fastnachtssitzung durchgeführt. Alle bekannten Kapazitäten der Mainzer Karnevalsvereine sind ohne Gage aufgetreten. Der Oberbürgermeister der Stadt, Michael Ebling, fasste zusammen, was viele empfinden: *„Mainz 05, die Stadt und die Fastnacht gehören zusammen, denn am Ende ist es eins: ein gemeinsames Lebensgefühl“* (Ebling, 2019, 61) Im gleichen Artikel zur Aussage, dass Mainzer Fastnacht auch im Fußball gelebtes Mainzer Kulturgut ist, resümiert der Stadionsprecher Klaus Hafner: *„Der Verein gehört zu Mainz wie der Dom und ich denke, man kann sagen, dass wir sowas wie der größte Karnevalverein der Stadt sind“* (Hafner, Klaus, 2019, 61). Auch wenn die offizielle Sitzung nach dem Ab-

B8497A1F62FB1107E*simid_608047478987689894*thid_OIP.NnOkqab0W19H5KTHm!_CQbgHaEH&iss=VSI&sim=1
1

⁶ <https://www.swr.de/sport/fussball/fsv-mainz-05/hafner-vor-letztem-spiel-als-stadionsprecher-100.html>

schluss durch die Mainzer Hofsänger mit den ins Stadion transferierten Liedern wie „So ein Tag“ und „Ole, ole fiesta“ beendet war, feierten die Spieler, Mitglieder und Vereinsvertreter noch bis zum Morgen.



Der Präsident, der Aufsichtsratsvorsitzende und weitere Gremiumsmitglieder in besonderer Mission als Elferrat

(Quelle ⁷)

Auch Jan Lehmann, kaufmännischer Vorstand des FSV, bekannte aus Vereinssicht: *"Die Fastnacht gehört zu Mainz wie Gutenberg und Dom und ist auch ein Teil von Mainz 05. Wir leben diese wunderbare Tradition der fünften Jahreszeit und haben unser Bekenntnis nicht zuletzt mit der ersten 05er Benefiz-Fastnachtssitzung am Dienstagabend unterstrichen"* (1.FSV Mainz 05 (8), 2019, o.S.). (Anmerkung: Im Jahr 2020 fand die 2. Benefizfastnacht ebenfalls im ausverkauften Mainzer Schloss statt).

3.3.4. Die Bedeutung von Musik und Ironie

Aus der Fastnachtstradition und der Persiflage auf das Militär rührt auch der bei einem Tor eingespielte Mainzer Narhallamarsch. Darüber hinaus ist der Einsatz von Fastnachtsliedern für den Verein, der sich meist in der 2. Tabellenhälfte aufhält, sowohl bei Siegen, insbesondere bei Klassenerhalten aber auch in schwierigen Zeiten selbstverständlich. Das Lied ‚Heile, heile Gänsje‘ hat insofern eine besondere Bedeutung, weil es die Elemente Humor und Trost (vgl. 3. und 4. Strophe) in der zerbombten Stadt Mainz in den Nachkriegsjahren aufgreift und einen Weg aufzeigt, mit Niederlagen umzugehen.

Refrain: Heile, heile Gänsje, es ist bald wieder gut. Es Kätzche hat e Schwänzje, es ist bald wieder gut. Heile, heile Mausespeck, in hunnerd Jahr' ist alles weg.

1. Bei all den kleinen Kinderlein gibt's manchen großen Schmerz. Hat's Püppchen was am Fingerlein bricht Mutti fast das Herz. Dann kommt die Mama schnell herbei, nimmt's Kindschen auf den Schoß. und sagt bedauernd: „Ei, ei, ei, ja was hat mein Kindchen bloß?“ Bewegt sie es ans Herze zieht und singet ihm zum Trost das Lied.

2. Und sin' die Kinder größer dann, erwacht im Herz die Lieb. Es dreht sich alles um den Mann, den bösen Herzensdieb. Doch, wenn das Herz in Flammen steht vor Liebe Lust und Glück, der Mann sehr oft von Dannen geht, lässt weinend sie zurück, dann singt die Mutter angst und bang, das Lied das sie dem Kind einst sang.

3. Das Leben ist kein Tanzlokal, das Leben ist sehr ernst. Es bringt so manche Herzensqual, wenn du es kennenlernst. Doch brich nicht unter seiner Last, sonst wärest du ein Tor, und trag was du zu tragen hast, geduldich mit Humor. Und denk dein ganzes Leben lang ans Lied, das dir die Mutter sang.

4. Wär isch einmal der Herr Gott hold, dann wüsste isch nur ähns, isch neehm in meine Arme weit mein arm zertümmert Meenz. Und streichel es ganz sanft und lind und sag hab nur Geduld, ich bau dich wieder auf geschwind, du warst ja garnicht Schuld. Ich mach dich wieder wunderschön, du kannst, du darfst nicht untergeh'n. (Martin Mundo/Georg Zimmer-Emden).

⁷ <https://www.mainz05.de/news/bildergalerie-zur-05er-fastnachtssitzung/>

Dazu passend ist auch, dass die Mainzer Fans bei einem Heimspiel und einem Rückstand von 1 zu 5 statt Pfiffe oder sich Umzudrehen Mainzer Fastnachtslieder anstimmten und mit ‚Ole, ole, Fiesta, Fiesta hier am Rhein‘, ‚Am Rosenmontag bin ich geboren‘ und dem Lied ‚Heile, heile Gänseje‘ ihre Mannschaft mit einem ‚Auswärtssieg, Auswärtssieg‘ in die Kabine verabschiedeten.

Dass Musik eine der meist gewählten Kommunikationsmöglichkeiten der Fangemeinschaft ist und als ein besonderes Ausdrucksmittel von den Mainzer Fans gewählt wird, zeigte sich auch bei dem Spiel, das von der DFL am 23.12.2008 um 18 Uhr, also einen Abend vor dem Heiligabend als Auswärtsspiel in Hoffenheim angesetzt wurde. Der Protest der Fans zeigte sich in ihrer humorvollen Variante durch Absingen des Weihnachtssongs ‚Last christmas‘. Dies wurde wegen der sympathischen Art, die Entscheidung der DFL zum Zeitpunkt des Spielansatzes zu kritisieren, auf verschiedenen youtube Kanälen mit 50.000 klicks honoriert.

Zu erwähnen ist die Stadionhymne ‚You’ll never walk alone‘, die allerdings von vielen Vereinen genutzt wird. Klassische Mainzer Stadionlieder sind: ‚Mainz 05, meine Stadt, mein Verein‘ vom Q-Block, ‚Mainz 05, für immer Mainz 05‘ von Wilde Zeiten, ‚Denn wo könntts schöner sein als hier in Mainz am Rhein‘ von Aca & Pella, ‚Im Schatten des Doms‘ von Thomas Neger, ‚Meenz am Rhoi‘, ‚Go Mainz 05‘, ‚Wir sind die Besten hier im Südwesten‘, ‚Rot und Weiß sind unsere Farben‘ von den Se Bummtschacks oder ‚Mehr als ein Mainzer kann ein Mensch nicht werden‘, ‚Hier kommt Mainz‘ und ‚Wir sind nur ein Karnevalsverein‘. Ebenso wie die Fastnachtslieder sind auch die Vereinslieder sowohl melancholisch aber auch voller Selbstironie, wie man aus der dritten Strophe der Vereinshymne mit dem Traum vom Uefa-Cup oder von der deutschen Meisterschaft entnehmen kann.

Refrain: Wir sind nur ein Karnevalsverein, Karnevalsverein, Karnevalsverein. Doch wir schenken euch noch einen ein, dem Karnevalsverein, dem Karnevalsverein.

1. Rot und weiß sind unsre Farben, euer Leben ist nur grau. Wir hier spielen Fußball, was ihr so macht ist mau. Drum spart euch doch das Rennen, hört doch auf mit Profi-Sport. Hier gibt's nichts zu holen, drum macht euch einfach fort. Jetzt kriegt ihr euern Super-Gau: Ein dreifach donnerndes Helau

2. Ihr fahrt weinend jetzt nach Hause, in Büßerhemd und Narrekapp, denn ihr steigt bestimmt dies Jahr noch ab (alle rufen: Kaiserslautern), und am Bruchweg steigt die Sause. Ja wir feiern und ham Spaß, mit Weck, Worscht, Woi und tausend Liter Bier vom Fass Jetzt kriegt ihr euern Super-Gau: Ein dreifach donnerndes Helau, Helau, Helau

3. Wir nehmen euch die Punkte ab, beschwören unsre Geister, Und wir holen den Uefa-Cup und wir werden Deutscher Meister.⁸

Wobei es auch hierauf noch eine Persiflage gibt: ‚Oh rot, weiß, rot, wir saufen bis zum Tod, und wir holen den Scheißegalpokal und werden niemals Meister‘ (Reaktion auf den Fangesang vom 1. FCK).⁹

Die Selbstironie, das Lebensgefühl, aber auch die Solidarität, die sich durch die Musik, die Beteiligung des Vereins an Fastnacht und in den sozialen Projekten wie Mainz 05 hilft; Kidsclub, Klassenzimmer, Integrations- und Klimaschutzprojekten¹⁰ ausdrücken, finden sich auch in der Kampagne ‚Unser Traum lebt‘, die der Finanzvorstand Jan Lehmann in einem Interview wie folgt kommentiert: ‚Wir wollten uns zurückbesinnen auf das, was uns ausmacht. Nämlich, dass wir als Mainz 05 nicht immer alles so ernst nehmen, dass wir uns vor allem selbst feiern und uns und anderen dabei auch den Spiegel vorhalten können. Im Grund das, was ... die Fastnacht in Mainz ausmacht und was entsprechend auch ganz tief in der DNA des Vereins verwurzelt ist.... Wir haben bei den Fans aktiv nachgefragt, ihnen zugehört, ihre Belange aufgegriffen und darauf mit ... Maßnahmen reagiert.“ (AZ (8), 2019 29)

⁸ <https://musikguru.de/se-bummtschacks/songtext-karnevalsverein-379885.html>

⁹ Ohne schriftliche Quelle, Fangesang

¹⁰ Siehe Engagement unter <https://www.mainz05.de/>



Unter dem Kampagnenmotto: ‚Unser Traum lebt‘ greifen die Parolen: ‚Wieder Abstiegskampf statt Europapokal - Wieder nur Neuzugänge aus Frankreichs zweiter LIGA - Wieder 90 Minuten Endlos Schleife - Wieder zu wenig Emotion beim Coaching - Wieder null Punkte an Fastnacht‘ Kritikpunkte der Fans während der laufenden Saison auf.

Die Mainzer Allgemeine Zeitung schreibt über die Einbindung und die Identifikation des Vereins mit der Region Folgendes: „Wenn Samstagsabends die Bundesligaberichterstattung auf allen Zeitungsportalen und Fernsehsendern läuft, ist es so sicher wie das Amen in der Kirche, dass die Fußballer des 1. FSV Mainz 05 spätestens im zweiten Satz zum Spiel ‚die Rheinessen‘ genannt werden. Der Vorstandsvorsitzende Stefan Hofmann kommentiert dies so: „Mainz 05 hat eine besondere Identifikation mit der Stadt und der Region. Unsere Fans leben die enge Bindung zwischen Ihrem Verein und ihrer Heimat auf ihre Art lautstark und emotional bei uns in der Opel Arena“. Und weiter heißt es zu der Verbindung zwischen Verein und Fans, dass der Beteiligungsprozess im deutschen Fußballprofisport „ein einmaliger Vorgang“ sei. Umgekehrt haben Vertreter des Projektbüros zur Entwicklung der Region Rheinessen folgende Aussagen aufgenommen: „Wir geben nicht auf, stehen hinter unseren 05ern und nehmen uns selbst nicht so ernst. Eben: Rheinessen“. Hofmann verweist in diesem Artikel noch einmal auf das besondere Lebensgefühl: „Die rheinhessische Lebensart, Geselligkeit, Weltoffenheit, Lockerheit, dazu eine Portion Selbstironie- diese Elemente sind unseren Fans wichtig“ (AZ, 2019, 17). Der Artikel entstand im Rahmen der Entwicklung eines partizipativen Leitbilds und dazu einer dazu umfassenden Fanumfrage.

3.3.5 Die vereinsinterne Fanumfrage

Der Verein hat in einem durch die FanAG initiierten Prozess zu dem, was den Fans wichtig ist, eine Umfrage durch die Fa. One8y Sportsmarketing Agency Wiesbaden durchführen lassen. Die Ergebnisse wurden der FanAG vorgetragen. Die Forscherin hatte Gelegenheit bei der Vorstellung am 17. Oktober 2018 teilzunehmen. So wurde ein umfangreicher Fragebogen zur Erstellung eines Leitbildes mit 4.648 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus der Fanszene, 222 Mitarbeitern, 1001 Personen (keine Fans) national und 510 (keine Fans) regional (Radius 100 km) befragt. Die Ergebnisse der Befragung der Fans werden auf Grund einer Mitschrift zusammenfassend und in Stichworten dargestellt:

- Rückmeldungen von 79% Männern und 21% Frauen

- 43% zwischen 45 und 64 Jahre alt, 19% zwischen 25 und 34 Jahren
- 71% Rheinland-Pfälzer, 18% Hessen
- 71 % mit Abitur oder höherem Bildungsstand
- fast jeder 5. ist in einer Fangruppierung
- 76 % hatten in der Vergangenheit eine Dauerkarte
- 90 % geben starke bis sehr starke Bindung zum Verein an
- mehr als 50% der Beteiligten sind aus dem Stehblock
- Höchster Fanzuwachs zu Zeiten von „Kloppo“, zweiter Höhepunkt zu Zeiten der „Bruchweg-boys“
- Jürgen Klopp wird von 86% als Fanmagnet benannt
- Gründe für das ‚Fansein‘ (Mehrfachnennungen waren möglich): 67% wegen der regionalen Verbundenheit, 46 % wegen der Stimmung, 44% wegen der positiven Gesamtwahrnehmung des Vereins, 33 % wegen der Werte, 32% wegen der Freunde, 25% wegen der Fankultur und 15% wegen dem sportlichen Erfolg
- bei 300 face to face Interviews wurden als besondere Eigenschaften des Vereins familiär (39%), bescheiden, bodenständig (20%), leidensfähig (13%), tolerant, weltoffen (12%), Fairness, Fairplay (12%) benannt
- ‚zu Mainz passend‘ wurden überdurchschnittlich folgende Eigenschaften benannt: (Mehrfachantworten waren möglich): regional verwurzelt, familiär, selbstironisch, tolerant, weltoffen, sozialengagiert, gastfreundlich, menschlich gesellig, fair, fröhlich, bescheiden. (Ähnliche Ergebnisse wurden bei der nationalen Befragung erzielt. Abweichungen werden bei sozialengagiert, weltoffen und tolerant verzeichnet.)
- ‚nicht zu Mainz passend‘ wurde von den Fans bei den Stichworten: unangepasst, kritisch, visionär, aggressiv, überheblich, austauschbar, erfolgsverwöhnt bewertet.
- bei den Fans besteht der Wunsch, weniger austauschbar und dafür mehr selbstbewusst und visionär zu sein.
- beibehalten werden soll unbedingt die regionale Verwurzelung, die Toleranz und Weltoffenheit sowie das Menschliche, Faire und das Familiäre.
- Mainz unterscheidet sich von anderen Vereinen in der Fastnachtskultur (67%), viele junge Spieler 60%, Erfolg aus eigener Kraft 64%, Umgang mit dem Gastverein 57%, regionale Verwurzelung 52%, Bodenständigkeit gegenüber sportlichen Zielen 51%, selbstironische Eigenwahrnehmung 49%, Fannähe und Gemeinschaftsgefühl
- die wichtigsten Themen sind Stimmung im Stadion 59%, Nachwuchsleistungszentrum 58 %, offene transparente Kommunikation und Identifikation in der Region
- Des Weiteren sind genannt: barrierefreies Stadion, Sicherheit, Nähe (Verein zum Anfassen), gute Infrastruktur, Offenheit für Fananliegen, soziales Engagement, familiäre Atmosphäre, erkennbare Vereinsstrategien
- die Tabellensituation ist nachrangig gegenüber dem Willen und dem Kampfgeist bei der Mannschaft (76%).

Im Ergebnis sei der 1. FSV Mainz 05 wie eine große Familie. Es stehe für Haltung und Verantwortung, sei bodenständig und weltoffen und mit rheinhessischer Lebensfreude verbunden. Das Gesamtergebnis befinde sich bei 7 von 10 Punkten. Mehr als 8 Punkte erreichte nur die Bewertung der wirtschaftlichen Situation des Vereins.

Der folgende Artikel in der Tageszeitung am 28.2.2019 fasst die Ergebnisse der Studie zusammen.

MAINZ. Mia san Mainz? Ein Malocher-Zechen-Klub à la Schalke 04? Dass solche Images nicht zu Mainz 05 passen, darüber dürften sich alle Anhänger des Fußball-Bundesligisten einig sein. Wofür aber steht der Fußballsportverein eigentlich? Ist er mehr als „nur“ ein Karnevalsverein? Diesen Fragen widmeten sich 4648

Anhänger im vergangenen Sommer mittels Online-Umfrage. Die Ergebnisse wurden am Mittwochabend in der Opel Arena präsentiert. Wie kam die Umfrage überhaupt zustande? Über viele Jahre hinweg hatten Persönlichkeiten den Klub geprägt: Angefangen bei Harald Strutz und Wolfgang Frank über Christian Heidel und Jürgen Klopp bis hin zu Thomas Tuchel war die Außendarstellung des Vereins von diesen Personen geprägt. Im Sommer 2017 gründete sich die AG Identifikation – zusammengesetzt aus Mitgliedern unterschiedlichster Fangruppierungen –, beschäftigte sich seither mit dem Thema Identifikation und setzte sich zum Ziel, ein Leitbild, losgelöst von handelnden Personen, zu erstellen. Forciert wurde dieses Thema dann ab Anfang 2018 von der neuen 05-Führungsrige um Präsident Stefan Hofmann und den kaufmännischen Vorstand Dr. Jan Lehmann. „Es ist eines der wichtigsten Projekte für uns“, sagt Lehmann. ... Was kam raus? Die „rhein Hessische Lebensfreude“ und die gute Nachwuchsarbeit – das sind die beiden Merkmale, durch die sich Mainz 05 in den Augen der Umfrage-Teilnehmer am ehesten vom großen Rest unterscheidet. Die Attribute, die die 05-Fans ihrem Verein zuschreiben: soziales Engagement und regionale Verbundenheit. Hinzu kommen Werte wie Toleranz, Menschlichkeit, Fairness oder eine familiäre Atmosphäre, für die der Verein einstehen soll. Andere Eigenschaften wie Selbstbewusstsein, Ehrgeiz, Professionalität oder Unangepasstheit fielen hingegen deutlich ab. Außerdem auffällig: Die Stimmung im Stadion ist den Fans wichtiger als der sportliche Erfolg, die Sicherheit in der Arena wichtiger als gutes Essen. Die gute Nachricht: Das 05-Rad neu erfinden muss der Verein also nicht. Denn stolz sind die Befragten vor allem auf die Nachwuchsarbeit, auf den Fakt, dass sich 05 ohne Investoren über Wasser hält und im selben Zuge: solide wirtschaftet. Und der Karnevalsverein? Ist der nun Schnee von gestern. Nein, im Gegenteil: Klarer Wunsch der Fans, vor allem der Jungen unter 24 Jahren, ist: Der Verein soll sich vermehrt närrisch engagieren. „Das Leitbild ist schon in unsere Arbeit eingeflossen“, macht Jan Lehmann am Beispiel der 05-Fastnachtssitzung deutlich. Und auch das aktuelle Saisonmotto „Unser Traum lebt“ passe bereits ins Leitbild. Was passiert als nächstes? „Die gute Nachricht für uns ist, dass die Umfrageergebnisse die Entwicklung von Mainz 05 als regional verwurzelter und engagierter Verein bestätigen“, sagt Präsident Hofmann. Es gehe nun darum, „dieses Profil zu schärfen und noch konsequenter mit Leben zu füllen“. Wie das aussehen wird? Am neuen Leitbild soll künftig alles, ja, wirklich alles, ausgerichtet sein. Die Präsentation vor 250 Fans war dahingehend nur „ein Zwischenstand“, betont Michael Welling. Der Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Die Schlüsse aus der Umfrage müssen die Verantwortlichen um den Marketing-Chef im nächsten Schritt erst noch ziehen. Bis zum Beginn der kommenden Saison soll das neue Leitbild dann ausformuliert sein. Es soll eines sein, mit dem sich möglichst jede 05erin und jeder 05er identifizieren kann. Vor allem auch – und darauf ist der FSV besonders stolz – weil jenes Leitbild von ihresgleichen mit entworfen wurde, fernab jeglicher durchgestylter Marketingagentur-Image-Kampagnen. (AZ (7), 2019, 25)

Der letzte Satz des Artikels weist daraufhin, wie entscheidend Partizipation für die Vereinsverantwortlichen ist. Mit dieser Studie wurde die im Rahmen des Forschungsprojekts entwickelte Idee, Vertreterinnen und Vertreter des Vereins zu befragen, noch einmal bestärkt. Im Ergebnis bestätigt die Umfrage die Ergebnisse der Interviews sowie die Beobachtungen der Forscherin und stellt die Ergebnisse in einen größeren Rahmen, wobei die individuelle Studie zunächst auf die Vergleichbarkeit bzw. Differenzierung von Menschen mit und ohne Behinderungen ausgerichtet war. Dass hierbei vergleichbare Interessen erkannt wurden, lässt eine differenzierte Betrachtung im Rahmen der Leitbildentwicklung obsolet werden. Soweit verwundert es auch nicht, dass ein barrierefreies Stadion als eines der wichtigsten Themen in der Vereinsstudie benannt wurde. Da 50 % der Befragten der Studie ihren Platz im Stehblock haben, zeigt, dass dies kein spezifisches Thema der behinderten Menschen.

Fasst man die bisherigen Erkenntnisse zusammen, kommt der Regionalität eine hohe Beachtung zu. Ungeachtet, dass dies vermutlich für viele Bundesligavereine ein Markenzeichen ist, steht dahinter auch eine besondere Kultur, so dass beim 1. FSV Mainz 05 zu hinterfragen wäre, was typisch rhein Hessisch bzw. typisch Mainzer Eigenart ist. Insofern war der Studie eine zeitgleiche Umfrage der Stadt Mainz im Herbst 2018 zum „Mainzgefühl“ zuträglich.

3.3.6 Informationen zum „Mainzgefühl

In einer von August bis Oktober 2018 durchgeführten Umfrage der Tourismusfonds Mainz e.V., bestehend aus Akteuren der Privatwirtschaft und der städtischen Wirtschaftsförderung wurde festgestellt, dass das Mainzgefühl als erstes ein Konglomerat aus Geselligkeit, Offenheit, Freiheit, vor allem auch Bodenständigkeit – und das im positiven Sinne - ist. „Die Leute sind lustig und offen“. „Mainz ist einfach gemütlich“ so die Aussagen, die übergreifend aus der Studie hervorgingen (vgl. AZ (1), 2018, 16). Mit über 2000 Menschen, unzähligen Beiträgen bei den Mitmach-Aktionen oder auf Social-Media-Kanälen, über 3000 mit dem Hashtag „#mainzgefühl Beteiligungen an der Umfrage bei mehr als 50 % Menschen zwischen 20 und 40 Jahren von ca. 200 000 Einwohnerinnen und Einwohnern werden die Attribute Geselligkeit, Offenheit, Toleranz und ein wenig provinziell als Identität der Stadt ausgewiesen.

Einzelne Aussagen lassen diese Zusammenfassung verständlicher werden¹¹:

„Herzlichkeit steht an erster Stelle!“ „Die Mainzer wissen, wie man lächelt und wie man dafür sorgt, dass andere auch lächeln“; „ich fühle mich gut aufgenommen, die Menschen strahlen viel Wärme aus“; „Fröhlich, Fastnacht, Mainz 05, Rhein, Wein“; „In Mainz findet ein Fremder an einem Tisch im Lokal, immer einen Platz, da rückt man zusammen und keiner bleibt allein“; „savoir vivre“ (verstehen zu leben); „beschaulich, gemütlich“; „die Leute, das Leben, den Rhein, den Wein und natürlich die 05er, alles ist übersichtlich, nicht so groß und unpersönlich“; „Die Mainzer Lebensweise ist weltoffen und tolerant, zugleich aber auch vom katholisch geprägten Konservatismus durchzogen“.
„Der Mainzer ist ein geselliges Wesen, der mit jedem gutherzigen Menschen problemlos auskommt und ihn gerne und herzlich in seiner Mitte begrüßt. Es gibt wahrscheinlich niemanden, der derart viel feiert wie die Mainzer. Die Freude am Leben liegt uns einfach im Blut“; „offen, locker, entspannt, ein kleiner Fleck heile Welt“; „Mainz, das ist mehr als ein Wort oder eine Stadt- das ist ein Gefühl!“.
„Lebenslustig, immer noch ein Platz frei, echte Meenzer rücken zusammen“; „offen für alle(s), warmherzig, herzlich, meenzerisch = gut gelaunt, offen, direkt“; „provinziell, aber es ist uns egal“; „Mainz bedeutet für mich, Samstag aufs Marktfrühstück und danach zu 05 zu gehen“; die perfekte Mischung: eine Stadt mit ländlichem Charakter und Herzlichkeit. Die Mainzer sind angenehm bodenständig und sehr gesellig“.
„Jede Straßenecke tut so als würde sie meine Geschichte erzählen, dass diese Stadt dieses Gefühl jedem Einwohner schenken kann, wird ich ihr nie vergessen“ „die ganze Welt ist in Mainz zuhause“; „hier fühle ich mich frei und zeitgleich geborgen“; „großer Wohlfühlfaktor“; „macht einfach glücklich“; „Mainz ist gemütlich klein und groß genug gleichzeitig. Man ist Stammkunde, trifft immer jemanden auf der Straße, den man kennt, kann sich immer eine Bank mit jemanden teilen“; „weil ich hier sein kann wie ich will, weil für jeden genug Platz ist und weil die Menschen hier etwas verbindet: Die Liebe zum Leben“.
„Ich habe hier Heimat gefunden und Wurzeln gezogen“; „weil wir hier die Fassenacht haben und einen Fußballverein, hinter dem wir alle stehen“.
Ich lebe uff de eebesch Seit. Ich verdiene mein Geld in Wiesbaden, gebe es aber mit Freuden in Meenz aus“; „Mainz ist gesellig und offenherzig für alle Kulturen“.
„In Mainz ist immer ein bisschen Fassenacht“; „wegen der Mentalität der Menschen. Einfach unkompliziert“; „eine der wenigen Städte, in denen man sich an einen –bereits besetzten- Tisch setzt und sofort Kontakt bekommt“.
„Ohne Meenzer Dom, Altstadt, Fassenacht, Familie 05er, Freunde würde mir sehr viel fehlen, ich bin und bleib e Meenzer Mäde“.
„Mainz und die Mainzer nehmen jede/n mit offenen Armen auf. Es ist schön, dass es als Stadt viel zu bieten hat und dennoch überschaubar und familiär ist (man trifft immer jemanden, den man kennt und ist nie allein)!“; „die Mainzer sind offen, bodenständig und locker“ „in Mainz lässt man die Sorgen Sorgen sein“; „sich in kurzer Zeit zuhause fühlen, mit Fremden Wein trinken und zu Freunden werden“; „leben und leben lassen = mein Mainzgefühl“; „Barrierefreiheit und Lebensgefühl an dem ALLE teilhaben!“ „Heimat“.

¹¹ Vgl. <https://www.mainzgefuehl.de/2018/online-umfrage>

Negative Attribute waren verbunden mit „*Provinzialität, spießig, wenig innovativ, Klüngel und Handkäsmafia*“.

In einem Zeitungsartikel fasst ein Journalist sein Mainzgefühl zusammen, das ihn erst richtig erfasst habe, nachdem er auch die Narben der Stadt akzeptiert habe wie z.B. die unattraktiven Fassaden und Bausünden, die nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg dem dringenden Wohnbedarf der Nachkriegszeit als Provisorien für die Ewigkeit geschuldet wären, die nicht nur zu dauerhaften Späßen aufgelegten Mainzer, eben auch die melancholische und wenig einladende Seite einer Stadt oder Region und ihrer Menschen, das nicht Perfekte. Er vergleicht es mit Wiesbaden, das mit ihrer „*Gründerzeitpracht nicht selten als schöner angesehen*“ werde, „*Mainz aber als lebenswerter*“ (AZ (4), 2019, 12). Auch hier kommt wieder zum Ausdruck, dass die Vielfalt, die schönen und die narbigen Seiten zum Gesamtbild dazugehören und letztlich die Vollendung ausmachen. Die Leidenschaft und Melancholie als eine typische Mainzer Eigenschaft, wie sie in dem Kommentar aber auch in den Vereinsliedern zum Ausdruck kommen, werden auch in den folgenden Interviews, insbesondere durch den Trainer, den Spielführer und den Vereinsvorsitzenden angesprochen.

3.4. Die Interviews mit den Vereinsvertretern

Die Interviews mit den Vereinsverantwortlichen sollten das entstandene Bild, dass Fans und Verein in eine Richtung denken, aufgreifen und Gemeinsamkeiten sowie gegensätzliche Interessen aufzeigen. Ausgewählt dazu wurden die Behindertenfanbeauftragte als Vertreterin des Vereins für die Belange behinderter Menschen, sowie die weiteren Fanbeauftragten und die Fanabteilung. Weiterhin sollte der Marketingdirektor in Bezug auf seine Fanstrategien und der Trainer sowie der Spielführer der Mannschaft in Bezug auf ihre Haltung zu den Fans, insbesondere zu den behinderten Fans, zu Wort kommen. Das abschließende Interview sollte dem Vereinsvorsitzenden vorbehalten sein. Es wird als Wertschätzung gegenüber den Fans angesehen, dass alle um ein Interview Gebetenen eine Rückmeldung gegeben haben. Auf eine Anonymisierung wurde verzichtet, da alle Befragten in ihrer Funktion geantwortet haben.

Die Vereinsvertreter wurden gefragt, was Ihnen in Bezug auf die Fans vom 1. FSV Mainz 05 wichtig ist und welche Ziele sie dazu haben. Darüber hinaus wurde gefragt, wie die Einbindung der Fans mit Behinderungen gesehen wird bzw. welche Ziele es dazu gibt.

Der Behindertenfanbeauftragten Beate Trautmann ist es wichtig, „*dass die behinderten Fans gesundheitlich stabil sind, um ins Stadion zu kommen oder an den Auswärtsfahrten teilzunehmen*“. Dabei sei es ihr und das Ziel ihres Teams, den „Aufenthalt, die An- und Abreise, sowie das Miteinander von Fans und Fans mit Behinderung so angenehm wie möglich zu gestalten. Ebenso sei es wichtig, dass nette Miteinander beizubehalten und zu vertiefen. Ziel sei es, „*auch wieder einen Stammtisch mit einzelnen Spielern zu organisieren, was aber auch von An-/ Abfahrt, Räumlichkeiten und Sanitäreinrichtungen abhängig*“ sei. Als Ziel für die Fans mit Behinderungen sieht die Beauftragte die Aufgabe die Auswärtsfahrten wieder zu beleben, „*da wir immer in der Ferne wegen unserer Herzlichkeit gerne gesehen sind*“ sowie die Kontakte zur Fanszene durch die Teilnahme „*am Weihnachtsmarkt oder beim Grillfest auch mit einem eigenen Stand*“ zu forcieren. Sie beurteilt den Verein als einen „*besonders soliden geführten Verein, der in den letzten Jahren gewachsen ist, ohne den familiären und das persönliche Miteinander aus den Augen zu verlieren*“. Besonders sei das „*soziale Engagement vom Verein und von vielen ehrenamtlichen Helfern bei schwer kranken Menschen und Menschen mit Behinderung*“. Bei den Aussagen der Behindertenfanbeauftragten wird deutlich, dass für sie Menschen mit Behinderungen im Sinne fürsorglicher Anteilnahme zu „betreuen“ sind. Sie sieht den Bedarf verstärkter Aktivitäten, formuliert diese jedoch als unverbindliche Absichtserklärungen und macht gleichzeitig noch Einschränkungen, die eine Umsetzung aus ihrer Sicht hemmen. Im Ergebnis zielt sie darauf

ab, die segregierenden Strukturen mit Sonderfahrten für behinderte Menschen, Spielertreffen nur mit behinderten Fans, eigene Stände beim Grillfest oder dem Weihnachtsmarkt durch die behinderten Fans aufrecht zu erhalten, so dass bei der Rückmeldung der Behindertenfanbeauftragten keine inklusive Haltung zu erkennen ist.

Der Beauftragte für die Fans David Moschner bewertet Inklusion als „sehr wichtig“, jeder Stadionbesucher solle sich „wohl, sicher und akzeptiert fühlen“. Ihm ist wichtig, dass für alle Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen ein „tolles Stadionerlebnis“ geschaffen wird. Er bedauert, dass auf Grund infrastruktureller Begebenheiten es noch nicht möglich ist, dass „alle behinderten Fans in die Fanszene“ eingebunden sind, was er gleichzeitig als Ziel benennt. Für ihn ist die Einbindung des blinden jungen Mannes im Q-Block ein gutes Beispiel. Die „Nähe von Fans und Verein“ und die „Einbindung regionaler Eigenschaften in Vereinsstrukturen“ sind für ihn das Besondere am 1. FSV Mainz 05.

Der Vertreter der Fanabteilung, Dr. Udo Seyfarth, stellt zunächst einmal dar, dass es Ziel der Fanabteilung ist, die „Kompetenzen der Fans für die Entwicklung des Vereins zu nutzen“ und sich für Verbesserungen bei den Fans einzusetzen. Zu den Fans mit Behinderungen führt er zunächst einmal allgemein aus, dass „Inklusion [] ein Gedanke [ist], der seit jeher im Mittelpunkt von Überlegungen von Fanvertretern steht. Als Fanabteilung versuchen wir die darauf beruhende Sicht auf viele Dinge in unsere Arbeit aufzunehmen. Mit dem Neubau wurden viele Belange für Menschen mit Behinderung ... bereits berücksichtigt. Das ist aber kein Grund für zufriedenes Zurücklehnen. Nicht wenige Fans von Mainz 05 mit Behinderungen sind wichtiger Bestandteil verschiedenster Fanaktivitäten. Das wollen wir weiter fördern und ermutigen jeden, sich in die Arbeit der Fanabteilung einzubringen. ... Jeder kann sich einbringen. Für das Stadion spüren wir den Wunsch nach mehr Nähe von Fans mit Behinderungen“. So wird z.B. bedauert, dass es den Blindenkommentar auf den Stehplätzen nicht gibt. Ziel sei es, die Berührungspunkte auszuweiten. „Aktuell wird bei den Überlegungen zum Umbau auf der Stehtribüne von verschiedenen Fanvertretern auch darauf hingewirkt, eine inklusive Kurve mit Rolliplätzen zu schaffen. Diese Wünsche entstehen, das wollen wir noch einmal unterstreichen, auf der Basis einer sehr guten Situation in der Betreuung von Menschen mit Behinderung bei Mainz 05: die Zahl der Rollstuhlplätze ist außergewöhnlich hoch und das Angebot für Blinde und Sehbehinderte ist qualitativ gut. Wir wissen aber auch, dass Inklusion in unserer Gesellschaft noch lange nicht selbstverständlich ist und es viele Bereiche gibt, wo Handlungsbedarf besteht. Ein Beispiel vor einiger Zeit hat uns das kürzlich gezeigt: eine sehr interessante und gut angenommene Veranstaltung, ein Stadtrundgang mit Schwerpunkt auf französische Aspekte gemeinsam mit französischsprachigen Spielern führte am Ende zu einem gemütlichen Ausklang im Quartier Mayence. Stadtführer und Wirt haben die Aktion hervorragend unterstützt. Woran weder wir noch die beteiligten Partner gedacht hatten, waren die Zugangsmöglichkeiten für Rollstuhlfahrer, weshalb wir ihnen eine Teilnahme nicht ermöglichen konnten. Aufgaben gibt es noch genug. Wir wollen hier aktiv bleiben und auch Aufmerksamkeit für diese Themen erhöhen“.

Während die Behindertenfanbeauftragte keine Fantasie hinsichtlich inklusiver Verhältnisse entwickelt, sind der Fanvertreter und der Abteilungsleiter der Fanabteilung bereits mit der Umsetzung konkreter Maßnahmen unter Beachtung der Diversität befasst. Durch die Auseinandersetzungen mit der Thematik wie die Beispiele der Stadtführung oder eines blinden Menschen im „Ultrablock“ zeigen, sind diese bereits hinsichtlich einer partizipativen Einbindung sensibilisiert.

Der Marketing- und Vertriebsdirektor Dr. Michael Welling wurde zum einen auf die Fans mit Behinderungen aber auch auf die Ergebnisse der Leitbildstudie des Vereins angesprochen. Er beschreibt für alle Fans das Ziel, dass diese unabhängig von „ihren konkreten Lebensläufen und Hintergründen ... durch den FSV glücklich(er) werden“. Dabei ist es ihm in Bezug auf Fans mit Behinderungen wichtig, wenn man „gar nicht explizit über Fans mit Behinderungen sprechen muss/müsste, soll heißen: Es sollte zur Normalität gehören, dass der Verein alle Menschen gleich behandelt und alle Aspekte des

Fanlebens wahrnimmt. Soll auch heißen: Es darf und sollte aus meiner Sicht nicht damit getan sein bei Mainz 05, dass wir ‚über‘ Menschen mit Behinderungen reden und gesonderte Dinge für solche Fans machen, sondern wir sollten bei allen Aktivitäten versuchen, das als Normalfall zu sehen. Heißt dennoch, dass wir über die besonderen Herausforderungen nachdenken und da, wo möglich, entsprechende (infrastrukturelle) Hilfe schaffen.“ Welling übernimmt damit die Forderung der Menschen mit Behinderungen „Nicht über uns ohne uns“ anlässlich des Europäischen Jahrs der Menschen mit Behinderungen 2003, die immer noch nicht regelhaft in der Politik umgesetzt wird, in dem er weg von der Besonderung die Vielfältigkeit und Heterogenität im Sinne eines selbstverständlichen Diversitätsmanagements reklamiert.

Angesprochen auf den partizipativen Leitbildprozess führt Welling aus: *„Sprachlich will ich zunächst präzisieren: ‚Der Verein‘ ist die Summe seiner Fans, vor allem der Mitglieder. Es sind nicht die Menschen in der Administration oder in den (führenden) Organen. Daher: wir sind alle Verein und wir alle machen den Verein aus. Wichtig in diesem Kontext ist: Es waren ‚die Fans‘//‘Mitglieder‘, d.h. hier besser: sehr basisorientiert, die den Prozess gestartet haben, als die Vereinsführung sich mit anderen Dingen beschäftigt hat. Daher ist das weniger ein ‚partizipativer‘ Weg, wo die Vereinsführung die Mitglieder beteiligt, vielmehr ein ganzheitlicher Weg, der von Fans gestaltet und von der Vereinsführung und der Administration mitgetragen und begleitet wird. Dass es gerade bei der Leitbildentwicklung so läuft ist einzigartig und stellt etwas Besonderes dar. Es ist stimmig mit der ersten Aussage: Wir alle sind der Verein. Entsprechend muss das Leitbild auch von allen getragen und entwickelt werden, denn nur dann spiegelt sich wieder, was den Verein ausmacht. Wir versuchen, für alle Fans das Stadionerlebnis zu verbessern, daher sind alle Fanbefragungen für uns sehr wichtig. Gleichzeitig haben wir sehr, sehr viele Verbesserungsbedarfe identifiziert, so dass wir leider nicht alle sofort umsetzen können, sondern hier einen ständigen Verbesserungsprozess anstreben. Zudem müssen wir aber zugeben, dass aufgrund von auch sich widersprechenden Ansprüchen wir nicht alle Erwartungen erfüllen können. Hier gilt es, das offen und transparent zu kommunizieren“.*

Stellt man diese Aussagen den Aussagen der Behindertenfanbeauftragten gegenüber wird die Unterschiedlichkeit in den Haltungen deutlich. Dies muss in Konsequenz zu unterschiedlichen Handlungsansätzen führen. Geht man, wie aus der Haltung des Marketingdirektors mit dem ganzheitlichen Ansatz deutlich wird, von einer von Augenhöhe getragenen Handlungsposition (Partizipation) aus und lehnt eine Besonderung von Menschen mit Behinderungen ab und strebt statt dessen einen Nachteilsausgleich an, wäre beispielsweise eine Maßnahme, die Institution der Beauftragten für behinderte Fans unter den Fanbeauftragten aufgehen zu lassen. Hierauf wird bei den Handlungsempfehlungen für den Verein eingegangen.

Der Trainer Sandro Schwarz und der Spielführer Niko Bungert wurden zu ihrer Wahrnehmung der Fans, zu behinderten Fans im Speziellen und zur Abgrenzung des Vereins zu anderen Bundesligaver-einen befragt.

Der Trainer beschreibt die Werte, die ihm in Bezug auf die Fans vom FSV wichtig sind als die Werte, die ihm auch in seiner Sportkarriere und in seinem Leben wichtig waren und weiter wichtig sind. *„Begeisterungsfähigkeit, soziale Kompetenz, also etwas nicht nur miteinander machen sondern auch füreinander, Teamgeist, Fairness, Respekt, Mitgefühl, Solidarität mit Schwächeren, Leidenschaft, Gemeinschaft, Bindung, Geschlossenheit auch in schwierigen Zeiten. Eine klare Haltung gegen jede Form von Rassismus“.* *„Was mir am Mainzer Fanverhalten überragend gut gefällt, das sind drei Punkte. Erstens: In unserem Stadion wird jeder Gegner respektvoll behandelt. Zweitens: Unsere Mannschaft wird sehr respektvoll behandelt; unsere Spieler werden auch bei Niederlagen nicht gnadenlos ausgepöfeln, in unserer Fanszene herrscht ein großes Verständnis für individuelle Fehlleistungen, sportliche schlechtere Tage oder schlechtere Phasen der Mannschaft. Drittens: Wenn es*

sportlich eng wird, dann rücken in Mainz alle noch enger zusammen“. Zu seiner persönlichen Beziehung zu den Fans: *„Für meine Beziehung zu den Fans ist ein Begriff ganz wichtig: Offenheit. Jeder kann mich ansprechen und ich spreche auch von mir aus Fans sehr direkt an. Auch in diesen Momenten will ich sehr authentisch sein. Und das war ich auch in der damaligen Fan-Versammlung. Das war der Schlüssel, dass sich die Stimmung gedreht hat. Manche Leute dachten, ich sei wegen meiner relativ ruhigen Art am Spielfeldrand nicht emotional. In jener Versammlung haben die Leute gemerkt, dass ich meinen Heimatverein und die Arbeit, die ich dort leisten darf, mit jeder Faser meines Körpers lebe. Für mich gibt es überhaupt keine Unterscheidung zwischen Fans mit oder ohne Behinderung. Als Verein haben wir allerdings eine Aufgabe: Wir müssen Menschen mit Behinderung überall dort unterstützen, wo das nötig und möglich ist. Heißt: Möglichst komplikationslose Anreise zum Stadion, barrierefreie Zugänge im Stadion für die Rollis, Funkkommentierung für die Sehbehinderten, spontane Hilfsdienste im Stadion für Gehbehinderte u.a.“.* Schwarz unterstreicht die besondere Haltung der Mainzer Fans in Bezug auf den Umgang mit der Mannschaft. Für ihn ist der respektvolle Umgang der Fans mit den Spielern und dem Gegner nachhaltig. Bei der Beschreibung eigener moralischer Vorstellungen kommen die gleichen Werte zum Ausdruck, die sich bereits bei den Interviews mit den Fans ergeben haben. Dass er die gelebte Mainz 05 DNA verkörpert, zeigt sich auch in seinem authentischen Auftritt anlässlich der außerordentlichen Mitgliederversammlung (vgl. Seite 109).

Dem Spielführer Niko Bungert ist in Bezug auf die Fans wichtig, dass sie die Möglichkeiten und Leistungen des Vereins richtig einschätzen und mit viel Humor die Mannschaft unterstützen. Ein dritter Aspekt, den Bungert bei den Fans honoriert, ist das soziale Engagement. *„Wenn man sich mit den Leuten unterhält, wird aber schnell klar, dass der größte Teil unserer Anhänger weiß woher der Verein kommt, wie er aktuell dasteht und auch was es für eine Besonderheit ist, mit unseren Mitteln über 10 Jahre in der Bundesliga zu verweilen. Diesen Punkt würde ich mal unter dem Oberbegriff "Bodenständigkeit" bündeln. Des Weiteren stehen unsere Fans sicher dafür, sich selbst nicht allzu ernst zu nehmen. Man kann über sich selbst lachen und hat auch Spaß daran mit lediglich ein paar hundert Fans als Auswärtsteam in den großen Bundesligaarenen aufzutauchen. Außerdem fällt mir immer wieder auf, dass 05-Fans sich auffällig oft sozial engagieren. Ich weiß von Leuten aus dem Fankreis die Essen an Obdachlose austeilten, größere Aktion wie den 05-Weihnachtsmarkt, bei dem regelmäßig große Summen gesammelt werden, um soziale Projekte zu unterstützen, oder von dem Engagement bei Mainz 05 hilft e.V. bekomme ich bei meiner eigenen Zusammenarbeit mit unserer CSR-Abteilung häufig viel Gutes mit. Die Fanszene aus Mainz ist vergleichsweise zu vielen Bundesligisten zahlenmäßig sehr klein. Trotzdem kann man sich sicher sein, dass immer alles gegeben wird, um Stimmung im Stadion hinzubekommen. Gerade was im Hintergrund an zeitlichem Aufwand und auch an finanziellen Mitteln reingesteckt wird um z. B. die aufwändigen Choreos hinzubekommen, kann man nur erahnen. Die Fangemeinde unserer 05er steht ein bisschen dafür was uns auch als Mannschaft sportlich ausmacht. Aus wenig viel machen und durch mehr Einsatz und Leidenschaft als die vermeintlich Großen immer wieder positiv auf sich aufmerksam zu machen. Wir können uns der Unterstützung der Fans, auch besonders in kritischen Zeiten, immer gewiss sein. Beispielhaft dafür war sicher die letzte Saison mit Martin Schmidt als die Fanszene mit ihrer 100%-Aktion ihren Teil zum Klassenerhalt beigetragen hat“.* Ich denke es gibt keinen anderen Bundesligaverein, der es geschafft hat, sich ohne externen Großsponsor oder Mäzen in den letzten 15 Jahren so eindrucksvoll zu entwickeln wie Mainz 05 es tat. In Mainz wurde verstanden, bei den handelnden Personen und der Anhängerschaft, dass es wichtiger ist langfristige, solide Pläne zu verwirklichen, als kurzfristig Effekthascherei zu betreiben. Das hört sich simpel an, ist meiner Meinung nach aber die Basis des Erfolges der letzten Jahre. Hätte es eine Zeit gegeben in der wir es à la Hamburg, Schalke und Co. mit verfrühten Trainerentlassungen, vermeintlichen Stareinkäufen und mit Schulden in Vorleistung für erhofften Erfolg zu gehen, wären wir jetzt sicher nicht da wo wir aktuell stehen. Das ist zum großen Teil natürlich die Leistung von den Herrschaften Heidel, Strutz, Heydecker und jetzt Schröder, Hofmann und zahlreichen weiteren Mitarbeitern die die Mainz 05 - DNA verinnerlicht haben. Aber sicher auch vom gesamten Umfeld. Die Anhänger hatten und haben (wieder) ein Grundvertrauen in die Verantwortlichen und tragen so

auch mit dazu bei, dass der Verein seinen Weg gehen kann. Und um wieder die Kurve zum Grundthema hinzubekommen. Seit Jahren hat man sich in Mainz auch auf die Fahnen geschrieben durch die CSR Abteilung und Mainz 05 hilft e.V., Leuten die es aus verschiedenen Gründen nicht so gut haben, zu unterstützen. Sei es z.B. mit finanzieller Hilfe oder Leuten mit Behinderung einfach einen normalen Gang ins Stadion zu ermöglichen. Ich finde schon, dass im Vergleich zu anderen Clubs, der Größe unseres Vereins und den finanziellen Mitteln, außergewöhnlich viel in diesem Bereich geleistet wird und auch das Mainz 05 ein Stück ausmacht“.

Zu den Fans mit Behinderungen führt er aus: *„Ich muss ehrlich sagen, dass die Wahrnehmung für unsere Fans mit Behinderung im Bruchwegstadion deutlich größer war. Damals waren die Rolliplätze ja in der ersten Reihe direkt am Spielfeldrand und es war ein besonderes Ritual zum Abschluss einer Ehrenrunde bei den Rollis abzuklatschen und dort noch das ein oder andere Trikot zu verschenken. In der Opel-Arena sind Fans mit Behinderung nicht sichtbar für uns in dem Pulk und es beschränkt sich eher auf Trainingsbesuche einzelner Fans, um direkt in Kontakt zu kommen. In Bezug auf den "Fanstatus" muss ich sagen, dass Fans mit Behinderung eindeutig bevorzugt von uns behandelt werden. ... Man neigt dazu, diesen Leuten besonders viel Aufmerksamkeit zu geben. Wenn bei uns jemand im Rollstuhl beim Training Autogramme der Mannschaft haben will, kann es vorkommen, dass Sandro Schwarz oder ich sagen: "Geht bitte mal alle da vorne bei dem Jungen im Rollstuhl vorbei und unterschreibt sein Trikot." Man ist auch viel bereitwilliger eventuell ein Spielertrikot, Fußballschuhe oder sonst etwas Besonderes herzugeben. Der Überlegung dabei ist sicher menschlich und lautet: "Der Junge hat eine Behinderung und deshalb nicht so viel Glück wie wir im Leben gehabt. Da kann man mit einer kleinen Geste denjenigen vielleicht glücklich machen“.*

Während Sandro Schwarz hervorhebt, dass für ihn keine Unterschiede zwischen Fans mit und ohne Behinderungen bestehen und er Nachteilsausgleiche einer Besonderung vorzieht, betont Niko Bungert einen emotionalen Impuls. Er zieht einen Vergleich von Menschen, denen per se alle Möglichkeiten offenstehen zu den Menschen, die auf Grund ihrer zum Beispiel körperlichen Einschränkungen niemals den erträumten Beruf eines Fußballspielers erreichen können. Das Mitfühlen um die Chancengleichheit bewegt ihn zu besonderen Begünstigungen gegenüber anderen Fans. Diese soziale Komponente, die bei Moschner, Seyfarth, Welling oder auch Schwarz als Nachteilsausgleiche dargestellt werden, übersteigert Bungert, in dem er auf Situationen aufmerksam macht, die keine Überwindung durch eine menschenmögliche Verbesserung der Chancengerechtigkeit zulassen. Bungert bestätigt mit seiner Aussage das, was die Fans in ihren Interviews als besondere Tugenden des Vereins beschreiben und was sich in den Eigenschaften von Demut und Wertschätzung ausdrückt. Im Spiegel sozialer Reaktionen entwickeln Menschen ihre Persönlichkeit an solchen Erfahrungen. Insofern ist die Haltung, die sich in den Interviews der Vereinsvertreter ausdrückt, das, was die Fans wahrnehmen und was sie an den Verein bindet und umgekehrt. Dabei wird deutlich, dass dies keine ausdrückliche Werbestrategie, sondern eine Haltung ist, die von den Vereinsvertretern gelebt und von den Fans geschätzt wird. Bei dem Einfühlen und Mitfühlen handelt es sich um Werte, die der Emotionalen Intelligenz zugerechnet werden. Dabei ist bedeutend, neben dem empathischen Einfühlen in andere, eigene Gefühle zu erkennen und situationsbedingt einzusetzen. Dies hat der Trainer in seiner Aussage zur Mitgliederversammlung aufgegriffen, bei der es ihm gelungen ist, durch ein empathisches Zuhören und eine emotionale Reaktion trotz aufgeheizter Stimmung unter den Fans eine kohärente Einheit zwischen Verein, Spieler und Fans herzustellen.

Daher war auch die erste Frage an den Vorstandsvorsitzenden Stefan Hofmann nach der Seele des Vereins oder nach der von ihm bereits einmal erwähnten Vereins DNA. Hofmann beschreibt die Gemeinsamkeit des Leidens, *“Leiden, das zusammenschweißt, Rückschläge wegstecken, wieder aufstehen, aus eigener Kraft aus dem Nichts aufsteigend, der klamme Zweitligist, der permanent gegen die Abstieg gespielt hat, jetzt 10 Jahre hintereinander Bundesliga spielt“* und *„das Fairplay, der Respekt und die Toleranz gegenüber dem Gegner, gegenüber den Leistungen des Gegners“* als Basis für den aktuellen Slogan *„Unser Traum lebt“*. Entscheidend sei, dass die Vereinsverantwortlichen und die Fans gemeinsam sehen, dass *„die Jungs alles gegeben haben [und] wenn der Gegner besser war, war*

er eben besser, und das ist zu akzeptieren“. Hofmann greift letztlich die Ergebnisse aus der Umfragepräsentation anlässlich einer Mitgliederversammlung im Jahr 2020 auf: „Wir sind geprägt von einzigartigen Dramen und großartigen Glücksmomenten“ und „Wir wollen gewinnen - und können doch verlieren. Nach Rückschlägen aufzustehen, Widerstände zu überwinden und dies in Optimismus und positive Energie umzuwandeln, ist eine typische Mainzer Eigenschaft und Tugend. Die Rückschläge des Vereins waren, sind und bleiben Quelle des besonderen Zusammenhalts und großer Motivation. Die außerordentliche Leidenschaft und die ausgeprägte Lebensfreude sind die zwei untrennbaren Pole in der Entwicklung des 1.FSV Mainz 05“. Entscheidend sei die Tugend, immer das Beste zu geben. Dies würdigt besonders der Trainer nochmals in seiner Beschreibung der Fans, die trotz Niederlage ihre Mannschaft unterstützen. Als besonderen Moment dieser Vereinsentwicklung nennt Hofmann die Zeit 2001-2008 mit der Kultfigur Jürgen Klopp als Trainer. Wie in der Fanumfrage bereits festgestellt, spielten Jürgen Klopp oder auch die Bruchwegboys, Adam Szalai, Andre Schürrle und Lewis Holtby, mit der Haltung „jeder für jeden“¹² für die Fans eine besondere Rolle. Auf die Frage nach der eigenen Rolle führt Hofmann aus: „... also ich bin nicht die Person, die aufgrund der Tatsache, dass sie 'ne schillernde Figur ist, vorneweg läuft, sondern ... ich bin der Überzeuger, ich würde gerne mitnehmen. Ich bin auch bereit, vorneweg zugehen, aber über andere Dinge, über Mitnehmen, ... nicht weil ich 'ne schillernde Figur bin, sondern eben aufgrund der Tatsache, dass ich versuche zu begeistern und mitzunehmen. Ja, das kann schon 'ne Rolle sein für mich, diesen Verein zu prägen, aber das kann ich nicht alleine. Aber ich glaub' so Gesichter, die viel mehr in der Öffentlichkeit stehen, wie jetzt 'ein Cheftrainer oder auch ein Sportvorstand, das sind eigentlich eher die prägenden Gesichter, also würd' ich mal sehen, weil die viel mehr in der Öffentlichkeit stehen. Wie jetzt ich, ich bin derjenige, der so'n bisschen im Hintergrund für Kontinuität sorgt“. Sich selbst zurücknehmen, andere bei den positiven Ereignissen in den Vordergrund stellen und bei Herausforderungen Verantwortung übernehmen, führen zu hoher Anerkennung der Fans und der Spieler. So ist es auch nicht verwunderlich, dass der Vorsitzende neben den fußballerischen Themen das soziale Engagement für Menschen in Not, für Inklusion und gegen Rassismus hervorhebt und sich dabei auf den Satzungsauftrag als Aufgabe im „täglichen Geschäft“ bezieht. Konkret zur Vision in Bezug auf inklusive Verhältnisse für Menschen mit Behinderungen befragt, bewegt sich Hofmann auf einer Linie mit dem Marketingdirektor: „Also die Vision, ... ich glaube, dass sich behinderte Menschen insbesondere dann wohlfühlen, wenn sie ganz normaler Bestandteil der Gemeinschaft sind und dieses Erlebnis mit Nichtbehinderten genauso teilen und das ist, glaube ich, das was es ausmachen sollte, ein ganz normaler Umgang und nicht irgendwo besonders, natürlich die Teilnahme ermöglichen, also alles dafür tun, dass möglichst viele dabei sein können, aber dann den Umgang komplett normal halten und nichts Besonderes machen, und ich glaube, das ist aus meiner Sicht, der Schlüssel.“ Hofmann greift damit das von Welling bereits angesprochene Diversitätsmanagement auf.

Zu dieser Haltung gehört auch die Einstellung zur Organisationsform des Vereins, die er für ein Qualitätsmerkmal hält : „ich fühle mich in dem Konstrukt sehr, sehr wohl, weil, ich glaube, es erhöht einfach die Identifikation, wir sind dann nicht ein nullachtfünfzehn Unternehmen, sondern wir sind ein Verein und na ja, wie Michael Welling gesagt hat: ‚Der Verein ist die Summe seiner Mitglieder‘. Die Mitglieder sind das oberste Organ und haben letztlich die endgültige Entscheidung“. Um den Bestand des Vereins zu sichern, will Hofmann mit den Mitgliedern des 1. FSV Mainz 05 einen eigenen Weg definieren, dessen Vereinskultur von einem Leitbild flankiert ist. Dabei wurde Orientierung immer von Personen geprägt. Dies will Hofmann insofern verändern, dass der Verein über Inhalte seinen Bestand sichert und sich unabhängiger von Personen macht, gleichwohl ihm bewusst ist, dass Idole eine wesentliche Rolle spielen und charismatische Vorbilder eben auch die Eigenschaften verkörpern, nach denen man strebt.

¹² Vgl. Mainzer Bruchwegboys: Kaum zu realisieren im Aktuellen Sportstudio in https://www.youtube.com/watch?v=dsPRN94_2vg

Der Vereinsvorsitzende schließt damit den Kreis der Erhebungen und rundet das Gesamtbild ab, dass nicht nur auf der Vereinslinie, sondern auch in Gemeinschaft mit den Fans eine große Übereinstimmung zu den Erwartungen und zum gegenseitigen Umgang bestehen. Darüber hinaus ist eine Übereinstimmung der Einschätzung der Fans und der Wahrnehmung der Fans durch die Vereinsvertreter festzustellen. So wie die Fans sich beschreiben, werden sie auch wahrgenommen. Dies lässt auf ein unverfälschtes Verhalten und damit ein „so sein können und dürfen“ im Stadion schließen. Niemand muss sich verstellen, alle können mit ihren Stärken und Schwächen eine unbeschwertere Zeit genießen.

Sowohl die Fan- als auch die Vereinsinterviewten zeigen sich in ihren Aussagen authentisch. Authentizität bedeutet, seine Überzeugungen zu leben. Zusammenfassend ergeben die Auswertungen der Rückäußerungen der Vereinsvertreter eine große Übereinstimmung des wertebasierten Verhaltens der Fans mit dem eigenen Wertekanon. Die Vereinsvertreter schätzen an den Fans den respektvollen und fairen gegenseitigen Umgang, den Umgang mit der Mannschaft und den Gegnern. Die Begeisterungsfähigkeit und das „noch mehr zusammenrücken in schwierigen Zeiten“, das „Miteinander und das Füreinander“ sowie die Erdung in Bezug auf die Leistungsfähigkeit des Vereins werden als besondere Merkmale der Fans vom 1. FSV Mainz 05 benannt. Mit der Aussage: „Wir alle sind der Verein und machen den Verein aus“ werden dann ergänzend Eigenschaften wie Weltoffenheit, Toleranz Respekt, Mitgefühl und soziale Verantwortung aber auch die Geselligkeit, das Humoristische sowie das auflehnd Politische als typisch für die Gemeinschaft/Familie aus Fans, Spielern und Vereinsvertretern genannt. Die Authentizität, die sich aus den Antworten ergibt, zeigt wie übereinstimmend die Überzeugungen zu Werten und Tugenden sind.

Mit der Organisationsform eines Vereins sind die Mitglieder letztlich handlungsleitend für die Vereinsverantwortlichen, welche sich in der Verantwortung dieses Grundvertrauens sehen. Besonders hervorzuheben ist, dass die Vertreter des Vereins von den Fans die gleichen Haltungen und Handlungen einfordern, die sie auch bei sich als Maßstab anlegen. Die Erdung, also das Wissen woher man kommt und wo man hingehört, die Einschätzung der eigenen Möglichkeiten beanspruchen die Vereinsvertreter für sich, sehen sich aber auch in Bezug auf die Erwartungen mit den Fans in Übereinstimmung und freuen sich, dass die Fans besonders dann zum Verein halten, wenn der LIGA-Erhalt bedroht ist. Das Zusammenrücken in schwierigen Zeiten ist den Vereinsvertretern, die schon sehr lange mit dem Verein verbunden sind und auch schon einige Krisenzeiten überstanden haben, wie der Trainer, der Spielführer und der Vereinsvorsitzende mehrfache Erwähnung wert. Auch die Fanumfrage des Vereins sowie die teilnehmenden Beobachtungen zum Fanverhalten bestätigen diese mitfühlende, gleichzeitig ermutigende Haltung bei verschiedenen Aktionen wie z. Bsp. beim Abstieg in die 2. Liga oder bei einer hohen Niederlage. Eine moralische Grundhaltung als Basis für alles Handeln, die Solidität des Vereins als Rückenpolster und der Erhalt von Bewährtem können als Pfeiler des Vereins benannt werden.

Unterschiede bestehen hinsichtlich der Ausrichtung in Bezug auf die Fans mit Behinderungen. Während die vom Verein eingesetzte Behindertenfanbeauftragte ihre Ausrichtung am bisherigen Besondereungssystem vornimmt, sind der Vertreter der Fanabteilung und ein Fanbeauftragter sehr auf die Einbeziehung der Fans mit Behinderungen in das allgemeine Fangeschehen bedacht. Der Vertreter der Spieler sieht anhand eigener Möglichkeiten die Chancenungleichheit in Bezug auf immobile Personen und rechtfertigt eine Bevorzugung von Menschen, insbesondere Kindern mit Behinderungen im Rahmen von sozialen Aktivitäten wie Autogrammen, Geschenken in Form von Trikots oder anderen Sammlerobjekten mit der solidarischen Verantwortung. Ein klares Bekenntnis zur Inklusion geben der Trainer, der Marketingdirektor und der Vorstandsvorsitzende ab. Sie wünschen sich für alle Fans ein gutes Stadionerlebnis, unabhängig von ihren persönlichen Lebensbedingungen und wollen Nachteilen, dort wo sie evident sind und ausgeglichen werden können, einen Ausgleich bieten.

Auch bei der Auswertung dieser Interviews wurde wie auch bei den Faninterviews deutlich, dass nicht klar zwischen Phänomenen, Ursachen, Bedingungen und Erklärungen unterschieden werden kann. So ist beispielsweise die Anerkennung von Diversität sowohl als Phänomen wie auch als Ursache, Bedingung und Erklärung für das Phänomen Inklusion zu werten. Ebenso verhält es sich mit der werteorientierten Grundhaltung. Tugenden wie Solidarität, Authentizität, gegenseitiges Füreinander, Zusammenhalten in schwierigen Zeiten, ein empathisches in den Anderen Hineinverstehen gepaart mit Gelassenheit, Humor und regionaler Verbundenheit sind ebenso Bedingung als auch Erklärung, die sich auf den Seiten der Vereinsvertreter ebenso wie bei den Fans gleichermaßen in ihrer unterschiedlichen Zuordnung feststellen lassen. Insofern ergibt sich, dass klare Kausalitätsketten über Ursache und Wirkung in der abschließenden Bewertung nicht möglich sind und sich eine Geflechtsstruktur ergibt, bei der quasi Phänomene, Bedingungen und Begründungen in Wechselwirkung zueinander stehen und das Eine das Andere bedingt.

Kapitel 4 Zusammenfassung der Ergebnisse und theoretische Einordnung

Alle Einzelergebnisse vorwegnehmend, steht über Allem die Aussage Martin Bubers: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ (Buber (1), 2010, 18). Diese lebt durch die Qualität der unmittelbaren Beziehungen, die sich auf geteilte Werte begründen. Gemeinsame Interessen teilen, sich mit Menschen umgeben, die gleichen Werte verfolgen, dem Anderen achtsam und aufmerksam begegnen, sich in den Anderen hineinzuversetzen und seine Verletzlichkeit zu empfinden und ihr angemessen zu begegnen, garantiert den Menschen, sich als Person in ihre unverwechselbaren (exklusiven) Persönlichkeit wahrgenommen zu fühlen und sichert ihnen gleichzeitig, gleichberechtigte Mitglieder einer Gesellschaft zu sein. Dabei kommt es auf die Gegenseitigkeit an. Der Mensch hat seine Vorstellung von einer Gesellschaft, zu der er gehören möchte, unter den Menschen zu sein, die ihm wichtig sind. Ihre Aufmerksamkeit zu haben und gleichzeitig ihnen Aufmerksamkeit und Achtsamkeit entgegenzubringen, für ein paar Stunden im reziproken Miteinander für andere wichtig zu sein, erhebt die eigene Person zu etwas Besonderem im Sinne der Einzigartigkeit und macht glücklich. Dies gilt für die Fans untereinander, bezogen auf den Verein, aber auch bezogen auf das Spiel, quasi als „12. Mann“ die Mannschaft zu unterstützen.

Für die Fans, die ins Stadion gehen, hat das Stadionerlebnis eine höhere Priorität als das Fußballspiel. B10: *„also ich bin wirklich wegen dieser Gemeinschaft im Stadion“. ... „Der Fußball ist mir schon wichtig, wobei wenn mer verlieren, kommt's nur druf an, wie mer verlorn ham. (...) Das Feiern kann man trotzdem, also man trifft sich trotzdem mit de Leut, mer trauern dann aach in de Gemeinschaft e bissche, klar, ... der Fußball ist schon sehr wichtig“*. Das Spiel ist erst einmal das Mittel zum Zweck. Mit der zweimaligen Aussage, dass der Fußball ‚schon‘ wichtig ist, wird deutlich, dass das gemeinsame Feiern oder Leiden wesentlicher ist, aber ohne das Fußballspiel der Anlass fehlen würde. So sind auch die Aussagen, dass man bereits Fan dieses Vereins in Oberligazeiten war oder auch mit dem Verein absteigen würde, Hinweise auf die Prioritätensetzung der Fans. Ziel des Stadionbesuches ist die Begegnung mit anderen. Hierfür wird in allen Umfragen der Begriff „Stimmung“ verwendet. Das persönliche Wohlempfinden lässt sich nach Auswertung aller Ergebnisse als emotionales Erleben der eigenen Person in Gleichklang mit einer gleichempfindenden Wertegemeinschaft beschreiben. B2: *„Das Gefühl, Teil eines großen Ganzen zu sein. Ja, diese, diese unnachahmliche Art, wie die Menschen miteinander umgehen. Das ist wirklich unnachahmlich. Behinderte und Nichtbehinderte wohl-gemerkt zusammen“*.

Letztlich geht es im Stadion darum, Momente des Glücks und des guten Lebens zu erfahren. Mit dem Versuch, Schlüsselkategorien nach dem System Phänomene (wahrnehmbare, sinnliche Ereignisse), Bedingungen (Ereignisse, die für die Wirksamkeit eines Phänomens verantwortlich sind), und Erklärungen zu bilden, sollen die wesentlichen Ergebnisse der Studie dargestellt werden (Axiales Kodieren). Wie schon bei den Einzelauswertungen, kommt es auch bei der Gesamtdarstellung immer wieder zu Konflikten bei der Zuordnung zu den Kategorien, so dass Plausibilitäten wie vorgenommen möglich, aber auch gegenseitig austauschbar sind.

Einstimmig in allen Interviews wurden dem Stadionbesuch Empfindungen wie Spaß haben, Wohlfühlen, dabei sein, Teil sein in einer Gemeinschaft mit gleichen Werten und eine emotionalen Bindung an die Region zugesprochen. Die Menschen empfinden in der Kommunikation mit Anderen Glück. Lebensqualität entsteht durch positive Gefühle. Dabei sehen sowohl die interviewten Fan mit als auch ohne Behinderungen (B1, B2, B4, B10, B12) im Stadionbesuch eine wesentliche Alternative zum Alltag, dort können sie „so sein wie sie wollen“ (B1, B4), wobei das Gemeinschaftserleben, die Interaktion mit dem Ausleben von positiven und negativen Gefühlen das Wichtigste ist. B6: *„Im Stadion, da gehöre ich dazu“*. Die emotionale Bindung an die Mainzer Kultur, an die Haltungen und Werte, die der Verein, die Spieler und die anderen Fans verkörpern, machen den Stadionbesuch zu einer Herzenssache. Die Offenheit der Menschen wird als eine der regionalen Stärken bezeichnet Tugenden

wie Fleiß, Zuverlässigkeit, Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit, Respekt, Prinzipientreue und Fairness sind den Fans untereinander, bei den Vereinsvertretern und den Spielern wichtig. Die Wahrnehmung einer vorurteilsfreien Kommunikation (B5, B6, B7, B11, B12), der Kontakt zu den Vorbildern: „da kommt der Präsident selbst vorbei“) und das Gefühl zu haben, dass man sich in aller Unterschiedlichkeit anerkennt, tragen dazu bei, dass sich die Fans vom 1. FSV Mainz 05 wohlfühlen. Für die Fans vom 1. FSV Mainz 05 ist es normal, unterschiedlich zu sein. Abgrenzung erfolgt nicht an der Behinderung, Hautfarbe, Geschlecht oder Fachkenntnis, sondern an gleichen Vorstellungen und anständigem Verhalten. Keine Pfiffe oder Buhrufe gegen die eigene Mannschaft, die Reaktionen bei Misserfolgen (vgl. Interview Schwarz), der Umgang mit der gegnerischen Mannschaft, die Erdung und die Feierbegeisterung werden als regionale Grundhaltung und als Auszeichnung der Fans gewürdigt.

Als weiteres Phänomen kann gewertet werden, wie sich die Fans selbst und wie sie von anderen wahrgenommen werden. Dies kommt zum einen in der Umfrage des Vereins, wonach die nationale Befragung zur Wahrnehmung des Fans (gestützte Werte) kaum Abweichungen zur Fanbefragung ergeben hat, aber auch in der Auswertung der Rückmeldungen der Vereinsvertreter zum Tragen. Als Konsequenz lässt sich daraus auf ein unverfälschtes Verhalten und damit das „so sein können und dürfen“ im Stadion schließen. Die Zeit, das System und das Umfeld im Stadion lassen zu, dass sich niemand verstellen muss. Authentisch sein (dürfen), bedeutet, einfach so sein zu dürfen wie man ist und auszudrücken, was empfindet. Authentizität trägt zum Wohlbefinden bei. Authentisch oder wahrhaftig zu sein, bedeutet auch, angreifbar und damit verletzlich zu sein. Auch der Umgang mit der sogenannten Vulnerabilität durch resilientes Verhalten wird als besondere Eigenschaft des Vereins und seiner Fans mehrfach dargelegt. Der kompetente Umgang mit belastenden Situationen der Vereinsvertreter konnte bei den kritischen Mitgliederveranstaltungen beobachtet werden. Dass die Fans sich gegenüber gegnerischen Mannschaften und deren Fans und auch in schwierigen sportlichen Situationen des Vereins entsprechend durch humorvolle positive Interaktionen auszeichnen, wurde bereits mehrfach dargestellt.

Aus diesen Erkenntnissen wird ebenso deutlich, dass die eigene Aktivität fast noch wichtiger ist als dem Spielverlauf zu folgen. Dies kann bei den Choreografien beobachtet werden, bei denen Fans zugunsten der Unterstützung der Mannschaft Teile des Spiels verpassen oder auch bei den ehrenamtlich Tätigen, die wie z. Bsp. das Team Barrierefrei ebenfalls durch Hilfeleistungen anderweitig beschäftigt sind. Aus vielen Interviews geht ebenfalls hervor, dass das Anfeuern der Mannschaft, die Aufforderung der Anderen zur Interaktion, der Einsatz für soziale Projekte ebenso zur Stärkung des Selbstwertgefühls und zu weiterem Engagement beitragen als auch die Anerkennung und Wertschätzung, die einem durch die Aufmerksamkeit der Interaktionspartner zuteilwerden. So berichtet der blinde Fan über den Respekt der Ultras, dass er mitmacht und selbst in einem Fußballverein von sehenden Aktiven als Spieler aktiv ist. Auch der erste Interviewpartner berichtet wie wichtig es ist, die Stadionhymne zu singen, mit dem Schal schwingend die Stimmung anzuheizen und trotz Sitzplatz im Stehen die Mannschaft anzufeuern. Es ist also nicht nur das Konsumieren eines Fußballspiels oder von Bier und Wurst, was zum persönlichen Glückseligkeit beiträgt, sondern es geht darum, selbst etwas zu der Stimmung beizutragen, sich für andere in dieser Gemeinschaft zu engagieren. B10: *„Das Familiäre.... Und vielleicht bin ich auch genau aus dem Grund in der Fanabteilung aktiv, ja. Weil do kann ich was mache, da kann ich was bewege ...Mein Beweggrund. Da mitzumache. Und des wird' ich auch nit uffgebe. (...)Punkt.“*

Besonders für die Fans mit Behinderungen ist es wichtig, Normalität bzw. eine vorurteilsfreie Kommunikation zu erfahren (B5, B6). Die Sehnsucht nach Nähe und Austausch nicht nur mit Menschen, die eine Behinderung haben, sondern mit Menschen, die gleiche Interessen und Gefühle haben, unabhängig von persönlichen Einschränkungen, Hautfarbe oder anderen Merkmalen, fördert das Wohlbefinden. Eine Ablenkung von der eigenen Not, von der Konfrontation des Alltags mit den behindernden Einschränkungen sowie den beruflichen und privaten Herausforderungen ist für die Fans mit Behinderungen ein wesentlicher Grund zum Stadionbesuch, letztere ebenso auch für die interviewten

Fans ohne Behinderung. Gerade dieses Phänomen der Unterbrechung alltäglicher Erfahrungen ist forschungstechnisch geeignet sowohl als Bedingung als auch als Erklärung für das Wohlgefühl im Stadion benannt zu werden. Ebenso verhält es sich mit dem Gemeinschaftserleben, diesem Gefühl, Teil einer „großen Familie“ zu sein (B10). Wenn ein rollstuhlnutzender Fan mangels barrierefreiem Transportmittel mit seinem Elektroliegeerollstuhl eben mal so von den „Ultras“ in den Bus gehoben wird, damit auch er bei Auswärtsfahrten dabei sein kann (vgl. E 5), dann hat dies den Charakter eines Phänomens, ist aber gleichzeitig eine Bedingung und Erklärung dafür, Gemeinschaftserleben zu empfinden. Für alle gilt, dass geteilte Geschichten, Praktiken und Wertüberzeugungen die Basis für eine individuelle Identität bilden (vgl. Rosa, 2016, 100). Alle berichten von der Erfahrung, dass ihr Selbstwertgefühl steigt, je mehr sie sich als Teil der Gemeinschaft bzw. der Familie Mainz 05 erfahren. Verein und Fans schaffen einen Wir-Raum, in dem selbst Fehler verzeihlich sind (B4, B 12).

Bei allen Interviewten ist das Streben nach Maximierung des Wohlbefindens als intrinsischer Beweggrund erkennbar. Erlebnisorientierung, Genuss, Spannung, Aggressionsabbau sind gewünschte Erfahrungen, die das persönliche Glück beschreiben. So ist ein klassisches Motivationsmerkmal das Bedürfnis nach Anerkennung und Wertschätzung durch andere im Sinne der Erkenntnis Honneths, welche das Selbstwertgefühl stärken. Besonders die Wahrnehmung als Person durch Kultfiguren führt zu einer persönlichen Aufwertung (B1, B 2, B8, B9, B11), so zum Beispiel, dass ein Kardinal oder ein Weltfußballtrainer die gleiche Leidenschaft für denselben Verein empfinden und sich darüber wie selbstverständlich mit den Fans austauschen. Ebenso fühlen sich die behinderten Fans ernst- und wahrgenommen durch die vom Verein vorgehaltenen Serviceleistungen wie Blindenleitsysteme, Blindenkommentatoren oder das Team Barrierefrei. Dies wird als Willkommenskultur bezeichnet (B2, B4). B4: *„... es fängt damit an, dass ich mich wahrgenommen und respektiert fühle. Das seh ich dann, wenn ich das Leitsystem für Blinde, Sehbehinderte sehe, dann denke ich: aha, da hat jemand an uns gedacht, damit wir am Tag oder auch wenn es dusterer ist, dahin finden, wo wir dann hinkommen, und unsere Karten bekommen. Da habe ich das Gefühl, man ist willkommen“*. Auch freuen sich die Fans, wenn sie Wahrnehmung durch den Vorstand des Vereins erfahren. So wurde beobachtet, dass es die Rollstuhlnutzer sehr genossen haben, dass der Vereinsvorsitzende unmittelbar nach seinem Amtsantritt auf der Rollstuhltribüne vorbeischaute. Auch ein Besuch der Fanclubs durch den Sportvorstand wurde als besondere Wertschätzung empfunden (vgl. B 9). Die interviewten Fans berichten jeweils von Schlüsselerlebnissen, die sie an den Verein binden, die bei ihnen ein gutes Gefühl verursacht haben. Die Professorin für Rechtswissenschaften und Ethik Martha Nussbaum beschreibt, wie wichtig Gefühle sind, um Werte und Wichtigkeit wahrzunehmen, Der Fußballsport ist prädestiniert für die großen Gefühle von ‚überglücklich‘ bis ‚zu Tode betrübt‘ oder wie der Vereinsvorsitzende es ausdrückt *„die Prägung durch einzigartige Dramen und großartige Glücksmomente. Emotionen sind das Bewertungssystem für unser Leben. Jede Erfahrung, die ein Mensch macht, ist mir einem Gefühl verbunden. Gute Gefühle wirken sich positiv auf das Körperempfinden auf. Je intensiver das Gefühl ist, desto intensiver die Erinnerung an die Situation. Durch diese guten Empfindungen entsteht ein wiederholenswerter Wohlfühlstatus und eine Abkehr von den alltäglichen Belastungen, was sowohl von den Fans mit und ohne Behinderungen berichtet wird (B2, B4, B6, B7, B9, B10, B11, B12).*

Mit dem Wunsch nach Teilgabe haben Menschen mit Behinderungen die Chance, raus aus der Helferrolle in die Helferrolle zu wechseln und damit einen positiven Beitrag zur Reproduktion des Gemeinwesens zu leisten (B5, B10, B11, B12). Eine Bedeutung für andere zu haben, führt zur Stärkung des Selbstbewusstseins. Hilfreich für jemanden sein, führt zu mehr Selbstbewusstsein, welches wiederum zu mehr Eigeninitiative führt (B5, B6, B8, B10-12). Entsprechend der Verstärker-Verlust-Theorie als einer Erklärung für die Entwicklung von Depressionen, erfährt man mit der operanten Konditionierung, dem Wiederholen von angenehmen Erlebnissen, eine eigeninitiierte positive Verstärkung. Diese Erfahrung, für andere etwas zu tun und damit Bedeutung für andere zu haben, wird ebenso von den Fans ohne Behinderungen berichtet.

Neben den positiven Erfahrungen, die das Selbstbewusstsein und das Wir-Gefühl verstärken, fördert negatives Erleben die Ab- und Ausgrenzung (B8, B9, B10, B11, B12). Die Besonderungen durch die Vorgabe der einzunehmenden Plätze, durch die willkürliche Entscheidung, barrierefreie Auswärtsfahrten anzubieten oder zu unterlassen sowie persönliche Abhängigkeiten für behinderte Fans zu schaffen, enthalten Hinweise auf interaktionelle und strukturelle Diskriminierungen (B3, B4, B7), aus denen im Umkehrschluss die Bedarfe der Menschen erkennbar sind. Hier sei nochmal besonders auch auf die geäußerten aber auch im Survey des Centers for Access to football in Europe (CAFE) herausgearbeiteten Bedürfnisse der Fans mit Behinderungen hingewiesen, ein Fan wie jeder andere zu sein und mit den Freunden gemeinsam Fußball zu schauen. Insofern sind alle Besonderungen, die zur Segregation führen, kontraproduktiv. Mangelndes Einfühlungsvermögen, Machtausübung, fehlende Transparenz und fehlende Kontrolle schaffen Abhängigkeiten und fördern Diskriminierung.

Bedingungen für ein gutes Stadionerlebnis sind also die Anerkennung und Wertschätzung der anderen Stadionbesucher und der Vereinsmitarbeiterinnen und –mitarbeiter im unmittelbaren Kontakt, wobei in Bezug auf Menschen mit Behinderungen ein offensichtliches Manko bei der Behindertenbeauftragten festgemacht werden kann im Vergleich zu den Ordnungskräften und den ehrenamtlichen Mitarbeitern des Teams Barrierefrei, die besonders gelobt werden.

Daneben erleben alle Interviewten das Stadion als Raum für Begegnungen, für Interaktion, intime Nähe. Dies setzt die Erreichbarkeit des Stadions (B4, B6, B7), die Zugänglichkeit bzw. Barrierefreiheit bzgl. räumlicher, visueller und akustischer Bedingungen voraus (B3, B4). Auffallend ist, dass Barrierefreiheit nicht nur für die Fans mit Einschränkungen eine Rolle spielt, sondern wie die Vereinsumfrage ergeben hat, allen Fans wichtig ist (Barrierefreiheit erzielt mit die höchste Bewertung bei den Erwartungen der Fans (C5)). Einige der Fans verweisen auf die Anonymität in der jetzigen Arena im Vergleich zu der Überschaubarkeit und persönlichen Nähe des Bruchwegstadions (B2, B3; B8). Zum einen bietet eine intimere Atmosphäre mehr Möglichkeiten zur Interaktion, zum anderen haben die Fans die Nähe zu den Idolen genossen, da sie sehr viel näher am Spielfeldrand waren. Die Größe des Stadions wird als überdimensioniert, auch im Hinblick auf die Zuschauerzahlen empfunden. Damit besteht nicht nur für die Fans mit Behinderungen durch die Platzvorgaben ein eingeschränktes Interaktionspotenzial für face to face Interaktionen, zur Möglichkeit des kommunikativen Austauschs. Gleichfalls ist allen Fans wichtig, dass sich alle im Stadion als Fangemeinde bzw. als Familie verstehen. Das Gemeinschaftsgefühl wird als Bedingung für positive Erlebnisse, mehr aber noch in kritischen Situationen herangezogen. Als Basis wird ein übereinstimmendes Werteverständnis für erforderlich gehalten, und dies nicht nur der Fans untereinander, sondern auch in Übereinstimmung mit den Vereinsvertretern und der Mannschaft samt Betreuungsteam.

Neben vertrauten und verlässlichen Personen im Umfeld (alle) spielen auch vertraute Rituale und Symbole für die Fans eine besondere Rolle (B1, B2, B3, B4, B8, B9, B10, B11, B12). Das Tragen von Fankleidung, die Choreografie der Ultras, die Stadionmusik und das leibliche Wohl sind Bestandteile, die zelebriert werden und Glücksgefühle hervorrufen. Die Abwechslung zum Alltag, das Abtauchen in eine andere Welt, spielt ebenso eine Rolle wie die Verbindung in die Region und die damit verbundene Geselligkeit an Fastnacht und den Weinfesten (alle). Einige Fans erwähnen das Bedürfnis nach Sicherheit im Stadion aber auch auf dem Hin- und Heimweg. So wird durch die abgrenzende Beschreibung von anderen Stadionbesuchen deutlich, wie wichtig es ist, angstfrei an einem Großereignis teilzunehmen. Den Interviewten war wichtig, die Fanszene als kritisch, humorvoll aber wenig gewaltbereit trotz massiver Provokationen anderer Fanszenen darzustellen (B4, B7). Weiter konnte beobachtet werden, dass die Vereinsvertreter in kritischen Situationen empathisch und sicher reagieren. Insofern zeigen sich die Fans von den Interventionen des Sportvorstands und des Trainers auf Provokationen anlässlich einer außerordentlichen Mitgliederversammlung oder des Marketingdirektors anlässlich einer kritischen Situation in einer FanAG – Sitzung beeindruckt (C3). Auch honoriert

wird die Gestaltung von Beteiligungsprozessen, die frühzeitige Einbindung von Fans, was offensichtlich nicht branchenüblich ist (B4).

All dies sind charakteristische Bestandteile der Werthaltung, die als Mainz 05 DNA zusammengefasst werden können. Das Entscheidende ist, dass sich die Erwartung der Fans hinsichtlich der Gesinnung gegenseitig und auch gegenüber dem Verein, besonders auch in dessen Jugendarbeit im Nachwuchsleistungszentrum ausdrückt (siehe Studie des Vereins, B2).

Als Grundlage oder persönliche Gelingensbedingungen werden folgende Haltungen und Tugenden ausdrücklich benannt: die Anerkennung von Diversität (B6, B7, B10, B11), guter gegenseitiger Umgang (B7, B9-12), Bewältigungsmöglichkeiten/ Resilienz, Eigeninitiative (B5, B7, B8- B12), Selbstvertrauen, Selbstverständnis: Selbstbewusstsein/Selbstwertgefühl, Empathievermögen, sich in andere hineinzuversetzen und moralischen Prinzipien folgend, letztlich all das, was unter dem Wort ‚Charakter‘ zusammengefasst werden kann. Ergänzt wird ebenso ein erheblicher Zeitaufwand (B7, B8, B10). Diese Faktoren betreffen die Beziehungsqualität: Durch die unmittelbare Begegnung und die Qualität geteilter Werte und Normen, entsteht das Phänomen der Reziprozität, das zur begehrten Teilhabe und Teilgabe führt (vgl. Buber, Feuser, Gromann, Honneth, Joas). Das Gefühl, eigene Entscheidungen zum Umgang zu treffen ebenso wie das Gefühl des Erwähltwerdens als Interaktionspartner, die Wertschätzung und der Respekt im eigenen Verhalten gegenüber dem Anderen und umgekehrt, letztlich die Wechselseitigkeit dessen, was man in die Beziehung hineingibt und dessen was man erhält, schaffen die Möglichkeit, die Zeit im Stadion als bereichernde Lebensqualität zu empfinden. Damit werden die persönlichen Fähigkeiten sowie übereinstimmende Haltungen und Tugenden der Stadionbesucher zur Grundbedingung des Wohlfühlens, welches letztlich im Sinne eines Multiplikators zu weiteren positiven Erfahrungen führt. Im Ergebnis wird der territoriale Raum des Stadions zum Sozialraum durch die Art wie man sich dort gegenseitig zuwendet, weil die dortigen Begegnungen und Interaktionen für die Fans untereinander - egal welche weiteren persönlichen Eigenschaften sie auch mitbringen - sozial von Bedeutung sind (vgl. Schütz/Luckmann, Honneth und Joas). Mit der Anerkennung des anderen und der eigenen Entwicklung durch das Gegenüber, durch die Erhebung über die eigene Person und das eigene Wachsen an dieser, die gegenseitige Zuwendung und Bezogenheit entsteht der WIR-Raum (vgl. Alisch, Dörner).

Aufgegliedert in verschiedene einflussnehmende Faktoren kristallisieren sich der Fußballsport, die Umwelt, Vertrautheit und Geborgenheit durch Heimat und Familie, Humor und Fastnacht und moralisch und wertebasiertes Handeln als entscheidende Dimensionen heraus.

4.1 Die Bedeutung des Fußballsports

Das Sportereignis zeigt sich in dieser Studie als Mittel zum Zweck. Würde man von einem reinen Interesse am Fußballspiel ausgehen, könnte das sportliche Ereignis sehr viel besser in visuellen Medien nachvollzogen werden. Die Kommentierung des Spiels, Wiederholungen und Zeitlupen sind zur Verfolgung des Spiels sehr viel vorteilhafter als das Liveerlebnis im Stadion, das bestimmte Ereignisse für den Zuschauer nicht nachvollziehbar macht. Es ist also das Stadionerlebnis, das die Menschen mindestens jedes zweite Wochenende in Bewegung setzt. Hierbei unterscheiden sich die Fans mit und ohne Behinderungen nicht. Die Bedürfnisse für den Stadionbesuch sind identisch und insofern bestätigen sich die anfangs aufgeführten Aussagen Kurbjuweits: „Bierchen, Wurst, was zu gucken haben, mit 50.000 anderen tüchtig brüllen, macht immer einen guten Nachmittag ... Es ist ... nicht zu leugnen, dass der Fußball die Gesellschaft abbildet und in sie hineinwirkt“ (Kurbjuweit, a.a.O.). Neben dieser Befriedigung von primären Grundbedürfnissen, ergibt sich aus der Studie, dass die sozialisatorische Wirkung beim Besuch des Sportereignisses überwiegt. So bringt es auch der Geschäftsführer des BBW Bremen Torben Möller anlässlich eines Inklusionstages der Eishockeymannschaft „Fishtown Penguins“ auf den Punkt: „Sport ist durch eine gemeinsame Begeisterungsfähigkeit hierfür prädestiniert. Denn beim gemeinsamen Jubel gibt es keine Berührungsängste“ (SOVD, 2020, 7). Auf den Rängen ist es egal, ob jemand eine Behinderung hat. Gemeinsam wird gefeiert, gemeinsam wird gelitten, hier werden untereinander Freundschaften geschlossen, hier ist man verbunden. Die Vermittlung des Gefühls der Gemeinschaft, die in dieser Studie als Familie bezeichnet wird, also durch die Wortwahl noch intensivere Bindungen vermuten lässt, zeigen die Bedeutung des Stadionerlebens für den Fan auf. Dabei ist weder die Sportart noch der Verein beliebig.

Beim Fußball ist durch einfache und überschaubare Regeln eine weltweite Verständigung möglich. Dabei können die Zuschauer, egal welcher Hautfarbe, welchen Geschlechts oder sonstiger Merkmale Experten sein. Unter der Überschrift: „Der Effekt einer anderen Wirklichkeit zum Alltag“ berichtet der Sozialverband Deutschland, der sich als sozialpolitischer Selbsthilfeverband versteht in seiner Verbandszeitschrift: „Im Fußballstadion wird ein Stück Sehnsucht bedient. Es gibt keine Klassen und Schichten. Fußball bietet die Chance, rein aus der eigenen Leistung heraus, etwas erreichen zu können. Die Begeisterung für einen Verein entsteht aus der Sehnsucht nach einer Bindung, die Bestand hat. Darüber hinaus bietet Fußball ein Mitspracherecht für alle, denn die Regeln sind klar und die meisten Fans halten sich für Experten. Fußball dient der Unterhaltung und ist für viele Menschen ein unverfängliches Kommunikationsthema“. So wird auch von einem Fan besonders hervorgehoben, wie wichtig es ihm ist, im Stadion einen Durchschnitt der Bevölkerung anzutreffen, Menschen, mit denen man im Alltag nicht selbstverständlich in Kontakt kommt (B11). Das Expertentum bezieht sich zunächst einmal auf das Sportereignis, welches ein unverfängliches Thema unabhängig von der politischen Situation bildet. Fußballschauen und sich darüber austauschen, funktioniert unabhängig von der Lebens-, Arbeits- oder politischen Situation. Der sogenannte herrschaftsfreie Raum, welcher nicht wirklich existent, sondern erst einmal so empfunden wird, lässt das Ausblenden der sonstigen Lebenswirklichkeit zu und ist insofern ein zwangloser Bereich, in dem jeder Zuschauer seine Aktionen selbst entscheidet. Die Stadionordnung sowie die Funktionsorgane stellen zwar auch eine Über- und Unterordnung her, ebenso wie sich aus den verschiedenen Rängen bereits Zugehörigkeiten zu bestimmten Klassen ergeben, entscheidend ist jedoch, dass jede und jeder das Gefühl hat, im Stadion so sein zu dürfen, wie er oder sie möchte oder wie Schimank es ausdrückt: Im Stadion erfolgt „die Suspension von alltäglichen Rollenerfordernissen“ (S. 15). Diese Befreiung vom Alltäglichen wird in allen Faninterviews bestätigt, unabhängig ob die Interviewperson berufstätig oder im Rentenstatus ist. Obwohl Wert darauf gelegt wird, dass ‚Fansein‘ zeitintensiv ist, möchte keine der Interviewpersonen auf diese Freizeitbeschäftigung verzichten.

Die Leidensfähigkeit der Fans in Mainz wird als lange Tradition bezeichnet. Das Ausleben extremer Gefühle, der Umgang mit Niederlagen, die einmaligen Aufstiegsfeiern, die Beteiligung an regionalen

Veranstaltungen wie der Fastnacht, der Respekt vor dem Gegner und seinen Leistungen, die Konzentration auf die eigenen Leistungen, die partizipative Vereinsform sowie das Wissen, woher der Verein kommt und dass der Verbleib in der Bundesliga nicht als Selbstverständlichkeit gesehen wird sowie Tugenden vorzuleben und an die Nachwuchsspieler zu vermitteln, bezeichnen der Vereinsvorsitzende, die Spieler und die Fans als 05-DNA. Der wirtschaftliche Aspekt von Fans gerät mittlerweile bei großen Vereinen durch den Verkauf von Übertragungsrechten, Werbelizenzen und ähnlichem in die zweite Reihe. Ideell verkörpern Fans die Ideale des Vereins nach außen, vor allem werden sie aber als sogenannter 12. Mann in ihrer Funktion als Anhänger, die ermutigen, Freude und Leid teilen und vor allem für die Stimmung im Stadion verantwortlich sind, benötigt. Dies wird besonders durch den Trainer und Spielführer erwähnt, die eine direkte Übertragung der Stimmung der Fans auf dem Platz und deren Auswirkungen auf die Spieler spüren. Auch der Umgang bei Niederlagen findet besondere Erwähnung bei den Fans und den Vereinsvertretern. Es wird ganz besonders geschätzt, dass sich die Fans bei Niederlagen aufmunternd und humorvoll sowie angemessen selbstironisch verhalten. Das Singen von Fastnachts- und Vereinsliedern mit zum Teil ernstesten Elementen zeigt die besondere Sensibilität der Fans.

Wie man unschwer an den Symbolen der jeweiligen Vereine erkennen kann, gibt es in jeder Region auch immer Fans von Vereinen anderer Regionen, besonders beliebt dabei sind die erfolgreichen Vereine; aber auch von regional benachbarten Vereinen finden sich jeweils Anhänger in der Heimatregion eines Vereins. Für den Fan sind der Außenauftritt des Vereins und die Leistung nur ein Kriterium, sich einem Verein anzuschließen. Wie sich aus der Studie ergibt, werden besonders die Tugenden, die ein Verein lebt und nach außen trägt, als Grund genannt, Anhänger des 1. FSV Mainz 05 zu werden. Dabei sind die meisten der interviewten Fans über eine andere Person zum 1. FSV Mainz 05 gekommen und dort ‚hängen geblieben‘.

Die offiziellen Vertreter und Mitarbeiter von Vereinen, die Traditionsgrößen, aber vor allem die Sportler sind Vorbilder/Idole und werden in heutiger Zeit wie Popstars gefeiert. Vorbilder verkörpern das, wonach sich Menschen sehnen. Eine Faszination von Sportlern besteht darin, dass man nur durch eigene Leistung zum Erfolg kommen kann. Insofern findet die Identifikation mit einem Verein sehr stark über die Personen, die für diesen Verein stehen, statt. Dies bestätigen alle Fans, indem sie erläutern, was sie an den 1. FSV Mainz 05 bindet. Spieler, die eine hohe Identität mit dem Verein zeigen, erhalten durch die Fans besondere Zuwendung. So wird von einem Fan bei aller Kritik an der Ultraszene Mainz gewürdigt, dass sie trotz dessen geringer Spielanteile den Spielführer auf den Zaun holen und ihn gebührend feiern (B9). Ebenso ist den Fans wichtig, wie sich die Spieler auf dem Platz engagieren. Die Niederlage wird entsprechend verziehen, wenn die Spieler alles gegeben haben (B10). Dies wird besonders von dem Vereinsvorsitzenden, dem Trainer und dem Spielführer als Auszeichnung der Mainzer Fans gewürdigt. Der Spieler muss dabei Vorbildfunktion gerade auch für den Nachwuchs übernehmen und die „Vereins“- Werte nach außen leben. Besonders freuen sich die Fans, wenn ein Spieler aus dem eigenen Nachwuchsleistungszentrum, also mit der eigenen Vereinsprägung in die erste Mannschaft aufrückt. Dieser Stallgeruch bedeutet für die Fans Sicherheit, dass ihre Werte in der Mannschaft vertreten werden (B2).

Welche Bedeutung die Bundesligaspiele haben, kann man anhand der aktuellen „Coronakrise“ verfolgen. Keine andere Sportart und keine andere Liga wurden schneller aus den einschränkenden Maßnahmen befreit. Während Menschen in Einrichtungen immer noch mit Kontaktsperren leben und sich nicht mehr als 5 Personen treffen dürfen (Stand 05/2020), wurde der Startschuss für die Bundesliga gegeben. Dies mag an der wirtschaftlichen Existenz des Profisports liegen, aber auch an der Entscheidung, vielen Menschen nach einer drastischen Kontaktsperre wieder eine Freizeitbeschäftigung und ein Gesprächsthema zu geben, auch wenn Stadionbesuche ausgeschlossen sind. Die Bedingung, die Spiele ohne Fans austragen zu müssen (Geisterspiele), führt trotz Akzeptanz zu erheblicher Kritik. Ein Fanausschluss wurde bisher als Strafe behandelt. Es fehlt der 12. Mann. Dadurch gibt es keine

Heimvorteile mehr. Wie der Journalist Fabian Scheler in Zeitonline feststellt: „Es ist Sport ohne Herz“. Insofern zeigt die aktuelle Situation auf, dass nicht nur die Fans vom Stadionbesuch profitieren, sondern auch der Verein von den Fans und dies unabhängig von dem wirtschaftlichen Aspekt. Die Fans sind die ideelle Ressource im sportlichen Wettkampf.

Die Dimension Sport ist für die Fans nicht als Selbstzweck sondern als Mittel zum Zweck für Abwechslung, sinnvolle Freizeitgestaltung, gutes Lebensgefühl durch das Gemeinschaftserleben und dem Austausch auf Augenhöhe zu werten. Sport, insbesondere der Fußballsport ist durch einen Stadionbesuch die geeignete Plattform zur Begegnung und Interaktion der Fans mit und ohne Behinderungen. Dabei nehmen die Sportler ebenso wie Vereinsvertreter eine Vorbildfunktion ein. Vorbilder stehen für bestimmte Werte. Beim 1. FSV Mainz 05 wurden diese Werte gemeinsam durch die Mitglieder und die Vereinsvertreter in einem Leitbildprozess erarbeitet und sind daher von einer breiten Basis getragen.

4.2 Die Bedeutung der Umwelt

Der Mensch entwickelt sich in der Auseinandersetzung mit seiner alltäglichen Umwelt. Verschiedene Umgebungen können unterschiedliche Konsequenzen bei ein und derselben Person bewirken. Ob Talente zu Tage treten oder Eigenschaften aufblühen oder unterdrückt werden, hängt davon ab, wo man sich mit wem umgibt. Wie bereits ausgeführt bietet das Stadion Raum und Zeit zur gegenseitigen Begegnung. Nur die Umwelt, also das direkte Umfeld kann das Grundbedürfnis nach Bedeutung, das Gefühl des Nützlichseins für Andere erfüllen. „Der Einsatz für andere wird zur Quelle der Anerkennung“ (Schulz von Thun, a.a.O., 94). In allen Interviews bestätigt sich, dass der Umgang mit anderen die eigene Person aufwertet. Dabei sind Aufmerksamkeit und Anerkennung keine privilegierten Güter, jeder kann sie erbringen und erhalten. Besonders von den Fans mit Behinderungen wird die Aufmerksamkeit der Anderen wahrgenommen und hervorgehoben. Im Umkehrschluss deutet dies daraufhin, dass es an eben diesen Merkmalen außerhalb des Stadions fehlt. Insofern darf konstatiert werden, dass gerade für Fans mit Behinderungen der Umgang mit anderen auf Augenhöhe eine besondere Rolle spielt. Zu erwähnen ist, dass die Orientierung an bekannten Personen und die Erfahrung einer gemeinsamen Kommunikation das Selbstwertgefühl stärken. Menschen zu kennen oder mit ihnen in Kontakt zu sein, die eine allseitige Beliebtheit erfahren bzw. deren Meinung anerkannt und gefragt ist wie z. Bsp. Jürgen Klopp oder der verstorbene Mainzer Kardinal Karl Lehmann, erhebt nicht nur die eigene Person sondern findet auch die Wertschätzung der anderen.

Betrachtet man sich die Kritikpunkte der behinderten Fans, so wird deutlich, dass die Verhinderung des Umgangs von Menschen mit und ohne Behinderungen, die Besonderung hinsichtlich der Sitzmöglichkeiten, die Besonderung hinsichtlich der Begrüßung und die fehlende Gebärdensprachübersetzung zur Ausgrenzung und damit zur Verhinderung von gegenseitiger Beachtung und Anerkennung führt. In der Folge treten alle gegensätzlichen negativen Konsequenzen ein, die bei einer gelungenen Interaktion zu erwarten sind. Durch die Anerkennung und Wertschätzung im persönlichen Austausch erfährt der Mensch zugleich seine unverwechselbare Identität. Die Stärkung des Selbstbewusstseins sowie die damit verbundene Eigeninitiative erlöst ihn aus der erlernten Hilflosigkeit. Das Bewusstsein, dass das eigene Verhalten bei dem Gegenüber die gleichen Empfindungen hervorruft, fördert Interaktionen auf Augenhöhe und tragfähige soziale Beziehungen. Im Ergebnis bewirkt die Solidarität in Wertegemeinschaften durch das reziproke Verhalten die Selbstachtung und das Selbstvertrauen. So berichten alle Fans, dass sich ihre Eigeninitiative positiv auf das weitere Verhalten der anderen auswirkt und in der Rückkopplung weitere eigene Initiativen auslöst. Insofern bestätigen sich in den Interviews die Aussagen Honneths, Joas und Buber, dass der Mensch durch sein Gegenüber erst zu einer Persönlichkeit wird. Wenn dem so ist, dann gilt dies wechselseitig. „Der Mensch wird zum Ich am Du“. Ausgrenzung führt dazu, sich klein und abhängig zu erfahren. Alle Interviewten mit Behinderungen kennen solche ausgrenzenden Erfahrungen. Die Macht des Anderen, die sich in für-

sorglicher Belagerung ebenso ausdrückt wie in der Verweigerung von Nachteilsausgleichen und die daraus entstehende Ohnmacht sind Ergebnisse missratener Interaktionen. Beispielhaft sind hier die exklusive Kartenvergabe für blinde und sehbeeinträchtigte Menschen, die Verteilung kostenloser Getränke an die Menschen auf der Rollstuhltribüne, die besondere Begrüßung von blinden und rollstuhlnutzenden Menschen, die Verhinderung von Auswärtsfahrten, das unkontrollierte Verhalten der Behindertenfanbeauftragten in ungleicher Augenhöhe mit den behinderten Fans sowie deren Umgang mit behinderungsspezifischen Anliegen, die Ablehnung von Nachteilsausgleichen und die eingeschränkte Sitzplatzwahl zu nennen. Dies sind Ergebnisse ungleicher Machtverhältnisse und einer Kommunikation, die nicht auf Augenhöhe stattfindet. Ob sich also ein Fan im Stadion wohlfühlt, hängt entscheidend vom Umfeld ab. Das Angewiesensein auf Andere und die Abhängigkeit von dessen Wohlwollen führt zur Entwertung.

Mit der anerkennenden Interaktion kommt Akzeptanz von Verschiedenheit als Normalität zum Ausdruck. Die Interviewten bestätigen, dass soweit sie in Interaktion mit anderen Fans treten können, dies als normal empfinden. Erst mit der Reduzierung von Kontakten auf homogene Gruppen z. Bsp. der blinden Menschen oder der mobilitätseingeschränkten Menschen erfahren sie Ausgrenzung, Zuschreibung und Stigmatisierung. Diese werden im Stadion als abnorm empfunden (vgl. B3, B4, B7). Anzumerken ist, dass die Fans ohne Behinderungen keine Wahrnehmung über die Folgen der Aussonderung der behinderten Fans haben. Dies stärkt die Aussage eines behinderten Fans (B5), dass Eigeninitiative ausschlaggebend ist für den Zugang zur Interaktion, so sie nicht durch persönliche oder strukturelle Barrieren verhindert werden. Vor allem aber zeigt dies, dass Menschen mit Behinderungen sofern sie sich in homogenen Gruppen aufhalten, grundsätzlich nicht mitbedacht werden. Nur wenn sie selbst aktiv werden und auf sich aufmerksam machen, finden sie mit ihren Belangen Beachtung. Erst mit der face to face Kommunikation fangen Menschen an, sich gegenseitig füreinander, auch für die Bedürfnisse und Sorgen zu interessieren. Solange diese separiert werden, sind sie nicht im Blickfeld der anderen Fans. So drückt dies auch ein Interviewter ohne Behinderung aus. B8 *„Ich häng's net zu hoch, weil ich weiß, wenn mer mal weg is, is des ganze, is mer schnell wieder vergessen, des is wie mit allem, ich weiß net, wie's bei dir war, früher Bundeswehr oder was auch immer, mer hat 'ne tolle Gemeinschaft, dann trennt man sich und sagt, wir besuchen uns, wir sind so 'ne tolle Gemeinschaft, wir, immer jedes Jahr, und das wird immer weniger, immer weniger, und dann, dann ist das ganze wieder weg. Also die Gemeinschaft des Zugehörigkeitsgefühl ist schön, wenn man dabei ist, ist wichtig, aber man darf des net überstrapazieren, wenn man aus irgendwelchen Gründen net mer dazugehören kann, darf man jetzt net irgendwie erwarten, dass die Gemeinschaft nachrückt zu einem selbst. Ja, mer muss versuche, sich selbst zu der großen Gemeinschaft wieder ran oder net zu weit wegzurücken, weil die Gemeinschaft die kommt net zu dir. Das ist nirgends so im Leben, des is einfach so.“* Mit dieser Aussage wird noch einmal deutlich, dass die Eigeninitiative ebenso wichtig ist wie der Zugang zur Gemeinschaft.

Im Ergebnis liegt der Schatz des persönlichen Glücksempfindens in der Begegnung mit den Anderen und in der Selbststeuerung. Das soziale Kapital beruht auf dem grundlegendem Bedürfnis nach Sicherheit, Verlässlichkeit und Anerkennung. Dabei ist es wichtig, selbst Einfluss auf die Situation nehmen zu können. Gelebte Gemeinschaft, emotionale Verbundenheit und ein verlässliches Netzwerk haben großen Einfluss auf die Interaktionsqualität. Grundvoraussetzung ist die Möglichkeit zur Begegnung. Wird diese verhindert, führt dies zur Ab- und Ausgrenzung zum Umfeld mit der Folge, dass Inklusion verhindert wird. Der behinderte Mensch ist nicht mehr in der Lage Teil der Fangemeinschaft zu sein, sondern wird mit einer gegen seinen Willen erfolgten Besonderung diskriminiert. Gleichzeitig werden dadurch den anderen Fans ebenfalls Interaktionspotenziale vorenthalten. Neben den erforderlichen Sozialkompetenzen der Fans sind daher gerade bei dem für Fans eingesetzten Personal soziale und emotionale Intelligenz von besonderer Bedeutung. Eigene und andere Gefühle verstehen und einsetzen, Berührtheit und eine Ich-Beteiligung erhöhen die Interaktionsqualität. Nur die Interaktion ermöglicht durch eine ständige Reziprozität den gegenseitigen Zugang. Wem solche Zu-

gänge verwehrt bleiben, der erfährt eine Kontrastbestimmung und wird zu eigenen solitären Gruppen gezwungen. Aus der Kritik der behinderten Fans wird deutlich, dass die Besonderung im Stadion nachweislich zu Abhängigkeiten führt und tragfähige Beziehungen in verlässlichen Netzwerken verhindert (B3, B7). Diese jedoch sind ausschlaggebende Faktoren für ein gutes Leben.

Das Verhalten der Menschen im Umfeld, die die gleichen Ziele verfolgen und die gleichen Werte teilen, entscheidet über die Einbindung in die Gesellschaft. Auch wenn die Grundvoraussetzungen der Zugänge zur Interaktion mit anderen gegeben sind, ist der Grad des Eingebundenseins eine persönliche Wahrnehmung. Nach den Schilderungen der Fans sind diese Voraussetzungen erfüllt, wenn sie sich einbringen können und das Gefühl haben, Mitglied der Fangemeinde zu sein, freien Zugang zu haben und die Interaktionspartner frei wählen zu können, mit Freunden und unter Freunden das Spiel zu sehen und sich auszutauschen. Weiterhin dazu gehören, Essen und Trinken und vor allem mit den anderen Fans gemeinsam zu agieren. Die äußerliche Identifikation mit dem Verein wird durch Tragen der Fanutensilien, die Identifikation mit den Fans durch gleiche Handlungen praktiziert. Äußerliche Identifizierungsmerkmale führen bereits dazu, sich der Person zu öffnen. Gerade bei Begegnungen außerhalb des Stadions führt dies schon zu einer Beziehung (vgl. Scheffler, a.a.O., 27). Wichtig ist, sich mit anderen auszutauschen, Expertenwissen zu teilen, einen entspannten, zwanglosen Nachmittag zu verbringen. Dafür nehmen die Fans auch Unannehmlichkeiten wie körperliche Durchsuchungen oder lange und aufwändige Anfahrtswege in Kauf. Neben dem Zeitaufwand engagieren sich die Fans unterschiedlich ehrenamtlich, um die Bedingungen für das Gemeinschaftserleben noch besser zu gestalten. Dies gilt neben dem Engagement im Team Barrierefrei besonders für die Fans in einer FanAG oder in Fanclubs sowie in den verschiedenen sozialen Projekten rund um den Verein. Ein Fan beschreibt den Grund des Einsatzes als K –Frage (B11). Die Verbesserung der Kommunikation untereinander und zum Verein wird als Schlüssel aller Bemühungen der FanAG beschrieben. Miteinander statt übereinander, das klassisch Dialogische in allen Kommunikationsstrategien wird auch in dieser Studie für den gegenseitigen Umgang favorisiert. So führte die Befassung mit dem Leitbild und dem Thema der Studie dazu, dass die Fanabteilung partizipativ vorgeht und versucht die jeweiligen Interessenvertreter ins Gespräch zu bringen und als ein praktisches Ergebnis bei zukünftigen Veranstaltungen auf Barrierefreiheit achten wird (vgl. Interview Seyfarth). Das gemeinsame Gespräch, die Interaktion wird zum Schlüssel zur Inklusion. Der Zugang zur Interaktion wird durch das eigene empathische Verhalten und das des Gegenübers geprägt. Hierin liegt letztlich das Ergebnis der Studie. Alles andere sind Rahmenbedingungen, die für die Zugänglichkeit zur Interaktion benötigt werden. Menschen mit und ohne Behinderungen treten in Interaktion zueinander und geben sich die Chance in gegenseitiger Wertschätzung an dem anderen zu entwickeln und die Beziehung zu vertiefen. Letztlich sind verlässliche Beziehungen das Kapital, das den Menschen in allen Lebenssituationen trägt. Verlässliche Beziehungen und Netzwerke beruhen auf Vertrauen und Sicherheit in dem Anderen, aber auch auf den Erfahrungen im Rahmen der Sozialisation. Die Umweltbedingungen wie Zugänglichkeit, umfassende Barrierefreiheit und die persönlichen Fähigkeiten bilden den Rahmen, um Interaktionen erst möglich zu machen.

4.3. Die Bedeutung von Vertrautheit und Geborgenheit durch Heimat und Familie

Ein finanziell abgesicherter Lebensstandard bei individuellen Lebensentwürfen ermöglicht vielen Menschen eine unabhängige Lebensführung. Auch wenn die Studie hierzu keine eindeutigen Aussagen in der schriftlichen Umfrage erbracht hat, war die finanzielle Absicherung für die Interviewpartner auch in den Interviews offensichtlich kein prioritäres Thema. Dazu bedarf es allerdings einer kurzen Ausführung zu Menschen mit Behinderungen, die in Einrichtungen leben, da alle Interviewpartner in eigenen oder gemieteten Wohnungen leben und notwendige Hilfen selbständig sicherstellen. Wie bereits erwähnt, fanden sich keine Heimbewohner zu einem Interview nach der Umfrage bereit. Lediglich die Interviewperson 5 hatte langjährige Heimerfahrung, lebt aber aktuell in einer eigenen Wohnung mit Assistenz. Als Ergebnis der Umfrage konnte jedoch festgestellt werden, dass

behinderte Fans, die in Einrichtungen leben, offensichtlich keine Vorstellung über die Kosten und die Finanzierung ihrer „Unterbringung“ haben. Wenn es um „ihr Geld“ ging, war offensichtlich das „Taschengeld“ (offizieller Begriff: Barbetrag zur persönlichen Verfügung) gemeint. Für alle Interviewten mit Behinderungen ergab sich aus der Umfrage eher das Problem, dass insgesamt für Freizeitmaßnahmen nicht ausreichend Mittel für eigene Bedürfnisse oder notwendige Begleitpersonen verfügbar waren. Das Thema wurde aber in den Interviews nicht aufgegriffen. Interessant wäre gewesen, ob sich die Menschen mit Behinderungen in Einrichtungen zum Stadionbesuch anders geäußert hätten. Aus der Umfrage ergaben sich hinsichtlich der Zielsetzungen wie Abwechslung von Alltag, Spaß haben und Stimmung keine Abweichungen. Dass aber das Freizeitverhalten von Menschen in Einrichtungen bzgl. persönlicher Interessen eingeschränkt ist, hat sich aus den teilnehmenden Beobachtungen ergeben. So war es den in Heimen lebenden Menschen nur möglich zum Fußballspiel zu kommen, wenn dies ein Gruppenangebot war oder Angehörige sie aus der Einrichtung abholten und nach dem Spiel wieder zurück brachten. Der Auftritt als homogene Gruppe in Begleitung einer Betreuungsperson oder eines Familienangehörigen sichert zwar ein vertrautes Umfeld, erschwert aber die Kommunikation mit anderen, weil in sich geschlossene Gemeinschaften nur schwer einen Zugang für Dritte ermöglichen. Es ist davon auszugehen, dass die Fragen von Heimat und Geborgenheit von Menschen in Einrichtungen, erst recht in wohnortfernen Einrichtungen anders beantwortet werden als von den Menschen mit Behinderungen, die im Rahmen ihrer Sozialisation den täglichen Anforderungen einer pluralen Gesellschaft mit vielen beliebigen höchstpersönlichen Lebensentscheidungen in üblichen Wohn- und Arbeitssituationen konfrontiert sind. Insofern bedarf es an dieser Stelle des Hinweises, dass bei den Dimensionen Heimat und Familie Abweichungen von den Interviewaussagen zu erwarten wären, während bei den anderen Dimensionen von Übereinstimmungen ausgegangen werden kann, zumindest jedoch keine Abweichungen auf Grund der Umfrage ins Auge sprigen.

Für die interviewten Fans mit Behinderungen wird durch die Aussagen über ihren Alltag bestätigt, dass sie hohen Anforderungen ausgesetzt sind. Ähnlich beschreiben dies die Fans ohne Behinderungen, die im Arbeitsleben stehen, aber auch die rentenbeziehenden Interviewpartner genießen die Ablenkung von den Alltagsanforderungen bis zu einer Entlastung von den Alltagssorgen. So wie Steingart es beschreibt, ist durch die Freiheit und die Selbstbestimmung das Gefühl der Sicherheit und der Geborgenheit abhandengekommen (vgl. Steingart, a.a.O. o.S.). Das Bedürfnis, sich auf sicherem und vertrautem Terrain zu bewegen, wird gleichermaßen von den Fans mit und ohne Behinderung vorgebracht. Mit der Beschreibung zu den vertrauten Ritualen, vertrauten Sitz- oder Stehnachbarn, aber vor allem der Beschreibung der Eigenschaften der Fangemeinde als Familie und als Heimat wird deutlich, welche Wertigkeit die beiden Begriffe bei den Fans haben. Ungeachtet, dass der Begriff Heimat auch in der Vereinsatzung erwähnt wird, ist dies ein Hinweis auf die Sozialisationserfahrungen, die jeden Mensch prägen und Ursprung für Mentalität, Weltauffassung und Charakter einer Person sind. Der Politik- und Sozialwissenschaftler Henning von Vieregge beschreibt Heimat mit den Begriffen; sich „*ortsbezogen aufgehoben, angenommen und wohlzufühlen*“. Für ihn hat Heimat damit zu tun, der Zukunft zu vertrauen (vgl. Vieregge, 2020, 13). In einer Sonderausgabe der Tageszeitung wird der Vereinsvorsitzende des 1. FSV Mainz 05 zitiert: „*Das Thema Heimat und Heimatbezogenheit spielt in unseren Überlegungen, Mainz 05 als Verein und als Marke weiterzuentwickeln, eine zentrale Rolle. Deine Heimat macht dich unverwechselbar. Auch wir stehen für einen weltoffenen und dem Genuss zugewandten Charakter.*“ (Hofmann, 2020, 17). Heimat ist für den Verein auch ein Imageträger, eine Möglichkeit, sich gegenüber anderen Vereinen abzugrenzen, eine eigene Identität zu haben, die den Fans wichtig ist. Ein Karnevalsverein in Bremen, Hamburg oder Frankfurt wäre nicht denkbar. Diese haben jeweils ihr eigenes Image. Die obigen Beschreibungen des Gefühls Heimat drücken die Fans in den Interviews identisch aus. „*Geborgen sein, sich nicht verstellen müssen, Menschen zu haben, die den gleichen Weg gehen, die gleichen Gefühle haben, man weiß, wo man hingehört, wo die gleiche Sprache gesprochen wird, eine tiefe Verbundenheit.*“

Mit der Familie verbinden viele Menschen den „Traum von einer heilen Welt“; es ist für viele Menschen der „Ort der Geborgenheit“ (vgl. Ochs, Orban, a.a.O., 29). Die beiden Psychologen und Sozialwissenschaftler Matthias Ochs und Rainer Orban beschreiben die „interpersonelle Involviertheit“ als eines der wesentlichsten Merkmale zur Erläuterung des Begriffs ‚Familie‘, welche sich unter anderem in physischer, psychischer und geistiger Nähe ausdrückt (ebd., 31). Die Beziehungen untereinander sind nicht oberflächlich sondern haben Qualität. „Bedeutsame Beziehungen sind Verbindungen zwischen Menschen, die auf Gemeinsamkeiten (z. Bsp. einen gemeinsamen Humor oder Interessen), Respekt und Offenheit füreinander und einer Balance zwischen Geben und Nehmen gründen“ (ebd., 145). Familie bedeutet auch, Schwierigkeiten gemeinsam zu meistern. Auch wenn der Begriff ‚Familie‘ ebenso wie der Begriff „Heimat“ häufig eine Verklärung erfährt, scheint es ausreichend Erfahrungen unter den Fans zu geben, Familie als „Ort des Verschnaufens und Auftankens“ wahrzunehmen, ein „Lebensraum, der Entwicklung“ möglich macht, ohne perfekt sein zu müssen (vgl. ebd. 180). Wie bereits schon einmal zitiert, beschreibt ein Fan die entsprechenden Empfindungen mit den Worten: *„Im Stadion muss ich mir keine Gedanken machen“*(B6) und meint damit, dass er so sein kann wie er will, ohne darauf zu achten, wie er wirkt, so wie man sich auch zuhause nicht verstellen muss.

Je vertrauter die Atmosphäre ist, je berechenbarer ist eine Situation, in die man sich hineinbegibt. Es muss davon ausgegangen werden, dass die Fans, die den Begriff Heimat oder Familie als ausschlaggebende Relevanz in Bezug auf ihren Stadionbesuch erwähnen, gute Sozialisationserfahrungen mit den Begriffen verbinden. Geborgenheit, Absicherung und sich Fallenlassen dürfen, sind für die Fans synonym für die Familie. Darüber hinaus beziehen sich alle Fans auf die Stadt bzw. die Region Rheinhessen als Orte mit kulturellen Prägungen. Durch die ergänzende Umfrage der Stadt Mainz wird deutlich, was die Fans mit der Region verbinden. Ein Fan beschreibt dies auch in seinem Interview mit der Gemütlichkeit und der Geselligkeit, wenn man den Menschen in der Region begegnet (B7). Ein anderer drückt dies überschwänglicher aus: *„Ich küsse die Stadt aus ganzem Herzen“* (B1) oder ein weiterer Fan (B2) konstatiert: *da kann, muss ich meine Mutter zitieren, meine Mutter hat gesagt, es gibt kee, es gibt kee netter Menschen wie in unserm Meenz, ...mer hadde andere, wir haben andere Emotionen, mer haben annere Arten, uns auszudrücken, mer ham eine Willkommenskultur, und des hadde, des hadde viele annern nit. Das war nicht ganz so(...) Dialekt, Entschuldigung, aber so is es eben.“*

„Gastfreundlich, herzlich, bodenständig, humorvoll, feierfreudig, ein wenig provinziell, lebensbejahend, man spricht Dialekt und versteht sich, ist locker, kann sich überall dazusetzen, jeder ‚babbelt‘ mit jedem, singen und lachen sowie bürgerlich“ sind Attribute, die sich aus der Umfrage zum Mainzgefühl ergeben und beschreiben ein Lebensgefühl, das andere mit „Leben und leben lassen“, also mit dem Ziel einer guten Lebensperspektive für sich und andere erfassen würden (siehe Zif. 4.3.6). Dass auch der Vereinsvorsitzende und der Spielführer die regionalen Eigenschaften aufgreifen, zeigt einmal mehr wie gleichlautend die Überzeugungen des Vereins und der Fans sind.

Damit bestätigen die Ergebnisse dieser Studie die Erfahrungen anderer Studien, dass „Menschen sich ...bei Freunden oder in der Familie ... am glücklichsten fühlen. Aufgefordert angenehme Tätigkeiten zu nennen, die die Laune für den ganzen Tag verbessern, wird am häufigsten genannt: >>mit glücklichen Menschen zusammensein<<, >>wenn Leute Interesse an dem zeigen, was ich sage<<, >> mit Freunden zusammen sein<< und >>als sexuell attraktiv bemerkt zu werden<<“ (Csikszentmihalyi, a.a.O., 256).

4.4 Die Bedeutung von Humor und Fastnacht

Wie bereits bei den regionalen Faktoren erwähnt, sind das Feiern und der Humor Kennzeichen der Rheinhessen und der Mainzer. Als Teil der Lebensart, aber auch die tiefe Verwurzelung in Traditio-

nen, das Erkennen, dass das Leichte und das Schwere, die Begeisterung, das Optimistische und die Melancholie zum Leben gehören, werden als typisch „meenzerisch“ empfunden. Der Vereinsvorsitzende beschreibt die Charaktereigenschaften der großen Leidenschaft und ausgeprägten Lebensfreude als Pole: ohne plus kein minus, ohne Dunkelheit kein Licht oder ohne die Narben oder Bausünden der Stadt auch kein Domplatz oder Rheinufer, kein Marktfrühstück oder ‚Meenzer Fleischworscht‘. Diese Lebenseinstellung erdet die Menschen und lässt sie erkennen, wie entscheidend Optimismus und Zuversicht als positive Grundeinstellungen für ein glückliches Leben sind. Menschen, die häufig und regelmäßig lachen, haben eine höhere Widerstandsfähigkeit (Resilienz) und können auch traurigen, tragischen oder schmerzhaften Situationen etwas Lustiges oder Komisches abgewinnen (vgl. Ochs, Orban, a.a.O., 149).

Anhänger des 1. FSV Mainz 05 zu sein, erfordert eine gewisse Leidenschaft, die mit Humor ertragen werden kann. Dies haben die Fans mehrfach bei Niederlagen oder auch bei dem Weihnachtsspiel in Hoffenheim 2019 bewiesen. Humor ist wesentlicher Treiber zur Bekämpfung von Stress, zur Förderung der Kreativität und Produktivität. Humor ist die Fähigkeit, andere zum Lachen zu bringen, hilft mit unveränderbaren Situationen umzugehen und sich selbst nicht so ernst zu nehmen. Während Spaß und Fröhlichkeit lediglich ein Ausdruck von Freude sind, ist Humor tiefsinniger; er ist eine Grundhaltung, die kein Publikum braucht. Wie in der Fastnacht ist der Mainzer Humor bedeutungsvoller als der pure ausgelassene Frohsinn. So zeigt sich auch die melancholische oder leidensfähige Seite der Mainzer Fans als Entsprechung zum Humor. Neben dem Liedgut, das sich ebenso durch die Fähigkeit der Mainzer, sich selbst nicht zu ernst zu nehmen auszeichnet, nehmen die Fans die Fastnacht mit ins Stadion. Die Devise „Wir sind nur ein Karnevalsverein“ als ironische Bewertung der Situation kommt immer dann zum Tragen, wenn die Fans besonders schwierige (nicht so dramatisch: wir sind nur ein Karnevalsverein) oder besonders glückliche (immer schön auf dem Boden bleiben: wir sind nur ein Karnevalsverein) Momente erleben. Sich selbst nicht so wichtig nehmen und in schwierigen Zeiten zusammenstehen, werden als besondere Charakteristika des Vereins benannt. Durch das gemeinsame Durchleben von Emotionen wird die Intensität der Beziehungen unter den Fans und gegenüber den Spielern, die bei schlechten Leistungen nicht durch Pfiiffe oder Buhrufe beschimpft, sondern getröstet und ermuntert werden, vertieft. Menschen, mit denen man gemeinsam gezittert, gebangt, gelitten und vor allem gefeiert hat, fühlen sich intensiver verbunden.

4.5. Die Bedeutung von moralischem und wertebasiertem Handeln

Die Fankultur basiert auf gemeinsam getragenen Werten. Wie bereits von dem Sozialwissenschaftler Martin Winands festgestellt, dominiert im Stadion das Kollektiverleben (vgl. Winands, a.a.O., 165). Die Moralvorstellungen der Fans sind stimmungs- und meinungsbildend. So sind der gegenseitige gute Umgang und anständiges Benehmen, also ein Verhalten, das auf moralischen Werten aufbaut den Fans mit und ohne Behinderungen und den Vereinsvertretern gleichermaßen wichtig und werden als „Vereins DNA“, also als Gut, das den ganzen Organismus beeinflusst, bezeichnet.

Dies vorweggestellt, erlebte der 1. FSV Mainz 05 in einer einzigartigen, zunächst von den Fans angestoßenen und dann vom Verein geförderten Initiative eine Leitbildentwicklung, in der um Identität und Partizipation gerungen wurde. Besonders in kritischen Momenten wie zum Beispiel der ad hoc einberufenen Mitgliederversammlung mit erheblicher Kritik am Vorstand und Trainer oder anlässlich einer Sitzung der FanAG zeigt sich, wie wichtig „anständiges“ respektvolles Verhalten im gegenseitigen Umgang ist. Auch wenn seitens einzelner Fans die Grenzen des Anstands zum Teil überschritten wurden, reagierten die Vereinsvertreter besonnen und wertschätzend. In diesen Sitzungen haben Trainer, Sportvorstand bzw. der Marketingdirektor durch Zuhören, Ernstnehmen, Antworten und Erklären, Empathie und Verständnis für die Belange der Fans gezeigt und die jeweils kritische in eine wohlwollende Stimmung gedreht. Moralisch handeln, heißt im Denken, Tun und Handeln sowohl die eigenen als auch die Interessen der anderen im Blick zu haben und gegebenenfalls die eigenen Interessen gegenüber den Interessen der Anderen zurück zu stellen (vgl. Ochs, Orban, a.a.O., 149). Hon-

neth beschreibt dieses Verhalten mit Wertschätzung. Dabei war zu beobachten, dass es in diesen Situationen nicht um Wertschätzungsrhetorik, sondern um Augenhöhe in der Kommunikation ging. Die Vereinsvertreter agierten authentisch.

Anders die Wahrnehmung der behinderten Fans in Bezug auf ihre Interessen, die bei der Behinderenbeauftragten auflaufen, aber nicht aufgegriffen und offensichtlich nicht weitergeleitet werden. Hier fehlt es sichtbar am Verständnis und Interesse an den Belangen behinderter Menschen und an dem Willen oder dem Vermögen, wertebasiert zu agieren. Wie bereits ausgeführt, findet sich eine entsprechende Empathiefähigkeit bei den anderen Vereinsvertretern, die bereit sind, dem Interesse des Anderen in dem Moment den Vorzug einzuräumen, sich um Seinetwillen um Nachteilsausgleiche bemühen. Mit der Darstellung der „Normalisierung“ kommt die Wertschätzung gegenüber den Menschen mit Behinderungen zum Ausdruck. In der Erhebung des Anderen, die Fähigkeit, dessen Interessen wahrzunehmen und ihm aus Mitfühlen einen Vorteil nicht im Sinne einer Besonderung sondern zum Ausgleich eines Nachteils zu gewähren, ist das von Buber erwähnte bewusste „In – Beziehung treten“ zu verstehen. Dies gleicht asymmetrische Beziehungen aus. Diese ‚Geöffnetheit der Seele‘ verhindert eine Gleichmacherei, die zu leicht entstehen kann, wenn die Forderung nach Chancengleichheit ungleiche Voraussetzungen vernachlässigt. Insofern unterstreichen die Vereinsvertreter die Haltung des norwegischen Philosophen Vetlesen, der der moralischen Haltung und Solidarität einen größeren Raum als der schlichten Gleichbehandlung einräumt und damit der Unterschiedlichkeit Rechnung trägt. Anders verhält es sich mit der Frage, ob die blinden und mobilitätseingeschränkten Fans mit Behinderungen ausdrücklich vom Stadionsprecher begrüßt werden sollen. Diese vermeintlich gut gemeinte Geste weist auf eine unnötige Differenzierung der Fans hin. Die besondere Erwähnung ist in Bezug auf den Fanstatus insofern inkonsequent, dass nur bestimmte Fans mit Behinderungen diese Besonderung erfahren. Wie in der Studie festgestellt, unterscheiden sich die Fans mit Behinderungen in ihren Bedürfnissen im Stadion nicht von den Fans ohne Behinderungen. Insofern ist eine Differenzierung bei der Stadionansage obsolet und betont nur die Besonderung, was die Fans von den anderen Fans wiederum separiert. Der Vorschlag Einzelner aus der FanAG, dies in die Wahlfreiheit der behinderten Fans zu stellen, entbehrt einem moralischen Grundverständnis, das Gegenüber mit der gleichen Empathie und Augenhöhe zu behandeln wie die anderen Fans auch. Um es zu verdeutlichen, könnten sich Frauen, Intersexuelle oder Menschen mit Migrationshintergrund benachteiligt fühlen, denn diese befinden sich im Stadion ebenfalls in der Minderheit und erfahren keine besondere Beachtung durch den Stadionsprecher. Darüber ist man dank der emanzipatorischen Bewegung hinweg und es käme niemand auf die Idee, Frauen oder Menschen mit dunkler Hautfarbe im Stadion extra zu begrüßen und sie damit auf ein Merkmal zu reduzieren. Moralisches Handeln verhindert einen kalkulativen Utilitarismus (vgl. Joas (2), a.a.O., 248). Selbst wenn die Mehrheit der behinderten Fans diese Begrüßung befürworten würde, kann es unter inklusiven Gesichtspunkten nicht in das Benehmen der Fans gestellt werden. Dass eine separate Begrüßung obsolet ist, ergibt sich aus der Haltung und dem Verständnis der Gleichwertigkeit von Menschen mit Behinderungen. Eine entsprechende Haltung werden von dem Trainer, dem Vereinsvorsitzenden und dem Marketingdirektor vorgetragen. Für sie ist die gleiche Behandlung der Fans selbstverständlich. Ihr Streben ist, den Menschen mit Behinderungen über Nachteilsausgleiche den gleichen Stadiongenuss zu bieten, wie den anderen Fans auch. Welling; *„Heißt dennoch, dass wir über die besonderen Herausforderungen nachdenken und da, wo möglich, entsprechende (infrastrukturelle) Hilfe schaffen“*. Schwarz: *„Für mich gibt es überhaupt keine Unterscheidung zwischen Fans mit oder ohne Behinderung. Als Verein haben wir allerdings eine Aufgabe: Wir müssen Menschen mit Behinderung überall dort unterstützen, wo das nötig und möglich ist.“* Hofmann: *ich glaube, dass sich behinderte Menschen insbesondere dann wohlfühlen, wenn sie ganz normaler Bestandteil der Gemeinschaft sind und dieses Erlebnis mit Nichtbehinderten genauso teilen und das ist das, was es ausmachen sollte, also ganz normaler Umgang und nicht irgendwo besonders, natürlich die Teilnahme ermöglichen, ... also alles dafür tun, dass möglichst viele dabei sein können“*. Soweit zur moralischen Ausrichtung der Fans und des Vereins in Bezug auf die Fans mit Behinderungen. Letztlich geht es um den Unterschied zwischen Gleichmacherei und Chancengerechtigkeit, die auch im Stadion immer noch zu Diskussionen führt. Hier bedarf es des Bewusstseins,

der empathischen anerkennenden Werthaltung, das Gespür für den anderen, für dessen Sensibilitäten, das Hineindenken in seine Situation (so wie der Spielführer es beschreibt), nicht mitleidig fürsorglich, sondern respektvoll, achtsam und wertschätzend, damit Beziehungen auf Augenhöhe stattfinden können. Dies gilt nicht nur im Umgang gegenüber den Fans mit Behinderungen, sondern jeweils allen Menschen gegenüber und gegenseitig. Elisabeth Conradi beschreibt in ihrer Schrift ‚Kosmopolitische Gesellschaft‘ die Unterscheidung als gerechtfertigte oder „ungerechtfertigte Verschiedenbehandlung“ (vgl. Conradi, 2003, 38).

Dass der Kodex, der hier als Vereins DNA beschrieben ist, genau die Haltungen umfasst, die eine Basis für solche Interaktionen bieten, wurde bereits mehrfach dargelegt. Die Mainz 05 DNA durchzieht alle Bereiche und dürfte ein Erfolgsfaktor für den Verein im Umgang mit seinen Fans und der Fans untereinander sein. Wie die Beispiele aufzeigen, hat sich das Verständnis von Behinderung noch nicht in Gänze von dem paternalistisch – fürsorglichen in ein menschenrechtsbasiertes Verständnis verändert. Es gibt jedoch in der Breite bereits ein Umdenken, so dass Erfolgsfaktoren hinreichend erkennbar sind.

4.6 Erfolgsfaktoren auf der Mikroebene

Glück und gutes Leben sind höchstpersönliche Empfindungen. Alle Menschen streben danach. Dazu gehört Lebensqualität einerseits in Bezug auf materielle Güter (Geld, Macht, Status) und andererseits in Bezug auf immaterielle Güter (in „guter“ Gesellschaft sein, angenommen sein und ein stabiles Netz an Freunden haben, homogene Wertevorstellungen mit den Menschen in der Umgebung, ein stabiles Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl). Wichtig ist das Gefühl, über sein Leben selbst entscheiden zu können, Kontrolle über das eigene Leben zu haben. Ausschlaggebend hierfür sind auf der Mikroebene, also der individuellen Ebene die Beziehungen, die Interaktionen mit anderen Menschen.

Grundvoraussetzung hierfür ist, dass sich Menschen face to face begegnen können. Damit es zu qualitativen Interaktionen kommen kann, bedarf es persönlicher Voraussetzungen der Interaktionspartner. Neben kommunikativen Fähigkeiten wie Sprache, Mimik und Gestik, so dass der andere dies verstehen kann, bedarf es insbesondere einer wertorientierten sozialen und emotionalen Handlungskompetenz. Sich empathisch in andere hineindenken, deren Gefühle und eigene Gefühle wahrnehmen und äußern, Hilfen annehmen und anbieten, rücksichtsvoll, tolerant und lösungsorientiert handeln, respektvoll mit der Person und ihrer personalen Exklusivität und auch Andersartigkeit umgehen, sind die sich aus der Studie ergebenden Erfolgsgaranten für gefühlte Anerkennung. Hinzu kommt das Gefühl, als Person autonom zu sein, bei allen Abhängigkeiten eine innere Freiheit besitzen. Für die Fußballfans ist ganz entscheidend, auszuwählen, mit wem sie gemeinsam das Spiel ansehen. Dies hat zwei Aspekte. Zum einen geht es darum, die Nähe der Menschen zu suchen, denen man sich in vielen Bereichen verbunden fühlt. „Kulturelle Beziehungen sind wesentliche Näheverhältnisse. Wer man wird, entscheidet sich nirgends sicherer als durch die Persönlichkeiten, in deren Nähe man sich begibt“ (vgl. Schweidler, 2004, 348). Das heißt vereinfacht, die Menschen in der unmittelbaren Nähe prägen einen, so wie sie Einfluss nehmen, nimmt man unmittelbar auch Einfluss auf deren Leben. Zum anderen ist die freie Platzwahl Ausdruck der Wahlmöglichkeit. Einschränkungen oder Platzvorgaben beschränken die Autonomie. Gerade in der freien Zeit, sich ohne Not willkürlichen Entscheidungen anderer zu unterwerfen, wird als besondere persönliche Missachtung und Benachteiligung empfunden. Wenn Honneth ausführt, dass Anerkennung durch 1. Emotionale Bindung, 2. Zuerkennung von Rechten, 3. Orientierung an Werten messbar ist, dann wird über entsprechende Begrenzungen wie beispielsweise der Verweigerung von Hörunterstützung oder Gebärdensprachübersetzung besonders aber durch Ignoranz persönlicher Belange deutlich, dass es noch an anerkennendem Verhalten mangelt (vgl. Honneth (1), a.a.O., 153). Im Umkehrschluss ergibt sich, dass Anerkennungsbeziehungen Raum und Zeit für ‚face to face‘-Begegnungen sowie persönliche Kompetenzen benötigen, diese Beziehungen zu wertvollen Beziehungen werden zu lassen und sie als solche zu empfinden. Buber würde dies als Notwendigkeit eines „bewussten In –Beziehung- Treten“ nennen. Sich einlassen und einfühlen,

ein Verständnis füreinander entwickeln, tragen zu einer verbesserten Interaktion bei. Als hilfreich erweisen sich folgende persönliche Tugenden: Resilienz, also auch mit schwierigen Situationen gut umgehen können, Humor, Fairness, Respekt und Empathiefähigkeit und wie man diese in die Beziehung einbringt. Immer wieder wird in der Studie der anerkennende Umgang unter einander, aber auch der Umgang mit der gegnerischen Mannschaft und deren Fans sowie mit den Schwächen der Mannschaft geschildert. Dieses Verhalten, dem Anderen durch Wertschätzung soziale Achtung zu verleihen, ist das, was Honneth als ‚Anerkennung‘ beschreibt oder Buber unter dem ‚Dialogischen‘ zusammenfasst. Den Anderen in seiner Fragilität und Unzulänglichkeit nicht nur hinzunehmen, sondern ihn aufzubauen, ihm einen Vorteil zu gewähren, erhebt den Handelnden in den Augen des Geschwächten zu einer ‚sakralen Person‘ (vgl. Joas).

Das moralisch basierte Agieren ist allen Fans unabhängig besonderer oder zugeschriebener Merkmale möglich. Die Bewertung des ‚Guten Lebens‘ erfolgt über Gefühlswahrnehmungen. Aus der Studie ergibt sich, dass die Fans die ihnen wichtigen Aspekte des Stadionbesuchs, wie die Stimmung, gemeinsame Unternehmung mit Freunden, Spaß haben, miteinander leiden und feiern als übereinstimmende Gefühle beschreiben. Gefühle oder wie Daniel Goleman es beschreibt, der „soziale Kitt, der die Grundlage jeder menschlichen Interaktion bildet“, sind also das Ergebnis der Wahrnehmung der Wirklichkeit eines jeden Einzelnen (Goleman, a.a.O., 159). Was allen Interviewten wichtig war und sich letztlich auch in der Vereinsstudie und der Umfrage zum Mainzgefühl ergeben hat, ist die Bedeutung der regionalen Kultur, die dem Ausleben der Tugenden förderlich ist. Alle Eigenschaften, die als Besonderheiten der Menschen dieser Region benannt werden wie herzlich, humorvoll, bodenständig, unkompliziert, natürlich und gesellig könnten einer Kontaktanzeige für die Eigenschaften des Wunschpartners bzw. die Eigenschaften, mit denen man sich selbst beschreibt, um sich selbst in einem guten Licht darzustellen, entnommen sein. Diese erwünschten Wesenszüge oder Persönlichkeitsmerkmale erklären, warum sich die Menschen gern in der Region in Gesellschaft begeben.

Als besondere Herausforderungen bzw. besondere Fähigkeiten der Menschen mit Behinderungen können Maßnahmen wie Empowerment, die Übernahme von Verantwortung und Eigeninitiative, die Reduktion der „sozialen Erwünschtheit“ und der Erwartungshaltung der Besonderung aus der Studie erschlossen werden. Wichtig ist Solidarität durch symmetrische Wertschätzung. „Sich in diesem Sinne symmetrisch wertzuschätzen heißt, sich reziprok im Lichte von Werten zu betrachten, die die Fähigkeiten und Eigenschaften des jeweils anderen als bedeutsam für die gemeinsame Praxis erscheinen lassen. Beziehungen solcher Art sind >solidarisch< zu nennen, weil sie nicht nur passive Toleranz, sondern affektive Anteilnahme an dem individuell Besonderen der anderen Person wecke.... >symmetrisch< muss vielmehr heißen, dass jedes Subjekt ohne kollektive Abstufungen die Chance erhält, sich in seinen eigenen Leistungen und Fähigkeiten als wertvoll für die Gesellschaft zu erfahren“ (Honneth (1), a.a.O., 210). - Jeder Versuch, diese Aussage Honneths in andere Worte zu kleiden, würde dem Inhalt nicht gerecht werden, drückt aber exakt das Ergebnis der Studie aus. Die Studie belegt eindrucksvoll, dass jede Person, die befragt wurde, individuelle Sichtweisen auf die jeweiligen Bedürfnisse der Anderen hat. Diese höchstpersönlichen Haltungen und Gefühle kommen in der Solidarität füreinander zusammen. Die Beziehungen entstehen, weil die Grundhaltungen der Personen übereinander und füreinander von gemeinsamen Tugenden getragen sind. Als Ergebnis davon ist jeder Mensch gleich viel wert. Dies zunächst einmal bezogen auf die jeweiligen Rollen im Kontext Stadion bedeutet, dass ein Gelingensfaktor für Inklusion die Herstellung symmetrischer Beziehungen unabhängig von Merkmalen und Positionen ist. Durch die Wertschätzung in der Interaktion mit dem Anderen und durch die Ermöglichung und die Fähigkeit des Anderen, sich in die Gemeinschaft einzubringen, erfährt der Mensch Teilhabe und Teilgabe gleichermaßen. Wenn das ‚selbstverständliche Teilsein‘, das sich als einer der Kristallisationspunkte der Studie ergibt, als der Erfolgsfaktor für glückliche Momente im Leben gilt, dann sind auf der individuellen Ebene die persönlichen Möglichkeiten des In Beziehung Tretens, also die Ausstattung mit den oben genannten Eigenschaften und Tugenden und das Einbringen dieser in die Beziehung durch anerkennendes Kommunizieren die Er-

folgsgaranten hierfür. Dass dies nur reziprok von Statten gehen kann, erschließt sich aus der Zweiheit von Interaktionen. Im Ergebnis besteht durch die Kommunikation in reziproken Verhältnissen die Möglichkeit, Meinungen und Haltungen zu ändern. Je nach Interaktionspartner kann dies eine Chance oder eine Gefahr für die kommunizierenden Personen darstellen. Daher sind die erwähnten Charaktereigenschaften erforderlich, um zu überzeugen und sich überzeugen zu lassen. Eine Person, die anerkennend vorgeht, hat in der Regel einen solchen gefestigten Charakter und lebt die Tugenden, so dass einer Weiterentwicklung im Sinne der höchstindividuellen Ziele eines guten Lebens ohne Schädigung anderer möglich ist bzw. ein gutes Leben für alle ermöglicht. Dies liegt darin begründet, dass man die Wünsche des Anderen nicht nur respektiert, sondern auch über eine Haltung verfügt, die Wünsche des anderen über die eigenen zu erhöhen. Dass dies in einer Umgebung stattfinden kann, in denen die Menschen traditionell bodenständig sind und mit der Fastnacht als Symbol für Geselligkeit, Humor und Selbstironie über ein kulturelles Kapital für das ganze Jahr verfügen, erleichtert die Kommunikation.

4.7 Erfolgsfaktoren auf der Mesoebene

Auf der Vereinsebene stellt sich dies nicht anders dar. Zunächst einmal sind auch hier die Handelnden in ihren Rollen aktiv und werden an ihrer Beziehungsfähigkeit gemessen. Insofern gelten für alle Interaktionen die gleichen Erfolgsgaranten wie auf der Mikroebene. Deutlich wird auch auf der Vereinsebene, dass eine Wertegeneralisierung über die Grenzen von Abstammung, Herkunft und Weltanschauungen wie sie von Hans Joas in seinem Werk ‚Die Sakralität der Person‘ beschrieben wird, funktioniert (vgl. Joas (2), a.a.O., 251f.). Die in den Interviews durch die Vereinsvertreter kommunizierten Werte weisen eine hohe Symmetrie mit den Handlungen des Vereins auf. So tragen die Vereinsverantwortlichen Sorge, dass die Zugänglichkeit und Barrierefreiheit für alle Fans im Stadion gegeben ist, weil erst dann überhaupt Interaktion stattfinden kann. Ebenso gewährleisten sie durch die öffentliche Kommunikation, letztlich durch die Beteiligungsmöglichkeiten in symmetrischen Beziehungen Werte zu entwickeln und zu leben. Die Organisation als Verein, dessen Mitglieder letztendlich entscheidend sind, ermöglicht die Sicherstellung einer breiten Basis und ein öffentliches Bewusstsein. Haltungen und Werte in der Vereinssatzung niederzuschreiben, ein Leitbild partizipativ zu entwickeln, die Wichtigkeit der Anderen vor die eigene Bedeutung zu stellen, zeigt auf, dass Anerkennungsprozesse system- und strukturübergreifend möglich sind; funktioniert aber nur, wenn eine Offenheit besteht, andere Ergebnisse wie die erwarteten oder gewünschten zuzulassen. Der neu eingeschlagene Weg, gemeinsam mit den Mitgliedern und Fans die Vereinsstruktur und die Ausrichtung des Vereins weiter zu entwickeln, zeigt diskursethische Ansätze insofern, dass die Perspektiven des jeweils anderen zunächst einmal aufrichtig und wertungsfrei angenommen werden. Dieser partizipative Ansatz und die Diskursethik, die sich in der Leitbilddiskussion nach meiner Einschätzung an den von Habermas entworfenen herrschaftsfreien Diskurs annähert, ist dann wenig riskant, wenn von vornherein absehbar ist, dass eine große Übereinstimmung in Werten und Moral besteht (vgl. Schweidler, a.a.O., 268). Dass dies dann auch für die weiteren Herausforderungen ausschlaggebend ist, wird deutlich, wenn die Vereinsvertreter kompromisslos in Bezug auf die vom Verein satzungsmäßig festgelegten Werte wie z.B. die Ablehnung von Ausgrenzung und Diskriminierung auftreten. Diesbezüglich achten die Verantwortlichen auch bei der Auswahl der Spieler auf eine entsprechende Werterhaltung, besonders aber im Nachwuchsleistungszentrum, der Kadenschmiede für junge Talente, die den Fans äußerst wichtig ist. Haltungen zu leben und an die Jugend weiter zu vermitteln, bildet den bereits schon erwähnten „Kitt“ für die Gesellschaft.

Inwieweit eine anerkennende Haltung trägt, zeigt sich erst in Konfliktsituationen. Insgesamt konnten während der Studie zwei kritische Situationen der Fans gegenüber den Vereinsvertretern beobachtet werden, die diese entsprechend der Anerkennungstheorie kommunikativ lösen konnten. In beiden Situationen wurde Kritik am Verhalten der Vereinsvertreter geübt, die jeweils zu großen Brüchen zwischen den Fans/Mitgliedern und den Vereinsverantwortlichen hätte führen können. Dass dies ab-

gewendet werden konnte, lag am Zuhören und Annehmen der Haltungen der Anderen. Es wurde deutlich, dass ein „sich in den Anderen hineinversetzen“ und ein ernsthaftes Zuhören zunächst einmal vertrauensbildend wirkten. Die anschließend geführten Diskussionen zeigten, dass soziale und argumentative Überzeugungskompetenz selbst in schwierigen Phasen Stimmungsumschwünge bewirken können. Auch wenn hier die Wechselseitigkeit im Einlassen auf den Anderen von enormer Bedeutung ist, bedarf es zunächst einmal der Bereitschaft und des Vermögens mit den Anliegen der Anderen, ob berechtigt oder unberechtigt professionell umzugehen. Dazu gehört insbesondere, dass strategisches Handeln stets moralisch konsensfähig bleiben muss.

Während kritische Situationen im Stadion durch die Fans oft mit Humor, wenn nicht sogar mit Galgenhumor gelöst wird, wurde bei kritischen Situationen in Versammlungen deutlich, dass Humor und Ironie fast ausschließlich dann angewandt werden, wenn man sich selbst ‚auf die Schippe nimmt‘. Spaßige, ironische oder gar sarkastische Untertöne sind unterblieben, wenn festgestellt wurde, dass es dem Anderen sehr ernst in der Situation war. Insofern sind das Erkennen, die Einschätzung der Situation und die angemessene Reaktion ein wesentlicher Faktor, um auf der Mesoebene von Fans und Verein erfolgreich zu agieren. Auch wenn es sich hier, wie auf der Mikroebene um Handlungen und Reaktionen der einzelnen Akteure handelt, werden diese der jeweiligen Gemeinschaft zugerechnet. Der Handelnde trägt nicht mehr nur Verantwortung für sich, sondern für die Organisation, in deren Rolle er tätig ist. Er ist sozusagen Organwalter und der Verein muss sich dessen Handlungen anrechnen lassen. Dies erhebt die Handlung auf eine andere Ebene, weil sie nunmehr die Eigenverantwortung übersteigt. Es ist die Verpflichtung, dass alles einen guten Lauf nimmt, die Organwalter für die Organisation übernehmen. Das schafft ein anderes Bewusstsein.

Die Studie hat ergeben, dass es eine überwiegend gemeinsame Haltung und ein gemeinsames Argumentieren bzw. Handeln durch die Vereinsvertreter in Bezug auf die Fans mit Behinderungen gibt. Lediglich in der Person der Behindertenfanbeauftragten sind Abweichungen zu verzeichnen, so dass deutlich wird, dass ein „Rädchen im Getriebe“, das nicht in die gleiche Richtung läuft, für erhebliche Schäden sorgen kann, besonders dann, wenn es sich um eine Schlüsselfunktion handelt. Im Umkehrschluss kann daraus resümiert werden, dass eine gegenseitige Kommunikationsfähigkeit mit gleichartiger Zielrichtung vorhanden sein muss. Es ist erforderlich, Konsens über die Ziele in den eigenen Reihen zu erwirken. Gerade dann, wenn die Gemeinschaft, also hier der Verein, als geschlossenes nach außen auftretendes System gesehen wird und die Einzelhandlungen nur die Summe dieses Organismus sind. Der Einzelne übernimmt Vorbildfunktion wissend, dass dies nicht nur seiner Persönlichkeit sondern auch der Organisation zugeschrieben wird. Dieser Person muss sich der Verein in seiner Zielsetzung ‚sicher‘ sein.

Ebenso erfahren sich die Fans in ihren unterschiedlichen Gruppierungen. Die Interviews haben ergeben, dass innerhalb der Fangruppierungen Ultras/Stehblock, Haupttribüne und Supporters durchaus unterschiedliche Auffassungen zu Einzelhandlungen bestehen (Bsp. Pyroinsatz). Da aber die großen Ziele von allen Fangruppierungen gleich vorgetragen werden, kann die Basis eben auch jene Unterschiedlichkeiten aushalten, wenn das Große dadurch nicht gefährdet ist. Bei allen divergierenden Haltungen kommt es also darauf an, ob es den Bestand an Werten tangiert, weil dann Klärungsbedarf besteht. Über entsprechende Diskurse erfolgt Weiterentwicklung, welche letztlich auch die Durchbrechung von Ritualen und Habitualisierungsprozessen ermöglicht. Letztlich kommt es im Ergebnis immer auf die übereinstimmende Zielsetzung und bei Differenzen auf die Bereitschaft, diese konsensual zu lösen, an. Erleichternd wirkt die Feststellung, dass sich die Menschen jeweils die Gemeinschaften suchen, die bereits Übereinstimmungen zu eigenen Haltungen aufweisen. Ein Grundkonsens ist insofern für Veränderungsprozesse förderlich. Liegt ein solcher Grundkonsens nicht vor, wird es schwierig. Dies wird bei den Handlungsempfehlungen ebenso aufgegriffen wie ganz konkrete Vorschläge über mögliche Veränderungen an den Verein.

Festzuhalten ist, dass für den Erfolg inklusiver Strukturen im Stadion die jeweils agierenden Personen, seien es die Fans untereinander oder in der Kommunikation mit dem Verein sowie der Verein intern und nach außen Verantwortung tragen. Mit von Moral getragenen Interaktionen können zwischen den Fans und dem Verein symmetrische Beziehungen hergestellt werden, die den Verein als mitgliedsorganisiertes Unternehmen zukunftsfähig tragen. Das Stadion wird dadurch zu einem Ort der Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung aller Sozialmilieus, Geschlechter und Klassen (vgl. Kotthaus, a.a.O., 33-35). Wenn die Zielrichtung stimmt, die sich bei dem 1. FSV Mainz 05 durch Bodenständigkeit, Regionalität, wirtschaftliche Solidität und einen weltoffenen Umgang auszeichnet, fühlen sich die Fans gut aufgehoben und können für einen Teil ihres Lebens eine hohe Lebensqualität im Stadion erfahren, weil sie selbst dazu beitragen, aber auch weil es ihnen ‚der Verein‘ ermöglicht. Durch eine hohe Übereinstimmung in den Haltungen und Zielen, die gemeinsam erarbeitet und gemeinsam gelebt werden, besteht die Grundlage, auch kritische Zeiten zu bewältigen und sich weiter zu entwickeln, solange die wertebasierten Tugenden einfließen.

Verein und Fans des 1. FSV Mainz 05 können vorbildhaft für Prozesse auf dem Weg einer inklusiven Gesellschaft herangezogen werden. Basis hierfür sind die Haltungen der Agierenden in der Interaktion miteinander.

4.8 Erfolgsfaktoren auf der Makroebene

Wenn die Stadionbesucher ein Abbild der Gesellschaft darstellen, bestehen gute Aussichten die Erfolgsfaktoren aus der Mikro- und Mesoebene auf die Makroebene, also in weitere Gesellschaftssysteme zu übertragen, da die gleichen Personen, die ins Stadion gehen auch in anderen Gesellschaftssystemen eingebunden sind. Das kulturelle Selbstverständnis des Einzelnen, ob als Fan, Ordner, Vorsitzender, Trainer oder Spieler wird nicht im Stadion abgelegt, sondern ist Teil der Person, die auch in anderen gesellschaftlichen Teilsystemen agiert.

Die Studie hat zu dem Ergebnis geführt, dass gutes Leben, ein Stück Glückserfahrung, das Genießen von und mit gleichgesinnten Personen in Gemeinschaft Ziel des Stadionbesuches ist. Ebenso wurde der Stadionbesuch als Abwechslung vom Alltag bezeichnet. Letzteres führt zu der Frage, ob es einer Übertragung von inklusiven Verhältnissen in andere Teilsysteme bedarf, wenn zum menschlichen Bedürfnis auch die Abwechslung/ das Gegenteil gehört. Wäre das Glücksgefühl gleichermaßen, wenn es gleiche Verhältnisse in der Lebens- und Arbeitswelt gäbe? Gäbe es die gleichen Glücksgefühle ohne das Gegenteil zu empfinden? Sagt nicht der Vereinsvorsitzende selbst, dass die Leidensfähigkeit einer der Stärken der Fans des 1. FSV Mainz 05 ist? Also wozu eine Übertragung auf andere Teilsysteme?

Das wesentliche Ergebnis aus der Studie für die Makroebene liegt in dem Aufzeigen, dass inklusive Strukturen in Teilsystemen geschaffen werden können. Der Mensch strebt grundsätzlich nach einer Optimierung seiner Lebensverhältnisse, offensichtlich nicht nur für sich, sondern, wie sich auch aus dieser Studie ergibt, auch für die Lebenssituation seines konkreten Gegenübers, des Menschen, dem er sich in Nahbeziehungen verantwortlich fühlt. Auch dies würde zunächst nur rechtfertigen, dass man eine Übertragung auf einzelne andere Teilsysteme anstrebt, dies aber nicht zwingend ist. Die Berechtigung einer Umsetzung auf alle Teilsysteme ergibt sich aus der UN-BRK die nochmals bestätigt, dass Inklusion, also das gleichberechtigte Teilsein in einem Gesellschaftssystem, ein Menschenrecht ist. Inklusion steht nicht zur Disposition. Die Umsetzung bedarf der anerkennenden Haltung, der Erhebung des Anderen zur sakralen Person, entscheidend aber ist die Grundhaltung, dass alle Menschen, unabhängig von besonderen Merkmalen das Recht auf gutes Leben haben, nicht nur im Stadion, sondern überall. Natürlich wird den meisten Menschen erst am Mangel bewusst, was sie nicht haben, aber dieser Erkenntnisgewinn oder –verlust rechtfertigt nicht, Menschen ein gleichberechtigtes Leben vorzuenthalten. Betrachtet man nunmehr die Wünsche der Menschen, die sie für sich als Le-

bensqualität definieren, so sind dies die Teilhabe und Teilgabe in einer Gemeinschaft, das sich in einem Netzwerk aufgehoben fühlen. Dass Menschen mit Behinderungen gerade durch Besonderungssysteme entsprechende Teilhabe- und Teilgabemöglichkeiten versagt bleiben und damit auch keine entsprechenden Netzwerke zur Verfügung stehen, ergibt sich aus der Umfrage und den Interviews der Menschen mit Behinderungen. Wie sich aus der Studie ebenfalls ergibt, zeigt sich, dass dort wo Zugänglichkeit und Barrierefreiheit vom Verein geschaffen wurden, wo eine Basis für Interaktionen geschaffen wurde, Netzwerke entstehen, Gemeinschaft erlebt und Zugehörigkeit empfunden wird. Gleichfalls zeigt die Studie, dass entsprechende Mängel zur Segregation führen.

Dass die Grundanlagen in den Handelnden im Stadion vorliegen, wird als ein Erfolgsfaktor für die Makroebene gewertet. Sie haben die Möglichkeit, ihre Haltungen und Wertvorstellungen, ihr Verhalten im Stadion in ihren anderweitigen Rollen ebenso zu leben. Da eine hohe Authentizität zwischen den Aussagen und dem Verhalten im Stadion festgestellt werden konnte, darf auch von entsprechender Wirkung außerhalb des Stadions ausgegangen werden, wenn ein Bewusstsein dafür vorhanden ist. Wie zu Beginn der Ausführungen dargelegt, war Anliegen dieser Studie, positive Faktoren für gelingende Inklusionserfahrungen herauszuarbeiten. In weiteren Studien wäre nunmehr zu prüfen, inwieweit die im Stadion des 1. FSV Mainz 05 festgestellten Erfolgsfaktoren in anderen Teilsystemen angewandt werden bzw. was deren Anwendung hemmt, wenn die gleichen Akteure handeln. Das wichtigste Element, das kulturelle Selbstverständnis ist durch Personengleichheit auf andere Teilsysteme übertragbar. Die gesellschaftliche Kultur wird durch die Einstellungen ihrer Bürger geprägt. Dies birgt die Gefahr, dass über die Meinungsbildung die demokratischen Prinzipien bzw. moralische Haltungen kippen oder die Chance entsteht, eben diese zu bilden bzw. zu stabilisieren und weiter zu entwickeln. Wie sich aus der Studie ergibt, hat der Mensch eine natürliche Sozialität, letztlich das, was die Welt im Innersten zusammenhält. Die Summe der prägenden (sozialisatorischen) Erfahrungen übernehmen wir als unsere Wahrheit. Das bedeutet, dass alle Wahrnehmungen zum Eingebundensein und Ausschluss auf dessen beruht, was wir erleben. In der Studie finden sich einige Hinweise, dass positive Erfahrungen das Selbstwertgefühl stärken und den Menschen zu mehr Eigeninitiative ermuntern. Mit den guten, sicher noch verbesserungsfähigen Erfahrungen aus dem Stadion, besteht die Möglichkeit jeder einzelnen Person aus der positiven Erfahrung heraus nicht nur in dem geschützten Raum des Stadions, sondern auch in anderen Systemen eigeninitiativ tätig zu werden. Rahmenbedingungen sind die Zugänglichkeit und Barrierefreiheit sowie die gegenseitige Sicherung, dass moralische Ansprüche gelten. Eine rechtliche Absicherung und Legitimation von Vielfalt ergibt sich aus dem Grundgesetz und den Menschenrechtscharten.

Grundsätzlich steht der Staat in der Verantwortung, normativ Gerechtigkeit für den Einzelnen zu setzen und kann der Bedrohung von ethnisch, politisch und ökonomisch unkontrollierten Spaltungstendenzen entgegenwirken. Wenn auch wie in den grundlegenden Ausführungen „Außer Konkurrenz“ der Wirtschaftswissenschaftlerin Gisela Kubon-Gilke dargestellt, es zunächst einer „Totalanalyse“ bedarf um einen „grundlegenden Reformprozess in Angriff zu nehmen, dürfte es im Hinblick auf die vielfältigen einflussnehmenden Faktoren wie man an den weltweiten Verstrickungen im Banken- und Börsengeschäft aber auch an den Auswirkungen der sogenannten Coronakrise erkennen kann, insgesamt fragwürdig bleiben, ob ein in alle Lebensbereiche hineinragender Prozess nationalstaatlich organisierbar ist und die Folgen berechenbar wären (vgl. Kubon-Gilke, 2018, 731). Nachdem darüber hinaus, so Kubon-Gilke, die „Debatte um ethische Orientierungen in der Ökonomik nach wie vor nur am Rande geführt“ wird (ebd., 458), zeigt sich als zweites großes Hindernis, dass „Entscheidungsträger [] vor Problemen ...gerne so lange die Augen [verschließen], bis sie sich nicht mehr leugnen lassen. ... Politiker wollten, trotz aller Beteuerungen, in erster Linie wiedergewählt werden und nichts verstört die Wähler mehr, als ein Wahlkämpfer, der fortwährend von anstehenden Problemen spricht oder Lösungen fordert, die stets irgendjemandes Interessen zuwiderlaufen“ (Riedl, 2010, 7). Bevor man vor diesen beispielhaft herausgegriffenen Herausforderungen nunmehr zu viel Respekt zeigt, wäre zu überlegen, ob sich aus der Studie nicht doch Aspekte für den Staat ergeben, Veränderungen zu bewir-

ken, ohne das große weltpolitische ‚Rad‘ drehen zu müssen. Durch die Ermöglichung multipler Partia-
alinklusionen kann der Staat Strukturen schaffen, die der Vielfalt menschlicher Lebenslagen entsprechen,
indem er segregierende Settings z.B. in Schulen, beim Wohnen und Arbeiten auflöst. Alle Menschen verfügen
über eine personale Exklusivität. Menschen mit Behinderungen unterscheiden sich von Menschen ohne
Behinderungen überwiegend durch Stigmatisierungen; Begrenzungen und erlernte Hilflosigkeit (vgl.
Waldschmidt, a.a.O., 129 ff.). Grundsätzlich besteht also die Möglichkeit, Teilsysteme nach möglichen
Veränderungspotenzialen zu untersuchen und diese konkret anzugehen. Bevor also der Staat als aktivierender
Vermittler mit einer Auswahlmenge potenzieller Möglichkeiten auftritt, bedarf es zunächst einmal der
Verständigung über die Vorstellungen einer lebenswerten Gesellschaft. Wie sich aus der Studie ergibt,
bieten sich partizipative Strukturen an, eine gemeinsame Leitkultur zu diskutieren.

Die Fähigkeit, sich in dem Ökosystem Stadion zu assimilieren, bedeutet, sich auch andere Sozialräume
aneignen zu können. Hierin ist der Erfolg auf der Makroebene begründet. Wenn es im Stadion funktioniert,
können mit den dortigen Gelingensfaktoren auch andere Lebensbereiche eingenommen werden. Das
sogenannte Pfund, das auf der Waagschale liegt, ist der moralisch handelnde Mensch, der in
verschiedenen Rollen in verschiedenen Teilsystemen unterwegs ist und sich so einbringen kann.

Kapitel 5 Die Bedeutung des Fußballstadions für den Zuschauer Erklärung des Forschungsgegenstands und Einbettung in den wissenschaftlichen Kontext

In der Studie geht es um die Wahrnehmung von Inklusions- und Exklusionsbedingungen. Inklusion wird hierbei verstanden als gesellschaftliche Grundhaltung, in der jeder Mensch berechtigt ist, gleich an der Gesellschaft zu partizipieren, also mit gleichen Rechten und Pflichten und gleichen Chancen ausgestattet ist. Eine solche Haltung gründet sich auf ein Weltbild, bei dem Unterschiedlichkeit und Vielfalt in Bezug auf soziale und ethnische Herkunft, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Religionszugehörigkeit und Weltanschauung, Lebensalter, physische oder psychische Fähigkeiten anerkannt und wertgeschätzt werden. Dabei kommt es auf die Wahrnehmung des Einzelnen an, wie er sich inkludiert oder exkludiert sieht. Neben sichtbarer und normativer Einbindung wie z.B. der bloßen Anwesenheit oder dem Wahlrecht gibt es zeitlich messbare Facetten wie Häufigkeit oder Frequenzdauer, sowie Indikatoren der obligatorischen oder optionalen Einbindung, der formalisierten oder nicht formalisierten, der aktiven oder interaktiven, der indirekten oder direkten, der fremd- oder selbstbestimmten Inklusionsverhältnisse (vgl. Burzan et al, 2008, 33f.). Mittels dieser Charakteristika können Inklusionsbeziehungen determiniert werden. Gleichwohl bedarf es einer Festlegung, wie der Begriff in der Studie verstanden werden soll. Grundsätzlich wird Teilhabe als „individuelles >Dabeisein können< ... als Gelingen individueller und anerkenntnisreicher Lebensführung in der Gemeinde verstanden“ (Gromann, Deuschle, 2017, 117) Teilhabe setzt daher Selbstwirksamkeit, Selbsterleben, Selbstvertrauen, ein positives Selbstbild voraus.

5.1 Das Verständnis von Inklusion in Bezug auf Menschen mit Behinderungen

Eine erste Begriffsklärung als Basis für die später folgende Inklusionsdebatte:

Wenn man von Inklusion - verstanden als das selbstverständliche Eingebundensein- spricht, bekommt der Gegenpart, nämlich das Ausgeschlossensein, die Exklusion, eine ebenfalls selbstverständliche Bedeutung. Die Bedingung des Eingebundenseins bedeutet in der Logik, dass es auch ein Draußen im Gegensatz zum Drinnen geben muss. Inklusion meint für den Einzelnen, dazu zu gehören, Mitglied zu sein, während Exklusion das Gegenteil, quasi dichotome Erfahrungen beschreibt.

Während Anfang des 21. Jahrhunderts der Begriff nur in Fachkreisen der Sozialwissenschaften bekannt war, wird er durch die öffentliche Diskussion um die BRK nunmehr vielfältig verwendet. Obwohl der Begriff ‚Inklusion‘ selbst in der BRK nur selten direkt erwähnt wird z.B. in Art. 3, wenn von einer „full and effective partizipation and inclusion in society“ die Rede ist, wird der Begriff mittlerweile inflationär verwendet und man kann davon ausgehen, dass eine programmatische Verwendung als politisch erforderlich bzw. opportun verstanden wird. Mittlerweile hat sich Inklusion als gesellschaftspolitisches Programm entwickelt, das nicht immer mit dem Ideal der postmodernen Gesellschaft der Individualisierung und Wahrung bzw. des Ausbaus eigener Vorteile bzw. entsprechender ökonomischer Interessen, derer die an dem exklusiven Modell verdienen, in Einklang steht. Insofern verwundert nicht, wenn gegensätzliche Interessenten den Begriff „Inklusion“ zur Durchsetzung eigener Interesse benutzen.

Auch wenn Inklusion kein individuelles Recht ist, erhält Inklusion über das Recht auf volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft den Charakter eines individuellen Menschenrechts, dessen Umsetzung der Veränderung gesellschaftlicher Strukturen bedarf. „Durch die menschenrechtskonforme Auslegung erhalten die Bestimmungen der BRK ungeachtet aller Umsetzungsfragen eine verfassungsrechtliche Dimension“ (Bernot, 2018, 16). Das Anliegen der BRK einer vollen und effektiven Partizipation ist kein Sonderrecht und schafft Privilegien für Menschen mit Behinderungen, sondern konkretisiert die Menschenrechte in Bezug auf Menschen mit Behinderungen und weist noch einmal auf das Verständnis von Behinderung als Wechselwirkung zwischen einem Menschen und seiner psy-

chischen oder sozialen Umwelt hin und die Beeinträchtigungen, die aus dieser Wechselwirkung entstehen können. Insofern ist die sprachliche Dimension der Formulierungsvarianten von „Menschen mit Behinderungen“, die den Menschen in den Fokus rücken will und „behinderte Menschen“ verstanden als von der Umwelt behinderte Menschen von Bedeutung. Um die Wertschätzung gegenüber den Menschen, denen diese Arbeit gewidmet ist, auszudrücken und keine Bevorzugung der beiden gleichwertig notwendigen Auslegungen vorzunehmen, werden in dieser Studie beide Begriffe verwendet; immer dort, wo das Merkmal Behinderung zur Abgrenzung erforderlich wird.

Insofern ist „Inklusion [] keine Frage der Behindertenhilfe, sondern eine Frage des generellen gesellschaftlichen Umgangs mit Unterschieden und damit der Gestaltung des Sozialraums“ (Hinz, 2009, o.S.). Hinz weiter: „Inklusion bedeutet, die tradierte Orientierung auf eine spezifische Klientel sowie spezifische Einrichtungen und Dienste für sie aufzugeben zugunsten von Gemeinwesenarbeit im Stadtteil und in der Gemeinde“ (ebd.). Dementsprechend soll sich die Heil- und Sonderpädagogik nicht mehr auf eine bestimmte Klientel und bestimmte Einrichtungen und Dienste, sondern auf Barrieren in Systemen konzentrieren. Dabei spielt die Wertediskussion eine herausragende Rolle. Es geht um die Umsetzung von Gemeinschaft, Anerkennung von Vielfalt, Nachhaltigkeit, aber auch um zwischenmenschliche wertebasierte Qualitäten (vgl. ebd.). Letztlich beruft sich Klaus Dörner auf Gregory Bateson mit dem Satz: „Der Kontext ist immer wichtiger als der Text“ und verweist auf den Umstand, dass das Umfeld das Zusammenleben der Menschen bedingt. (vgl. Dörner (2), 2010, o.S.). Als Ausfluss dieser Kontextfaktoren ergibt sich, dass „Teilhabe [] auf beiden Seiten keine Einbahnstraße [ist], sondern es [] um Geben und Nehmen [geht]“. Daher muss komplementär zur Teilhabe auch an Teilgabe gedacht werden (vgl. Fuchs, 2015, o.S.). Es geht um die von Dörner beschriebene „erforderliche Dosis an Bedeutung für Andere“ (vgl. Fesca, 2015, 73). Es geht um die soziale Bedeutsamkeit, die jeder Mensch benötigt. Jeder Bürger ... braucht „seine Tagesdosis an Bedeutung für Andere“, dieses für andere notwendig sein (vgl. Dörner (4), o.J., o.S.). Dörner kritisiert an den deutschen Integrationsbemühungen ebenso wie Hinz, dass sie zu sehr mit der isolierten „Besonderung“ einzelner hilfebedürftiger Individuen beschäftigt ist, während sich die Profis mehr um das Miteinander aller Menschen (Verzwischenmenschlichung) bezogen auf einen bestimmten Sozialraum kümmern sollten (ebd.).

„Es muss ein Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen herrschen“ so Dörner, die Gesellschaft müsse wieder menschlicher werden (Dörner (2), a.a.O., o.S.). Dies führt konsequenterweise zu dem Schluss, dass nur Bürger Bürger integrieren können (vgl. ebd.).

Ähnlich argumentiert der Sonderpädagoge Georg Feuser in einem Vortrag an der Universität Mainz 2018, dass viele Inklusion als eine „pragmatisch realisierbare Größe ansehen, zu deren scheinbar rezeptologischen Umsetzung es nur der richtigen Gesinnung bedarf“ (vgl. Feuser (1), 2018, 3). Er führt weiter aus: „Inklusion ist ein sozial-gesellschaftlicher, mithin ein dialogischer, reziprok-kommunikativer und interaktiver Prozess anerkennungsbasierter gleichberechtigter und gleichwertiger aktiver Teilhabe an den Kooperationen eines lernenden Kollektivs“ (ebd. 5,6). Er bezieht sich dabei auf Martin Buber und Lew Vygotskij. Letzteren zitiert er mit der Aussage, dass das „Individuum nicht für sich zu dem wird, was es an sich ist, nur durch das, was es für andere ist“ (ebd. 10).

Grundsätzlich sind alle Menschen von Geburt an in die Gesellschaft, in normative Strukturen eingebunden. Die Einbindung kann intensiv und verpflichtend oder unverbindlich und beiläufig sein. Es gibt Systeme, in die man automatisch oder normativ eingebunden ist (z.B. in die Familie oder das Bildungssystem) und es gibt Systeme, die keine Relevanz für das eigene Leben haben. Ebenso unterschiedlich wie die einzelnen Systeme sind das jeweilige Rollenverhalten, die Rollenerwartungen und die Teilhabeanforderungen. Als Probleme der gegenwärtigen Inklusionsdiskussion sind zum einen die Konzentration auf die Menschen mit Behinderungen zu benennen und zum anderen ein Totalanspruch, so dass für holistische Inklusionsfürsprecher nur ein dichotomes Dafür oder Dagegen besteht. Der Erziehungswissenschaftler Bernd Ahrbeck befürchtet, dass bei der derzeitigen Popularität von

Inklusion eine „sträfliche Nivellierung bestehender Unterschiede und eine Harmonisierung von Differenzen vorgenommen“ werde, bei einem gleichzeitigen Trend zu einer „hoch differenzierten und zunehmend individualisierenden Gesellschaft“ (Ahrbeck, 2017, 62,63). Ausgehend vom zunehmenden Pluralismus der Lebensstile und einem zunehmenden Selbstbezug erscheint es eher so, als wolle sich der Einzelne von den anderen abheben. Bedingung jedoch für eine solche Hervorhebung wäre zunächst einmal, Teil zu sein. Kritiker sehen darin zwar die Gefahr, auf eine Rolle reduziert zu werden, allerdings auch eine Chance, die eigene Individualität überhaupt einzubringen und auszuleben. Ideologisch geprägte, moralisch überhöhte Ansprüche und inklusionsorientierte Gleichmacherei bergen die Gefahr, spezifische behinderungsbedingte Besonderheiten außer Acht zu lassen und damit zu einer qualitativen Verringerung der Arbeit und zu schlechteren Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderungen zu gelangen. Karl-Ernst Ackermann vom Institut für Rehabilitationswissenschaft hält die Forderung nach Inklusion für überhöht: „Angesichts der Tatsache, dass Inklusion in der modernen Gesellschaft als Partialinklusion, d.h. als Inklusion in einige bzw. verschiedene Teilsysteme der Gesellschaft abläuft – und dass eine Person als Ganzes in keinem Teilsystem gefragt ist, sondern immer nur im Blick auf einige Rollen – muss die verklärende Rede von Inklusion und die damit einhergehende Hoffnung auf >Totalinklusion< als das bezeichnet werden, was sie ist: Inklusionskitsch! Kitsch, der zugunsten der Harmonisierung die tatsächlichen Differenzen verdeckt und diese erst gar nicht sichtbar werden lässt“ (Ackermann, 2010, 242ff.). Auch Burzan et al. stellen fest, dass es keine Totalinklusion gibt, da „die funktional differenzierte Gesellschaft“ insofern durch „persönliche Exklusivität“ geprägt ist, dass eine Person in einem Teilsystem immer nur in ihren bestimmten Rollen angesprochen ist (vgl. Ahrbeck, 2017, 80). Ungeachtet dieser berechtigten Einwände beinhaltet Inklusion das Bedürfnis auf eine harmonische Einbindung in ein System mit gleichen Chancen ohne Gleichmacherei, sondern vielmehr mit der Absicht als Teil dieses Systems individuell wahrgenommen zu werden und eine Chance auf Entfaltungsmöglichkeiten in dem System zu haben.

Inklusion als passive oder aktive Beteiligung bedarf der Zugänglichkeit als Grundvoraussetzung, um überhaupt in einem System eine Rolle übernehmen zu können. Als behindert empfinden sich Menschen dann, wenn sie eine Besonderung erfahren. Menschen mit Behinderungen, die „mitten drin“ sind, erleben sich nicht so. Insofern ist die Zugänglichkeit ein wesentliches Merkmal für inklusive Lebensverhältnisse. Barrierefreiheit kennzeichnet die Zugänglichkeit.

5.2 Barrierefreiheit als Voraussetzung

„Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen, die für Menschen in der allgemein üblichen Weise und ohne besondere Erschwerung und ohne fremde Hilfe auffindbar, zugänglich und nutzbar sind“ (BAR, 2018, 529). Mit dieser Definition ist jedoch nicht die Barrierefreiheit im Bewusstsein und im Denken eingeschlossen, welche aber den Schlüssel zur oben definierten Zugänglichkeit bildet. Solche „Barrieren im Kopf sind nach meiner Definition, Einschränkungen auf Grund vorhandener Einsichten, die Denkräume verringern, die es unmöglich machen, Einstellungen zu verändern, die unreflektiert tradierte Denkweisen ausleben lassen, letztlich ein Mangel an Offenheit und Diversitäts- und Differenzierungskompetenz. Barrierefrei wäre damit die „Fähigkeit, bewusste und theoriegeleitete Analysen und systematische Reflexionen aus der Diversitätsperspektive vornehmen zu können. Voraussetzung dafür sind Kompetenzen auf der Wissens- und Selbstreflexionsebene, soziale Kompetenz und diversitätssensible Einstellungen sowie Handlungskompetenz (Fähigkeit) und -performanz (Umsetzung)“ (Abdul-Hussain/Hofmann, 2013, o.S.).

Barrierefreiheit bezeichnet sowohl die Erreichbarkeit von Räumen, Gegenständen und Systemen als auch die Erreichbarkeit von Menschen in ihrem Denken und Handeln. Diversität heißt nicht, geschaffene soziale Ausgrenzung als gegebene Unterschiedlichkeit zu akzeptieren, sondern besteht in dem

Auftrag gerade diese Ungleichheit, dieses strukturelle Unrecht aufgrund der Benachteiligung aufzuheben.

Diese umfassende Barrierefreiheit ist damit Grundlage, um überhaupt am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Damit ist eine Auseinandersetzung erforderlich, was umfassende Barrierefreiheit für die Besucher eines Stadions meint und wie diese umzusetzen ist. Das Fußballstadion bildet damit den territorialen Raum dieser Studie, in der es um die Einbindung in das Teilsystem Sport und die Rolle des Zuschauers bzw. Fans geht. Daher bedarf es eines kurzen Exkurses zu den Themen Sport, Fußball, Freizeit und Fan-Rolle.

5.3 Die Rolle des Sports

Sport ist aus dem alltäglichen Leben nicht mehr wegzudenken. Sowohl in den Printmedien aber auch im Fernsehen, Internet, den sozialen Medien und besonders in der Alltagskommunikation beim sogenannten „Smalltalk“ ist Sport als gesellschaftliches Ereignis präsent. Sport reicht in viele gesellschaftliche Teilsysteme wie Wirtschaft, Politik, Bildung, Militär, Kultur hinein; vor allem für den Gesundheits- und Sozialbereich erfüllt der Sport durch seine Attraktivität pädagogische, bildungspolitische, kompensatorische, repräsentative, gesundheitliche und sozialisierende Funktionen bis hin zur reinen Unterhaltungsfunktion im Rahmen der Freizeitbetätigung. Das Teilsystem Sport erfüllt somit viele Funktionen. Dadurch, dass die einzelnen Mitglieder eine sinnerfüllte Identität erleben, erfüllt der Sport nicht nur eine existenzielle Sicherung des Individuums, sondern auch des Systems (vgl. Schimank 2005, 242). Neben der eigenen körperlichen Betätigung, die im Vergleich zu früher heute nicht nur von Männern und Kindern sondern von allen Menschen in allen Schichten betrieben wird, besteht im Teilsystem Sport nicht nur die aktive Rolle sondern gerade im Spitzensport für die breite Bevölkerung die Rolle des Zuschauers. Sowohl für den Sportler als auch den Zuschauer gilt, dass sich „Sport [] als eine besondere Form sozialen Miteinanders beschreiben [lässt]. ... Anlässe zur sprachlichen Kommunikation sind in das Sporttreiben eingebunden bzw. ergeben sich aus dem sportlichen Ereignis. ... Für viele Menschen gelten das Beisammensein mit anderen, die soziale Nähe und die damit verbundene Gelegenheit zur Kommunikation als ein wichtiges Motiv für sportliches Engagement. ... Auffallendste Merkmale des modernen Sports sind seine Internationalität und Universalität... Darüber hinaus symbolisiert der Sport elementare und universale Bedürfnisse, zum einen das Bedürfnis nach Freude, Vergnügen und Spiel, zum anderen das Bedürfnis nach Spannung und Aufregung und nach Befriedigung von kämpferischer Lust und Leidenschaft in Spiel und Wettkampf“ (Grupe, Krüger, 1998, 483). Mannschaftssport ist auch deshalb so beliebt, weil dort der Gemeinschaftsgeist, der häufig von den Trainern auch eingeschworen und eingefordert wird, zum Erfolgsrezept gehört. Grupe betrachtet die kommunikativen Möglichkeiten des Sports als „Beitrag zum sozialen Wohlbefinden“ (vgl. Kuhlmann, 1998, 535, 536). Dabei unterscheidet sich die Aktiven- nicht von der Zuschauerrolle. Letztlich ist der Sport der Anlass zum kommunikativen Austausch und einer der beliebtesten Gesprächsgegenstände. Dabei gilt, dass jeder Experte ist, „ohne sich als solcher ausweisen zu müssen“ (ebd. 538). Der Sportwissenschaftler Kuhlmann stellt fest, dass Gespräche über den Sport alltagstauglich und für jeden zugänglich sind, wobei sie sich durch eine dauerhafte Aktualität auszeichnen und trotz dieser Präsenz der „Beschleunigung“ und den sonstigen Alltagsroutinen entgegenwirkt (ebd. 538). Dies gilt übrigens ebenso wie Gespräche über das Wetter. Kaum ein anderes Thema ist unverfänglicher, eignet sich für eine Gesprächseröffnung oder zur Überwindung von peinlichen Gesprächspausen besser und jede Person ist Experte oder Expertin. Gerade weil Sportereignisse für den Zuschauer nicht folgenreich sind und zu den leichten Themen der Kommunikation gehören, sind sie als „pure Sozialität prädestiniert“ (vgl. Schimank, a.a.O., 137). Weil sich alle als Experten darstellen und darin Anerkennung finden können, kommt der Soziologe Uwe Schimank zu dem Ergebnis, dass das Thema Sport das häufigste Gesprächsthema unter Männern ist (ebd.). Schimank sieht in der Befassung mit dem Thema Sport eine „zeitweilige Suspension von alltäglichen Rollenerfordernissen, somit einen Ausgleich zum Alltag“ (ebd. 121).

Der Journalist und Autor Dirk Kurbjuweit ist der Überzeugung, dass „Fußball eine Weltmacht ist“ Beim Fußball trifft sich die „Welt zum herrschaftsfreien Diskurs“ (vgl. Kurbjuweit, 2006, o.S.). Dass Fußball von politischer Bedeutung ist, greift auch die Bundeszentrale für politische Bildung auf und trifft folgende Aussage: „Fußball ist ein globales Phänomen. Weltweit wird das Spiel nach denselben Regeln gespielt und steht jenseits sozialer, politischer oder ökonomischer Schranken allen offen. Allerdings sind die Stadien keine heile Welt. Intoleranz, Aggression und Rassismus begleiten auch den Fußball und bleiben eine Herausforderung für Politik und Gesellschaft. Dennoch bleibt festzuhalten: Fußball ist ein faszinierendes, spannendes Spiel, das weltweit Millionen Menschen begeistert“ (ebd.). Dietrich Schulze-Marmeling hat es so formuliert: "Die Sprache des Fußballs ist universell, jeder kennt und beherrscht sie. Fußball vereint den Intellektuellen mit dem Arbeiter, versöhnt für kurze Momente Arm und Reich miteinander und bietet in der sich individualisierenden Welt eines der letzten gemeinsamen Erlebnisse" (BpB, 2019, o.S.). Fußball ist offensichtlich auch ein völkerübergreifendes Phänomen. Ungeachtet dieses kosmopolitischen Blickes geht es um die Möglichkeit des Einzelnen nach Befriedigung individueller Bedürfnisse. „Bierchen, Wurst, was zu gucken haben, mit 50.000 anderen tüchtig brüllen, macht immer einen guten Nachmittag ... Es ist ... nicht zu leugnen, dass der Fußball die Gesellschaft abbildet und in sie hineinwirkt“ (Kurbjuweit, a.a.O.). Die Fußballfaszination kann auch mit der Klarheit und Überschaubarkeit erklärt werden, wie sie weder in der Arbeitswelt oder im politischen Leben erreicht wird. Die Kommunikation beim Fußball ist auf wenige Symbole reduziert. „Weil die Klarheit des Spielgeschehens und die Simplizität es zu kommentieren, Millionen von Zuschauern in die Lage versetzt, sich als Experte zu fühlen“, unabhängig von Herkunft, Bildungsstand und sozialer Schicht, erfreut sich der Fußball großer Beliebtheit (Hortleder zitiert in Herrmann, 1977, 66). Insofern ist es nicht verwunderlich, dass mit Einführung des Videobeweises vielfach kritische Stimmen laut werden, da Wesensmerkmale des Fußballs wie Simplizität, Unterwerfung unter das Schiedsrichterurteil und vor allem die Freude beim Torerfolg durch die Verzögerung der Entscheidung gefährdet werden. Gerade weil Fußball im Sport Leuchtturmfunktion für Leistungsgerechtigkeit, Leistungseinsatz, Disziplin, Fairness, Ehrlichkeit, Teamfähigkeit erfüllt und damit der Fußball zu einer Institution im Sinne eines sozialen gesellschaftlichen Motors wird, sozusagen der „soziale Kitt innerhalb einer ideologisierten Gesellschaft“ ist (vgl. Kotthaus, 2017, 32, 33), müssen technische Errungenschaft auch daraufhin überprüft werden, inwieweit sie die mit dem Fußball verbundenen Tugenden aushebeln, indem sie beispielsweise den Respekt vor der Schiedsrichterentscheidung auch mit dem Risiko einer Fehlentscheidung durch einen Videobeweis herabsetzen. Auch wenn die Einführung möglicherweise gerade das Gegenteil bewirken soll, kann es zu einem Autoritätsverlust des Schiedsrichters führen und Spielabläufe verändern; zumindest nimmt diese Errungenschaft Einfluss auf die Stimmung im Stadion und die Emotionen der Fans. Dieses Beispiel zeigt, dass selbst kleine Veränderungen der im Volksmund bezeichneten „schönsten Nebensache der Welt“ einen großen Diskussionsbedarf auslösen, obwohl es hier weder um staatstragende politische Entscheidungen oder sonstige Ereignisse mit wesentlicher gesellschaftspolitischer Tragweite geht. Gleichwohl begeistern sich jedes Wochenende mehrere Millionen Menschen auf den Fußballplätzen. Insofern ist die gesellschaftliche Dimension des Fußballsports wie es der Sozialwissenschaftler Jochem Kotthaus bezeichnet, als „Ort und Zeit der Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung ... Ort des Zusammenkommens der Sozialmilieus, Altersklassen und Geschlechter, ...[bei dem] das Publikum des Fußballs [] einen gesellschaftlichen Ausschnitt [verkörpert]“ beachtlich. Kotthaus weiter: „Tatsächlich schafft er für die Zuschauenden und Anhänger_innen eine Identifikationsfläche, welche Mächtige und Ohnmächtige, Kapital und Arbeiter_innen, Ausgrenzende und Ausgegrenzte, d.h. über alle Differenzlinien von Klasse, Geschlecht und Generation hinweg, in Sieg oder Niederlage zu vereinen scheint“ (ebd., 33-35). Ähnlich beurteilt dies auch der Fanexperte Udo Rudolph und beschreibt die Zuschauer in einem Fußballstadion als „Spiegel der Gesellschaft“ (vgl. Rudolph et al, 2019, 15).

Für die meisten Menschen bedeutet Sport zu treiben oder anzuschauen, einen Teil ihrer Freizeit dafür einzusetzen. Freizeit meint zunächst einmal die Abgrenzung zur Arbeitszeit, aber darüber hinaus die Zeit, die nicht der Fremd- sondern ausschließlich der Selbstbestimmung unterliegt.

Freizeit im Kontext dieser Arbeit meint folglich Lebenszeit, die getrennt von arbeitsbezogenen Tätigkeiten oder anderen Verpflichtungen frei verfügbar ist. Insofern erfolgt eine Negativabgrenzung der freien Zeit von Arbeit und Verpflichtungen als autonomer und der Selbstbestimmung unterliegender Raum. Der letztere Aspekt ist insofern wichtig, da er nochmal deutlich macht, dass die Abgrenzung von Arbeit und Beschäftigung zu kurz gegriffen wäre, denn auch Zeiten ohne tagesstrukturierende Elemente können durchaus nicht der eigenen Verfügbarkeit unterstehen (wie familiäre Verpflichtungen, Ehrenämter, Haushaltstätigkeiten als ‚Quasi-Verpflichtungen‘). „Die soziale Dimension des Sports wird besonders deutlich in der Freizeit angesprochen. Freizeit ist hier zu verstehen als die effektive, die wirklich zur Verfügung stehende Freizeit“ (Knab, Müller, 2012, 75). Nach Kohl bietet Freizeit „eine besondere Chance, körperliche und geistige, kulturelle und soziale Bedürfnisse und Interessen zu verwirklichen... Freizeit ist somit in besonderer Weise kontaktfördernder Bereich, der die Dimension von vergnüglicher Unterhaltung über freiwillige soziale Betätigung bis zur politischen Debatte und Beteiligung umfasst“ (Kohl, 2012, 76). Die freizeitorientierten Institutionen und Vereine stellen ein „wichtiges soziales Bindeglied in der menschlichen Gesellschaft“ dar und sind in ihrer „sozialen und personalen Wertigkeit oft höher anzusetzen... als manche Pflichtinstitutionen wie Schulen, Behörden“ (ebd.). Das Wachstum im Freizeitsport hat seine Ursache auch darin, dass Vereine Geselligkeit ermöglichen als eines der wichtigsten Bedürfnisse unserer Zeit. „Vereine stiften und stabilisieren dabei das Freizeitverhalten“ und sorgen durch „ein geselliges Umfeld dafür, dass neue Freizeitgewohnheiten nicht so leicht wieder aufgegeben werden“ (ebd.). Die Agentur One8Y wirbt aus diesem Grund für eine Wertediskussion in den Vereinen. Die Markenidentität sei die Basis für die Glaubwürdigkeit und das Vertrauen der Fans, was wiederum die Fans an den Verein binde. “As human beings, especially as sports fans, we are a social species and our ability to survive mainly depends on the ability to form communities and culture. But what is a (fan) community or a culture? It is a group of people who share the same values and beliefs. What is a sports club or a company? Both should also be a group of people with a common set of values and beliefs. And if a group is surrounded by a group who believes what they believe, trust emerges. We need this trust – because this trust is one of the most relevant business driver in the digital and growing anonymous world. If we trust, we are more willing to take more risks, we are more willing to experiment (which includes failure), and we’re more willing to explore new ways (just think about new ways of payment, acceptance for new sponsors, etc.). That’s because we have the confidence which is build on trust. That’s exactly what sponsors or clubs have to do. Clubs have to establish trust, by proving their deep understanding of the fan’s interests, not only at the stadium but also at home and outside of it, his concerns, core values and beliefs. If this happens, clubs and sponsors have the ability to create a long-lasting and intense bonding with their fan community. As an organization (sports club, sponsor, etc.) you have to look at every single piece of your communication – because this is the way of saying who we are. For that reason, authenticity matters a lot – especially in a highly emotional context. In order to build trust, you have to do and say what you really believe in. Your actions are symbols that will be recognized and absorbed by the community. Don’t try to hide who you are – organizations like clubs should do and say what they truly believe and they will attract fans who believe what they believe. This whole process is a question of brand identity, with a strong purpose at the heart of everything. But how to create a trustful brand identity? A combination of an implicit and explicit research is a strong springboard to start that process. Why? You track the fit of values between your own and the external perception of your brand. Based on this precise picture you can start the process of developing your brand – without relying on the opinion of others what they think you should look like. Just how you are – driven by your own values and beliefs”(One8Y 2018, o.S.).

Die Anschauungen, Wertevorstellungen der Vereine nehmen folglich erheblichen Einfluss auf das Fanverhalten. So wundert eine öffentliche Empörung nicht, wenn anlässlich der Diskussion um das Verbot von Pyrofackeln in Stadien Vereinsverantwortliche eines Bundesligavereins im Vorfeld eines Spiels die Fans mit dem Aufruf: „Das Stadion muss brennen“ zur Unterstützung der Mannschaft „anfeuern“. Die Diskussion um die Vorbildfunktion wird später noch einmal bei der Bedeutung von Werten innerhalb von Gemeinschaften aufgegriffen.

Grundsätzlich gilt, dass der Mensch in seiner freien Zeit zwar in eine andere sorgenfreie Welt abtauchen, dabei jedoch oder gerade seinen Wertekodex auch in dieser Zeit beibehalten möchte, wenn

nicht sogar auszuleben sucht, weil es ihm in der gebundenen Zeit nicht möglich ist. Der Freizeitforscher Horst Opaschowski stellt fest, dass Freizeit das Synonym für Lebensqualität und Wohlbefinden und damit für Lebensglück ist (vgl. Opaschowski, 2008).

Der Soziologe Günther Cloerkes stellt in Bezug auf das Freizeitverhalten behinderter Menschen fest, dass es prinzipiell keine Unterschiede zwischen den Freizeitinteressen von behinderten und nicht behinderten Menschen gibt (Cloerkes, 2007, 340). „Anlässe; Gelegenheiten, Orte genauso wie familiäre soziale Kontakte und Abhängigkeiten und letztlich das Geld beeinflussen die Freiheits- und Unabhängigkeitsgrade der Freizeit wesentlich“ (ebd., 308). Dabei sind die Möglichkeiten behinderter Menschen, „Kontakt, Gemeinschaft, Geselligkeit zu erleben, sich kreativ zu entfalten, produktiv zu betätigen und am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilzunehmen“, eingeschränkt (ebd., 315). Beachtenswerte Begleitumstände hierbei sind, dass Menschen mit Behinderungen häufig Begleitpersonen benötigen, mehr Zeitaufwand betreiben müssen, familiäre Bindungen mit häufig Überbehütung erleben, ihre Rehabilitationsmaßnahmen im Freizeitbereich durchführen müssen und zeitlich höhere Regenerationserfordernisse haben. Dazu kommen Hemmnisse wie die Unzugänglichkeit oder Erreichbarkeit von Freizeitangeboten aber auch die unzureichende Ausbildung von Interessen- und Freizeitgewohnheiten (ebd., 315, 316). Cloerkes sieht in dem zunehmenden Medienkonsum eine Herausforderung, der Interaktion durch persönliche Kontakte erschwert (ebd., 327). Dem müsse durch gelebte Kontakte entgegengewirkt werden (vgl. ebd., 338). Auch Markus Schäfers kommt auf Grund seiner Studien von Menschen mit Behinderungen in Heimen zu dem Ergebnis, dass „die größte Unzufriedenheit [] im Bereich >Freizeitmöglichkeiten< geäußert [wird]“ (Schäfers, 2008, 327). Er führt die Unzufriedenheit darauf zurück, dass es sich bei den erwünschten Freizeitaktivitäten um Maßnahmen handelt, die individualisierte Unterstützungsarrangements und /oder finanzielle Ressourcen benötigen und damit Handlungsspielräume einschränken (vgl. ebd., 328). Bei einer Erhebung im Rahmen des Forschungsprojektes: Wie misst man Teilhabe? wurde der Bereich Freizeit für die individuellen Wünsche mit Abstand am Meisten von den fünf Lebensbereichen genannt (vgl. Institut für Personenzentrierte Hilfen, 2014, 34). In der Zeitschrift Psychosoziale Umschau wird erläutert, dass „Menschen, die sozialisationsbedingt Defizite im sozialen Miteinander erfahren haben, []im geschützten Rahmen heilsame Erfahrungen machen“ können (Müller, 2018, 4). Weiter heißt es, dass eine wissenschaftliche Erforschung in Großbritannien zu dem Ergebnis gekommen ist, dass „einen Fußballverein zu unterstützen und ein Spiel live anzuschauen, eine essentielle Übung des Mitmachens [sei]. Anhänger, die ein Spiel besuchen, könnten in eine karnevaleske Erfahrung eintauchen, die Stress abbaut, positiv und sicher sei. Fans könnten mit dem Tragen spezieller Symbole eine neue Identität aufbauen, eine andere Sprache annehmen“. Der Autor spricht von einem Scharnier für die Rückkehr in die Gesellschaft. Der Mensch erlebt, „dass er mehr ist als lediglich ein psychiatrischer Patient“ (ebd. 4,5).

Der Vorstandsvorsitzende der Aktion Mensch, Armin von Butlar, äußert sich zur Kooperation mit der Bundesliga Stiftung im Hinblick auf die Aktiven- und die Fanszene wie folgt: „Sport ist ein idealer Treiber für Inklusion.... Die Begeisterung im und durch den Sport führt Menschen auf Augenhöhe zusammen und stärkt das Gemeinschaftsgefühl – da wird Behinderung zur Nebensache“ (Butlar, 2014 o.S.). Dies setzt voraus, dass Menschen mit Behinderungen die Chance haben, Sportangebote überhaupt wahrzunehmen. So wundert es nicht, dass die Zugänglichkeit eines Stadions von wesentlicher Bedeutung für die Interaktion zwischen Menschen mit und ohne Behinderung ist. Barrierefreiheit in diesem Sinne umfasst nicht nur die Überwindung von sichtbaren Barrieren; sie beinhaltet auch die Ordnung, ein System von Regeln und gemeinsame einschränkende Bedeutungen. Wie sich dies im Stadion des 1. FSV Mainz 05 darstellt, wird ein wesentlicher Teil der Studie sein. Dabei stellt sich die Frage, ob es einen Prototyp oder zumindest Hinweise auf gemeinsame Merkmale der Zuschauer beim Fußball gibt. Was zeichnet den Zuschauer oder Fan aus?

Zuschauer im Fußball sind im Vergleich zu nur zuschauenden Personen in anderen Bereichen (z.B. Theater) Aktivisten. 22 spielen Fußball und Tausende stehen drum herum, johlen, kritisieren, geben

ihre Expertenmeinung ab, bejubeln ihre Idole und beschimpfen die Schiedsrichter. Der Fan benimmt sich auf dem Platz als hängen lebensentscheidende Veränderungen vom Spielausgang ab (vgl. Lindner, 1980, 10). Hans Stollenwerk vom Institut für Sportsoziologie untersucht seit Jahrzehnten das Fanverhalten und beschreibt das Fußballspiel als soziales Ereignis. Dreiviertel der von Stollenwerk befragten Bundesligazuschauer gehen in Gruppen ins Stadion, mehr als die Hälfte trifft dort Freunde und Bekannte. Es ist die sinnliche Erfahrung und die Erfahrung Teil einer Masse zu sein, die das Fußballspiel zu einem Ereignis machen (vgl. ebd., 13).

Früher war das „Sich Kennen“ wichtig. Gerade in Zentren wie dem Ruhrgebiet war es selbstverständlich, dass man zusammenarbeitete, in derselben Siedlung wohnte und denselben Verein unterstützte. Die Interaktion zeigte sich in der Verbundenheit in den verschiedensten Lebensbereichen. Durch die Verbreitung des Fußballs im Fernsehen entstand ein zunehmendes Interesse an überregionalen Spielen. Letztlich führte dies zur Professionalisierung des Fußballs und zur Etablierung von Berufsspielern. Zu der Bindung des heimatnahen Vereins kam die Bindung des nächsten Großstadtvereins, der die Region auf der Bundesebene vertrat (vgl. Hickethier in Lindner, 1980, 97). Während früher die Verbundenheit mit dem Spieler durch das persönliche Kennen im Stadtteil, die geschichtliche Verbundenheit mit dem Verein prägend war, veränderten sich die Spieler im Laufe der Entwicklung in Stars und die Zuschauer entsprechend in Fans, die der Anhängerschaft in der Popszene ähneln (vgl. Lindner, a.a.O., 14 f.). Das Fußballidol war Beweis für den Normalbürger, dass Träume Wirklichkeit werden können; dies insbesondere bei Straßenfußballern, die durch den Fußball zu Multimillionären geworden sind und somit ein Gegengewicht der eigenen Begrenztheit darstellen (vgl. Zapata in Lindner, 1980, 111). Der Profisport verändert auch die Anspruchshaltung der Fans, die zum wählerischen Konsumenten werden. Die wirtschaftliche Ausrichtung zeigt sich auch im Verhalten der Kunden, die gute Unterhaltung für ihr „gutes Geld“ fordern. Jede Woche kann sich etwas Spektakuläres ereignen, das auch dem Zuschauer einen Kick versetzt. Der österreichische Schriftsteller Peter Handtke beschreibt die Fußballzuschauer wie folgt: „... sie trampeln, sie schwenken Transparente, sie blasen in Trompeten, sie läuten mit Kuhglocken, sie werfen Kleidungsstücke in die Luft, sie hadern mit dem Schicksal, sie jubeln, sie weinen, sie brechen mit einem Herzschlag zusammen, sie schreien sich die Kehle heiser, sie schreien sich die Seele aus dem Leib, sie geraten außer sich; wenn der Ball lebendig wird, werden auch sie lebendig“ (Handtke in Lindner, 1980, 26). Selbst dem bloßen Beobachter kann es passieren, dass er sich von der Situation mitreißen lässt.

Der „bloße“ Zuschauer unterscheidet sich vom Fan durch ein passiveres Verhalten, nicht mit einer Partei sympathisierend, sich weder hörbar oder sichtbar einbringend noch typische Vereinssymbole tragend. Kotthaus beschreibt den Fan wie folgt: „es lassen sich Gruppen unter den Zuschauer_innen definieren, welche für sich zumindest in Anspruch nehmen, die Mechanismen der Hinterbühnen oder Backstage-Bereiche ... besser zu kennen als weite Teile des Publikums. ... Fans besitzen nicht nur Wissen über Fußballspiele, sondern verfügen über Kenntnisse der weiteren Strukturen und Handlungen von beteiligten Personen in der Organisation des modernen Fußballs“ (Kotthaus, a.a.O., 31,32).

Da sich die Studie mit Personen befasst, die sich selbst als Fans des 1. FSV Mainz 05 bezeichnen, erfolgt eine kurze Vertiefung zu dem Verständnis und dem Status eines Fans.

Fan sein bedeutet, regelmäßig ins Stadion gehen und seine Identifikation durch Symbole oder Kleidung nach außen zu demonstrieren. Fans teilen „Freud und Leid“ des Vereins und sind solidarisch mit der Mannschaft. Sie stimmen den eigenen Terminkalender soweit als möglich auf die Termine des Vereins ab und zeigen Einsatz während der Spiele (vgl. Bremer, 2003, 53 f.). Der fußballzentrierte Fan zeichnet sich durch eine besondere Treue zum Verein aus. Der Verein wird Bestandteil seines Lebens während dem konsumorientierten Fan das Miterleben von Spannung wichtiger ist. Der erlebnisorientierte Fan nutzt das Fußballspiel, um eigene Erlebnisse zu produzieren und zeichnet sich auch durch Gewaltbereitschaft aus (ebd., 60f.). „Der in einer Welt aus Fußball lebende Fan begreift sich selbst als

Fußballexperte. Dieses Expertentum, das ihm seinen Fanstatus sichern hilft, muss er ständig in >Fachgesprächen< mit seinesgleichen unter Beweis stellen“ (Herrmann, 1977, 56). „Das Kollektiverleben und das Empfinden des Außeralltäglichen bleiben dominant“ (Winands, 2015, 165). Dabei wird die „Communitas“ nicht nur sinnhaft empfunden, sondern Spieler und Fans werden eine kollektive Gemeinschaft (ebd., 232). Moralisch kommt für den Zuschauer dem Spieler eine besondere Rolle zu. So dürfen Spieler „keinesfalls die Regeln des Anstands verletzen und beleidigende Gesten oder Äußerungen mit Gleichem vergelten“, während dieser Maßstab bei Pfiffen und verbalen Äußerungen der Fans gegenüber der gegnerischen Mannschaft und dem Schiedsrichter nicht angelegt wird (vgl. Kayser, 1998, 419). Beispielhaft war die Empörung nach dem Pokalfinale 2018 bei dem die Mannschaft des 1.FC Bayern samt Trainer den Platz noch vor der Siegerehrung von Eintracht Frankfurt verlassen hat und daraufhin als schlechte Verlierer von den Zuschauern und den Medien bezeichnet wurde (Laske, 2018, o. S.). Die moralischen Anforderungen der Fans sind somit stimmungsbeeinflussend und meinungsbildend. Darüber hinaus ist bei einem Sieg die Identifikation der Fans mit der Mannschaft sehr hoch „Wir haben gewonnen“, während bei einer Niederlage in der Regel eine Distanzierung erfolgt „die haben verloren“ (Rösch, 1972, 33). Ungeachtet dessen, ist die Fantreue auch bei schlechten Spielen vorhanden (ebd., 30f). Der Identitätsverlust, der durch die Professionalisierung der Spieler und Vereine, die Medien ebenso wie durch die Sicherheitsbedingungen in den Stadien entsteht, verhindert direkte Kontakte zu den Spielern/Idolen und führt zusätzlich zum Verlust des Wir-Gefühls und des Zusammenstehens (vgl. Bremer, a.a.O. 74,75). Der Verlust des familiären Verhältnisses, das sich durch einen emotional hohen Stellenwert und einer kollektiven Identität (Zusammengehören, Gemeinschaft) auszeichnet, führt zur Unsicherheit über den Standort und den Stellenwert des Fans.

Der Sporthistoriker Heinz-Egon Rösch unterscheidet in seinem Essay ‚Ist das noch Sport?‘ zwischen dem harmlosen Zuschauer, der eher passiv ist und nur bei Torszenen einmal laut wird, über den Fan, der bis zur Hochspannung geladen emotional auf jede Szene reagiert bis zum Sportfanatiker, der wie alle Fanatiker als Gefahr für die Gesellschaft gesehen wird (vgl. Rösch, 1972, 30). Einige Fans organisieren sich in Fangemeinschaften, wobei die bekannteste Fanszene jedes größeren Vereins häufig mit dem Begriff „Ultras“ in Verbindung gebracht wird. In der Regel stehen „die Ultras“ für den Erhalt der Fan-Kultur und sind die Stimmungsmacher bei den Spielen. Sie agieren regionsbezogen und legen Wert auf eigene Symbole, mit denen sie auch in Form von „Graffiti“ ihr ‚Revier markieren‘. Von ihnen gehen in der Regel die Choreografien an den Spielen aus. Der Anführer, auch Capo genannt, organisiert die Sprechchöre der Fans. Obwohl die Mitglieder heterogen und auch die Ultragruppen der einzelnen Vereine politisch bzw. vereinspolitisch unterschiedlich aktiv sind, haftet an ihnen das Image der durchaus gewaltbereiten, pyrotechnikaffinen Fans. Auch wird den „Ultras“ zugeschrieben, dass ihnen die eigene Mannschaft heilig sei, komme was wolle (vgl. Rudolph et al., 2017, 14). Diese Vereinstreue bringt die Vereine insofern in Konflikte, dass ausgerechnet diese mit der Verwendung von Pyrotechnik Straftaten begehen, die dem Verein Vereinsstrafen und damit finanzielle Verluste bringen. Das gleiche gilt in Bezug auf die wirtschaftlichen Handlungen des Vereins. Ausgerechnet die intensivsten Anhänger sind gegen die Kommerzialisierung.

Ungeachtet von individuellen Motivlagen ist der Fan mehr als ein zufälliger Beobachter, denn er zahlt für seinen Eintritt, kommt zweckgerichtet und nutzt die ‚Unterhaltung‘ als Abwechslung vom Alltag und den damit verbundenen Belastungen. Auch wenn Sieg und Niederlage als Macht oder Ohnmacht empfunden werden, überwiegt die Erlebnisorientierung durch Genuss von Spannung, Begeisterung und Stimmung (vgl. Sachse et al., a.a.O., 35-37). „Der Rahmen des Stadions bietet ganz offensichtlich die Möglichkeit, für eine beschränkte Zeit alltägliche Konventionen zugunsten emotional aufgeladener Handlungen auszublenden. Die empfundenen Gefühle werden im Stadion relativ ungebremst geäußert – eingeschränkt allenfalls durch Stadionordnungen, Kontrollakteure, mögliche soziale Kontrollmechanismen“ (Winands, 2015, 223). Auf jeden Fall aber bietet der Stadionbesuch die Möglich-

keit, Gefühle auszuleben, für die es im Alltag keine Möglichkeit gibt bzw. die nicht ausgelebt werden können, weil es sich nicht gehört.

5.4 Der Mensch als Gemeinschaftswesen

Unabhängig von dem eigentlichen Sportereignis ist den Ausführungen Kurbjuweits zufolge die Geselligkeit ein wesentlicher Beweggrund für den Stadionbesuch. Auch wenn die Aussagen Kurbjuweits nicht im Sinne einer wissenschaftlichen sondern einer literarischen Quelle verwendet werden können, treffen sie in ihren Feststellungen den Kern der „Faszination Fußball“. Ereignisse wie der Besuch im Stadion oder das ‚Public Viewing‘ lassen nachvollziehen, dass der Sport zwar der Anlass, das Bedürfnis nach Gemeinsamkeit aber die eigentliche Ursache ist. Der Wunsch des Dazugehörens bezieht sich nicht primär auf die Einbindung in ein System (Sport) als etwas Abstraktem oder Statischem, sondern es geht immer um die Einbindung des Menschen unter Menschen, um die sogenannte gesellschaftliche Einbindung. „Von Aristoteles stammt die klassische Formel vom Menschen als *zoon politikon*, als politischem und gesellschaftlichem Tier. Demnach ist der Mensch von Natur aus ein gesellschaftliches Wesen, das sich nur im Staat voll entfalten kann. Menschen schließen sich zu Gemeinschaften zusammen, da sie anders gar nicht wirklich leben können. Als Einzelwesen kann der Mensch vielleicht überleben, er kann aber kein gutes Leben führen“ (König, 2013, 174). Damit gibt es neben dem gesellschaftlichen Aspekt auch noch die individuelle Sichtweise und das Bedürfnis nach einem guten Leben. Was ein gutes Leben ist, kann der Mensch für sich nur reflexiv beantworten. Meistens wird gutes Leben mit Glück und dem Zustand positiver Gefühle in Zusammenhang gebracht.

Auf Grund dieser Feststellungen sind Indikatoren auszumachen, mit denen sich sowohl ‚inklusive Verhältnisse‘ als auch ‚gutes Leben‘ messen lassen. Indices für Inklusion gibt es als kommunalen Index, als Index für Schulen und Kindertagesstätten, als Index für Wohnen im Sozialraum oder als Index für Inklusion im und durch Sport. Alle Indices enthalten Fragen zu Qualitäten, die messbar oder zählbar sind sowie zu Qualitäten, die Empfindungen und Wahrnehmungen betreffen. Ebenso wie „inklusive Verhältnisse“ kann auch „gutes Leben“ an objektiven Daten wie der Arbeitslosenquote, dem durchschnittlichen Haushaltseinkommen, etc. gemessen werden, aber auch an der persönlichen Einschätzung der Zufriedenheit, wie es im Rahmen der Glücksforschung üblich ist, sozusagen als selbst erlebte Befindlichkeit. Der Bericht der Bundesregierung ‚Gut leben in Deutschland‘ nennt als Grundlage folgende Kategorien: Gesund durchs Leben, Arbeiten und gerecht teilhaben, Bildungschancen für alle, Zeit haben für Familie und Beruf, Sicherer Einkommen, Sicher und frei leben, Zusammenhalten in Familie und Gesellschaft, Zuhause sein in Stadt und Land, Frei und gleichberechtigt leben, Natur erhalten und Umwelt schützen, Wirtschaft stärken und in die Zukunft investieren, in globaler Verantwortung handeln und Frieden sichern (vgl. Bundesregierung, 2013,1). So werden zum Beispiel bei der Kategorie ‚Frei und gleichberechtigt leben‘, die Wahlfreiheit, die Einhaltung von Grundrechten und die Möglichkeit der Einflussnahme auf die Politik untersucht. Bei der Kategorie ‚Zusammenhalten in Familie und Gesellschaft‘ wird über die Indikatoren Familie- und Lebensformen, Hilfe durch andere, ehrenamtlich Engagierte und - Mitgliedschaften in Sportvereinen festgestellt, dass ein verlässliches soziales Netzwerk, Unterstützung in alltäglichen Dingen und in Not, gelebte Gemeinschaft in Vereinen und Ehrenamt und Werte und Normen, die verbinden, entscheidende Faktoren für ein „gutes Leben“ sind. Dabei ist Sport das „Herzstück deutscher Vereinskultur“. So heißt es in der Enquete, dass „Sport [...] einen Raum für Gemeinschaft schafft. Er vermittelt Werte wie Fairness und Toleranz. Sport ist ein erfolgreicher Inklusionstreiber und fördert die Integration“ (ebd.).

Dabei stellt sich die Frage, ob im Erleben und der Sehnsucht nach gutem Leben Menschen mit und ohne Behinderungen gleiche oder unterschiedliche Ziele verfolgen. Wie Cloerkes bereits in Bezug auf das Freizeitverhalten festgestellt hat, sind die Bedürfnisse gleich. Wenn man die Aussage heranzieht, die der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker bereits 1993 in einer bemerkenswerten Rede mit dem Satz: „Es ist normal, verschieden zu sein“ auf den Punkt gebracht hat, dann dürfte es

normal sein, dass sich die Menschen trotz der Verschiedenheit in ihren Grundbedürfnissen nicht wesentlich unterscheiden und damit auch die Sehnsucht nach ‚gutem Leben‘ bei allen Menschen vorhanden ist. Es besteht ein urmenschliches Bedürfnis nach Wohlbefinden und Harmonie. Weiterhin impliziert der Diversitätsansatz, dass alle Menschen gleiche Rechte haben und Teilhabe ein Grundprinzip menschlichen Zusammenlebens ist. Jeder und jede ist Teil der Gesellschaft. Teilhabe und Teilgabe sind Wege zur Umsetzung des Teilseins. Unabhängig von dem Anspruch auf gleiche gesellschaftliche Bedingungen, ist das Eingebundensein in verbindliche und unterstützende Beziehungen notwendig, um mit persönlicher Verwundbarkeit umzugehen. Stabile Beziehungen tragen dazu bei, gesund und widerstandsfähig zu sein, Krisen zu bewältigen und damit zur Selbsterhaltung beizutragen. Andererseits löst der rechtliche Anspruch als auch das persönliche Bedürfnis nach Teilhabe Ängste aus, dass eigene Chancen auf ein „gutes Leben“ eingeschränkt werden könnten. Die Ansprüche anderer könnten eigene Ansprüche gefährden und damit letztlich Einzelinteressen und Individualisierungsbestrebungen gesamtgesellschaftlichen Formen des Zusammenlebens entgegenstehen. Grundsätzlich hat jede Person das Bedürfnis glücklich, geborgen und in sich ruhend, also bei sich selbst zu sein und dabei akzeptiert und geliebt zu werden. Auch wenn „gutes Leben“ einer höchst individuellen Bewertung unterliegt, stehen ausgehend von Maslows Pyramidenmodell an erster Stelle die Grundbedürfnisse wie Atmung, Nahrung, Schlaf, Wärme, Kleidung, Gesundheit und Bewegung mit sich anschließenden Sicherheitsbedürfnissen und dem Verlangen nach sozialen Beziehungen sowie in den letzten beiden Stufen der Wunsch nach Selbstverwirklichung und letztlich dem Streben nach höheren Werten wie Selbstlosigkeit oder Gerechtigkeit. Während die ersten drei Stufen eine Sättigung erreichen können, sind die drei letzten Stufen nicht begrenzt, ein Mehr ist immer erwünscht. Dabei sind diese letzten Stufen abhängig von anderen Menschen. Ob ich also ein „gutes Leben“ führen kann, wird entscheidend vom Umfeld, von der Gesellschaft, in der ich lebe, geprägt. Wie der Begriff ‚Gesellschaft‘ im Kontext dieser Studie ausgelegt wird, wird nachfolgend erläutert.

DIE Gesellschaft wird gemeinhin als Gesamtheit aller Menschen verstanden (Weltgesellschaft). Der Soziologe Norbert Elias beschreibt „das, worauf sich Gesellschaft bezieht“ als etwas, „das außerhalb und jenseits der Individuen existiert“ (Elias, 1977, 54). Der einzelne Mensch ist das, was real existiert, während DIE Gesellschaft abstrakt, maximal als Realität jenseits des Einzelnen, quasi als System gesehen wird. Heute spricht man von der modernen Gesellschaft und versteht darunter ein funktional differenziertes System. Jedes Teilsystem trägt dabei zur Reproduktion der Gesamtgesellschaft bei und zwar im polykontextualen Sinn, dass die gesamtgesellschaftliche Wirklichkeit nicht eine, sondern mehrfache und divergierende teilsystemische Perspektiven beinhaltet (vgl. Burzan et. al, a.a.O. 19). Dies bedingt die Fähigkeit zur multiplen Partialinklusion des Einzelnen. „Der Mensch ist in den Teilsystemen nur mit den Eigenschaften gefragt, die diese jeweiligen Teilsysteme zur Bearbeitung der Problemstellungen benötigen. Seinen Platz erhält der Mensch durch die Zugehörigkeit (Inklusion) in dieses gesellschaftliche Teilsystem. Identität wird zur Privatsache. Daraus folgt, dass der Mensch nur in den Eigenschaften im jeweiligen Teilsystem gefordert ist, nie in seiner Gesamtheit und dass sich der Mensch in den Teilsystemen selbst organisieren muss“ (Lambers, 2010, 68). Es bedarf also einer Differenzierung der Gesellschaft und innerhalb der Gesellschaft.

Die Ausprägung solcher pluraler Strukturen beinhaltet die Hoffnung einer Koexistenz im Sinne eines friedlichen Nebeneinanders verschiedener Menschen mit verschiedenen Anschauungen in dem jeweiligen Gesellschaftssystem. Gleichzeitig stellt eine solche Koexistenz hohe Forderungen an die Interaktion der Mitglieder. Mit den pluralen Lebensformen und Überzeugungen steigt auch die Ungewissheit, was das Richtige ist. „Es gibt kaum noch Gewissheiten, aus Überzeugungen werden Meinungen.... Überzeugungen und Werte gelten nur noch >bis auf weiteres<“ (Berger, 1995, 45, 74). Die Unbeständigkeit und Unsicherheit führt zu einem verstärkten Verlangen nach Überzeugungen und Werten. Berger beschreibt Religion und Moral als die „Grundpfeiler des Bedeutungskosmos“ (vgl. Berger, 1995, 75). Die durch den Pluralismus entstandenen Freiheiten und Auswahlmöglichkeiten sind jedoch insoweit schwierig, dass die Vielfalt der Entscheidungsmöglichkeiten eben auch zu Ent-

scheidungen zwingt. Heute ist es nicht mehr so, dass man in eine Gemeinschaft hineingeboren wird und bis zum Tod dieser angehört, sondern dass jeder aus einer Variation von Gemeinschaften auswählen kann und zum Teil auch muss. Die Freiheit, viele Dinge, ob trivial oder existentiell, bestimmen zu müssen, macht den modernen Menschen zwangsläufig zu einem Individualisten. Die westliche Gesellschaft erkennt dieses eigenverantwortliche Individuum an, in dem sie dem Menschen ein Recht auf Individualität, auf sein Ich, auf seine Rolle bzw. seine Rollen in den gesellschaftlichen Systemen zugesteht. Diese Absicherung erlöst ihn jedoch nicht, sich in den jeweiligen Rollen und Systemen zu definieren.

Gesellschaft ist damit als Zusammenschluss der einzelnen Menschen in ihren jeweiligen Teilsystemen zu verstehen. Die Verwendung des Begriffs Gesellschaft ist zunächst einmal wertneutral; die Ausprägung des Lebens in einer Gesellschaft für den Einzelnen jedoch wertabhängig; sie wird von den Beziehungen der Menschen im Miteinander geprägt.

„Jede menschliche Gesellschaft hat ihren eigenen Korpus von offiziell anerkannten Weisheiten, d.h. von Überzeugungen und Werten, die den meisten ihrer Mitglieder als selbstverständlich und wahr gelten“ (Berger, 1995, 15). Insofern setzen die Soziologen Luckmann und Berger nicht auf die Frage, welche Rolle methodologische Hintergründe für die Wissenssoziologie spielen, sondern richten ihr Hauptinteresse auf das Alltagswissen. „Jedermannswissen ist das Wissen, welches ich mit anderen in der normalen, selbstverständlichen Routine des Alltags gemein habe“ (Berger/Luckmann, 2016, 26). Dabei ist die „Vis-a-vis – Situation der Prototyp aller gesellschaftlicher Interaktion“; die ständige „Reziprozität“ ermöglicht den gegenseitigen Zugang. Der andere ist mir ständig präsent, ihn nehme ich wahr, während ich mich selbst nur durch Reflexion in der Stellung des anderen mir gegenüber wahrnehmen kann; „meine Einstellung auf mich selbst ist ein typischer Spiegelreflex auf Einstellungen des Anderen zu mir“ (Berger/Luckmann, 2016, 32). Dabei sehen Berger und Luckmann in der Sprache die Sicherung der subjektiven Nähe, die von keinem anderen Zeichensystem übertroffen werden kann (vgl. ebd. 40).

Die Entwicklung des Menschen ist abhängig von seiner Umwelt. Wenn die Gesellschaftsordnung, wie von Berger und Luckmann (beide Schüler des Begründers der phänomenologischen Soziologie Alfred Schütz) angenommen, nicht biologisch gegeben oder von biologischen Gegebenheiten ableitbar ist, sondern sich „einzig und allein als Produkt menschlichen Tuns“ begründen lässt, entscheidet allein das menschliche Tun über die Gesellschaftsordnung (vgl. ebd. 55). Habitualisierung, also häufiges menschliches Verhalten, sogenannte Routinen, werden zu Institutionen, sobald sie reziprok typisiert werden (ebd. 58). Institutionen werden quasi durch die Menschen legitimiert. Dort wo sich gegensätzliche oder konkurrierende Institutionen entwickeln, versuchen die jeweiligen Institutionen ihre eigene Sinnwelt abzusichern. Zunächst jedoch übernimmt jeder erst einmal die Welt, in die er hineingeboren wird und in der Andere schon leben. Die Sozialisation bzw. die Internalisierung schafft durch die Identifikation mit der Übernahme der Rollen und Einstellungen des Anderen die Möglichkeit, dass beide an dieser Welt teilhaben. Einfach erscheint die Sozialisation bei Gesellschaften mit „sehr einfacher Arbeitsteilung und minimaler Wissensaufsplittung“ (vgl. ebd. 175). In solchen Gesellschaften mit hoher Übereinstimmung ist jeder der, der er sein soll. Dies kann eine angenehme Entlastung sein, denn in dieser Gesellschaft hat der einzelne kein Identitätsproblem. Im Fußballstadion besteht eine klare Zuteilung der Zuschauerrolle und ein hohes gemeinsames „Expertentum“ zum Thema Fußball. Wenn eine Person auf Grund einer irgend gearteten Einschränkung keinen Zugang zu dieser Gesellschaft erreichen kann, somit erfolglos um eine Sozialisierung ringt, erfährt er eine Kontrastbestimmung, die ihn zwingt, sich in eine eigene solitäre Gruppe einzufinden, die ihre eigenen Sozialisationsprozesse entwickelt. Menschen mit Behinderungen sind häufig mangels Zugänglichkeit von einer solchen Kontrastbestimmung betroffen. „Handlungsspielräume entstehen nicht nur über persönliche Anerkennung, sondern Handlungs- und Entscheidungsräume müssen vorhanden, bekannt und nutzbar sein“ (Wansing, 2017, 24).

„In dem Maße, in dem die Gesellschaft sich in eine stetig wachsende Anzahl von Bereichen ausdifferenziert und die individuelle Biografie sich in eine Vielzahl von Rollen auffächert, wird immer fraglicher, was ein Leben zusammenhält, was ihm Einheit und Kohärenz verleiht“ (Vetlesen, 2016, 168). Zum einen besteht das Bedürfnis zu bestimmten Teilsystemen dazu zu gehören, zum anderen besteht die Not aus dem Ausschluss verschiedener Teilsysteme eigene Teilsysteme zu entwickeln. Wenn aber Menschen in bestimmte Teilsysteme gezwungen werden, ist es nicht mehr beliebig, eigenen Interessen nach Beziehungen nachzugehen. Daher ist es von besonderer Bedeutung wie die Menschen mit Behinderungen im Stadion ihre Situation beurteilen. Es kommt im entscheidenden Maße darauf an, wie sie selbst ihre Inklusionsverhältnisse einschätzen. Die Frage, ob die Bewertungen bestimmten Prämissen wie z.B. der sozialen Erwünschtheit oder mangelnden Vergleichsmöglichkeiten unterliegen, wird bei der Darstellung der Forschungsmethode aufgegriffen.

Neben der faktischen Einbindung in das Gesellschaftssystem Zuschauersport, spielt die Empfindung des Dazugehörens zu einer Gemeinschaft, die Qualität der Beziehung die entscheidende Rolle. Gutes Leben kann auch in bei äußeren widrigen Umständen empfunden werden, wenn Menschen in tragfähigen Beziehungen leben. Neben der Absicherung in der Familie sehen viele Menschen in Freundschaften die „immerwährender Bedeutung für das gute Leben. ... Freundschaft im hier intendierten nicht instrumentellen (nichthedonistischen, nichtutilitaristischen, nichtegoistischen) Sinn ist reziprok“ (ebd. 169). Da solche Beziehungen auf Tugenden basieren, sind Freundschaften unverzichtbar für die moralische Entwicklung und „damit von entscheidender Bedeutung für meine Chancen, ein gutes Leben zu führen“ (ebd. 171, 172). Während Individualisierung und Selbstverwirklichung sich immer mehr verrechtlichen, sind wir umso mehr von Menschen abhängig, die einem offen und empathisch begegnen, aber auch in Frage stellen, sich kritisch äußern, um der Person Willen. Damit stellt sich für jede Person die Frage, mit wem sie in welcher Gesellschaft leben will. Alfred Adler als Urvater der Psychosomatik und Individualpsychologie beschreibt das menschliche Bedürfnis zur Gesellschaftung: „Nirgends sind Menschen anders als in Gesellschaft aufgetreten. Diese Erscheinung ist leicht erklärlich. Durch das ganze Tierreich geht das Gesetz, der Grundzug, dass jene Gattungen, die sich der Natur gegenüber nicht in besonders hohem Grade gewachsen zeigen, durch Zusammenschluss erst neue Kräfte sammeln und dann in neuer, eigenartiger Weise nach außen wirken. Auch der Menschheit dient zu diesem Zweck der Zusammenschluss, und so kam es, dass das seelische Organ des Menschen ganz durchdrungen war von den Bedingungen eines Lebens in der Gemeinschaft“ (Adler (1), 1927, o.S.). „So kommt es, dass Verlässlichkeit, Treue, Offenheit, Wahrheitsliebe u. dgl. eigentlich Forderungen sind, die durch ein allgemein gültiges Prinzip der Gemeinschaft aufgestellt und gehalten werden. Was wir einen guten oder schlechten Charakter nennen, kann nur vom Standpunkt der Gemeinschaft aus beurteilt werden. Charakter, wie jede Leistung wissenschaftlicher Natur, politischen Ursprungs oder künstlerischer Art werden sich immer nur dadurch als groß und wertvoll erweisen, dass sie für die Allgemeinheit von Wert sind. Ein *Idealbild*, nach dem wir den Einzelnen messen, kommt nur unter Berücksichtigung seines Wertes, seines Nutzens für die Allgemeinheit zustande. Womit wir den Einzelnen vergleichen, ist das Idealbild eines Gemeinschaftsmenschen, eines Menschen, der die vor ihm liegenden Aufgaben in einer allgemeingültigen Art bewältigt, eines Menschen, der das Gemeinschaftsgefühl so weit in sich entwickelt hat, dass er — nach einem Ausspruch von Furtmüller — »die Spielregeln der menschlichen Gesellschaft befolgt« (Adler (2), 1927, o.S.) Damit bedarf es einer Auseinandersetzung mit dem Begriff Gemeinschaft, der häufig zwar synonym für die Gesellschaft verwendet wird, im Gegensatz dazu aber emotional besetzt ist.

Diskurs zum Begriff Gemeinschaft und dem Anspruch nach Freiheit und Individualität:
Grundsätzlich besteht bei historischen Betrachtungen stets die Gefahr der Verklärung bzw. auch der ideologischen Vereinnahmung von Ereignissen, trotzdem kann man zunächst einmal festhalten, dass Gemeinschaft im Allgemeinen und in Abgrenzung zu dem Begriff Gesellschaft positiv konnotiert ist. Dies insbesondere deshalb, weil über die Kooperation zur Sicherstellung von Grundbedürfnissen hin-

aus, gemeinschaftliches Handeln auf ein „gutes Leben“ und auf Freundschaft gerichtet ist. Gemeinschaftsgeist bedeutet laut Duden die „Bereitschaft, sich für eine Gemeinschaft einzusetzen und Eigeninteressen zurückzustellen“ (Duden, 2018, o.S.). Sucht man nach Synonymen von Gemeinschaftsgeist findet man Begriffe wie Verbundenheit, Zusammengehörigkeit, Gemeinsinn, Kameradschaft, Zusammenhalt und Solidarität (vgl. woxikon, 2018 o.S.). Zygmunt Bauman befasst sich in der Auseinandersetzung mit der Postmoderne besonders in seinem Werk „Gemeinschaften“ mit der Veränderung von Machtstrukturen. Macht geht laut Bauman nicht mehr von einer Elite von Herrschenden aus, sondern zeigt sich vielmehr in der Gruppenzugehörigkeit, dem Teilsein. Dabei steht für Bauman der Individualisierungs- und der Freiheitsanspruch im Gegensatz zu dem Schutz, den Gemeinschaften bieten und zwischen denen der Mensch sich um Balance bemüht. „Zunächst bietet eine Gemeinschaft Wärme, Behaglichkeit und Komfort. Sie ist wie ein Dach, das uns vor heftigen Regenfällen schützt, wie ein Herd, an dem wir an kalten Tagen unsere Hände wärmen“ (Bauman, 2017, 7). „In einer Gemeinschaft herrscht gegenseitiges Verständnis, wir können auf das vertrauen, was man uns sagt, es gibt so gut wie nichts Ungewisses, Verwirrendes oder Überraschendes. Niemand ist uns hier fremd. Zwar streiten wir uns zuweilen, doch geschieht dies in Form freundschaftlicher Auseinandersetzungen um die von allen angestrebte Verbesserung eines ohnehin höchst angenehmen Zusammenlebens und die Art und Weise, wie sich dies am besten bewerkstelligen lässt. Dabei können wir uns immer darauf verlassen, dass die anderen uns ebenso wenig übelwollen wie wir ihnen. ... In einer Gemeinschaft können wir auf den guten Willen der anderen zählen“ (ebd. 8). Dabei sei ein gegenseitiges Verständnis vorhanden, das nicht eigens erarbeitet werden müsse, ein sich verstehen ohne Worte, eine Verbundenheit, bei der es keine Zweifel darüber gibt, „wer >einer von uns< ist und wer nicht“ (Rosa, 2010, 19). Insofern bestätigt auch der Soziologe und Politikwissenschaftler Hartmut Rosa, dass Gemeinschaft im Alltäglichen als bejahende Instanz gilt, die emotional aufgeladen ist. Dem gegenüber steht das reale Leben, einem Leben in einer Ära der Bindungslosigkeit. Auch Rosa sieht „die fortschreitende Herauslösung des Einzelnen als Hauptquelle gegenwärtiger Verlusterfahrungen“ (ebd., 57). Der Mensch ist in einem Widerspruch zwischen Individualisierung und der Suche nach Nähe und emotionaler Verbundenheit, nach sporadischem Eintauchen in Erlebnisse mit Adrenalinkick oder dem sicherheitsvermittelnden Wir-Raum. Der Mikrokosmos einer Gemeinschaft bietet neben kollektiven Ritualen und Zusammenkünften gemeinsame Erlebnisse, die offenkundig mit einer Art von Rausch verbunden sind (ebd. 68). Durkheims Theorie sieht in der Gemeinschaft etwas „Religiöses“, einen Kult, der z. Bsp. durch Symbole wie Vereinsschal, Kleidungscode, Gesangsrituale die Gruppenzugehörigkeit verkörpert und sich insoweit von einer bloßen Versammlung absetzt; also auch sichtbare, wahrnehmbare Abgrenzungen nach außen demonstriert.

Rosa sieht die Gemeinschaft als „unverzichtbar für die menschliche Sozialität“, weil sie die Basis zur Entwicklung einer „individuellen Identität mit einem stabilen Selbstbild, einem gefestigten Charakter und einer kohärenten Persönlichkeitsstruktur“ ist (vgl. ebd., 92). „Erst auf dem Boden geteilter Wertüberzeugungen und solidarisch eingeübter Praktiken, die nicht nur wechselseitige Erwartungssicherheit über das Verhalten der Interaktionspartner herstellen, sondern auch ein generalisierbares Grundvertrauen zwischen den Gesellschaftsmitgliedern stiften, seien etwa vertragsförmige Kooperations- und Tauschverhältnisse, wie sie in modernen Gesellschaften dominieren, möglich“ (ebd.). Erst durch die „Augen anderer“ bzw. im „Spiegel sozialer Reaktionen unserer Mitmenschen“ kann sich unser Selbstgefühl entwickeln. (ebd., 96). Auch das Gefühl für das moralisch Richtige können wir nur in einer solidarischen Wertegemeinschaft entwickeln. Rosa bezogen auf Honneth stellt dar, dass soziale Wertschätzung und moralische Achtung elementar für die Entwicklung einer „gelingenden personalen Identität“ sind (ebd., 99). Geteilte Geschichten, Praktiken und Wertüberzeugungen bilden die Basis für eine individuelle Identität (ebd., 100). In den Worten des Theologen Martin Bubers ist Gemeinschaft „das Nichtmehr- nebeneinander-, sondern Beinandersein einer Vielheit von Personen, die, ob sie auch mitsammen sich auf ein Ziel zubewegen, überall ein Aufeinanderzu, ein dynamisches Gegenüber, ein Fluten von Ich zum Du erfährt“ (Buber (2), 2009, 185).

„Wir alle sind ... auf der Suche nach der besten Form des menschlichen Zusammenlebens“ (ebd. 165). Begriffe wie Behaglichkeit, schützende Umgebung und Heimat sind eng verknüpft mit der Vorstellung einer Gemeinschaft. Auch wenn die Gemeinschaft ihr Tribut in Bezug auf vermehrte Individualisierungsbestrebungen fordert, sieht Rosa in dem Phänomen „Gemeinschaft“ die mögliche Antwort, was frei nach Goethes Faust „letztlich die Welt im Innern zusammenhält“ (vgl. ebd., 9,14,33).

Wie ausgeführt, befassen sich beide Begriffe „Gesellschaft“ und „Gemeinschaft“ mit der unmittelbaren Verbindung von Personen, wobei der Begriff Gesellschaft umfassender verwendet wird. Gemeinschaft wird mit unmittelbarer Zusammengehörigkeit, mit Solidarität, Loyalität und häufig auch mit gleichen Interessen begründet (vgl. Bausinger, 1998, 190, 191). Aber auch bei dem Begriff Gesellschaft geht man von gemeinsamen kulturellen Werten aus, die geprägt sind von einem Wir-Gefühl der Zusammengehörigkeit und der sozialen Identität.

5.5 Das Stadion als „Wir“-Raum

Im Rahmen der Studie von individuellen Teilhabewahrnehmungen soll der Blick auf Interaktionsbeziehungen gerichtet werden. Interaktion ist eine Kommunikation zwischen mindestens zwei Personen in einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort. „Collins nennt vier wesentliche Bedingungen, unter denen Interaktionspotentiale gelingen können: Ansammlung von mindestens 2 Personen, Verständnis von Zugehörigkeit zu einer Gruppe, Konzentration auf einen Aufmerksamkeitsschwerpunkt (kulturelle Nähe) sowie eine möglichst homogene Stimmung untereinander... Interaktionspotentiale führen dazu, dass die > emotionale Energie< gesteigert wird, indem Gruppen ihr gemeinschaftliches kulturelles Kapital anreichern und indem sich bei bestimmten Ritualen eine große emotionale Energie aufbaut“ (Collins zitiert in Winands, 2015, 92,93). Damit geht es bei der Frage der Interaktionen um die Interaktionsqualität. Gemeinschaftsbindung drückt sich durch die Teilung und Gestaltung des Raums aus. Somit ist ein Eintauchen in die Lebenswelt der Interaktionspartner erforderlich. Der „Raum“ ist insofern von Bedeutung, da zunächst „Zugänglichkeit“ im Sinne von realen Nutzungsmöglichkeiten und -berechtigungen Grundvoraussetzung für Begegnungen ist. Der Begriff „Raum“ beinhaltet jedoch weitere Auslegungsmöglichkeiten, insofern bedarf es einer Auseinandersetzung im konkreten Untersuchungszusammenhang.

Raum wird zum einen als Umwelt verstanden, die konkret und faktisch, leiblich und sinnlich erlebbar ist. Das Stadion vom 1. FSV Mainz 05 bildet zunächst einmal den territorialen Bereich, in dem die Interaktionen vollzogen werden. Durch diese im Stadion stattfindenden Handlungsprozesse wird das Stadion zum Sozialraum. Dabei geht es in der Untersuchung um ein sozialräumliches Verständnis, welches die Vorstellung eines „Behälter-Raums [überwindet] und [] quasi die räumliche Vorstellung um das sich dort „entfaltende Soziale [ergänzt]“ (vgl. Alisch, May (1), 2008, 21). Der Sozialraum wird damit zu einer Ausprägung der Lebenswelt, welche durch ein soziales Bedeutungsnetz charakterisiert wird. Erst soziale Interaktionen machen die Umgebung zu einem gemeinschaftlich geteilten Raum und es entsteht gesellschaftliche und politische Teilhabe. Wird die Umwelt begrenzt durch geteilte Welten, entstehen Grenzen des Wirkens bzw. sind direkte Interaktionen ausgeschlossen. Insofern ist die Öffnung von Räumen bzw. das Zulassen von Nähe in den Räumen und damit die Ermöglichung von Begegnungszeiten und Begegnungsräumen im oben beschriebenen sozialräumlichen Verständnis entscheidend für das Zustandekommen von Interaktionen. Sozialraumentwicklung im Sinne einer Gesellschaftstheorie bedeutet, Lebenswelten einschließlich realer Räume zu schaffen, deren Qualität nicht alleine nur von der Betrachtung der in einem begrenzten Gebiet bewohnten Bevölkerung abhängig ist, sondern Einbettung in eine größere politische Einordnung erfährt (vgl. May, a.a.O.). Damit greift Michael May die Dreiteilung einer konzeptionellen Sozialraumanalyse auf, die neben der territorialen und der funktionalen Dimension auf eine kategoriale Raumdimension verweist, die über gemeinsame Kennzeichen einer Zielgruppe definiert wird (vgl. Alisch, 2010, 107f.). Dies

trifft im Stadion insgesamt auf die Fans mit der Gemeinsamkeit des Zuschauers und Anhängers eines Fußballspiels und –vereins und im Besonderen auf die Fans mit Behinderungen zu.

Zu erwähnen ist darüber hinaus eine weitere Raumperspektive. Hierbei handelt es sich um die Sicht zwischen öffentlichem und privatem Raum. Im privaten Bereich kann man grundsätzlich unbehelligt von den Interessen anderer seine eigenen Interessen verwirklichen, sich frei und ungezwungen verhalten, während der öffentliche Raum anderen Gesetzmäßigkeiten unterliegt. So besteht im privaten Bereich ein besonderer Schutz, der sich in den Grundrechten mit dem Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, dem Schutz der Wohnung und dem Brief- und Fernmeldegeheimnis niederschlägt. Der private Bereich entzieht sich weitestgehend staatlicher Kontrollen; ein Eingriff ist nur bei einer erheblichen Gefahr zulässig. Der Raum zwischen dem privaten und dem öffentlichen Bereich wird durch den ehemaligen medizinischen Leiter der psychiatrischen Klinik in Gütersloh und Sozialwissenschaftler Klaus Dörner als dritter Sozialraum bezeichnet und durch seine Idee der Bürgerhelfer ausgefüllt. „Eigentlich nur aus solchen didaktischen Übersetzungsgründen spreche ich im Folgenden immer nur vom dritten Sozialraum, was ich von den Bürgerhelfern im Altenhilfebereich gelernt habe und womit zum Ausdruck kommt, dass dieser dritte Sozialraum zwischen dem Sozialraum des Privaten und dem Sozialraum des Öffentlichen liegt, wo ich mich also Anderen gegenüber zwar weniger verpflichtet fühle als meinen Familienangehörigen, jedoch mehr als gegenüber anderen in der unverbindlichen Allgemeinheit des öffentlichen Sozialraums. Alle empirischen Untersuchungen beweisen, dass jeder dies zumindest im Kern von sich selbst kennt. Sie führen etwa zu Äußerungen wie: "Also, an sich interessiere ich mich für psychisch Kranke (Behinderte, Demente) einen Dreck; aber die, die da wohnen, wo ich auch wohne, bei denen ist das etwas ganz Anderes; denn die gehören ja zu uns, das sind nicht die, sondern unsere psychisch Kranke!Daher hat Helmuth Plessner den dritten Sozialraum auch den "Wir-Raum" genannt“ (Dörner (2), 2010, o.S.)

Zur Festlegung des Begriffs Sozialraum in dieser Studie benutze ich den von Monika Alisch angebotenen Begriff der Community (Alisch, a.a.O., 103), verstanden wie er im Gablerschen Wirtschaftslexikon definiert wird als ein organisiertes und soziales Netzwerk von miteinander in Interaktion stehenden Individuen, die sich innerhalb eines spezifischen Zeitraums auf affektive sowie auf kognitive Weise wechselseitig beeinflussen und ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln. Die soziale Interaktion zwischen den Mitgliedern einer Community unterliegt dabei i.d.R. einem gemeinsamen Ziel, geteilter Identität oder gemeinsamen Interessen“ (Gabler Wirtschaftslexikon, o.J., o.S.). Sie kann sowohl den wie oben ausgeführten „öffentlichen“ als auch den „privaten“ Sozialraum, ebenso den „dritten Sozialraum“ betreffen, denn in allen drei Bereichen finden in unterschiedlicher Intensität und in einem unterschiedlichen gegenseitigen Verantwortungsverständnis Interaktionen statt.

In einer Untersuchung von Interaktionen im Fußballstadion kommt Winands zu dem Ergebnis, dass man im Stadion in eine andere Welt abtauchen kann. Winands beschreibt den Wechsel vom Alltag zum Fußballereignis als „Ablösung von der profanen und Übergang in eine sakrale Welt“ (vgl. Winands, 2015, 178). Die Untersuchung bezieht sich daher im Kern auf die Frage, inwieweit die Interaktionen im Stadion die Basis für tragfähige Teilhabe- und Teilgabeebeziehungen bilden. Kann man bei der Betrachtung des Raumes von einer Überschreitung der territorialen in eine sozialräumliche Dimension ausgehen? Sind das Gemeinschaftsgefühl und die Teilhabemöglichkeiten das, was die Menschen ins Stadion zieht? Unterscheiden sich die Ziele der Menschen mit und ohne Behinderungen beim Stadionbesuch? In welchem Verhältnis stehen die Beteiligten untereinander? Wie ist die Qualität der Interaktionen? Welche Umfeldbedingungen bestehen? Ist der Besuch des Stadions vielleicht deshalb so beliebt, weil dort eine perfekte Illusion einer anderen Wirklichkeit, die Erfüllung der Sehnsucht nach einem guten Leben erzeugt wird? Neben der Frage der Motivation stellt sich die Frage, wieso sich Menschen im Stadion so verhalten so wie sie sich verhalten? Bewegen wir uns mit dem Aufenthalt in einem Stadion im Bereich des dritten Sozialraums, dem Wir-Raum?

5.6 Die Selbstverständlichkeit der Lebenswelt

Zunächst einmal ist davon auszugehen, dass sich die Fans im Stadion im öffentlichen Raum bewegen. Grundsätzlich hat jede Person Zutritt zum Stadion und unterliegt den dort gültigen Regeln. Darüber hinaus bestehen im öffentlichen Raum Begrenzungen, die sich an den Aktionen der Anderen orientieren. Beziehungen im öffentlichen Raum unterstellen andere Erwartungen als Beziehungen im privaten Umfeld, da hier eine Vielzahl und Vielfalt von Personen zusammentreffen, die jeweils eigene Lebensgeschichten haben. Der Sensus communis ermöglicht Personen, sich in allen Räumen besonders aber in öffentlichen Räumen zu Recht zu finden. Es gibt eine geteilte Selbstverständlichkeit, was intuitiv richtig ist. Dabei spielen kulturelle Übereinstimmungen eine besondere Rolle.

Ausführungen zum Sensus Communis (angelehnt an die Ausführungen von Samuel Thoma in seiner Promotionsarbeit: Common Sense und Verrücktheit im sozialen Raum, vgl. Thoma, Samuel, 2018) Durch den Common Sense verhalten sich Menschen intuitiv und mit einer Selbstverständlichkeit. Ihrem sensus communis verdanken sie, dass sie sich in verschiedenen Räumen zu Recht finden und in den jeweiligen Räumen die Regeln der Interaktion kennen. Dabei geht es sowohl um das Wahrnehmen der Umwelt als auch die Selbstwahrnehmung in der Umwelt. Der Common Sense ist ein „auf Wissen gegründetes, situativ eingebundenes und für gelingende Interaktion notwendiges Denkvermögen“ oder kurz beschrieben: der gesunde Menschenverstand, den wir fraglos anerkennen oder schlicht hinnehmen. Das vertraute Leben wird allerdings erst durch Konstitutionsprozesse im Wahrnehmen und Handeln entwickelt. Während zunächst von einem starken Gemeinschaftsbezug und in der Weiterentwicklung einer Neigung zur Geselligkeit als natürliche Begebenheit gesprochen wird, bewertet Descartes das adäquate Verhalten als praktische Verstandestätigkeit, als praktischen gesunden Menschenverstand. Hannah Arendt entwickelt dies zuletzt weiter in ein „verstehendes Herz“, das dem bloßen Verstandesdenken die Empathie zu anderen hinzufügt. Erst im Laufe der Interaktionserfahrungen entwickelt sich die Wahrnehmung einer gemeinsamen Welt, einer Gemeinschaft. Neben der Wahrnehmung der Sinne bedarf es einer Offenheit, einer Resonanzbereitschaft, so dass auf Situationen jeweils adäquat reagiert werden kann. Wie auch immer die Beweggründe für das „leibliche Handeln“ entstehen (Habitus, skills, Stil), der dem zugrundeliegende „soziale Sinn“ besteht aus dem Vermögen, interaktiv erworbene Gewohnheiten situativ und transformativ konkret umzusetzen. Da neue Situationen neue Anpassungen erfordern, erscheint es umso wichtiger auf wiederfindende stabilisierende Gewohnheiten oder Situationen zurückgreifen zu können. Diese Auswirkung von Habitualisierungen können neben den dargestellten positiven sicherheitsgebenden Aspekten aber auch negative Auswirkungen haben, insofern, dass diese Gewohnheiten nur schwer aufgegeben werden können. Interaktionen funktionieren innerhalb der Ordnung unserer Gesellschaft. Wenn die Ordnung bestimmte Verhaltensnormen vorsieht, die wir auf Grund unseres Common Sense quasi ungeprüft übernehmen und uns somit evident und damit logischerweise nicht wahres, sondern angeeignetes, geteiltes Wissen sind. Die Rollengebundenheit bedingt rollengebundene Verhaltensweisen innerhalb der Interaktionskontexte. So wird ein bestimmtes Verhalten in bestimmten Rollen erwartet. Wir bewegen uns damit grundsätzlich innerhalb eines „Sicherheitsbereiches“, was letztlich zu wenig Veränderung führt. Das Bedürfnis nach Sicherheit ist eines der Grundbedürfnisse der Menschen. Die Durchbrechung dieser Rollenzuschreibung bzw. die Durchbrechung der Rollenerwartung benötigt Habitualisierungsprozesse, die das Erlernen von Überwindung des falsch Verstandenen, Unverstandenen und Unbekannten ermöglicht. Der Common Sense steuert die soziale Handlungskompetenz. Handlungen werden entworfen, geschehen nicht von sich aus, sondern werden gesteuert (vgl. Schütz, Luckmann (2): 1994,14). Nur wenn die Ordnung zulässt, die Perspektive des Anderen einzunehmen, werden Veränderungen in den Habitualisierungsprozessen und im Rollenwissen möglich. Da das Common Sense – Wissen nur jeweils in der konkreten Situation Anwendung findet, also immer nur in der aktuellen Interaktion, bedarf es der Möglichkeit solcher Interaktionen auch außerhalb der gewohnten Rollenstrukturen. Die Durchbrechung von angeeigneten Habitualisierungsmustern ist damit Grundlage zur Veränderung von Umwelt. Wenn also das soziale Milieu ausschlaggebend für die spezifischen Ge-

wohnheiten, Umgangsformen und Werte ist, bedarf es des lebendigen Kontaktes mit anderen Milieus, mit der anderen Umgebung für die Entstehung sozialer Vertrautheit. Darüber hinaus ist es erforderlich, dass die anderen in dieser Gesellschaft die neu erfahrenen Überzeugungen nicht immer in Frage stellen. Die hieraus resultierende notwendige Offenheit hilft der Überwindung des Unvertrauten, Unbekannten und des Unvorhergesehenen. Der Sensus communis, der sich auf die Sicherheit von Habitualisierungserfahrungen begründet, befähigt den Menschen somit bekannte Situationen zu meistern, aber auch, kreativ mit neuen Situationen umzugehen und im Kontakt mit der Umwelt Habitualisierungsprozesse zu verändern. Je mehr sich die Menschen füreinander öffnen, desto mehr Vertrauen entsteht, und je mehr Vertrauen entsteht, desto mehr öffnen sich die Menschen.

Auf den „sensus communis“ können Menschen also bei Begegnungen zurückgreifen. Weil sie wissen was sich gehört, können sie auch in Interaktionen mit dem Fremden eintreten. Dies kann nur geschehen, wenn man sich auf den Anderen unmittelbar einlässt und mit ihm den gemeinsamen Raum teilt. Nur dann besteht die Möglichkeit der Wahrnehmung. „Die Begegnung (face to face- Situation) ist die einzige soziale Situation, die durch zeitliche und räumliche Unmittelbarkeit gekennzeichnet ist“ (Schütz, Luckmann (1); 1979, 91). Damit, so Schütz und Luckmann, ist die alltägliche Lebenswelt all das, was der Mensch mit seinem gesunden Menschenverstand als schlicht gegeben, als all das, was nicht ständig hinterfragt wird, erlebt (ebd. 25).

„Das Denken in lebensweltlichen Beziehungen beruht auf Erfahrungen, einem Wissensvorrat und der Fähigkeit, das Handeln zu steuern. Ein in der Interaktion verstandenes „Wir“ ist grundsätzlich von der Einstellung geprägt, dass die jeweils als gegebene hingenommene Lebenswelt gegenseitig ist. Erstmals sei so Schütz die Existenz des Anderen auf dem „Grundaxiom gleich mir“ fundiert (ebd. 90). Eine Wir-Beziehung bedeutet lebendige Erlebnisphasen, gemeinsame Erfahrungen. Dabei bedarf es nicht nur der bloßen Existenz des Anderen oder gegenseitiger Zuwendung, sondern des „wie man sich zugewandt“ ist (ebd. 93). Damit sind Schütz und Luckmann ebenso wie Buber, Honneth und Joas bei der wechselseitigen Bezogenheit, in dem man sich durch den anderen erfährt wie dieser durch einen selbst. „Die Lebenswelt ist nicht eine private Welt, sondern die Welt gegenseitiger Erfahrungen. Während eine Ihr-Beziehung jedoch auf der anonymen, distanzierten Ebene bleibt, ist eine Wir-Beziehung von Unmittelbarkeit und Erlebnistiefe geprägt (vgl. ebd. 117 f.). Wenn man dieser Argumentation folgt, ist der Privatraum auf die wenigen Momente reduziert, in dem man ohne Beteiligung anderer für sich Entscheidungen treffen kann. Sowohl der öffentliche Raum als auch der dritte Sozialraum wären dann entsprechend der Definition der Lebenswelt die Räume, in denen der Mensch seine Relevanzen interaktiv entwickelt.

„Die Tatsache, dass die Lebenswelt des Alltags nicht eine private, sondern eine intersubjektive und somit soziale Wirklichkeit ist, hat für die Konstitution und Struktur des subjektiven Wissensvorrats eine Reihe äußerst wichtiger Folgen (ebd. 293). Der Wissensvorrat ist ebenso wichtig wie das Thema für die Interpretationsrelevanz (ebd. 244). Insofern kann jeder die subjektiven Relevanzstrukturen nur innerhalb eines subjektiven Wissensvorrats innerhalb seines gesellschaftlichen Umfelds, also innerhalb seiner Sozialwelt erwerben. In Vorgängen der intersubjektiven Beziehungen internalisiert der Mensch seine intersubjektiv relevanten Motivations- und Interpretationszusammenhänge (ebd. 297). „Die subjektiven Relevanzen in der aktuellen Situation des normalen Erwachsenen hängen also von den jeweiligen gesellschaftlichen Gegebenheiten ab“ (ebd. 307).

Niemand ist unvoreingenommen, niemand kann alle Gegebenheiten umfassend erfassen. Sogenannte „sozialisierte Interpretations- und Motivationsrelevanzen“ entstehen im Zusammenhang zwischen dem individuellen Wissensvorrat, den formalen Bedingungen wie dem gesellschaftlichen Umfeld (dem Raum) und den unmittelbaren Erfahrungen mit den Anderen (biografische Prägung). Obwohl sich daraus typische Ähnlichkeiten im Verhalten der miteinander Agierenden ergeben, bleibt der sozialisierte Mensch einzigartig (ebd. 313). Ich bezeichne dies als ein Phänomen der *personalen Exklusi-*

vität oder Einzigartigkeit. Auch wenn - wie bereits ausgeführt - aktuelle Prozesse der Gesellschaft den Menschen zur Individualisierung zwingen, bleibt das Ausleben dieser Individualisierung, dieser personalen Exklusivität jedoch eine persönliche Entscheidung. Nicht die anderen sollen über die eigene Exklusivität urteilen, sondern man selbst möchte sich die Entscheidung zur Abgrenzung vorbehalten. Dazu zählt auch, ob und wie ich mit meinen bestimmten Merkmalen wie weiblich oder männlich, divers, trans-, bi- oder heterosexuell, fremd- oder inländisch, sportlich oder gemütlich, dick oder dünn, am liebsten jedoch positiv in der Wahrnehmung der Anderen erlebt werden möchte, wohlwissend, dass der Mensch auf Vorurteile, Kategorisierungen und Stereotypen zurückgreift und sich innerhalb von Sekunden seine Meinung von seinem Gegenüber bildet. Dabei ist es nach dem Hirnforscher Martin Korte entlastend, dass - wie von Katrin Zeug im Zeitmagazin veröffentlicht- Vorurteile Übergeneralisierungen unseres Gehirns“ sind, um sein Umfeld schnell einzuordnen und damit Kapazitäten für andere Denkvorgänge zu haben (vgl. Zeug, 2013, o.S.). Im gleichen Artikel wird der Sozialpsychologe Andreas Zick zitiert, wonach „der Mensch [] evolutionär noch nicht klug genug [ist], die Umwelt so wahrzunehmen, wie sie ist. Er muss kategorisieren, um die Informationsflut zu reduzieren. ... Beim Anlegen der Denkschablonen saugt das Gehirn auf, was das Umfeld hergibt. Häufigkeit und Intensität des Erlebens sind dabei wichtiger als der Wahrheitsgehalt der Informationen“ (ebd.). Insofern hängen gelingende Interaktionen entscheidend davon ab, welche Wissenstatbestände bei den Interaktionspartnern vorhanden sind und wie sie abgerufen werden. Der Kulturosoziologe Hilmar Schäfer beschreibt die Bourdieusche Auslegung des Habitus als ein „Set sozial angeeigneter und kollektiv geteilter nicht-bewusster Dispositionen, die in konkreten Situationen handlungsleitend werden. Die Dispositionen des Habitus werden ausschließlich in Relation zu den „objektiven“ Strukturen des sozialen Raums wirksam, in dem sich der Akteur bewegt. Bourdieu betont an vielen Stellen die Beharrungskraft des Habitus, der im Regelfall bereits an die Strukturen des sozialen Raums angepasst ist, sodass Dispositionen und Positionen in einem „Koinzidenzverhältnis“ stehen, d. h. aufeinander abgestimmt sind. Auf diese Weise handeln die Akteure im Alltag mit unhinterfragter Selbstverständlichkeit und reproduzieren soziale Strukturen, ohne dass es ihnen bewusst wäre (Schäfer, 2015, 97) „Weil die symbolischen Ordnungen kulturelle Konstruktionsprozesse sind, die von Individuen inkorporiert und oftmals nicht reflektiert werden, ja nicht einmal bewusst sind“, bedarf dies der Reflektion und letztlich wie bereits bei den Ausführungen zum *Sensus Communis* erwähnt, auch der bewussten Veränderung des Verhaltens (vgl. Dederich, 2001, 112). Bezogen auf die Studie bedeutet dies, dass Teilhabe nur stattfinden kann, wenn die Miteinanderagierenden entsprechende Prägungen bereits habituell verinnerlicht haben und selbstverständlich handeln oder bewusst segregierende Habitualisierungsprozesse verändern wollen.

5.7 Die Macht der Sprache und das Verständnis von ‚normal‘ und ‚behindert‘

Sprache ist das Hauptmedium der Interaktion, gleichzeitig aber auch Ausdruck der Erkenntnis des individuellen Wissens und der Überzeugungen. Wissensvorrat, Wahrnehmungs- und Deutungsmuster sowie institutionelle Strukturen sind Kontextbedingungen, die ebenso wie Erfahrungen von ‚vertraut und fremd‘ oder ‚normal und anders‘ ein- und ausgrenzender Ordnungsmuster dienen. Die Gesellschaft benutzt symbolische Ordnungen, um mit Fremden und Abweichendem umzugehen. „Die Macht der Sprache liegt im Glauben der sozialen Akteure an die Legitimität und Kompetenz der Sprechenden begründet. Dass die symbolische Wirkung der Worte nur aufgrund von Anerkennung zustande kommt, ist den Akteuren in der konkreten Sprechsituation nicht bewusst (Schäfer, a.a.O., 102). Auch darf das Phänomen der „sozialen Erwünschtheit“ gerade im gegenseitigen Umgang nicht unterschätzt werden. So sagen Menschen nicht das, was sie sagen wollen, sondern das, von dem sie denken, dass es gesagt werden soll. Andererseits drückt sich die Macht der Sprache gerade auch in den verwendeten Begriffen aus. Begriffe, in denen Menschen denken, prägen das Bild der sozialen Wirklichkeit.

Behinderung im aktuellen Sprachgebrauch bedeutet Abweichung von der Norm, was direkt zur Frage führt, was die Norm darstellt. Wenn zum Beispiel heute im umgangssprachlichen Gebrauch von Jugendlichen die Aussage „das ist doch voll behindert“ gehört, lässt dies auf eine Werthaltung schließen, die nach Antor und Bleidick kein sprachliches Problem, sondern vielmehr ein „Produkt des dahinterstehenden Bewusstseins“ beinhaltet (Dederich, a.a.O., 103). Schon der Begriff „Behinderung“ als etwas, was jemanden behindert, erfährt in der Bewertung eine negative Konnotation. Mit der Verwendung des Begriffs in anderen Sprachen für Menschen mit Behinderungen verhält es sich ähnlich. So wird im spanischen der körperbehinderte Mensch als ‚minusvalidos‘ bezeichnet. In der englischen Sprache verwendet man die Begriffe ‚disabled people‘, im Französischen sind es ‚les invalides‘, im Italienischen la ‚invalidita‘ und im skandinavischen Sprachraum die ‚Deaktiveret‘ oder die ‚Inaktiverad‘. Mit solchen Zuschreibungen sind natürlich auch entsprechende Verhaltensweisen impliziert. Behinderung in der Negativbewertung und Behinderung als Abweichung von Normalität, wobei in diesem Zusammenhang „normal“ als erstrebenswerter Zustand angesehen wird. Behinderung als Abgrenzung zu „normal“ bedingt somit auch eine Definition von Normalität. Auch wenn es keine konsensfähige Definition vom Idealbild des Menschen und damit einen Normbegriff gibt, gibt es doch ein „weitverbreitetes Verständnis davon, dass behinderte Menschen von der Norm abweichen“, so dass die Aussonderung eine logische Schlussfolgerung ist (vgl. Exner, 2007, 174). Damit besteht ein Integrationskonstrukt, das Menschen auf Grund eines „negativen“ Merkmals per se in die Rolle des zu Integrierenden zwingt. Die Ausgrenzung aus funktionalen Teilsystemen wie zum Beispiel Schule oder Politik bedingt die Erarbeitung eines Zugangs, den Menschen ohne Behinderung selbstverständlich haben. Dabei geht es nicht darum, die Begriffe „Behinderung“ und sprachverschönernd „Einschränkung“ zu unterlassen. Auf die Gefahren Behinderungen zu negieren, wurde bereits unter dem Thema Inklusion zu Beginn der Ausführungen eingegangen. Der Experte für Behindertenpädagogik in den 70iger und 80iger Jahren des 20. Jahrhunderts Wolfgang Jantzen sieht es als unerlässlich an, den Behinderungsbegriff nicht zu verweigern, da er eine politische und gesellschaftliche Analyse unterstützt. Eine Abschaffung bezeichnet er als Flucht aus den Begriffen verbunden mit einem naiven politischen Nominalismus (Jantzen in Dederich, a.a.O., 123). Insofern ist eine weitere Auseinandersetzung mit dem Begriff „Behinderung“ unverzichtbar.

Diskurs zu den Begriffen ‚behindert‘ und ‚normal‘:

Zunächst eine Definition der Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation, die den formalen und juristischen Sprachgebrauch von Behinderung wiedergibt: „Behinderung im Sinne der ICF ist ein Oberbegriff für Schädigungen, Beeinträchtigungen der Aktivität ... und Partizipation. Sie bezeichnet die negativen Aspekte der Interaktion zwischen einer Person und ihren Kontextfaktoren (umwelt- und personenbezogene Faktoren)“. Von Menschen mit Behinderungen spricht man, „wenn sie körperliche, geistige oder seelische Einschränkungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- oder umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate hindern“ (BAR, 2018, 530).

Aus traditioneller Sicht bedeutet Behinderung eine individuelle von der Person ausgehende Beeinträchtigung, die auszumerzen, zu heilen, im schlimmsten Fall auszuhalten ist. Behinderte Menschen erfahren in der Regel ein erhöhtes Mitgefühl, erleben aber auch Ablehnung bis hin zu Abscheu. Kindern wird antrainiert, einen Menschen mit Behinderung nicht anzustarren. Während sonst die Auseinandersetzung mit dem Neuen und Fremden gewünscht ist, bleibt die Behinderung häufig etwas Schicksalhafteres, Mystisches. Unvollständigkeit, Leid, Schmerz, Not sind keine Zustände, in denen sich Menschen gerne befinden. Umso verständlicher, dass sich Menschen von solchen Zuständen distanzieren. Ähnlich denken die Menschen über das ‚Behindert sein‘ als einen Zustand des Ausgeliefertseins, der im Gegensatz zu den Basisnormalfeldern Leistung, Intelligenz, Motivation, Sicherheit, soziale Kohäsion/Solidarität, soziale Adaption, soziales Prestige, sexuelle Befriedigung, Gesundheit und Attraktivität nicht erstrebenswert ist. Daher ist die Gesellschaft bestrebt, diese unerwünschten Zustände durch die möglichen Erleichterungen der Pränataldiagnostik und weiterer medizinischer

Maßnahmen zu vermeiden oder abzuschaffen (vgl. Danz, 2015, 35 ff.). Behinderung ist folglich kein wünschenswerter Zustand und bedingt den ständigen Vergleich zu den oben erwähnten Basisnormalfeldern. Mit dem Schädigungsfolgenmodell erfolgt eine Identifizierung nicht anhand von Kontext- oder Teilhabeanalysen, sondern anhand klinischer Maßstäbe körperlicher oder mentaler Normalität (Cloerkes (1), 2007, 45). Die Medizin hat das Bestreben, Behinderung zu vermeiden oder zu heilen, es geht um eine Perfektionierung, die nach dem Soziologen Günther Cloerkes zu einer „neuen Behindertenfeindlichkeit“ führt, da „Behinderte“ das Bild von Perfektion zerstören“ (vgl. ebd., 357,358). Cloerkes bezieht sich dabei auf die Normalitätserwartungen als erlernte Vorstellung, wie der Mensch in körperlicher, geistiger oder psychischer Hinsicht üblicherweise beschaffen sein und funktionieren sollte (vgl. ebd. 133, 134). Er kritisiert die Orientierung an dominierenden Wertvorstellungen, welche Einstellungen und Verhaltensweisen beeinflussen (ebd. 103).

Auch mit den Bemühungen, mit der ICF, der International Classification of Functioning, Disability and Health, die sich im Wesentlichen auf den Teilbereich Gesundheit bezieht und als offizielle Einstufung beschreibender Funktionseinschränkungen in Deutschland eingeführt wurde, besteht das Problem, dass Behinderung auch in den ICF Dimensionen negativ konnotiert ist, was zu dem Widerspruch führt, dass Menschen mit Behinderungen durch die ICF nicht stigmatisiert werden sollen. „Das Konzept des bio-psycho-sozialen Modells beruht auf der Annahme, dass sich die Schädigungen der Körperfunktionen und der Körperstrukturen und Beeinträchtigungen der Aktivitäten und der Teilhabe unter dem Einfluss von Kontextfaktoren (Umweltfaktoren und personenbezogene Faktoren) wechselseitig im positiven wie auch negativen Sinn beeinflussen können.“ Man wollte mit der ICF erreichen, dass die Bedarfe von Menschen mit Einschränkungen unter bundesweit einheitlichen Bedingungen bewertet werden und gleichzeitig eine Orientierung für die Wirkungskontrolle schaffen. Mit einer Festlegung von Zielen und Indikatoren soll eine konkrete Prüfmöglichkeit der auf der Grundlage der Bedarfsermittlung festgelegten Maßnahmen ermöglicht werden (vgl. Deutscher Verein, 2019, 18 f.). Zwar wird damit Behinderung nicht mehr monokausal als eine Krankheitsfolge resultierender Funktionsbeeinträchtigungen betrachtet, [weil] stattdessen [] im Vordergrund der ICF die Wechselwirkung zwischen den Elementen Beeinträchtigung (impairment), Aktivität (activity) und Partizipation (participation) [steht] (Bernot, 2018, 20). Allerdings hebt die Anwendung der ICF auch die Wirkung, dass zunächst eine Stigmatisierung, ein Makel festgestellt sein muss, um einen Leistungsanspruch auszulösen, nicht auf.

„In der BRK werden Behinderungen als gesamtgesellschaftliches Problem begriffen, was die UN-Sonderberichterstatterin für die Belange von Menschen mit Behinderung folgendermaßen auf den Punkt bringt: >social and environmental barriers are the real obstacles for the enjoyment of human rights by persons with disabilities<“ (ebd., 21). Dies bedeutet eine Änderung der Sichtweise: die Benachteiligungen und Diskriminierung entstehen, weil es die Gesellschaft nicht schafft, den Raum für die Unterschiedlichkeit der Menschen in einer Bevölkerung zu geben. Damit ist es kein zufälliges einzelnes, sondern ein systematisches Problem. „Während es bei der Integration darum geht, innerhalb bestehender Strukturen Raum zu schaffen auch für Behinderte, sucht Inklusion gesellschaftliche Strukturen so zu gestalten und zu verändern, dass sie der realen Vielfalt menschlicher Lebenslagen – gerade auch von Menschen mit Behinderungen – von vornherein besser gerecht werden. ... Inklusion macht die vorbehaltlose Zugehörigkeit aller Menschen von Anfang an zum Ausgangspunkt aller Betrachtungen und stellt segregierende Settings grundsätzlich in Frage. Kritiker des neuen Behinderungsverständnisses sehen darin das Problem, dass der soziale Ort durch den systemischen Blick immer bedeutender wird und Behinderung nur noch als „Form der Besonderheit... im Rahmen einer fast unendlichen Vielfalt des Menschlichen“ gesehen wird. „Menschen mit Behinderung verlieren dadurch an gezielter Aufmerksamkeit, Behinderung wird unbedeutender und nebensächlicher“ (Ahrbeck, 2017, 9). Die Beschreibung von Unterschieden gilt als abwertender Akt und wird verbunden mit einer „übertriebenen Angst von Etikettierung und Diskriminierung. Sie widerspricht einer „weltanschaulichen Korrektheit“ (vgl. ebd., 10 f.) Diese Befürchtung teilt der Rehabilitationswissenschaftler Markus

Dederich insofern, dass eine Definition Orientierung ermöglicht und der Verständigung dient. Sie nütze der Identifizierung des Gegenstands, gleichwohl solche Konstrukte Mechanismen der Etikettierung und Zuschreibung und damit verbunden auch mögliche Stigmatisierung, Besonderung und Diskriminierung auslösen (vgl. Dederich, a.a.O., 90 f.). Reine sprachliche Beschönigungen wie z.B. Menschen mit Behinderungen statt Behinderte verändern selten Einstellungen (vgl. Bleidick in Dederich, a.a.O., 98). Ungeachtet dessen ist Sprache Ausdruck von Haltungen.

Anne Waldschmidt als Leiterin des ersten deutschen Zentrums für disability studies hat festgestellt, dass Behinderung als Merkmal die unterschiedlichsten Beeinträchtigungen als Ursache zusammenfasst, die letztlich nichts gemeinsam haben als das „soziale Stigma der Begrenzung, Abweichung [und] Unfähigkeit“ (vgl. Waldschmidt, 2003, 13). Mit der Entwicklung der disability studies erfolgte ein erstes Aufbrechen des Bereiches aus dem Sozialen in die Kulturwissenschaften. Während alle Fragen rund um Behinderung immer auf das soziale Ressort reduziert wurden, kommt erstmals die gesellschaftliche Tragweite, also Werte und Normen, Symbole und Sprache, Traditionen, Wissen und Geschichte des Phänomens Behinderung als Kultur der Gesellschaft zum Ausdruck (vgl. ebd. 15f). Damit richtet sich der Fokus nicht mehr auf das Individuum und seinen Makel, sondern auf Differenzierungskategorien wie normal und abweichend, wie Ein- und Ausschluss, uniform und vielfältig, vollkommen und unvollkommen, abhängig und unabhängig. Dabei geht Waldschmidt von normativen Normen aus, die das Zusammenleben regeln und bei Zuwiderhandlungen auch Sanktionen vorsehen und normalistischen Normen, die sie als vergleichende Regeln benennt und die sich an dem Durchschnitt, an den Mehrheitsverhältnissen orientieren (ebd. 129 f.) „Wir wollen so leben wie andere auch; wir wollen vor allem ‚normal‘ sein. Und wenn wir Lust auf Abweichung verspüren, wollen wir höchstens zeitweise ‚aus der Reihe tanzen‘. Keinesfalls aber wollen wir dauerhaft am negativen Pol verortet werden“ (ebd., 132). Bei jeder Definition von Behinderung geht es um Abweichung und damit um Selektionsmechanismen, die sich vom Vielfaltsgedanken entfernen und die Besonderung verstärken. Ausgrenzungsvorschriften (normative Normen) konterkarieren normalistische Normen. Zum einen löst die Zuschreibung des Merkmals in der Regel Leistungen wie Steuerermäßigungen, Vergünstigungen im öffentlichen Nahverkehr, Kündigungsschutz- oder erweiterte Urlaubsregelungen im Arbeitsleben sowie Sozialleistungen aus und dient damit zum Leistungserhalt mit der möglichen Wirkung, dass bei knappen Ressourcen die Akzeptanz zu einem Dilemma führen kann (vgl. Bleidick in Dederich, a.a.O., 101). Zum anderen verstärkt die Etikettierung aber auch die Ausgrenzung und führt zu widersinnigem Verhalten; dazu gehören Bemühungen einer gemeinsamen Beschulung von Kindern mit und ohne Behinderung bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Förderschulen oder die gesetzliche Normierung persönlicher Assistenz für ein unabhängigeres Leben in Wohnungen des freien Wohnungsmarktes mit dem Vorbehalt, bei unvertretbaren Mehrkosten zu einer kostengünstigeren Heimunterbringung gezwungen werden zu können. So muss auch am Beispiel eines Fußballstadions geprüft werden, inwieweit es normative Einschränkungen wie Sicherheitsvorschriften oder willkürliche Auflagen gibt, die eine Ausgrenzung fördern statt Normalität zu unterstützen. Solange Ausnahmen von diesen Vorschriften oder Vorgaben nur im Einzelfall und ausnahmsweise ermöglicht werden, funktionieren die Selektionsmechanismen weiter.

Bei der Überwindung solcher Selektionsmechanismen bedarf es eines genaueren Hinsehens auf das Normalitätstheorem, das letztlich die Frage aufwirft, ob Behinderung nur eine Zuschreibung auf die Person ist bzw., ob der Behinderungsbegriff von der Person gelöst und der Kommunikation, Interaktion und den Systemen zugeschrieben werden kann (vgl. Ahrbeck, 2017, 74). Ähnlich bewertet dies auch Danz, in dem sie „Normalität als soziale Konstruktion“ bewertet, die „maßgeblich über Diskurse, die Tendenzen kollektiven Handelns und auch kollektiver Anerkennungspraxen“ definiert wird (Danz, 2016, 40) Auch die Sozialraumexperten Monika Alisch und Michael May stellen in ihrer Zusammenfassung „Das ist doch nicht normal ...!“ zur Begriffsdefinition fest, dass Normalität ein Produkt von verschiedenen Ordnungen und Machtverhältnissen ist und damit dem „Vorrecht von Deutungshoheit“ unterliegt, was normal ist und der Abgrenzung zu Abweichendem dient. Letztlich geht

es um soziale Konstruktionen, die Menschen in normal und abweichend differenzieren und in deren Folge entsprechende Wirkung auf den jeweiligen Sozialraum entwickeln (vgl. Alisch, May (2), 2015, 7ff.).

Im Ergebnis führt die Verweigerung der Normalität behinderter Menschen zur Entwertung, da man ihnen die Wertschätzung und den Respekt als Person verweigert. Damit versagt man Menschen mit Behinderungen zugleich Solidarität und Anerkennung als Grundlage für eine vorbehaltlose symmetrische Begegnung. Somit stellt sich die Frage, ob notwendige Anerkennungsprozesse über das Übliche hinausgehende Leistungen bedingen. Wie kann Autonomie und Symmetrie sichergestellt werden, wenn Anerkennung auf symmetrischen Prozessen zwischen autonomen Personen basiert?

Trotz der Entwicklung, die gesellschaftliche Dimension in Bezug auf Behinderung mehr einzubeziehen und mit der ICF eine aktualisierte Definition des Behinderungsbegriffes, der nunmehr die partizipative Einbindung zu den persönlichen Merkmalen ergänzt, anzuwenden, muss immer noch davon ausgegangen werden, dass die Verwendung des Wortes „Behinderung“ zu einer Etikettierung führt, die mit Abgrenzung, Diskriminierung und Aussonderung in Verbindung. Gleichzeitig macht es erst diese Abgrenzung möglich, dass ein formalrechtlicher Anspruch auf Sozialleistungen bzw. Vergünstigungen besteht. Behinderung im sozialrechtlichen Sinn dient >verteilungspolitischen Zwecken< (vgl. Bleidick, 2006, 60). Dies ist ein Thema der politischen Ethik, das bis heute trotz aller Bemühungen der Definition von Umweltbedingungen ungelöst ist.

Als weiteren Gedanken zum Thema der Verklärung von Behinderung soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die Zuschreibung einer Behinderung nicht zwangsweise gleichbedeutend ist mit „ein guter Mensch“ zu sein: „Auch behinderte Menschen dürfen faul, unsympathisch, undankbar und habgierig sein- sowie andere Menschen auch“ (Delgado, 2018, 51). Das häufig mit einer Behinderung einhergehende Mitleid/Mitgefühl führt zu einer Glorifizierung, die Tugenden als Ausgleich für Behinderung unterstellt und dabei verkennt, dass sich die Individualität einer Person aus vielen Facetten zusammensetzt und daraus erst die individuelle Persönlichkeit mit allen ihren Ausprägungen entsteht. Im Ergebnis fehlt es an der Erkenntnis, die Unterschiedlichkeit als Allgemeinheit zu sehen und stattdessen zu versuchen, das „Problem“ zu überwinden, in dem man versucht, das Abweichende zu bändigen und der Allgemeinheit zuzuführen. Adorno bezeichnet solche Vorgänge als Unterwerfung und stellt diese in den sozialkritischen Kontext, in dem das Subjekt in der Sphäre ökonomischer Betrachtung zum Objekt und ausschließlich unter diesem Nutzen gesellschaftlich einsortiert wird (vgl. Fluhr, 2013, o.S.)

Insofern sind die Individualität der Person (*personale Exklusivität*) ebenso wie die Vielfalt der Gesellschaft Ansatzpunkte für eine neue, andere Sichtweise im Umgang mit dem Merkmal Behinderung. Wenn Behinderung ein gesellschaftliches Phänomen ist, kann auch nur an der Gesellschaft angesetzt werden, um Veränderung zu bewirken. Da Politiker, sozial Arbeitende in den Diensten und Verwaltungen ebenso wie in der Rechtsprechung Tätige ein Mandat ausüben, gleichzeitig aber auch Teil der Gesellschaft sind, besteht für sie eine besondere Herausforderung, den viel gepriesenen „Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe“ zu gestalten. Auch wenn sich die Fachdisziplinen von dem tradierten Behinderungsbegriff in der Literatur weitgehend gelöst haben, ist die Umsetzung noch weit davon entfernt. Dies bedeutet, noch einmal genauer hinzuschauen, was gelingende Bedingungen sind, damit eine nicht gewünschte Ausgrenzung vermieden werden kann. Dies kann zum einen mit einem Fokus auf das professionelle Betreuungssystem und den dort entwickelten und angebotenen Unterstützungsleistungen geschehen. Angefangen mit dem von Bank-Mikkelsen, Nirje und Wolfensberger für die Betreuung und Begleitung bei der Unterstützung behinderter Menschen entwickelten Normalisierungsprinzips, den Empowerment- Recovery- oder salutogenetischen Ansätzen von Theunissen, Amering, Knuf und Antonovsky über die zwei bekannten Umsetzungsaktivisten Gromann und Dörner, die mit der Auflösung von großen Langzeiteinrichtungen in Blankenburg und Gütersloh Zeichen

setzen, scheint die Entwicklung derzeit trotz dieser Erfolge und der Willensbekundung des Staates mit dem Beitritt zur BRK aktuell zu stocken. So dass man zum anderen den Fokus auf nicht professionelle Entwicklungen, also Handlungsräume, in denen keine bewusste behinderungsspezifische Ausrichtung als Intention besteht, den sogenannten nicht pädagogisch inszenierten Raum richten sollte.

Auch Uwe Becker in seiner Funktion als Vorstandssprecher der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe sieht Inklusion primär als gesellschaftliches Thema und kommentiert den Stillstand wie folgt: „Wenn man meint, mit Inklusion einen gesellschaftlichen Umbruchprozess gestalten zu können, bei dem aber die Eckpfeiler der Gesellschaft keinen Millimeter weichen, ist die Bruchlandung dieses utopischen Projekts prognostizierbar. ... Inklusion ist eine Bewährungsprobe für die nicht behinderte „Mehrheitsgesellschaft“ sich selbst kritisch und lernfähig zu hinterfragen bezüglich der inneren Logik des Systems und der Sinnhaftigkeit der Lebensführung ihrer Subjekte... Es könnte auch sein..., dass sich auch etwas mit der Gesellschaft vollzieht.... insofern birgt Inklusion etwas Verwegenes, sie hat geradezu revolutionierendes Potenzial“ (Becker (1), 2014, 66).

Die Frage also, ob die Zuschauerwelt in einem Stadion, die laut Untersuchungen die gesellschaftlichen Gruppierungen abbildet, Zeichen in Bezug auf Inklusion setzen kann oder ob auch hier, Menschen in Menschen mit und ohne Behinderungen differenziert und damit Menschen mit Behinderungen auch dort einem erhöhten Risiko der Aussonderung ausgesetzt sind, ist Ziel der Untersuchung und setzt daher eine vergleichende Auseinandersetzung mit den diesbezüglichen Merkmalen des Publikums voraus.

Darüber hinaus bleibt bei allen Zuschreibungstheorien die Frage offen, ob es nicht auch ein gewolltes Anderssein als Ausdruck der pluralen Gesellschaft gibt, was zur Folge hätte, diesem auch systemisch und normativ Rechnung zu tragen. Als aktuelles Beispiel dient hier die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu dem Eintrag „divers“ beim Geschlecht ins Personenstandsregister mit den Folgen, alle bisher lediglich in männlich und weiblich vollzogenen Trennungen nunmehr einem dritten Geschlecht für Menschen mit Varianten in der Geschlechtsentwicklung Rechnung zu tragen. Übertragen auf das Merkmal „Behinderung“ bedeutet dies eine bewusste Darstellung des Andersseins als Zeichen von Vielfalt oder aber auch als Alleinstellungsmerk, wie es in einigen Kulturen in der Verehrung von behinderten Menschen gelebt wird. Der relativistische Ansatz zum Zusammenhang zwischen Kultur und Behinderung geht davon aus, dass „Behinderung nur ein Merkmal kultureller Besonderheiten und ein Ergebnis kulturspezifischer Etikettierung ist (vgl. Trommsdorf, 2009, 23 ff.). Hierbei wird unterstellt, dass Wahrnehmungen und Urteile aus kulturspezifischen Deutungsmustern bestehen. Damit steht diese Forschungsarbeit letztlich unter den übergreifenden Fragen: „Welches kulturelle Bewusstsein liegt dieser Gesellschaft zu Grunde? Bedarf dies einer Veränderung, benötigt man dazu eine neue Leitkultur, wie es politisch gefordert wird? So dass man im Ergebnis bei der Frage landet: wie und in welcher Gesellschaft wollen wir leben? Was leitet uns in Bezug auf unsere Lebensgewohnheiten, Handlungsorientierungen und Verhaltensmuster (vgl. Bude, 2008, 120)?

5.8 Kultur, Ethos und Moral

Richard Schröder, Professor für Philosophie und Mitglied des nationalen Ethikrates sagt zur Frage nach einer Leitkultur: „Menschen sind von Natur Wesen, die eine Kultur brauchen. Sie brauchen sie, um zusammenleben zu können, zur Verständigung und zur Orientierung. Neben der explizit normativen Orientierung darf die Orientierung durch Üblichkeiten nicht übersehen werden“ (Schröder, 2006, 253). Er zielt dabei auf Rituale und Bedeutungen üblicher Verhaltensweisen innerhalb einer Kulturfamilie wie zum Beispiel eine Begrüßung oder die Auslegung eines Nickens oder Kopfschüttelns. Ihm geht es um die nicht erzwingbaren Verbindlichkeiten, die für ein gemeinschaftliches Leben unverzichtbar sind. „Dazu gehören zum Beispiel Fairness, Toleranz und der gesittete Umgang miteinander“ (ebd., 259). In der Studie wird somit auch der Frage nachgegangen, ob das Fußballstadion als Sozialraum bzw. die dort Verantwortlichen es schaffen, dem Bedürfnis nach einer gemeinsamen Identität

tifikation und den oben aufgeführten Tugenden nachzukommen. Ist es das, was Zuschauer und Akteure letztlich ins Stadion treibt und verbindet, wenn ja, mit welcher Konsequenz für den Verein und die Gesellschaft? Ist es vielleicht gerade heute so wichtig einen Raum zu haben, bei dem man seine kulturellen Vorstellungen finden und festigen kann, weil die öffentlichen Bildungsangebote in Bezug auf kulturelle Identität versagen? Bietet der Stadionbesuch etwas, wonach sich die Menschen sehnen? Wer sind die Identifikationsfiguren (Vorbilder)?

Der Quantenchemiker, Kulturberater und Essayist Michael Schindhelm äußert sich in dem vom ehemaligen Bundestagspräsidenten Norbert Lammert veröffentlichten Werk zu der zur Zeit populären Frage, ob die Gesellschaft eine Leitkultur benötigt, dass Personen, die für eine Marke werben, den Schlüssel zur Umsetzung der kulturellen Identität einer Gesellschaft sind. „Nicht mehr allein das Logo, sondern der Mensch, der für die Marke wirbt, sorgt für die alles entscheidende Aufmerksamkeit. Wenn es also darum geht, Verbindlichkeiten zu stärken, wird dies nur über Vorbilder gelingen. Das Vorbild fördert Identifikation. ... Eine solche Identifikationskultur, wollte man sie im Interesse einer überpersönlichen Orientierung entwickeln, müsste ihre Legitimation sowohl aus Elementen der populären als auch der Hochkultur gewinnen. Das eine kommt ohne das andere nicht aus“ (Schindhelm, 2006, 243). Auch wenn dies nicht als wissenschaftliche Quelle herangezogen werden kann, leiten die Aussagen Schindhelms zu wesentlichen Fragen, die in dieser Studie zu beantworten sind. Wer sind die Leitfiguren, die Leitbilder, welche Tugenden verkörpern sie? Wonach streben Fußballfans, wenn sie ins Stadion gehen? Geht es letztendlich um die Erfahrung, ‚Glück‘ zu empfinden? Ist Glück ein Schlüssel zu gutem Leben? Kann man Glück beeinflussen oder ist es ein Zufallsprodukt? Während Hegel und Nietzsche noch bezweifeln, dass Glück etwas ist, was man selbst schaffen kann, sondern lediglich als Begleiterscheinung des Schaffens auftritt, gehen heutige Glücksforscher wieder auf das aristotelische Verständnis zurück, dass Glück der erstrebenswerte Zustand ist, auf den die Handlungen des Einzelnen und der Gesellschaft gerichtet seien.

Der Glücksforscher Mihaly Csikszentmihalyi sieht im Glück die Möglichkeit, Erfahrungen selbst zu steuern und damit seine Lebensqualität zu bestimmen (vgl. Csikszentmihalyi, 1990/2017, 16). Dabei sieht er in der Kommunikation mit anderen ein hohes Glückspotenzial. Csikszentmihalyi beschreibt seine Beobachtungen, dass das Streben nach Geld, Macht und Status nicht „notwendigerweise die Lebensqualität verbessert“ (ebd. 33). Wenn man bewusst seine Aufmerksamkeit auf Informationen richtet, gelangen diese ins Bewusstsein (vgl. ebd. 59). Kontrolle über das Bewusstsein zu haben, bedeutet die „Fähigkeit, Aufmerksamkeit willentlich auf etwas zu richten, sich nicht ablenken zu lassen und sich solange zu konzentrieren, bis eine Aufgabe erledigt ist“ (ebd. 61). Aufmerksamkeit sieht Csikszentmihalyi somit als Energie für die Psyche. Im Gegenteil dazu führe Unordnung und Desorientiertheit zur Entropie, also zu einem nicht umkehrbaren Chaos während Ordnung im Bewusstsein als Flow, also Übereinstimmung des Bewusstseins mit den Zielen und damit zum Selbstzweck für das Selbst wird. Dabei spricht Csikszentmihalyi von zwei Strategien zur Verbesserung der Lebensqualität. Entweder man kann die äußeren Lebensbedingungen seinen Zielen anpassen oder man ändert sein Erleben der äußeren Bedingungen (ebd. 78). Dabei bezeichnet er das Zusammensein mit anderen Menschen als „universell erfreuliche Aktivität“ (ebd. 88). Da jede Aktivität eine Vielzahl an Handlungsoptionen erhält, bedarf auch das gesellige Beisammensein, das so lässig wirkt, das bewusste Annehmen einer kommunikativen Herausforderung (ebd. 88 ff). Dabei ist der Flow der Sinnesorgane über bewusstes Sehen und Hören ein wesentlicher Beitrag zum Glück, ebenso wie die zunächst unbedeutend wirkende Kommunikation, die sogenannte Unterhaltung. Die belanglose Unterhaltung stellt einen sicheren Einstieg in die Kontaktaufnahme dar und bildet als Grundregel unserer Kultur die Basis für die Anerkennung des Anderen (ebd. 204).

„Es gibt nur wenige andere Gelegenheiten, bei denen so viele Menschen sich an einem Ort versammeln, das Gleiche denken und fühlen und die gleiche Information verarbeiten. Derartige gemeinsame Aktivitäten rufen im Publikum einen Zustand hervor, den Emile Durkheim >kollektives Sprudeln<

nannte, das Gefühl, man gehöre zu einer Gruppe mit konkreter, wirklicher Existenz“ (ebd. 176). Weiterhin führt er aus, dass diese live-Erfahrung den flow im Vergleich zum Abspielen einer Aufnahme bewirkt. Auch wenn Csikszentmihalyi diese Schlüsse anhand Untersuchungen anlässlich eines Rockkonzerts zog, erlebt man die gleiche sinnliche Erfahrung im Fußballstadion. Dabei bezeichnet Csikszentmihalyi das Staunen als die reinste Form des Vergnügens (ebd. 186).

„Eine der Situationen, die uns am meisten Angst machen, ist, aus dem Fluss menschlicher Interaktionen ausgeschlossen zu werden. Es besteht kein Zweifel, dass wir gesellige Wesen sind; nur in Gesellschaft anderer fühlen wir uns erfüllt“ (ebd. 254). Csikszentmihalyi bestätigt die Erkenntnis weiterer sozialwissenschaftlicher Untersuchungen, dass „Menschen sich ...bei Freunden und in der Familie oder einfach in der Gesellschaft von anderen am glücklichsten fühlen. Aufgefordert, angenehme Tätigkeiten zu nennen, die die Laune für den ganzen Tag verbessern, wird am häufigsten ‚mit glücklichen Menschen zusammen sein‘, ‚wenn Leute Interesse an dem zeigen, was ich sage‘ und ‚mit Freunden zusammen sein‘“ genannt (ebd., 256). „Es überrascht nicht, wenn in unseren Untersuchungen über die Qualität des Alltagslebens immer wieder bestätigt wurde, dass das Zusammensein mit Freunden die positivsten Stimmungen auslöst“ (ebd. 286). Ebenso gilt für den Umgang mit Stress, dass ein gesellschaftliches Netz eine wesentliche Ressource ist (ebd. 306). Csikszentmihalyi sieht in der transformatorischen Fähigkeit aus Stress Energie zu ziehen, negative in positive Energien umzuwandeln, selbstbewusst zu agieren und somit die inneren Kräfte zu stärken, die Erfolgsfaktoren für ein glückliches Leben durch Harmonie im Bewusstsein. Er nennt dies das autotelische Selbst (vgl. ebd., 321).

Das Zusammensein mit anderen, die Erfahrung der Anerkennung und das daraus resultierende Selbstbewusstsein als Auslöser für persönliches Glücksempfinden und damit Anlass für den Stadionbesuch bedarf einer kulturspezifischen Analyse der Interaktionen, also ein Hinterfragen, welches Kulturverständnis, welche ethischen Haltungen dem interaktiven Verhalten zugrunde liegen. Dabei wird der Begriff „Kultur“ vielfältig und in vielen Fachbereichen verwendet. Betriebswirtschaft, Kunst, Bildung, Religion, Sozialwesen etc. verwenden ihn für „ihre Kulturen“ (Unternehmenskultur, Fankultur, Multikulturen, Hochkultur, Pflegekultur, Agrarkultur, muslimische, jüdische oder christliche Kultur), belegen ihn mit eigenen Definitionen und setzen ein allgemeines Verständnis darüber voraus.

Im Zusammenhang mit dieser Studie wird Kultur, so wie es der Soziologe Heinz Bude beschreibt und an anderer Stelle schon erwähnt wurde, als ein Ensemble von Lebensgewohnheiten, Handlungsorientierungen und Verhaltensmuster“ verwendet (Bude, a.a.O., 120). Dabei kommt es auf „das Desiderat eines gesellschaftlichen Werte-Konsenses, also einer erwünschten Homogenität geteilter Wertvorstellungen innerhalb einer Gesellschaft“ an (vgl. Rathje, 2009, o.S.). In diesem Sinne steht Kultur für kollektiv getragene Lebens- und Wissensformen, die sich Menschen im Zuge ihres Lebens aneignen und sie zu homogenen Gemeinschaften machen.

Norbert Elias untersucht in seinen Ausführungen über den Prozess der Zivilisation das Verständnis vom Individuum und der Entwicklung von Kulturgütern seit dem Mittelalter. Neben der Frage des Verhältnisses des Einzelnen zur Gesellschaft und dem Einzelwesen als das Existierende im Vergleich zur Gesellschaft als Abstraktion zeigt er die Entwicklung des Bewusstseins auf, nicht mehr distanziert zur Gesellschaft zu stehen, sondern sich als Teil ebendieser zu empfinden (vgl. Elias (1), 1997, 54 ff.). Dabei sieht er die Begriffe „Zivilisation“ im Französischen und „Kultur“ im Deutschen synonym verwendet. Seine Untersuchungen der mittelständigen Kulturkreise im 17. und 18. Jahrhundert zeigen anhand der ‚Einbürgerung‘ von Tischmanieren rational nachvollziehbar wie der Prozess der ‚Einbürgerung‘ von Kultur verläuft. „Man sieht klarer, wie relativ kleine Kreise zunächst das Zentrum der Bewegung bilden, und wie dann allmählich der Prozess auf andere, weitere Schichten übergeht“ (ebd. 147). Die Entwicklung der abendländischen Kultur mit den entsprechenden Benimmregeln führt er auf diese Zeit zurück. „Und hier, in dieser vornationalen, höfisch-aristokratischen Gesellschaft, wurde

auch ein Teil jener Gebote und Verbote ausgeprägt oder wenigstens vorgeformt, die noch heute durch alle nationalen Verschiedenheiten hindurch als etwas dem Abendlande Gemeinsames spürbar sind, und die dazu beitragen, allen Völkern des Abendlandes trotz aller Unterschiede ein gemeinsames Gepräge einer spezifischen Zivilisation, zu geben“ (Elias (2), 1979, 15). Die bereits bei den Ausführungen zum *sensus communis* aufgegriffenen kulturellen Habitualisierungsmerkmale sind also wandlungsfähig und können über kleine gesellschaftliche Gruppierungen in die Breite übertragen werden.

Die Erkenntnis, dass im Stadion möglicherweise eine Verhaltenskultur im kleinen Rahmen besteht, die sich in weitere Teilsysteme übertragen ließe, gibt der Studie eine größere Bedeutung.

Der Begriff „Kultur“ im Sinne dieser Forschungsarbeit setzt geteilte Grundannahmen und Werte und daraus abgeleitete Verhaltensweisen voraus. Es geht um das Vorhandensein von Kohärenz, dem Einenden, Verbindenden. Letztlich geht es um den pragmatischen Kulturbegriff wie von Wittgenstein gedacht als geteilte Lebenspraxis oder Gewohnheiten von Menschen, die miteinander zu tun haben, ergänzt um die kollektive Perspektive, die Gruppenzugehörigkeit, die eine Merkmalskongruenz der Gruppenmitglieder unterstellt. Ein geteiltes und gemeinsames Verständnis über die für die Gruppenmitglieder wichtigen Werte bedeutet zugleich, die Unterschiede zu anderen zu kennen, um sich mit anderen in der Gruppe identifizieren zu können. Die Erfahrung zeigt, dass die Äußerungen und das Verhalten einzelner Mitglieder einer Gruppe auf die Haltungen des Kollektivs schließen lassen. Dabei kann man zwar Teil mehrerer Kollektive sein, aber man kann nicht Teil und gleichzeitig Nicht-Teil eines bestimmten Kollektivs sein. Entweder erhält man Zugang zu einer Gruppe, ist anerkannt oder man ist draußen. Dabei geht eine kulturelle Zugehörigkeit weit über eine bloße sichtbare Zugehörigkeit hinaus.

Die Studie untersucht somit neben der visuell erfassbaren die kulturelle Zugehörigkeit zur Fangemeinde in der Wahrnehmung von Fans mit und ohne Behinderungen sowie des Vereins. Dabei basiert Kultur auf gemeinsam getragenen Werten; sie bieten Orientierung. Unter Werten werden erstrebenswerte, moralische Wesensmerkmale befunden, die im Ergebnis zu Handlungsmustern und Charakterbildung führen. Werte wandeln sich über Generationen. So standen in der Nachkriegszeit noch materielle Werte im Vordergrund, während heutige Generationen (durch das relativ stabile Wirtschaftssystem) die Selbstverwirklichung und Lebensqualität, also das subjektive Wohlbefinden anstreben (vgl. Pongs, 2000, 130). Die ökonomische Sicherheit wird heute als selbstverständlich vorausgesetzt. Der Politologe Ronald Inglehart sieht eine Veränderung von den ‚Materialisten‘ zu den ‚Postmaterialisten‘ insofern, als letztere toleranter geworden sind „gegenüber Verhaltensweisen, die von den traditionellen Normen abweichen“, also auch eine Abkehr von Sicherheiten hin zu einer Statusmaximierung, den Vorstellungen zu einem erfüllten Leben mit selbstdefinierten Zielen. Wenn eine finanziell ausreichende Lebensgrundlage vorhanden ist, besteht das Bestreben nach Bedürfnisbefriedigung ideeller Ziele. Hierauf wird im Rahmen der Klärung der menschlichen Bedürfnisse im folgenden Text noch eingegangen. „Menschen in der Gesellschaft, bei denen die Existenz wirtschaftlich nicht sichergestellt ist und die dadurch zunächst den materiellen Werten Priorität einräumen,“ haben in Bezug auf die Frage nach dem guten Leben eine andere Erwartungshaltung (vgl. Inglehart, 2000, 135-143). Im Rahmen der Studie sind folglich auch die wirtschaftlichen Lebensumstände der Fans von Bedeutung. Unabhängig, ob nun materielle oder immaterielle Ziele verfolgt werden, steht die Zielerreichung in abendländischen Kulturkreisen unter moralischen Aspekten. Beide Ziele können nur erreicht werden, wenn die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dafür bestehen. Das kulturelle Selbstverständnis einer Gesellschaft gibt die Kriterien vor, an denen sich die soziale Wertschätzung von Personen orientiert. Kultur meint –wie bereits ausgeführt– die Gesamtheit der Denk- und Verhaltensweisen einer gesellschaftlichen Gruppe, die nicht auf nationale, geografische oder sprachliche Grenzen reduziert ist. Menschliche Denk- und Verhaltensweisen sind durch Normen und Werte geprägt, die die zwischenmenschlichen Beziehungen in der Gesellschaft regulieren und für die Mitglieder der Gesellschaft als bindend anerkannt werden.

Moral im ethisch bewussten Sinn bezieht sich auf bewusstes sittliches Verhalten. Letztlich ist die Einhaltung moralischer Prinzipien der Versuch Orientierungspunkte für das gute und richtige Leben aufzustellen. Moral bedeutet damit die Ermöglichung ‚gut und böse‘ zu unterscheiden (vgl. Dederich a.a.O., 30). Das populärste Moralprinzip ist auch bekannt als goldene Regel. Dabei unterscheidet man die singuläre und die universelle goldene Regel: „Behandle jedermann so, wie du willst, dass man dich behandle, wenn du an seiner Stelle bist (singuläre goldene Regel) und: Handle stets so, wie du willst, dass andere in einem solchen Fall handeln (universelle goldene Regel)“ (Hoche, 1998 237). Diese Regeln wurden weiterentwickelt durch Kant, den Utilitarismus und einer Ethik der Anerkennung, die alle an einem guten Leben ausgerichtet sind, wobei die Ausrichtung durchaus zwischen Gemeinschaftsinteressen und Partikularinteressen unterscheidet.

Das „Ethos“ ist ein tugendhafter Begriff, der ein System „wesentlicher Lebensgrundsätze, wie sie für eine Bevölkerungsgruppe entweder faktisch [] oder ... normativ im Sinne einer an diese herangetragene Erwartungshaltung [gültig sind]. Dabei mischen sich wiederum Leitbilder und Ideale in das solchermaßen verstandene > Ethos< (Wils, 1998, 149). Beim Ethos schließt sich der Kreis wieder zur Sittlichkeit. „Ethos ist, die in einem Menschen oder in einer Gruppe für das gesamte Leben oder einen Lebensbereich in Idealen, Werten und Normen lebendige Sittlichkeit“ (Jakoby, Rösch nach Kuchler, 1979, 16). Die Ethik erforscht die Bedingungen und Gesetze der Moral und fragt als normative Ethik nach dem richtigen Handeln (König, 2013, 15). „In der Ethik geht es um das Richtige“ (ebd., 140). Die auf Sokrates zurückgeführte eudämonistische Ethik bezieht sich auf eigens verinnerlichte Tugenden. Dabei haben die Bedingungen für ein glückliches Leben ihre Ursache im eigenen Verhalten (vgl. Mieth (1), 1998, 135). Sitten umfassen das Gerechtigkeits- und Anstandsgefühl, also ein tugendhaft vorbildliches Verhalten. Bei Tugenden handelt es sich um Eigenschaften, die allesamt dazu dienen, ein als sinnvoll oder wertvoll betrachtetes Lebensziel zu erreichen. Zurückgeführt auf die aristotelische Definition ist Tugend eine Grundhaltung, von der aus der Handelnde eine Leistung in vollkommener Weise zustande bringt. Durch die Tugend erfüllt der Mensch seine Bestimmung. Seine Lebensführung ist auf das Erreichen höchstmöglichen Glücks ausgelegt (nikomachische Ethik). Die Tugend ist durch sittliches Verhalten ein Mittel zum Zweck. Tugendethisches Verhalten kann insofern auch vom Ergebnis hergedacht werden. Hierauf baut der Utilitarismus auf, wonach das moralische Verhalten allein darauf ausgerichtet ist, zum größtmöglichen Glück der größtmöglichen Zahl beizutragen (vgl. Joas (1), 1989, 121/122). Kritisch betrachtet nützen solche Bewertungen aber nur einem Teil der Gesellschaft. „Die Tatsache, dass viele Bürger ihre subjektive Zufriedenheit als hoch einstufen, kann eine Situation unerkennbar machen, in der die Minderheiten beträchtlicher sozialer oder politischer Ausgrenzung ausgegliedert sind und kein gelingendes Leben führen können“ (Nussbaum (1), 2014, 95). Insofern ist der Utilitarismus bzw. der auf Peter Singer zurückgehende Präferenzutilitarismus mit dem heutigen Verständnis einer vielfältigen Gesellschaft nur schwer vereinbar.

Sitte, Tugend oder Moral sollten also vom Ergebnis, dem Bedürfnis aller nach Verwirklichung von Menschlichkeit, Freiheit, Glück und Frieden ausgerichtet sein. „Eine wirkliche moralische Handlung muss ... um ihrer selbst willen getan werden und aus keinem anderen Grund ... Wann immer eine moralische Handlung von Bedingungen abhängig gemacht wird, ist sie gar keine moralische Handlung. Sie müssen die Handlung bedingungslos wollen, einfach, weil sie geboten ist“ (König, 2013, 158).

Ethos im Sport, so der Theologe Georg Söll, ist die „tragfähigste Brücke der Verständigung zwischen Menschen verschiedener Art und Lebensauffassung“ (Söll, 1979, 32). Fairness wird als Spitzentugend des Sports in Bezug auf Haltung gegenüber dem Gegner gesehen. Fairness ist der „Inbegriff für Toleranz, Aufrichtigkeit, Bescheidenheit, Selbstzucht, Gerechtigkeit im Vergleich zu Haltungen wie Egoismus, Renommiersucht, Gewinnstreben, Verlangen nach Abreaktionsmechanismen für Frustrationen und Minderwertigkeitsgefühle“ (Jacoby, Rösch, 1979, 20 ff.). Daneben bedarf es als notwendige Cha-

raktereigenschaften sittlicher Tugenden der Selbstbeherrschung, Ausdauer, Willensstärke, Geduld, Besonnenheit, des Selbstvertrauens und des Muts. Der Sportwissenschaftler Heinz-Egon Rösch hinterfragt in seinen Ausführungen „Sport ohne Ethos“, ob Tugenden wie Ehrlichkeit, Treue, Hilfsbereitschaft, Pflicht und Vertrauen zu pathetisch sind und nicht mehr zu den Sprachgepflogenheiten, Vorstellungen und Lebensgewohnheiten vorwiegend der jüngeren Generation passen (vgl. Rösch, 1979, 48). Einer der in diesem Zusammenhang häufig verwendeter Begriff der Fairness bedeutet nach Rösch Menschsein und Mitmenschsein, da es den Umgang mit dem Gegner prägt (vgl. ebd. 52 ff.).

Ebenso wie Rösch befasst sich der Publizist Axel Hacke mit der Frage, wie Menschen miteinander umgehen. Umgangsformen oder auch Etikette werden häufig auch als Anstand bezeichnet und als Maßstab für gutes Benehmen eingesetzt. Hacke kommt zu dem Ergebnis, dass Anstand gerade in schwierigen Zeiten eine besondere Herausforderung darstellt. Dabei stellt er fest, dass leben in kleinerer Gemeinschaft leichter fällt als in Großen. Wichtig sei für den Menschen, gebraucht zu werden. Globalisierung führt zu dem Eindruck, nicht gebraucht zu werden, nicht mitbestimmen zu dürfen, keine Kontrolle über das eigene Leben zu haben (vgl. Hacke, 2017: CD 4; 06,06). Durch solche Bedrohungen entsteht ein Bedürfnis nach Solidarität unter den Menschen. Empfindungsvermögen für Solidarität sei Kern des Menschseins; Ungleichheit könnten Menschen nur auf Zeit aushalten (ebd., 06,01). Gleichwohl stellt Hacke fest, dass in schwierigen Zeiten Unterschiede, Wohlstandsdifferenzen eher eine untergeordnete Rolle spielen, während der Mensch dann, wenn es ihm gut geht, sich wieder mehr im Eigeninteresse verliert. Not schweißt zusammen. Im Zusammenhang mit der Studie werden Übereinstimmungen zu Hackes Ausführungen erkenntlich, insofern werden seine Erkenntnisse in die theoretischen Begründungen eingebunden, auch wenn sie nicht auf einer wissenschaftlich fundierten Herleitung basieren, sondern Hackes Erfahrungen und Beobachtungen entsprechen.

5.9 Die Bedeutung von Anerkennung

Dass wir jedoch überhaupt entsprechende Wertigkeiten wahrnehmen können, liegt an dem Empfindungsvermögen. Gefühle „befähigen den Menschen, eine bestimmte Art von Wert und Wichtigkeit wahrzunehmen. Daher sind Gefühle ein notwendiger Bestandteil einer umfassenden ethischen Sichtweise“ (Nussbaum (2), 2016, 151). „Die Welt, aus der die Gefühle verbannt werden, ist eine verarmte Welt, in der es keine obersten Ziele, sondern nur noch Ich-Zustände gibt“ (ebd., 156). „Ein Intellekt ohne Emotionen ist sozusagen wertblind; ihm fehlt der Sinn für die Bedeutung und den Wert von Menschen (ebd. 157). Der Psychologe Michael Konrad beschreibt die Fähigkeit des Menschen sich in andere hineinzudenken und ihre Situation versöhnend zu begleiten, als Grundvoraussetzung für ein Leben in der Gemeinschaft: „Wir Primaten sind mit dem kommunikativen Instrument der Empathiefähigkeit ausgestattet. Das erlaubt es uns, unsere egoistischen Motive zurückzustellen und die des anderen zu berücksichtigen. Ohne diese Fähigkeit hätten wir uns schon lange gegenseitig vernichtet“ (Konrad, 2017, 40). Insofern ist eine offene Zugewandtheit ebenso Bedingung für ein gutes Leben wie eine Kultur der Anerkennung. Wertebindung kann nicht erzwungen werden, sie ist freiwillig und entsteht aus mir selbst bzw. aus dem Anderen, der in mir wirkt. Anerkennung ist damit ein Weg zum Glück.

Der Begriff „Anerkennung“ wie er in dieser Studie verwandt wird, basiert auf den philosophischen Anerkennungstheorien wie sie von Fichte und Hegel formuliert und dann von Honneth weiterentwickelt wurden. Bereits Hegel hat festgestellt, dass gegenseitiges Handeln ein intersubjektiver Vorgang wechselseitiger Anerkennung ist. „Anerkennung ist etwas, das sich nur ersehnen lässt, etwas von dem man abhängig ist -, und etwas, das ausschließlich andere mir aufgrund ihrer eigenen Freiheit gewähren können (Hegel, Satre). Es bedeutet auch, dass die Anerkennung meines Freundes für mich so viel mehr zählt als diejenige anderer Menschen“ (Vetlesen, 2016, 194). Freundschaft meint dabei eine Beziehung, in denen zwei oder mehrere Individuen „zusammen etwas unternehmen, das sie in einem empathischen Sinn als etwas Gemeinsames betrachten, das nur durch ein Wir erreicht werden kann

(ebd. 200). Durch die Anerkennung der Fähigkeiten und Eigenschaften des anderen erfährt man zugleich seine unverwechselbare Identität und das Besondere (vgl. Honneth (1), 2010, 30/31). Anerkennung zwingt zur Reziprozität: ich muss mein Gegenüber anerkennen, damit ich eine entsprechende Reaktion von ihm erwarten kann. „Wenn ich meinen Interaktionspartner nicht als eine bestimmte Art von Person anerkenne, dann kann ich mich in seinen Reaktionen auch nicht als dieselbe Art von Person anerkannt sehen, weil ihm von mir ja gerade jene Eigenschaften abgesprochen werden, in denen ich mich durch ihn bestätigt fühlen will“ (ebd., 64). In dem Moment, wo ich realisiere, dass mein Verhalten, mein Reaktionsvermögen und mein Wissen, meine Haltungen zur Kontrolle des Verhaltens anderer führt, kommt es zu Interaktionen auf Augenhöhe (vgl. ebd., 117). Nicht nur die Achtung für mein Gegenüber steigt, sondern auch die Selbstachtung (vgl. ebd., 129). Nur mit Hilfe des Interaktionspartners gelingt es folglich Selbstachtung zu erlangen und zur Selbstverwirklichung zu kommen. Diese intersubjektiven Bedingungen entstehen, wenn Menschen sich 1. emotional binden 2. gegenseitig Rechte zuerkennen und sich 3. an Werten orientieren (vgl. ebd., 117, 279). Emotionale Zuwendung erfährt der Mensch in tragfähigen sozialen Beziehungen. Rechtliche Anerkennung lässt sich an liberalen Freiheitsrechten, sozialen Wohlfahrtsrechten und politischen Teilhaberechten festmachen. Wertschätzung erfährt der Mensch durch Solidarität in Wertegemeinschaften. Im Unterschied zur Anerkennung geht es bei der Wertschätzung nicht um die Anerkennung intuitiv gewusster Normen, sondern um die Bewertung konkreter Eigenschaften und Fähigkeiten, die besonderen Eigenschaften des Einzelnen, die ihn im Unterschied zu anderen Personen charakterisieren (vgl. ebd., 183).

Das Selbstwertgefühl setzt sich aus Selbstvertrauen, Selbstachtung, Selbstschätzung zusammen (vgl. Honneth(1), a.a.O., 209). „Weil die Individuen sich auch in ihren besonderen Fähigkeiten und Eigenschaften anerkannt wissen müssen, um zur Selbstverwirklichung in der Lage zu sein, bedürfen sie einer sozialen Wertschätzung, wie sie nur auf der Basis geteilter Zielsetzungen erfolgen kann“ (ebd., 284). Wenn ich positive Selbstwerterfahrungen mache, stärkt dies mein Selbstbewusstsein auch in anderen Bereichen/Teilsystemen. Je mehr Teilsysteme entsprechende Möglichkeiten bieten, umso mehr findet Begegnung und durch die Begegnung Anerkennung im Sinne selbstreferentieller Prozesse statt. „Nur durch Teilhabe an Kommunikation kann man zur Kommunikation befähigt werden (Feuser, (2), 2012, 5). Jedoch reicht – wie oben ausgeführt- die bloße Beteiligung nicht aus; es bedarf auf Anerkennung und Kompetenz basierte Kooperationsverhältnisse; Begegnungen auf Augenhöhe.

Erfährt man solche Begegnungen nicht, bedeutet dies eine soziale Entwertung. Erniedrigung, Beleidigung, Vorenthaltung geltender Rechte, Entwertung einzelner Lebensformen oder Überzeugungsweisen als minderwertig oder mangelhaft. Aber auch die Ausprägung von Standesmerkmalen gegenüber Nichtangehörigen des Standes bedeuten einen Verlust an Selbstachtung und nehmen einem die Möglichkeit, sich als gleichwertigen Interaktionspartner wahrzunehmen (vgl. Honneth (1), a.a.O., 150, 201). „Für Durkheim gibt es tatsächlich einen destruktiven, anarchistischen Individualismus, der für ihn dort zu finden ist, wo Individuen von keinem höheren Ziel geleitet werden als von ihrem egoistischen Lustgewinn oder ihrem wirtschaftlichen Nutzen“ (Joas (2), 2011, 83) Mit einer solchen selbstbezogenen Lebensweise entstehen automatisch Ab- und Ausgrenzungsprozesse, die mit einer Stigmatisierung des Anderen einhergehen. Zum einen erfolgen Zuschreibungen, wie unser Gegenüber zu sein hat (vgl. Goffman, 2016, 10). Cloerkes beschreibt ein Stigma, als „Sonderfall eines sozialen Vorurteils und meint die Zuschreibung bzw. die negative Definition eines Merkmals oder einer Eigenschaft“ (Cloerkes (1), 2007, 104). Normalität setzt die Erwartung voraus, dass man nicht negativ abweicht (Goffman, a.a.O., 13). „Abweichungen im geistigen oder psychischen Bereich werden deutlich ungünstiger bewertet als solche im körperlichen Bereich“ (Cloerkes (1), 2007, 105). Cloerkes geht von starren und grundlegenden Haltungen aus, wobei ambivalentes Verhalten vorherrschend ist und es trotz höherer öffentlicher Aufmerksamkeit in den letzten 20 Jahren nur zu marginalen Veränderungen gekommen ist, (vgl. Cloerkes (1), 2007, 106). Typische Reaktionen wie Anstarren und wegschauen, diskriminierende Äußerungen, Witze, Spott und Hänseleien, Aggressivität und Vernichtungstendenzen ebenso wie Äußerungen von Mitleid, aufgedrängte oder unpersönliche Hilfen (Spenden) und

Schein-Akzeptanz lassen darauf schließen, dass es an den drei von Honneth genannten Grundbedingungen der emotionalen, rechtlichen und wertebasierten Bindung mangelt. „Festzuhalten bleibt, dass echtes Engagement für behinderte Menschen ohne implizierte Abwertung, Entlohnung oder Dankbarkeitserwartungen vergleichsweise selten vorkommt“ (Cloerkes (1), 2007, 106,107). Dabei gilt bei allem, dass es nicht nur um aktive Handlungen des diskriminierenden Verhaltens geht, sondern ganz besonders auch um Passivität. Frei nach Moliere formuliert bedeutet dies, dass wir nicht nur verantwortlich sind für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun.

Damit wird deutlich, dass soziale Beziehungen in ihrer Entwicklung und Gestaltung offen sind (vgl. Joas, Knöbl, 2004, 202). „Mead sieht die Kommunikationsfähigkeit und die aus ihr heraus mögliche Reflexionsfähigkeit als die wesentlichste Errungenschaft menschlicher Sozialität an“ (Honneth, Joas, 1980, 66). Soziale Handlungssysteme begründen sich durch eine konsensuelle Anerkennung von normierten Verhaltenserwartungen. Dies ist ein ständiger Aushandlungsprozess (vgl. ebd., 104). Dorothy Swaine Thomas und William Isaac Thomas, zwei Soziologen der Chicagoer Schule haben festgestellt, dass das Handeln von Personen nicht aus den objektiven Bedingungen einer Situation, sondern durch die Definition der Handelnden bestimmt ist. Diese Definition ist jedoch nicht individuell oder willkürlich, sondern in erheblichem Maße sozial und kulturell geprägt. In Anlehnung an das Thomastheorem kann man sagen, dass Behinderung zunächst in der Situation produziert werden muss, um in dieser Situation von Bedeutung zu sein (vgl. Clarke, 2012, 195); jedes Tun, Dulden oder Unterlassen in einer Situation hat reale Konsequenzen zur Folge. Insofern werden auch Ungleichheiten in der Situation produziert.

Honneth sieht die Ursache allen Handelns darin, dass jeder auf der Suche nach dem Sinn des Lebens ist. Werte geben dabei Orientierung. Die Einhaltung von Werten schafft Verbindlichkeit, kann jedoch nicht wie die Einhaltung normativer Gesetzmäßigkeiten eingefordert werden. Gemeinschaftsfähige Wesen zeichnen sich durch die Existenz intersubjektiv geteilter Tugenden aus. (ebd., 13).

Dabei funktioniert Anerkennung in erster Linie über Interaktion und Kommunikation.

Kommunikation meint den Austausch von Informationen in verbaler und nonverbaler Form. Verbale Kommunikation lässt sich in eine Sachebene und eine Beziehungsebene differenzieren. Die Sachebene befasst sich mit dem Inhalt der Botschaft. Die Beziehungsebene trägt bei einer gelungenen Kommunikation dazu bei, dass der Empfänger den Sender der Botschaft so wahrnimmt wie dieser wahrgenommen werden möchte. Besonders bei Botschaften auf der Beziehungsebene sind Tonfall, Mimik und Gestik für das Verhältnis von Sender und Empfänger von bedeutender Tragweite. Eine der fünf Grundregeln nach Watzlawick besagt, dass man nicht nicht kommunizieren kann. Insofern ist Kommunikation ein fortwährender Zyklus. Gute Kommunikation ist keine Selbstverständlichkeit; sie ist symmetrisch und komplementär. Das bewusste Eintreten in eine solche Interaktion ist jedoch Bedingung für eine zufriedenstellende Beziehung. Verbale Kommunikation ist immer Selbstenthüllung, denn sie gibt etwas von dem Gesprächspartner preis. Dabei laufen Selbstenthüllungen Gefahr, negative wie positive Bedeutungen und Implikationen hervorzurufen. Während bei Interviews empfängerbezogene Selbstenthüllungen überwiegen, liegen bei gegenseitigen Interaktionen häufig durch Selbstenthüllungen akzeptierende oder unterstützende Erwartungen zu Grunde. Schlüssig erscheint, dass durch die Selbstenthüllung des einen Gesprächspartners auch Selbstenthüllungen des Gegenübers entstehen (Reziprozität). Selbstenthüllungen führen zu Nähe und Vertrauen. Der Mensch gibt Identitätsanteile preis, er macht sich verletzbar und erhofft sich vom Gegenüber ebenfalls Authentizität und Aufrichtigkeit. Neben dieser Offenbarungsbereitschaft sieht die Soziologin und Gründerin des Instituts für personenzentrierte Hilfen Petra Gromann bei den persönlichen Kompetenzen den Umgang mit Werten, Respekt vor der Person, Flexibilität und Motivation als Schlüsselkompetenzen für gelingende Kommunikation (vgl. Gromann (3), 2013, 8). Hierauf wird im weiteren Verlauf bei den Persönlichkeitsstrukturen noch einmal eingegangen. Auch wenn gelingende Kommunikation sicher erstrebens-

wert ist, gehört auch zum Menschsein, dass man aggressive und feindselige Anteile in sich hat. Als Ursache hierfür sieht der Psychologe und Kommunikationswissenschaftler Schulz von Thun die Selbsterfahrung mit solchen Verhaltensweisen durch andere. „Das misstrauische Beziehungssohr wittert allzeit den Widersacher“ (vgl. Schulz von Thun, 1998/2001, 117). Um diesen Part, der im Menschen verankert ist und der letztlich auch ein Gefühl der Minderwertigkeit hinterlässt, zu kompensieren, benutzen Menschen die selbstwertschonende Projektion auf ein Gegenüber, welche sich auch durch entsprechende Propaganda (politisch/sportlich) auf einen gemeinsamen Gegner kanalisieren lässt.

Kommunikation als Schlüssel zur Anerkennung funktioniert wie oben dargelegt zum einen durch die Wertschätzung der anderen Person, zum anderen aber durch die Übernahme sozialer Handlungsnormen. Gerade im Sport sind solche Verhaltensweisen der Projektion auf einen Dritten in Bezug auf die aggressiven und unversöhnlichen Anteile der Persönlichkeit üblich, denn die Rollen auf den Sportplätzen und Sporthallen sind bei den Mannschaftssportdisziplinen immer in zwei sich gegenüberstehende Mannschaften unterteilt und damit ein Gegner schnell festgelegt.

Ungeachtet inwieweit man Gefühle gegenseitig oder auf dritte bezieht, liegt es im Menschen so zu kommunizieren wie man glaubt, dass der andere es erwartet oder wie man möchte, dass einen der Andere wahrnimmt. Das Problem der selektiven Authentizität stellt die absolute Offenheit in Frage. Die Menschen werden immer so kommunizieren, wie sie erwarten, dass die Botschaft bei dem anderen ankommen soll (Schulz von Thun (1), 1981, 136). „Beide Seiten konstruieren über ihre eigenen Selektionen soziale Wirklichkeit“ (Lambers, 2010, 85). Symmetrische Beziehungen definiert Schulz von Thun, dann als gegeben, „wenn beide Partner dem anderen gegenüber das gleiche Verhalten zeigen können“ (Schulz von Thun (1), a.a.O., 209). Je höher die Übereinstimmung, desto höher die Bereitschaft, sich dem Anderen zu öffnen und selbst offen für den Anderen zu sein. Oder negativ ausgedrückt: Je geringer die Übereinstimmungen desto höher die Zuschreibungen, je geringer das Zutrauen, desto höher die selbsterfüllende Prophezeiung (vgl. ebd., 228). „Die Art sich zu geben und die zwischenmenschlichen Kontakte und Beziehungen zu gestalten, bestimmt das private Glück... in hohem Maße“ (Schulz von Thun (2), 1989/2001, 11) Das Selbstkonzept entwickelt sich häufig aus den Dubotschaften des Anderen. Dabei besteht letztlich eine Unberechenbarkeit, dass die Signale auch so empfangen werden, wie sie vom Sender auch gewollt sind. Die sogenannte Kontingenz bezeichnet den Umstand, dass „beide Interaktionspartner ihr Verhalten vom Verhalten des je anderen abhängig machen und zugleich voneinander wissen, dass sie sich jeweils auch ganz anders verhalten können“ (Lambers, 2010, 87). Im Prinzip erwarten wir konformes Verhalten und interpretieren abweichendes Verhalten als nicht wissendes, nicht verstehendes Erleben und Handeln (vgl. Lambers, 2010, 191). Wir schicken bei jeder Begegnung emotional Signale aus, die sich auf unser Gegenüber auswirken“ (Goleman, 2007, 149).

Interaktionen im Stadion finden auf verschiedenen Ebenen statt. Die Fans kommunizieren mit Spielern, Trainerumfeld, Schiedsrichtern, Ordner- und Sicherheitsdienstmitarbeitenden, Fanbeauftragten, Verkaufspersonal, gegnerischen Fans und Fans der eigenen Mannschaft.

Nur „Menschen in meiner Reichweite kann ich unmittelbar erfahren... dies [ist]auch umgekehrt der Fall“ (Schütz/Luckmann (2), 1994, 99). Unmittelbarkeit und Wechselseitigkeit bilden die unabhängige Dimension gesellschaftlichen Handelns“ (ebd. 103). In der unmittelbaren Begegnung richten wir unser Handeln und Wirken an dem Wirken des Anderen aus. Jede Begegnung wird in unserem Wissensspeicher registriert und erweitert unser Wissen. Unser Bewusstsein entwickelt sich von Erfahrung zu Erfahrung. Dabei ist Sprache nur eine Form des Ausdrucks. Anerkennung zeigt sich durch Handlungen, Mimik und Gestik. Je nach Kulturkreis variieren die Ausdrucksformen, allerdings ist allen gleich, dass sie in „Ersetzung, in Ergänzung oder in Unabhängigkeit von Sprechakten ihrem Gegenüber ihre Anerkennung zum Ausdruck bringen (vgl. Honneth (4), 2015,19). Dabei fällt es am Leicht-

testen in der Welt zu kommunizieren, die der alltäglichen Lebenswelt entspricht, die wir als schlicht gegeben vorfinden, in der „wir uns als fraglos erleben“ (Schütz, Luckmann (1); 1979, 25). Fraglos ist auch, dass zur alltäglichen Lebenswelt andere Menschen gehören, die mir prinzipiell ähnlich sind und mit denen ich in eine Wechselbeziehung treten kann (ebd. 27). Das Denken in lebensweltlichen Beziehungen beruht auf Erfahrungen, einem Wissensvorrat und der Fähigkeit, das Handeln zu steuern. Ein in der Interaktion verstandenes „Wir“ ist grundsätzlich von der Einstellung geprägt, dass die jeweils als gegebene hingegenommene Lebenswelt gegenseitig ist. Erst mal sei so Schütz die Existenz des Anderen auf dem „Grundaxiom gleich mir“ fundiert (ebd. 90). Allerdings erfährt man den Anderen in verschiedenen Stufen der „Erlebnisnähe, Erlebnistiefe und Anonymität“ (ebd.). Grundbedingung ist ein gemeinsamer Erlebnisraum.

„In der Wir- Beziehung sind unsere Erfahrungen voneinander nicht nur koordiniert, sondern auch wechselseitig bestimmt und aufeinander bezogen. Ich erfahre mich selbst durch den Mitmenschen und er erfährt sich durch mich“ (ebd. 96). „Allgemein gesagt, ist es also die Wir-Beziehung, in der sich die Intersubjektivität der Lebenswelt überhaupt ausbildet und kontinuierlich bestätigt“ (ebd. 97). Die Lebenswelt ist nicht eine private Welt, sondern die Welt gegenseitiger Erfahrungen. Während eine Ihr-Beziehung jedoch auf der anonymen, distanzierten Ebene bleibt, ist eine Wir-Beziehung von Unmittelbarkeit und Erlebnistiefe geprägt (vgl. ebd. 117 f.). „Die Tatsache, dass die Lebenswelt des Alltags nicht eine private, sondern eine intersubjektive und somit soziale Wirklichkeit ist, hat für die Konstitution und Struktur des subjektiven Wissensvorrat eine Reihe äußerst wichtiger Folgen (ebd. 293). Der Wissensvorrat ist ebenso wichtig wie das Thema für die Interpretationsrelevanz (ebd. 244). Insofern kann jeder die subjektiven Relevanzstrukturen nur innerhalb eines subjektiven Wissensvorrats innerhalb seines gesellschaftlichen Umfelds, also innerhalb seiner Sozialwelt erwerben. In Vorgänge der intersubjektiven Beziehungen internalisiert der Mensch seine intersubjektiv relevanten Motivations- und Interpretationszusammenhänge (ebd. 297). Niemand ist unvoreingenommen, niemand kann alle Gegebenheiten umfassend erfassen. Sogenannte „sozialisierte Interpretations- und Motivationsrelevanz“ entstehen im Zusammenhang zwischen dem individuellen Wissensvorrat, den formalen Bedingungen wie dem gesellschaftlichen Umfeld (dem Raum) und den unmittelbaren Erfahrungen mit den Anderen (biografische Prägung). Auch wenn sich daraus typische Ähnlichkeiten im Verhalten der miteinander Agierenden ergeben, bleibt der sozialisierte Mensch einzigartig (ebd. 313).

Aus den Erkenntnissen folgert Friedemann Schulz von Thun, dass man „glaubwürdig und vertrauens-erweckend für eine Veränderung der Gesellschaft eintreten [kann], [wenn man] bei sich selbst und in kleinen Kreis der unmittelbaren Reichweite“ anfängt (Schulz von Thun, 1981, 23). Unter dieser Prämisse nimmt die gegenseitige Anerkennung einen noch höheren Stellenwert ein. Sie ist quasi der Schlüssel wie man trotz der personalen Exklusivität, die jeden einzigartig macht, in Gemeinschaften gut leben und gesellschaftliche Veränderungen bewirken kann.

Die Solidarisierung mit der Mannschaft und den Fans führt zu einem sozial akzeptierten Mitglied dieses Gemeinwesens (vgl. Honneth (1), a.a.O., 126). Für die Eingliederung in die Fangemeinde ist insofern gegenseitige Anerkennung erforderlich. „Die Identität des Handelnden entwickelt sich durch die Berücksichtigung der Werte und Interessen Anderer und nur dadurch“ (Joas (1), 1989, 133). Anerkennung ist eine existentielle Erfahrung. Anerkennungsbeziehungen sind eine „notwendige strukturelle Voraussetzung für ein verantwortliches, d.h. moralisches Handeln in demokratischen Gesellschaften“ (Moser über Honneths Anerkennungstheorie in Moser, 2012, 105).

Bei der Auseinandersetzung mit der Frage „in welcher Gesellschaft wir eigentlich leben wollen“ kommt auch der Psychologe und Soziologe Armin Pongs zu der Erkenntnis, dass eine erstrebenswerte Gesellschaft „sich durch den Prozess der wechselseitigen Anerkennung ihrer Mitglieder“ konstituiert (vgl. Pongs, 2000,83 zur Anerkennungstheorie von Axel Honneth). „Ohne Rückversicherung im An-

deren gelangt das Individuum nicht zu seiner unverwechselbaren Identität (ebd. 83). „Die Integrationskraft der Gesellschaft ist an die Erfahrung der subjektiven Anerkennung gebunden“ (ebd. 83).

Honneth fragt nach den Stärken der heutigen Gesellschaft benennt die Sicherung der Bürgerrechte, die demokratische Verfassung sowie eine ausgeprägte Liberalität als Eckpfeiler des Zusammenlebens (vgl. Honneth (3), 2000, 86). Eine ideale Gesellschaft wäre für Honneth eine, bei der sich alle „gleichberechtigt in die Augen schauen können, niemand soziale Scham empfindet und eigene Überzeugungen frei artikuliert werden können ...[bzw.] die gute sozialisatorische Voraussetzungen für jeden Einzelnen [vorhält, um] Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl zu entwickeln“ (ebd. 89). Im Gegenzug sieht Honneth die Gefahr, dass unsere Gesellschaft von einer „Unzahl von ethnischen, politischen und ökonomischen unkontrollierten Spaltungstendenzen“ bedroht ist. Er setzt dabei auf einen Arbeitsmarkt, der es ermöglicht, allen Gesellschaftsmitgliedern die Möglichkeit der Partizipation zu geben. Ein Ausschluss bedeutet Verlust der Existenzsicherung und Verlust sozialer Identität, weil beides notwendig ist „ohne Scham an der gesellschaftlichen Wirklichkeit teilzunehmen“ (ebd. 91,92). Der Begriff Arbeit muss dabei neu definiert werden, indem auch nützliche Tätigkeiten ihre Anerkennung als Arbeit finden. Arbeit ist deswegen wichtig, weil wir derzeit in Arbeitsgesellschaften leben (ebd., 93-94). „Solange ... unsere Gesellschaften einen Teil ihrer normativen Legitimation aus der Geltung des Leistungsprinzips beziehen, wird es einen Bedarf an sozialer Solidarität im Sinne der wechselseitigen Orientierung an gemeinsam geteilten Werten geben“ (ebd. 101). Insofern ist auch für Honneth die ökonomische Absicherung wesentlich. Unterschiede bedingen solidarisches Verhalten. Solidarität bedeutet letztlich die Haftung des Einzelnen für eine Gesamtschuld und ist aus einer Gerechtigkeitsethik entwickelt.

Anerkennung ist ohne solidarisches Verhalten und dem Streben nach Gerechtigkeit nicht zu vollziehen. Beide sind erforderlich, um Unterschiede auszugleichen und damit eine weitere Grundlage für ein gutes Leben zu sichern. Nachdem Solidarität bereits mit der Inkaufnahme eines eigenen Nachteils zugunsten des Wohls anderer im Rahmen dieser Studie erklärt wurde, bedarf es eines Diskurses zu dem Begriff „Gerechtigkeit“ wie dieser in dieser Studie verwendet findet.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob es einen Gerechtigkeitsbegriff gibt, der frei von Ideologien ist oder ob Gerechtigkeit immer nur unter dem Gesichtspunkt einer politisch-kulturellen Haltung heraus bewertet werden kann. Darüber hinaus stellt sich die Frage, welche Rolle andere wesentlichen Tugenden oder Rechte in der Rangfolge zur Gerechtigkeit einnehmen. Kann beispielsweise eine Politik der materiellen Gleichheit im Sinne der Verteilungsgerechtigkeit mit grundlegenden individuellen Freiheitsrechten vereinbart werden? In einer Studie des Roman Herzog Instituts kommt der Philosoph Wolfgang Kersting zu der Erkenntnis, dass Gerechtigkeit ein Maßstab ist, „mit dem wir die moralische Qualität von Ordnungen messen. ... Gerechte Ordnungen sind die Ordnungen, die das Zusammenleben der Menschen so gestalten, dass sie den grundlegenden moralischen Vorstellungen der Menschen entsprechen“ (Kersting, 2010, 6). Gerechtigkeit drückt sich damit wie andere Tugenden im individuellen moralischen Verhalten aus und misst biologisch, sozial oder künstlich verursachten Unterschieden zwischen den Menschen keine Bedeutung bei. Daraus lässt sich ableiten, dass Menschenrechte egalitär sind.

Das Distributionsparadigma gilt als Kriterium, woran die moralische Ausrichtung eines Staates messbar wird. Der Begriff „Gerechtigkeit“ wird damit häufig synonym verwendet für „soziale Gerechtigkeit“ und meint die Herstellung annähernd gleicher Lebensbedingungen für die Menschen in einem Staat. Schon der Begriff annähernd deutet ebenso wie die Problematik der freien Entfaltung der Persönlichkeit daraufhin, dass wir uns in einem Dilemma zwischen persönlichen Lebensvorstellungen und den Möglichkeiten der Umsetzung befinden. Auch in der Gerechtigkeitsdebatte geht es wieder um die Frage, ob der größtmögliche Nutzen vieler ein ausreichendes Kriterium für das Maß der Gerechtigkeit ist oder ob Gerechtigkeit egalitär allen zusteht. Von welchen Umständen ist es abhängig,

ob jemand sein Leben so verwirklichen kann wie er es möchte? Welche Rolle spielen äußere Bedingungen wie z.B. Nationalität, Hautfarbe, Herkunft, Status und personenbezogene Kriterien wie Charakter, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Begabungen, psychische und physische Eigenheiten? Muss das Maß an Gerechtigkeit unterteilt werden in Gruppen gleicher Bedingungen, was letztlich bedeutet, dass man Gerechtigkeit umständehalber abgeben muss? Bedarf es einer „kompensatorischen Umverteilung zum Ausgleich der sozioökonomischen Auswirkungen der unterschiedlichen genetisch-sozialen Ressourcenausstattung (vgl. ebd., 27).

Die Gerechtigkeitsdebatte führt letztlich, ebenso wie das Normalitätstheorem bzw. die Diskussion, dass Behinderung eine gesellschaftliche Zuschreibung ist, auf die Frage zurück, in welcher Gesellschaft wir leben wollen. Wer bestimmt die Bedingungen, wie verhalten sich konkurrierende Interessen wie individuelle Freiheitsinteressen und gleiche soziale, ökonomische und ökologische Lebensverhältnisse zu begrenzten distributiven Mitteln und unterschiedlichen Ausgangslagen? Honneth sieht die Ursache der Ausstattung des Einzelnen mit subjektiven Rechten nicht nur in einer distributiven Verteilung von Gütern, obwohl jeder über ausreichend Mittel verfügen sollte (vgl. Honneth (2), Berlin, 2010), sondern in der gegenseitigen Anerkennung als freie und gleiche Gesellschaftsmitglieder. Für ihn ist Gerechtigkeit die Ermöglichung von Anerkennung. Weil fehlende Anerkennung zu Ungerechtigkeiten führt, bedarf es gemeinsam geteilter moralischer Normen, habitualisierter Handlungspraxis und der Einbeziehung in Kommunikationssphären, die allen den Zugang zu Anerkennungsverhältnissen ermöglicht. Distributive Gerechtigkeit wird der individuellen Lebensqualität nicht gerecht, da die Bedürfnisse des Einzelnen nicht beachtet werden. Auch der Ökonom und Nobelpreisträger Amartya Sen sieht den Schlüssel zur Gerechtigkeit in individuellen Verwirklichungschancen (capabilities), die soziale Sicherheit, politische Freiheit, soziale Chancen und Transparenz garantieren. Während Sen davon überzeugt ist, dass wegen unterschiedlicher historischer und kulturelle Entwicklungen partizipative Diskussionen über die Bewertung der jeweilig gültigen Indikatoren erforderlich sind, geht Martha Nussbaum davon aus, dass es Dimensionen des Lebens und der Grundbefähigungen gibt, die nicht eingeschränkt werden dürfen, es darüber auch keinen Diskussionsbedarf geben kann. Eine grundsätzliche Erweiterung ihrer Indikatoren, die nachfolgend aufgeführt werden, ist für sie denkbar. Ähnlich wie John Rawls sieht auch sie in der Sicherung allgemeiner Grundwerte und der Umverteilung bei Ungleichheiten die Möglichkeit Chancengleichheit herzustellen (vgl. Nussbaum (2), 2016, 45). Dabei sind nach Rawls Ungleichheiten dann gerechtfertigt, wenn sie den am schlechtesten Gestellten zugutekommen. Nussbaums Grundfähigkeiten des Menschen beziehen sich auf die Fähigkeiten ein volles Menschenleben zu führen; guter Gesundheit zu sein, sich ernähren und wohnen zu können, sexuelle Befriedigung zu haben und mobil zu sein, weiterhin schmerzfrei und freudvoll leben zu können, Bindungen einzugehen, Gefühle zu empfinden, sich auf andere einzulassen, verbunden mit der Natur zu leben, letztlich „die Fähigkeit, sein eigenes Leben in seiner eigenen Umgebung und seinem eigenen Kontext zu leben“ (Nussbaum (1), 2016, 57, 58). Alles, was wir tun, tun wir als soziale Wesen; und unsere eigene Lebensplanung ist eine Planung mit anderen und für andere“ (ebd., 60).

Rawls Gerechtigkeitstheorie geht auf die Französische Revolution und die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten zurück. Die Grundidee, dass die Freiheitsrechte des Einzelnen einer Umverteilung vorgehen, setzt sich der Kritik aus, dass die Freiheits- oder Bürgerrechte leider nicht hinreichend konkretisiert und auch auslegungsfähig sind. Darüber hinaus vernachlässigt Rawls in seiner Gerechtigkeitstheorie im Vergleich zu Sen und Nussbaum den Aspekt des Wohlergehens, das Empfinden des guten Lebens. Die Beurteilung von Lebensqualität erfordert eine mehrdimensionale Sichtweise. Kerndimensionen nach Schäfers sind: emotionales Wohlbefinden, soziale Beziehungen, materielles Wohlbefinden, persönliche Entwicklung, physisches Wohlbefinden, Selbstbestimmung, soziale Inklusion und Rechte (vgl. Schäfers, 2008, 35). Lebensqualität auf der normativen Ebene befasst sich folglich mit Fragen des materiellen Wohlstands und darüber hinaus mit immateriellen Werte wie „Chancengleichheit, Solidarität, Möglichkeiten der Selbstverwirklichung...“. Dabei bestehen neben möglichen Indikatoren wie den objektiven Lebensumständen (Wohn- und Arbeitssituation, Einkom-

men, Gesundheit, soziale Kontakte) Indikatoren zu subjektiven Bedürfnislagen. Wichtig ist die Beurteilung der Person selbst (vgl. Schäfers, a.a.O., 27, 28).

Da Rawls Theorie die soziale Produktivität und das Wohlergehen der Bürger in ökonomischen Kategorien begreift, sind Randgruppen wie behinderte Menschen oder Personen, die in Bezug auf ihre ökonomischen Bedingungen aufgrund tradiertter Denkweisen ebenso benachteiligt sind, nicht berücksichtigt. „Dabei können Behinderte“, so Nussbaum, „zur Gesellschaft, in der sie leben, viel beitragen, wenn diese Gesellschaft Bedingungen dafür schafft. Die fehlende >Produktivität< Behinderter ist nicht naturgegeben, sondern Folge diskriminierender sozialer Rahmenbedingungen“ (Nussbaum (2), 2014, 103). Dabei sind Forschungen zur Lebensqualität prinzipiell problematisch: „Sozial Ausgegrenzte haben oft einen verengten Erwartungshorizont in Bezug auf die Qualität ihres Lebens und geben sich mit dem Minderen zufrieden – sie wissen nicht, was ihnen fehlt oder was sie von ihrem Leben erwarten könnten“ (ebd., 95). Als Beispiel für einen Indikator immaterieller Lebenswerte beschreibt Nussbaum bezogen auf Aristoteles eine Grundstruktur der menschlichen Lebensform als Verbundenheit mit anderen Menschen. „... wir leben mit anderen und auf andere bezogen und betrachten ein Leben, das ohne Bindungen zu anderen gelebt wird, nicht als lebenswert“ (Nussbaum (1), 2016, 53). ... „Menschliches Leben, wo immer es gelebt wird, hat Raum für Erholung und Lachen. ... Lachen und Spielen gehören häufig zu den tiefsten und ersten Momenten unseres wechselseitigen Erkennens“ (ebd., 54).

Zusammen gefasst basiert Gerechtigkeit, wie sie begrifflich in der Studie verwendet wird, auf der Grundlage einer vielfältigen Gesellschaft, deren Mitglieder gleiche Zugangsvoraussetzungen zu materiellen und immateriellen Gütern der Gesellschaft haben, die sie selbst als lebenswerte Güter definieren. Der individuellen Einschätzung wird dabei ein hoher Stellenwert eingeräumt, wobei „objektiv gute Lebensverhältnisse [] nicht zwangsläufig hohe Zufriedenheit“ bedeuten, ebenso wie umgekehrt, schlechte Lebensverhältnisse subjektiv als gut empfunden werden können (vgl. Schäfers, a.a.O., 32). Insofern spielt die Möglichkeit der Wahrnehmung von Chancen und damit einer Vergleichbarkeit unterschiedlicher Lebensverhältnisse für die individuelle Einschätzung der Erfahrung von Gerechtigkeit und Lebensqualität eine ausschlaggebende Rolle. Bezogen auf die Studie bedeutet dies, dass die Teilnahme am Stadionerlebnis für behinderte Menschen ebenso wie für andere Stadionbesucher Grundvoraussetzung zur Bewertung ihrer Teilhabechancen ist. Anerkennung ist Bedingung und Indikator für die Begegnung und Interaktionen der Stadionbesucher. „Anerkennungsverhältnisse sind der Ermöglichungsrahmen individuellen gelingenden Lebens“ (Dederich, a.a.O., 206)

Anerkennung kann nur in der Begegnung geschehen. Daher sind Begegnungsräume und –zeiten Voraussetzung für die Verwirklichung von Teilhabechancen, welche letztlich ein Indikator für soziale Gerechtigkeit sind. Ähnlich wie Honneth definiert auch der Religionsphilosoph Martin Buber die direkte Begegnung als Sonderdimension des menschlichen Daseins. Nur in der Begegnung übernehmen Menschen Verantwortung. Nach Buber ist die Partizipation des Partners unerlässlich (vgl. Buber (3), 1963, CD 1, 3: 1,20f.). „Sich gegenüberstehen, die Entfaltung des Gesprächs nennen wir das Dialogische“ (ebd. 4: 1,27 f.). Dieses Dialogische beschreibt Buber mit dem Phänomen unseres Daseins des „Zwischenmenschlichen“. Er sagt: „Wo es die Authentizität nicht gibt, kann auch das Zwischenmenschliche nicht sein“ (ebd. 6: 4,07 f.). „Das Geheimnis des Zwischenmenschlichen ist das Nicht-Objektsein des Anderen (10:2, 50). Dieses soziale Phänomen besteht darin, dass eine „Vielheit von Menschen, die Verbundenheit untereinander durch gemeinsame Erfahrungen und Reaktionen erzeugt“ (vgl. ebd. 1: 2,30). Es kommt auf die personenhaften Beziehungen an. Dabei geht es nicht um eine Auflockerung von Überzeugungen, sondern den Träger der Überzeugungen so zu akzeptieren, wie er ist. „Wenn ich den anderen legitimiere, mit mir partnerschaftlich umzugehen, darf ich ihm auch zutrauen, dialogisch zu handeln“ (ebd. 9: 3,25).

Auch Buber sieht wie Honneth, Schütz und Luckmann die face to face Beziehung, also die zeitliche und räumliche Unmittelbarkeit in alltäglichen Begegnungen als Bedingung für Anerkennungsbeziehungen. Ochs und Orban sehen die Chancen des face to face Verhaltens bereits im Säuglingsalter, wenn das Baby im gegenseitigen sich Anschauen mit der Mutter unmittelbare Antwort auf seine Signale erhält, seine Einmaligkeit erfährt (Ochs, Orban, 2017, 163). Während Schütz und Luckmann die Qualität der Begegnungen sehr stark auf einen Wissensvorrat und Erfahrungen von alltäglichen Situationen begründen, erhebt Buber diese alltägliche Begegnung um den Tatbestand des bewussten in Beziehung Tretens, der bewusst gewollten Kontaktaufnahme und Wahrnehmung. Er nennt diesen Moment, wo man mit dem anderen „elementar in Beziehung“ tritt, „der andere zur Gegenwart“ wird, die „personale Vergegenwärtigung“ (Buber (2), 2009, 284). Dabei legt Buber äußersten Wert auf die Anerkennung der Verschiedenheit. Jeder Mensch „ist anders, wesenhaft anders als Ich, und diese Anderheit meine ich, weil ich ihn meine, ich bestätige sie, ich will sein Anderssein, weil ich sein Sosein will“ Buber spricht von der Anerkennung der vielgesichtigen Anderheit (Buber (2), a.a.O., 233) und verweist darauf, dass die Unterschiedlichkeit im „anderen Gemüt, einer anderen Denkweise, eine andere Gesinnung und Haltung ebenso wie in ein anderen Weltwahrnehmung, anderen Erkenntnissen, Sinnhaftigkeit und einem anderen Berührtwerden“ besteht (ebd.). Auf den Punkt gebracht, ist nach Buber „alles wirkliche Leben [] Begegnung (Buber, (1), a.a.O., 18). „Beziehung ist Gegenseitigkeit. Mein Du wirkt an mir, wie ich an ihm wirke“ (ebd., 23) oder „der Mensch wird am Du zum Ich“ (Buber, (2), a.a.O., 9, 32). Buber prägt den Begriff des ‚Kraftschöpfens aus der Beziehung‘ (vgl. Buber (1), a.a.O., 34, 60). Zur Qualität der Interaktion unterscheidet Buber zwischen oberflächlicher Anerkennung und intensiver Begegnung: „Ich kenne dreierlei Dialog: den echten-gleichviel geredeten oder geschwiegenen-, wo jeder der Teilnehmer den oder die anderen in ihrem Dasein und Sosein wirklich meint und sich ihnen in der Intention zuwendet, dass lebendige Gegenseitigkeit sich zwischen ihm und ihnen stifte“ (Buber (2), a.a.O., 166) oder verständlich ausgedrückt: „Dialogisches Leben ist nicht eins, in dem man viel mit Menschen zu tun hat, sondern eins, in dem man mit den Menschen, mit denen man zu tun hat, wirklich zu tun hat“ (ebd., 167), ein bewusstes oder elementares In-Beziehung-Treten. Auch Dederich beschreibt -angelehnt an Levinas- die Beziehung zwischen den Menschen grundsätzlich als asymmetrisch. „Der Andere ist als Anderer zu respektieren, und der Bezug realisiert sich nicht durch Anverwandlung oder Angleichung, sondern durch Nähe, der die Andersheit und die in ihr angelegte Asymmetrie nicht aufhebt“ (Dederich, a.a.O., 26). Die Rückspiegelung auf das eigene Verhalten ist die logische Konsequenz dieser Erkenntnis. Das Wissen, das eigene Haltungen zur Kontrolle des Verhaltens anderer führen, bezeichnet Honneth als erfolgreiches Sozialverhalten (Honneth (1), a.a.O., 117). Der Reziprozitätseffekt ist dann gefährdet, wenn es an Anerkennung fehlt. Dann führt Kommunikation zur Erwartung einer Gegenleistung und damit zu einer Asymmetrie, bei der es an der von Dederichs beschriebenen Respekt fehlt. Eine Gesellschaft, deren Gerechtigkeitsempfinden auf Vielfalt und Diversität basiert, kann ohne Anerkennung nicht funktionieren. Im Binnenverhältnis von Gruppen nehmen die Interaktionsformen den Charakter solidarischer Beziehungen an, weil jedes Mitglied sich von allen anderen im selben Maße geschätzt weiß. Personen nehmen wechselseitig an ihren unterschiedlichen Lebenswegen teil, weil sie sich untereinander auf symmetrische Weise wertschätzen (Honneth (1): a.a.O., 208) Insofern bezieht sich die Symmetrie, die Honneth beschreibt, auf die Anerkennungsverhältnisse während die Symmetrie Dederichs sich mit den materiellen und den normativen Lebensumständen und der Vielfalt und Unterschiedlichkeit befasst. Symmetrisch im Sinne dieser Studie meint, dass jedes Subjekt ohne Abstufung die Chance erhält, sich in seinen eigenen Leistungen und Fähigkeiten, in seinem Sosein als wertvoll für die Gesellschaft zu erfahren. (vgl. Honneth (1), a.a.O., 210) Der Sozialphilosoph Hans Joas sieht im moralischen Handeln die Verhinderung einer kalkulativen utilitaristischen Reziprozität (vgl. Joas (2), a.a.O., 248).

Es gibt aber auch Beziehungen, die aus ihrem Wesen heraus schon besondere Rechte oder Pflichten ableiten, wie z.B. zur selben nationalen Gruppe oder Fangemeinschaft zu gehören (vgl. Scheffler, 2016, 27). „Der Grund für solche Verpflichtungen liegt oft in den Beziehungen selbst und nicht in den einzelnen Interaktionen zwischen den Beteiligten“ (vgl. ebd., 34). Je mehr man dieser Beziehung Be-

achtung beimit, desto mehr lässt man auch Ansprüche zu, die über die üblichen Ansprüche hinausgehen. Der amerikanische Philosophie- und Rechtsprofessor Samuel Scheffler beschreibt diese Beziehungen als relevante Beziehungen, auch wenn sich zwei Mitglieder einer sozial anerkannten Gruppe nie getroffen haben, ist die Beziehung bereits über diese Mitgliedschaft auch zu anderen Mitgliedern eine besondere (vgl. ebd. 37). Ebenso wie wir die Beziehung zu anderen Menschen wertschätzen und daraus besondere Erwartungen bestehen, werden wir auch selbst Inhaber besonderer Verpflichtungen aus diesen Beziehungen. „In dem Maße, wie wir unsere Rollen und Beziehungen wählen und entscheiden, wie viel Bedeutung sie in unserem Leben haben sollen, gestalten wir unsere eigene Identität“ (ebd.43). Mitglieder von freiwilligen Zusammenschlüssen hegen häufig bereits durch das gemeinsame Ziel Sympathie und Vertrauen füreinander. Solche sich auf gegenseitiges Einlassen und aufeinander Verlassen beruhende Beziehungen führt zu gegenseitiger Verantwortung. Das was für Freundschaft gilt, nämlich statt messbare oder quantifizierbare Dimensionen wie Alter, Status oder Schulbildung Dimensionen wie Persönlichkeit, Einstellungen, Charakter zu priorisieren, führt dazu, die Standpunkte des jeweils anderen zu respektieren und sich für ihn zu interessieren... einschließlich der Bereitschaft, besorgt zu sein, ihn ernst zu nehmen und in seinem Interesse zu handeln“ (vgl. Friedman, 2016, 148, 155). „Vertrauen und Solidarität lassen sich nicht verordnen“ (Rosa, a.a.O., 106).

Nur Personen mit entsprechendem Selbstwertgefühl sind in der Lage in Beziehungen auf Augenhöhe einzutreten. Zur Bedeutung des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstseins bedarf es einer inneren Autonomie im Sinne einer Selbstbeziehung, die erlaubt, „seinen eigenen Bedürfnissen zu vertrauen, zu den eigenen Überzeugungen zu stehen und die eigenen Fähigkeiten als wertvoll zu empfinden... zur Autonomie gelangen wir vielmehr auf intersubjektiven Wegen, indem wir uns nämlich durch die Anerkennung seitens anderer Personen als Wesen zu verstehen lernen, deren Bedürfnisse, Überzeugungen und Fähigkeiten es wert sind, verwirklicht zu werden.... Insofern bedarf die individuelle Autonomie ... die wechselseitige Anerkennung zwischen Subjekten; wir erwerben sie nicht allein durch uns selbst, sondern einzig in der Beziehung zu anderen Personen, die uns ebenso bereit sind wertzuschätzen wie wir sie wertschätzen können müssen“ (Honneth (2), a.a. O., 12). Dies gelingt nur, wenn die jeweiligen Akteure für sich bereit sind, Veränderungen des Ichs anzunehmen. „Das Selbst eines Menschen entfaltet sich dialogisch, zunächst im engen Austausch mit den Eltern“ (Ahrbeck, 2017, 76). „An entscheidender Stelle steht jedoch die betroffene Person selbst. Ihr muss es früher oder später gelingen, das Geschehene psychisch zu integrieren, sie muss anerkennen und sich damit versöhnen, dass sich etwas Grundlegendes gewandelt hat“ (Verweis auf Glofke-Schulz in Ahrbeck, 2017, 77). In Bezug auf diese Studie bedeutet dies für Fans in sogenannten Randgruppen, dass sich der etablierte erfahrene Status einer Besonderung nur verändern kann, wenn sie selbst diesen Prozess annehmen. Eine innere Normalität lässt sich nicht von außen erzwingen. Selbstwertgefühl entsteht durch selbstbewusstes Vertreten eigener Interessen; Besonderung bedeutet zunächst ohne Wertung immer ein Aussortieren, ein Abheben, eine Hierarchie und Rangordnung; es fehlt dabei an der erforderlichen Augenhöhe um sich wechselseitig anzuerkennen.

Neben dem Grundbedürfnis nach Selbstbestimmung, besteht auch „das entgegengesetzte, komplementäre Grundbedürfnis nach Bedeutung für Andere“; allerdings nicht mehr im Sinne der Fremdbestimmung, dass die Wichtigkeit für den anderen sich aus der Macht, aus dem narzisstischen Alter Ego über eine Person ergibt, aus der sondern aus dem Gefühl heraus, seinen Beitrag durch eine Leistung zu erbringen. Dörner konstatiert, dass „jeder Bürger mit und ohne psychische Erkrankung [] seine Tagesdosis an Bedeutung für Andere [braucht]“ (Dörner (2), 2010, o. S.; Dörner (5), 2008, o. S.). Der Kommunikationswissenschaftler Schulz von Thun beschreibt es so: „Ich bin unwichtig - nur im Einsatz für Dich und für andere kann ich zu etwas nütze sein! ... Der dienstbare Einsatz für die anderen wird zur ... Quelle [der] Anerkennung, bewirkt ... ein Wahrgenommen werden“ (Schulz von Thun, 1998/2001, 94). Selbstbehauptung und Hingabe sind dabei „notwendige Pole“ in der Begegnung, die sich „gegenseitig bedingen“ (ebd. 104). Insofern kann sich Gemeinschaftsgefühl nur entwickeln,

wenn auch das Selbstwertgefühl entsprechend ausgeprägt ist. Anerkennung basiert somit auf dem Bedürfnis nach Teilhabe und Teilgabe.

Ähnlich wie Dörner bewertet auch Georg Franck die Notwendigkeit, mit sich selbst achtsam umzugehen aber auch Bedeutung für andere zu haben als Basis für ein „Selbstwert und Selbstwertgefühl“, welches im „eminenter MaÙe von der Wertschätzung abhängt, die wir von anderen empfangen“ (vgl. Bernardy, 2014, 32 ff.). Der promovierte Volkswirtschaftler Georg Franck, der sich grundsätzlich mit gestützten digitalen Methoden in der Architektur und Raumplanung befasst, sieht den Einzug der Ökonomie verstärkt in politischen und sozialen Verhältnissen und kommt in seinen Ausführungen zur ‚Ökonomie der Aufmerksamkeit‘ zu dem Ergebnis, dass Aufmerksamkeit einen höheren Wert im Vergleich zu materiellen Werten hat. Schon in seinem Vorwort beschreibt er das Gefühl der Aufmerksamkeit als „die unwiderstehlichste aller Drogen“ und fragt: „Was [] angenehmer als die wohlwollende Zuwendung anderer Menschen, was wohliger als ihre teilnehmende Einfühlsamkeit [ist]?“ (Franck, 1998,10). Auch Franck sieht es als lebensnotwendig an, Bedeutung für andere zu haben, „weil wir es ohne... die Rolle in einem anderen Seelenleben zu spielen, einfach nicht aushalten“ (ebd., 18). Seele bedeutet für Franck ‚Merken, Spüren und Empfinden‘ und ist insofern für die Wissenschaft empirisch und logisch nicht greifbar (ebd., 27). „Unser täglicher Umgang mit anderen Menschen ist neben alledem, was er noch ist, ein fortlaufender Tausch von Beachtung. Das Achtgeben um beachtet zu werden, ist die elementare Form der Zwischenmenschlichkeit (ebd., 76). Dem ist grundsätzlich beizupflichten, gleichwohl die Frage, welche ökonomische Bedeutung der Aufmerksamkeit beizumessen ist, Anerkennung in eine ganz andere Dimension befördern würde. Jörg Bernardy, der sich kritisch mit Francks Thesen „Aufmerksamkeit“ als eine Währungseinheit zu interpretieren und das Ende des Zeitalters der Geldökonomie zu verkünden, auseinandersetzt, hält dies für überwiegend populärwissenschaftlich (vgl. Bernardy, 2014, 34ff.). Auch Michael Welling, Wirtschaftswissenschaftler und aktueller Marketingdirektor beim 1. FSV Mainz 05 ‚der sich bereits 2003 gemeinsam mit Tobias Gräser mit den Thesen von Franck befasst hat, konstatiert auf eine aktuelle Nachfrage: „Aus wissenschaftstheoretischer Sicht war vor allem der Eklektizismusvorwurf ein wichtiger Kern, da er viele unterschiedlichen Theorien und Ansätze nutzt und vermischt, dabei aber das Konstrukt „Aufmerksamkeit“ gar nicht richtig definiert bzw. mal so mal so verwendet. Zudem war vor allem ein Kritikpunkt, dass er „Aufmerksamkeit als Gut“ bezeichnet, dabei aber eben nicht ökonomisch argumentiert. Denn: Aufmerksamkeit selbst ist kein „Gut“ im ökonomischen Sinne, da diese eben nicht tauschbar ist, d.h. keine Eigentumsrechte an Aufmerksamkeit definierbar sind und diese nicht fungibel ist“ (Welling (1), 2019, o.S.). Wirtschaftswissenschaftlich halten also Francks Ausführungen einer ökonomischen Axiomatisierung nicht stand. Gleichwohl kann man Franck zustimmen, dass Anerkennung und Aufmerksamkeit zunehmend an Bedeutung gewinnen, um zeitgemäÙen gesellschaftlichen Erfordernissen Rechnung zu tragen. Menschen haben ein grundlegendes Bedürfnis nach Verlässlichkeit, Planbarkeit und Überschaubarkeit. Aufmerksamkeit ist der Schlüssel der gegenseitigen Wahrnehmung. Insofern kann man Francks These durchaus mittragen, dass Aufmerksamkeit und Anerkennung, wenn sie gesellschaftlich hoch eingeschätzt werden, auch als ‚Kapital‘ im Sinne von sozialem Kapital bewertet werden können. Christoph Hübenal, Uniprofessor in den Niederlanden und katholischer Theologe beschreibt im ‚Lexikon der Ethik im Sport‘, dass Anerkennung „eine unverzichtbare Bedingung des guten und glücklichen Lebens“ ist. Dabei biete die Anerkennungstheorie eine interessante Möglichkeit „für die Konzipierung einer Sportethik“, allerdings könne die Anerkennungstheorie selbst nicht ausreichend die ethischen Grundlagen für das Handeln begründen. „Nur in gelingenden Anerkennungsbeziehungen, die ihrerseits die handelnde Realisation universaler Normen voraussetzen, ist es überhaupt möglich ein gutes, gelungenes oder sogar glückliches Leben zu führen. Zur Übersetzung dieser theoretischen Einsichten in die konkrete Sportpraxis bedarf es einerseits der Anleitung durch entsprechend ausgebildete Multiplikatoren (Trainerinnen, Funktionäre...), vor allem aber bedarf es glaubwürdiger Vorbilder“ (Hübenal, 1998, 40 ff). Vorbilder sind insofern wichtig, weil sie das verkörpern, wonach die Menschen streben. Gerade sportliche Vorbilder demonstrieren, dass man aus eigener Kraft vom StraÙenfußballer zum Weltstar werden kann. Dabei müssen aller-

dings die moralischen Ansprüche der Fans eingehalten werden wie bereits bei den Erläuterungen zu Fans ausgeführt.

Entscheidend ist, dass Anerkennung und Aufmerksamkeit keine privilegierten Güter, sondern allen Personen möglich sind. „Ehre, Respekt, Lob, Ansehen, Status, Ruf, Würde, Rang, Hochachtung, Bewunderung, Bedeutung, Berühmtheit, Ehrerbietung, Ehrfurcht, Würdigung...sind Bezeichnungen für heute weitgehend klassenunabhängige oder unspezifische positive Formen der Anerkennung“ (Walzer in Bernardy, 2014, 102).

Wie bereits dargelegt, sieht Honneth eine ideale Gesellschaft dann gegeben, wenn gute sozialisatorische Voraussetzungen für jeden Einzelnen gegeben sind, um „Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl zu entwickeln“ (vgl. Honneth (3) a.a.O., 89). Dem gegenüber stehen distanzschaffende Stigmatisierungsprozesse. Isolierung behinderter Menschen ist laut Cloerkes die Konsequenz, die sich aus Reaktionen wie Angst, affektive Erregtheit und Unbehagen, Fremdheit, mangelnde Erfahrung und Ekel ergibt (vgl. Cloerkes (1), 2007, 107,108). Insofern sieht Erving Goffman die einzige Chance, Stigmatisierungen abzubauen in der Pflege regelmäßiger Kontakte (Goffman, 2016, 68/69). Dabei empfiehlt er, dass Stigmatisierte taktvoll mit Normalen umgehen (ebd., 145), was sich im Verlauf der Studie noch als wichtiger Hinweis bestätigen wird.

Wie mit Nussbaum bereits angesprochen, hat die Persönlichkeit, also die physischen und psychischen Merkmale, die eine Person exklusiv und differenzierbar von anderen Personen machen und die sich aus dem Hintergrund, der Lebensführung, den Lebensumständen, der Weltanschauung und Einstellungen sowie den sozioökonomischen Bedingungen entwickeln (Definition vgl. BAR, 2018, 536) entscheidend Einfluss auf die Möglichkeit sich in Systemen zu bewegen. Sozialisationsprozesse bedingen die Chance, sich mit den Perspektiven des Gegenübers auseinanderzusetzen und insbesondere deren moralische Wertebezüge zu begreifen (vgl. Honneth (1), a.a.O., 123). Im Rahmen solcher Prozesse lernt man auch, welche Erwartungen man an andere stellen darf und welche Verpflichtungen zu erfüllen sind (ebd., 125). Träger von Rechten zu sein bedeutet, sich der Verpflichtung bewusst zu sein, die man gegenüber den anderen hat (ebd., 174).

Das Entscheidende zur Identitätsbildung in Bezug auf Werte und Moral sind Gefühle. Gefühle „befähigen den Menschen eine bestimmte Art von Wert und Wichtigkeit wahrzunehmen. Und daher sind Gefühle ein notwendiger Bestandteil einer umfassenden ethischen Sichtweise“ (Nussbaum (1), a.a.O., 151). Die Gesamtheit der Fähigkeiten, welche die Intelligenz der Gefühle darstellt, nennt Etzioni Charakter. Charakterentwicklung als Grundlage demokratischer Gesellschaften beinhaltet die Abkehr von egoistischen Impulsen und den Einsatz von Empathie. „Wenn man die Welt mit den Augen des Anderen betrachtet, fallen die Stereotype des Vorurteils in sich zusammen, und daraus erwachsen Toleranz und Anerkennung von Unterschieden (Goleman, 2007, 357).

Der Harvardprofessor und Gründer der weltweit agierenden Beratungsfirma Emotional Intelligence Services Daniel Goleman hält tiefste Gefühle, Leidenschaft und Sehnsüchte elementar für das Überleben. „Diese biologischen Handlungsbereitschaften werden zusätzlich durch unsere Lebenserfahrung und Kultur geformt.... Meistens sind diese zwei Seelen [Emotionen und Vernunft] hervorragend koordiniert... doch, wenn Leidenschaften aufwallen, kippt das Gleichgewicht: die emotionale Seele gewinnt die Oberhand, die rationale Seele geht unter“ (Goleman, 2007, 24/26). Zur Lebensbewältigung und Lebenszufriedenheit gehört nicht per se ein hoher IQ, sondern emotionale Intelligenz als Metafähigkeit, andere Fähigkeiten zu nutzen (vgl. ebd., 56). Goleman unterscheidet dabei die interpersonale Intelligenz als Fähigkeit, andere Menschen zu verstehen und die intrapersonale Intelligenz, ein zutreffendes Bild von sich selbst zu haben (vgl. ebd., 60). Die Grundfähigkeiten hierfür sind nach Goleman: die Selbstwahrnehmung eigener Emotionen, und die Fähigkeit, Gefühle angemessen zu handhaben,

diese in den Dienst des Ziels zu setzen, zu wissen, was andere empfinden (Empathie) und in den Beziehungen zu anderen, mit deren Emotionen umzugehen (vgl. ebd. 66).

Selbstvertrauen ist notwendige Bedingung, um Geschehnisse des eigenen Lebens im Griff zu haben, Niederlagen wegzustecken und neue Herausforderungen anzunehmen (ebd., 119). Zur Erlangung von Selbstvertrauen im Sinne einer Ressourcenerschließung gelten Empowermentkonzepte im Rahmen von partizipativen Lern- und Kooperationsprozessen wie Theunissen und Staub-Bernasconi sie im Einsatz mit Menschen mit Lernschwierigkeiten fordern (vgl. Theunissen (1), 2015, o.S.). Persönliche Voraussetzungen nach Keupp sind materielle, soziale, diskursfähige Ressourcen sowie Flexibilität mit wechselnden Lebensanforderungen umzugehen, Lebenszutauen und Vertrauen. „Emotionale Zuwendung, Zustimmung und Ermutigung sind Formen der Anerkennung, die die Ausbildung eines positiven Selbstverständnisses fördern“, was sich in Sicherheit und Vertrauen niederschlägt (Dederich, a.a.O., 189).

Rechtlich eingebettet ist diese Studie in Art. 19 der BRK, welche das Recht aller Menschen auf Einbeziehung in die Gemeinschaft normiert. Dieses Recht beinhaltet eine „soziale Dimension und fordert die Schaffung eines inklusiven Umfelds“ (vgl. Bernot, 2018, 27). Insofern sind Teilhabebedingungen in Bezug auf Freizeit das Vorhandensein eines Hobbys, die Fähigkeit ein Interesse an einer bestimmten Gestaltung der verfügbaren Zeit zu haben, Zugang zu Informationen, Zugang zu den Freizeitmöglichkeiten, körperliche, geistige Ressourcen einschließlich Assistenz.

Kapitel 6 Kritische Würdigung der wichtigsten Prämissen der Forschungsarbeit

Bevor die Studie mit einer Bewertung notwendiger Konsequenzen abschließt, soll noch einmal auf grundlegende Prämissen der Studie hingewiesen werden.

Die Studie war von Anfang an auf die Betrachtung gelingender Faktoren in einem Teilsystem unabhängig von der Betrachtung möglicher entscheidender Kontextfaktoren konzipiert. Die Komplexität der individuellen Lebensverhältnisse und die Einbindung in verschiedene Systeme, insbesondere in lebensbestimmende Besonderungssysteme, wurden nicht in die Studie einbezogen. Diese heuristische Strategie führte trotzdem zu Lösungen, zeigte aber gleichzeitig immer wieder auf, dass individuelle Aspekte wie Wohnumfeld, schulische und berufliche Entwicklung, Familienstand, soziales und kulturelles Umfeld Auswirkungen auf die individuellen Möglichkeiten jeder Person zur Teilhabe und Teilgabe unabhängig von einer grundsätzlichen Zugänglichkeit zu Systemen und Gemeinschaften haben. Insofern beschränken sich auch die Schlussfolgerungen auf die in der Studie erfassten Aussagen und bedürfen einer individuellen Anpassung in Bezug auf die sozialisatorischen Voraussetzungen bei jeder einzelnen Person. Die Grundanlage allerdings, die Möglichkeit sein Verhalten auf eine moralische Basis zu stellen, ist in jedem Menschen unabhängig von seinen Lebensumständen vorhanden.

Als weitere schwerwiegende Prämisse der Studie ist die Beschränkung auf die Relevanzhorizonte der Forscherin zu benennen. Die Auswahl der Interviewpersonen unter den Fans ebenso wie die Auswahl der Vereinsvertreter, die Gestaltung und Durchführung der Umfrage, der Interviews und der teilnehmenden Beobachtungen sowie die Auswertungen wurden von der Forscherin alleine vorgenommen. Auch wenn die Offenlegung des Vorgehens, der Auswahl und der Auswertungen gegenüber dem studienbegleitenden Beirat erfolgte und Vorgehen und Inhalte mit den Beiratsmitgliedern diskutiert wurden, ist die Studie auf dem Erfahrungshorizont der Forscherin aufgebaut und bleibt eine subjektive Betrachtung, die über die Qualitätskriterien qualitativer Forschung dem wissenschaftlichen Anspruch methodisch und inhaltlich nachvollziehbar Rechnung tragen soll. Da sich die Forschungsarbeit überwiegend auf Interviews stützt, wurden, um Fehlinterpretationen vorzubeugen und dem Leser eigene Interpretationen zu ermöglichen, diese immer wieder im Original in die Auswertungen eingebunden.

Wie bei allen Interviews besteht die Gefahr, dass die Interviewpersonen, sozial erwünschte Antworten vornehmen. Durch die Zusicherung der Anonymisierung und den Ausschluss direkter Folgen sowie die geäußerten Inhalte zu Werten und Haltungen, wird von einer hohen Authentizität ausgegangen. Noch einmal zu bedauern ist, dass für die Interviews keine Menschen gewonnen werden konnten, die in besonderen Wohnformen leben. Auch kann man nicht von ‚den‘ behinderten Menschen als einer Personengruppe sprechen. Es sollte daher immer im Fokus behalten werden, dass es bei den Interviewten um individuelle Persönlichkeiten geht, die gesellschaftlichen Stigmatisierungen und Einschränkungen auf Grund eines Merkmals unterliegen.

Darüber hinaus wurde der Blick in den Interviews bewusst auf die Teilhabe- und Teilgabesituation der Fans mit Behinderungen gerichtet. So würde eine Frage zu diesen Fans aus wirtschaftlicher Sicht für den Verein sicher ganz andere Aspekte aufzeigen. Dieses Beispiel zeigt, dass auch andere Sichtweisen zur Erhebung der Situation von Menschen mit Behinderungen im Stadion denkbar sind, diese Studie aber bewusst auf das persönliche Erleben und mögliche Ursachen hierfür beschränkt wurde.

Letztendlich ist zu erwähnen, dass die Studie zwar unter gleichen Bedingungen in allen Stadien der Welt durchgeführt werden könnte. Ein Ergebnis jedoch war, dass die Menschen die besondere Mainzer bzw. rheinhessische Art für den gegenseitigen guten Umgang verantwortlich machen und damit auf ein abgrenzendes Merkmal verweisen, was im Ergebnis insgesamt aufzeigt, dass es auch bei ähnlichen Bedingungen zu anderen Erkenntnissen kommen kann.

Kapitel 7 **Schlussfolgerungen aus der Studie und Ihrer theoretischen Rahmung**

„Die Krücke verwandelt sich in eine Gehhilfe. Aus dem Menschen mit einer geistigen Behinderung wird die Person mit besonderen Fähigkeiten, der Gehörlose mutiert zum Experten für Gebärdensprache, die Rollstuhlfahrerin entpuppt sich als Frau mit eigenen Mobilitätsvoraussetzungen, komplizierte Persönlichkeiten haben spezielle Verhaltensqualitäten. Wem nützt die politisch korrekte Schönrede? Die Treppen bleiben ein Hindernis, unübliche Kommunikation ist noch immer ein Grund zur Kontaktvermeidung und die Unterbringung in Institutionen bedeutet in der Regel nach wie vor, einen fremdbestimmten Alltag leben zu müssen. Diese Realitäten verlangen nach einer ehrlichen Positionierung, ohne die die Rede von Autonomie und Selbstbestimmung lediglich diejenigen behinderten Personen meint, die gefragten Normen nahe kommen oder sie erfüllen und deshalb mit Varianten der Inklusion rechnen können.

Tatsache ist aber, dass die aktuelle Struktur der Behindertenhilfe mit dem Ideal der Inklusion nicht kompatibel ist. Denn – so analysiert der Freiburger Professor für Heilpädagogik Jens Clausen treffend – die „gewachsenen und differenzierten Systeme der sozialen Sicherung sind von ihrer Anlage her nicht auf Inklusion, sondern auf immer wieder neu zu prüfende Bescheide und Exklusionen ausgerichtet. Klassifikation, Segregation, Gewährung oder (möglichst) Ausschluss von Leistungen sind die grundlegenden Prinzipien, die Verweisung an die Zuständigkeit anderer Leistungsträger ihre alltägliche Praxis, nur schwer zu durchschauende Grade von ‚Schwerbehinderung‘ ihre Ausdrucksform.“ Behinderte Kinder, Frauen und Männer werden bürokratisch exkludiert. Die Macht liegt bei den Institutionen – und jenen, die dort arbeiten.“

Dieser Auszug aus dem verschriftlichten Vortrag von Udo Sierck: „Inklusion – Fortschritt oder Feigenblatt?“ weist nochmals daraufhin, dass Menschen mit Behinderungen persönlich, sprachlich, individuell, institutionell und strukturell diskriminiert werden. Die aktuelle Diskussion um die Triage in der Coronakrise, also die Entscheidung, Menschen mit hohen Beeinträchtigungen bei Engpässen in der medizinischen Versorgung nicht mehr zu behandeln oder die Absicht im Rahmen der Reform der Intensivpflege Menschen gegen ihren Willen in Heimen unterzubringen, ebenso wie der Einsatz von Einkommen und Vermögen bei Eingliederungsleistungen oder Zuzahlungen bei Leistungen der Kranken- und Rentenversicherung betreffen existenzielle Fragen von Menschen mit Behinderungen und hinterlassen den Eindruck, dass man sich in einem ethischen Vakuum befindet.

Wie bereits ausgeführt, wurde bei einer Studie im Auftrag der Bundesregierung zu ‚Gut Leben in Deutschland‘ bei der Kategorie „Zusammenhalten in Familie und Gesellschaft“ festgestellt, dass ein verlässliches soziales Netzwerk, Unterstützung in alltäglichen Dingen und in Not, gelebte Gemeinschaft in Vereinen und Ehrenamt und Werte und Normen, die verbinden, entscheidende Faktoren für ein „gutes Leben“ sind. Zu den gleichen Ergebnissen kommt die Studie unabhängig ob es sich um Menschen mit oder ohne Behinderungen handelt. Letztlich besteht die Sehnsucht zum einen in der Wahrnehmung als Individuum. In der Unterschiedlichkeit von Anderen erfährt der Mensch dann Selbstbewusstsein und Sicherheit, wenn ihm Anerkennung als Person entgegengebracht wird. Zum anderen wünscht sich der Mensch die Ähnlichkeit mit anderen, weil dies ihm das Vertrauen vermittelt, sich in der Gesellschaft und im Umgang mit anderen sicher zu bewegen. Mit der Festlegung der Indikatoren für ein glückliches Leben, stellt sich die Frage, ob die Studie Hinweise auf konkret übertragbare Handlungsmodelle oder Gelingensbedingungen enthält, die zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen mit Behinderungen führen. Was bildet mit den Worten Csikszentmihalyis den ‚flow‘ zum Glück?

Allem voran gestellt, ergibt sich aus der Studie, dass das Zusammensein mit anderen Menschen, die auf der gleichen Wertebasis miteinander kommunizieren, Glück bedeutet und die belanglose Unter-

haltung, das Unverbindliche zum Einstieg dient. Sich im gleichen Kulturkreis zu bewegen, also die gleichen moralischen Vorstellungen zu haben, bietet die notwendige Sicherheit, selbst aktiv zu werden. Moral, die vorausschauend und folgenabschätzend ist, leitet den Menschen. Sie beinhaltet das sittliche Empfinden des Einzelnen, das sein Handeln prägt und zugleich durch ein staatlichen Werte- und Normensystem als Verhaltenskodex von allen getragen wird. Der Mensch hat eine angeborene Moralfähigkeit, die Bedingungen umfasst, unter denen man mit seinen Mitmenschen zusammenleben kann. Grundsätzlich ermöglicht erst die Freiheit, die staatlich gewährleistete und die persönliche, zum moralischen Handeln. Umgekehrt verleiten Scheinmoral oder Doppelmoral, die Forderung nach Moral an andere zu stellen, selbst allerdings nicht danach zu handeln. Zuviel Divergenz zwischen dem, was man für richtig hält und dem, wie man handelt, sorgen für Misstrauen. Grundsätzlich ist Vertrauen auf allen Handlungsebenen erforderlich. Daher macht es Sinn, bei der eigenen Moral anzufangen und diese authentisch zu leben. Soweit auch die Ergebnisse der Studie, die das Erfordernis der Durchdringung moralischer Haltungen als Basis für qualitative Interaktionen belegt.

Übertragen auf andere gesellschaftliche Teilsysteme und letztlich auf die Gesellschaft als Ganzes bedarf es einer gegenseitigen Verantwortung, die auf Moral basiert. Otfried Höffe, Sozialphilosoph und Präsident der nationalen Ethikkommission im Bereich der Humanmedizin der Schweiz bezeichnet Moral als Schutz der Schwächsten, die sich durch alle Kulturen ziehe. Sie sei die Basis des demokratischen Zusammenlebens. In allen Kulturen und Epochen gebe es die goldenen Regeln, welche schon die Kinder durch Lob, Tadel und Nachahmen lernten (vgl. Höffe, 2015). Bei der Anerkennung des Mitmenschen als ein moralisches Wesen mit Verpflichtungen gegen sich selbst und gegen den anderen, spricht Höffe von einem Welt-Moralerbe. Wobei er dafür plädiert, dass nicht immer die höchsten Werte wie Würde oder Moral beansprucht, sondern durchaus erläuternde Begriffen wie Fairness, Anstand, Verlässlichkeit, Ehrlichkeit, Offenheit, Courage und Hilfsbereitschaft verwendet werden sollten, da diese Tugenden wesentlich verständlicher sind. Wichtig sind ihm die unterschiedlichen Verantwortungssubjekte in Beziehung zu setzen, so dass ein Netzwerk entsteht, das sich gegenseitig und aufeinander bezieht. Auch Höffe bezieht sich wie Hacke auf Anstand als moralisches Verhalten, das sich aus dem Gewissen, also dem was der Mensch für sich als richtig erachtet, bestimmt. Menschen, die anständig handeln oder ein ‚reines‘ Gewissen haben, fühlen sich wohl. Anständig Handeln ist also mit der Verantwortung für sich selbst und seinem Gegenüber verbunden und basiert auf den Werten und Tugenden, die in der Studie immer wieder als Vereins DNA aufgeführt werden. Auch Höffe sieht die Verantwortung immer in der Interaktion mit anderen, in der direkten gegenseitigen Beziehung, während der als Wertphilosoph bekannte Hans Jonas bei dem von ihm entwickelten ‚Prinzip Verantwortung‘ eine darüber hinaus gehende, auf die Zukunft ausgerichtete „Bewertung komplexer Entwicklungspfade, die mit jeweils ganz verschiedenen ökologischen, ökonomischen, rechtlichen, politischen und sozialen Kosten, Risiken und Ungewissheiten verbunden sind“, letztlich folgenabschätzende und vorausschauende Verantwortung, verbindet (vgl. Werner, 2003, 42).

Die durchgeführte Studie zeigt zunächst einmal, dass Verantwortung aus einer Beziehung heraus entsteht. Gleichfalls ergibt sich aus der Studie, dass die Beziehung wechselseitig ist, und neben der Erwartung an das Gegenüber auch wechselseitig die Bereitschaft besteht, seinen Beitrag zu leisten. So gibt es zahlreiche Beispiele von Initiativen, bei denen Fans und Vereinsvertreter moralische Verantwortung übernehmen und ihr Handeln danach ausrichten; dies nicht nur in der Verantwortung gegenüber dem anderen, sondern als Bereicherung der eigenen Persönlichkeit. Auch wenn Reziprozität grundsätzlich Teil der wertschätzenden Interaktion ist, wird sie nicht vorausgesetzt. Verantwortung entpflichtet von der Erwartung einer Gegenleistung. Hans Jonas bezeichnet dies als „neue Dimension der Verantwortung“ (vgl. Jonas, 2003, 26).

Wenn man nun die Ergebnisse der Studie zusammenfasst, so zeigt sich, dass Menschen Gemeinschaften suchen. Sie wollen von der Gemeinschaft aufgenommen werden und zu der Gemeinschaft beitragen. Den größten Wert messen sie der Interaktion, dem Austausch mit anderen auf der Beziehungs-

ebene zu. Fußball ist Mittel zum Zweck. Es geht nicht darum, das Spiel zu verfolgen und tiefgründige Analysen anzustellen, was mit den modernen Medien sicher besser zu bewältigen wäre, sondern es geht darum, in einer überschaubaren Gemeinschaft mit Gleichgesinnten eine gute Zeit zu verbringen. Dabei sind die sportlichen Resultate zweitrangig, wenn der Einsatz und die Moral der Spieler stimmen. Welche Werte und Tugenden für die Fans wichtig sind, wird im gegenseitigen Austausch erfahren. Wie beim Fußball sind auch bei der Festlegung von persönlich wichtigen Eigenschaften alle Experten. Alle können mitreden, was wichtig und wertvoll in ihrem Leben ist, so sie denn die Gelegenheit dazu erhalten und befähigt sind, die Dimensionen der Möglichkeiten zu erfassen sowie über entsprechende reale Auswahlmöglichkeiten zu verfügen. Grundvoraussetzung sind Begegnungszeiten und Begegnungsräume sowie der faktische und zwischenmenschliche Zugang zu der Gemeinschaft. Dabei ist das Wohlgefühl höher, je mehr Übereinstimmung besteht und je mehr Personen in der Gemeinschaft die gleichen Werte verfolgen. Letztlich stellt sich die Frage, ob die Freiheit des Anstands erst die Freiheit zur Gerechtigkeit bedingt oder umgekehrt. Braucht es erst die moralische Gesinnung, um die Lebensumstände zu verbessern oder braucht es erst gute Lebensumstände, um moralisch verantwortlich zu handeln. Führt erst das Leben in Freiheit und Gerechtigkeit zu einem guten Umgang miteinander oder führt der gute Umgang miteinander zu Freiheit und Gerechtigkeit. Dies lässt die Studie offen bzw. gibt Hinweise, dass dies nicht eindeutig zu beantworten ist. Zum einen verfügen die Befragten über ein sicheres Grundeinkommen zur Absicherung der existenziellen Lebensbedürfnisse und können daher die Konzentration auf den persönlichen Umgang legen. Wenn es dem Einzelnen gut geht, soll es auch allen anderen gut gehen. Zum anderen wird durch die Nähe des Vereins zu den Abstiegsplätzen deutlich, wie sehr eine Bedrängungssituation die Besinnung auf die Tugenden bewirkt. Beides würde eine zweckgerichtete Ausrichtung beim Einsatz moralischer Werte vermuten lassen. Dass aber ethisches Verhalten nicht als Mittel zum Zweck sondern als Produkt einer Erfahrung entstanden ist, lässt sich aus den Beobachtungen, Umfragen und Interviews schließen. Letztlich entsprechen die Erkenntnisse aus der Studie den Theorien von Honneth, Buber und Joas, dass eine funktionierende Gemeinschaft auf eine nicht berechenbare moralische Handlungskultur zurückgeht.

Die Übereinstimmung der Werte: Respekt, Anstand, Fairness, Augenhöhe, Empathiefähigkeit und Resilienz, emotionale und soziale Intelligenz sowie Vorbild sein, hier in der Studie die Mainz 05 DNA genannt, verbindet die Fans untereinander und mit dem Verein und bindet beide gegenseitig. Das heißt, dass diese Tugenden und Verhaltensweisen gegenseitig erbracht und letztlich auch erwartet werden. Mit der Übereinstimmung der Werte kommt auch das Gefühl der Vertrautheit, das mit der Aussage ‚die 05 Familie‘ enge Verbindungen und Sozialisierungsprozesse ausdrückt. Nicht unterschätzt werden darf, dass besonders von Personen, die im gesellschaftlichen oder politischen Ansehen stehen, eben jene Eigenschaften vorausgesetzt werden und deren Wertschätzung in Interaktionen noch einmal eine selbstwertsteigernde Bedeutung haben.

Die Studie hat trotz aller unterschiedlichen Lebensumstände übereinstimmende Bedürfnisse oder Einschätzungen des guten Lebens von Menschen mit oder ohne Behinderungen erbracht. Behinderungsspezifische Belange sind vorhanden, waren aber verständlicherweise mehr im Bewusstsein der behinderten Menschen verankert. Ungeachtet dessen, wünschen sich die Fans mit und ohne Behinderung einen gemeinsamen Umgang, gemeinsame Interaktionen. Wobei in der Studie deutlich wurde, dass Unterscheidungen auf Grund von Behinderungen, Geschlecht, Hautfarbe usw. grundsätzlich abgelehnt werden. ‚Normal‘ ist eine gleichartige Ausrichtung von Werten und Tugenden. ‚Nicht normal‘ ist, wenn jemand die Regeln des Anstands verletzt.

Angelehnt an Honneth ist die Sicherung der Bürgerrechte, der demokratischen Verfassung und gute sozialisatorische Voraussetzungen für den Einzelnen, also einer Ausrichtung des eigenen Wohls am Wohl des Anderen die Basis für ein gutes Leben in einer Gesellschaft. Dies bedeutet im Blick auf die Gesamtstruktur der Bevölkerung ein Diversitätsmanagement zu betreiben. Nur mit der Berücksichtigung vielfältiger Perspektiven und Kompetenzen gelingt eine gute Weiterentwicklung der Gesell-

schaft. Erste Aufgabe für die Volksvertreter wäre ebenso wie bei den Vertretern der Sozialen Arbeit, sich ihrer Haltungen, Moralvorstellungen und politischen Zielsetzungen bewusst zu werden. Anerkennende Interaktionen auf Augenhöhe geben ihnen die Chance am ‚Du‘ zum ‚Ich‘ zu werden. Wahre Größe zeigt nicht der Stärkste oder Auffälligste, sondern derjenige, der die meisten Herzen bewegt.

Unter Beachtung dieser Erkenntnisse ergeben sich folgende Konsequenzen für die Gesellschaft (hier verstanden als Individuen die in unterschiedlichen Formen zusammenleben), die Soziale Arbeit (als Profession) den Verein (bezogen auf die Vereinsvertreter). Für alle Bereiche gilt gemeinsam: „Es gibt keinen Ersatz für die persönliche Verantwortung“ (Sen, a.a.O., 336).

7.1. Schlussfolgerungen für die Gesellschaft

Wenn Gesellschaft das Produkt menschlichen Tuns ist (vgl. Berger/Luckmann, a.a.O., 55), sind die einzelnen Gesellschaftsmitglieder in der Lage, Gesellschaftssysteme zu erhalten oder zu verändern. Um Uwe Becker noch einmal zu zitieren: Inklusion ist eine Bewährungsprobe für die nicht behinderte Mehrheitsgesellschaft (Becker (1), a.a.O. 66). Dies bestätigt sich in der Studie. Durch die Interaktion von Menschen mit und ohne Behinderungen entsteht Verantwortung und im Rahmen dieser Verantwortung erst die intensive Auseinandersetzung über die Bedarfe und Bedürfnisse des Anderen. So bedarf es zunächst einmal einer Grundhaltung, dass Menschen mit Behinderungen selbstverständlich und von Anfang an zu der gesellschaftlichen Gemeinschaft gehören. Die Einheit durch Vielfalt, das Bewusstsein, dass Menschen persönlich einzigartig und unterschiedlich sind, ist im Stadion offenkundig und Bestandteil der moralischen Diskussion. Um Diversität zuzulassen, ist es erforderlich, Zuschreibungen von stereotypen Eigenschaften zu unterlassen und dem anderen unvoreingenommen zu begegnen. Für die einzelne Person kann dies auf eine verständliche indianische Weisheit heruntergebrochen werden und handlungsleitend sein: „Beurteile nie einen Menschen bevor Du nicht einen Mond in seinen Mokassins gegangen bist“¹³. Diese Aufforderung ebenso wie der Kant'sche Imperativ lassen durch einfache Anwendung asymmetrische Beziehungen zu Begegnungen auf Augenhöhe werden. Dabei kann jede Person, das, was sie als Person ausmacht, ihre personale Exklusivität behalten. Die Entscheidung über die Werte und Tugenden, die der Mensch gut findet, trifft jede Person für sich selbst. „Was zu meinem Leben gehört und wofür ich mich mit meiner ganzen Persönlichkeit zu verantworten habe, das muss ich mit einem inneren Richter abmachen.... Gleichzeitig wissend, dass ein Wir nur entstehen kann, wenn die einzelne Person Charakter oder Gewissen hat. ... Hier liegt die unüberbrückbare Kluft zwischen <Ich> und <Wir>“ (Schweidler, 2004, 351). Das <Wir> benötigen die Menschen aber, um ihre Wertvorstellungen zu entwickeln, weil man erst durch das <Wir> zum <Ich> kommt. Dies erfordert ein bewusstes in Beziehung treten, eine personale Vergegenwärtigung (vgl. Buber (2), a.a.O., 284). Dies wiederum setzt eine Grundhaltung voraus, den anderen so in seinem Anderssein zu akzeptieren, wie er ist und ihm damit die Gelegenheit zu geben, sich in seinem Sosein als wertvoll für die Gesellschaft zu erfahren (vgl. Honneth (1), a.a.O. 210). Man kann dies auch als Begegnung auf Augenhöhe beschreiben, denn der Andere wird ‚gleich mir‘ gesetzt.

Im Hinblick auf den Individualisierungszwang der spätmodernen Gesellschaft, der ungeachtet von äußeren Umständen den Menschen als des eigenen Glückes Schmied sieht, streben die Menschen immer mehr nach Sicherheit und Geborgenheit in einem WIR-Raum und der Kommunikation mit Gleichgesinnten in der Gemeinschaft (vgl. Ziffer 2.3.). So definieren die Fans Momente des Glückempfindens durch die Interaktion mit den anderen Fans und dem Verein. Unter der Voraussetzung eines gemeinsamen moralischen Grundverständnisses erleben sie Interaktionen als gute Erfahrungen. Bei den guten Erfahrungen besteht das Bedürfnis, diese zu wiederholen. Hierin besteht die große Chance für die Gesellschaft. Auch wenn ohnmächtige oder Leidenserfahrungen zum Leben gehören und sich der Mensch dadurch in sein Gegenüber einfühlen kann, strebt er grundsätzlich danach, die guten Erfahrungen zu wiederholen und die schlechten Erfahrungen zu minimieren. Mit der Fähigkeit,

¹³ Unbekannter Verfasser aus <https://1000-zitate.de/620/Beurteile-nie-einen-Menschen-bevor-Du.html>

bewusst in Beziehungen zu treten oder wie es die Interviewperson 5 ausdrückt: „die Anderen gehen normal mit mir um, weil ich normal mit ihnen umgehe“, besteht die Chance, gute Erfahrungen beizubehalten, aber auch habitualisierte Verhaltensweisen zu verändern (vgl. Ziffer 1.6).

Durch den Charakter des Moralischen wird das mitfühlende Handeln seinem direkten Gegenüber zur Pflicht. „Für jede Humanität ist intime Nähe von Menschen, und damit die Zugehörigkeit zu Gruppen, die unmittelbaren menschlichen Kontakt ermöglichen selbstverständliche Voraussetzung“ (Horkheimer zitiert in Honneth (2), a.a.O., 277). Durch Ritualisierungsprozesse werden Verhaltensweisen berechenbar und geben Vertrautheit. Betrachtet man das Phänomen der erlernten Hilflosigkeit bedarf es einer Änderung der Habitualisierungsprozesse. Bezogen auf die Studie zeigt sich, dass segregierende Ritualisierungen durchbrochen werden können, wenn sie erkannt werden und die Miteinanderagierenden entsprechende Gewohnheiten und Erfahrungen bewusst aufbrechen.

Durch die Interaktion setze ich mich auch immer der ‚Gefahr‘ der Veränderung aus. „Ein Gespräch setzt voraus, dass der Andere Recht haben könnte“, so Hans-Georg Gadamer oder wie Honneth es formuliert: „Die Anerkennung [beinhaltet], dass der Andere berechtigt ist, an mich Forderungen zu stellen“ (Gadamer, 2000, o.S.); Honneth (6), 2010, o.S.). Wir müssen also bei anerkennenden Interaktionen damit rechnen, dass unsere Bereitschaft zur Veränderung gefordert wird.

Die Anforderung an die Gesellschaft sind damit zunächst einmal höchstpersönliche Anforderungen an jeden Einzelnen, sich über Beziehungen soziale Anerkennung zu verschaffen und über das Interaktionsverhalten zu guten Teilhabebedingungen der anderen Menschen beizutragen. Dies setzt jeweils eine wertegetragene anerkennende Grundhaltung voraus. Mit entsprechenden Erfahrungen, wie sie die Fußballfans aus dem Gemeinschaftserleben im Stadion beschreiben, besteht die Chance, ihre Haltungen in andere Teilsysteme zu übertragen. Gleichberechtigte Teilhabe ist dabei keine zur Disposition stehende Option, die subjektiv sinnvoll erscheint, sondern ein universell gültiges Menschenrecht. Gleichwohl darüber diskutiert werden muss, wie die gleichberechtigte Teilhabe hergestellt werden kann und welche günstigen Bedingungen sie unterstützen. Wer sich in seiner persönlichen Haltung zu den unveräußerlichen Menschenrechten bekennt, hat mit der entsprechenden moralischen Ausstattung beste Voraussetzungen, seinem Gegenüber durch Interaktionen auf Augenhöhe Teilhabe und Teilgabe innerhalb seines Umfelds zu ermöglichen und sich am Umfeld des anderen durch die Wechselseitigkeit zu beteiligen. Alleine schon diese Erfahrung in einer Beziehung verdoppelt die Netzwerkchancen des anderen. Eine Möglichkeit im Sinne einer Ausweitung von Interaktionsmöglichkeiten wäre, den Anderen bewusst an den eigenen sozialen Bezügen teilhaben zu lassen und dadurch ihm die Gelegenheit zur Erweiterung seiner Beziehungsmöglichkeiten zu geben (Patenmodell; Networking). Mit einer grundsätzlichen Haltung, sich als gesellschaftlicher Akteur in allen Rollen zu verstehen, können durch bewusste Aktionen gesellschaftliche Veränderungsprozesse angestoßen werden. Selbst zu kommunizieren und anderen die Kommunikation zu ermöglichen sind auf der Ebene des Einzelnen die Mittel zum Erfolg. Die Quintessenz für den Einzelnen ist, Wichtigkeit für andere zu haben, selbst anderen wichtig zu sein, weil er sich dadurch als wertvoll für die Gesellschaft erfährt. Dazu gehört, nicht perfekt sein zu müssen, die Fähigkeit, Rückschläge in positive Energie zu verwandeln, in seinem Sosein anerkannt zu werden und andere in ihrem Sosein anzuerkennen. Das ist der flow zum persönlichen Glück. „Anerkennungsverhältnisse sind der Ermöglichungsrahmen individuell gelingenden Lebens“ (Dederich, a.a.O., 206)

7.2 Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit

So wie der Einzelne sich in seinen Systemen gesellschaftlich einbringt, besteht für das System Soziale Arbeit ebenfalls die Möglichkeit, sich über seine Akteure zu positionieren. Dies bedingt, sich zunächst einmal über die eigene Philosophie bewusst zu werden, was die richtigen Werte und Haltungen der Sozialen Arbeit aus professioneller Sicht sind. Wie Sierck am Anfang dieser Schlussfolgerungen in seiner Kritik zur Schönfärberei der Situation der Menschen mit Behinderungen betont, kann es zu einer Interessenkollision zwischen der Sozialen Arbeit, deren Aufgabe sowohl die Entwicklung von Konzepten als auch von konkreten Betreuungsangeboten ist, und den Menschen, denen die ‚Gunst‘ der Sozialen Arbeit zu Teil wird, kommen. Dabei erfolgt ein Großteil der finanziellen Absicherung der Sozialen Arbeit durch segregierende Institutionen. Segregation ist, wie auch aus der Studie ersichtlich, immer verbunden mit besonderen Gewaltverhältnissen und Macht. Soziale Arbeit hat sich zur Machtausübung in Abhängigkeitsverhältnissen zum einen selbst legitimiert, zum anderen wurde sie politisch autorisiert und ist eben auch in den Ritualisierungsprozessen gefangen. Gleichzeitig bedeutet dieser Markt einen hohen Wirtschaftsfaktor für die Soziale Arbeit. Änderungen in der Leistungserbringung würden daher nicht nur Veränderungen in den Machtstrukturen erfordern, sondern wären auch mit grundsätzlichen Veränderungen der Finanzströme verbunden. Würde man beispielsweise über ein Bonus-Malus- System in der Eingliederungshilfe oder der Pflegeversicherung die Finanzströme vom stationären auf den ambulanten Bereich lenken, hätte dies enorme Auswirkungen auf die Art der Leistungserbringung, aber auch auf die Versorgungsstrukturen. Jeder, der bisher in irgendeiner Weise am stationären System verdiente, würde von solch einer politischen Entscheidung getroffen und müsste sich dazu neu positionieren. Für in der sozialen Arbeit Tätige können daher Änderungen bestehender Verhältnisse existentiell sein. Gleichwohl der Bedarf an Unterstützungsleistungen vorhanden ist und auch steigt, kann nicht ausgeschlossen werden, dass für diejenigen, die sich ihre Nischen eingerichtet haben, ihre Kommodität durch einen erhöhten Aufwand aufzugeben wäre. Um ein erdachtes Beispiel aufzuführen: wenn ein Mitarbeiter gewohnt war, mit seinen 12 betreuten Heimbewohnern jeden Morgen zu frühstücken, danach Einkäufe zu erledigen, bei denen auch noch eigene Einkäufe erledigt werden konnten und sich mit seinen eigenen Freizeitinteressen in den Tagesablauf einzubringen, dann ist die Auflösung einer solchen Einrichtung und die Leistungserbringung in kleinen Wohneinheiten in verschiedenen Gemeinden und einer individuelleren nach den Wünschen des ‚Betreuten‘ erfolgten Tagesgestaltung nicht das prioritär erstrebenswerte Ziel. Insofern bedarf es zunächst einmal der anfangs erwähnten persönlichen Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeitsphilosophie. Gleiches gilt, wenn die professionellen Überzeugungen den Wünschen der Betreuungsperson zuwiderlaufen und die Frage zu lösen ist, wie die Ziele der Arbeit erreicht werden sollen. Soweit zwei kritische Beispiele, die einen Veränderungsbedarf auslösen würden.

Betrachtet man also die konkrete Arbeitsebene kann es bereits in der direkten Beziehungsarbeit zu Veränderungen kommen. Es können aber auch Veränderungsanforderungen durch äußere Einflüsse auftreten, die die direkte Interaktion beeinflussen. Ungeachtet, ob die Veränderungen auf intrinsische Faktoren oder äußere Einflüsse zurückzuführen sind, holt das menschliche Zusammenleben seine Kraft aus der Beziehung. Aufgabe der sozialen Arbeit ist Beziehungsarbeit, in dem sie eigene Beziehungen herstellt und hält und Beziehungen untereinander und mit anderen initiiert und begleitet.

Dies wäre die Möglichkeit auf der persönlichen Ebene, den Prozess von der fürsorglichen Belagerung zur assistierenden Begleitung zu gestalten. Solche Maßnahmen können jederzeit aus der Eigeninitiative auf der konkreten Beziehungsebene erfolgen. Partizipativ arbeiten bedeutet, mit den Betroffenen auf Augenhöhe arbeiten und führt zur Veränderung der professionellen Sichtweise. Die Anwendung der vorher beschriebenen Interaktionsprozesse bedingt folglich das ‚bewusste in Beziehung treten‘ und die Wünsche des Anderen als höherwertiger als die eigenen professionellen Überzeugungen zu setzen. Solche Haltungen verändern das Verhältnis und die Rollen des Leistungserbringers und des Leistungsnehmers und bewirken damit eine neue professionelle Sichtweise. Dörr und Füssenhäuser

beschreiben dies als biografieorientierte kritische soziale Arbeit. Sich an der Selbstdeutung des Menschen hinsichtlich seiner Lebensbedingungen zu orientieren, den Eigensinn des Anderen gegen die professionelle Überzeugung zuzulassen und den Anderen nicht mehr zu vereinnahmen, erfordert neue kommunikative Prozesse zwischen der Sozialen Arbeit und dem Leistungsnehmer (vgl. Dörr, Füssenhäuser, a.a.O., 1 ff.). Dies kombiniert mit der Anwendung von entsprechenden Empowerment oder Recovery- Konzepten führt zu einer Ablösung des Leistungsnehmers aus der erlernten Hilflosigkeit hin zur Übernahme individueller Verantwortung. Der Leistungsnehmer erfährt sich als Arbeitgeber und Experte in eigener Sache, der Unterstützung oder Assistenz von dem Leistungserbringer in der Umsetzung seiner Lebensziele erhält. Wenn dem Wunsch- und Wahlrecht durch anerkennende Interaktionen mit Haltungen wie sie in der Studie als erfolgreich beschrieben wurden, der höchste Rang eingeräumt wird, kommt es in der Folge zur Auflösung der Sondereinrichtungen und zur Entwicklung von familienähnlichen Lebensverhältnissen, Singlewohnen und Paarwohnen sowie zu Beschäftigungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Sonderwohn- und Arbeitsformen sind in der Regel nicht den Wünschen der Betroffenen erwachsen, sondern „den Umständen“ geschuldet. Solange diese Sonderwohn- und -arbeitsmärkte gefördert werden und es keine Anreize für andere Wohn- und Arbeitsformen gibt bzw. diese nicht nachdrücklich genug befördert werden, werden die Machtkonstellationen durch die Systeme bestehen bleiben. Die Studie belegt bei allen Aussagen der interviewten Menschen mit Behinderungen, dass sie sich die gleichen Lebensumstände wünschen wie andere Menschen diese auch haben. Sie verwenden hierfür das Wort „normal“. Durch einen anerkennenden Umgang und den Respekt vor den Lebensvorstellungen des sich dem Mitarbeiter zunächst noch „ausgelieferten“ Menschen, der vielleicht auch erst angeregt werden muss, Lebensvorstellungen zu entwickeln, weil sie in dessen Vorstellungswelt noch nicht denkbar sind, kann es bereits auf der direkten Leistungsebene zu Veränderungen kommen. Die Veränderungen auf der direkten Beziehungsebene sind ein wesentlicher Teil des Gesamtprozesses zur Herstellung inklusiver Lebensverhältnisse. Wie bereits an einem Beispiel oben ausgeführt, besteht darüber hinaus weiterer Veränderungsbedarf im Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit.

In Bezug auf die institutionellen Ebene, den Verbänden und Trägern von Einrichtungen und Diensten gestaltet sich das Problem schwieriger. Zum einen sind die direkten Kontakte auf Grund des sozialrechtlichen Dreiecksverhältnisses erschwert, zum anderen sind sie meist Eigentümer der Immobilien, die mit Zweckbindungen versehen sind. Deren Umwidmung ist nur mit Zustimmung der Leistungsträger und einem erheblichen weiteren finanziellen Aufwand zu leisten ist. Eine Systemveränderung hängt hier in großen Teilen von den Leistungsträgern ab, kann aber nur dann erfolgreich sein, wenn, die Wohlfahrtsverbände ihre institutionalisierten Routinen überdenken und zu einem Paradigmenwechsel bereit wären. Auch hier gilt, dass sich eine ethische Grundhaltung nur im Diskurs mit den Menschen, die es betrifft, und den Leistungsträgern entwickeln kann.

Der dritte große Einsatzbereich der Sozialen Arbeit auf der wissenschaftlichen Ebene ist wie im Prinzip bei allen Akteuren bereits gefordert, das Handeln ethischen Prinzipien zu unterstellen und in partizipativen Prozessen Strukturen für die Zukunft weiter zu entwickeln. Diskursethisches Vorgehen bedeutet sowohl im Bereich Forschung als auch bei der Wissensgenerierung und -vermittlung die selbstverständliche Einbindung der Betroffenen. Gerade bei der Diskussion um die Zukunft der Gesellschaft sind ethische Prinzipien häufig ausschlaggebend für die Debatten, die wie in allen anderen Prozessen ebenso anerkennende und wertschätzende Haltungen im Diskurs benötigen. Wie sich aus der Studie ergibt, ist eine höchstmögliche Übereinstimmung durch partizipative Prozesse zu erreichen.

7.3 Schlussfolgerungen für den Verein

Zunächst einmal zeigen die Ergebnisse der Studie, dass der Verein, respektive seine handelnden Personen in der Vergangenheit bereits wertorientiert und partizipativ vorgegangen sind. Seit den 80iger des vorigen Jahrhunderts hat sich das tradierte Bild der Einbindung behinderter Menschen von der Besonderung zur gleichberechtigten Teilhabe verändert. Dass der Verein bereits gegenüber dem starren System der ‚Behindertenhilfe‘ teilweise mit den Traditionen gebrochen hat, muss dem Wertekanon des Vereins und seinen Fans zugerechnet werden. Ungeachtet der positiven Auswirkungen wie ein barrierefreies Stadion und damit die Ermöglichung von Interaktionen in einem gemeinsamen Erlebnisraum (Wir-Raum) sind weitere Maßnahmen zur Herstellung inklusiver Strukturen denkbar. Diese werden in den detaillierten Handlungsempfehlungen für den Verein dargestellt.

Als Erfolgsfaktoren sind die Vorbildfunktion durch die Vereinsverantwortlichen und Identifikationsfiguren zu nennen. Ethisch richtiges Verhalten produziert Nachahmung. Insofern wird dem Verein für die Verständigung über Moralvorstellungen, die Einhaltung von Regeln, die Austragung von Konflikten sowie der Umgang mit den Gegnern Respekt und Anerkennung von den Fans zuteil. Die Ergebnisse der Studie weisen eindeutig darauf hin, dass die gelebte Anerkennung und Wertschätzung wesentlich für die Fans im gegenseitigen Umgang ist und sie an den Verein bindet. Die Sicherstellung des Wir-Raums im Stadion erzeugt zurzeit noch eine andere Wirklichkeit zum Alltag. Auch für die Vereinsvertreter gilt, dass sie in verschiedenen gesellschaftlichen Rollen und Teilsystemen diese Haltung nach außen tragen können. Gerade sie sind Schlüsselpersonen und finden auch außerhalb des Stadions Beachtung. Sie sind somit einer der wichtigsten Vermittler inklusiv gelebter Werte.

Das größte Kapital ist Vertrauen, wenn das Vertrauen fehlt oder durch nichtauthentisches oder unmoralisches Verhalten in Zweifel gezogen wird, leiden die Interaktionsprozesse, welche Grundlage für Teilhabe und Teilgabe der Fans in der Mainz 05 Familie sind. Daneben werden Traditionsbewusstsein, Bodenständigkeit, Förderung von ehrenamtlich Tätigen, Partizipation bei wesentlichen Entscheidungen, konsequente Einbindung von Minderheiten und das soziale Engagement von den Fans mit und ohne Behinderungen gleichermaßen gewürdigt. Entscheidend erscheint in Bezug auf die Menschen mit Behinderungen sicherzustellen, dass beobachtete Aktionen zur Förderung der „sozialen Erwünschtheit“, in dem sich behinderte Menschen unterwürfig und dankbar zu verhalten haben und sie dadurch in der Besonderung verstärkt werden, unterbunden werden und sie durch Maßnahmen auf Augenhöhe und Respekt ebenso wie die anderen Fans Anerkennung erfahren und dadurch in der Selbstwirksamkeit gefördert werden (vgl. Gromann (2), a.a.O., 314).

Die folgenden konkreten Handlungsempfehlungen enthalten einen Vorschlag als Diskussionsgrundlage zur Gestaltung weiterer inklusiver Strukturen mit einer umfassenden Begriffsklärung, einer Analyse sowie konkreten Handlungsanregungen. Die Handlungsempfehlungen sind für die Diskussion auf der Vereinsebene gedacht und wurden den Vereinsverantwortlichen direkt im Anschluss der Studie überlassen. Sie sind im Originalwortlaut abgedruckt. Auch bei weiteren Prozessen geht es um die bewusste Entscheidung, Veränderungen in segregierenden Habitualisierungen herbei zu führen (vgl. Ziffer 1.6.).

Konkrete Handlungsempfehlungen in Bezug auf Menschen mit Behinderungen

Im Rückschluss auf die Kritik der Menschen mit Behinderungen in Bezug auf inklusive Strukturen ergeben sich folgende Handlungsempfehlungen für den Verein (Seiten 3-8). Diesen voraus gehen Begriffsklärungen zum besseren Verständnis der Handlungsempfehlungen.

Begriffsklärung: *Inklusion* bedeutet eine gesellschaftliche Grundhaltung, in der jeder Mensch be-rechtigt ist, selbstverständlich und gleich an der Gesellschaft zu partizipieren, also mit gleichen Rech-ten und Pflichten und gleichen Chancen ausgestattet ist. Eine solche Haltung gründet sich auf ein Weltbild, bei dem Unterschiedlichkeit und Vielfalt in Bezug auf soziale und ethnische Herkunft, Ge-schlecht, sexuelle Orientierung, Religionszugehörigkeit und Weltanschauung, Lebensalter, physische oder psychische Fähigkeiten anerkannt und wertgeschätzt werden. In einer inklusiven Gesellschaft kann jede Person ihre Identität behalten, weil gegenseitige Anerkennung sowie gemeinsame Werte diese Merkmale als persönliche Diversitätsdeterminanten respektieren. Interaktion, die auf gegensei-tiger Wertschätzung beruht, sozusagen auf Augenhöhe geschieht, ist der Schlüssel zur Anerkennung, weil Menschen nur in der Begegnung gegenseitige Verantwortung übernehmen.

Wichtig in Bezug auf Menschen mit Behinderungen ist eine veränderte Einstellung von einer defizit-orientierten zu einer ressourcenorientierten Betrachtung und beinhaltet nicht nur die veränderte Hal-tung der Gesellschaft von einem fürsorglich - behütenden zu einem gleichberechtigten menschen-rechtsbasierten Verständnis, sondern auch ein verändertes Anspruchsdenken der Menschen mit Be-hinderungen von einem rund-um-Versorgungsanspruch zu einem selbstverantworteten Lebensentwurf mit Rechten und Pflichten. Teilhabe beinhaltet daher auch immer Teilgabe und erfüllt damit auch die Möglichkeit behinderter Menschen, ihren Beitrag zur Gesellschaft zu leisten mit dem Nebeneffekt dem allen Menschen innewohnenden Bedürfnis nach Bedeutung für andere Rechnung tragen zu können. Neben sichtbarer und normativer Einbindung wie z.B. der bloßen Anwesenheit gibt es zeitlich mess-bare Faktoren wie Häufigkeit oder Frequenzdauer, sowie Indikatoren der obligatorischen oder opti-onalen Einbindung, der formalisierten oder nicht formalisierten, der aktiven oder interaktiven, der indirekten oder direkten, der fremd- oder selbstbestimmten Inklusionsverhältnisse (vgl. Burzan et al, 2008.33f.¹⁴). Mittels dieser Charakteristika können Inklusionsbeziehungen determiniert werden. Wo-bei Hauptindikator die Wahrnehmung der Person selbst ist, wie sie sich in- oder exkludiert sieht. In-klusion ist ein positiver Gesellschaftsentwurf gegen Ausgrenzung und Diskriminierung.

Eine Grundvoraussetzung ist **umfassende Barrierefreiheit**. „Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen, die für Menschen in der allgemein üblichen Weise und ohne besondere Erschwernis und ohne fremde Hilfe auffindbar, zugänglich und nutzbar sind“ (BAR, 2018, 529¹⁵). Mit dieser Definition ist jedoch nicht die Barriere-freiheit im Bewusstsein und Denken eingeschlossen, welche aber den Schlüssel zur oben definierten Zugänglichkeit bildet. Solche ‚Barrieren im Kopf‘ sind Einschränkungen auf Grund vorhandener Ein-sichten, die Denkräume verringern, die es unmöglich machen, Einstellungen zu verändern, die unre-flektiert tradierte Denkweisen ausleben lassen, letztlich ein Mangel an Offenheit und Diversitäts- und Differenzierungskompetenz. Zur Barrierefreiheit bedarf es also der Fähigkeit Reflexionen aus der Diversitätsperspektive vornehmen zu können. Voraussetzung dafür sind Kompetenzen auf der Wis-sens- und Selbstreflexionsebene, soziale Kompetenz und diversitätssensible Einstellungen sowie Handlungskompetenz (Fähigkeit) und -performanz (Umsetzung)“ (Abdul-Hussain/Hofmann, 2013,

¹⁴ Burzan, Nicole; Lökenhoff, Brigitta; Schimank, Uwe; Schöneck, Nadine M.: Das Publikum der Gesellschaft, Wiesba-den, 2008

¹⁵ BAR (Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (Hrsg.): Rehabilitation, Berlin, 2018

o.S¹⁶). *Barrierefreiheit bezeichnet damit sowohl die Erreichbarkeit von Räumen, Gegenständen und Systemen als auch die Erreichbarkeit von Menschen in ihrem Denken und Handeln.*

Exkurs 1 zur Grundproblematik der Besonderung von behinderten Fans in Bezug auf Inklusion: *Ausgehend von der Idealvorstellung, dass alle Vorkehrungen getroffen sind und die Berücksichtigung von Diversität zum selbstverständlichen Handeln aller Vereinsangehöriger gehört, bedürfte es dann keiner Besonderung mehr, da die Interessen der Fans mit und ohne Behinderung gleichermaßen Beachtung finden. (Die Studie hat sich nur mit der Inklusion im Stadion in Bezug auf Menschen mit Behinderung befasst, kann aber grundsätzlich auf alle Fans, die als Randgruppen bezeichnet werden (Frauen, Menschen mit Migrationshintergrund, Kinder und Jugendliche) bezogen werden, solange der Tatbestand der Ungleichheit erfüllt ist.) Grundsätzlich sind sich die Experten einig, dass Inklusion Chefsache ist, denn es geht um die grundsätzliche Ausrichtung der Organisation. Solange sich der Verein noch in der Umsetzung befindet, bedarf es bis zur Zielerreichung besonderer Anstrengungen, deren Umsetzung in der Federführung der Person der/des Behindertenbeauftragten, (besser ‚Fanbeauftragte/r für die Belange der Fans mit Behinderungen‘) oder des/der ‚Beauftragten für Inklusion‘ liegen sollte. Ziel dieses oder dieser Beauftragten muss es sein, sich in dieser Position überflüssig zu machen, da alle Belange der Menschen mit Behinderungen in den üblichen Vereinsfunktionen mitbetreut werden können (z.B. Fanbetreuung, Ticketing, Auswärtsfahrtenbetreuung, usw.). Die Umsetzung einer solchen Idee erfordert eine Person, die eine inklusive Grundhaltung verinnerlicht hat und über besondere persönliche Kompetenzen verfügt. Neben den bereits erwähnten diversitätssensiblen Wissens- und Einstellungsbedingungen, der reflexiven und sozialen Kompetenzen bedarf es des wertschätzenden Umgangs mit anderen Menschen und die Kompetenz eines Kommunikators und Netzwerkers sowie die Fähigkeit, Selektionsmechanismen zu erkennen und Strategien zu entwickeln, wie Partizipation innerhalb des organischen Systems praktisch umgesetzt werden kann.*

Exkurs 2 zur Erforderlichkeit der Besonderung in Form von Nachteilsausgleichen, um Chancengerechtigkeit zu gewährleisten. *Ein Nachteilsausgleich sollte dann erfolgen, wenn auf Grund einer Beeinträchtigung oder in Folge einer Beeinträchtigung, deren Ursache unerheblich ist, ein Nachteil besteht, der kompensiert werden kann. Nachteilsausgleich bedeutet eine Kompensierung und nicht die Besserstellung auf Grund eines Nachteils. Unter der Prämisse, dass Behinderung in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren die gesellschaftliche Teilhabe verhindern, kann eine Veränderung dieser einstellungs- und umweltbezogenen Bedingungen verbunden mit entsprechenden Nachteilsausgleichen die Teilhabe befördern.*

Die Handlungsempfehlungen beziehen sich auf die Einbindung behinderter Menschen in die Fanszene des 1. FSV Mainz 05 und beruhen auf den Aussagen der Fans mit und ohne Behinderungen, den teilnehmenden Beobachtungen während der Studie und den Interviews mit Fans und Vereinsvertretern. Dabei betreffen diese Empfehlungen ausschließlich mögliche Handlungsoptionen des Vereins und gründen sich auf die wertschätzende Grundhaltung der Vereinsvertreter, ohne die solche Empfehlungen nicht denkbar wären. Im Vorgriff auf die Gesamtergebnisse der Studie erscheint es in Bezug auf die aktuellen Prozesse im Verein angezeigt, dem Verein diese Ergebnisse bereits zur Verfügung zu stellen.

¹⁶ Abdul-Hussai, Surur; Hofmann, Roswitha: Diversitätskompetenz in Url: <https://erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/divkompetenz.php>, 2013 Datum des Zugriffs: 5.3.2019

Aktuelle Analyse der Separierung und Besonderung in Bezug auf konkrete Kritikpunkte sowie Anregungen zur Optimierung:

- Keine freie Platzwahl für Rollstuhlnutzer und blinde Menschen: Blinde Menschen erhalten nach Voranmeldung am Spieltag eine zugeteilte Platzkarte durch ein Mitglied des Teams Barrierefrei vor dem Eingang in der Nähe der reservierten Plätze für blinde Menschen für sich und eine Begleitperson, soweit sie über ein B im Ausweis verfügen. Hauptkritikpunkt an diesen Plätzen ist, dass gerade Menschen, die verstärkt auf ihr Gehör angewiesen sind, näher an den Gästefans platziert sind und daher deren Fangesänge besser hören als die der eigenen Fans. Schwierigkeiten gab es in der Vergangenheit, wenn eine blinde Person eine Hörunterstützung erhalten wollte und ihren Platz frei gewählt und auch eigenständig eine Karte für eine anderen Tribüne gekauft hatte (Begründungen waren, dass die Technik keine Übertragung gewährleiste und die Person das Gerät nicht zurückgeben würde; dies wurde durch einen Testphase widerlegt; aktuell nutzt dies eine Person, allerdings mit der Einschränkung, dass bei Bedarf anderer blinder Menschen (in der Regel bei Spitzenspielen), diese die Hörübertragung erhalten =doppelte Diskriminierung). Rollstuhlnutzer können bisher nur einen Platz auf den für sie extra ausgewiesenen Plätzen auf der Mainzelmännchentribüne mit einer Begleitperson, die in einem Abstand von ca. einem Meter hinter dem Rollstuhlnutzer steht oder sitzt (ohne Anspruch auf eigene Sicht- s. Webseite des Vereins) erhalten. Sie können nicht gemeinsam mit Freunden Fußball sehen; auch der Kontakt zur Begleitperson ist durch den Ordnerdienst nur für vorübergehende Hilfestellungen beim Essen erlaubt. Auch wenn die Plätze von der Sicht her als optimal bezeichnet werden, besteht der Wunsch, sich auch während des Spiels mit Freunden auszutauschen und auch auf anderen Tribünen zu sitzen.

Anregung:

- Freie Platzwahl für blinde Menschen. Hörunterstützung kann an einem Treffpunkt abgeholt und nach dem Spiel wieder zurückgegeben werden; (bei Misstrauen wegen Rückgabe: Leihgebühr und Namens- und Adressenangabe).
- Schaffung weiterer Plätze für Menschen im Rollstuhl auf anderen Tribünen mit der Möglichkeit, dass Freunde im unmittelbaren Umfeld weitere Platzkarten erwerben. Bei anderen Platzierungen bitte Platz für Begleitperson einplanen. In einigen Stadien können Begleitpersonen neben dem jeweiligen Rollstuhlnutzer sitzen und damit auch Handreichungen während des Spiels erledigen bzw. mit dem Rollstuhlnutzer während des Spiels kommunizieren.
- Für die Begleitperson wäre es angenehm, wenn die Sitze hinter den Rollstuhlplätzen auf der derzeitigen Rollstuhltribüne etwas höher angebracht wären (siehe Stadion Kaiserslautern). Dann könnten diese auch zeitweise sitzen und gleichzeitig dem Spiel folgen; hinsichtlich der Bandenwerbung dürfte der Erfolg der gleiche sein, ob die Begleitperson steht oder etwas höher sitzt).
- Parkplatz kann während des Spiels nicht verlassen werden; das heißt in einem persönlichen Notfall kommt man nicht weg; darüber hinaus kann man sich nach dem Spiel auch nicht unbegrenzt lange am Stadion aufhalten, weil man gegebenenfalls andere durch die Parkanweisung der Ordner blockiert.

Anregung: grundsätzlich guter Nachteilsausgleich durch kurzen Weg ins Stadion, allerdings unkoordiniertes Parken und unkoordinierte Auflösung nach dem Spiel sollten abgestellt bzw. geordnet werden. Vielleicht besteht die Möglichkeit vergünstigter Parkplätze vor dem Stadion (zur Vergünstigung siehe auch Preisgestaltung nachfolgend); darüber hinaus wird empfohlen, den Pendelbus vom/zum Bruchweg ebenfalls rollstuhlgerecht auszugestalten, so dass sich die

Parksituation direkt am Stadion entspannt. (Zur Parkberechtigung siehe ebenfalls weitere Ausführungen.)

- Preisnachlässe für Menschen mit Behinderung (Nachteilsausgleich)

Anregung: Grundsätzlich sind Preisnachlässe für Menschen mit Behinderungen gerechtfertigt, da sie nachweislich zu den Personengruppen gehören, denen durch ihre Einschränkung häufig der Zugang zu Normal- bis zu Spitzenverdienstpositionen versagt bleibt und sie durch das Rechtssystem mit einschränkungsbedingten Kosten belastet werden, die von den Krankenkassen oder sonstigen Sicherungssystemen nicht übernommen werden. Viele der behinderten Stadionbesucher leben von einer kleinen Rente oder Grundsicherung. Besonders Personen, die auf Assistenz angewiesen sind, also ein B und/oder ein H im Schwerbehindertenausweis haben, sind häufig mit Zusatzkosten belastet. Insofern erscheint auch die Befreiung der Begleitperson gerechtfertigt. Für die meisten behinderten Besucher ist ein Stadionbesuch nur möglich, wenn sie begleitet werden. Da rollstuhlgebundene Menschen grundsätzlich gebührenfrei auf allen Parkplätzen in Deutschland parken können, erscheint es ebenfalls gerechtfertigt, dass alle die über einen blauen Parkausweis verfügen, auch gebührenfrei am Stadion parken. Gleichwohl wäre vorstellbar, dass bei einer Erweiterung der Parkflächen mit einer günstigeren Zu- oder Abfahrt für diese auch eine Gebühr erhoben werden könnte. Es bleibt den rollstuhlgebundenen Stadionbesuchern überlassen, ein solches Angebot anzunehmen und wäre zu testen (siehe auch Anregungen zur Dauerkarte und Parkkarte).

- Vergabe der Parkkarten 3 Stunden vor dem Spiel am Bruchweg. Neben dem Umstand, am Spieltag noch eine weitere Station anfahren zu müssen, bedeutet der zeitliche Vorlauf bei entsprechenden Außentemperaturen für Menschen im Rollstuhl, die durch die Bewegungseinschränkung schneller auskühlen, eine unnötige gesundheitliche Belastung.

Anregung: In der Regel planen Menschen mit einer Parkberechtigung (Blauer Ausweis) ihren Stadionbesuch im Voraus und organisieren ihre Begleitperson und Anreise rechtzeitig und können daher auch die Parkkarte rechtzeitig ordern. Eine Möglichkeit wäre die Übersendung der Parkkarte gegen eine Gebühr oder mittels Computerausdruck bzw. die Verknüpfung einer Parkkarte bzw. einer Parkberechtigung in Kombination mit einer Dauerkarte. (siehe nächster Kritikpunkt).

- Kein Kauf von Dauerkarten für einen Rollstuhlplatz möglich; bisher gilt eine Dauerreservierung, wobei es seit mehreren Jahren nur noch selten möglich ist, eine Dauerreservierung zu erhalten. Eine Dauerreservierung erlischt, wenn man bei drei Heimspielen unentschuldigt fehlt. Das Vergabesystem ist nach außen nicht transparent.

Anregung: Ein Verkauf von Dauerkarten würde die Fans mit Behinderungen den Fans ohne Behinderungen gleichstellen. Für den Verein besteht eine höhere Planungssicherheit. Mit dem Kauf einer Dauerkarte kann der Verkauf einer Parkplatznutzung verbunden werden. Durch eine Erweiterung der Platzkapazität an Rollstuhlplätzen auch auf anderen Tribünen kann der Verkauf an Dauerkarten erhöht werden. Damit würde dem Wunsch auf einen festen dauerhaften Platz und auch der Kritik bei schlechtem Wetter an der Kasse ohne Wetterschutz anstehen zu müssen, Rechnung getragen.

- Kauf einer Dauerkarte für einen blinden Menschen nicht möglich, wenn er gleichzeitig eine Hörunterstützung möchte.

Anregung: siehe Ausführungen zum Verkauf von Dauerkarten.

- Besondere Anforderungen von Menschen mit Autismus wurden bisher unprofessionell gelöst (autistischer Junge musste sich in einen Rollstuhl setzen, damit er einen Platz erhalten konnte, obwohl er einen Stehplatz ohne Bedrängnis benötigt hätte).

Anregung: Flexibilität in Bezug auf besondere Anforderungen entwickeln.

- Abklatschen durch Rollstuhlnutzer zu Beginn eines Spiels am Spielfeldrand ist nicht zeitgemäß (Besonderung und auch ohne Wirkung, da Spieler auf Spiel konzentriert).

Anregung: über eine Anbindung in die restliche Fanszene haben Menschen mit Behinderungen die Gelegenheit bei verschiedenen Anlässen, die der Verein für Fans bietet, in Kontakt mit den Spielern und Vereinsvertretern zu kommen.

- Begrüßung durch den Stadionsprecher (Besonderung, die nur den Rollis zuteil wird (zu Zeiten Klaus Hafners auch noch den sehbehinderten Menschen); Menschen mit anderen Einschränkungen, Frauen, Kinder, alte Menschen, Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft oder mit sonstigen Eigenschaften werden nicht gesondert begrüßt).

Anregung: keine Besonderung, Freude, dass Vielfalt im Stadion vertreten ist, kann man auch anders ausdrücken.

- Ticket für Rollstuhlnutzer bei Auswärtsfahrten ist an die Mitreise im Bus gebunden, (Grundproblem: Auswärtsfahrt für Rollstuhlnutzer, derzeit abhängig von Planung der Behindertenfanbeauftragten; keine Transparenz).

Anregung: Bei der Ausschreibung der Auswärtsfahrten für Fans sollte grundsätzlich ein Bus berücksichtigt sein, der die Möglichkeit hat, Rollstuhlnutzer zu transportieren (Anmerkung: mittlerweile gibt es genügend Busunternehmen mit entsprechender Ausstattung bzw. können Busunternehmen, die noch keine rollstuhlgerechte Ausstattung haben, entsprechende Kooperationen eingehen. So besteht immer die Möglichkeit einer eigenen Anreise oder einer Mitreise im Fanbus. Damit können auch behinderte Fans ihre Auswärtsfahrten planen (unabhängig von einer abhängigen und separierenden Sonderorganisation) und bei der Kartenbestellung angeben, ob sie einen Busplatz benötigen. Bei besonderen Mehrtagesangeboten kann auch Rollstuhlnutzern ein entsprechendes Mitreiseangebot zur Verfügung gestellt werden (rollstuhlgerechte Hotelzimmer gibt es mittlerweile in allen Bundesligastädten); selbstverständlich immer im Rahmen der entsprechenden Kontingente der Vereine.

- Keine Gebärden- oder Schriftsprachenübersetzung der Ansagen im Stadion für alle sichtbar.

Anregung: Über eine Einblendung eines (ehrenamtlichen) Gebärdensprachdolmetschers oder über Schriftdolmetschung werden die Ansagen im Stadion und die Fangesänge übertragen. Damit können gehörlose Menschen überall im Stadion Platz nehmen und haben alle Informationen (ähnlich wie die Hörübertragung für Menschen mit Seheinschränkungen).

- Keine Rollis oder Menschen mit psychischen oder geistigen Behinderungen in anderen organisierten Fangruppierungen, keine gemeinsamen Fanaktionen, Stimmungsmache, Choreos; einige beklagen sich, dass sie das Stadion nur besuchen können, wenn sie eine Begleitperson finden (da berufsmäßig eingesetzte Assistenten Geld kosten, können sich manche behinderten Fans keinen Besuch leisten).

Anregung: Kontaktvermittlung,- anbahnung zu anderen Fangruppen in enger Kooperation mit der Fanabteilung; Vermittlung von ehrenamtlichen Begleitpersonen; gemeinsame Busfahrten und bessere Verteilung im Stadion tragen zu unkomplizierten Interaktionsmöglichkeiten bei (greift dann, wenn die anderen Anregungen aufgegriffen werden).

- Eingeschränkte Kartenvergabe und damit vorgegebene Plätze für Rollstuhlnutzer für die Fast-nachtsfeier (Besonderung)

Anregung: Kartenverkauf wie für andere Fans auch; je nach Räumlichkeiten bieten sich Plätze an Tischenden in der Nähe von Notausgängen an, so dass auch Rollstuhlnutzer mit Freunden gemeinsam an einem Tisch sitzen können. Eine zweite Veranstaltung wäre sicher auch ausverkauft und wird angeregt (☺).

- Rolle und Status des Teams Barrierefrei unklar, fehlende Transparenz in Bezug auf Aufnahme und Weisungsbefugnis, keine Aufgabenbeschreibung, Frage der Einbindung in andere Unterstützungsdienste, fehlende Informationen aus übergeordneten Organisationen wie der BBAG.

Anregung: Klärung des Status, der Aufnahme- und „Entlassungs“gründe, der Aufgaben bei inklusiver Ausrichtung, Festlegungen von partizipativen Organisations- und Kommunikationsstrukturen, Informationen aus übergeordneten Organisationen sicherstellen, Transparenz, Änderung des Namens des Teams, falls weiterhin in dieser Form bestehend.

- Eigene Kasse ausschließlich für behinderte Menschen (Besonderung)

Anregung: Falls es zu weiteren Plätzen für Rollstuhlnutzer kommt und auch blinde Menschen unabhängiger von den für sie reservierten Plätzen ihre Plätze wählen können, sowie ein Dauerkartensystem eingeführt wird, ist die Vorhaltung einer eigenen Kasse an einem besonderen Eingang nicht mehr vonnöten. Ebenso wie bei anderen Spontanbesuchern kann der Verkauf einer Karte von anderen Kassen übernommen werden.

- Getränkeausgabe (Wasser, Apfelsaftschorle, warmer Punsch kostenlos) in der Pause durch das Team Barrierefrei nur für Rollstuhlnutzer (Besonderung)

Anregung: 0,5 Liter Flüssigkeit zur Mitnahme in Plastikflaschen zulassen; keine gesonderte Ausgabe mehr (durch die Möglichkeit der Mitnahme eigener Getränke kann auch der Kritik an Preisgestaltung des Essens und der Getränke begegnet werden). Darüber hinaus sind die Theken auf Rollstuhlnutzerhöhe. Weiterhin sind Rollstuhlnutzer zu einer Begleitperson berechtigt, die eine entsprechende Versorgung übernehmen kann.

- Keine Transparenz in Bezug auf die Aufgaben der beauftragten Person und Vertretungsregelung, keine Kontrollmechanismen, Beschwerdemanagement.

Anregung: klare Aufgabenbeschreibung und Transparenz in Bezug auf Kompetenzen, Vertretungsregelung, Kontrollorgane und Beschwerdemöglichkeiten. Zu den persönlichen Kompetenzen in Bezug auf die Person, die sich verstärkt um Inklusion kümmern soll, wird auf die grundsätzlichen Ausführungen Bezug genommen, entscheidend ist eine inklusive Grundeinstellung und hohe Sozial- und Kommunikationskompetenz, sowie eine Vernetzung innerhalb des Vereins mit entsprechenden Faninitiativen.

- Überholte Informationen auf der Webseite; Grillfeste und Spielertreffen finden zwar seit Jahren nicht mehr statt; sind darüber hinaus als homogene Veranstaltungen für behinderte Menschen ausgewiesen (Besonderung).

Anregung: Veranstaltungen, die bisher als Angebote für Menschen mit Behinderungen ausgewiesen sind, sollten in Absprache mit den Fanbeauftragten und der Fanabteilung als inklusive Veranstaltungen angeboten und durchgeführt werden.

Alle Empfehlungen sind grundsätzlich als Anregungen gedacht und sollten vor einer erweiterten Diskussion zunächst auf mögliche Umsetzungshindernisse bzw. auf ihre Realisierungschancen geprüft werden, da die aufgeführten Vorschläge bedingen, dass jahrelang gewachsene Strukturen verändert bzw. wegfallen werden. Diese Klärungsphase kann ein vorgeschalteter Schritt sein, um notwendige und unausweichliche Prozesse, die mit einem solchen Anstoß einhergehen, vorzubereiten (vereinsinterner Auseinandersetzungs- und Klärungsprozess). Die Klärungsphase ermöglicht dem Verein gleichzeitig die vereinsinterne Verantwortung für den Prozess zu regeln, da aktuell möglicherweise konkurrierende Kompetenzen bestehen und die Anbindung bereits ein inklusives Signale sein kann. Insofern erscheint ein abgestuftes Vorgehen sinnvoll. Grundsätzlich empfiehlt es sich nach der Grundsatzentscheidung über das Ob und Wie die benötigten personellen und finanziellen Ressourcen für einen solchen Prozess zu klären, und danach die Inklusionsbestrebungen mittels Projektmanagementmethoden zu planen. Dabei sollten unabhängig von den Anregungen aus dieser Studie Ziele und Maßnahmen grundsätzlich partizipativ mit den ehrenamtlichen Teammitgliedern und Menschen mit und ohne Behinderungen fachlich angeleitet entwickelt werden. Die entsprechenden Strukturen, die bereits in Form der verschiedenen FanAGs bestehen, könnten genutzt werden. Optimal wäre es, wenn die Initiativen bereits von den bisherigen Akteuren kommen würden; es kann aber auch ein angeleiteter Prozess sein, da behinderungsspezifische Belange noch der Bewusstseinsbildung bedürfen. In der Regel entstehen durch eine entsprechende Kommunikation ein gegenseitiges besseres Verständnis und weitere Lösungsideen bzw. gemeinsam getragene Entscheidungen; insofern sind die ausgeführten konkreten Anregungen ausdrücklich als Inspiration möglicher Lösungen, die während der Studienphase entstanden sind, zu sehen. Besonders wichtig ist es, Prozessentwicklung, Entscheidungen und Hintergründe transparent nach außen zu kommunizieren. Wie bei der Leitbildentwicklung kann erwartet werden, dass bereits der partizipative Prozess zu bewusstseinsbildenden Änderungen führt, welche einer Zieldefinition und Maßnahmenentwicklung vorausgehen sollte. Als handlungsleitend sollte die bekannte Aussage des ehemaligen Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen Hubert Hüppe gelten: „Wer Inklusion will, sucht Wege – wer sie verhindern will, sucht Begründungen“¹⁷.

Inklusion ist ein Menschenrecht und bedarf der Bewusstseinsbildung, sowohl bei Menschen mit als auch bei Menschen ohne Behinderung. Unabhängig davon könnte der Verein ein Signal setzen durch die Schaffung eines inklusiven Arbeitsplatzes beim 1. FSV Mainz 05 über ein Budget für Arbeit für eine Person, die grundsätzlich einer WfbM zugewiesen ist und durch den Einsatz beim Verein die Chance auf einen tarifentlohten Arbeitsplatz hätte, bei dem der Staat auf Dauer 75 % der Kosten übernimmt und die Kosten des Arbeitgebers in der Höhe eines Minijobs bei einer Wochenarbeitszeit von ca. 30 Stunden im unteren Tarifsektor liegen würden (mögliche Arbeitsfelder: Helfertätigkeiten in Form von Unterstützung bei der Stadionpflege, in den Fanshops, in der Geschäftsstelle beim Postversand, Bewirtung von Sitzungen und ähnlichem). Üblicherweise werden einem solchen Budget begleitete Praktika vorgeschaltet; danach besteht vor Übernahme in ein Arbeitsverhältnis die Möglichkeit einer 27 monatigen vollen Kostenübernahme durch die Agentur für Arbeit mit Unterstützung durch eine Arbeitsassistentin im Rahmen einer Qualifizierungsmaßnahme.

¹⁷ Hüppe, Hubert: Wer Inklusion will... in http://itz-drk.de/fileadmin/user_upload/pdfs_fuer_den_Download/Broschuere_web.pdf Datum des Zugriffs: 26.8.2019

Das vorgeschlagene Vorgehen entspricht im Übrigen der Empfehlung der Agentur One8Y¹⁸.

Co-Creation: Wir präsentieren keine fertigen Ergebnisse. Wir erarbeiten sie gemeinsam

Input: Das Wissen der Teilnehmer ist ein Schatz, der geborgen werden muss

Synergien im Team: Jeder hat Expertisen. Wir bündeln Fähigkeiten (wie im Fußball)

Methodik: Wir nutzen individuell erarbeitete Kreativmethoden

¹⁸ Entnommen der Präsentation One8Y vom 9.10.2018

Kapitel 8 Ausblick

„Das Du begegnet mir. Aber ich trete in die unmittelbare Beziehung zu ihm. So ist die Beziehung Erwähltwerden und Erwählen, Passion und Aktion in einem“ (Buber (1), a.a.O., 18).

Menschen werden nicht von persönlichem Leid, von Trauer, Schmerzen, Ungerechtigkeit und Ausgrenzung verschont. Das Streben nach einem guten Leben bedeutet, belastende Erfahrungen zu ertragen und zu verarbeiten und gute Erfahrungen zu halten und auszudehnen. Dabei genügt es dem Menschen nicht, für sich das Gefühl eines guten Lebens zu haben. Er möchte die Achtung der Anderen. Die eigene Existenz wird wesentlich von der Meinung anderer beeinflusst. Erst der andere macht den Menschen zu dem, was er ist oder nicht ist. Zudem ist der Mensch von Natur aus ein gemeinschaftsorientiertes Wesen. Er verfügt über eine angeborene Sorge um das allgemeine Wohlergehen, um die Gemeinschaft, zu der er gehört oder gehören möchte. Die Sorge um den Mitmenschen in dieser Gemeinschaft, um sein Wohlbefinden obliegt dem angeborenen Sensus Communis, der Fähigkeit moralisch zu denken und zu handeln. „Der tätige Vollzug gelingenden Handelns führt zu einer Einübung und Gewöhnung. Das Gute wird mühelos, vertraut und alltäglich“ (Conradi, a.a.O. 146). Dies bedeutet, dass der Mensch in der Lage ist, Veränderungen zu bewirken, weil er im Vertrauen auf die Gemeinschaft Ritualisierungs- und Habitualisierungsprozesse implementieren kann, was zur Folge hat, dass er sie auch wechseln oder modifizieren kann.

Aus der Studie geht die Erkenntnis hervor, dass der Mensch bei allem Individualisierungszwang und –wunsch eine tiefe Sehnsucht nach übereinstimmender Gemeinschaft hat. Diesem Wohlgefühl, Teil dieser Gemeinschaft zu sein und selbst aktiv an ihr mitzuwirken, liegt die gegenseitige Anerkennung in gelebten Interaktionen zugrunde. Anerkennung, Wertschätzung und Achtung bilden die Basis für qualitativ hochwertige Beziehungen. Die Grundbedingungen hierfür sind emotionale, rechtliche und wertebasierte Bindungen. Gesellschaft, also jede und jeder Einzelne, Professionelle der Sozialen Arbeit und die Politik können dazu beitragen, dass Anerkennungsbedingungen entstehen und gestaltet werden. Ein erster Schritt für alle Agierenden ist, in ihren Rollen in den Teilsystemen den wertebasierten und respektvollen Umgang mit dem jeweiligen Gegenüber zu kultivieren. Es bedarf einer Leitkultur und weniger moralischer Flexibilität. Die Einhaltung von Werten schafft Verbindlichkeit und Vertrauen. Dies führt konsequenterweise zu einem Miteinander statt einem Gegeneinander. Jeder kann bei sich anfangen. Moralisch verantwortlich handeln, ist allen Menschen möglich. Das abstrakt austauschbare Individuum neben mir wird zum Subjekt meiner Wahrnehmung. Zuschreibungen und Vorannahmen werden überwunden durch in der Pluralität liegende Potenziale. Dadurch entstehen symmetrische Beziehungen. Je mehr Wir-Beziehungen geschaffen werden können, desto weniger Nährboden hat der Egozentrismus. Durch die Verschiedenheit und Vielfalt, die uns als Person ausmachen, die uns letztlich exklusive Personalität verleihen, können Ressourcen in die Gemeinschaft eingebracht werden, die Wachstum und Entwicklung im Sinne von mehr Zufriedenheit für alle ermöglichen. Das bedeutet: Indem ich dem Anderen moralische Autorität über mich einräume, gestehe ich ihm gleichzeitig die Erwartung zu, meine Interessen zurückzustellen und mich bei den ihm widerfahrenden Ungerechtigkeiten einzusetzen. Wo Unrecht erkannt wird, wird Widerstand zur Pflicht. Moral und Anerkennung werden eins. Ethisch Handeln bedeutet, die Abschätzung der Folgen durch jeden in seinem Verantwortungsbereich vorzunehmen, so entsteht eine gegenseitige und nachhaltige Wirkung. Damit eine Vergesellschaftung solcher Interaktionsprozesse erfolgen kann, bedarf es einer permanenten aus der direkten Interaktion entstehenden Verstetigung. Anerkennung ist als Bedürfnis in allen Kulturen zeitlebens verankert, so dass das Gebot lautet: Handeln im Hier und jetzt, Wirken in der Zukunft. Dabei spielt das System, in dem man sich gerade bewegt, keine Rolle. Auch wenn nachvollziehbar ist, dass es in dem zwanglosen Freizeitbereich wesentlich einfacher ist, entbindet es niemanden von der Möglichkeit und der Verpflichtung, sich auch in Teilbereichen, wie z.B. im Arbeitsleben

mit klassischen Über- und Unterordnungsrollen anständig zu verhalten. Glaubwürdig wird man dann, wenn man in seinem Kreis, in seiner unmittelbaren Reichweite damit anfängt.

Diese Studie endet mit dem Aufruf des Frankfurter Theologen Lothar Zenetti, der im letzten Jahr verstorben ist und der einen für mich wichtigen Auftrag gegen anbietende und heuchlerische Scheinheiligkeit zu aufrichtigem Empfinden mit und für den anderen im Sinne empathischer Anerkennung erteilt (musikalisch übersetzt von Hannes Wader, Reinhard Mey und Konstantin Wecker):

„Was keiner wagt, das sollt Ihr wagen

Was keiner wagt, das sollt ihr wagen.
Was keiner sagt, das sagt heraus.
Was keiner denkt, das wagt zu denken.
Was keiner anfängt, das führt aus.

Wenn keiner ja sagt, sollt ihr's sagen.
Wenn keiner nein sagt, sagt doch nein.
Wenn alle zweifeln, wagt zu glauben.
Wenn alle mittun, steht allein.

Wo alle loben, habt Bedenken.
Wo alle spotten, spottet nicht.
Wo alle geizen, wagt zu schenken.
Wo alles dunkel ist, macht Licht.“¹⁹

Zur Umsetzung der Vision „Inklusion“ gehört Moral und Zivilcourage. Alle haben die Chance zur Teilhabe und Teilgabe in diesem Prozess.

¹⁹ <https://www.zitate.de/autor/Zenetti%2C+Lothar>

Danke

für die Aufmunterung und Geduld, für spontane Zusagen und das Engagement, sei es als Mitwirkende bei der schriftlichen Umfrage, als Interviewperson oder als Beiratsmitglied. Danke für die Wertschätzung durch die Übernahme der Betreuung und Begutachtung. Danke an alle Freunde für das Aushalten, Diskutieren und Kritisieren. Ein besonderer Dank geht an Ottmar Miles-Paul, der mir im Jahr 2010 einen Fanschal aufdrängte und mich mit ins Bruchwegstadion genommen hat. Ohne ihn hätte ich das Stadiongefühl nicht erlebt und damit keine Inspiration für die Studie gehabt. Der weitere besondere Dank geht an Petra Gromann, die mich stets ermuntert, immer wieder aufgebaut und höchstkompetent begleitet hat. Sie ist die gelebte Wertschätzung und half mir über alle Mühen hinweg am Ball zu bleiben. Auch ohne meine liebe Freundin Brigitte Planz, die mir stets mit Rat und Tat, vor allem auch technischer Art zur Seite stand, hätte ich die Studie nicht durchführen können, ebenso Matthias Rösch, der mich in vielfältiger Weise in den letzten drei Jahren unterstützt und mir Rückhalt gegeben hat. Einen ganz besonderen Dank an meinen lieben Mann für seine erfrischende Kritik, sein Aushalten und seine unermüdliche Motivation und an meine Eltern, meinen Bruder und seine Familie, die alle meine Launen und Stimmungen aufgefangen haben, immer für mich da sind und alles für mich tun.

Danke

Allen anonymen Interviewpersonen sowie

Aaron und Raika	Alex	Monika Alisch	Anke
Ben	Brigitte	Marita Boos-Waidosch	Niko Bungert
Carsten	Iwona Cissarz	Henning Dassler	Petra Gromann
Gudrun	Helga	Dag Heydecker	Stefan Hofmann
Werner Homberger	Gothchen	Jörg	Johanna
Gisela Kubon-Gilke	Mama und Papa	Max	Benedict Lohr-Speck
Moni und Josef	David Moschner	Philippe	Otmar
Matthias Ochs	Philipp	Matthias Rösch	Ottmar und Susanne
Sylvia Pannowitsch	Ismail Sackan	Sandro Schwarz	Manuel Schneider
Udo Seyfarth	Tanja und Torsten	Christian Viering	Michael Welling

Danke

den Fans vom 1. FSV Mainz 05, dass sie so sind wie sie sind.

Literaturverzeichnis und Quellennachweis

1.FSV Mainz 05 e.V. (1): Vereinssatzung des 1. FSV Mainz 05:in
https://www.mainz05.de/fileadmin/backup.user_upload/Verein/Vereinssatzung_2018_09.pdf
Datum des Zugriffs: 9.9.2018; erneuter Zugriff: 18.8.2019

1.FSV Mainz 05 e.V. (2): Mission Klimaverteidiger <https://www.mainz05.de/engagement/mission-klimaverteidiger/> und <https://www.mainz05.de/news/mainz-05-unterstuetzt-fridays-for-future-1/>
Datum des Zugriffs: 4.10.2019

1.FSV Mainz 05 e.V. (3): Mainz 05 hilft in <https://www.mainz05.de/engagement/mainz05-hilft/ueber-uns/> Datum des Zugriffs: 4.10.2019

1.FSV Mainz 05 (Hrsg.) (4): Der Nullfünfer Ausgabe 3; Max Sprick: Mit den Ohren sehen, Mainz, 2017

1.FSV Mainz 05 e.V. (6): Mainz 05 präsentiert beeindruckende Rekordzahlen in <https://www.mainz05.de/news/mv-2019-mainz-05-praesentiert-beeindruckende-zahlen/>
Datum des Zugriffs 3.11.2019

1.FSV Mainz 05 (7): Behindertenfanbetreuung in <https://www.mainz05.de/fans/fanbetreuung/behindertenfanbetreuung> Datum des Zugriffs: 27.01.2020

1.FSV Mainz 05 e.V. (8): Vierfarbbunt in alter Tradition in <https://www.mainz05.de/news/vierfarbbunt-in-alter-tradition-das-fastnachtsshytrikot-ist-da/> Datum des Zugriffs: 05.04.2020

Abdul-Hussai, Surur; Hofmann , Roswitha: Diversitätskompetenz in Url:
<https://erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/divkompetenz.php>, 2013
Datum des Zugriffs: 5.3.2019

Adler, Alfred (1): Menschenkenntnis, Der Zwang zur Gemeinschaft, 1927 in <https://www.textlog.de/adler-psychologie-zwang-gemeinschaft.html> Datum des Zugriffs: 16.12.2018

Adler, Alfred (2): Menschenkenntnis, Gemeinschaftsgefühl, 1927, in textlog in <https://www.textlog.de/adler-psychologie-gemeinschaftsgefuehl.html> Datum des Zugriffs: 16.12.2018

Ackermann, Karl-Ernst: Zum Verhältnis von geistiger Entwicklung und Bildung in Musenberg, Oliver & Riegert, Judith (Hrsg.): Bildung und geistige Behinderung, Bildungstheoretische Reflexionen und aktuelle Fragestellungen, Oberhausen, 2010

Ahrbeck, Bernd: Der Umgang mit Behinderung, 3. Auflage, Stuttgart, 2017

Aichele, Valentin: 10 Jahre Behindertenrechtskonvention in Deutschland, Pressemitteilung des Deutschen Institutes für Menschenrechte vom 20.3.2019, Berlin, 2019

Aktion Mensch: Familienratgeber in <https://www.familienratgeber.de/schwerbehinderung/selbstbestimmt-leben/wohnheim.php> Datum des Zugriffs: 8.9.2019

- Aktionsbündnis Teilhabeforschung: Startseite in <https://www.teilhabe-forschung.org/index.php/ueber-uns/gruendungserklaerung> Datum des Zugriffs: 15.9.2019
- Alisch, Monika: Sozialraummodelle im arbeitsmarktpolitischen Kontext in Informationen zu Sozialraumentwicklung Heft 2/3.2010 in https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2010/2_3/Inhalt/DL_Alisch.pdf;jsessionid=D6DFFD91CEB54BF1E99D58DC06CA3143.live21303?_blob=publicationFile&v=2 Datum des Zugriffs: 17.7.2019
- Alisch, Monika; May, Michael (Hrsg.) (1): Kompetenzen im Sozialraum, Opladen, Farmington Hills, MI, 2008
- Alisch, Monika; May, Michael (Hrsg.) (2): „Das ist doch nicht normal...!“, Opladen, Berlin, Toronto, 2015
- Alt, Franz: Die 100 wichtigsten Worte Jesu wie er sie wirklich gesagt hat, Gütersloh, 2016
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hrsg.): Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und Betroffenenbefragung, Baden-Baden, 2017
- Arnade, Dr. Sigrid: Sprache prägt das Bewusstsein in inforum 4/18, Forsea, Berlin, 2018
- AZ (Allgemeine Zeitung) (1): Hohe Mieten trüben Wohlfühllaune, Mainz, 6.10.2018
- AZ (Allgemeine Zeitung) (2): Ein Fan mit Haltung, Mainz, 25.10.2018, 13
- AZ (Allgemeine Zeitung) (3): Wir bleiben auf jeden Fall in Mainz, Mainz, 10.1.2019
- AZ (Allgemeine Zeitung) (4): Nur der HSV fehlt ihm, Mainz, 9.1.2019
- AZ (Allgemeine Zeitung) (5): 1000 Tickets für Rheinhessen, Mainz, 11.1.2019
- AZ (Allgemeine Zeitung) (6): Klar bleiben, Mainz, 11.2.2019
- AZ (Allgemeine Zeitung) (7): Sozial und regional, Mainz, 28.02.2019
- AZ (Allgemeine Zeitung) (8): Nicht immer alles so ernst nehmen, 19.6.2019
- BAG WfbM (1): Jahresbericht 2018, Frankfurt, 2019
- BAG WfbM (2): Verdienst in Werkstätten, 2018 in <https://www.bagwfbm.de/page/101>, Zugriff vom 23.11.2019
- BAGÜS: Kennzahlenvergleich 2017 in https://www.lwl.org/spur-download/bag/190306_BAGueS_Bericht_2017_final.pdf, Zugriff vom 8.9.2019
- BAR (Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (Hrsg.): Rehabilitation, Berlin, 2018
- Bauman, Zygmunt: Gemeinschaften, Frankfurt, 4. Auflage, 2017
- Bausinger, Hermann: Gemeinschaft in Grupe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998

BBAG e.V.: Magazin, o.J. in <http://www.bbag-online.de/magazin/> Datum des Zugriffs 9.9.2019

Becker, Uwe (1): Die Inklusionslüge, Behinderung im flexiblen Kapitalismus, 2. Auflage, Bielefeld, 2016

Becker, Uwe (2): Schlussbemerkung in ARCHIV für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 3/2014, Berlin, 2014

Bednarsky, Adam; Lippert, Conrad, Wagner, Gerd; Lazar, Monika; Rödl, Jakob: Ausblick: Handlungsmöglichkeiten von Politik und Verbänden gegen die negativen Auswirkungen der Kommerzialisierung im Fußball in Schneider, Köhler, Schumann (Hrsg.): Fanverhalten im Sport, Wiesbaden 2017

Berger, Peter L.: Sehnsucht nach Sinn, Frankfurt, New York, 1995, 2.Auflage

Berger, Peter L; Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt, 2016, 26. Auflage

Berghan, Wilhelm; Zick, Andreas: Zwischen Demokratiebefürwortung und Ungleichbehauptungen in Zick; Küpper; Berghan (Hrsg.): Verlorene Mitte 2018/19, 223-241

Bernardy, Jörg: Aufmerksamkeit als Kapital, Marburg, 2014

Bernot, Sabine: Menschenrechte in der sozialgerichtlichen Praxis in Deutsches Institut für Menschenrechte, Berlin, 2018

Bielefeldt, Heiner: Inklusion als Menschenrechtsprinzip in Moser, Vera; Horster, Detlef (Hrsg.): Ethik der Behindertenpädagogik, Stuttgart, 2012

Bleidick, Ulrich: Behinderung in Antor, Georg und Bleidick, Ulrich (Hrsg.): Handlungslexikon der Behindertenpädagogik, Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis, Stuttgart, 2006

Bohlken, Eike: Anthropologische Grundlagen einer Ethik der Behindertenpädagogik in Moser, Vera; Horster, Detlef (Hrsg.): Ethik der Behindertenpädagogik, Stuttgart, 2012

Bohnsack, Ralf (1): Rekonstruktive Sozialforschung, 9. Auflage, Opladen & Toronto, 2014

Bohnsack, Ralf (2): Dokumentarische Methode in Bohnsack, R.; Marotzki, W. Meuser, M. (Hrsg.) Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung, Opladen & Farmington Hills, MI, 3. Auflage, 2011

Bondolfi, Alberto: Autonomie in Grupe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998

BpB (Bundeszentrale für politische Bildung): Fußball mehr als ein Spiel in <http://www.bpb.de/izpb/8747/editorial> Datum des Zugriffs: 20.6.2019

Bremer, Christoph: Fußball ist unser Leben, Marburg, 2003

Breuer, Franz: Reflexive Grounded Theory, Wiesbaden, 2. Auflage, 2010

- Brinkhoff, Klaus-Peter: Individualisierung in Grupe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998
- Brunner, Julia: „... das ist hier ganz normal“ in Alisch, Monika; May, Michael (Hrsg.): „Das ist doch nicht normal...!“, Opladen, Berlin, Toronto, 2015
- Buber, Martin (1): Ich und Du, Gütersloh, 15. Auflage, 2010
- Buber, Martin (2): Elemente des Zwischenmenschlichen/Das Wort, das gesprochen wird (1962/1963), CD, Zwei Originalvorträge in Auditorium, Müllheim, 1963
- Buber, Martin (3): Das dialogische Prinzip, Gütersloh, 11.Auflage, 2009
- Bude, Heinz: Die Ausgeschlossenen, München, 2008
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales: Forschungsbericht 512 2. Zwischenbericht, Bonn, 2018
- Bundesrat: Es ist normal verschieden zu sein Url: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/brd/2018/0495-18.pdf> - Datum des Zugriffs: 4.3.2019
- Bundesregierung, Enquetekommission: Gut leben in Deutschland, Ergebnisse, 2013 in <https://www.gut-leben-in-deutschland.de/static/LB/indikatoren/> und <https://www.gut-leben-in-deutschland.de/static/LB/bericht/zusammenhalt/?indicatorId=08-01> Datum des Zugriffs: 1.7.2019
- Bundschuh, Konrad; Dworschak, Wolfgang: Leben in stationären Wohnformen für Erwachsene mit geistiger Behinderung, Projekt LEQUA, 2003, München
- Bungert, Niko: Große Emotionen in Allgemeine Zeitung vom 8. Mai 2019, Mainz 2019
- Burzan, Nicole; Lökenhoff, Brigitta; Schimank, Uwe; Schöneck, Nadine M.: Das Publikum der Gesellschaft, Wiesbaden, 2008
- Butlar von, Armin: Aktion Mensch und BißBundesliga Stiftung starten langfristige Kooperation in Url: <https://www.bundesliga-stiftung.de/aktion-mensch-und-bundesliga-stiftung-kooperieren> vom 11.8.2014 - download vom 02.01.2017
- CAFE (1), Center for access to football in Europe: Disabled Fans Survey 2016 in <https://www.efdn.org/blog/resource/cafe-report-of-the-disabled-fans-survey/> - <https://www.efdn.org/wp-content/uploads/2018/04/cafe-disabled-fans-survey-2016.pdf> Datum des Zugriffs: 10.9.2019
- CAFE (2): Zugang für Alle; Handbuch von UEFA und CAFE, 2011, in <http://www.cafefootball.eu/sites/default/files/contentfiles/pdfs/UEFAandCAFEGUIDE-GERMAN.pdf> - Datum des Zugriffs: 29. Juni 2018
- Clarke, Adele E.: Situationsanalyse, Wiesbaden 2012
- Cloerkes, Günther: Soziologie der Behinderten, 3. Auflage, Heidelberg, 2007
- Conradi, Elisabeth: Kosmopolitische Zivilgesellschaft, Frankfurt, 2011

- Csikszentmihalyi, Mihaly; Flow; Das Geheimnis des Glücks, deutsche Ausgabe, Stuttgart, 1990, 2017
- Danz, Simone: Anerkennungspraktiken- Behinderung und Vollkommenheitsvorstellungen in Alisch, Monika; May, Michael (Hrsg.): „Das ist doch nicht normal...!“, Opladen, Berlin, Toronto, 2015
- DBSH (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit): Haltung der Profession in <https://www.dbsh.de/profession/haltung-der-profession.html> - Datum des Zugriffs: 20.6.2019
- Dederich, Markus: Menschen mit Behinderung zwischen Ausschluss und Anerkennung, Bad Heilbrunn, 2001
- Delgado, Reiner: Wirkungsorientierung und Menschenwürde in Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 3/2018, Berlin 2018
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge: Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Gesamtplanung in der Eingliederungshilfe und ihr Verhältnis zur Teilhabeplanung, Berlin, 2019
- DFB (1) (Deutscher Fußballbund): Verbandsstruktur; Mitgliederstatistik 2019 in <https://www.dfb.de/verbandsstruktur/mitglieder/> Datum des Zugriffs: 17.8.2019
- DFB (2) (Deutscher Fußballbund): Zuschauerzahlen in <https://www.dfb.de/bundesliga/statistik/zuschauerzahlen/> Datum des Zugriffs: 17.8.2019
- DFB (3) (Deutscher Fußballbund): Ehrenamt/Mitarbeiter in <https://www.dfb.de/vereinsmitarbeiter/abteilungsleiterin-fussball/ehrenamtmitarbeiter/> Datum des Zugriffs: 1.9.2019
- DFL (Deutsche Fußballliga): Barrierefrei im Stadion in <https://www.dfl.de/de/publikationen/barrierefrei-im-stadion/> Datum des Zugriffs: 9.9.2019
- DFL Stiftung: Leitbild in <https://www.dfl-stiftung.de/unser-leitbild/> Datum des Zugriffs 10.9.2019
- Die ZEIT Nr.10: Wir sind es wert, Hamburg, 2019
- DIMR (Deutsches Institut für Menschenrechte (1): Wer Inklusion will, sucht Wege-10 Jahre UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland in https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/ANALYSE/Wer_Inklusion_will_sucht_Wege_Zehn_Jahre_UN_BRK_in_Deutschland.pdf Datum des Zugriffs: 18.5.2019
- DIMR (Deutsches Institut für Menschenrechte) (2): Abschließende Bemerkungen zu 2015 in <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/monitoring-stelle-BRK/staatenpruefung-2018-2020/abschliessende-bemerkungen-von-2015/> Datum des Zugriffs: 6.1.2019
- DIMR (Deutsches Institut für Menschenrechte) (3): DRAFT STATEMENTS for Consulting in https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/Stellungnahmen/2018_CRPD_Briefing_Statement_bf.pdf Datum des Zugriffs: 6.1.2018
- Dörner, Klaus (1): Leben und Sterben, wo ich hingehöre, Neumünster 2007

Dörner, Klaus (2): Nur Bürger integrieren Bürger in Soziale Psychiatrie Nr. 128 - Heft 2, April 2010
Rundbrief der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie e.V. in
<http://www.schattenblick.de/infopool/medizin/psychiat/mz6vo076.html> - Datum des Zugriffs:
22.11.2017

Dörner, Klaus (3): Nachbarschaft ist die Lebendigkeit des Sozialraums in [www.koordinierungsstelle-pflege-wgs-hamburg.de/Prof_Doerner_Nachbarschaft_ist_die_Lebendigkeit_des_Sozialraums\(1\).pdf](http://www.koordinierungsstelle-pflege-wgs-hamburg.de/Prof_Doerner_Nachbarschaft_ist_die_Lebendigkeit_des_Sozialraums(1).pdf)
Datum des Zugriffs: 18.2.2018

Dörner, Klaus (4): Es muss Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen herrschen in
https://www.weser-kurier.de/bremen/stadtteile/stadtteile-bremen-mitte_artikel,-Klaus-Doerner-Es-muss-Gleichgewicht-zwischen-Geben-und-Nehmen-herrschen-aid,301788.html – Datum des Zugriffs: 18.2.2018

Dörner, Klaus (5): Gepflegt alt werden, aber wo? Interview in Chrismon, 09/2008- unter
<https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2010/1358/gepflegt-alt-werden-aber-wo> - Datum des Zugriffs:
16.12.2018

Dörr, Margret; Füßenhäuser, Cornelia; Schulze, Heidrun (Hrsg.): Biografie und Lebenswelt, Wiesbaden, 2015

Duden: Gemeinschaftsgeist in <https://www.duden.de/rechtschreibung/Gemeinschaftsgeist>
Datum des Zugriffs: 9.3.2018

Ebling, Michael in einem Artikel von Brown, Kieran: Helau! in Der Nullfünfer; 1. FSV Mainz 05, Ausgabe 11, Mainz 8.2.2019

Elias, Norbert (1): Über den Prozess der Zivilisation, 1.Band, Amsterdam, 1997

Elias, Norbert (2): Über den Prozess der Zivilisation, 2.Band, Amsterdam, 1997

Etzioni, Amitai (1): Die Verantwortungsgesellschaft in Pongs, Armin: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?, Band 2, Gesellschaft X, München, 2000

Etzioni, Amitai (2): Interview zum Leben nach der Goldenen Regel im Focus Magazin Nr. 12 (1997)
https://www.focus.de/kultur/leben/modernes-leben-leben-nach-der-goldenen-regel_aid_163524.html
Datum des Zugriffs: 9.9.2019

Exner, Karsten: Kritik am Integrationsparadigma, Bad Heilbrunn, 2007

Fesca, Marc: Potenziale sozialräumlicher Konzepte für die Sozialpsychiatrie in Alisch, Monika; May, Michael (Hrsg.): „Das ist doch nicht normal...!“, Opladen, Berlin, Toronto, 2015

Feuser, Georg (1): Menschenrecht Inklusion Die aktuelle Umsetzung im Bildungssystem- ein Widerspruch in sich; Vortrag gehalten am 27. Februar 2018 in der Johannes-Gutenberg Universität Mainz (Kontakt: Frieder Bechberger-Derscheidt, Kaiserslautern), 2018

Feuser, Georg (2): Eine zukunftsfähige Inklusive Bildung“-keine Sache der Beliebigkeit! in
<http://www.georg->

feuser.com/conpresso/_data/Feuser_G_Zukunftsf_hige_Inklusive_Bildung_HB_06_06_2012.pdf

Datum des Zugriffs: 9.3.2018

Flick, Uwe: Triangulation in der qualitativen Forschung, in Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hrsg.) Qualitative Forschung, 11. Auflage, Reinbeck, 2015,

Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines: Qualitative Forschung, Reinbeck 2000

Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung, 11. Auflage, Reinbeck, 2015

Fluhr, David: Kapitalismuskritik II Adorno und Foucault in <https://www.soziologie-politik.de/kapitalismuskritik-ii-adorno-und-foucault/> Datum des Zugriffs; 11.7.2019

Franck, Georg: Ökonomie der Aufmerksamkeit, Wien, 1998

Frickenhaus, Roland: #inclusionMeAndYou in inforum 4/18, Forsea, Berlin, 2018

FR (Frankfurter Rundschau): FSV Mainz 05 steigert Umsatz auf 114 Millionen Euro in <https://www.fr.de/sport/fussball/mainz-steigert-umsatz-millionen-euro-10949196.html> Datum des Zugriffs: 18.8.2019

Friedman, Marilyn: Freundschaft und moralisches Wachstum in Honneth, Axel; Rössler, Beate: Von Person zu Person, 3.Auflage, 2016

Fuchs, Max: Partizipation als Reflexionsanlass, Berlin, 2015 in <https://www.kubi-online.de/artikel/partizipation-reflexionsanlass-> Datum des Zugriffs: 18.2.2018

Gadamer, Hans-Georg: Interview mit Thomas Sturm in DER SPIEGEL 8/2000.
In <https://www.philosophische-sprueche.de/philosophen-sprueche/gadamer/>
Zugriff am 30.5.2020

Glaser, Barney G., Strauss, Anselm L.: Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung, Bern, 2010, 3. Auflage

Gerlinger, Thomas: Steuerung im Gesundheitswesen zwischen Staat, Verbänden und Markt in Armbruster, Jürgen; Schulte-Kemna, Georg; Widmaier-Berthold, Christa (Hrsg.): Kommunale Steuerung und Vernetzung im Gemeindepsychiatrischen Verbund, Bonn, 2006

Goffman, Erving: Stigma, 23. Auflage, Frankfurt, 2016

Goleman, Daniel: Emotionale Intelligenz, München, 2007

Grau, Andreas; Heyde von der, Judith; Kotthaus, Jochem; Schmidt, Holger; Winands, Martin (Hrsg.) Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung, Weinheim, 1.Auflage, 2017

Gromann, Petra (1): Webfehler oder Netz mit Löchern am Fachtag "Irre Herausforderungen - Wie wirken postmoderne Herausforderungen in der Gemeindepsychiatrie?" 27.09.2007 in Url: <http://www.dgsp-hessen.de/berichte.htm> - download vom 27. August 2011

Gromann, Petra (2): Integrierte und individuelle Teilhabeplanung anlässlich der Fachtagung Kooperation und Verantwortung der Gemeindepsychiatrie, Bonn 2009 in Url: http://www.apk-ev.de/publikationen/Band_35.pdf download vom 10.12.2016

Gromann, Petra (3) (Hrsg.): Schlüsselkompetenzen in der sozialen Arbeit, Köln, 2013

Gromann, Petra; Deutsche, Andrea: Regionale Teilhabeindikatoren für eine teilhabeorientierte Steuerung der Eingliederungshilfe in Wansing, Gudrun; Windisch, Matthias (Hrsg.): Selbstbestimmte Lebensführung und Teilhabe, Stuttgart, 2017

Grupe, Ommo: Kultur des Sports/Sportkultur in Grupe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998

Gruppe, Ommo; Krüger, Michael: Sport in Grupe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998

Guilianotti, Richard; Grau Andreas: Soziologische Forschung zur Fußballfankultur im Vereinigten Königreich in Grau, Andreas; Heyde von der, Judith; Kotthaus, Jochem; Schmidt, Holger; Winands, Martin (Hrsg.) Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung, Weinheim, 1.Auflage, 2017

Hacke, Axel: Anstand in schwierigen Zeiten und die Frage, wie wir mit ihm umgehen, CD 1-4, München, 2017

Hafner, Klaus in einem Artikel von Brown, Kieran: Helau! in Der Nullfünfer; 1. FSV Mainz 05, Ausgabe 11, Mainz 8.2.2019

Heinemann, Klaus (1): Kommerzialisierung in Grupe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998

Heinemann, Klaus (2): Gesellschaft/Sport in der Gesellschaft in Grupe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998

Helffrich, Cornelia: Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews; Wiesbaden, 2010

Herrmann, Hans Ulrich: Die Fußballfans, Schorndorf, 1977

Hinz, Andreas: Aktuelle Erträge der Debatte um Inklusion – worin besteht der ‚Mehrwert‘ gegenüber Integration? Vortrag auf dem Kongress „Enabling Community“ am 18.- 20.05.2009 in Hamburg. (veranstaltet durch die Evangelische Stiftung Alsterdorf und die Katholische Fachhochschule für Soziale Arbeit Berlin), 2009 unter: <http://www.nrw-eineschu-le.de/sites/default/files/Hinz%20Aktuelle%20Ertraege%20der%20Debatte%20um%20Inklusion.pdf>
Datum des Zugriffs: 18.2.2018

Hirschauer, Stefan: Konstruktivismus in Bohnsack, Marotzki, Meuser (Hrsg.) Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung, Opladen, 2003

Hoche, Hans-Ulrich: Goldene Regel in Grupe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998

- Höffe, Otfried: Die Moral in unserer Zeit; Interview NZZ, 2015 in <https://www.youtube.com/watch?v=t5SooEOB30k>; Datum des Zugriffs: 31.05.2020
- Hofmann, Stefan: Heimat in Lokale Identifikation über den Fußball in Allgemeine Zeitung Sonderveröffentlichung „Heimat ist Zukunft“ vom 31. Januar 2020, Mainz 2020
- Honneth, Axel (1): Kampf um Anerkennung, Frankfurt, 9. Auflage, 2016
- Honneth, Axel (2): Das Ich im Wir, Berlin, 2010
- Honneth, Axel (3): Die gespaltene Gesellschaft in Pongs, Armin: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich, Band 2, Gesellschaft X, München, 2000
- Honneth, Axel (4): Unsichtbarkeit, Frankfurt, 3. Auflage, 2015
- Honneth, Axel (5): Anerkennung, eine europäische Ideengeschichte, Berlin, 2018
- Honneth, Axel (6): Philosophische Sprüche anl. eines Interviews mit der Frankfurter Rundschau, 09.01.2010 in <https://www.philosophische-sprueche.de/philosophen-sprueche/honneth/> Zugriff am 30.5.2020
- Honneth, Axel; Joas, Hans: Soziales Handeln und menschliche Natur, Frankfurt, New York, 1980
- Honneth, Axel; Rössler, Beate: Einführung in Honneth, Axel; Rössler, Beate: Von Person zu Person, 3.Auflage, 2016
- Horster, Detlef: Was ist Moral? in Moser, Vera; Horster, Detlef (Hrsg.): Ethik der Behindertenpädagogik, Stuttgart, 2012
- Hradil, Stefan: Die Single-Gesellschaft in Pongs, Armin: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich, Band 2, Gesellschaft X, München, 2000
- Huber, Wolfgang (2): Menschenrechte in in Grupe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998
- Hübenthal, Christoph: Anerkennung in Grupe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998
- Inglehart, Ronald: Die postmoderne Gesellschaft in Pongs, Armin: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich, Band 2, Gesellschaft X, München, 2000
- Institut für Personenzentrierte Hilfen, Aktion Mensch: Abschlussbericht zum Projekt: Wie misst man Teilhabe in der Eingliederungshilfe, 2014, in https://www.bagfw.de/fileadmin/user_upload/Qualitaet/WmmT/Wissenschaftlicher_Abschlussbericht_IPH.pdf Datum des Zugriffs: 1.10.2018)
- Jakoby, Paul; Rösch, Heinz-Egon (Hrsg.): Sport ohne Ethos, Mainz 1979
- Jantzen, Wolfgang: Einführung in die Behindertenpädagogik, Berlin, 2016

- Jerg, Jo: exklusiv-inkluisv-wohnen-was heißt inklusives Wohnen? Anlässlich der Tagung Wohnen – inklusiv – regional – entwickeln in Landau 28.9.2017
- Jeske, Diane: Familien, Freunde und besondere Verpflichtungen in Honneth, Axel; Rössler, Beate: Von Person zu Person, 3.Auflage, 2016
- Joas, Hans (1), Praktische Intersubjektivität, Frankfurt, 1989
- Joas, Hans (2): Die Sakralität der Person, Berlin, 2011
- Joas, Hans; Knöbl, Wolfgang: Sozialtheorie, Frankfurt, 2004
- Jonas; Hans: Das Prinzip Verantwortung, Frankfurt, 1. Auflage, 2003
- Kardorff von, Ernst: Stigmatisierung, Diskriminierung und Exklusion von Menschen mit Behinderungen in Moser, Vera; Horster, Detlef (Hrsg.): Ethik der Behindertenpädagogik, Stuttgart, 2012
- Kayser, Dietrich: Publikum/Publikumsmoral in Grupe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998
- Kersting, Wolfgang: Die Bedeutung der Gerechtigkeit, Roman-Herzog-Institut, München, 2006
- Kirchhof, Paul in Lammert, Norbert (Hrsg.), Verfassung, Patriotismus, Leitkultur- Was unsere Gesellschaft zusammenhält, Bonn, 2006
- Kleemann, Frank; Krähnke, Uwe; Matuschek, Ingo: Interpretative Sozialforschung, 2. Auflage, Wiesbaden, 2013
- Knab, Eckhart, Müller, Norbert (Hrsg.): Ein Leben in Bewegung, Nierdernhausen 2012
- Kneer, Georg; Nassehi, Armin: Luhmanns Theorie sozialer Systeme, München, 1993
- König, Siegfried: Grundwissen Philosophie, Nürnberg, 2013
- Konrad, Michael: Alles Inklusion oder was? In Psychosoziale Umschau, 32. Jahrgang/04 2017, Köln,2017
- Kotthaus, Jochem (1): Die Ordnung des Feldes in Grau, Andreas; Heyde von der, Judith; Kotthaus, Jochem; Schmidt, Holger; Winands, Martin (Hrsg.) Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung, Weinheim, 1.Auflage, 2017
- Kotthaus, Jochem (2): Ultras als Szene in Grau, Andreas; Heyde von der, Judith; Kotthaus, Jochem; Schmidt, Holger; Winands, Martin (Hrsg.) Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung, Weinheim, 1.Auflage, 2017
- Kowall, Sabine; O’Connell, Daniel C.:Transkription von Gesprächen in in Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hrsg.) Qualitative Forschung, 11. Auflage, Reinbeck, 2015,
- Kubon-Gilke, Gisela: Außer Konkurrenz, 3. Auflage, Marburg, 2018

- Kuhn, Andreas: Was ist Behinderung? in Moser, Vera; Horster, Detlef (Hrsg.): Ethik der Behindertenpädagogik, Stuttgart, 2012
- Kuckartz, Udo; Dresing, Thorsten; Rädiker, Stefan, Stefer, Claus: Qualitative Evaluation, Wiesbaden, 1. Auflage, 2007
- Kuhlmann, Detlef: Sprache im Sport in Grupe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998
- Kurbjuweit, Dirk: Faszination Fußball Mehr als nur ein Spiel in <https://www.spiegel.de/sport/fussball/faszination-fussball-mehr-als-nur-ein-spiel-a-419515.html>, Datum des Zugriffs: 26.7.2019
- Lambers, Helmut: Systemtheoretische Grundlagen Sozialer Arbeit, Opladen & Farmington Hills, 2010
- Lammert, Norbert (Hrsg.): Verfassung, Patriotismus, Leitkultur- Was unsere Gesellschaft zusammenhält, Bonn, 2006
- Lange, Harald: Darum lieben alle Klopp, veröffentlicht am 15.02.2019 in https://www.welt.de/print/welt_kompakt/print_sport/article188836651/Darum-lieben-alle-Klopp.html Datum des Zugriffs: 23.9.2019
- Laske, Marian: Schlechte Verlierer? Bayern-Spieler verlassen noch vor Siegerehrung den Platz in Lindner, Rolf (Hrsg.): Ansichten vom Zuschauer, Frankfurt 1980 in <https://www.derwesten.de/sport/fussball/bayern-muenchen-siegerehrung-verlierer-id214337503.html> Datum des Zugriffs: 18.5.2019
- Lob-Hüdepohl, Andreas: Vielfältige Teilhabe als Menschenrecht in Wittig-Koppe, Bremer, Hansen (Hrsg.) Teilhabe in Zeiten verschärfter Ausgrenzung – Kritische Beiträge zur Inklusionsdebatte, Neumünster, 2010
- Lüders, Christian: Gütekriterien in Bohnsack, R.; Marotzki, W. Meuser, M. (Hrsg.) Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung, 3. Auflage, Opladen & Farmington Hills, MI, 2011
- Malong, Kunde: Ansteckend gut gelaunt, in Der Nullfünfer, Ausgabe 03 Bundesliga 2018/19, Mainz, 2018
- Mannheim, Karl: Strukturen des Denkens, hrsg. von Kettler, David; Meja, Volker; Stehr, Nico, Frankfurt 1980
- May, Michael (2016): Sozialraum: Der passende Begriff für alle möglichen Problemstellungen. In: sozialraum.de (8) Ausgabe 1/ <https://www.sozialraum.de/sozialraum-der-passende-begriff-fuer-alle-moeglichen-problemstellungen.php> Datum des Zugriffs: 02.07.2019
- Meuser, Michael (1): Rekonstruktive Sozialforschung in Bohnsack, R.; Marotzki, W. Meuser, M. (Hrsg.) Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung, Opladen & Farmington Hills, MI, 3. Auflage, 2011
- Meuser, Michael (2): Deutungsmusteranalyse in Bohnsack, R.; Marotzki, W. Meuser, M. (Hrsg.) Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung, Opladen & Farmington Hills, MI, 3. Auflage, 2011

- Mieth, Dietmar (1): Ethik in Grupe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998
- Mieth, Dietmar (2): Moral/Ethik in Grupe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998
- Möller, Hannah: Das Märchen von der Inklusion, Bilanz nach 10 Jahren; Reportage in Das Erste, Übertragung vom 21.1.2019
- Moschner, Barabara: Forschen mit jungen Kindern als Herausforderung unter https://www.uni-oldenburg.de/fileadmin/user_upload/diz/download/Veranstaltungen/Ring-Vorlesung/Forschen_mit_jungen_Kindern.pdf- Datum des Zugriffs: 3.3.1018
- Moser, Vera: ‚Kampf um Anerkennung‘ aus behindertenpädagogischer Perspektive in Moser, Vera; Horster, Detlef (Hrsg.): Ethik der Behindertenpädagogik, Stuttgart, 2012
- Müller, Christoph: Heilsame Erfahrungen. Der Besuch eines Fußballspiels als psychosoziale Intervention in Psychosoziale Umschau, 13. Jahrgang; 3/2018
- Müller-Forwegk, Susanne: „Außer professioneller Hilfe gibt es doch nichts...“ in Alisch, Monika; May, Michael (Hrsg.): „Das ist doch nicht normal...!“, Opladen, Berlin, Toronto, 2015
- Münch, Richard: Talcott Parsons in Kaesler, Dirk (Hrsg.): Klassiker der Soziologie. München 2007, 5.Auflage
- Nussbaum, Martha C., (1): Gerechtigkeit oder das gute Leben, Frankfurt, 9. Auflage, 2016
- Nussbaum, Matha C., (2): Philosophie der Menschenrechte, Marburg, 2014
- Ochs, Matthias; Orban, Rainer: Familie geht auch anders, Heidelberg, 3. Auflage, 2017
- One8Y: Understanding the fan- or why brand authenticity and trust matter, 23 Mai 2018 In <http://one8y.de/understanding-the-fan-or-why-brand-authenticity-and-trust-matter/> - Datum des Zugriffs: 2. August 2018 siehe auch https://www.mainz05.de/fileadmin/backup.user_upload/News/2019_02_27_Präsentation_Befragungsergebnisse_Auszug.pdf, Datum des Zugriffs: 03.03.2019
- Opaschowski, Horst W.: Einführung in die Freizeitwissenschaft, 5. Auflage, Wiesbaden, 2008
- Ott, Konrad: Ethische Ansätze in Gruppe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998
- Pädagogische Hochschule Freiburg: Teilnehmende Beobachtung in <https://www.ph-freiburg.de/quasus/einstiegstexte/erhebungsinstrumente/beobachtungsverfahren/teilnehmende-beobachtung.html> - download vom 25.11.2017
- Pongs, Armin: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich, Bd. 2, Gesellschaft X, München, 2000
- Praßer, Thomas: Über die Bedeutung von Praxisprojekten für sozialwissenschaftliche Fußballforschung in Grau, Andreas; Heyde von der, Judith; Kotthaus, Jochem; Schmidt, Holger; Winands, Mar-

tin (Hrsg.) Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung, Weinheim, 1. Auflage, 2017

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr: Qualitative Sozialforschung, München, 4. Auflage, 2014

Q-Block: Barrierefrei Nullfünf in <http://q-block.de/2019/01/31/barrierefrei-nullfuef/> Datum des Zugriffs 2.2.2019

Rathje, Stefanie: Der Kulturbegriff – Ein anwendungsorientierter Vorschlag zur Generalüberholung Moosmüller, Alois (Hg.): „Konzepte kultureller Differenz“ – Münchener Beiträge zur interkulturellen Kommunikation. München 2009 in http://www.stefanie-rathje.de/fileadmin/Downloads/stefanie_rathje_kulturbegriff.pdf Datum des Zugriffs: 14.7.2019

Reese-Schäfer: Niklas Luhmann zur Einführung, Hamburg, 2001; 4. Auflage

Reckwitz, Andreas, Die Gesellschaft der Singularitäten, Berlin, 3. Auflage, 2017

Rehadat: Statistiken zu Behinderung und Beruf; Leistungen der Eingliederungshilfe in https://www.rehadat-statistik.de/de/Leistungen/Sozialhilfe_Leistungen/index.html Datum des Zugriffs 15.9.2019

Riedl, Joachim: Vorwort in Kovar, Andreas; Mayrbäurl, Corneila; Osztovcics, Walter: Was blüht uns morgen, Eine Analyse der politischen Arena, Berlin, München, Brüssel 2010

Riedl, Lars; Giesselmann, Marco: Fans: Entscheider oder Supporter in Grau, Andreas; Heyde von der, Judith; Kotthaus, Jochem; Schmidt, Holger; Winands, Martin (Hrsg.) Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung, Weinheim, 1. Auflage, 2017

Roesch, Heinz-Egon: Ist das noch Sport, Freiburg, 1992

Rosa, Hartmut: Was ist das gute Leben, in Zeit online 13.6.2013, o.S. in <https://www.zeit.de/2013/25/philosophie-gutes-leben> Datum des Zugriffs: 2.6.2019

Rosa, Hartmut u.a.: Theorien der Gemeinschaft, Hamburg, 2010

Rosenthal, Gabriele; Fischer-Rosenthal, Wolfram: Analyse narrativ -biografischer Interviews in Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hrsg.) Qualitative Forschung, 11. Auflage, Reinbeck, 2015

Rudolf, Bardo: Abstiegskampf ist der Normalfall in Allgemeine Zeitung Mainz, Mainz, 1. März 2018

Rudolph, Udo, Körner, Andre‘; David, Andreas, Uhlig, Stefanie: Der Fußball und die Fans; Fanarbeit in einem komplexen Netzwerk in Schneider, Köhler, Schumann (Hrsg.): Fanverhalten im Sport, Wiesbaden, 2017

Ruge, Wolfgang: Grounded Theory, 2009 in <http://wolfgang-ruge.name/wp-content/uploads/2009/09/grounded-theory-ausarbeitung.pdf> Datum des Zugriffs: 3.11.2018

Rutkowski, Kira: Klaus Hafner: Eine Mainzer Legende geht in Ruhestand vom 17.05.2019 in <https://www.swr.de/sport/fussball/fsv-mainz-05/hafner-vor-letztem-spiel-als-stadionsprecher-100.html> Datum des Zugriffs: 5.4.2020

Sachse, Manuela; Rühling, Benjamin: Determinanten des Fanverhaltens in der praktischen Vereinsarbeit in Schneider, Köhler, Schumann (Hrsg.): Fanverhalten im Sport, Wiesbaden, 2017

Schaber, Peter: Menschenwürde in Moser, Vera; Horster, Detlef (Hrsg.): Ethik der Behindertenpädagogik, Stuttgart, 2012

Schäfer, Guido: Ich bin der Erfinder des Strafenkatalogs in Allgemeine Zeitung vom 7.2.2019, 27

Schäfer, Hilmar: Symbolische Herrschaft und soziale Iterabilität: Die sprachliche Reproduktion sozialer Differenzen bei Pierre Bourdieu und Judith Butler in http://lithes.uni-graz.at/lithes/beitraege15_12/schaefer_herrschaft_iterabilitaet.pdf Datum des Zugriffs: 7.7.2019

Schäfers, Markus: Lebensqualität aus Nutzersicht, Wiesbaden, 2008

Scheffler, Samuel: Beziehungen und Verpflichtungen in Honneth, Axel; Rössler, Beate: Von Person zu Person, 3.Auflage, 2016

Scheler, Fabian: Geisterspiele – Wenn das Wichtigste fehlt in <https://www.zeit.de/sport/2020-03/fussball-bundesliga-geisterspiele-coronavirus-moenchengladbach-koeln> Datum des Zugriffs: 0506.2020

Schimank, Uwe: Differenzierung und Integration der modernen Gesellschaft, Wiesbaden, 2005

Schlindehelm, Michael in Lammert, Norbert (Hrsg.): Verfassung, Patriotismus, Leitkultur- Was unsere Gesellschaft zusammenhält, Bonn, 2006

Schmidt, Holger: Forschungsperspektive der Sozialen Arbeit in Grau, Andreas; Heyde von der, Judith; Kotthaus, Jochem; Schmidt, Holger; Winands, Martin (Hrsg.) Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung, Weinheim, 1.Auflage, 2017

Schröder, Richard in Lammert, Norbert (Hrsg.), Verfassung, Patriotismus, Leitkultur- Was unsere Gesellschaft zusammenhält, Bonn, 2006

Schütz, Alfred; Luckmann, Thomas (1): Strukturen der Lebenswelt, Bd.1, Frankfurt, 1. Auflage, 1979

Schütz, Alfred; Luckmann, Thomas (2): Strukturen der Lebenswelt, Bd.2, Frankfurt, 3. Auflage, 1994

Schulz von Thun (1), Friedemann: Miteinander Reden 1, Reinbek, 1981

Schulz von Thun (2), Friedemann: Miteinander Reden 2, Reinbek, 1989,2001

Schweidler, Walter: Der gute Staat, Stuttgart 2004

Sen, Amartya: Ökonomie für den Menschen, München, 2007, 4.Auflage

Sennett, Richard: Die flexible Gesellschaft in Pongs, Armin: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich, Band 2, Gesellschaft X, München, 2000

Sierck, Udo: Inklusion – Fortschritt oder Feigenblatt? Verschriftlichung des Vortrages von Udo Sierck im Rahmen der Tagung „Alles Inklusion? Gelebte Vision oder Illusion?“ am 28. September

2018 an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt in <https://dista.uniability.org/2018/12/udo-sierck-inklusion-fortschritt-oder-feigenblatt/> Zugriff am 27.4.2020

Söll, Georg: Woher bezieht der Sport seinen Ethos? in Jakoby, Paul; Rösch, Heinz-Egon (Hrsg.): Sport ohne Ethos, Mainz 1979

Sport.de: Nächstes Rekordjahr bei Mainz 05 in <https://www.sport.de/news/ne2954387/naechstes-rekordjahr-bei-mainz-05/> Datum des Zugriffs: 18.8.2019

Stadel, Wolfgang: Inklusion als Enthinderung in Alisch, Monika; May, Michael (Hrsg.): „Das ist doch nicht normal...!“, OpladenMacht, Berlin, Toronto, 2015

Stangl, W.: Stichwort: 'symbolischer Interaktionismus'. Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik. in www: <https://lexikon.stangl.eu/14682/symbolischer-interaktionismus/> (2019-10-03), Datum des Zugriffs: 3.10.2019

Statista: Ausgaben für Sportsponsoring in Deutschland in <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/421710/umfrage/ausgaben-fuer-sponsoring-sport-deutschland/> Datum des Zugriffs 17.8.2019

Steingart, Gabor: Das ist doch nicht normal in „Der Spiegel“, 2011/10 in <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-77299788.html> Datum des Zugriffs: 2.11.2018

Steinmetz, Jens: Partizipation als Basis für einen Diskurs über Normalität in Alisch, Monika; May, Michael (Hrsg.): „Das ist doch nicht normal...!“, Opladen, Berlin, Toronto, 2015

Strauss, Anselm; Corbin, Juliet: Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Forschung, Weinheim, 1996

Strübing, Hirschauer, Ayaß, Krähnke, Scheffer: Gütekriterien qualitativer Sozialforschung in Zeitschrift für Soziologie in https://www.researchgate.net/publication/325642587_Gutkriterien_qualitativer_Sozialforschung_Ein_Diskussionsanstoss , 2018, 47, 83-100; Datum des Zugriffs: 17.11.2019

Svensson, Bo: Kindern erlauben anders zu sein (Interview mit Nils Salecker) in Allgemeine Zeitung, Seite 27 vom 7.6.2019

Theunissen, Georg (1): Empowerment und Selbstvertretung autistischer Menschen in <http://bidok.uibk.ac.at/library/beh-5-09-theunissen-empowerment.html>, 2015; Datum des Zugriffs: 18.8.2019

Theunissen: Zur UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen in theunissen@paedagogik.uni-halle.de, Datum des Zugriffs: 02.03.2019

Thoma, Samuel: Common Sense und Verrücktheit im sozialen Raum, in <https://www.overdrive.com/media/4794018/common-sense-und-verrucktheit-im-sozialen-raum>, 2018, Datum des Zugriffs: 14.12.2019,

TM (Tourismusfonds Mainz e.V): Das war...# Mainzgefühl, 2019, o.S. in <http://www.mainzgefuehl.de/documents/Mainzgefuehl-Auswertung-A4-181217-1100-WEB.pdf> - <http://www.mainzgefuehl.de/online-umfrage.html> - Datum des Zugriffs: 12.1.2019

- Trommsdorf, Gisela: Behinderte in der Sicht verschiedener Kulturen in [http://kops.uni-kon-stanz.de/bitstream/handle/123456789/10891/Behinderte in der Sicht verschiedener Kulturen.pdf?sequence=1](http://kops.uni-kon-stanz.de/bitstream/handle/123456789/10891/Behinderte_in_der_Sicht_verschiedener_Kulturen.pdf?sequence=1) Datum des Zugriffs: 11.7.2019
- Universität Augsburg: Medienlabor, Qualitative Sozialforschung, 2.3.2.1. Ablaufmodell nach Mayring in <https://onlinekurslabor.phil.uni-augsburg.de/course/text/3618/3576> Datum des Zugriffs: 20.2.2020
- Vetlesen, Arne Johan: Freundschaft in der Ära des Individualismus in Honneth, Axel; Rössler, Beate: Von Person zu Person, 3.Auflage, 2016
- Vierregge von, Henning: Heimat hat damit zu tun, der Zukunft zu vertrauen in Allgemeine Zeitung Sonderveröffentlichung „Heimat ist Zukunft“ vom 31. Januar 2020, Mainz 2020
- Waldschmidt, Anne (Hrsg.): Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies, Kassel, 2003
- Walzer, Michael: Sphären der Gerechtigkeit in Bernardy, Jörg: Aufmerksamkeit als Kapital, Marburg, 2014
- Wansing, Gudrun; Windisch, Matthias (Hrsg.): Selbstbestimmte Lebensführung und Teilhabe, Stuttgart, 2017
- Weizsäcker, Richard, Ansprache bei der Eröffnungsveranstaltung der Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte, 1. Juli 1993, Gustav-Heinemann-Haus in Bonn in Url: <http://www.imew.de/index.php?id=318>, Datum des Zugriffs: 7.11.2017
- Welling, Michael (1): Kommentar zu Francks Ökonomie der Aufmerksamkeit bezogen auf Gräser/Welling: Die Ökonomie der Aufmerksamkeit-Eine kritische Analyse aus wissenschaftstheoretischer und ökonomischer Perspektive, 2003: Mainz, E-Mail vom 03.05.2019
- Welling, Michael (2): Internationale Qualität aus starken Wurzeln in DER MAINZER 08/19, Mainz 2019
- Werner, Micha, H.: Hans Jonas' Prinzip der Verantwortung in Düwell, Marcus/Steigleder, Klaus (Hrsg.): Bioethik: Eine Einführung. Frankfurt a. M., S. 41-56.
- Wils, Jean-Pierre: Ethos in Gruppe, Ommo; Mieth, Dietmar: Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf, 1998
- Winands, Martin: Interaktionen von Fußballfans, Wiesbaden, 2015
- Windisch, Matthias: Lektorientierung und Grenzprobleme der Selbstbestimmung in Wansing, Gudrun; Windisch, Matthias (Hrsg.): Selbstbestimmte Lebensführung und Teilhabe, Stuttgart, 2017
- Wocken, Hans (1): Architektur eines inklusiven Bildungswesens in Gemeinsam leben, Zeitschrift für integrative Erziehung "Gemeinsam leben" 18 (2010), Heft 3, Basedow, 2010
- Wocken, Hans (2): Das Scheitern der Pseudoinklusion in Süddeutsche Zeitung vom 1.8.2018 in

<https://bildungsklick.de/schule/meldung/das-scheitern-der-pseudo-inklusion/> Datum des Zugriffs:
25.8.2018

Woxikon: Gemeinschaftsgeist in <http://synonyme.woxikon.de/synonyme/gemeinschaftsgeist.php>
download vom 9.3.2018

Zenetti, Lothar: Was keiner wagt, das sollt Ihr wagen, musikalisch übersetzt von Konstantin Wecker
in <https://lyricstranslate.com/de/konstantin-wecker-was-keiner-wagt-lyrics.html> Datum des Zugriffs:
9.6.2020

Zeug, Katrin: Der Fluch der Vorurteile in ZEIT Wissen Nr. 3/2013 <https://www.zeit.de/zeit-wissen/2013/03/psychologie-vorurteile-verhalten> Datum des Zugriffs: 4.7.2019

